RUEBEZAHL: DER SCHLESISCHEN PROVINCIALBLÄTTER

Digitized by Google

P Germ 340.1

Harvard College Library

THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

~~3643~~ 119.

coll. compl. A. W.

Mit 1 Tafel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schleſiſche
Provinzialblätter.

Herausgegeben
von
Streit und Zimmermann.

Erſter Band.

Januar bis Junius 1785.

Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1785.

Digitized by Google

P Germ 340.1

Harvard College Library
APR 1 1920
Gift of
Prof. A. C. Coolidge

Digitized by Google

Inhalt des erſten Stücks:

1. Nachweiſung der von Sr. Königl. Maj. für Schleſien aufs Jahr 1785 bewilligten Gnadengeſchenks-Gelder. Seite 1
2. Pädagogiſche Briefe an Schleſiſche Schulmänner, vom Herrn Prof. Schummel. Erſter Brief. 3
3. Eine wahre Erzählung aus Lucä Schleſ. Chronik. 52
4. Hiſtoriſche Chronik — Litteratur, Theater, Landespolizey, Toleranz, Schul- und Armenweſen, Handel und Fabriken, Mechanik, Garnpreiſe, Todesfälle, Heyraten, Geburten, Dienſtveränderungen, Verkäufe adelicher Güter, Unglücksfälle, Brandſchäden, Diebſtähle, Krankheiten, vermiſchte Nachrichten. u. ſ. w. 57

Inhalt des zweyten Stücks:

1. Ode an den Pantoffel. 97
2. Etwas für Lavaters Freunde auf Anlaß ſeiner Herzenserleichterung. 103
3. Etwas von der Unmöglichkeit des Kleebaues. 112
4. Nachricht von der Gräfl. von Koſpothiſchen Fundation in Oels. 120
5. Liſten der in Schleſien in den Jahren 1782 bis 1783 Geſtorbenen. 129
6. Kleine Aufſätze und Auszüge aus Briefen. 132
7. Hiſtoriſche Chronik. — 148

Inhalt des dritten Stücks:

1. Schreiben den Herzogl. Meckelnb. Schwerinſchen Capellmuſikus Noelli u. ſein Pantaleon betreffend. 193
2. Nachricht u. Beſchreibung des Schleſiſchen Knappſchafts-Inſtituts. 205
3. Beyträge zu Tſchirners Biographie. 217
4. Beylage zur zweyten No. des vorigen St. über die Erhörung des Gebets. 241
5. Hiſtoriſche Chronik. — 255

Digitized by Google

Inhalt des vierten Stücks:

1. Ode an die Geſundheit von A. W. L. v. Rahmel. Seite 289
2. Meine Ueberzeugung von der Erhörung des Gebets. 291
3. Fortſetzung der Nachricht von dem Schleſiſchen Knappſchafts-Inſtitut. 300
4. Nachricht von dem Verkauf der Dominial-Aecker zu Steinau in Oberſchleſien an die Unterthanen. 310
5. Von einer leichten und unmerklichen Verbeſſerung des Breslauiſchen Geſangbuches. 317
6. Wird Volko, erſter Herzog von Schweidnitz nicht verkannt? 326
7. Charakteriſtiſche Züge. 335
8. Hiſtoriſche Chronik. — 343

Inhalt des fünften Stücks:

1. Rede von den ächten Quellen der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen. Gehalten zum Andenken des Hrn. C. G. v. Riemer und Riemberg, von P. J. Lieberkühn. 385
2. Denkungsart des vierzehnten Jahrhunderts, in einem Gemählde aus ſelbiger Zeit. 415
3. Reviſion des Artikels: Neuruppin in der Berliniſchen Monatſchrift vom November 1784. 420
4. Volksmenge von Breslau im Jahr 1780. 424
5. In Gros-Glogau wird noch der Tud ausgetrieben. 427
6. Die Errichtung von Urbarien, eine vor unſer Vaterland erſprießliche Einrichtung. 431
7. Charakteriſtiſche Züge. 439
8. Hiſtoriſche Chronik. — 445

Inhalt des ſechſten Stücks:

1. Die Abnahme der Ehen in Schleſien entſpringt nicht aus dem bey uns überhandnehmenden Concubinate. 481
2. An den Herrn Prof. Schummel in Liegnitz. 503
3. Antwort des Prof. Schummels in Liegnitz. 513
4. Einige Nachrichten und Bemerkungen über die Ueberſchwemmung im Monat April, aus der Gegend von Brieg. 520
5. Naumanns Vermächtniß an das Eliſabethaniſche Gymnaſium in Breslau. 548
6. Das Merkwürdigſte von einem hundert und achtzehnjährigen Manne, Namens Stahr. 559
7. Hiſtoriſche Chronik. — 565

Digitized by Google

Schleſiſche Provinzialblätter.

1785.

Erſtes Stück. Januar.

Nachweiſung

der von Sr. Königl. Majeſtät für Schleſien auf das Jahr 1785 bewilligten Gnaden-Geſchencks-Gelder.

Für das Breslauiſche Cammerdepartement.

1) Für die Städte :	Rthlr.
In Striegau zu wüſten Stellen	7928
In der dortigen Gebürgsgegend zu vierzig Stellen für weisgarnigte Weber : :	6400
Zu den Würkſtühlen und zum Etabliſſement derſelben :	3040
In Reichenbach noch zu drey wüſten Stellen : :	4750
In Brieg noch zu neuen Häuſern	11520
: zur neuen Grenadier Caſerne : :	14750
: für den Gaſtwirth Kuhnrat zum Bau : :	2000

In Strehlen zu wüſten und bau⸗fälligen Häuſern ⸗	14280
In Schweidnitz zu Ziegel⸗Dächern	3272
In Neiſſe zu Ziegel⸗Dächern	3708
An Prämien⸗Geldern.	
Für die Manufacturiers ⸗	2000
⸗ Ziegel⸗Bedachungen in den Feſtungen ⸗ ⸗	1000
2) Für das Land:	
Zu 243 neuen Häusler⸗Stellen	24910
Zu den Meliorationen in den Herr⸗ſchaften Proskau und Chrzelitz	13370
Für das Glogauiſche Cammer⸗Departement.	
1) Für die Städte:	
Zu Erbauung eines Fabrikanten⸗Hauſes in Grünberg ⸗	1940
Zur Ziegel⸗Bedachung in Liegnitz	3192
Fürs verfloßne und dieſes Jahr für Greifenberg ⸗ ⸗	31875
2) Für das Land:	
Zu Erbaunng neuer Häusler⸗Stel⸗len ⸗ ⸗ ⸗	11940
Summe	161875.

Päda.

Pädagogiſche Briefe an Schleſiſche Schulmänner,

von Schummel.

Erſter Brief.

Meine Brüder!

Schon längſt war es mein Vorſatz, irgend einmal über den pädagogiſchen Zuſtand meines Vaterlands mein ganzes Herz auszuſchütten, und nirgends könnt ich es wohl ſchicklicher thun, als in gegenwärtigem neuen Journale, das zunächſt und unmittelbar für Schleſien beſtimmt iſt. Ob ich gleich nur wenige von Euch perſönlich kenne, ſo wag ich es dennoch, Euch alleſamt mit dem traulichen Worte, meine Brüder, anzureden! Oder ſind wir es etwa nicht? Iſt das Band zwiſchen uns nicht eben ſo eng, als zwiſchen den Gliedern des geiſtlichen Standes, die ſich überall Brüder nennen? Zugleich aber auch ſoll dis Wort zwiſchen uns die Loſung ſeyn, daß ich hier den Verfaßer des Spizbarts gänzlich verläugne. Wenn ich gleich einmal in meinem Leben der Verſuchung nicht wiederſtehen konnte, die allzuhochfliegenden Pädagogen mit der Geißel der Satire näher herab auf die Erde zurückzuholen, ſo bin ich

doch weit entfernt, die Fehler und Mängel der häuslichen und öffentlichen Erziehung blos von der lächerlichen Seite zu nehmen! Ihre Folgen ſind nur zu tragiſch, und ſo oft ich mir dieſelben vor Augen ſtelle, bin ich ganz Ernſt; nicht ſelten traurig und niedergeſchlagen! O daß es mir gelingen möchte, Euch meine Empfindungen von Herzen zu Herzen mitzutheilen! So wenig jezt, wie jemals, kann ich Euer, an claßiſche Gelehrſamkeit gewöhntes Ohr mit gleicher Koſt laben! Nicht einmal hab ich Muße gehabt, dieſem Briefe denjenigen Grad von Vollkommenheit zu geben, der etwa noch in meinen Kräften geſtanden hätte! Alles, deßen ich mir bewußt bin, iſt: Liebe für mein Vaterland, Liebe für meinen Stand als Lehrer, Liebe für die Jugend, ein wenig Erfahrung und Beobachtung, und Freymüthigkeit! Strafet mich, wo ich die Wahrheit verfehle: Eben dieſes Journal ſteht jedem von Euch auch offen!

Das Schleſiſche Publikum, meine Brüder, und auch nicht wenige unter uns ſelbſt, harren und ſchmachten ſchon ſeit geraumer Zeit nach einer allgemeinen Schulverbeßerung, die unmittelbar vom Throne herkommen ſoll. Auch

ich war Einer der Harrenden, und ich verträumte manchmal eine Stunde mit ſüßen Fantaſien, was, und wie es wohl künftig beßer werden dürfte! Allein — Vater Büſching mag wohl ganz Recht haben, der noch ganz neuerlich in ſeinen wöchentlichen Nachrichten ſagte: „er hätte die Hofnung zu großen Schul„verbeßerungen ſchon lange aufgegeben; denn „die jezigen militäriſchen und cammera„liſtiſchen Zeiten wären ihnen nicht günſtig.“ So wie nun ein Liebhaber ſich über eine fehlgeſchlagene Heirath damit zu tröſten ſucht, daß er ſich weiß macht, die Heirath würde doch wohl kein ſo gar großes Glück für ihn geweſen ſeyn; ſo hab auch ich bey mir ſelbſt die Frage aufgeworfen: Wenn nun jene Hofnung einer allgemeinen Schulverbeßerung, entweder ganz, oder doch noch wer weiß wie lange ausbliebe, wie groß iſt denn dabey eigentlich unſer Verluſt? Welche Vortheile hätte uns der Staat geben können, die wir nun unglücklicherweiſe entbehren müßen?

Etwann Ehre, Rang, Titel, um die vorgebliche Verachtung unſers Standes niederzuſchlagen, und uns durch den Kitzel des Ehrgeizes zu neuer Thätigkeit zu ſpornen? — Ich

muß

muß geſtehen, meine Brüder! wenn jeder über dieſen Punkt ſo dächte wie ich, ſo erließen wir dem Staate gern und willig alle dieſen, bloß kleine Seelen blendenden Flitterſtaat. Ich bin ſehr überzeugt, daß nicht der Titel den Mann, ſondern der Mann den Titel ehrwürdig macht. Unſer Bruder Gedike in Berlin genoß die Achtung von ganz Deutſchland, ehe noch daran gedacht war, ihn zum Ober-Conſiſtorial-Rath zu erheben: Und Lieberkühns und Stuvens Schriften waren vollkommen eben ſo lehrreich — ſie ſchufen eben ſo glücklich einen pädagogiſchen Sumpf zu einem kleinen Elyſium, als ſie ſich beyde noch ganz ſimpel Lehrer an der Schule zu Neu-Ruppin ſchrieben. Ich habe ſo manchmal von Verachtung des Schulſtandes gehört und geleſen; und es mag auch wohl noch hie und da einen ſo finſtern Winkel in Deutſchland geben, wo man wenig Begriffe von der Seele hat, um den Aufklärer und Bilder derſelben zu ſchätzen: Allein, in der Sphäre, wo ich gelebt habe, iſt mir doch in einem ganzen Mandel von Jahren auch nicht ein einziger Fall vorgekommen, daß ein wahrer und ächter Schulmann wäre verachtet worden. Den Fall hingegen hab ich häufig erlebt, daß das Publikum

Leute

Digitized by Google

Leute verachtete, die, außer der Uniform, nicht einen einzigen pådagogiſchen Faſen an ſich hatten; die alles andre eher verſtanden, nur nicht die Kunſt, junge Köpfe aufzuklåren und junge Herzen zu bilden. Das aber dünkt mir ſo wenig eine allgemeine Geringſchåtzung unſers Standes, daß es vielmehr ein ſichrer Beweis von der hohen Idee iſt, die ſich das Publikum von unſrer wahren Beſtimmung macht: Und ehe wir nicht dieſe Idee durch die That und Wahrheit erfüllen, möchte uns der Staat gar mit Band und Stern behången, er würde nur ſich ſelbſt, und uns doppelt lächerlich machen.

Was wåre nun wohl weiter vom Staate zu erwarten? Etwa mehr Freyheit, mehr Unabhångigkeit von geiſtlichen und weltlichen Patronen, Inſpectoren, Scholarchen rc. die nicht vom Metier ſind, und doch über das Metier mit einem kråftigen ſic volo! ſic jubeo! entſcheiden? — Mit dem innigſten Gefühle der Freude bekenne ich es hiermit öffentlich, wie glücklich ich mich ſchåtze, nur unter einem einzigen Chef, und was noch mehr ſagen will, unter dem, des Metiers gånzlich kundigen Staats-Miniſter, Freyherrn von Zedlitz, zu ſtehen, und es würde mich viel Schmerz und

Ue-

Digitized by Google

Ueberwindung koſten, dieſe Lage mit irgend einer andern zu vertauſchen. Gleichwohl aber, wenn es nun einmal der Gang meines Schickſals unabänderlich ſo mit ſich brächte, eine ganze Reihe gebietender Herrn über mir zu ſehen, ſo ſollte mir deshalb keinen Augenblick grauen. Wären meine Patronen, welches freilich ein ſeltner Fall iſt, alle vernünftige, aufgeklärte, das Wohl der Schule redlich ſuchende und kräftig befördernde Männer, ſo hätt es ohnehin ganz und gar keine Noth, und es wäre eine Freude, durch, und mit ſolchen Männern zu wirken. Wäre das aber auch nicht, und es befände ſich noch ſo viel Unkraut unter dem Waizen, nun ſo würd ich vor allen Dingen mein ganzes bischen Menſchenkenntniß zuſammen nehmen, und mir die Liebe und das Vertrauen eines Jeden, auf reinem Wege zu erwerben ſuchen. Ich ſage, auf reinem Wege: Denn es giebt da einen ſehr unreinen häßlichen Nebenweg, den Weg der Schmeicheley und des Kriechens, und (unter uns geſagt!) es ſind leider einige, die dieſen Weg wandeln, und ſich alſo die Feſſeln der Sclaverey und des Schul-Deſpotismus ſelbſt ſchmieden! Dieſer Klippe alſo aufs ſorgfältigſte ausweichend, würd ich mich auf der

andern

andern Seite eben ſo ſehr hüten, auf meine Patronen, als auf unwiſſende Layen im Erziehungsſache hoch herabzuſehen, und ihren etwannigen Vorurtheilen und Irthümern ins Angeſicht zu trotzen. Gerüſtet mit Gelaſſenheit und Geduld, völlig gefaßt, das erſt in Jahr und Tag durchzuſetzen, was ich freylich lieber heut als morgen ausgeführt wünſchte, würd ich alle Macht der ſanften, bey den meiſten Menſchen unwiderſtehlichen Beredſamkeit aufbieten; würde meine Obern zu überzeugen ſuchen, daß ſie nur mittelbar, ich aber unmittelbar Gott und dem Vaterlande für meine Schule oder für meine Claſſe Rechenſchaft ſchuldig ſey, daß ich bey der bisherigen Methode mit dieſer Rechenſchaft ſehr kahl beſtehen würde, und daß es mir folglich frey ſtehen müſſe, neue und beſſere Einrichtungen zu treffen — und ohne dann weiter viel zu fragen oder zu ſchwatzen, würd ich ſogleich, ohne alles Geräuſch, Verbeſſerungs-Verſuche im Kleinen machen, (welches um ſo leichter thunlich iſt, da wohl wenige Schulen ſich über zu genaue Aufſicht zu beſchweren haben,) und wenn dann die Früchte meiner Ausſaat bereits ſichtbar vor Augen lägen, dann gehörte doch wahrlich ein ſeltner Grad von Thorheit oder Bosheit dazu,

das weyland augenſcheinlich Schlechtere, dem gegenwärtig augenſcheinlich Beſſern vorziehen zu wollen. Oder geſetzt einmal das Alleräuſſerſte, daß ich trotz aller Behutſamkeit, trotz alles Schonens des Vorurtheils, trotz alles Leiſetretens, dennoch nichts als ewige Schikanen und Contre-Minen in meinem Wege fände, die mir alles Gute wieder in die Luft ſprengten, was ich mühſam zu bauen ſuchte, nun ſo wäre noch ein Mittel übrig: Appellation ans Publicum! Mit aller Gelaſſenheit würd ich durch Schlözers Staats-Anzeigen, oder durch einen andern Canal die Acten öffentlich vorlegen, feſt überzeugt, daß wer gegen das Publicum ſündiget, (und das thut jeder, der die Verbeſſerung einer Schule hindert,) der verdient auch, vor dem Publico geſtäupt zu werden. Iſt irgend jemand unter Euch, meine Brüder! der mit Beſtand der Wahrheit ſagen und darthun kann: „Ich „wollte gern Gutes würken, gern Licht an„ſtecken, ich hab es verſucht, ſo und ſo ꝛc. „aber der, der zertritt alles Gute im Kei„me; der, der iſt der erklärte Feind aller „Aufklärung ꝛc." — Der trete auf, hier in dieſem Journale! Nicht ein Haar kann ihm

deshalb

deshalb gekrümmt werden, und er wird gar bald die heilſamen Würkungen der **Publicität** erfahren. *) Iſt es aber wirklich mit jener Abhängigkeit und Subordination unter unzünftige Geiſtliche und Weltliche nicht ſo gar ſchlimm, als manche es ausſchreien; Kann der thätige Schulmann, wenn er ſich nur ſonſt den Geiſt der Klugheit leiten läßt, auch unter dieſem kleinen Joche viel neues und beſſeres ſtiften und

*) So eben les ich in Vorhecks Briefwechſel 3. St. von einem dergleichen Schul-Deſpoten, dem Herrn Paſtor und Inſpector Staarmann in Lenner, der von ſeinem Rector Gurig nun öffentlich vor dem ganzen Deutſchland zur Schau ausgeſtellt worden. Nach den vorliegenden Acten ſcheint das Recht gänzlich auf der Seite des Rectors zu ſeyn: Und doch hätte er ſich bey der ganzen Sache weit anders und beſſer nehmen, und vielleicht den ganzen Skandal vermeiden können! Er mußte durchaus nicht einſtimmig mit dem Magiſtrate die Errichtung einer Schul-Bibliothek beſchließen, ſondern vor allen Dingen, die in dem Herzoathum Berg noch ſo überaus mächtige Geiſtlichkeit in ſein Intereße ziehen. Dieſe unkluge Uebergehung der erſten Inſtanz verurſachte im Grunde den ganzen Lerm, und es würde dem Rector weit mehr Ehre gemacht haben, dieſe garſtige Fehde durch Klugheit abzuwenden, als ſie mit Tapferkeit durchzufechten.

Digitized by Google

und durchſetzen; und iſt ſeine Sklaverey, wo ſie ja ſtatt findet, gröſstentheils ſeine eigne Schuld: So wäre ja auch die Aufhebung dieſes Joches, als Schulverbeſſerung betrachtet, in der That nicht ſo gar wichtig! Der wahre Geiſt der Freiheit und Unabhängigkeit muſs ſtets aus dem Innern des Menſchen herausquellen: Wer Sklaven-Sinn hegt, mag vor Notarien und Zeugen für frey erklärt werden, er wird dennoch über kurz oder über lang wieder am Joche ziehen! Ueberdem, wenn ja die gegenwärtige Schul-Aufſicht einmal aufgehoben würde, so geſchähe es blos darum, um ſie einem eignen Ober-Schulen-Conſiſtorium anzuvertrauen, das aus lauter Männern vom Metier beſtünde: Und hier möchte denn doch die Aufſicht ſo ſcharf, und die etwannigen Weiſungen ſo nervös werden, daſs mancher von uns ſeine alte Inſpection herzlich zurückſeufzen dürfte!

„Aber Geld, Geld! verbeſserte Gehal„te, Befreyung von drückenden Sorgen der „Nahrung und von übermäſsiger Arbeit ums „Brod, das wäre denn doch ein ſo unumgäng„lich nöthiges Bedürfniſs, dem nur allein der „Staat abzuhelfen im Stande iſt!“ — Mit Seufzen, meine Brüder! komm ich an dieſen trau-

traurigen Punct. Fern ſey von mir auch der kleinſte Laut einer Klage: Aber das Herz bricht mir, wenn ich bedenke, wie mancher von Euch, der ungleich mehr und ſaurer arbeitet als wir andern beßerbeſoldeten, den ſchmalen Bißen Brod für ſich und ſeine oft zahlreiche Familie noch halb zuſammen betteln muß. Und wenn ich vollends, ſo wie eben im 40 Stück der deutſchen Jugend-Zeitung, leſen muß, daß im Hannöverſchen eine Schulmeiſterſtelle von 20-30 Rthlr. für ein groſſes Glück geachtet wird, indeß die Königlichen Bratenmeiſter blos zu einer kleinen Entſchädigung 150 Rthlr. jährliche Zulage bekommen, weil die ſonſt tägliche Tafel anf zweymal wöchentlich eingeſchränkt worden: Dann juckt es mich in allen Fingern, einen zweyten Spizbart zu ſchreiben, wenn anders ſolche Bratenmeiſter einer Satire werth wären. Und doch — und doch — dis Bedürfniß mag noch ſo dringend ſeyn, ſo wird es leider wohl für immer unbefriedigt bleiben. Alle Staats-Einnahmen ſind bereits zu Heller und Pfennig aßignirt: Für uns arme Schulleute iſt nichts übrig geblieben! Ich komme ſelten ans Beneiden: Aber beneid ich die Oeſterreichiſchen Lande um irgend etwas, ſo iſt es um ihren

Stu-

Studien=Fond, den Nicolai auf 24 Millionen Gulden Kapital angiebt. Und doch vergeht mir dieſer flüchtige Gedanke von Neid eben ſo geſchwind wieder, wenn ich bedenke, daß unſre Schulen im Ganzen genommen, doch noch ungleich beſſer ſind als die Oeſterreichiſchen. Wir brauchten wahrlich keine 24 Millionen: Nur eine, oder ein paar, und es wäre mit einemmale, wenigſtens der drückenden Schulnoth völlig abgeholfen. Weil aber auch dieſe eine, oder ein paar wohl nicht aus der Erde wachſen möchten, ſo bleibt nichts übrig, meine Brüder! als der weiſe Rath des frommen Gellerts:

Genieße, was dir Gott beſchieden!
Entbehre gern, was du nicht haſt!

Ihr ſeyd ja faſt alle Lehrer der Religion und Moral: Nun ſolchen brauch ichs wohl nicht erſt zu erweiſen, daß es eine reichhaltige, unerſchöpfliche, jedem Menſchen zu allen Zeiten offne Quelle von Glückſeligkeit und Zufriedenheit giebt, die auch mitten in den trübſeligſten, kümmerlichſten Umſtänden des Lebens, (und grade dann am meiſten) Geiſt und Herz ſtärkt, den ermattenden Gliedern neue Schnellkraft giebt, und das gegenwärtige Uebel durch die ent=

entzückende Hofnung einer beßern Zukunft leicht und erträglich macht. Bis zum Erhungern iſt es doch, ſo viel ich weiß, noch mit keinem Schulmanne gekommen: Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, ſo laſſet uns begnügen! Ueberdem, eh einer von uns mit ſeinen Klagen laut würde, ſollt er ſich billig vorher aufs genaueſte prüfen: Ob er auch von der beynahe allgemeinen Anſteckung des Luxus frey iſt? Ob nicht etwan einer oder mehrere Artikel deßelben (und ich rechne darunter auch die Büchersucht) gar füglich abgeſchnitten werden könnten? Ob Madame oder Mademoiſelle Tochter auch die Lehre 1 Petr. 3, v. 3. 4. fein beobachten? Er ſollte die Abhandlung von Büſch, über die verfallne Haushaltung der meiſten Gelehrten unſrer Zeit, erſt einmal recht aufmerkſam ſtudiren, um zu ſehen, ob er ſich nicht etwa da oder dort bey der Naſe zu ziehen habe! Denn das iſt doch wohl eine ewige Wahrheit: Wer nicht aus wahrer dringender Noth, ſondern zur Befriedigung erkünſtelter Bedürfniße eine Gehaltsverbeßerung wünſcht, der wird, wenn er ſie erhält, gar bald von neuem in der nehmlichen, und gewöhnlich in noch größerer Noth ſtecken! Drey Dinge, ſagt

der

der weiſe Salomo, ſind nicht zu ſätti- gen, und das vierte, ſpricht nicht: es iſt genug! Unter dem vierten Dinge ver- ſteht er das Feuer: Man könnte eben ſo gut den Luxus nennen!

Alſo auch hier fehlt es Gott Lob! nicht ſo ganz an Hülfe und Rath für den Weiſen, wenn gleich die ſo ſehnlich gewünſchte Silber- flotte vom Staate ausbleiben ſollte! Was wä- re nun wohl noch mehr zu wünſchen und zu er- warten? Etwa Lehrer-Seminarien? Regle- ments, Inſtructionen über Lectionen und Me- thode ꝛc.? — Was das erſte anbetrift, ſo kann niemand mehr ſo genannte Normal-Schulen für Lehrer vermißen, als ich ſelbſt. Auch der Beſte von uns, wie gelangte er wohl nach und nach zu einer Fertigkeit im Unterrichten und Erziehen? Nicht anders als durch Stüm- pern; durch eine Reihe anfänglicher ſchlech- ter Verſuche, auf Koſten der Jugend, die das Opfer derſelben wurde, indeß der Lehrer ſelbſt durch Schaden nach und nach klug ward! Zu geſchweigen, daß ſo mancher, aus Mangel an Nachdenken und Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, auch nicht einmal durch Schaden klug wird; als kleiner Stümper anfängt, als großer

endet,

endet, und ſich nichts deſtoweniger ein groſser Meiſter zu ſeyn dünkt! Wie viel Uebel würde alſo wegfallen, wie ſehr der Weg verkürzt werden, wenn wir Lehrer-Seminaria hätten, wo der junge, für den Catheder gebohrne Mann von ausgelernten Pädagogen routinirt, und der nicht für den Catheder gebohrne ſogleich von der Schwelle des pädagogiſchen Tempels zurückgewieſen würde! Mit Freuden wollte ich funfzehnjähriger Schulmann noch ein ſolches Seminarium als Lehrling beſuchen, und gehorſamlich meine, ſelbſt bemerkten, oder mir angezeigten Mängel und Fehler aus allen Kräften verbeſſern. Aber — nicht zu gedenken, daſs die Stiftung eines ſolchen Seminariums, wie ich mir es denke, eins der ſchwerſten Probleme für die Menſchheit iſt, das ſich mit alle den Oeſterreichiſchen 24 Millionen nicht erzwingen läſst — iſt es handgreiflich, daſs dieſe Anſtalt blos für unſre nachfolgende glücklichere Generation, nicht aber für uns ſelbſt ſeyn würde. Oder ſollten wir etwan unſre Schulen ſo lange verſchlieſſen, bis wir ſelbſt erſt nachexercirt hätten? Oder ſollte dieſes Seminarium von Stadt zu Stadt umherziehen und ſeine Künſte ſehen laſſen? Oder ſollte jede Stadt ihr eignes Seminarium bekommen?

kommen? Eins ſo abentheuerlich als das andre! — Was die Reglements und Inſtructionen betrift, (verſteht ſich neue und beſſere) ſo wären freylich faſt alle unſre Schulen ihrer gar ſehr bedürftig! Leider iſt nur das Unglück, daß von dem Reglement, wie es auf dem Papiere ſteht — bis zur vollſtändigen Execution, noch ein gar gewaltiger und ſchwerer Schritt iſt. Ich kenne die vortreflichſten Reglements und Inſtructionen, gedruckt und geſchrieben, die ihren Verfaſſern die gröſste Ehre bringen: Allein fragt man nach der Ausführung, dann hat die ſkandalöſe Chronik ein Liedchen zu ſingen! Ueber das Wie und Warum wäre viel zu ſagen, mehr als ich jezt Zeit und Raum habe. Zum Theil liegt die Schuld an den Reglements ſelbſt! Man fliegt gewöhnlich immer noch zu hoch; fodert von jedem durch die Bank, was nur ausgezeichnete Köpfe zu leiſten im Stande ſind. Die beſte Methode ſoll aller Methode ſeyn, da doch ſeiner Natur nach das Beſte nur immer das Eigenthum weniger iſt. Ich habe irgendwo gehört oder geleſen, daß Bach in Hamburg ſeine Läufer auf dem Claviere (ohne Zweifel nur im C.) mit den erſten zwey Fingern macht. Wir wollen einmal annehmen, daß dis unter allen die beſte Methode

thode ſey! Ich für mein Theil bin nun aber einmal gewöhnt, durchaus mit dem dritten und vierten Finger abwechſelnd zu lauffen. Sollt ich nun durch ein Reglement gezwungen werden, ſchlechterdings die erſten zwey Finger zu gebrauchen, ſo iſt klar; daß ich zu Ehren der beſten Methode ein Stümper werden muß! Man laſſe mir alſo doch meine mir einmal natürlich gewordene Manier; aber dahin ſehe man, dahin treibe man mich, daß ich nach meiner Methode, ſo weit nur irgend die Kräfte reichen, eben ſo fertig und harmoniſch ſpielen lerne, wie Bach nach der ſeinigen.

Allein bey weitem die Hauptſchuld, daß die ſchönſten pädagogiſchen Entwürfe blos auf dem Papiere bleiben, da ſie, wie Lykurgs Geſetze, in Kopf und Herz geſchrieben ſeyn ſollten, liegt an uns ſelbſt: Und hier komm ich denn auf den Punkt, den ich von Haus aus vor Augen hatte! Nicht der Staat, mit alle den kräftigen Triebwerken, die er in ſeiner Gewalt hat, iſt im Stande, eine allgemeine Schulverbeſſerung zu bewirken. Er kann alles anwenden: und alles kann umſonſt ſeyn, oder gar Uebel ärger machen. Er kann uns Rang und Ehre geben: Und grade mit dieſem Range

Digitized by Google

kann der Hochmuths-Teufel in uns fahren! Er kann uns mehr Geld geben: Wir thun uns davor gütlich, und — ſinimus vadere ſcholam ut vadit! Er kann Moral-Schulen aufrichten, Lections-Pläne entwerffen, Methoden vorſchreiben: Wir ſehen, leſen — und dociren über ein neu eingeführtes vortrefliches Lehrbuch der Religion grade eben ſo, wie über den Quedlinburgiſchen Fünf-Finger-Catechismus! (S. Berlin. Monatſchr. Oct. 83) Er kann uns durch ein Ober-Schul-Conſiſtorium, durch Viſitatoren in Othem zu ſetzen ſuchen: Wir ſtellen unſre Vedetten aus, wenn der geſtrenge Herr kommt: greifen uns in ſeiner Gegenwart aufs äuſerſte an; bemänteln die etwa bemerkten Fehler mit tauſenderley ſcheinbaren Entſchuldigungen; kriechen, wenn ja das Schlimmſte zum Schlimmſten kömmt, zu Kreuze und geloben Beſſerung — und wenn das ſchwere Stündlein vorüber iſt, wenn der ſchwarze Mann den Rücken gewandt hat, lachen wir uns ins Fäuſtchen, und drehen nun unſer Rad wieder nach aller Bequemlichkeit. Aber nun einmal umgekehrt! Der Staat mag einmal ſeine Hände gänzlich in den Schooß legen und nicht die geringſte Notiz von uns nehmen: Und es ſollte, ohne ihn, keine Schulverbeſſe-

rung

rung zu Stande kommen können? Wir ſollten nicht ſelbſt die Leute ſeyn, wenn wirs uns nur zutrauen, wenn wir nur Hand anlegen wollten, unſre leck gewordne Schiffe auszupumpen, die Ritzen zu verſtopfen, uns wieder flott zu machen, und, wenn gleich nicht pfeilſchnell, doch wenigſtens ganz ehrbar und ordentlich einherzuſegeln? Der Staat behalte immerhin ſeine Ehre, Rang und Titel: Sind wir nur ſonſt wahre Pädagogen, ſo rangiren wir warlich bey dem vernünftigen Theile des Publicums hoch genug! Er laſſe uns unter unzünftigen Obern, nur Klugheit und Standhaftigkeit, ſo können wir unter ihnen gewiß ungleich freier wirken, als die Oeſterreicher unter ihrer Studien-Commißion! Er behalte ſein Geld: Was hindert uns, bey unſrer ehrlichen Armuth vergnügt zu ſeyn! Und haben wir nicht das Publicum vor uns, von deſſen Hartherzigkeit in Unterſtützung gemeinnütziger Anſtalten ich ganz und gar nicht den ſo geringſchätzigen Begrif habe, den ich bey ſo vielen antreffe! Aber freylich kann das Inſtrument keinen Ton geben, wenn nicht die rechten Saiten gegriffen werden, — wovon hernach! Endlich behalte dann auch der Staat, wenn es nicht anders iſt, ſeine Schul-Pläne, Reglements, In-

 ſtructio-

ſtructionen ꝛc. Wer in aller Welt kann wohl (verſteht ſich, mit Benutzung andrer ehrlicher Leute Einſicht) einen, der ganzen Localität von Kopf bis auf die Füſſe angemeſſenern Plan machen, als wir ſelbſt, die wir in unſrer Schule leben und weben? Wer kann es beſſer ausprobiren, als wir, nach welcher Methode wir unſre Eleven am weitſten bringen, ihnen am leichteſten die Köpfe öfnen, ſie am ſicherſten auf dem Wege der Tugend bewahren, oder vom Wege des Laſters zurückbringen? Kurz wir, wir ſind die Leute! Wir ſind der nervus rerum gerendarum! Wir ſind die Urkraft, die einer Schulverbeſſerung den Schwung geben muß! Und dieſe Urkraft muß aus uns ſelbſt hervorquellen: Der Staat kann ſie nur leiten, unterhalten, verſtärken, wenn ſie da iſt: aber erzeugen? Nun und nimmermehr! Iſt ſie aber erſt einmal da, merkt der Staat von unſrer Seite freie Regſamkeit und edlen Beſſerungs-Eifer, dann kann er auch ſehr leicht bewogen werden, ſich an uns anzuſchlieſſen, und uns kräftig unter die Arme zu greiffen!

„Aber wo nun anfangen, dieſe Herkuliſche „Arbeit? Wo ihn auffaßen, den ſo tief verſteckten Faden dieſes gordiſchen Knotens?“ —

Wo,

Digitized by Google

Wo, meine Brüder? — Ich wollt es wohl ſagen, aber die naivſten und ſimpelſten Antworten, die das Gepräge der Wahrheit vor der Stirn tragen, haben ſich grade nicht immer die günſtigſte Aufnahme zu verſprechen. — Wo anfangen? Bey uns ſelbſt! — Alles beſſern außer uns, eh noch die eigne innere Beſſerung vorher gegangen, iſt und bleibt ewig nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle: Erſt muß in unſern Köpfen und in unſern Herzen eine mächtige Revolution geſchehen, eh es mit unſern Schulen auch nur um ein Haar anders und beſſer werden kann.

Es giebt nur eine Stimmung des Herzens in der ganzen Natur, auf der das Wohl einzelner Familien, das Wohl der Religions- Civil- und Militair-Gemeinden, des ganzen Staats-Körpers, und ſicherlich dann auch der Schulen, beruhet. Sind die Hausväter, die Pfarrherrn, die Obrigkeiten, die Hauptleute, und der Landesherr ſelbſt wahre Väter (in dem edelſten Sinne des Worts) gegen ihre Familien, Gemeinden und Unterthanen, ſo iſt gewiß der Grund zu einer feſten Wohlfahrt aller und jeder gelegt! Und ſo ruf ich denn auch Euch zu, meine Brüder! — möchte es allen, ſo weit die Erde

reicht, zurufen: Seyd Väter der euch anvertrauten Jugend! Hegt gegen ſie jenes warme zärtliche Herz, das in der Bruſt jedes rechtſchaffenen Vaters, jeder wackern Mutter ſchlägt! Umfaßt mit allgemeinem Wohlwollen ihre geſamte Wohlfahrt, und erweckt dadurch in ihnen recht eigentlich kindliche Liebe, kindliches Vertrauen, kindliches Zufluchtnehmen in allem Anliegen und Nöthen! Macht eure Schulen und Claſſen zu wahren Familien-Gruppen, wo der liebreiche gütige Vater in einem groſſen Kreiſe muntrer Knaben und Jünglinge ſitzt; die lauſchend jedes Wort aus ſeinem Munde aufſaſſen, durch hundert Fragen ihre keimende Geiſteskraft äuſern und Belehrung fordern, über jeden Wink des Beyfalls ſich entzückt freuen, und jeden Verluſt ſeines väterlichen Wohlwollens als das gröſte Unglück fürchten und zu vermeiden ſuchen!

Dieſe Idee, meine Brüder! „Daß das Verhältniß zwiſchen Eltern und Kindern unſer einziges und wahres iſt; daß auf dieſem Verhältniſſe, wie auf dem erſten Grundſteine, alles weiter zu ſtiftende Gute beruht; und daß ohne daſſelbe alles Schulverbeſſern ewig ein leeres Geſchwätz, oder ein jämmerliches Waſſer-

„ſchöpfen

„ſchöpfen in den Krügen der Danaiden iſt und „bleiben muß;“ — Dieſe Idee, ſag ich, hat ſich bey mir längſt ſo tief eingegraben, daß ich ſie ſchon vor mehrern Jahren in gewiſſen vertraulichen (künftig einmal herauszugebenden) Briefen an Freunde äuſſerte. „Lieber Schulmann! (dis waren damals meine „Gedanken und ſind es noch) wenn du willſt, „daß deine Zöglinge dich lieben, daß ſie dir „Freude und Vergnügen machen ſollen, ſo liebe du ſie erſt zuvor; mache du ihnen „erſt Freude und Vergnügen zuvor! „Das iſt ja die nehmliche Methode, deren ſich „der höchſte Gott gegen uns arme Menſchenkinder ſamt und ſonders bedient: Laßt uns „ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet! Und wie wäre es wohl möglich, daß „wir fehlgehen könnten, wenn wir Gott ähnlich handeln? — Ums Himmelswillen ſtrebe „nicht nach dem eitlen Dinge, was man Reſpect nennt! Reſpect ohne Liebe, iſt der „Tod aller Vertraulichkeit und Offenherzigkeit. „Halt du nur deine Schüler in einer gewiſſen „ſteiffen ehrerbietigen Entfernung: Warlich „ſie werden ſich ſo von dir entfernen, daß „du nie das geringſte von dem Innerſten ihres Herzens wirſt kennen lernen; geſchweige

„denn, daß du zu ihrer Bildung und Beſſerung
„auch nur einen Schlag thun könnteſt. Haſt
„du hingegen warme herzliche Liebe, ſo haſt du
„wahrlich auch Reſpect. Du könnteſt es
„dreiſte wagen, und ſelbſt mit deinen Schülern
„Klumpſack ſpielen: Kein einziger würde es
„über ſein Herz bringen, dir nur einen derben
„Schlag zu geben, wie ſie es doch gegen ſich
„unter einander thun, wenn ſie ſich auch wirk-
„lich lieb haben. Woher das? Dein Zögling
„fühlt wohl, daß du ein beßrer Menſch biſt, wie
„er noch zur Zeit; daß du ihn an Verſtand und
„Einſicht übertriffſt; und daß du zugleich ſo edel
„und menſchenfreundlich denkeſt, daß dir ſeine
„Wohlfahrt eben ſo treulich am Herzen liegt,
„als wärſt du ſein leiblicher Vater. Das, das
„iſt der wahre Reſpect! Einen andern kenn
„ich nicht! — Willſt du hingegen blos den
„Pathen des groſſen Moguls *) auf
„dem Catheder ſpielen; willſt du ein zweyter
„Landvogt Geiſler ſeyn, und verlangen, daß
„man ſich auch vor deinem Hute bücken ſolle;
„ſiehſt du deine Claſſe als eine Heerde an, die
„man denn ſo mit der Peitſche oder dem Sto-
„cke

*) Ein im Magdeburgiſchen ſehr bekanntes Sprüchwort: Er thut ſo dick, als ob der groſſe Mogul ſein Pathe wäre!

Digitized by Google

„cke in der Hand treibt und ſchlägt, wohin man „will: So werden zwar deine Schüler — auch „großen Reſpect vor dir haben; aber blos „ſolchen, den einige wilde Völker einem gewiſ„ſen ſchwarzen Weſen erweiſen, damit es ih„nen nicht ſchaden ſoll!“

Soll ich nun wohl erſt hiervon einen förmlichen Beweis führen? Soll ich das methodo demonſtrativa darthun, was das geſunde Gefühl ſo laut prediget? Fraget ſie ſelbſt, die zärtlichen Eltern, die oft mit tauſend Thränen ein geliebtes Kind aus ihren Armen entlaſſen, um es einer entfernten Schulanſtalt anzuvertrauen. Iſt nicht ihr innigſter Wunſch, ihre dringendſte Bitte an uns dieſe: „Lieben Herrn! „hier übergeben wir euch unſern Sohn zu treu„en Händen, ſamt alle den Pflichten, die uns „bisher ſelbſt oblagen, die wir aber nun in ſol„cher Entfernung nicht mehr auszuüben vermö„gen. Seyd ihr an unſrer Stelle Vater und „Mutter! Liebt ihn, wie wir ihn liebten! Laßt „euch ſein ganzes gegenwärtiges und künftiges „Wohl eben ſo ſorgfältig am Herzen liegen, wie „wir ſelbſt! Von euch fordern wir, daß ihr ihn „zur Gottesfurcht und Menſchenliebe, zum „Fleiße und zu anſtändigen Sitten, kurz zu al-

Digitized by Google

„lem Guten führet und leitet, und ihn vor aller
„Verführung und vor den eignen Fehltritten
„der unerfahrnen Jugend behütet und bewa-
„chet. Von euch fordern wir ihn einſt beſſer
„und vollkommener zurück, als wir ihn euch ü-
„bergaben. Sollte aber (welches Gott verhü-
„te!) das Gegentheil geſchehen; ſollte unſer
„Sohn durch eure Verwahrloſung verſchlim-
„mert werden und in böſe Hände gerathen:
„Ewig würde es uns gereuen, euch dis koſtba-
„re Pfand anvertraut zu haben! Unſre Thrä-
„nen, unſre Vorwürfe würden euch vor dem
„Richterſtuhle Gottes verklagen: Nicht uns,
„ſondern Euch müße das Vaterland zur Re-
„chenſchaft ziehen; Euch treffe die Schmach
„und Schande, wenn ihr keinen nützlichen,
„brauchbaren Bürger aus ihm bildet!" — So
die Eltern! Und wie nun die Kinder? Muß
nicht jeder Blick von ihnen uns ſagen: „Liebe
„Herrn! ich komme zu euch wie ein verlaßnes
„Schaf, das keinen Hirten hat! Ich bin jung,
„flatterhaft, — eine Menge kleiner Leidenſchaf-
„ten glimmen in meinem Herzen, die mich ſehr
„leicht mit ſich fortreißen können. Ich habe
„keinen Freund, und kenne noch zu wenig Men-
„ſchen, um mich in meiner Wahl nicht zu irren.
„Faſt auf jedem Schritte, den ich thue, bedarf
„ich

Digitized by Google

„ich Leitung und Hülfe. O wenn ihr euch mei„ner nicht erbarmt, wenn ihr nicht mit eben der „Güte und Langmuth über mich wacht, wie „meine Eltern, ſo bin ich verlohren! Ach nehmt „euch meiner an! Liebt mich, wie meine El„tern mich liebten, und ich will euch ehren und „gehorchen, wie ihnen! Ich will kein Geheim„niß vor euch haben, will euch gern meine Fehl„tritte freywillig eingeſtehn: Nur ſcheltet und „ſtraft mich nicht blos, ſondern lehrt mich auch, „wie ich es anfangen muß, Fehltritte zu ver„meiden!"

Doch Gott Lob! der Schulen giebt es noch überall, wo man auf ganz beſondre dringende Empfehlung ſich einzelner Zöglinge näher und gewiſſenhafter annimmt, und ſie auf dem Wege des Guten, den ſie bereits betreten haben, durch Rath und Leitung zu erhalten und auf immer zu befeſtigen ſucht: Aber wie wenig iſt das gegen die ganze groſſe centnerſchwere Pflicht, die uns die gegenwärtige Lage der häuslichen Erziehung auflegt! Wir müſſen nicht blos ganz eigentlich an der Eltern Stelle treten, ſondern ſollen auch das wieder gut machen, was jene in der Privaterziehung verdarben! — Lange Zeit hab ich

in

in einem Haufen pädagogiſcher Bücher keine Stelle ſo wahr und wichtig gefunden, als die von unſerm würdigen Bruder Villaume:

„Es kommt nicht ſowohl darauf an, unver„dorbene Kinder zu ziehen, als verdorbe„ne zu beſſern. Der Erzieher bekommt ſei„nen Zögling, nicht ſo wie ihn die Natur ge„bildet hatte, ſondern ſo wie ihn die Unwiſ„ſenheit, Vorurtheile, die Mode, die „Fehler und Laſter der Eltern und des „Geſindes gedreht haben. Es iſt alſo hier „nicht die Rede von Begünſtigung der innern „natürlichen Entwickelung; von Verhütung üb„ler Eindrücke: Sondern von Aufrichtung, „von Wiederherſtellung der Kräfte; „Man muß ſchnitzen, entgegengeſetzte „Richtungen geben! Es iſt alſo nicht genug, „Methoden zur Erziehung geſunder Kinder vor„zuſchlagen; Heilmethoden ſind hier „die Hauptſache!“

O Ihr Wenigen Auserlesnen! die ihr euch nicht blos auf todte Bücher, ſondern auch auf die lebendigen Herzen der euch anvertrauten Jugend verſteht; die ihr, durch Selbſtkenntniß geleitet, das Innere des Menſchen zu entziffern vermöget; denen es aus Schrift und Ver-

nunft lebendig vorſchwebt, was der Menſch ſeyn ſoll — und was er, ach! ſo ſelten iſt: Sagt mir, ſind unſre Schulen wohl gegenwärtig etwas anders, als *moraliſche Kranken-Lazarethe*, in denen nur wenige einzelne Geſunde umherwandeln, mit groſſer Gefahr, ebenfalls angeſteckt zu werden? Das iſt nicht unſre, ſondern Eure Schuld, ihr Eltern! Nie, in keinem Jahrhunderte war die häusliche Erziehung ſo gar ſchlecht, als im gegenwärtigen, aus der ſehr natürlichen Urſach, weil der Verfall der Sitten, der Tugend und Religion wohl ebenfalls nie höher ſtieg als jezt. Ich wollte mit *Salzmanns Anweiſung zu einer, zwar nicht vernünftigen, aber doch modiſchen Erziehung der Kinder* Haus bey Haus herumgehen, und wenigſtens immer im zweyten Hauſe ein Original zu alle den ſchauderhaften Schilderungen dieſes Buches antreffen. Wie muß einem Schulmanne zu Muthe werden, dem jezt ein junger Menſch vorgeſtellt und übergeben wird, um von ihm in Wiſſenſchaften und Künſten unterrichtet zu werden — deſſen erſter Blick gleich Wolluſt und Onanie, Schlaffheit der Seele und des Körpers verkündiget; deſſen ganzes Betragen wilde Rohheit und Mangel an Gefühl, oder ſüſſe Eitel-

keit,

keit, Selbſtgefälligkeit und Erſoffenheit in ſinnlichen Vergnügungen unverkennbar an den Tag legt! Und ſtiege ein Seraph vom Himmel und docirte dieſer jungen verdorbenen Race bey der Harmonie der Sphären, er würde dennoch dem, vom Schlage gerührten Ohre keine Aufmerkſamkeit abgewinnen, und noch viel weniger durchs Ohr auf das Herz wirken! Aber auch ſelbſt bey denen, die auf den erſten Blick die beſte Mine machen, liegt die Schlange nur zu oft unter dem Graſe verborgen. Die beſten Eltern, die beſten Privatlehrer preſſen bisweilen nur die Leidenſchaften in die Herzen der Kinder zurück; ſie beſchneiden nur die äuſern Auswüchſe derſelben, und meinen die Wurzel ausgerottet zu haben, indem ſie dieſelbe blos unberührt ließen. Sobald dann das Kind ſeinen Eltern aus den Augen kommt, bricht der zurückgehaltne Strom mit doppelter Kraft los; der junge Menſch treibt mit der Fluth der Leidenſchaft gradesweges dem Abgrunde des Verderbens zu; Die Eltern hörens — und wälzen dem Schulmanne und der Schule auf, was urſprünglich ihr eigen Werk war.

Dieſe Vorſtellung eines Schulmanns, unter dem Bilde eines menſchenfreundlichen Arztes in einem moraliſchen

Kran-

Digitized by Google

Kranken-Lazarethe iſt zur Zeit noch ſo wenig geläufig, daß ſelbſt manche unter euch, meine Brüder! die dis leſen, mich für Schwärmer, Viſionnär, oder (mit Asmus zureden) noch für den empfindſamen Balg halten werden, der ich wirklich vor weiland zwölf Jahren war. Aber, weit davon entfernt, könnt ich ihnen mit ungleich mehrerem Rechte den Gegenvorwurf machen: Sie haben Augen, und ſehen nicht; ſie haben Ohren, und hören nicht! Es iſt unglaublich, wie weit hierinn die Verblendung ſelbſt ſolcher Männer geht, die ihre zwanzig, dreyßig und mehr Jahre den Schulſtaub einathmeten, und folglich auch billig eine verhältnißmäßige Erfahrung haben ſollten. Mir ſind Beyſpiele bekannt, daß Lehrer auf dem Catheder über die Schönheiten eines alten Claßikers entzückt waren, und Wunder glaubten, wie ſehr ſie den Geſchmack ihrer Schüler bildeten, während dieſe, vor ihren ſichtigen Augen, die horrendeſten Greuel gegen die Natur trieben. Ich weiß Exempel, daß bey der gewöhnlichen Vorbereitung zum Abendmahle, und ſelbſt bey dem gemeinſchaftlichen Genuſſe deſſelben Ruchloſigkeiten vorgefallen ſind, die jedes Herz, dem Religion und Menſchenglück heilig iſt, erſchüttern müſ-

 ſen.

Digitized by Google

ſen. Und nun appellire ich an euer Herz, meine Brüder! — Ich appellire an die Pflicht, die wir — nicht Menſchen, ſondern Gott ſchuldig ſind: Wenn, wie es unläugbar iſt, der allergrößte Theil der jungen Leute, der zu uns kommt, ſchon tief in dem Schlamme des moraliſchen Verderbens ſteckt; wenn dieſes Verderben nothwendig mit jedem Tage wachſen muß, und (welches dann eine uns ſchwer drückende Klage der Eltern iſt!) ſelbſt den Reinen und Unſchuldigen mit hinraft; Dürfen wir wohl dabey unſre Hände müßig in den Schooß legen? Dürfen wir uns blos auf den wiſſenſchaftlichen Vortrag vom Catheder herab einſchränken, und glauben, wir ſeyn zu nichts anders berufen als — zu dociren, und damit gut! Einmal wird ja ſelbſt unſer dociren, ſey es auch noch ſo gut, durch das moraliſche Verderben der Zuhörer faſt durchaus zur leeren Seifenblaſe. Leidenſchaften laßen ja ihrer Natur nach keinen andern Fleiß aufkommen, als der auf Befriedigung derſelben gerichtet iſt. Aufmerkſamkeit ſetzt eine ofne, von innerem Tumulte freie Seele voraus: Und hat die denn wohl der Jüngling, kann er ſie denn wohl haben, wenn er bereits ein Sclav der Lüſte iſt? Daher denn auch die nur zu häufigen Klagen über Man-

gel

Digitized by Google

gel an Fleiß und Anſtrengung auf Schulen — Klagen, die ewig bleiben werden, wenn nicht vorher die innern Hinderniſſe des Fleißes gehoben werden! Geſetzt aber auch, es gelänge wirklich bey mehrern Subjecten, ſie, bey einem übrigens durchaus verderbten Herzen, zu wahrem Fleiße und Thätigkeit anzulocken — und es kann allerdings bey Jünglingen gelingen, denen es mehr um den Kitzel des Ehrgeizes, als der Wolluſt zu thun iſt: Welches iſt dann wohl unſre Frucht? Keine andre als dieſe, daß wir dem Staate nur um deſto größere und geſcheutere Böſewichter ziehen! Dadurch, daß wir ihren Verſtand aufklären und ihre Köpfe mit Wiſſenſchaften bereichern, ſetzen wir ſie in den Stand, deſto eher zu Aemtern und Würden zu gelangen, wo ſie dann, unter einer künſtlichen Maske der Ehrbarkeit, das Böſe nur um deſto ſichrer und unentdeckter, und nach einem deſto ausgebreitetern und pfiffigern Plane vollführen. Der Teufel iſt nur darum Fürſt der Hölle, weil er bey dem boshafteſten Willen zugleich den meiſten Verſtand hat!

Wenn ich alſo oben die väterliche Stimmung des Herzens als das einzige wahre Verhältniß des Lehrers zu ſeinem Schüler feſtſetzte, ſo erweitere ich jezt dieſen Begriff noch

 um

Digitized by Google

um ein Großes! Laßt uns, meine Brüder! ja, laßt uns Väter ſeyn — aber in dem Sinne, wie Gott es iſt, der ſeine Sonne aufgehen läßt über die Böſen und über die Guten, und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte! Lieben wir blos die wenigen, die uns durch Fleiß und Tugend Freude machen, welch Verdienſt haben wir wohl dabey? Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner, würde Chriſtus fragen! Unſer Gott-ähnliches, mit inniger Liebe und Barmherzigkeit erfülltes Herz müße ſich auf alle und jede, bis auf den allerverdorbenſten herab, erſtrecken, und der Gedanke, zu beſſern, wiederzubringen, was verlohren war, müße der erſte und herrſchende in unſrer Seele werden. So ſchwer auch dieſer Gedanke anfangs zu faßen iſt, weil er mit einer beynahe unabſehlichen Laſt von Arbeit zu drohen ſcheint, ſobald gewinnt man ihm Reitz ab, und nur ein glücklicher Verſuch, ſo verwandelt er ſich in Entzücken. Sieht man doch ſchon einen wüſten Fleck Landes mit weniger Mißfallen an, wenn man dabey die Abſicht hegt, ihn urbar zu machen: Und eine, zur Unſterblichkeit geſchaffne, nur leider durch den Wuſt der Sinnlichkeit in Unordnung gerathene Seele ſollte für ein edles

Digitized by Google

les Herz ein unerträglicher Anblick ſeyn, wenn der entzückende Gedanke erwacht, dieſe Seele könnteſt du vielleicht vom Verderben erretten; könnteſt vielleicht der Religion und Tugend einen neuen Verehrer gewinnen! Und wahrlich, ſo verderbt auch die gegenwärtige Jugend iſt; ſo ſehr ſie zum Theil ſchon in den Kinderjahren an Laſtern klebt, die die Jünglinge vor einem Jahrhunderte nicht einmal dem Nahmen nach kannten, ſo iſt ſie dennoch einer gänzlichen Umſchmelzung und Beſſerung fähig; und die Leute, denen das Wort ſo raſch entfährt: an dem und dem iſt Hopfen und Malz verlohren — mögen wohl ſelbſt nicht viel Hopfen und Malz übrig haben. Gütiger Gott im Himmel! wenn die Jugend unverbeſſerlich wäre, was ſollte dann aus den Alten werden! Unſer großer Luther verſtand das beßer, der in ſeiner unnachahmlich ſtarken und körnigten Sprache unſrem Stande ein Lob beylegt, deſſen Werth mein ganzes Herz fühlt. „Und ich, ſagt er, „wenn ich vom Predigtamt ablaſſen könnte und „müßte, ſo wollt ich kein ander Amt lieber haben, als Schulmeiſter und Knabenlehrer ſeyn! denn ich weiß, daß dis Werk „nächſt dem Predigtamt das allernützlichſte, beſte, und größte iſt: Und ich weiß dazu

„nicht, welches unter beyden das be-
„ſte und gröſste iſt? — Denn es iſt
„ſchwer, alte Hunde bändig, und alte
„Schälke fromm zu machen, daran doch
„das Predigtamt arbeitet, und viel umſonſt ar-
„beiten muſs. Aber die jungen Bäum-
„chen kann man beſſer beugen und
„ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbre-
„chen." Ja gewiſs, ſie laſsen ſich beugen und
ziehen, die jungen Bäumchen: Nur muſs man
es, wie bey allen Dingen in der Welt, auf die
rechte Art anfangen. Weg, weg, ums Him-
mels willen, mit dem eben ſo lächerlichen als
ſchädlichen Aer, was uns beynahe in der gan-
zen Welt den Eckelnahmen Schul-Monar-
chen zugezogen hat! Wir ſind nun einmal
keine Monarchen; Das fällt zu ſehr in die Au-
gen, als daſs es ſich auch nur der einfältigſte
Knabe weiſs machen oder einbläuen lieſse: Und
wären wir es auch wirklich, ſo würde uns den-
noch das „kalte, unherablaſsende, ſtrotzend di-
„ctatoriſche Weſen," wie es ein Mann in Gö-
ckingks Journale beſchreibt, ſchlecht klei-
den, und noch ſchlechter nützen. Doch ja, eine
Monarchie liegt vor uns, deren ſich mancher
Kayſer und König nicht rühmen kann: Die
Monarchie über die Herzen! Allein die
erwirbt

Digitized by Google

erwirbt man nur durch Vermeidung aller Reſpects-Prätenſion, und durch eine immer gleiche Güte, Freundlichkeit und Gefälligkeit. Weg alſo auch mit dem nun ſo altfränkiſchen Er, und mit dem vollends ganz poßirlichen Wir und Man, womit noch ſo viele unter uns ihre Schüler anreden. Es mag ein wenig zu weitgetrieben ſeyn, wenn der nehmliche Mann in Göckingks Journale von dem Rector zu Windsheim ſagt, daß er ſeine Untergebenen bis zu ihrem Abgange auf die Academie Ihr hieße, und ſie dadurch boshaft oder niederträchtig machte! Aber wahr iſt es, das Er iſt heutiges Tages allgemein zu den niedern Volks-Claſſen herabgeſunken, und man würde ſelbſt bey manchem windigen Friſeur Gefahr laufen, Sottiſen zu hören, wenn man ihn mit Er tractirte. Ganz offenbar alſo ſetzt das Er den jungen Menſchen gegen ſeinen Lehrer in das Verhältniß eines Lakayen zu ſeinem hochgebietenden Herrn; und wie da zärtlicher Vaterſinn und kindliche Gegenliebe aufkeimen kann, vermag ich nicht abzuſehen. Daß aber, wie vielleicht mancher fürchten dürfte, mit einer plötzlichen Umwandlung des Er und Sie große Inconvenienzen verknüpft ſeyn dürften; daß das dadurch gegebene Dementi die Autorität

Digitized by Google

torität ſchwächen, und der Schüler durch ſeinen neuen Ehrentitel aufgeblaſen und unlenkſam werden möchte, iſt, wie ich es aus eigner Erfahrung verſichern kann, ein leeres Phantom. Der jezige Probſt Roetger und ich ſchaften auf unſre eigne Hand das, auch noch auf dem Kloſter übliche Er in allen Claſſen ab, und es erfolgte nicht das geringſte Uebel daraus; wohl aber ein ganz andrer und beſſerer Lehrer- und Schüler-Ton, der gegenwärtig in ſeiner ſchönſten Blüthe ſteht. Denn alles andre beyſeit geſetzt, hat das liebe Er auch noch die Folge, daß es nur zu leicht zum Schimpfen und Schelten verführt: Und wo es erſt mit einer Schule oder Claſſe (ich kenne deren) dahin gediehen iſt, daß es brav Eſel, Schlingel, Flegel ꝛc. vom Catheder herabregnet — oder noch beſſer: Wir ſind ein Eſel — Man iſt ein Schlingel ꝛc. — Dann ſchlag ich das Creuz; wohlwiſſend, daß hier an keine Beſſerung zu denken iſt! Nur einen kleinen Blick in das jugendliche Herz! Was für Gedanken und Vorſtellungen müſſen denn wohl in der Seele eines, ſo jämmerlich Ausgeſcholtnen aufſteigen? Nicht etwa folgende: „Entweder ich bin das alles, was „du mich ſchimpfſt, oder ich bin es nicht! Bin „ich es nicht, ſo biſt du ein Tyran, und blos

„die

„die Uebermacht, die du gegen mich in Händen „haſt, kann dich vor meiner Rache ſchützen — „die ich dir aber dennoch indirecte reichlich zu „koſten geben will! Bin ich es aber, wofür biſt „du denn da, als mich zu beſſern? Kanſt du „das nicht, ſo biſt du ein ſchlechter Held! Und „willſt du es nicht, ſo biſt du etwas noch „ſchlimmeres!" Dis ſind die wahren Gedanken der jungen Leute, die ſich allenfals ſchon a priori errathen ließen, die aber wirklich mehrere ganz vertraulich gegen mich geäuſert haben. Das Schimpfen führt mich ſehr natürlich auf das Strafen überhaupt. Ich las neulich in dem Manuel pour les jeunes Princes die Grabſchrift eines Königs in Europa: So innig haben mich lange keine zwey kurzen Zeilen gerührt! „Je n'ai jamais puni perſonne, qu' après „lui avoir pardonné quatre fois; m'etant ſou„vent repenti d'avoir puni; mais jamais d'avoir „fait grace." *) Lieben Brüder, fühlt ihr denn auch die Wahrheit dieſes Worts ſo tief wie ich? Reut euch nicht ſo manche Strafe, von der ihr wahrnehmt, daß ſie nicht nur nicht beſſerte, ſon-

*) Ich habe nie einen Menſchen beſtraft, eh ich ihm nicht viermal verziehen: Denn es hat mich oft gereut, wenn ich geſtraft, aber nie, wenn ich verziehen hatte.

dern Uebel ärger machte? Ueberhaupt, können wohl alle Strafen, körperliche und geiſtige, ſelbſt da, wo ſie ihre volle Wirkung thun, etwas mehreres und beſſeres hervorbringen, als ein, durch bloße Furcht erzwungenes knechtiſches Zurückhalten der groben Ausbrüche der Leidenſchaften, ohne daß von der Wurzel derſelben auch nur eine Faſer ausgeriſſen wird? Beruht nicht alle Beſſerung des Herzens urſprünglich auf der Beſſerung des Verſtandes — auf der lebendigen Ueberzeugung, daß das Laſter unvermeidlich in den Abgrund des Verderbens ſtürzt, und auf der dadurch von ihrem Todesſchlummer erweckten Selbſtliebe, das wahre Gute gegen das Scheingute einzutauſchen? Freylich iſt der Weg der Ueberzeugung ein ſehr langſamer und mühſamer Weg, und ich möchte ſelbſt manchmal wünſchen, daß man mit einem Dutzend Schimpfwörter, oder mit ein paar Tagen Carcer, oder mit einer Stock-Operation auf dem Rücken einen jungen Taugenichts in einen kleinen Grandiſon verwandeln könnte! Freylich belehrt und warnt und flehet man einen Jüngling ſo manchmal vergebens; muß ſo oft auf den alten Fleck wiederkehren; muß es von ſo vielen Seiten mit ihm verſuchen, bis ſein der Wahrheit taubes Ohr ſich allmählig öfnet,

und

und ſein durch Laſter verhärtetes Herz anfängt, erweicht zu werden: Allein es iſt nun einmal ewiges Naturgeſetz, dieſen Weg — oder keinen! Nun ſo laßt uns denn das groſſe Werk mit Muth und Standhaftigkeit angreiffen! Laßt uns die papierne Krone und den hölzernen Scepter ins Feuer werffen, und der Monarchie der Herzen aus allen Kräften nachſtreben! Ihr Lehrer der Griechen, ihr leſet mit euren Schülern die Denkwürdigkeiten des Socrates — leſet von der Jugendliebe und Freundlichkeit dieſes unſterblichen Weiſen, und wie er überall hingieng, wo nur Menſchen waren, die er beſſern zu können glaubte: Iſt euch denn nicht bange, daß einmal irgend ein naiver Knabe, oder auch ein loſer Schalk euch ins Geſicht ſagt: „Aber, lieber „Herr *** warum ſind Sie denn nicht auch ſo „freundlich gegen uns, wie Socrates gegen ſei„ne Schüler? Warum ſprechen Sie denn nicht „auch ſo vertraulich mit uns? Warum kommen „wir denn nicht zu Ihnen, und Sie zu uns?“ Dieſe letzte Frage insbeſondre würde gewiß von manchem für eine ganz unerhörte — exemplariſch zu ahndende Frechheit ausgelegt werden: Und doch bin ich von der Wahrheit des Satzes wie von meinem Leben überzeugt; — Welcher

Leh-

Digitized by Google

Lehrer mit ſeinen Schülern nicht eigentlichen vertrauten Umgang, öftere Converſation hat; wer ihnen ſein Haus nicht zu aller Zeit freundlich öfnet; wer ſichs für eine Beſchimpfung hielte, unter ihr Dach einzutreten, der mag vielleicht manches Schöne und Gute in ihren Kopf hineinſchieben, aber das Herz bleibt vor ihm wohl unberührt! Ich ſtehe jezt an einer Ritter=Academie, und man könnte etwa denken, gegen Edelleute müſſe man ſchon etwas mehr thun: Allein ſtünd ich eben ſo gut an einer Anſtalt von lauter Dorfſchulmeiſter=Söhnen, wie ich ſelbſt bin, ich würde ſie ebenfalls und ſie mich beſuchen. Nur im freyen vertraulichen Umgange öfnet ſich das Herz und entwickelt ſich der wahre Character: Wo dieſer fehlt, da ſind ſelbſt leibliche Kinder gegen ihre Eltern kalte Eis=Maſſen und Heuchler. Hier, hier iſt das groſe weite Feld des wahren Pädagogen! Die Herzen ſeiner Zöglinge zu erforſchen, zu gewinnen, und dann zu beſſern, iſt das edle Kleeblatt ſeines Endzwecks. Er läßt ſich in das kleinſte Detail der ganzen Lage ſeiner Schüler ein, fragt theilnehmend nach ihrem geſammten Wohl und Wehe, und erſieht gar bald eine Gelegenheit, durch Rath und That irgend einen Beweis ſeiner wah-

ren

ren väterlichen Zuneigung zu geben. Scharfſichtig beobachtet er Mine, Sprache, jede Aeuſerung des Urtheils oder der Empfindung. Er unterhält ſie mit tauſenderley Geſchichten von dem unſäglichen Jammer und Elend, was die Wolluſt, der Müßiggang, der Luxus, der Stolz ꝛc. unter dem Menſchengeſchlechte anrichtet; er läßt ſie fühlen, was dieſer Laſterhafte, ſelbſt in den Augenblicken, wo er ſich am glücklichſten wähnt, für ein unruhiges und qualvolles Leben führt; wie ein Laſter nach und nach zu allen andern fortreißt, und wie leicht es iſt, in den Jahren der Jugend noch den Fuß zurückzuziehen, wie ſchwer hingegen und faſt unmöglich im ſpäten Alter! Dann öfnet ſich ſein Mund dem Lobe der Tugend; durchdrungen von freudigem Gefühle zeigt er Gott als den beſten Vater der Menſchen, deſſen Geſetze nichts als Anweiſungen zu einer wahren und dauerhaften Glückſeligkeit ſind; daß der Tugendhafte keinesweges ein freudenloſes melancholiſches Leben führen ſolle, ſondern daß grade er allein die Kunſt ſich ſtets zu freuen am beſten verſtehe; daß die Ausrottung der Leidenſchaften und die Gewöhnung zur Tugend freylich dem Fleiſche anfangs ein wenig wehe thäte, daß dieſer Schmerz aber gar bald vorüber ſey, und

dann

dann dem innern ſüßen Bewußtſeyn Platz ma- che. Er ſucht ihnen auf alle Art die Selbſt- kenntniß und das aufrichtige Geſtändniß ihrer Fehler zu erleichtern, indem er ihnen vorſtellt, daß dis keine Schande, ſondern wahre Ehre iſt: Denn eben dis Geſtändniß iſt ja der Be- weis, daß wir heute um ein groſſes weiſer und klüger ſind, als geſtern. Und dann hat der würdige Häfeli recht, wenn er ſagt: „Sor- „get für nichts ſo unabläßig, als daß reine „Aufrichtigkeit in ihrer Seele wohne und „trugloſes Sündenbekenntniß auf ih- „rer Zunge bleibe! dis gewonnen, iſt al- „les gewonnen!" Ja, meine Brüder! haben wir einen jungen Menſchen erſt dahin ge- bracht, daß er ſein Unrecht lebendig erkennt und bereut, daß er ſich ſelbſt gram iſt, und recht innig brennt und ſchmachtet, ein andres und beſſeres Selbſt anzuziehen: Dann Triumph! Nun kommt es blos darauf an, ihm einen ganz ſimpeln, ſeiner ganzen Individualität angemeſ- ſenen Plan ſeines Lebens vorzuzeichnen, ihn mit den Lehren wahrer Weiſen bekannt zu machen, und ihn nach und nach in das Hei- ligthum der Religion einzuführen, die nicht blos lehrt, ſondern auch Kraft giebt zu thun. Und dann noch eine recht erfreu-

liche

liche Ausſicht! Es iſt unmöglich, bey einer ſehr zahlreichen Schulanſtalt, bey einem ohnehin mit Arbeit überhäuften Amte, dieſe Methode mit einer Menge Subjecten zugleich vorzunehmen: Aber man verſuche es nur mit einem, nur mit einem Paare; concentrire auf ſie alle ſeinen Fleiß und ſeine Bemühungen, um ſie zu moraliſch guten, nach feſten Grundſätzen handelnden, und in aller Abſicht edles Beyſpiel gebenden Menſchen zu bilden — und man wird bald ſehen, wie ihr Geiſt auf andre übergehen wird. Die Tugend bildet ſich viel leichter nach ihres gleichen, als nach Erwachſenen; ſelbſt die noch Halbguten ſchwimmen dem Strome des Böſen nach, weil alle, oder doch die meiſten ihm nachſchwimmen. Sehen hingegen Jünglinge nur einige ihres gleichen, die ſich muthig dem Strome entgegen ſtemmen; die es wagen, ſich von ihren Leidenſchaften loszureiſſen; die keinen Spott der Thoren achten, und Gott und Tugend freymüthig bekennen; die als lebendige Beweiſe da ſtehen, daß es nicht nur möglich, ſondern wahrhaftig reizend und entzückend iſt, tugendhaft zu ſeyn: dann faſſen ſie ebenfalls Muth zur Beſſerung! Einer nach dem andern ſchämt ſich in der Stille und wird geſitteter und vernünftiger, und in Jahr und Tag kann der

ganze

Digitized by Google

ganze Ton einer Schule von Grund aus umgeſtimmt ſeyn.

Hier, meine Brüder! geht, meiner Einſicht und Erfahrung nach, der Weg zu einer wahren und ſoliden Schulverbeſſerung! Hier, und auf eine ſolche Art, muß der erſte Schlag geſchehen, eh' irgend ein anderer gethan wird: Und es fällt nun noch mehr in die Augen, daß der Staat hierbey ein völlig ohnmächtiger Helfer iſt. Nur Gott, Gott kan helfen! Nur Er kann dieſe Wärme der Religion, dieſes Feuer der Menſchen- und Jugendliebe in unſern Herzen anzünden, was dazu erfordert wird! Alle Schulgelehrſamkeit iſt hier unzureichend, und ein bloſſer homo litteratus, ein Buchſtaben-Menſch, wie ihn Moſes Menſelſon nennt, ſteht hier am Ziele alle ſeiner Kraft und Thätigkeit. Nur die innigſte Menſchen- und Jugendkenntniß, unmittelbar aus der Quelle geſchöpft; nur eine tiefe Einſicht in den Urſprung, den Wachsthum, die wechſelſeitige Einwirkung, die Lenkung und Leitung der Leidenſchaften; eine, nicht Ciceroniſch künſtliche, aber auf eigne Tugend gegründete wirkſame und eindringliche Beredſamkeit; unerſchöpfliche Herzensgüte, und eiſerne Geduld und

Stand-

Digitized by Google

Standhaftigkeit; viel Geſchichte, — nicht die vom Peloponneſiſchen, noch vom Spaniſchen Succeßionskriege, ſondern Lebensgeſchichten einzelner Menſchen vom Throne an bis zum beſtaubten Stalle, in ſo fern ſie durch Tugend glücklich, durch Laſter unglücklich wurden: das, das iſt hier die Hauptſache! Werden wir erſt von dieſer Seite den Stall des Augias gereinigt haben, dann wird alle andre Arbeit leicht und glücklich von Statten gehen! Iſt uns aber die Idee von einem moraliſchen Kranken-Lazarethe eine Fabel, oder eine mit Gleichgültigkeit angehörte Wahrheit; Fühlen wir keinen Beruf in uns, als Aerzte darin zu dienen, und wenigſtens nach unſerm Vermögen zu thun, ſo viel wir können; Iſt es uns gemächlicher, vom Catheder herab unſern Spruch zu ſprechen, ohne uns weiter zu bekümmern, ob unſre Schüler dadurch moraliſch beſſer, Gott ähnlicher, und dem Vaterlande nützlicher werden; O ſo laßt uns auf immer den Gedanken an eine Schulverbeſſerung aufgeben! Wir thun dann wahrlich noch viel zu viel, und könnens uns, ohne den geringſten Nachtheil, noch um ein groſſes bequemer machen. Was hilft es, einen wurmſtichigen Apfel ſchön zu vergolden und mit bunten ſeidnen Bän-

 dern

Digitized by Google

dern zu ſchmücken! Was hilft es, einen Pallaſt, in dem inwendig Schutt und Grauß iſt, wo giftgeſchwollne Schlangen ziſchen und Scorpione mit ihrem Stachel drohen; — Was hilft es, ihn von auſſen zu verzieren, und mit den ſchönſten Bildſäulen aus Pariſchem und Carrariſchem Marmor rings zu umſtellen? Ich weiß wohl, daß dieſe Sprache gar nicht dem Genius unſers Jahrhunderts angemeſſen iſt; ich weiß, daß Wiſſenſchaft gegenwärtig weit mehr gilt, als Weisheit und Tugend; ich weiß, daß einige der ausgemachteſten Schurken, blos durch Kopf und Kenntniſſe, ſich einen allberühmten und allbeliebten Nahmen durch ganz Europa erworben haben: Aber ich weiß auch, was der an Weisheit und Wiſſenſchaft gleich groſſe Haller ſpricht:

Und einmal wird die Welt in den Geſchichten
leſen,
Wie nach dem Sitten-Fall, der Fall des
Staats geweſen! —

Hier würde ich ſogleich meinen, bereits ſo lang gewordenen erſten Brief ſchlieſſen, wenn es mir nicht eben noch einfiele, daß ein Brief an Gelehrte, ohne eine einzige griechiſche oder lateiniſche Citation, doch auch ein gar zu kahles

Anſehn

Anſehn haben würde. Alſo denn, ohne weiter abzuſchreiben, empfehle ich blos das 2 Kap. im 2 Buche des Quintilians, de moribus et officiis præceptorum — Himmel! ſchon vor 1700 Jahren ſagte es uns ein Heide, daß wir gegen unſre Schüler eigentliches Vaterherz haben müßten! — Dieſer Citation füg ich noch eine andre aus dem Engliſchen Zuſchauer bey. „Nichts fehlt in unſern öffent„lichen Schulen mehr, als daß die Lehrer an „denſelben ſich nicht eben ſo groſſe Mühe geben, „die Sitten ihrer Schüler zu verbeſſern, als „ihre Zunge zu den gelehrten Sprachen zu bil„den. Wo das erſte unterlaſſen wird, da kann „ich unmöglich anders, als mit Herrn Locke „einſtimmen, daß nehmlich ein Menſch einen „gar ſeltſamen Werth auf Worte ſetzen muß, „wenn er die Sprache der Griechen und Rö„mer dem vorzieht, was ſie ſo groß „gemacht hat, und ſich einbilden kann, es „verlohne ſich der Mühe, die Unſchuld und „Tugend ſeines Sohnes gegen ein biß„chen Griechiſch und Latein aufs Spiel zu ſetzen."

Nun dann, Amen! Ich habe geredet: Richtet ihr nun, meine Brüder! Es ſind koſtbare, mir ſehr ſauer gewordne Regeln, die ich vorgetragen habe: Meine eignen begangenen Feh-

Digitized by Google

ler als Schüler und Lehrer haben dazu reichlich gezollt: Ein Geſtändniß, was mich hoffentlich über allen Verdacht eines jeden andern Beſſerungs-Eifers hinausſetzen wird, als den die Religion und Menſchenliebe zur Pflicht macht.

Eine wahre Erzählung aus Lucä Schleſ. Chronic III. Th. S. 2227.

Zu jener trüben Zeit, da dreyßig Jahre lang
des Krieges Greul auf deutſchem Boden ſtanden
und ſeiner Wellen Wuth, in allen unſern Landen
Vernunft, Religion und Mäßigung verſchlang;
da wohnte in der ſtillen Gegend,
die Hohkirchs Tempel überſieht,
wo in der Katzbach ſchweſterliche Arme
die kleine ſchnelle Neiſſe flieht,
— in Scheibsdorf ſagt die Proſa klar —
da wohnte ſüß vereint durch der Verlobung Bande
in gleichem dürftgen Stande
ein zärtlich Liebes-Paar.
Er, Michel, war der bravſte Junge,
treu, raſch zur Arbeit, kühn, des ganzen Dörfchens Freund,

nur

nur voller ſtürmſcher Gluth, die aus den weiten Augen
und aus dem dicken Buſch des braunen Haares ſcheint;
kurz — damit keiner lacht, der mit Lavaters Grillen
ſein enges oder volles Hirn
nicht dienlich findt zu überfüllen, —
ſo ſag ichs dieſem klar,
wie es der Küſter ſchon von ihm als Knaben ſagte,
daß er die beſte Haut, nur hitzig vor der Stirn,
und dann — wenn manchmal ihn ſein Teufel plagte —
der gute Michel ganz melancholiſch war.
Maria hieß die Braut, ein zärtlich gutes Mädchen,
Lammfromm und Michels ganz, doch zog ihr Vater ſie,
wies Eltern damals ziemte, an dem Dräthchen
des kindlichen Gehorſams.
Nun kam es, daß auf ſie,
die ſchöne aufgeblühte Blume,
der reiche Lüſſel Schulz, ein friſcher Wittwers-Mann,
die Augen warf, und ſich zum Eigenthume
des armen Michels Blümchen auserſah.
Vornehmigkeit und Reichthum waren da;

 was

Digitized by Google

was Wunder, daß durch einer alten Muhme
beredtes Schieben bald der Schulze Platz gewann,
und bey dem Vater unſern armen Freyer,
vielleicht auch bey der Tochter, bald verdrang.
Doch nein, das gute Kind zerfloß viel Nächte lang
um ihren Michel in geheimen Thränen.
Indeß durch Bräutgams Liſt, durch ihres Vaters Zwang,
und durch der Muhme täglich Blaſen in das Feuer
der Mädchen-Eitelkeit, gelang,
es endlich ſie von Micheln zu entwöhnen.
Man ſchafte alles ein zur muntern Hochzeit-Feyer.
Der gute Michel lag inzwiſchen
mit allem Schmerz verſchmähter Zärtlichkeit,
mit thränenloſem Gram, worein der bittre Neid
und blutge Eiferſucht ihr hölliſch Feuer miſchen,
im kalten Garten einſam, um da frey
die Seufzer, die das Herz zerdrücken,
zu Gott, dem Rächer der gebrochnen Treu,
dem Tröſter jedes Jammers, winſelnd hinzuſchicken:
Bey Tage gieng er ſtumm, verwirrt,
in Wildheit hin, kraftlos zu jeder Arbeit,
gleich

Digitized by Google

gleich einem deſſen Geiſt, durch der verletzten Fiebern
verfallnes Labyrinth, wahnſinnig irrt.
Umſonſt, daß er um ihre Wohnung lauſchte!
Man wacht um ſie, er ſieht ſie nie allein.
Doch ſollte was der Lieb unmöglich ſeyn?
Und heiſſe Liebe wars, die ihn berauſchte.
Ihr glückte es, die werthe Ungetreue
ihm zu verrathen in des Gärtchens Einſamkeit. —
Sie floh, — er hielt ſie feſt; — beſchwor ſie bey der Treu
der ſonſt gefühlten Zärtlichkeit,
bey allen Heiligen! und weint' an ihren Wangen
troſtloſer Wehmuth Schmerz.
Die Lieb iſt Gluth, und Wachs das Herz!
Mariens Herz zerfloß im brünſtigen Umfangen —
„O Michel! ſieh — mein Vater zwingt mich ja! —“
„Das ſoll er nicht, bey Gott! du mußt nur widerſtreben!“
— „Nein, lieber Michel, eh will ich mein Leben —“
Indem kam ein Geräuſche nah
und ſcheuchte ſie aus ſeinem Arme.
Ganz ihrer Liebe voll,
mit einer Seele, die von namenloſem Harme,

Digitized by Google

und unerhörter Sehnſucht ſchwoll,
(denn morgen war der Hochzeittag!)
gieng Michel in der Dämmerung alleine,
im Herbſt-Sturm hin und her, — ſann Hülf und fand ſich keine! —
Als nun die tiefe Nacht auf aller Erde lag,
da naht er ſich der Liebſten Kammer,
und rief durch Huſten ſie, die wach von ihrem Jammer
in gleicher Unruh weinte, auf,
und ſtieg, vor Liebesangſt und Raſerey entbrennet,
zu ſeiner Treuen dann hinauf.
Was keine Stutzer-Seele kennet,
unſchuldiger gekränkter Liebe Pein,
der Wehmuth herbgeſalzne Thränen,
dis tränkte ihren Kuß, und flößte mächtges Sehnen
nach einer beſſern Welt den müden Herzen ein.
„Ach! möcht' ich, Michel, ſprach das gute Kind,
„an deiner Seite hier, wärs ſelig ſterben!"
Da heulte tief der hohle Wind!
und Michel fühlt das Wort durch alle Adern toben!
Ja hallt es in ihm wieder — ſterben! ſterben!
„ O bete! bete liebe Braut,
„zu Gott dem beſſern Vater, ſieh, dort oben,
„der hier all unſern Jammer ſchaut!"

Schon

Digitized by Google

Schon ſchnappt er in der Taſche mit dem Meſſer,
und das Getümmel ſeiner Seele wurde gröſſer.
„Geſchwind, geſchwind!
„O bete, bete: Vater unſer! —
„Maria! Jeſu! hilf erbarm dich unſer!"
Stich! — heulte wiederum der Wind. —
Weh dir! da liegt ſie da in ihrem Blute! —

Als das Geräuſch ihres Falles und ihr Aechzen die Mägde weckte, lief ihnen ſchon der Mörder entgegen mit dem blutigen Meſſer in gefaltenen Händen; „Da liegt ſie und ruht!" ſagt er, und ließ ſich in die Haft bringen. Er ſah die Leiche bey ſeinem Gefängniß vorbeytragen, und ſprach mit heiterm Lächeln im Geſicht: „Nun, gute Maria, wandere nur voran, ich „folge dir bald, alsdenn wollen wir ewig bey„ſammen ſeyn!" In acht Tagen war er enthauptet.

C. W.

Hiſtoriſche Chronik.

Litteratur. Neue Morgenandachten auf alle Tage des Jahres. Leipzig, 1784 (Sie haben einen in Schleſien lebenden Gottesgelehrten zum Verfaſſer.)

So verſchieden auch die Begriffe ſeyn mögen, die man ſich von Erbauung macht; So werden doch Freunde der Religion, welche lichte Erkenntniß verbunden mit bleibender Empfindung lieben, darinn einig ſeyn, daß man andere erbaue, wenn man den Einfluß der Religion auf Gemüthsruhe und Tugend zu befördern ſucht. Sie werden daher glauben, daß der Verfaſſer einer Erbauungsſchrift ſeinen Zweck verfehlen würde, wenn er es ſich nur allzuſehr merken ließe, daß er durch neue Gedanken oder auffallende Darſtellung gewiſſer Wahrheiten die Aufmerkſamkeit der Leſer rege machen wolle. Er würde dann die Seele wohl ins Denken hinein, aber vielleicht vom Empfinden und Zueignen hinwegziehen, und bey den Leſern ſehr leicht die nicht ungewöhnliche Täuſchung veranlaßen, nach welcher man bisweilen das Gefühl der Neuheit, oder wohl gar die Freude über die Talente des Verfaſſers für Erbauung hält. Der Wunſch jener Verehrer der Religion wird nur dieſer ſeyn: daß der erbauliche Schriftſteller die Wahrheit mit möglichſter Treue und in jenem erfreulichen Lichte, welches den chriſtlichen Lehren eigen iſt, vorſtellen, und daß er ſich aus allzugroßem Eifer ſtarke Rührungen zu bewirken, nicht verleiten laſſen möge, man-

che Vorſtellungen zu übertreiben, oder die lautere Wahrheit durch menſchliche Ausbildung zu entſtellen, weil Empfindungen, die bleibend und wirkſam ſeyn ſollen, ſich auf Begriffe gründen müſſen, welche ſich allemal als vernunft = und ſchriftmäßige Wahrheit rechtfertigen. Obgleich die Leſer, welche wir jezt im Sinne haben, auch gewißer höherer Grade der Religionsempfindungen fähig ſeyn möchten: So werden ſie doch überzeugt ſeyn, daß Alles ſeine Zeit habe, und daß das fruchtbare Nachdenken über Gott und uns ſelbſt ſich am beſten vertrage mit dem Zuſtande der Seele, in welchem ruhige Stille herrſcht, wobey es uns immer möglich bleibt, von Erkenntniß zu Empfindung gleichſam auf und nieder zu ſteigen. Sie werden daher wünſchen, daß der Verfaſſer ſie in dieſen Zuſtand verſetzen möge.

Alle dieſe Wünſche werden durch die angezeigten Morgenandachten befriediget. Der Hr. Verfaſſer hat es ſich, wie er im Vorbericht ſchreibt, angelegen ſeyn laſſen, lauter eigentliche Religionswahrheiten, die von wichtigen Einflüſſen in die Beſſerung und Beruhigung des Herzens begleitet ſind, vorzutragen, und da es eine ſeiner vornehmſten Bemühungen geweſen iſt, von klaren Begriffen der Religion

gion auszugehen, da doch einmal alle wahre Erbauung vom Verſtehen anfangen muß: So hat er ſich bey ſeinen Leſern das unterſcheidende Verdienſt erworben, ihnen ein Buch in die Hände gegeben zu haben, wodurch ſie nicht nur Erbauung, ſondern zugleich richtige und practiſche, das heißt, aufgeklärte Religionserkenntniß bey ſich befördern können. Die Leſer bekommen Gelegenheit, alle Hauptwahrheiten des Chriſtenthums durchzudenken. Ihre Aufmerkſamkeit wird auch nicht blos auf die Lebenspflichten hingelenkt; ſondern der Hr. Verfaſſer iſt überzeugt, daß man erſt glauben müſſe, ehe man gut denken und leben könne. In dieſer Hinſicht müſſen wir die Andachten, welche auf die Feſte fallen, und beſonders die Paßionsandachten empfehlen, worinn nach einem zum Grunde liegenden Plane die Wahrheiten vom Erlöſungswerke hell und mit ſanfter Wärme vorgetragen werden. Wenn uns unſre Vermuthungen nicht trügen: ſo werden einige Leſer zu wiſſen wünſchen, wie der Hr. Verf. über einige Puncte in dieſen Lehren denke, denn es iſt jezt ſehr gewöhnlich, darnach zu fragen. Da er weder zu denen gehört, welche ſich nicht überzeugen können, daß zwar nicht die Religion ſelbſt, aber doch die menſchliche Ausbildung derſel-

derſelben, einer Berichtigung benöthigt ſeyn könne; noch auch zu denen, welche ihr Verdienſt im Niederreiſſen ſuchen, und überall ſehen und nie glauben wollen: So wandelt er die goldne Mittelſtraße, indem er die heil. Schrift zu ſeiner einzigen Führerin wählt, ihr glaubt, und dahin folgt, wo ſie ihm winkt. Dis kann man unter andern erſehen aus den Andachten am 10ten März und 6ten Decemb. Aus jener über Col. 1, 14. ſchreiben wir folgende Stelle ab: „Faſt überall, wo von den Leiden und dem „Tode Jeſu die Rede iſt, wird auch behauptet, „daß dieſelben ein Begnadigungsmittel für die „Sünden der Welt haben ſeyn ſollen. An ſol„che klare Verſicherungen muß und kann ich „mich ja wohl halten, wenn ich auch übrigens „den eigentlichen Zuſammenhang nicht deutlich „einſehe, der ſich zwiſchen den Leiden Jeſu und „der Vergebung meiner Sünden befindet.“ Durch dieſe Aeuſerung iſt für allerley Leſer geſorgt. Diejenigen, welche jenen Zuſammenhang ſich zu erklären gewohnt ſind, können nun die Ideen, die ihnen erwecklich ſind, hinzudenken; und andern, welche glauben, daß jede Erklärungsart ihre Schwierigkeiten habe, iſt es angenehm, daß der Hr. Verf. ihnen erlaubt, nur zu glauben, ohne ihnen eine beſtimmte Vor-

ſtellungs-

ſtellungsart aufdringen zu wollen. In den Andachten am 1ten April, über die Worte: Vater! iſts möglich ꝛc. und am 13ten April, über die Worte: Mein Gott! warum (wie lange) verläßeſt du mich? läßt ſich der Hr. Verf. auf das gar nicht ein, wovon die heil. Schrift ſchweigt, und giebt damit, wenigſtens nach unſerm Gefühl beyden Begebenheiten das Rührende wieder, was man ihnen durch das gewöhnliche Philoſophiren darüber, zu nehmen pflegt. Wie wahr und erwecklich iſt alles, was der Hr. Verf. über die Abſichten des Todes Jeſu, über ſeine Geſinnungen und ſein Beyſpiel ſagt, alles in dem Tone, welcher dem helldenkenden und redlichen Freunde der Wahrheit eigen iſt. — Um die Leſer auf die Mannigfaltigkeit der betrachteten Religionswahrheiten aufmerkſam zu machen, führen wir als Beyſpiele an, die Andachten: am 4ten Jan. Ueber die erfreuliche Gotteserkenntniß des Chriſten. Am 18ten Jan. Ueber die beſondre Fürſorge Gottes. Am 5ten Febr. Ueber das Weltgericht. Am 9ten Febr. und 9ten Jun. Ueber die Gnadenwirkungen. Am 1ten März. Ueber die Entſtehung der Beſſerung, u. ſ. w. Auch Andachten über Werke Gottes in der Natur. z. B. Am 2ten Febr. und 29ten Sept. Die Wohlthat des

Ge-

Digitized by Google

Geſichts. Am 4ten März: Der Frühling. Am 10ten May: Die Sonne. Am 13ten Jun. Das Gewitter. Am 5ten Octobr. Die Erndte, u. ſ. w. Der Hr. Verf. bleibt in dieſen letzteren Andachten mit Recht bey dem ſtehen, was jeder Aufmerkſame ſogleich bemerken kann, denn es iſt ihm nicht darum zu thun, durch unerwartete Bemerkungen nur zu überraſchen; ſondern er will dem Leſer Anleitung geben, über Wohlthaten Gottes, die man um ſo leichter überſiehet, je gewöhnlicher ſie ſind, nachzudenken.

Bey jeder Andacht liegt eine bibliſche Stelle zum Grunde, wodurch der Hr. Verfaſſer eines Theils eine genauere Bekanntſchaft mit der heil. Schrift befördern, und andern Theils die vorgetragnen Wahrheiten unmittelbar documentiren wollte. Die Stellen ſind hie und da, wo es nöthig war, durch eine kurze Umſchreibung erläutert, und dann nach Maßgabe ihres Inhalts aufs Herz und Leben angewandt worden. Zu Beyſpielen, wie vortreflich der Hr. Verf. den wahren Sinn bibliſcher Stellen darzulegen und zu benutzen wiſſe, können die Andachten über einige Stellen aus der Bergpredigt, vom 5ten Sept. an u. ſ. w. und die ſchöne Umſchreibung des Gebets des Herrn, am 18ten May, dienen. Zur Belebung der Empfindungen ſind

ir.

in den Andachten Verſe aus geiſtlichen Liedern zweckmäßig angebracht.

Die zweyte Hälfte des Werks wird Abend-Andachten enthalten, denen wir nicht anders als mit Vergnügen entgegen ſehen können.

Breslau. Bey der am 4. Dec. gehaltenen Verſammlung der ökonomiſch-patriotiſchen Geſellſchaft, wurden zu ihrem Ehrenmitgliede der Hr. Hofr. Käſtner in Göttingen, zu ordentlichen Mitgliedern aber der Herr Graf Magnis, der Hr. v. Frobel, beyde in der Grafſchaft Glatz; der Herr Conſiſtoralrath und Inſpector Tiede in Schweidnitz, und der Hr. Rector Kloſe in Breslau, aufgenommen. Nach geendigtem Vortrage einiger bisher eingekommnen Aufſätze, verlas der Sekretär der Geſellſchaft, Herr Oberſyndikus Börner 1) eine Abhandlung von der Abſicht, den Gegenſtänden und dem Nutzen eines Natur-Calenders, und 2) die Beſchreibung der Schleſiſchen Leinwand-Manufakturen, welche Themata des Herrn Staats- und Kriegs Miniſters von Hoym Excellenz, ihm zur Ausarbeitung aufgetragen hatten. Diesmal gieng er von der erſten nnr die Merkmale durch, welche das Pflanzen-Reich

bey

bey der Witterung abgiebt, und beſchrieb von der letzten blos den Flachs, als das rohe Produkt.

Theater. Der Theater-Artickel dieſer Blätter muß bey ihrer geringen Bogenzahl ſich auf eine Anzeige der gegebenen Vorſtellungen und einige Anmerkungen über die neu aufgeführten Stücke einſchränken.

Den 2. Dec. wurde Adelheid von Veltheim, eine Oper von Grosmann gedichtet, und von Näfe komponirt, zum erſtenmal gegeben, und den 3. 5. 6. 11. 15. 21. und 27. bey ziemlich zahlreichem Beſuch wiederholet. Dieſer Beyfall galt dem edlern Theil des Stückes nicht, denn dieſer verunglückte bis auf die Adelheid, welche Madame Hoppe gut ausführte, und bis auf den gefangnen Maltheſerritter, den Herrn Kramp rittermäßig ſpielte. Die ſo dankbare Rolle des Baßa war dem Hr. Cartellieri zugefallen. Er nennt ſich einen Sänger des Wäſeriſchen Theaters, und will dadurch ſein Spiel der Critik Preis geben, oder aller Critik über ſein Spiel zuvor kommen. Es kommt aber nicht auf ihn an, was er ſeyn und nicht ſeyn will. Wenn er auf deutſcher Bühne auftritt, muß er auch den Forderungen des deutſchen Publikums

 an

an ſeine Schauſpieler genügen. So ſehr auch die Direkteurs arbeiten, durch italieniſchen Wuſt das deutſche Publikum dahin umzuſtimmen, daß es in der Oper nur Muſik, nicht poetiſches Verdienſt ſuche; ſo beweiſet doch der mäßige Beyfall, den italieniſche Opern finden, daß der Deutſche nicht von dem richtigen Grundſatze abgehen will, der poetiſche Werth ſey die Hauptſache, die Muſik nur Zierrath, und ſelbſt eine Operette müſſe vor allen ein ſo gutes Schauſpiel ſeyn, daß es auch ohne den Zauber der Tonkunſt gefallen könne. Daraus folgt denn, daß bey einem deutſchen Operetten-Akteur die erſte Frage iſt: Ob er ein guter Schauſpieler ſey? und die zweyte: Ob er als Sänger excellire? Die Nutzanwendung mag Herr C. ſelbſt machen. Er muß vor allem der deutſchen Sprache ſich mehr zu bemächtigen ſuchen. Man merkt es ſtellenweiſe an ſeiner Deklamation, daß er den Dichter verſteht, den Sinn ſeiner Rolle treu geben will und oft den rechten Druck der Rede trift — aber freylich hört man durchaus den Fremdling, und verunglücken die meiſten Stellen durch unrichtige Ausſprache und durch gänzliches Umwerfen der Perioden. Ueberdem macht ihn ſein ſteter Kampf mit ſeiner Zunge ängſtlich, und verlieret ſein Gebehrden-

ſpiel,

ſpiel, darüber alles Ungezwungene und Freye. Dieſe Unvollkommenheiten weichen einer unermüdeten Anſtrengung. Möchte ſich Hr. C. der für die Bühne ſeines treflichen Geſanges wegen ein ſo wichtiges Subjekt iſt, dazu entſchlieſſen. — Die meiſte Senſation machte der Serailaufſeher Mehmet. Dieſer Beyfall galt leider zum Theil den Zweydeutigkeiten, die dieſem jovialiſchen Burſchen in den Mund gelegt ſind, gröſstentheils aber dem braven Spiel des Hr. Kafka. Zur Schonung des züchtigen und feinen Theils des Publikums, hätten die Schlüpfrigkeiten des Dichters gemildert, und der die Menſchheit ſo herabwürdigende Ausdruck, Hund, den ſich Mehmet nicht nur gegen die Sklaven, ſondern ſogar gegen die Beyſchläferinnen des Baſsa erlaubt, gegen einen edlern vertauſcht werden ſollen. Dieſe Auswüchſe, und der Anblick von vier Buhlerinnen, die ſich bey ihrer Lebensart blos behagen, beleidigen das feine moraliſche Gefühl um ſo mehr, da ſie gegen die reine Liebe Carls v. Bingen und der Adelheid von Veltheim, und gegen den Kampf des Baſsa mit ſeiner Leidenſchaft, ſo grell abſtechen. — Die Schluſsſzene that viel Wirkung, und würde noch gröſsre hervorgebracht haben, wenn die Begleitung des Baſsa und die gefang-

nen Ritter mit Abſicht gruppirt geweſen wären. Man ſcheint auf dem hieſigen Theater es nicht zu wiſſen, daß das Glück von feyerlichen Aufzügen von ihrer Anordnung abhängt, und nicht ſelten, wie dis bey der Vorſtellung d. A. v. B. der Fall war, mißbraucht ſie ein muthwilliger Schauſpieler, um der Galerie auf Koſten des Stücks etwas zu lachen zu geben. Ich ſchätze Hr. Fauſten ſeines Spiels wegen, er ſollte aber um ſeiner auffallenden Stärke willen bey feyerlichen Aufzügen wegbleiben, und am wenigſten dulden, daß einer ſeiner Mitſpieler ſich den Spaß mit ihm und dem Publikum mache, ihn hervorzuſchieben und dadurch das Gelächter des Unverſtändigen zu reitzen. Solche Vergeſſenheit der erſten Pflicht des Akteurs, auch als ſtumme Perſon nur für ſeine Rolle da zu ſeyn, und ſolche Verletzung der Achtung gegen das Publikum, ſollte auf der Stelle geahndet werden.

Am 10. Dec. war die erſte Vorſtellung des ofnen Briefwechſels vom Herrn Jünger, und am 12. 14. 20. u. 28. ward dis Luſtſpiel wiederholt. Eine andre Comödie dieſes Dichters: Der Strich durch die Rechnung, ward den 23. Dec. zum erſtenmal und den 26. zum zweytenmal gegeben. Beyde Stücke haben

ben, durch gute Vorſtellung unterſtützet, gefallen, letzteres einiger müßigen Szenen und ſeines romanhaften Stoffes wegen, minder. Im offenen Briefwechſel ſpielet Hr. Alexi meiſterhaft. Er gab der Critik die einzige Blöße, daß ſein Geſicht bis zum ekelhaften verſtellt war.

Zum gut gewählten Debüt der Madame Alexi ward der Juriſt und Bauer von Rautenſtrauch hervorgeſucht, und den 17. und 19 Dec. gegeben. Die Kunſt, mit der Hr. Alexi das allmählige Anwachſen der Trunkenheit des Rechenmeiſters darſtellte, verdiente als Muſter genau beſchrieben zu werden. Von Hr. Kafka, als einem Schauſpieler von Kopf, vermuthe ich, daß er aus Gründen in dem Advokatenſchreiber einen dummen kleinſtädtiſchen Jürgen gab. In ſeiner Rolle kann ich ſie nicht finden, und in der Erſchütterung der Gallerie, ſuche ich ſie bey einem Schauſpieler nicht, dem ich edlen Ehrgeitz zutraue.

An dem nehmlichen Tage wurde die ſüße Weißiſche Oper Walder auf das Theater gebracht. Bey der Vorſtellung mußte man ſich an die herrliche Muſik, den treflichen Geſang der Mad. Cartellieri und das Spiel des Hr. Alexi halten.

Wiederholt ſind worden, die komiſche Familie den 1ten und 16. Gerechtigkeit und Rache, den 4. 9. u. 30. Die våterliche Rache den 7. Die ſchöne Arſene den 8. u. 31. Der Jahrmarkt den 13. Die beyden Hüte den 13. Der Fähndrich den 18. Der Einſiedler den 22. Die Eiferſucht auf der Probe den 29. Die Anzeige der Ballets dürfte ſchwerlich jemanden intreßiren.

Den Ueberſchuß der Einnahme am 8. Dec. (er betrug ohngefähr 150 Rthlr.) wiedmete Mad. Wäſer den Armen.

Landes Polizey. Sr. Königl. Majeſt. haben dem Etats und Kriegs-Miniſter, Herrn von Hoym Exzellenz, und dem Herrn Etats und Juſtiz-Miniſter Freyherrn von Dankelmann Excellenz, aufzutragen geruht, gemeinſchaftlich über die, zwiſchen denen Grundherrſchaften und Unterthanen in Schleſien und in der Grafſchaft Glatz in Anſehung der Dienſtpflichtigkeit und andrer Schuldigkeiten, auch gegenſeitige Verbindlichkeiten, obwaltende Verhältniße, zu Abwendung der darüber bisher entſtandnen Prozeſſe, beſtimmte Urbarien errichten zu laſſen.

Nach

Digitized by Google

Nach einer neuen Königl. Verordnung müſſen nicht allein binnen 6 Monaten alle in die Oder gefallne Bäume und Stöcke herausgehoben, ſondern auch das Holz an den beyden Ufern des Fluſſes 16 Ellen breit ausgerodet ſeyn. Man bedient ſich zu jenem eines gebognen Dreyzaks von Eiſen, welcher an 40 Rthlr. koſtet, befeſtiget an demſelben Stricke oder Ketten, und ſo können, wenn das Waſſer klein iſt, wenige Perſonen täglich mehrere Stöcke mit leichter Mühe ausheben. Dieſe Veranſtaltung hat die Beförderung der Schiffahrt offenbar zum Zweck, welche auch dadurch weit ſicherer erreicht werden wird, als durch das Gleichziehn des Stroms. Wo Krümmungen waren, haben neue Canäle gegraben werden müſſen, um dadurch der Oder eine grade Richtung zu geben. Dadurch aber entſtehet ein dreyfacher Schaden. Erſtlich verlieren ſich die Fiſche jemehr und mehr, welche, wie bekannt, die Krümmungen mehr ſuchen, als den eigentlichen Strom; in dieſem auch nicht ſo laichen oder ſtreichen können, als in jenen. Zweytens läuft der Strom deſto ſchneller, richtet, wenn er aufſchwellt, deſtomehr Verwüſtung an, und ergießt ſich weit ſchneller in die See. Daher ſchon einige Jahre ſo wenig Waſſer in der Oder, daß die Schiffe von Stet-

 tin

tin bis Breslau 8 ⸗ 10 Wochen unter unglaub⸗ licher Arbeit zugebracht. Drittens wird auch die Schiffahrt unglaublich aufgehalten, wenns Strom auf geht.

Durch eine Cirkular⸗Verordnung vom 29. Dec. hat die Königl. Breslauiſche Krieges und Domänen⸗Cammer die Beobachtung der ergangenen Vorſchriften, wegen der Unterſuchungen über geweſenes Viehſterben aufs neue eingeſchärfet und feſtgeſetzet, daß wenn die Creys⸗Phyſici in ihren auszuſtellenden Atteſten die Merkmale, welche die dießfällige Inſtruction vom 24 März 1783 vorſchreibet, nicht umſtändlich anführen, und ſich des vorgeſchriebenen deutſchen Ausdruckes: anſteckend, nicht bedienen werden, auf das Viehſterben weder Remißion noch Societätshülfe bewilliget werden wird.

Toleranz. Militſch. Am 2. Advent Sonntage hielt in hieſiger evangel. Lutheriſchen Kirche der Sohn des Hrn. Creyß⸗Deputirten ꝛc. von Dobrzykovsky und Majowa, welcher der reformirten Religion zugethan iſt, ſeine Communion⸗Andacht. Uns war dieſe Aeuſerung von Aufklärung und Toleranz neu. Auch hat eine reformirte Franzöſin in Wirſchkowitz bey den Pre⸗

digern

digern ihrer Confeſsion in Berlin angefragt: ob ſie ihrer Religion unbeſchadet, bey dem daſigen lutheriſchen Prediger ihre Andacht halten könne? und zur Antwort erhalten: daß man ihr daraus keine Sünde machen würde.

Schulweſen. Zu Ende des vorigen Jahres wurde zu Goldberg ein Singechor aufgerichtet. Es unterzeichneten ſogleich 340 Familien. Man verſpricht ſich davon folgende Vortheile: 1) daß viele einheimiſche unvermögende Bürgerſöhne durch dieſe Anſtalt den Schulunterricht einige Jahre länger genüßen können, und dem Staate dadurch eine größere Anzahl geſitteter und beſſer unterrichteter Bürger geliefert werden kann; 2) daß auswärtige junge Leute durch die Unterſtützung, die ihnen dieſe Anſtalt verſpricht, zum Beſuch der daſigen lateiniſchen Schule werden vermocht werden; 3) daß die dortige ſogenannte große Schule auch dadurch, nach dem Wunſch vieler dortigen Patrioten, einen Zuwachs erhalten, und ſich immermehr dem Flor nähern werde, in welchem ſie zur Zeit eines Trozendorfs ſtand.

Armenweſen. Durch das Beyſpiel der beyden Geſellſchaften deutſcher und franzöſiſcher Nation in Berlin, welche die daſige Armen, ver-

mittelſt milder Beyträge mit Brennholz im Winter zu verſorgen ſuchen, erweckt, haben der Hr. Rath Fiſcher, der Hr. Lotterie Inſp. Korn, der Hr. Paſtor Hermes, und der Hr. Kaufmann Eichborn in Breslau, verſucht, die daſelbſt ſo zahlreiche Hausarmen, welche beſonders bey harten Wintern an dieſem unentbehrlichen Bedürfniß Mangel leiden, mit Holz durch die Milde ihrer begüterten Miteinwohner zu unterſtützen. Dieſes Inſtitut beſteht ſeit dem Jahr 1782. Die daſige Königl. Kriegs und Domänen-Cammer bewilligte ſelbigen 9 Stoß kiefern Holz unentgeldlich, und hat damit von Jahr zu Jahr fortgefahren. Außer dieſem Beytrage beſtand die Sammlung im Jahr 1783 in 2 Stoß Holz und in 594 Rthlr. 27 ſgl. wovon 426 Arme theils mit Holz, theils mit Gelde zu deſſen Ankauf verſorget worden ſind. Wider alle Erwartung ſind die Beyträge im Jahr 1784 viel geringer ausgefallen. Sie beſtanden an Holz in Natura von der Königl. Kriegs und Domänen-Cammer in 9 Stoß, von einem Partikulier in $\frac{1}{2}$ Stoß, an milden Beyträgen, den Beſtand vom Jahr 1783 mitgerechnet, in 340 Rthlr. 14 ſgl. 6 d'. Davon haben erhalten 57 Perſonen jede $\frac{1}{6}$ Stoß Holz, und 247 Perſonen jede 2 Schock Reißig. Dieſer Abfall in der Einnahme hat die

Geſell-

Geſellſchaft genöthiget, viele Bedürftige abwei- ſen zu müſſen; ſie hat indeſſen voll Zutrauen zu der mitleidigen Denkungsart des Breslauiſchen Publikums dieſen Winter eine neue Samm- lung veranſtaltet.

Handel u. Fabriken. Die Leinwand und Schleyerhandlung iſt dieſes Jahr gegen einige vorhergegangene außerordentlich lebhaft gewe- ſen. England und Spanien, welche ſeit verſchie- denen Jahren ſehr wenige Geſchäfte mit Schle- ſien gehabt, haben ſehr ſtarke Beſtellungen ge- macht. Sogar Leinwandhändler aus der Lau- ſitz ſind wiedergekommen, die man ſeit mehrern Jahren im Gebürge nicht geſehen hat. Nur die portugieſiſche Handlung hat ſehr abgenommen, theils wegen der hohen Zölle, welche auf die ſchleſiſche Leinwand gelegt worden, und theils weil ihre eigne Leinwandfabriken ſchon zu ſol- cher Vollkommenheit gediehen ſind, daß ſie ſich mit den Hauptſorten ſelbſt verſehen können. Die Ausfuhr von Hirſchberg beträgt an 22000 Centner, und nach den Zollregiſtern nahe an 200000 Rtlr. Die Flachshändler ſollen indeſſen doch das meiſte verdient haben, und es wäre viel- leicht noch mehr gethan worden, wenn dieſe durch den hohen Flachspreis die Waaren nicht ſo vertheuert hätten.

Die

Die Tuchfabrik zu Goldberg iſt in dem blü⸗hendſten Zuſtande. Voriges Jahr ſind daſelbſt 12037 Stück Tuch verfertiget und davon 10650 Stück außer Landes abgeſetzet worden. Ge⸗gen das Jahr 1783 ſind 620 St. mehr gearbeitet und 889 Stück mehr außer Landes geſchickt wor⸗den. Es arbeiten daſelbſt 405 Meiſter, 231 Tuchknappen und einige 90 Lehrlinge, ohne der Tuchſcheerer, Tuchbereiter, Färber, Walker, Kammſetzer, und der vielen Spinner zu geden⸗ken.

Mechanik. In Schwentroſchin im Mi⸗litſchiſchen, einem Cammergute des Grafen v. Malzahn, iſt bey dem Waſſermüller Herrmann den verfloßnen Herbſt eine Mühle im kleinen verfertiget worden, worauf in 24 Stunden eine anſehnliche Menge Mehl gemahlen werden kann, ohne daß man Waſſer oder Wind nöthig hat, weil dieſe Mühle blos durch Gewichte in Gang gebracht und erhalten wird. Die Erfinder ſind mit ihrer Maſchine nach Berlin gereiſet, wo ſie vom Hrn. Ober Conſiſtorialrath Silberſchlag unterſucht worden iſt. Sie ſind nunmehr da⸗mit beſchäftiget, auf Königl. Koſten dieſen Verſuch im Großen zu wiederholen, weil man davon beſonders in Veſtungen Gebrauch ma⸗chen könte.

Garn⸗

Digitized by Google

Garnpreiſe. Hirſchberg, mittlerer Preis 1 Fl. für das Stück. Goldberg, das Stück 16½. 17. 18 ſgl. Liegnitz, das Stück gutes Garn 16 ſgl. mittleres 15 ſgl. ſchlechtes 14 ſgl. Strehlen, das Stück gutes flächſernes Garn 16 ſgl. ſtarkes 14½ ſgl. Schweidnitz, das Stück ordinäres 17 ſgl. feines 21 ſgl. ganz feines 28 ſgl.

Todesfälle. Breslau den 6 Dec. Hr. von Kirchbach, Lieutenant unter dem Grenadier-Bataillon v. Lahriſch, an der Abzehrung. Den 24. die Frau Provinzial Inſpector Prevot. Den 7. Jan. Hr. von Francheville General-Acciſe und Zoll-Inſpector der Stadt Breslau, an der Abzehrung. Den 8. Hr. Paul Heinrich von Loen, an der Bruſtwaſſerſucht. Den 10. die Frau Canzlerin Homuth. Hr. Chirurgus Homberg der jüngere, an Krämpfungen. Den 11. Hr. Doktor Pietſch. Den 14. Hr. von Wieſe, Lieutenant unter dem zu Neiſſe ſtehenden Infanterie-Regiment von Rothkirch; er hatte ſich auf ſeinem Urlaub etwas verſpätet, und um dis einzubringen, im Reiten ſo ſehr übernommen, daß ihn in Breslau ein Blutſturz überfiel und aus der Welt rafte. — Den 20. Jan. der Policey Inſpector v. Luck an einem Gallenfieber.

Den 12 Dec. die Frau von Nibelſchüz, geb.

von

v. Studniß, zu Gleiniß im Glogauiſchen. Den 11 Nov. zu Dammitſch bey Steinau an der Oder, Carl Friedrich v. Wehner, einer der reichſten Cavaliers in Schleſien, 79 Jahr alt. Vom Alter ganz entkräftet ſchlief er eigentlich ein. Von mehrern ſeiner vortreflichen Eigenſchaften zeichneten ſich zwey beſonders aus; — ſeine Akurateſſe, welche er in allen ſeinen Handlungen bis zur pünktlichſten Ordnung beobachtete und ſeine Wohlthätigkeit. Da er bemüht war, nach einem richtigen moraliſchen Gefühl im Verborgnen Gutes zu thun, ſo fiel er dadurch bey manchen unverdient in den Verdacht des Geizes. Er hatte ſich aber den Etat gemacht, jährlich 1200 Rthlr. an die Nothleidende auszutheilen. Leſer, der du etwan bey der Milde dieſes reichen Mannes denkſt: Hm! das konnte er thun, bedenke doch auch, daß eben darinn die Würde des groſſen Mannes beſtehe, wenn er das Gute auch wirklich thut, was er thun kann. Das verdient eben eine Ehrenſäule. Dieſer würdige Greis erzog drey Kinder, welche er aber überlebte. Ein Sohn ſtarb früh als Landrath des Grosſtrehlizer Creyſes; eine Tochter als Braut des Major von Elsner, unter dem Regiment von Braunſchweig, und eine als vermählte Gräfin von Poſadowsky. Von dieſer letzten haben

den ihn 3 Enkel und 3 Enkelinnen überlebt. Der älteſte Herr Carl Friedrich Emil Graf von Poſadowsky — Wehner, erbt das Majorat im Strehlizer Creyſe; welches aus 8 Gütern beſtehet; ferner die Güter Dammitſch, Mittel und Nieder Dammer im Steinauiſchen, Pertſchendorf im Lübenſchen, und Qualwitz im Winziger Creyſe, die ganze anſehnliche Bibliothek und ein beträchtliches Münz und Naturalien-Cabinet. Der zweyte Enkel Herr Jacquet Graf v. Poſadowsky, Lieutenant unter dem von Poſadowskyſchen Dragoner Regiment in Königsberg in Preußen bekommt Fauljuppe im Lübenſchen, und der jüngſte Herr Moriz von Poſadowsky, Junker unter dem Braunſchweigl. Cuiraßier Regiment das Gut Spousberg im Breslauiſchen.

Den 13. an einer Entzündung im Kopf, Hr. Gotthold Leberecht Grimmer, evangel. Prediger zu Neukirch, 1 Meile von Goldberg im 61 Jahr ſeines Alters und im 35 ſeiner Amtsführung. Er war ein ſehr helldenkender Mann der die Wahrheit unermüdet aufſuchte. Er arbeitete mit dem größten Eifer und nicht ohne Erfolg an der Aufklärung ſeiner Gemeinde. Sein Vortrag war kraftvoll und überzeugend. Mit einem guten Herzen verband er alle Anneh-

nehm-

nehmlichkeiten des Umganges. Unter ſeinen Papieren müſſen ſich ſehr nützliche Sachen befinden, denn er beſchäftigte ſich ſtets mit Ausarbeitungen.

Den 27 Nov. Hr. Paſtor Tſchirner zu Langenöls im Nimptſchiſchen. (Das zweite Stück dieſer Blätter wird ſeine Biographie liefern.)

Den 20 Dec. zu Reichau im Nimptſchiſchen der daſige evangel. Prediger Hr. Johann Golke.

Den 23 Nov. zu Gnadenfrey, Doktor der Arzneykunde Herr Johann Jacob Ritter im 71 Jahre. Sein Leben, das an Abwechslungen ſehr reich war, hat der gelehrte Mann in Börners Nachrichten von jeztlebenden Aerzten ſelbſt beſchrieben.

Den 12 Dec. zu Reichenbach, Hr. Johann David Schmidt, Königl. Preußl. Major unter dem von Heukingſchen Infanterie Regiment.

An demſelben Tage zu Neurode der Commerzien-Conferenzrath Nieſel.

Den 7 Jan. die Frau Baroneſſe von Richthofen zu Kolhöhe bey Striegau an der Waſſerſucht.

Neiſſe den 20 Dec. der Rathmann und Servisrendant Schulz an der Waſſerſucht in einem Alter von 73 Jahren. — An demſelben Tage der daſige Canonicus Bahr am Schlage. Er hat

hat den größten Theil ſeines Vermögens dem Hoſpital zu Falkenberg, ſeinem Geburtsort, vermacht.

Den 18. Dec. zu Neuſtadt der Commercien-Conferenzrath Gröger im 71 Jahre. Da vor einigen Jahren die Ausfuhr des Garns verboten ward, legte er ſeinen Handel, welchen er damit trieb, nieder, und lebte von ſeinem Vermögen, welches auf 20000 Rthlr. geſchätzt wird. Er hat es größtentheils dem Hr. Brichta zu Branſen im Neuſtädtſch. vermacht.

Den 6 Jan. die Frau Stadt-Direktor Bauerin zu Oppeln am Schlage auf dem Kirchwege.

Zu Sakrau, Koſeler Creyſes der dortige Pfarrer im 84 Jahre.

Den 11. Jan. Hr. Seydel, Kaufmann und Kirchenvorſteher zu Oels, an einer langwierigen Krankheit, 69 Jahr alt. Er zeichnete ſich vorzüglich durch eine große Wohlthätigkeit gegen die Armen aus. — Den 2 Jan. Frau Schlipaliußin, geb. Schützin zu Trebnitz am kalten Brande im rechten Schenkel. Sie war zu Oppenheim in der Churpfalz 1704 gebohren, wo ihr Vater Oberbeſeher und dirigirend. Burgermeiſter war. Sie heyrathete 1720 den in Eiſenachiſchen Dienſten ſtehenden Lieut. v. Buchwitz, der mit dem Regiment, wobey er ſtand,

dem jezigen von Erlachſchen, in Preußl. Dienſte übertrat, und als Obriſtlieutenant 1746 ſtarb. 1748 ehlichte ſie den ehemaligen Paſtor Schlipalius zu Trebnitz, der ſie 1764 zur Wittwe machte. Ohngeachtet dieſer zweyten Heyrath genoß ſie die letzten drey Jahre als verwittwete von Buchwitz eine jährliche Penſion von 100 Rtl. — Den 20 Jan. der Syndikus North zu Schweidnitz.

Heyrathen. Breslau. Hr. Hauptmann von Corneruth Saßiſch. Infanterie-Regiments, mit Demoiſelle Palſy. — 26. Jan. Hr. Bau-Inſp. Leyſer, mit Dem. Galletſchky. — Goldberg. Der daſige Tuchmacher Gottlieb Weigelt mit der 5ten Frau. Die erſte war eine Jungfer und lebte 5½ Jahr; die zweyte eine Geſchwächte, ſtarb nach 14 Tagen in Wochen; die dritte eine Wittwe, ſtarb in 17 Wochen; die vierte eine Jungfer, ſtarb im 4ten Kindbette; die fünfte eine Jungfer. Dieſer Weiberfreund hat es alſo in jeder Art verſucht und kann es noch weiter bringen, da er erſt 48 Jahr alt iſt. — 11. Jan. Hr. Paſtor Kieſer in Kauffung mit der verwittw. Frau Magiſterin Weißig aus Hirſchberg. — 16. Jan. zu Manze der Hr. Rittmeiſter von Röder, Pannewitziſch. Cuiraßier Regiments, mit der Fräulein von Trützſchler.

Gebur-

Geburthen. Breslau 24 Dec. die Frau Krieges- und Domänenräthin von Zitzwitz eine Tochter, ſtillt ſelber. — Die Frau Cammer-Bau-Inſpektorin Kunkel eine Tochter. — 31. Dec. die Frau Buchführerin Meyer einen Sohn, ſtillt ſelber. — 6. Jan. die Frau Juſtiz-Commißionsräthin Braßert eine Tochter, ſtillt ſelber. — 12. Jan. die Frau Doktorin Kraker eine Tochter, ſtillt ſelber. — 15. Jan. die Frau Krieges- und Forſträthin v. Köckritz einen Sohn. — Die Frau Baroneße von Kottwitz zu Boyadel einen Sohn. — 3. Dec. die Frau Baroneße von Kottwitz auf Parchau zu Zettiz eine Tochter. — 1. Dec. die Frau Paſtorin Kloſin zu Domanze eine Tochter. — 10. Dec. die Frau Gräfin von Schlaberndorf zu Stolz einen Sohn, welcher durch den katholiſchen Pfarrer aus Seitendorf getauft worden iſt. — 30. Dec. die Fr. Gräfin von Seher-Thos zu Weigelsdorf einen Sohn. — 17. Dec. die Frau des jüngern Hrn. Senator Geiers zu Hirſchberg einen Sohn. — 6. Jan. die Fr. Doktor Barchewiz zu Oels einen Sohn. — 16. Dec. die Frau Hauptmannin von Schimonsky, Regiments von Schwarz, einen Sohn. — 24. Dec. Ebendaſelbſt die Frau Commißionsräthin Hartmann einen Sohn, welcher den 25. ſchon wieder ſtarb. — Zu Gierſch-

Digitized by Google

dorf im Neyßiſchen gebahr die Frau eines ar-
men Häuslers, Anton Elsner, welcher ſchon
Vater von 9 Kindern war, im Decemb. 3 ge-
ſunde Kinder. In ſeiner Verlegenheit flehte er
die Königl. Bresl. Kriegs- und Domänen Cam-
mer um Hülfe an, ohne daß der gute Mann be-
dachte, daß zu dergleichen Unterſtützungen kei-
ne Gelder ausgeſetzt ſind; Indeß ward durch
dieſen Schritt ſein Kummer dem Hrn. Cammer-
Canzeley-Direktor Kiſtmacher bekannt, dem es
eine Aufforderung war, für den bedrängten Va-
ter eine Collecte zu veranſtalten. Er ſammlete
15 Rthlr. und übermachte ſie einer Freundin in
Neiße zur weitern Beförderung an den frucht-
baren Vater. — 1. Dec. die Frau von Gladis
auf Schiroslawitz im Creuzburgiſchen eine Toch-
ter. — 11. Dec. die Frau von Koblinzky auf
Skalung im Creuzb. einen Sohn. — 20. Dec.
die Frau von Garnier in Brune im Creuzb. ei-
nen Sohn. — 1. Jan. die Frau Accise-Pro-
vinzialcontrolleur Schmieder zu Rattibor, eine
Tochter.

Dienſtveränderungen. Der Hr. Kriegs-
und Domänenrath Müller iſt bey der Königl.
Glogauiſch Kriegs- und Domänencammer ange-
ſetzet worden. — Herr Leveaux, Ober Acciſe- und
Zolldirecteur zu Breslau, zum Correſpondence-
Dire-

Directeur beym Bureau General, der General-Acciſe- und Zolldirection zu Berlin. — Der Kaufmannsälteſte Hr. Kopiſch in Breslau zum Commercien-Conferenzrath. — Der bey dem Cammergericht zu Berlin geſtandene Referendarius Hr. Schmidt zum Aßiſtenzrath bey der Breslauiſch. O. A. Regierung. — Bey dem Königl. Schuleninſtitut hat der Rector der Univerſität zu Breslau, Herr Stolz, ſein Amt niedergeleget und ſich nach Liegnitz begeben. Ihm iſt gefolgt Herr Beinhauer, bisher Rector in Oppeln, und das daſige Rectorat iſt dem Hrn. Acker übertragen worden. Die von letzterm bekleidete Profeßur der Theologie hat Hr. Grolmus, deſſen Profeßur der Aeſthetik Hr. Körber, und deſſen Profeßur der Grammatik der Hr. Cand. Mogolla überkommen. Hr. Skaide iſt zu Glogau, Hr. Elsner zu Sagan, und Hr. Fiedler zu Oppeln, ſämmtlich als Lehrer der grammatiſchen Claſſe, angeſtellt worden. — Der Proconſul und Juſtizcommißionsrath Dehmel zu Löwenberg hat die geſuchte Entlaſſung erhalten; das Proconſulat iſt dem zeitherigen Proconſul John in Goldberg, und deſſen Poſten nebſt dem damit verknüpften Waysenamts-Präſidium dem Glogauiſchen O. A. R. Auſkultator Hrn. Böhme zu Theil worden. — Bey

 dem

Digitized by Google

dem Infanterie-Regiment von Keller, hat der Lieut. Hr. von Strenge den Abſchied genommen; der Fähndrich Hr. v. Seidlitz iſt zum Secondel. und der Fahnenjunker Hr. von Bomsdorf zum Fähndrich avanciret. — Der Fähndrich Herr von Felſtow Tauentzienſchen Regiments iſt als Secondelieut. zu dem Grenadierbataillon v. Lariſch verſetzt worden. — Der Herr von Buchholz iſt als Fähndrich bey dem Infantrie-Regiment von Tauenzien angeſtellt worden. — Bey dem Regiment von Heuking iſt durch das Abſterben des Hrn. Major Schmidt, der Hr. Cap. von Schweinitz zum Major, der Hr. Staabs Cap. Bender zur Compagnie, der Hr. Prem. L. Mentrel zum St. Cap. der Hr. Secondelieut. Holcker zum Prem. Lieut. der Hr. Fähndrich v. Mumm zum Secondelieut. und der Freycorp. v. Schramm zum Fähndrich avanciret. — Bey dem Cuiraßier-Regiment von Dalwig, hat der Hr. Cornet v. Kalbacher, wegen kränklicher Umſtände den Abſchied genommen, und iſt der Fahnenjunker Hr. v. Eichſtädt Cornet geworden. — Der Marſchcommiſſarius Wartenberg. Creyſes, Hr. von Frankenberg zum Landrath. — Der Landrath Großſtrehlitz. Creyſes, Hr. v. Baumgarten wegen Krankheit entlaſſen, und behält von ſeinem Gehalt monatlich 15 Rthlr. Sein

Nach

Nachfolger iſt Hr. Guſtav v. Lariſch auf Wilkowitz. — Statt des Hrn. Grafen v. Dyhrn auf Reſewitz iſt der Hr. Hauptmann von Keſſel auf Deutſchen, zum Director der Oels-Militſchiſchen Landſchaft erwählet worden. — Hr. Rathmann Berger zu Schweidnitz zum Syndikus. — Der Hr Advokat Dorner zu Neiſſe hat den nachgeſuchten Charakter eines Juſtizcommißionsraths erhalten. — Der Serviscontroleur Herr Hüttel zu Neiſſe zum Rathmann daſelbſt an des verſtorbnen Hrn. Schultz Stelle, der Hr. Cämmerer Pauli zum Stempelrendanten und Hr. Brentano zum Serviscontrolleur. — Hr. Syndikus Streckenbach zu Reichenbach eine Zulage. — Der Hr. Cämmerer Krüger zu Reinertz den Titul als Burgermeiſter und Zulage. — Der Hr. Poſtmeiſter Aſchersleben zu Rybnik zum Polizey Burgermeiſter und Servisrendanten. — Zu Gleiwitz haben der Cämmerer Mate, und der Herr Polizeyburgemeiſter Schwarz ihre Poſten vertauſcht, und iſt letzerm ſein Sohn mit Anwartſchaft zur Seite geſetzt worden. — Der Hr. Controll-Aide Eger zum Salzinſpektor zu Oppeln. — Der Herzogl. Gothaiſche Kirchenrath Hr. Perſchke gehet von Sulau, wo er als Rektor geſtanden, als Prediger nach Weißig im Fürſtenthum Croſſen. — Hr.

Paſtor Zebe zu Adelnau bey Zduny hat die Pfarr-
tey zu Wüſtebrieſe, einem Ohlauiſchen Amts-
dorfe, erhalten. — Hr. Paſtor Monſe zu Sei-
zau, als Paſtor nach Langenöls im Nimptſchi-
ſchen. Der Capellan Hr. Nova zum Pfarrer
zu Dolna im Grosſtrehlizer Creyſe. — Herr
Heil, Pfarrer zu Sackrau im Coſelſchen.

Verkäufe adelicher Güther. Durch die
Aufhebung des Ciſterzienſer Stiftes zu Wellrad
in Mähren, iſt das im Leobſchüzſch. Creyſe gele-
gene Guth Bolatitz welches ſelbigen gehörte, als
ein Bonum vacans Sr. Königl. Majeſt. anheim
gefallen. Mit allerhöchſt Dero Genehmigung
iſt ſolches denen Gebrüdern Eugen und Aloyſi-
us Freyhl. von Henneberg für 40000 Rthlr. ver-
kauft worden. — Das Guth Guhr im Milit-
ſchiſchen die Fräulein von Walther von dem Hr.
von Schwobitzko. — Der Hr. Graf v. Schön-
eich die Herrſchaft Wallisfurth in der Graf-
ſchaft Glatz v. dem Hrn. Grafen von Schlabren-
dorf vor 70000 Rthlr. — Der Hr. Baron von
Stillfried die Herrſchaft Deutſch Tſcherbaney,
wozu der Sauerbrunn Codowa gehöret, von
dem Hrn. Grafen von Leslie aus Steyermark
für 46000 Flr. — Der Hr. v. Bronſinsky die
Güther Ober- und Nieder-Jäſchküttel im Streh-
lenſchen Creyſe von der Frau v. Ziemietzky für

33000

Digitized by Google

33000 Rthlr. — Der Hr. Baron v. Düſterloh das Guth Grosgrauden Coſelſchen Creyſes, von dem Hrn. von Görtz für 21000 Rthlr. und 50 Duc. Schlüßelgeld.

Unglücksfälle. Zu Gros-Glogau iſt am 13. Dec. ein Bauer aus Dalkau in der Trunkenheit im Preußiſchen Hauſe in den Keller geſtürzt und hat den Hals gebrochen. — Der 13jährige Sohn des daſigen Rathsdiener Kayſer hat ſich, dem Verlaut nach, wegen harter Behandlung, nachdem er ſich zuvor betrunken, in die Oder geſtürzt. — Im Herrnſtädtiſchen Amtsforſte, die dürre Heyde genannt, iſt bey Fällung der Eichen ein Soldat von Anhaltſchen Regiment erſchlagen worden. — Zu Zobel Liegnitziſchen Creyſes iſt der daſige Hofehirte im Mühlteiche ertrunken. — Zu Looswitz Bunzlauiſchen Creyſes hat ſich eine bemittelte alte Frau in einem Stalle, welchen ſie vorher inwendig verriegelt gehabt, aufgehangen. — Zu Hirſchberg iſt am 9. Dec. eine Weibsperſon aus Hermsdorf unterm Kynaſt am Mühlgraben todt gefunden worden. — Am 2. Jan. knüpfte ein Schneidergeſelle in Steinſeifen bey Schmiedeberg den 7jährigen Sohn ſeines Meiſters ans Kammerfenſter auf; verſchloß darauf die Hausthüre und lief davon. Den Tag darauf aber

wurde er in Warmbrunn eingezogen. Im erſten Verhör hat er alles geſtanden, auch, daß er die kleine Tochter des Meiſters aufgehenkt haben würde, wenn ſie ihm nicht entſprungen wäre; und das, wie der melancholiſche Menſch vorgab, weil — ihn der Meiſter auf ſein Bitten nicht mit zu Schlitten genommen hätte. — Am 10. Dec. glitſchte der Feuermauerkehrer Rokkendorf zu Goldberg, da er die Pferde eines mit Holz beladenen Wagens vorwärts führen wollte, aus, und fiel unter die Pferde. Er behielt ſo viel Gegenwart des Geiſtes, daß er ſich, da er auf den Rücken gefallen war, geſchwinde herum warf. Die Pferde ſcheuten, liefen fort, und ein Hinterrad des Wagens, gieng ihm vom Halſe an über den ganzen Rücken in der Länge, nahe am Rückgrade weg, ſo daß er für todt ins Haus getragen wurde. Aber ohngeachtet der außerordentlich ſtarken Quetſchungen der äuſern und Zuſammendrückung der innern Theile iſt der Rokkendorf binnen 26 Tagen völlig wieder hergeſtellet worden. — Zu Breslau fiel ein Einwohner vom Hinterdohme von der Dohmbrücke in die Oder und ertrank. — Den 22. Dec. fiel daſelbſt eine Köchin in die Ohlau, wurde aber durch einen vorübergehenden Kutſcher gerettet. — Am 8. Jan. ſtürzte ſich eine Köchin in die Oder, wahr-

ſcheinlich

Digitized by Google

ſcheinlich aus betrogner Hofnung in der Liebe. Kurz vor Weyhnachten erſchoß ſich ein Soldat des Zarembaiſchen Regiments zu Brieg. — Zu Altwalde im Neißiſchen erſäufte ſich 29. Dec. ein Bauer, weil er in ſteten Zwiſt mit ſeiner Frau lebte. — Zu Gros-Kniegnitz im Amt Rothſchloß erfror ein betrunken geweſener Tagelöhner auf dem Felde. — Den 8. Dec. wollte der Hr. Paſtor Herr in Schreibersdorf nach Tirpitz fahren; Unglücklicherweiſe aber ſcheuten die Pferde beym Ausfahren aus dem Hofe, und fuhren mit dem Wagen an einen Eckſtein, ſo daß der Wagen umfiel und der Hr. Paſtor den Arm brach. — Den 5. Dec. ertrank zu Winzenberg im Grottkauiſchen der Fiſcher im Neißfluſſe. — Den 2. Dec. Abends um 7 Uhr überfielen die Schmiedin Beblo zu Creuzburg die Geburtsſchmerzen, und ohnerachtet des Beyſtandes der Hebamme und der Bader konnte ſie nicht gebähren, bis ſie endlich den 5. Abends um 7 Uhr auf Zureden des Hrn. Senior Stöckel daſelbſt den Sohn des dortigen Baders Nyſzar, welcher einige Jahre in Berlin geweſen, rufen lies. Durch ſeine Beyhülfe gebahr ſie binnen einer Viertelſtunde einen ſtarken, aber todten Sohn. Die Gebährerin, welche vor der Niederkunft kaum lebte, erholte ſich zwar, ſtarb

aber

aber den Tag darauf. Wahrſcheinlich würden Mutter und Kind beym Leben erhalten worden ſeyn, wenn nicht unzeitige Schaam und ungegründetes Mißtrauen in die Geſchicklichkeit des jungen Mannes die Wöchnerin abgehalten hätten, ihn eher rufen zu laſſen.

Brandſchäden. Den 12. Dec. brannte in der Nacht die Gräfl. Reichenbachiſche Szezodroker Walke, nicht weit von Goſchütz ab. Das Feuer kam auf den Boden, wo niemand hinkommt, aus; man vermuthet daher, daß es angelegt ſey. Die vorräthig geweſenen Tücher ſind bis auf 2 Stück gerettet worden. — Zu Hultſchin iſt ein Haus in der Vorſtadt abgebrannt; zu Kapitz im Trebnitziſchen das Brauhaus; zu Gallenau im Grottkauiſchen ein Bauerguth.

Diebſtahl. Zu Pluſchkau im Rattiborſchen Creyſe ſind 8 Räuber bey Nachtzeit in die vom Dorf entlegne Mühle eingebrochen, haben dem Müller ſammt ſeinen Leuten die Augen verbunden, ſelbige mit brennenden Lichtern gemartert, und ſind, nachdem ſie die beſten Habſeligkeiten geraubt haben, mit der Drohung davon gegangen, daß, wenn man den geringſten Lärm machen würde, ſie das Haus anzünden würden. Die Thäter ſind zur Zeit noch nicht entdeckt.

Krank-

Krankheiten. Der Kürſchner Stahn zu Prausnitz reiſete mit ſeinem Sohn und Tochter und dem Sohne eines in ſeinem Hauſe wohnenden Bäckers in den letzten Tagen des Novembers, in welchen bey ſtürmiſcher Witterung ein ſtarker Schnee fiel, zu Fuße nach Breslau. Verkältung und der Mangel an trocknen Kleidern in der Herberge, erzeugte bey der Nachhauſekunft dieſer Perſon ein vollkommnes Faulfieber, das dieſes beſondre mit ſich führte, daß es ſehr anſteckend, und eben nicht gefährlich war; wenige von denen, die mit denen Kranken zu thun hatten, oder mit ihnen zuſammen wohnten, blieben unangeſteckt. Jedoch ſtarben nur 5 Perſonen, ungeachtet dieſes Uebel anfänglich faſt ſich ſelbſt überlaſſen war. Petätſchen und Frieſel waren auch nicht ſichtbar. Starkes Irrereden und beſchwerliches, geſchwindes, arbeitſames Athemholen mit Huſten waren die gewöhnlichſten Symptome. Dieſer Vorfall ſoll ſelbſt jezt (den 19. Jenner) noch nicht ganz gedämpft ſeyn. Die Verhütung der weitern Ausbreitung iſt vorzüglich der thätigen Wachſamkeit des daſelbſt wohnhaften Commandeurs des Prinz von Würtembergſchen Huſaren Regiments Hr. Obriſt-Lieutenant Baron v. Goltz und den heilſamen Verordnungen

Digitized by Google

des Creyß-Phyſikus, Hr. Doktor Rauſchs, zu-zuſchreiben. Da die Hauptabſicht dieſer Monathſchrift iſt, in allen Verhältnißen ſo viel Nutzen als möglich zu ſtiften, ſo ſteht die Vorſchrift, wie man ſich in ſolchen und ähnlichen Vorfällen gegen den Anfall von dergleichen Krankheiten zu verwahren habe, hier wohl am rechten Orte. Man nehme ein Brechmittel, oder wenn die körperliche Beſchaffenheit das nicht erlaubt, einigemal ein gelindes abführendes Mittel, trinke abgekochtes Gerſtenwaßer, mit etwas Weineſſig vermiſcht, und brauche dabey einige Chinapulver. Man wird dann ohne alle Gefahr dergleichen Perſonen pflegen und beſuchen können; ja ſelbſt, wenn gleich anfangs nach dieſer Vorſchrift verfahren wird, diejenigen Perſonen ſicher wieder herſtellen, die mit dieſer Krankheit befallen worden. Das Gerſtenwaßer wird alſo bereitet. Man nehme 2 Handvoll Gerſte, gieße darauf 2-3 Quart Waßer und laſſe es ſo lange kochen, bis die Gerſte aufſpringt. Dann gieße man, nachdem es kalt geworden, Weineſſig nach Belieben darunter.

Vermiſchte Nachrichten. Sr. Königl. Majeſt. haben von denen Bolatitzer Kaufgeldern denen bedürftigſten Bürgern in Neuſtadt annoch 3000 Rthlr. zu ſchenken geruhet.

Von der Königl. Bergdeputation zu Tarnowitz wurde den 6ten Januar auf dem ſogenannten

ten Trokenberge vor der Stadt ein Schacht niedergeſenkt, um zu erfahren, ob die ehemaligen dortigen Bergbauer in dieſem Berge an Erzen noch etwas übrig gelaſſen, und auch, um ihre Art, die Berge zu bebauen, kennen zu lernen. Man gieng den alten Arbeiten nach. Der Schacht, der geſenkt wurde, war faſt in lauter Geſteine ohne Zimmerung bis 25¼ Lachter tief. Ehe man die Sohle erreichte, fand man ein Menſchengerippe, welches vermuthlich das Ueberbleibſel eines Unglücklichen war, welcher entweder im Winter oder bey Nacht in den damals noch offen ſtehenden Schacht gefallen und darin umgekommen war, wie ſolches noch jezt in dortiger Gegend ſich zuweilen eräugnet. Nachdem man die 25¼ Lachtern niedergekommen war, fand man die ſich weit erſtreckende Arbeit der Alten in einem Zuſtande, den man kaum erwartet hatte. Die Bergleute, welche zuerſt ſie entdeckten, giengen in die ganz offen ſtehenden Strecken hinein, und verirrten ſich in ſelbigen dergeſtalt, daß ſie mit genauer Noth gegen den Abend wieder herausfanden. Sie trafen in dieſen Strecken zwey Hundegerippe, das eine ausgeſtreckt, das zweyte wie ſitzend. Die Gerippe hiengen durch die auf ihnen getrocknete Nerven noch völlig zuſammen, und waren ſo glänzend weis, als wären ſie polirt. Die unterirdiſchen Gänge ſind ſehr weitläuftig, und durchaus iſt darin alles auf bergmänniſche Art bearbeitet.

tet. Hin und her findet ſich noch ein ſogenannter hölzerner Stempel, jedoch ſchon ganz vermodert. Die Alten haben die Steine, die herausgegraben worden ſind, nicht zu Tage gefördert, ſondern als Pfeiler übereinander geſetzt, ſo daß ſie die obere Laſt des Gebirges tragen. An manchen Orten ſind die Strecken freylich ſo enge, daß man kriechen muß; an andern aber ſo geraum, daß man nicht nur aufrecht, ſondern ſogar wie in einem Zimmer herumgehen kann. Die Erze, die hier geſtanden haben, ſind alle ausgeräumt, und man findet nur hin und her einige Ueberbleibſel. Sonſt ſind die Gänge ziemlich trocken, nur hin und her ſteht in den Vertiefungen etwas Waſſer, welches durch die Klüfte von oben herein ſickert.

Zu Borislawitz Coſeler Creyſes ſind zwey Urnen und ein Topf ſilberner Münzen gefunden worden, wovon künftig eine nähere Nachricht erfolgen ſoll. — Den 27. Dec. trat in der Schloßkirche zu Brieg ein Jude zur catholiſchen Religion über. Das Beyſpiel ſeines Vaters, der vor einiger Zeit zum Chriſtenthum ſich bekannte, ſoll ihn dazu vermocht haben.

Zu Goldberg wurden im Jahr 1784. 41 Paar copulirt; getauft 128 Söhne, 125 Töchter, zuſam. 253. Darunter waren 2 Paar Zwillinge, 3 Frühkinder, 5 uneheliche. (ſehr wenig für Goldberg.) Begraben wurden 198 darunter 15 Todtgebohrne. Mehr gebohren als geſtorben 55.

Schleſiſche Provinzialblätter.

1785.

Zweytes Stück. Februar.

Ode an den Pantoffel.

Ilion, ilion
fatalis inceſtusque Index
et mulier peregrina vertit
in pulverem.

Horat.

Symbol der Allgewalt! — du, unter deſſen Spitze
Die Götter und die Menſchen ſtehn;
Der bald den Donner läßt, bald Anathemen-Blitze
Auf unſre Schläfe niedergehn!

Pantoffel, der ſo oft den Nacken der Homere
Ins ehrne Joch der Knechtſchaft ſchlug —
Wie kommts, o! Talismann, daß noch von Sphär' zu Sphäre
Kein Barde deinen Nahmen trug?

Schwingt nicht der Götterſohn, der Erd und Meer erſchüttert,
Stolz in des Nachruhms Tempel ſich?

Doch hat er Sclaven gleich, nicht oft vor dir
gezittert,
Nicht eine Welt verſpielt um dich?

Du machſt es, daß der Held, dem der Gigan-
ten Kinder,
Dem Ungeheur gehorſam ſind —
Der Sieger Antäus, des Orkus Ueberwinder
Still an Omphalens Rocken ſpinnt.

Erzürnt will dem Senat Carl ſeinen Stiefel
ſchicken;
Doch trotzig bleibet der Senat.
Nur vor Pantoffeln ſah die Welt ſich Caeſarn
bücken,
Sah kriechen ſelbſt Quirinus Rath.

Der halbe Mond erbebt in Stambols ſtolzer
Feſte,
Wenn ein Pantoffel niedertritt; — —
Es bücken Thronen ſich — Lutetiens Paläſte
Vergöttern ſeinen kleinſten Schritt.

Es kommen Heere an — wer kann ſie überſe-
hen?
Doch ein Pantoffel ſaget: — ſteht!
Verſteinert ſtehn ſie da, ſo wie Palmirens Hö-
hen,
Und ihre Heldenkraft vergeht.

Der

Digitized by Google

Der Tugend Diadem, der Freundſchaft Felſen-
bande
Reißt ein Pantoffel ſchnell entzwey;
Den ofnen Tartarus, das Bild der ſchwarzen
Schande
Verjaget er wie leichte Spreu.

Der Dyoniſe Schwerdt, der Scheiterhaufen
Strafen
Sind ſchwache Waffen gegen ihn.
Muß für ein böſes Weib, wie für den größten
Pfaffen,
Nicht ſelbſt der Fürſt der Hölle fliehn?

Das Bett iſt ſein Olymp — dort hinter der
Gardine
Thront er in Wolken eingehüllt — —
Dort ſiehet er oft den mit einer Memmenmine,
Der grimmig Legionen ſchillt.

Ihm reicht die Eiferſucht die Peitſche der Erynn-
nen,
Der Dolch der Zwietracht folget ihr;
Nun fliehet Harmonie, flieht Scherz und Luſt
von hinnen,
Und weh, o Herr der Schöpfung dir!

Nur der Pantoffel kann noch Circens Wunder
ſchaffen,
In ihm ruhn ihre Zaubereyn.
Das ſtolze Cordon bleu macht er zum niedern
Affen,
Die Tieger heißt er Menſchen ſeyn.

 Als

Digitized by Google

Als Dachs, der nur ſein Loch mit Furcht und
Zittern hütet,
Steht ſchnell ein edler Grammont da,
Und der wie Aetnas Schlund mit Flammen um
ſich wütet,
Bleibt als ein Haſ' in Capua.

Ein Hamſter wird, Lucull, zum Maulwurf wird
der Weiſe,
In Wölfe wandeln Catons ſich;
Pantoffel durch dich wird ein Kind — aus ei-
nem Greiſe,
Zum Greiſe wird ein Kind durch dich.

Nur du Pantoffel lenkſt das Schickſal groſſer
Staaten,
Perikles nicht — Aſpaſia
Schaft Staatsminiſter, winkt Soldaten,
Wie Barris in Lutetia.

Der Thron der Politik wird unſichtbar dem
Volke,
O! welch ein Nebel ihn umſchließt!
Erzittert Sterbliche! — Seht hinter jener
Wolcke,
Den Zevs — der den Pantoffel küßt.

Die Reverende nicht — es ſchützet keine Krone
Vor des Pantoffels Blitzesmacht; —
Des Biſchofs Hirtenſtab wird ihm zum Spiel —
zum Hone;
Der Heil'ge wird von ihm verlacht.

Wer

Digitized by Google

Wer Barde von der Höh zum Höllenkrater
führet,
Erblaßt, wenn der Pantoffel dampft;
Wer in dem' Parlament die Hyder — Pöbel
rühret,
Wird ſtumm, wenn ein Pantoffel ſtampft.

So wie des Sehers Blick den Flug der Zukunft
ſpähet,
Ins Innre des Pallaſtes ſchweift,
Sieht des Pantoffels Aug' den Plan der kaum
entſtehet,
Und den Gedanken, der noch reift.

Kein Cromwell, kein Tiber kann ein Geheim-
niß decken,
Vor des Pantoffels Eulenblick,
Der Sphynx der Politik entweicht vor ihm mit
Schrecken,
Der Witz Ulißens bebt zurück.

Ein Wuchrer hart wie Stein, der blind vor je-
der Thräne
Sein ganz Verdienſt nach Ellen mißt,
Folgt des Pantoffels Wink, wenn auch, gleich
der Hyäne,
Sein Blick nur Flammen um ſich ſchießt.

So wie die Königin im Schach das Spiel re-
gieret,
Regierſt Pantoffel du die Welt.
Wer einſt dein Sclave wird, und deine Gunſt
verlieret,
Er ſey der Erde Schach — er fällt.

 Da

Digitized by Google

Du richteſt Marmor auf, ſchaffſt ſtolze Mauſo-
leen,
Du ſtelleſt Labyrinthe dar; —
Verewigt kann man dich in Pyramiden ſehen,
Verewiget ſelbſt am Altar.

Den Fürſten, der ſein Land zum Garten der
Armide,
Auf dein allmächtig Heißen macht,
Schaffſt du zum Weiſen um — ſchnell eitlen
Schimmers müde.
Entzückt ihn nur des Kuhſtalls Pracht.

Pantoffel, wenn kein Lied noch deinen Ruhm
geſungen,
Bring ich den erſten Päan dir,
Und iſt mein Weirauch ſüß in dich hineinge-
drungen,
Nur eine Gunſt gewehre mir!

Gern folg ich deiner Macht, ſo wie des Schick-
ſals Schlüße,
Wenn eine Huldin dir ſie gab:
Nur tritt Pantoffel nie mit einem Pferdefuße
Auf deines Sängers Hals herab.

A. W. L. v. Rahmel.

Etwas

Etwas für Lavaters Freunde auf Anlaß ſeiner Herzens Erleichterung.

Es betrübt mich zu finden, daß der helldenkende redliche Jünger Jeſu Chriſti bey ſeiner vertrauensvollen Darſtellung der Kräfte des Gebets noch glaubt, eine Wendung nehmen zu müſſen, die reiner Philoſophie nicht genug thut. Er ſagt das Gebet des Frommen erhöht und ſtärkt ſein Herz, und findet auch in vielen Fällen wirkliche Erhörung; Denn Gott, der von Ewigkeit dis Gebet voraus ſah, hat die Einrichtung der Natur von Anfang an ſo geordnet, daß die Erfüllung der Bitte in ſolchen Fällen durch natürliche Urſachen erfolgen muß. Dis ſcheint der höchſte Flug zu ſeyn, den die philoſophirenden Verehrer dieſer Lehre noch zu nehmen wagen. Er thut aber in der That weder dem gemeinen Menſchengefühl, noch der forſchenden Vernunft Genüge. Die von Ewigkeit her feſtgeſtellte Reihe der Dinge, iſt eine Vorſtellung, die ſchlechterdings nicht ins Gemüth gehört, wenn es aufs Handeln ankommt. Da iſt das Zukünftige als unbeſtimmt anzuſehen, und blos

auf meine Handlung kommt es an, wie es beſtimmt werden ſolle, und dieſe Handlung oder ihre Unterlaſſung wird als lediglich von meinem freyen Belieben abhängig betrachtet. Wenn der Menſch überlegt, was er thun will, ſo fällt es ihm nicht ein, zu gedenken, daß es ewig beſtimmt ſey, was geſchehen werde; Wenn der Fromme um ein dringendes Anliegen zu Gott fleht, ſo kann es ihm nicht einfallen, daß durch die ewige Reihe der Dinge die Erhörung ſeiner Bitte beſtimmt ſey. Er denkt eben durch ſein Bitten etwas bis daher unbeſtimmtes von Gott zu erhalten. Jede Erklärung nun die dahin weiſet, daß es zuvor geordnet ſey, ſchlägt den Geiſt der Inbrunſt nieder, und führt unvermeidlich auf den Einfall: Nun ſo brauch' ich nicht erſt zu beten; wie die mißverſtandne Lehre von Nothwendigkeit auf den λόγος ἀργος beym Handeln. Was nun bey dem Betenden, wenn es ihm ganz lebendig vorſchweben konnte, die Innigkeit ſeines Flehens hindern müßte daß hindert auch bey dem Nachdenkenden die Ueberzeugung von der Kraft des Gebets. Es erſcheint in dieſer Darſtellung immer nicht als wirkende Urſach des Erfolgs, ſondern blos als die feſtgeſtellte Bedingung eines feſtgeſtellten Erfolges.

folges, der innerlich davon unabhängig wäre. Daher hat auch alles das, die gegens Gebet eingenommenen von jeher unüberzeugt gelaſſen; der Prüfende fühlt Leerheit und ſchweigt; der Spötter ahndet ſie und lacht. Unſer Herz will einen Gott, der das Gebet ſeiner Kinder ſo erhöre, wie ein Vater die Bitten ſeiner Kinder erhört, der eben durch das Gebet bewogen werde, etwas zu thun, das zuvor, eh' er es bewilligte, ſo unbeſtimmt war, als mein Beten unbeſtimmt war, eh ich es that. Und mir däucht, es iſt in dieſem Eigenſinn unſers gemeinen Gefühls — Wahrheit. Jene ewige beſtimmte Reihe iſt blos Prinzip zur Beruhigung bey dem, was geſchehen iſt. Wenn ich nun etwas, das geſchehen ſoll, mit Zuverſicht ſoll bitten können, ſo muß der Philoſoph, der Chriſtuslehre mit Vernunft in Uebereinſtimmung zu zeigen trachtet, vernünftige Gründe an die Hand geben, die den Nachdenkenden hoffen laſſen, daß ſein Gebet wirklich vermögend ſey, reelle Wirkungen in der Natur hervorzubringen, die ohne ſolches, durch die wirkenden Kräfte der Natur, nicht erfolgt wären. Sollte es mir gelingen, dieſe durch groſſe Erfahrungen in mir beſtättigte Ueberzeugungen auch für andre

nachdenkende Gemüther zur Deutlichkeit zu-bringen, ſo würde ſich gewiß mancher treue Chriſt geſtärkt fühlen, mit ſo viel feſterm Glauben zu bethen; mancher Denker würde ſich geneigter fühlen, den Weg der Lehre Chriſti in ſtille Erwägung zu ziehen und unſer redlicher Lavater würde ſich freuen, ſeiner Hofnung kühnern Schwung gerechtfertigt zu ſehen. Wir ſetzen alſo einen Menſchen von hoher geiſtigen Vortreflichkeit. (denn nicht jedem irdiſch geſinnten iſt die Erhörung aller ſeiner eigen ſüchtigen Einfälle verſprochen, ſondern nur wahren Kindern Gottes zu Erfüllung ihrer im Geiſte Jeſu flehenden Bitten Hofnung gemacht.) Sein Weib, die fromme Mutter fünf unerzogner Kinder, liegt da auf dem Sterbebette, von den Aerzten aufgegeben, mit dem Tode ringend. Alle phyſiſche Kräfte ihres Körpers arbeiten auf Trennung. Im Gefühl ſeiner Hülfloſigkeit und der Ohnmacht menſchlicher Kunſt, wirft ſich der treue Gatte, der alle Freude ſeines Lebens, alle Ausſichten auf ſeine alten Tage, alle Entwürfe zu weiſer Erziehung ſeiner unmündigen Kinder hinſterben ſieht, vor dem Unſichtbaren nieder, den er als die unerſchöpfliche Lebensquelle der ganzen Natur erkennt, den er als den allherrſchenden verehrt, und ſchreyt zu ihm, dem aller barmherzigſten Erbarmer! Zweifelsfrey mit

völliger Zuverſicht, daß bey Gott kein Ding unmöglich iſt, und gedrungen, durch allzu tiefes Gefühl, zu denken, daß ihre Rettung wahres Gutes ſey. Sie entſchlummert und ein ſanfter Schlaf erquickt ihre unterliegenden Kräfte. Noch fällt einem Arzte ein Mittel bey, das man verſuchen wolle, und ſiehe, es ſchlägt an, eine allgemeine Aufregung der hinſinkenden Kräfte bewirkt die mächtige Criſe. Es iſt nicht die Rede: ob nicht die Geneſung ganz natürlich zugegangen ſeyn kann, ohne alle Wirkung des Gebets? denn dazu bedurft es individuelle Situationen und ihre innerſte Durchſchauung; — ſondern ob wir denn ſchwärmen würden, wenn wir glaubten, daß wirklich das vertraute Anſchlieſſen des frommen Mannes an ein höheres Weſen, die ſonſt natürlichen Erfolge dieſer Welt abzuändern, oder aufzuhalten vermöge? Man giebt uns jene phyſiſche Geſetze der Natur als allein beſtehend und unverbrüchlich, und ſchwächt dadurch unſer Vertrauen zu der Allmacht eines Gottes voll Liebe; aber ſie ſind es gewiß nicht. Mechanik und Chymie ſind ſo gewiß in der höhſten Vernunft gegründet, als Moral und Religion; die Geſetze der Körperwelt und der Gei-

ſterwelt

Digitized by Google

ſterwelt ſind gewiß in dem Weſen der höchſten Grundurſach gleich feſt gegründet und einem höchſten Geſetze ſubordinirt, das zu verletzen ſeine Natur nicht geſtattet, und das unverletzt juſt eines jeden Einzelnen Glück bewirkt. Sollten nun beide Art Geſetze neben einander fortgehen, die Körperwelt nach dem ihrigen, die Geiſterwelt nach andern? wie die harmonia praeſtabilita fingirte — oder ſollten nicht vielmehr die phyſiſchen Geſetze zuletzt auf irgend eine Art dem pnevmatiſchen untergeordnet ſeyn? dis iſt die große Frage. Körper und ihre Bewegungen können doch ſicher nicht letzter Zweck eines Gottes voll Liebe ſeyn. Die empfindenden Weſen bleiben gewiß das Ziel jener. Dis macht es a priori ſchon wahrſcheinlich, daß zu Gunſten empfindender Weſen Ausnahmen von der phyſiſchen Verkettung ſtatt finden, oder vielmehr die Verlangen, Anſtrengungen und Gedanken der Geiſter die körperliche Natur beherrſchen, pnevmatiſche Geſetze die phyſiſchen dirigiren möchten. Dieſe Kräfte des menſchlichen Willens, dieſe Wunderwerke des Glaubens würden ſie denn übernatürlich, oder nicht vielmehr natürliche Erfolge nach einem höhern

Geſetze

Geſetze der obern Natur ſeyn? Und finden wir nicht in Rückſicht auf die Erfahrung ſchon eben dis wirklich? Was iſt es denn, daß mein Wille meinen Arm bewegt? iſt dis phyſiſche Geſetzlichkeit, oder iſt es nicht ganz eigentlich phyſiſcher Erfolg aus pnevmatiſchen Urſachen? Iſt es weiter ein Unterſchied, als daß wir einmahl angenommen haben, daß dis ganz natürlich zu gehe. Man ſpricht: ja — ich auf meinen Körper! aber auf andre? Weiß man wohl recht was man ſaget, was macht dieſen denn mein, als die vollkommenſte Subordination der wirkenden Prinzipien deſſelben unter dis höchſte Prinzipium, was ich mein Ich, meinen Geiſt nenne? Zudem iſt von unmittelbarem Einwirken hier nicht die Rede', ſondern von erregter Wirkung eines höhern Geiſtes. Das dunkle Gefühl dieſer Abhängigkeit der unedlern Prinzipien und ihrer Geſetze von den edlern und ihren Geſetzen, welches die Weiſen aller Zeiten anerkannt, und die Thoren aller Zeiten mit Wunderwerken, Zaubereyen und Alfanzereyen verunſtaltet haben, dis Gefühl lag bey der kabaliſtiſchen Idee durch Symbole zu wirken, zum Grunde. Kühne Genies glaubten, daß es möglich ſey, durch Symbolen ſich in eine höhere Stimmung zu ſetzen und ſolche auf die geiſtige

Welt zu wirken, und ihre Einflüſſe zu empfangen. Schwache Köpfe voll Aberglauben erblickten nicht den Zuſammenhang, trieben das Ding ins ungeheure und lächerliche, und unwürdige Menſchen mißbrauchten den ahndenden Anblick, der einem Weiſen entfallen war, zu Bosheiten, zu Spekulationen, Unſinn und zu betrügeriſchen Gaukeleyen. Aber iſt darum alles Wirken von Geiſt auf Geiſt, von Geiſt auf Körper Unſinn? Wenn wir einmahl Philoſophen ſeyn wollen, ſo laßts uns doch wenigſtens ganz ſeyn, vorurtheilsfrey vom Aberglauben des 18ten Jahrhunderts ſowohl, als des 17ten.

Ich ſchäme mich nicht zu glauben, daß die Gottheit reellen Einfluß auf die Welt immerdar habe; daß die Geſetze, ſo ſie in die körperliche Natur gelegt hat, ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie zwar allein wirken können, aber ringweiſe unter geiſtigen und dieſe unter höhern geiſtigen Geſetzen ſtehen, und daß wir nach dem Maaß unſrer Gottähnlichkeit wirklich mehr, als blos mittelſt unſrer Hände und Füſſe in der Natur zu wirken vermögen.

„O ſagt man — was das Beſte im Ganzen „iſt, muß Gott ja ohne dein Gebet thun; —

„was

„was nicht das Beſte wäre, kan er wieder auch auf „dein Beten nicht thun!“ Das iſt wieder ſo leere Wortphiloſophie. Die Gottheit iſt kein Schulweiſer mit abſtracten Raiſonnements. Wenn ſie mit ſich zu Rathe geht, was das beſte ſey, ſo ſieht ſie blos auf die Glückſeligkeit der Weſen, ſieht ihre Glückſeligkeit nur in ihrer Tugend, und ihre Tugend nur in dem Feſthalten an dem Urquell des Guten. Sie wird alſo das Gebet eines ihr vorzüglich lieben Kindes erfüllen müſſen, wenn ihr Blick in ſein Innerſtes ihr ſagt, daß dieſe Erfüllung es wirklich näher mit ihr vereinigen werde, als das Leiden, wofern ſie dis Flehen unerhört ließe. Aus einem ſolchen Geſetze, welches die intellectuelle Beglückung der Geſchöpfe nach Proportion ihrer innern Güte zur Grundlage und zum Zwecke hat, kann nicht andrerſeits überwiegendes Uebel erfolgen, ſie kann alſo das Gebet des Frommen erhören, und es würde ohne dis Gebet das nicht von ſelbſt erfolgt ſeyn; denn ohne dis inbrünſtige Verlangen eines Geiſtes, welches ja das iſt, was wir Gebet nennen, würde der Fall anders, die Schätzung des Beſten anders, und der Erfolg durch niedriger Geſetze anders determinirt ſeyn. Dieſe Wirkungen der Geiſterwelt inzwiſchen werden, wo nicht

die

die Weisheit großer Abſichten frappante öffentliche Wunder erheiſcht, ſtill und unſichtbar geſchehen, wie der Gang der Natur iſt, und dieſe anſcheinende Natürlichkeit der Erfolge iſt es, die den Menſchen die Hand verbirgt, die ihre Schickſale leitet. Sie iſt es aber auch die dem Weiſen, der die Göttlichkeit des die Natur durchſtrömenden Lebens kennt, der ſtill und aufmerkſam dem Gange der Welt nachſpürt, in vertrauliche ſtumme Anbetung die Seele auflöſt.

C. W.

Etwas von der Unmöglichkeit des Kleebaues.

Man ſollte kaum glauben, daß es noch Landwirthe gäbe, die von dem Glauben einer für manche Gegenden vorgeſchützten Unmöglichkeit des Kleebaues eingenommen wären, oder ſich davon ſo leicht, wenn ihre erſten Verſuche mißlungen waren, einnehmen ließen; und doch hab ich ſogar Klagen vernommen: daß der rothe gemeine Klee, ſonſt auch ſpaniſcher und holländiſcher Klee, auch ſchlechtweg Klever (Trifolium pratenſe Lin.) genannt, in ein und andern Diſtrikten nicht im großen zu erbauen, möglich

möglich wäre. Denen zu Liebe will ich dieſen wichtigen Gegenſtand, vor allen andern ökonomiſchen Rubriken, im zweyten Stück dieſer ſchleſiſchen Provinzialblätter einer Unterſuchung würdigen: Denn ob, wie, und auf was Art die andern Futterarten, als Luzerne und Esper mißrathen, oder nur etliche Jahre dauren können, das findet man im Prodromus der monatlichen ökonom. Encyklopädie bereits gnugſam bearbeitet.

Alſo von ſchlechtweg genannten Klever, der wahren Belebung des Feldbaues, will ich etwas — ein Wort zur rechten Zeit geredet — ſchreiben.

Man ſpricht: kommt nur hier und dort hin, ſeht, hier thut der Klever gewiß im Brachfelde um ſo weniger gut, als er ſchon in gedüngten Feldern nicht 3 Jahr aushalten will. Der Boden, das Clima iſt ihm nicht zuträglich. Von dieſen Herren wünſchte ich, daß ſie ihre Böden oder Erdarten in dieſen Provinzialblättern beſchrieben, und die Urſachen gründlich hinzufügten, warum der Klever in ihren Böden und Clima nicht mit Nutzen gebauet werden kann; und das um ſo mehr, als bey einem perſönlichen Diſputiren manchmal nur das Anſehn der Perſon gewinnt, oder

 man

man gegen Einwürfe aus Hochachtung nur nachgiebt. Hier ſoll nicht Anſehn der Perſon, ſondern die Sache gelten, und alles mit Würde behandelt werden: Ja ich werde mich jederzeit äuſerſt bemühen, die Einwürfe möglichſt lokal aufzuklären und die Hinderniße zu erleichtern. Der Kleverbau verdient es ganz, daß man ſich endlich darüber allgemein und provinzialiſch vereinige.

Vorläufig will ich dann in Hofnung, bald die provinzial-lokalen, noch mehr aber die diſtriktweiſen Einwürfe Schleſiens zu vernehmen, nur die mir bekannten zu heben trachten; und dieſe beſtehen darinn: 1) Wenn ein herrſchaftliches ſämmtliches Feld eines Vorwerkes abſolut keinen Klever bringen will; (wie man gemeinweg zu ſprechen pflegt, wenn auch gleich nur einzelne Aecker dazu untüchtig ſind,) ſo dienet hierauf zur Antwort: Es muß dieſes Feld entweder mit Waſſergallen oder mit Felſen behaftet ſeyn: Denn — wie ich ſchon im Prodrom. behauptete — ſo iſt dis die einzige Lage eines Climas, die dieſem Klever zuwider iſt; weil er, wenn unter der Erdlage von 3 — 4 Zollen ſchon Felſen liegen, im heiſſen Sommer vertrocknet, und auf Waſſergallen durch ſchlechte Gräſer verdrängt wird. Alſo nehme

me ich dieſe zwey ihm widrigen Böden oder unterirdiſche Erdlagen für ihn ganz allein aus: wie ſolche verbeſſert werden können; iſt für dismal nicht Raum zu erörtern; neue Einwürfe werden künftig dazu Gelegenheit geben. — Auſſer dieſen Böden und von jedem Clima unſers Deutſchlandes, geſchweige dann Schleſiens, und ohne auf Clima die geringſte Rückſicht zu nehmen, behaupte ich vor aller Welt, daß der Klever in jedem andern Boden und jeder andern Erdart, ſie ſey welche ſie wolle, zu erbauen, möglich gemacht werden könne, wenn man die Hinderniſſe hebet, die ihm darinnen hinderlich ſeyn können. Daher gehe ich zu dieſen andern Hinderniſſen über. 2) Man ſagt: der gemeine Klever iſt in unſerm Brachfelde von keinem Belange, er dauret nicht über zwey Jahre, und kann im zweyten, als ſeinem eigentlichen erſten Nutzungsjahre, kaum zweymal gehauen werden. Gut: hier frage ich zuerſt: Was verſteht man überall unter Brachfeld? a) Einen durch 4 — 5jähriges Fruchttragen gänzlich ausgemergelten Acker, den man jezt 4 — 5 oder gar mehrere Jahre Brache liegen läßt? b) Oder einen Acker, der nach alter Gewohnheit im 3ten oder 4ten Jahre, wiewohl bey noch Dünger-Vermögen,

mögen, aber ſeiner Nachbarn wegen, d. i. der Gemeinheit, dieſer wirklichen Peſt der Landwirthſchaft halber, Brache liegen muß? c) Oder iſts ein dürres Sandfeld, das im 3ten Jahre ohne Dünger keine neue Früchte, folglich auch wenig Klever bringen kann.

Auf dieſe drey Fragen a. b. c. will ich antworten, weil ich keine weitere Einwürfe noch zur Zeit kenne: wer mehrere von Erheblichkeit weiß, der trage ſie vor.

Auf a antworte ich: ein nach 4 — 5 Jahren durch Fruchtbringen ausgemergelter Acker kann freylich keinen ſo ſchönen Klever bringen, als ein nach dem Düngen ſchon im 2ten oder 3ten Jahre mit Kleeſaamen beſäetes Land liefert: allein man kann ihm helfen, daß er, inſofern er nicht felſig noch waſſergallig iſt, ihn bringt, wenn man ihn im Herbſte oder im Frühjahre mit zermahlnem rohen Gypſe, oder zerpochten und zu Pulver gemachtem rohen Kalchſteine beſtreuet: oder aber mit Dünger und Aſche — welche beyde Materialien jedoch in vielen Wirthſchaften fehlen, daher zu den zwey erſten Zuflucht genommen werden muß — überführet.

Auf b iſt nicht viel zu antworten: denn wer

die

die ſo ſchädliche und dem Kleebaue eben ſo äuſerſt hinderliche Gemeinheit heben will, dem iſt kein Kleebau oder Bereicherung von ſeinem Feldbaue aufzudringen, noch anzurathen. Der thue, was er will, oder kann, oder darf. Da würde man vielen tauben Ohren predigen; wenn man nur einmal anfangen wollte, mit denen zu reden. Von dieſen erwarte ich alſo keine Einwürfe: wenigſtens werde ich ihnen nicht darauf antworten, als was ich hier für ein und allemal thue. Dieſer ihr Feld würde gewiß reichlichen Klever in der Brache nach 3 Jahren bringen, beſonders wenn mit Gyps oder rohem Kalche — gebrannter nutzt dem Klever weniger — zu Hülfe gekommen wird: ſobald die Gemeinheit aufgehoben iſt.

Auf c läßt ſich antworten: Jedes Sandfeld muß im 3ten Jahre wieder gedüngt, reichlich gedüngt werden, wenn es von Fruchtertrag reicher ſeyn ſoll: daher, und weil man aus Vorurtheil, das Sandfeld bringe keinen Klever, hier immer Mangel an Dünger hat, läßt man es ſchon im 3ten Jahre Brache liegen. In dieſes Feld muß der Klever in den erſten Dünger aufs höchſte in die 2te Tracht geſäet, und dennoch mit rohem Gypſe oder rohem Kalche beygeholfen werden. Oder man muß ſo ein

Feld erſt durch ein reichliches, alle Jahre geſchehnes Düngen zu Gartenland gemacht haben, wenn es nach der 3ten Düngertracht vielen Klever bringen ſoll. Da es aber grade am Miſte zum alljährigen Düngen dieſer auf ſolche Art gewiß nützlichen Feldgattung fehlt, ſo ſäe man vor der Hand nur im 2ten Jahre, oder in erſten Dünger den Kleeſaamen darein, und ſchaffe ſich durch reichliches Futter erſt mehrern Dünger und dadurch fruchtbares Feld, welches am leichtſten noch dadurch bewirket wird, daß man ſich nicht mit zu groſſen Ausſaaten belaſtet, ſondern lieber weniger ſolange ausſäet, bis nach und nach mehr Feld reichlich gebeſſert iſt.

Der Haupteinwurf, daß der Klever im manchem Erdreiche nur 2 Jahre dauren wolle, will nicht viel ſagen. Denn es iſt ja jetzt eben die Mode — die vortheilhafteſte aller Moden — daß man den Klever nur 2 Jahre ſtehen läßt; dergeſtalt, daß er nur das Brachjahr im Acker bleibt. Dis geſchieht darum, daß man dergleichen Kleefelder zu Erſparung vieler Pflugarbeit nach der Kleetracht des 2ten Jahres einführig mit Frucht beſäen könne. Daß dieſes thunlich, nützlich und daher rathſam ſey, werde ich nächſter Tage mit neuen und untrüglichen Beyſpielen

ſpielen in der phyſikaliſch-ökonomiſchen Zeitung beweiſen. Alſo iſt hierdurch nichts im Fruchtertrage, noch weniger im Grasertrage verlohren: Denn ſelten ſind die Sommer, worinnen wegen zu großer Dürre nicht immer einiges Kleeheu, und wenigſtens ſoviel deſſelben gemacht werden könne, als das von allerhand Gräſern und allerhand Unkräutern von ſelbſt entſtehende Brachheu niemals bringt. Dergleichen Kleeheu muß ein Landwirth immer in Vorrathe haben, um in dürren Sommern beym Verſagen des Klevers zur Rindvieh-Stall- und der Schaafhordefütterung Vorräthe zu haben, und damit das Surrogat des grünen Klevers zu beſitzen. Dis iſt das Geheimniß aller ökonomiſchen Geheimniſſe — der Stein der Weiſen. Weil ich ſo eben von dürren Sommern redete, ſo will ich die Einwürfe vieler Gegenden, die ſelbſt jezt den gewöhnlich wildwachſenden Wieſenklee vertrocknet finden, einiger Maßen heben. Wird man dergleichen Felder mit zermahlnem rohen Kalkſteine, oder mit halb Gypſe halb Aſche, vorzüglich mit Torfaſche, und zwar im Februar oder März mit der doppelten Scheffelzahl, als man Korn auf ſo einen Fleck ſäet, beſtreuen, ſo wird auch im trocken-

ſten Sommer mehr Klever erſcheinen. Beſonders vergeſſe man auch nicht, Teiche mit Klever zu beſaamen: die bringen in trocknen Jahren Surrogat. Will man gar noch ſagen: daß auch im friſchen Dünger irgendwo der Klever nicht mit Vortheile gebauet werde; ſo iſt dis unglaublich, und blos von ſchon gedachten Böden, die Felſen und Waſſergallen haben, zu vermuthen; ſolches verdient keine Antwort: es wäre denn, daß man wichtigere Einwürfe darlegte. Soviel daher auch nur für dißmal.

Riem.

Nachricht von der Gräflich von Koßpothiſchen Fundation in Oels.

Dieſe Stiftung iſt ſowohl ihres reichen Fonds, als ihres weitumfaſſenden Plans wegen, wo nicht die anſehnlichſte, doch gewiß eine der vorzüglichſten unſers Vaterlandes. Sie verdient um ſomehr einer nähern Anzeige in dieſen Blättern, je weniger ſie ſelbſt innerhalb den Gränzen Schleſiens allgemein bekannt iſt. *)

Der

*) In den gelehrten Nachr. Schleſiens v. J. 1739. S 331 u. ſ. w. einem Journal, das ohnedem nicht mehr in jedermanns Händen iſt, ſtehet eine kurze, aber ſo zuſammengedrängte Nachricht von dieſer Stiftung, daß man davon wohl ſchwerlich einen deutlichen Begrif bekommen wird.

Digitized by Google

Der Stifter dieſes in aller Abſicht gemeinnützigen Inſtituts, war der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Cämmerer und General-Lieutenant der Cavallerie Joachim Wenzel Reichsgraf von Koſpoth. In ſeinem, dem Breslauer Magiſtrat den 3 März 1727 übergebnen Teſtamente, beſtimmte er zu dieſem edlen Zweck ein Capital von 150000 Fl. und trug ſeinem Bruder und Univerſal-Erben Carl Chriſtian Reichsgrafen von K. die Ausführung ſeines Plans auf. Dieſes Capital ſollte ſub nexu perpetuæ hypothecæ, auf denen im Oelsniſchen Fürſtenthum gelegnen Gräfl. Gütern, Kritſchen, Zantoch, Mühlatſchütz, Krumpuſch, Brieſe, Hönigern, Gros-Peterwitz, Pinxen, Protſch, Kowe, Thaar und Ruche, beſtändig geſichert bleiben, die Intereßen davon aber jährlich zu 5 p. cent mit 7500 Fl. dazu verwendet werden, die Stiftung ſelbſt aber erſt mit dem Tode ſeines Bruders ihren würklichen Anfang nehmen.

Es entwarf zwar ſchon zu Anfange des 1729 Jahres der Herr Graf C. C. v. K. ein umſtändliches Project, und ſuchte auch am Kayſerlichen Hofe die Beſtätigung deſſelben zu erhalten: Er ſtarb aber ſchon im folgenden Jahr, und mußte ſeiner Erbin, Anna Sophia Chriſtiane

 ver-

verwitw. Gräfin v. Maltzan, geb. Gr. v. Erpach die weitere Betreibung der Sache überlaßen. Der damals regierende Herzog, ſowohl als die Stände des Fürſtenthums wandten zwar alles an, die Fr. Gräfin in ihrem Geſuch am K. H. zu unterſtützen; doch erfolgte die völlige Beſtätigung dieſer Stiftung erſt nach vielen überſtandnen Schwierigkeiten im Jahr 1736. Wer die damalige Verfaſſung des K. Hofes kennet, wird ſich nicht wundern, daß dieſe ſo reiche proteſtantiſche Stiftung ſo ſchwer zu Stande zu bringen war. In Wien wo damals Mönchseinfluß und Verfolgungsgeiſt, ihr Haupt ſo mächtig empor hob, mußte natürlich eine Anſtalt viel Widerſtand finden, die blos zum Wohl, für ketzeriſch ausgeſchriener Mitbürger abzweckte. — In dieſer mit ſo vielem Kampf errungnen Beſtätigung, wurden einige Punkte des Gräfl. Projekts geändert, andre auch durch nachherige Zeitumſtände noch mehr vervollkommt; Doch würde es zu weitläuftig ſeyn, hier alles umſtändlich zu erzehlen. Ich begnüge mich blos die nähere Anwendung der jährlich zur Vertheilung beſtimmten Summe von 7500 Fl. nach Ordnung der K. Beſt. Akte v. 3 Juli 1736 zu zeigen. Von dieſen erhalten alſo der Abſicht des Erhabnen Stifters gemäß:

1) Die

1) Die Ritter-Accademie zu Liegnitz jährlich 1000 Fl. in zweyen Terminen jeden von 500 Fl. Dafür genießen daſelbſt zwey aus dem Oelsniſchen Fürſtenthum gebürtige junge von Adel — die von den Hrn Adminiſtratoren dieſer Stiftung gewählt worden — drey Jahre lang freyen Unterhalt und Unterrichtung. So lange, jedoch einige den Koßpothiſchen Geſchlechtsnamen führende vorhanden ſind, haben ſelbige vor allen den Vorzug, wenn ſie auch nicht im Oelsniſchen gebohren ſeyn ſollten.

2) Die ſämmtlichen Lehrer am Oelsniſchen Seminario zu ihrer beßern Salarirung, nebſt dem Schreib- und Rechenmeiſter jährl. 1100 Fl. Ueberdis noch der Rektor zu einem Schulaktus, der jährlich zum Andenken des verdienſtvollen Stifters gehalten wird, 36 Fl. Ferner der franzöſiſche Sprachmeiſter 250 Fl. Der Fecht- und Tanzmeiſter 200 Fl. Welche beyde letztere aber, ſo wie der Schreib- und Rechenmeiſter nur den öffentlichen Unterricht für die Fundatiſten zu halten verbunden ſind.

3) Werden alle Vier Jahre von den Adminiſtratoren Zwölf junge mittelloſe Stipendiaten, oder dem gewöhnl. Sprachgebrauch nach Fundatiſten — ſechs adlichen und eben ſo viel

viel bürgerlichen Standes erwählt. Dieſe genießen nicht allein während den vier beſtimmten Jahren den freyen Schulunterricht in dem Oelsniſchen Seminario, von denen beſonders für ſie angeſetzten Lehrern; ſondern erhalten auch überdis in vierteljähriger Vorausbezahlung jährl. 1380 Fl. oder jeder Adliche 140, jeder bürgerliche 90 Fl. Ferner alle zuſammen auf Schulbücher 50 Fl. und drey, welche ſich in dem, alle halbe Jahre zu haltenden Schulexamen am beſten auszeichnen ein Prämium von 15. 12. und 9 Fl. zuſammen 36 Fl. jährlich. Dieſe Stipendiaten müſſen ſämmtlich im Oelsniſchen Fürſtenthum gebohren seyn und dieſes durch Taufzeugniße erweiſen. Die Söhne Gräfl. Wirthſchaftsbeamten, haben bey der Wahl den Vorzug vor andern. Zwar iſt die Anzahl nur auf zwölfe feſtgeſetzt; doch da ſich bey jeder neuen Wahl eine große Anzahl junger Perſonen zu dieſem Beneficio melden, wird jezo gewöhnlich das für ſechs bürgerl. beſtimmte Quantum unter 12 getheilt. Wenn während den beſtimmten vier Jahren, einer dieſer zwölf, oder vielmehr gewöhnlich mehreren Stipendiaten, abgeht, ſtirbt, oder durch ſchlechte Aufführung ſich dieſer Wohlthat verluſtig

macht,

macht, muß ſeine Stelle bis zur neuen Wahl doch unbeſetzt bleiben, das für ihn ausgeſetzte Geld aber wächſt dem Capital für die Unterthanen zu, davon bald mehr zu ſagen ſeyn wird.

4) Nach Endigung dieſer vier Jahre werden aus ſämmtlichen Stipendiaten vier der geſchickteſten und fähigſten erwählt, nemlich zwey adeliche und zwey bürgerliche. Dieſe erhalten zur fernern Fortſetzung ihres Studirens auf Univerſitäten durch drey Jahre hindurch jährlich 1278 Fl. von den beyden adelichen jeder 400, den bürgerlichen jeder 239 Fl. Letztere beyde Portionen werden jezo gewöhnlich unter viere getheilt, und bey einem ſich etwa ereignenden Abgange kommt das feſtgeſetzte Quantum ebenfalls dem Unterthanen-Fond zu gute. Dieſe vier Stipendiaten ſollen zwar der K. Verord. nach, den Unterricht in der Ritteraccademie zu Liegnitz die drey Jahre durch abwarten. Daher wurde auch dem jedesmahligen Profeſſor der Mathematik daſelbſt, für eine denſelben noch auſer den gewöhnlichen Stunden zu haltende Privatſtunde 100 Fl. und auf Inſtrumente jährlich 50 Fl. ausgeſetzt. Da aber durch dieſe Einrichtung beſonders die bürgerl. Stip. in ihrem Studi-

ren zu ſehr aufgehalten würden, ſo ward bald anfangs mit Kayſerl. Bewilligung dis dahin abgeändert, daß dieſe bald nach geendigten Schuljahren auf Univerſitäten abgehen dürfen; den Adelichen aber freyſteht, ob ſie den Unterricht in Liegnitz abwarten, oder gleich jenen bald die Univerſität beſuchen wollen.

5) Werden zu beßern Salarirung der Dorf-Schulmeiſter auf den Gräfl. Gütern, jährlich 400 Fl. angewandt.

6) Iſt zu guter Pflege und Verſorgung, ſowohl derer Stipendiaten zu Oels, als auch der armen und kranken Unterthanen der Gräfl. Güter ein Medikus und Chyrurgus, erſterer mit 250 letzterer mit 150 Fl. Gehalt angeſetzt. Erſterer erhält noch überdis 100 Fl. jährlich, wofür, wie die Worte der Stiftungs-Akte lauten: „zwar nicht koſtbare, doch nützliche „Medikamente angeſchaft, dabey aber nicht „mehr Patienten übernommen werden, als „zu deren Verpflegung, dieſes Quantum hinlänglich iſt.“

7) Um Arme, hülfsbedürftige Unterthanen derer zwölf oben angegebnen Gräfl. Gütern, haupſächlich bey Mißwachs und theuren Jahren, zu unterſtützen, iſt jährl. ein Capital von 1040 Fl. beſtimmt, von deſſen Zinſen ſie in vor-

vorkommenden Fällen mit Getreide und Gelde thätigen Beyſtand erhalten. Zu dieſem Capital kommen auch alle diejenigen Gelder, welche durch die etwa erledigt werdenden Stipendiatenſtellen inne behalten werden. Und damit endlich

8) dieſe Stiftung ihrem ganzen Inhalte nach angewendet und vertheilt würde, beſtimmte der Stifter aus den Ständen des Fürſtenthums Oels vier Adminiſtratores oder Executores, nemlich zwey adeliche, den Senior primarius der Geiſtlichkeit, der zugleich Inſpektor der Schulen iſt, und einen Burgermeiſter oder andern Gelehrten, aus dem Magiſtrat der Städte Oels und Bernſtadt, wechſelsweiſe, welche ſämmtlich von der Herzogl. Regierung zu Oels ernannt werden. Zu dieſen verordnete die Kayſerl. Beſt. Akte noch einen fünften, der nomine regio die Angelegenheiten der Stiftung zu beſorgen hat. Dieſes Adminiſtrations-Collegium, bey welchem der jedesmalige Beſitzer der Gräfl. Güter, entweder ſelbſt, oder durch einen Bevollmächtigten das Präſidium führt, beſorgt alle Angelegenheiten dieſer Stiftung, wählt alle, welche Theil an den Penſionen und Wohlthaten derſelben haben ſollen, wohnet den bey-

den

den jährl. zu haltenden Schulübungen bey, und läßt alle Rechnungen fertigen, die der Herzogl. Regierung zur Reviſion vorgelegt werden müßen. In zweifelhaften und ſtreitigen Fällen entſcheidet die Mehrheit der Stimmen, und jeder der fünf Adminiſtratoren erhält 36 Fl. jährlich für ſeine Bemühung.

Dis iſt eine kurze Nachricht dieſer über 48 Jahr daurenden Anſtalt, die während dieſem Zeitraum ſchon ſo viel Gutes wirkte — deren Kenntniß dem Verehrer edler menſchenfreundlicher Thaten, wohl nicht ganz unlieb ſeyn dürfte: ihn gewiß mit Hochachtung für den groſſen Mann erfüllen wird, der Urheber derſelben war. Ihm, dem großen verdienſtvollen Stifter, ihm allein dankt die Oelsniſche Schule ihre Aufnahme, durch ihn unterſtüzt, konnten brauchbare, thätige Lehrer angeſetzt werden, die ſie, auch bey dem allgemeinen Verfall der Schulen, doch ſtets in blühenden Zuſtand erhielten, daß ſie jezt unter der Leitung eines würdigen Probſt Dominici, und ſeiner eben ſo helldenkenden, aufgeklärten Mitarbeiter, unter die beſten Schulen unſers Vaterlandes zu zählen iſt. Wenn auch kein daurendes Denkmal, kein Marmor das Andenken dieſes großmüthigen Stifters verewigt, ſo iſt ihm doch ein weit edleres,

leres, weil daurenderes, als alle Denkmäler der Kunſt, in dem Herzen derer errichtet, die Theil an ſeiner Stiftung hatten. Die durch ſeine Wohlthaten unterſtützt, ſich zu guten, brauchbaren Bürgern des Staats, bilden konnten. Dis! dis! ſind Thaten von ewigen Nachruhm! Thaten, die jenſeits des Grabes noch folgen! und die den Koſpothiſchen Namen den ſpäteſten Nachkommen noch ehrwürdig machen werden.

Liſten, der in Schleſien in den Jahren 1782 und 1783 Geſtorbenen.

I. Nach den Krankheiten.

Namen der Krankheiten:	1782.	1783.
1) Blutfluß und Verblutung	228	230
2) Bruchſchäden	162	186
3) Colick und Durchlauf	2003	2820
4) Engliſche Krankheit	18	24
5) Frieſel	21	2
6) Hitzige Bruſtfieber,	2457	2178
7) Kalte Fieber	598	757
8) Geſchwüre	481	420
9) Bald nach der Geburt	276	231
10) Gelbſucht	4	1
11) Frauen in der Geburt	228	241
12) „ bald nachher und in Wochen	562	508

		1782.	1783.
13)	Lähmung	365	436
14)	Böſer Hals	10	8
15)	Krebs	127	136
16)	Krämpfungen	55	39
17)	Maſern und Rütteln	1307	1422
18)	Pocken	7104	2294
19)	Podagra	94	112
20)	Steckhuſten bey Kindern	3426	3008
21)	Schlagfluß	4841	4729
22)	Schwindſucht	4843	4823
23)	Steckfluß Erwachſener	4618	4306
24)	Seitenſtechen	1425	1023
25)	Steinſchmerzen	103	140
26)	Schwachheit und Alter	3294	3176
27)	Schlafſucht	161	174
28)	Selbſtmord	17	31
29)	Todt und unzeitig gebohrne	2244	2198
30)	Verſtopfungen	706	932
31)	Waſſerſucht	3755	3608
32)	Wixelzopf, kommt nur in Oberſchleſien vor	37	23
33)	Würmer	3033	3019
34)	Unglücksfälle	410	508
35)	An den Zähnen	9207	9370
	Summa	58220	53113

II. Nach

II. Nach dem Alter.

					1782.		1783.
Todtgebohrne					2244	=	2198
bis	1	zum	1	Jahr	18837	=	17430
=	2	=	5	=	9132	=	7043
=	6	=	10	=	2698	=	2180
=	11	=	15	=	1036	=	996
=	16	=	20	=	874	=	939
=	21	=	25	=	921	=	881
=	26	=	30	=	1221	=	1151
=	31	=	35	=	1115	=	1125
=	36	=	40	=	1587	=	1472
=	41	=	45	=	1419	=	1352
=	46	=	50	=	1868	=	1778
=	51	=	55	=	1984	=	1906
=	56	=	60	=	2770	=	2568
=	61	=	65	=	2520	=	2395
=	66	=	70	=	2523	=	2525
=	71	=	75	=	2261	=	2172
=	76	=	80	=	1694	=	1548
=	81	=	85	=	948	=	905
=	86	=	90	=	385	=	372
=	91	=	95	=	111	=	114
=	96	=	99	=	45	=	35
=	100	=	=	=	14	=	10
=	101	=	=	=	3	=	3
=	102	=	=	=	5	=	6
=	103	=	=	=	3	=	4
=	104	=	=	=	2	=	3
=	105	=	=	=	=	=	1
=	106	=	=	=	=	=	1
				Summa	58220.		53113.

Kleine Aufſätze und Auszüge aus Briefen.

1. Beyſpiel von der Unwiſſenheit der Hebammen. Es kann es faſt niemand beſſer wiſſen, als der Prediger, wie höchſt erbärmlich das ſo nothwendige Geſchäfte der Geburtshülfe betrieben wird, weil bey dem gemeinen Haufen noch immer der Gebrauch iſt, bey einer jeden ſchweren Geburt den Prediger holen zu laſſen, und jeder Menſchenfreund muß es mit ihm ſehnlich wünſchen, daß dieſe zur Erhaltung und Bevölkerung des Staats ſo unentbehrliche Kunſt beſſer in Ausübung gebracht würde.

Ich ward vor einiger Zeit zu einer ſolchen leidenden Mutter gerufen, ihr das heil. Abendmahl in ihrer Angſt, die ſie bereits 30 Stunden empfunden, zu reichen, und ihr in ihrem ſauren Kampfe mit Troſt an der Hand zu ſtehen. Es war eine junge ſtarke Frau, die das erſtemal ihrem Vaterlande den wichtigen Dienſt leiſten ſollte, einen geſunden Menſchen zur Welt zu bringen; aber weil die Lage und Stärke des Kindes etwas auſerordentlich war, ſo waren auch bald alle wiſſenſchaftliche Quellen der Hebammenkunſt von Seiten der unwiſſenden Hebammen verſtopft, und ihre Geſchicklichkeit hatte in den

den erſten 3 Stunden ein Ende. Nun fiengen ſie an 40 Stunden lang das nach und nach zu verderben, was die Natur immer gut machen wollte. Es wurden mehrere herbeygerufen, es half alles nichts. Endlich kam ein unerfahrner Arzt, der noch dazu Kreys-Phyſikus war, und wollte dem Ding durch gewaltſame und viehiſche Mittel ein Ende machen, da er aber nichts vor ſich brachte, ſo gerieth man zuletzt auf den guten Gedanken, eine alte erfahrne Hebamme auſer dem Orte rufen zu laſſen. Weil ſie ankam, ſo jagte ſie die Mörder männlichen und weiblichen Geſchlechts zur Thür hinaus, und brachte das ermordete Kind in einer Viertelſtunde zur Welt, die Mutter befand ſich einige Stunden wohl, mußte aber dennoch in kurzer Zeit darauf ihren Geiſt aufgeben.

Ich habe zu meinem äuſerſten Verdruß ſchon mehrere ſolche Beyſpiele erlebt, und ich habe Augenzeuge bey ſolchen Fällen ſeyn müſſen, wo die Möglichkeit der Errettung unleugbar war. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß unſer projectvolles Jahrhundert auch durch die Ausrottung dieſes Uebels bereichert werden möchte.

2. Der Wohlſtand Schleſiens. Schleſien iſt gewiß ſeinen eignen Bewohnern noch lange nicht ſo bekannt, als es verdient. Und wer

wollte den Nutzen verkennen, wenn jeder ſein Vaterland recht genau kennen lernt; deſtomehr gewinnt er's lieb, freuet ſich, nicht blos nach einem unerklärbaren Gefühl, ſondern nach Ueberzeugung, daß er nicht in Terra del Fuego, ſondern in einem glücklichern Lande lebt, bleibt gern auf ſeinem väterlichen Boden und trägt zur Beförderung des allgemeinen Wohlſtandes ſeinen Eimer mit Freuden bey. Zur allgemeinen Bekanntſchaft der Einwohner mit ihrem Vaterlande ſollen auch dieſe Blätter abſichtlich beförderlich ſeyn. Ich ſelbſt, der ich dieſes ſchreibe, bin kein gebohrner Schleſier, daher deſto ſichrer von dem Vorurtheile, nach welchem ſonſt einem jeden dasjenige vorzüglich werth und wichtig iſt, was ſein Vaterland angeht, blos weils daſſelbe angeht. Zum ſchmeicheln bin ich zu ſtolz, zum heucheln zu ehrlich; meine Urtheile werden alſo ſtets freimütig ausfallen, wenn ſie auch weiter keinen Werth haben ſollten.

Bekannt geben wir dem Könige mehr, als irgend eine andre Provinz von ſeinen weitläuftigen Staaten. Das könnten wir ſicher nicht, wenn nicht die genaueſte Ordnung in Abgaben wäre. Ein zwar geringſcheinender, aber höchſt wichtiger Umſtand, den doch ja

keiner

keiner überſehen wolle, welcher ſo gern über Abgaben ſeufzt. Künftig davon ein mehreres.

Doch auch dabey könnten wir unſre Abgaben nicht leiſten, wenn wir nicht einen ſo wichtigen Export-Handel hätten. Es ſteige und falle derſelbe auch wie aller Handel, im Ganzen bleibt er doch immer noch ſo beträchtlich, daß wir wohl allen Provinzen auf dem feſten Lande, von der Größe, den Rang ſtreitig machen. Oben an ſteht unſer Leinwand-Handel, das ganze eigentliche Land, und das heißt über anderthalb Millionen Menſchen *) beſchäftigen ſich damit, daß ſie Flachs anbauen, bearbeiten, ſpiñen, wirken, bleichen, verſenden. Der Greis, welcher von ſeiner Ofenbank kaum mehr aufſtehen, und ſein Urenkel, der kaum erſt gehen kann, ſpinnen. Ob auch Matronen, wie bey den Römern; da ſie noch keine Cenſors brauchten, weiß ich nicht. Aber gnug, wer noch zu ſchwach iſt, ſich auf andre Art ſein Brod verdienen zu können, der findet es am Rocken. Selbſt Mexico und Peru bezahlt für dieſe Arbeit. Das Geld dafür wird im ganzen Lande ſchnell verbreitet; eben ſo ſchnell iſt ſein beſtändiger Umlauf, und eben durch ſolche Cirkulation entſteht die ungeheure Summe.

 In

*) Davon treiben Ackerbau - 907273
Handlung, Künſte und Handarbeit 464112
Penſiones und Salarien genießen 64230

In Aufhalt, einer Königl. Waaren-Niederlage, ſind im vorigen Jahre 2493 Ballen oder Packe Leinwand auf der Oder verſendet worden. Jeder Ballen enthält wenigſtens 100 Schocke. Und dieſe nur nach dem geringſten Werthe angeſetzt, betragen 1516576 Rthlr. Wenn man nun bedenkt, wieviel von andern Niederlagen aus, und wieviel zur Achſe verſendet wird; wenn man ferner die übrigen Artikel dazu nimmt, z. B. Tuche und alle Arten von Wollen-Fabricatis, ſo wirds glaublich, daß der Export-Handel aus Schleſien, und zwar an Landes-Fabricatis über ſechs Millionen betragen habe. *)

Schon dieſes iſt hinreichend unter den Schleſiern die gröſte Induſtrie zu ſuchen. Läßt ſich dieſe aber wohl ohne Cultur denken? Kann der Schleſier der Dummkopf ſeyn, wofür ihn noch mancher ſtolze Ausländer hält? —

3. Ein Proſelyt, Namens Ruprecht, der vor 32 Jahren aus dem Dominikanerkloſter in Schweidnitz entſprungen, und ſich und ſeine Familie bisher durch einen kleine Handel zwar küm-

*) Die Ausfuhr Schleſiſcher Erzeugniße und Fabrikwaren beträgt jährlich im Durchſchnitt ohngefähr 6 Millionen. Davon kommen auf Leinewand, Schleyer u. ſ. w. 4, auf Tücher 1⅓, auf Röthe ⅓, auf Getreide ⅓, Mill.

Digitized by Google

kümmerlich, (im ſiebenjährigen Kriege hat er all das Seinige verlohren) aber doch als ehrlicher Mann genährt hat, kam bey der Verheyratung ſeiner Tochter in Verlegenheit. Er brauchte zwar nur noch 10 Rthlr. zu der kleinen Ausſtattung, fand aber doch niemand, der ihm ſolche vorſtrecken konnte oder wollte. Endlich nahm er ſeine Zuflucht zu dem dortigen katholiſchen Geiſtlichen, Hrn. Wünſch, der ſich auch ſchon ſonſt als Freund gegen ihn bewieſen hatte. Als dieſer ſeinen väterlichen Kummer erfährt, holt er ſogleich einen Beutel mit Gelde, in dem ſich 15 Rth. befanden. Hier, Freund, ſagte er: ſind 12 Rth. zu ihren erforderlichen Ausgaben! die übrigen 3 würde ich, wenn Sie ſie höchſt nöthig hätten, noch dazu geben. — Hier iſt wohl mehr als Toleranz!

4. In Tief-Hartmannsdorf im Hirſchbergiſchen Creyſe ließ eine katholiſche Frau den evangeliſchen Prediger Hrn. Lindner, nachdem ſie vergeblich nach einem Geiſtlichen ihrer Kirche in die Stadt geſchickt hatte, bitten, ſie in ihrer Krankheit zu beſuchen, und ihr in der Todesſtunde Troſt zuzuſprechen. Der Prediger, der ſie ſonſt ſchon gekannt hatte, verſprach, er wollte zwar nicht als Geiſtlicher, aber als Freund zu ihr kommen. — Beym

Begräbniß dankte ihm der Kaplan aus Hirſchberg öffentlich in der Kirche für dieſen Liebesdienſt.

5. Beweis von Toleranz aus einem ſehr finſtern Winkel Schleſiens. Ich wurde vergangnes Jahr im Monat April zur Beerdigung der Frau M** auf das Gut K** anderthalb Meilen von Grotkau aufgefodert. Da weiter keine evangeliſche Seele in dem ganzen Dorf und Gegend iſt, als eben der Hr. M** mit ſeiner Familie, ſo war ich erſt in Verlegenheit, wie ich dis anſtellen ſollte, zumal da die Leiche auf den daſigen katholiſchen Kirchhof beygeſetzt werden ſollte. Allein ich machte einen Verſuch, ſo ſehr ich auch den blinden Eifer der in daſiger Gegend herrſcht, kannte, und ließ bey dem katholiſchen Pfarrer, mir die Kirche zur Haltung einer Leichenrede, und ſeine Schule, da ich meine wegen des überaus ſchlimmen Weges nicht hinbringen konnte, zur gewöhnlichen Leichenbegleitung ausbitten, in der Meinung, daß ich nicht reußiren würde. Ich erhielt aber zu meiner Verwunderung die Antwort: daß alles zu meiner Ankunft bereit ſeyn ſollte. Zu mehrerer Vorſicht aber hatte ich mir doch auſer dem Organiſt noch 3 Schüler mitgenommen, weil es ein ſolennes Begräbniß ſeyn ſollte.

Bey

Bey meiner Ankunft war wirklich alles ſchon da, Haus und Hof mit Menſchen beſetzt, welche weiter nichts als ein evangeliſches Begräbniß, das heißt, ein Wunder ſehen wollten. Wir ſangen aus dem neuen Berliniſchen Geſangbuch anfänglich das Lied: Mein Jeſus iſt mein Leben. War es die Melodie, oder der Text, oder beydes zugleich, daß ſich die katholiſchen Zuhörer ſo herandrängten, um mitſingen zu wollen, weiß ich nicht; aber ſie waren alle ganz Ohr. Nach dieſem gieng der Zug immer friſch in die Kirche; ich trat an das ausgeputzte, Marienreiche und funkelnde Altar, und es war alles ſo voll, als es nur bey den feyerlichſten Handlungen zu ſeyn pflegt. Hier hielt ich über die Worte 2 Tim. 5, 7. eine, wie ich glaube, durchaus vernehmliche Rede, und nahm Gelegenheit, den Anweſenden manches zu ſagen, was ſie vielleicht noch niemals gehöret hatten. Während derſelben herrſchte die äuſerſte Stille, Aufmerkſamkeit und Andacht; und ich kann verſichern, daß ich noch nie ſolche erwartungsvolle (denn hungrige will ich nicht ſagen) aufmerkſame und gerührte Zuhörer geſehen habe. Sie haben lange noch von dem evangeliſchen Begräbniße geſprochen, und einige Klügere haben gemeint, es wäre doch ſo beſſer, wenn man die öffentlichen

Begräb-

Begräbniſſe um der Lebendigen, und nicht um der Todten willen anſtellte.

Ich habe ſchon mehrmals die Bemerkung gemacht, daß der gemeine Mann gern in ſeiner Religion mehr Gewißheit haben möchte, wenn man ihn nur klüger machen wollte; aber es iſt auch eine ſichere Folge, daß wenn dieſes geſchähe, die Lehrer alsdenn auch mehr ſtudiren müßten, daß ſie dem nachdenkenden Zuhörer etwas ſtärkere und nahrhaftere, und nicht ſolche loſe Speiſe, wie es manchmal zu geſchehen pflegt, auftiſchen könnten.

6. In unſerm Schleſien, wo durch weiſe Einrichtungen der Regierung Lutheraner und Katholiken ſeit 40 Jah. wenigſtens äuſerlich ſehr friedfertig neben einander wohnen, ſind jezt Beyſpiele der Intoleranz eben ſo merkwürdig und auffallend, als es in erzkatholiſchen Ländern die neuen Exempel der Toleranz ſind. In Klein-Helmsdorf, welches ein ganz katholiſches Dorf im Hirſchbergiſchen Creyſe iſt, und dem Kloſter Leubus gehöret, hatte ein Bauer auch einen Lutheraner zu Gevattern gebeten, welcher Fall auch an andern Orten eben nicht ſelten iſt. Man hatte anfangs nichts dagegen eingewendet. Bey der Taufhandlung aber ſagte der Geiſtliche, ein Kloſterherr aus Leubus:

Nun

Nun ihr katholiſchen Pathen, rühret das Kind an — und ließ den Lutheraner nicht dazu. Dieſer beſchwerte ſich gleich beym Schulzen über dieſe Beleidigung, der die Sache ſofort dem Juſtitiarius des Dorfes meldete, welcher ſie weiter an den Prälaten berichtete. Gedachter Schulze iſt ſelbſt ein Lutheraner, und er und ſein Haus ſind die einzigen im ganzen großen Dorfe; demohngeachtet iſt er von den übrigen Einwohnern geachtet und geliebt. Er hat bey den dortigen Kalkbrennereyen die Feuerung mit Steinkohlen eingeführt, wobey der beleidigte Lutheraner als Kalkmeiſter angeſtellt iſt. Auch auf den benachbarten, dem Kloſter gehörigen und andern Dörfern hat man dis nachgethan, und ſolche Kalköfen bauen laſſen. Die Intoleranz des Geiſtlichen ſticht indeſſen gegen die Duldung ſeiner Gemeinde ſehr ab, die ſich ſchon lange an ein freundſchaftliches Verkehr mit Lutheranern (ſo daß ſie auch ihre Söhne zu lutheriſchen Handwerkern auf andern Dörfern in die Lehre that,) gewöhnt hat. Und da die Geiſtlichen auf den Dörfern dieſes Kloſters oft abwechſeln, ſo iſt auch zu hoffen, daß ein ſolcher Zelote ihre chriſtlichen Geſinnungen nicht wird vergiften dürfen.

Digitized by Google

7. In eben dem Dorfe Kleinhelmsdorf ſchlug in den letzten ſtürmiſchen Tagen des vorigen Novembers ein Baum eine Bauerstochter, die eben aus der Kirche kam, zu Boden. Es war dem Eigenthümer zu ſchwer geworden, ihn auszuroden oder abzuſägen; er hatte ihm daher nur die Wurzel abgehauen und es dem Winde mit Abſicht überlaſſen, ihn niederzuſtürzen. Die junge Bäuerin, die ganz zerſchlagen war und für todt aufgehoben wurde, iſt indeß durch den geſchickten und bekannten Börger in Petersgrund ſo weit hergeſtellt worden, daß ſie wieden ſpinnen kann, ob ſie gleich den Rücken nicht aufrecht zuhalten vermag. Der Unvorſichtige muß ihr nebſt den Heilungskoſten noch ein gewiſſes Wochengeld geben, das nicht gering iſt.

8. Leobſchütz. Sie verlangen von mir eine Nachricht, ob ſich die Pommerswitzer Bauern jezt nach erlangter Dienſtfreyheit beſſer befinden als ehemals. Sie mögen vom folgenden ſelbſt ſchlieſſen. Die Bauern in Pommerswitz führten mit ihrer Herrſchaft, wo ich nicht irre, ſchon ſeit dem vorigen Jahrhundert beſtändige Prozeſſe wegen der Dienſte, bis ſich die ſtreitenden Theile endlich den 5ten Sept. 1775 dahin verglichen, daß die Bauern völlig freye

Leute

Leute wurden, und dafür 19800 Gulden bezahlten. Dieſes Capital iſt bis auf 800 Gulden, welche im gegenwärtigen Jahre bezahlet werden ſollten, völlig abgeſtoßen. Es müßen alſo dieſe Leute um dieſes Quantum reicher geworden ſeyn. Jezt gilt ein Bauergut noch einmal ſoviel als vorher, und 1775 hatten die ſämmtlichen Bauern 63 Pferde, 138 Kühe, 138 Schafe, 115 Schweine; und jezt eben, da ich dieſes ſchreibe, halten dieſe freye Bauern 86 Pferde, 201 Stück Rindvieh, 450 Schafe, 178 Schweine. Die Herrſchaft kann von den Intereſſen des gezogenen Capitals weit mehr Pferde unterhalten, als zu den vorigen Dienſten erforderlich waren. Schließen Sie alſo, ob der gegenwärtige Zuſtand des Dorfes beſſer als der ehemalige ſey.

9. Der Gärtner eines gewiſſen ſchleſiſchen Grafen hatte bisher auch Fremden Sallat u. dergl. verkauft. Dis war ihm in ſeinem Contrakte mit der Herrſchaft ausdrücklich zugeſtanden worden. Vorigen Sommer bemerkt der Herr Graf von ohngefähr, daß auch gemeine Leute aus ſeinem Garten Sallat holen. Er läßt daher den Gärtner rufen, und verbietet ihm dieſen Handel fürs Künftige, mit dem Zuſatz: Ich mag von dem Sallat nicht

eſſen

eſſen, von dem alle alte Weiber eſ-
ſen. Der Gärtner beruft ſich indeſſen auf ſei-
nen Contrakt, und bringts doch dahin, daß
ihm ſein Herr eine Entſchädigung an Gelde
verſpricht.

10. Schmiedeberg vom 1. Jan. 1785. Daß
man in unſrer Gegend nicht, wie in vielen an-
dern unſers Vaterlandes, gegen zweckmäßige
Anſtalten zur Beförderung einer vernünftigen
Erbauung beym Gottesdienſte eingenommen iſt,
mögen Sie unter andern auch aus folgendem
Umſtande beurtheilen. Unſre beyden verdien-
ten Geiſtlichen, die Herrn Schröer und Ru-
dolphi pflegen, nach der auch in andern Städ-
ten eingeführten Gewohnheit, an den hohen Feſt-
tagen die Diſpoſitionen ihrer Predigten auf ei-
nem beſondern Blatte zuſammen drucken und
vor den Kirchthüren verkaufen zu laſſen. In
den vergangnen Weihnachtstagen hatten ſie
denſelben noch einige Lieder aus dem Berlini-
ſchen Geſangbuche und von Klopſtock beyge-
fügt, weil das hier gewöhnliche Hirſchberger
Geſangbuch leider ſehr arm an ſolchen Liedern
iſt, die Geiſt und Herz auf eine würdige Art auf
den groſſen Gegenſtand der Feyer dieſes Feſtes
hinleiten können. Es iſt dis ſchon öfters bey
uns geſchehen, und man hat nie von Unzufrie-
denheit

Digitized by Google

denheit der Gemeine darüber gehört; im Gegentheil werden jene Lieder mit ſichtbarer Erbauung geſungen. Die hieſige Lokalität, beſonders die alte lithurgiſche Verfaſſung unſrer Gegenden hat es bisher verhindert, daß wir von manchen nützlichen Verbeſſerungen dieſer Art, nach dem Wunſche vieler aufgeklärten und gutdenkenden Einwohner unſrer Stadt, noch nicht völlig Gebrauch haben machen können. Von unſrer kleinen Stadtſchule, die ſich gewiß nicht ſchämen darf, neben ihren Schweſtern von gleichem Range aufzutreten, und vielleicht im Stillen mehr Gutes befördert, als manche hochgepriesne ſogenannte lateiniſche Schule, will ich Ihnen ein andermal etwas Umſtändliches berichten.

11. In Seichau bey Jauer lebt der Paſtor Monſe, ein würdiger Mann. Die daſige Pfarrſtelle iſt ſehr gering, ſeine heranwachſende Familie ſehr zahlreich, natürlich fiel ihm alſo die Unterhaltung der letztern von Tag zu Tage ſchwerer. Verſchiedne Verſuche zu einer anderweitigen beſſern Verſorgung, zu denen er mehrentheils aufgefordert wurde, ſchlugen ohne ſein Verſchulden fehl. Dis alles drückte ſeinen Geiſt nieder. In dieſer Stimmung ſchrieb ihm ohne ſein Zuthun der Prälat von Leubus: „Da er

„wiſſe, daß die evangeliſche Pfarrſtelle in Sei„chau ſehr unbeträchtlich ſey, der Paſtor aber „eine zahlreiche Familie zu unterhalten habe; ſo „halte er es ſchon deshalb, noch mehr aber wegen „der Rechtſchaffenheit des Paſtor Monſe und ſei„nen ſeit ſo vielen Jahren gezeigten toleranten „Geſinnungen gegen die Catholiken an ſeinem „Wohnorte für ſeine Pflicht, ihm in dem Augen„blick, da er die Erledigung der ſehr reichhalti„gen Pfarrſtelle zu Langenöls erfahren, die Vo„kation dorthin ausfertigen zu laſſen. u. ſ. w.

12. Der Mörder in Steinſeiffen, deſſen im erſten Stück dieſer Blätter S. 89 u. f. gedacht wird, heißt Joh. Gottfr. Gabler, und iſt aus Baumgarten im Schweidnitziſchen gebürtig. Den Strick, womit er das Kind ermordete, kaufte er am Weihnachts heiligen Abend nebſt einem Geſangbuch zur Ausführung dieſer ſchwarzen That. Am 2 Jan. da die Eltern des ermordeten Knabens dem Nachmittagsgottesdienſt in Arnsdorf beywohnen wollten, bat er ſie das Kind ſeiner Aufſicht zu übergeben. Wie ſie weg waren, langte er den Strick vor. Der Knabe frug nach deſſen Beſtimmung. Um ein Lamm damit anzubinden, war die Antwort. Er wollte darauf dem Knaben zeigen, wie ers machen würde, warf ihm den Strick um den Hals, und hing ihn

an

an einen in der Wand befeſtigten Nagel. Die Ermordung des Kindes, das er vorzüglich geliebet hatte, reute ihn gleich nach vollbrachter That. Er wollte es wieder losknüpfen, lies es aber dennoch hängen, weil er es ſchon vor todt hielt. Er verſchloß hierauf das ganze Haus und wurde flüchtig. Er nahm nicht den nächſten Weg nach Böhmen, ſondern gieng nach Giersdorf, übernachtete daſelbſt und ſetzte den folgenden Tag ſeinen Weg über Warmbrunn fort. Eben wurden in der Schenke dieſes Orts die Steckbriefe wegen ſeiner Verhaftnehmung vorgeleſen, als er vor dieſelbe trat. Ein Mann, der ihm begegnete, fand an dieſem Unglücklichen alle Merkmale des bezeichneten Miſſethäters, er zwang ihn in die Schenke zu kommen, wo er erkannt und gefangen genommen wurde. Nach ſeiner Verſicherung erwieſen ihm die Eltern des ermordeten Kindes viel Gutes. Als Veranlaſſung des Mordes gab er an: er habe ſterben müſſen um ſein Recht zu erhalten; Um noch ſelig zu werden, habe er ſich nicht ſelbſt entleibet, und da er von der Seligkeit des Kindes, wegen deſſen zeitigen Frömmigkeit überzeuget geweſen, ſo habe er dieſes zur Ausführung ſeines ſchrecklichen Entſchluſſes beſtimmt. Er beſitzet einige buchſtäbliche Religionskenntniß, die aber nach ſei-

ner Verſicherung auf ſein Herz nie Eindruck gemacht hat. (Er iſt im Gefängniß zu Jauer geſtorben.)

Hiſtoriſche Chronik.

Litteratur. Bey der am 13 Jan. zu Breslau gehaltnen Verſammlung der ökonomiſch-patriotiſchen Geſellſchaft, verlas der Herr Prof. Garve eine Abhandlung, über den Charakter der Bauern, und verſprach, dieſelbe in einer der folgenden Seßionen zu endigen. Hierauf handelte der Hr. Ober-Syndikus Börner von den Merkmalen der Witterung, welche das Thierreich abgiebt. Zu ordentlichen Mitgliedern der Geſellſchaft wurden aufgenommen: der Hr. General Fiskal Pachaly, und der Hr. Münzmeiſter Dietrich in Breslau.

Schulweſen. Breslau vom 25 Januar. Geſtern ward von der hieſigen Leopoldsuniverſität der Geburtstag unſers Monarchen gefeyert. Um 9 Uhr verſammleten ſich ſämmtliche Profeſſoren und die mit den geringern Würden bekleidete Mitbürger des Inſtituts in der groſſen und prächtigen Aula Leopoldina. Auch waren Sr. Excellenz der Herr Juſtizminiſter von Dankelmann gegenwärtig, und eine Menge

von

von Zuhörern aus allen Ständen. Nach einer kurzen Muſik betrat Hr. Profeſſor Körber den Catheder, und las eine kurze wohlgeſetzte lateiniſche Rede ab, de bonarum artium in mores utilitate. Nach derſelben gieng der Zug in die Kirche, wo der Hr. Direktor Zepſichal ein Hochamt für das Wohl des Landesvaters hielt. Unter den bey dieſer Gelegenheit ausgetheilten Gedichten zeichnet ſich vorzüglich eine deutſche Ode aus, die den Titel führt: Friedrich der Friedliebende. Der Verfaſſer iſt ein Zögling der Univerſität, der Hr. Graf von Haugwitz, der auch ſchon durch andre gedruckte Stücke ſich als einen guten dichteriſchen Kopf bekannt gemacht hat.

Liegnitz. Den 24 Januar, als an Sr. Königl. Majeſtät allerhöchſtem Geburtsfeſte, wurde der gewöhnliche Aktus oratorius in dem obern Hörſale der vereinigten Königlichen und Stadt-Schulen von 13 Rednern, hier ſtudirenden Jünglingen der erſten Ordnung nach 8 Uhr vormittags gehalten. Der Prorektor Herr Opitz, äuſert in dem Einladungs-Programm von anderthalb Bogen ſeine Gedanken von den Schriften über das Erziehungswesen, und theilt die neuen Produkte in drey Klaſſen. „Zu der erſten, ſagt er, rechne ich diejenigen, ſo von Män-

nern herkommen, die entweder ſelbſt in Schu⸗
len arbeiten, und ſich da Grundſätze und Er⸗
fahrungen geſammlet haben; oder die, wenn
dis auch nicht ihre Sphäre iſt, doch die ausge⸗
breiteten Einſichten und Kenntniſſe haben, wel⸗
che nöthig ſind, um über das Schulweſen, über
die in Schulen mögliche Erziehung und die da⸗
hin gehörigen Arbeiten gründlich zu urtheilen,
weder das allgemeine noch beſondere locale Gu⸗
te zu verkennen, die Fehler derſelben zu entde⸗
cken, und theils blos muthmaßliche und mögli⸗
che, theils anwendbare Vorſchläge zur Verbeſ⸗
ſerung und Vervollkommung der Schulen und
ihrer innern und äuſern Verfaſſung thun. Und
wie ſehr wäre zu wünſchen, daß man viele Schrift⸗
ſteller dieſer Art hätte, und daß ihre Anzahl im⸗
mer mehr zunehmen möchte! Allein, leider iſt
dieſe Ordnung noch immer die ſchwächſte. Zur
zweyten Claſſe gehören diejenigen, die zwar ei⸗
nen ſehr guten Willen und eben ſo gute Abſich⸗
ten haben, die aber mit den Angelegenheiten
höherer und niederer Schulen, und mit der öf⸗
fentlichen und Privaterziehung, keine genaue
Bekanntſchaft zu haben ſcheinen. Sie wagen
ſich daher in ein ihnen faſt fremdes Fach, und
halten ſich nach ihrer Einbildung für berechti⸗
get, uns ihre Einfälle für baare Weisheit an⸗
zubieten.

Digitized by Google

zubieten. Alles iſt bey ihnen voll von Entwürfen. Sie loben und tadeln, billigen und verwerfen, geben für alle Arten des Unterrichts Regeln und Vorſchriften, wiſſen, was in Umſtänden, worinnen ſie ſich nie befunden haben, und vielleicht nie befinden werden, allein vortheilhaft und brauchbar iſt, und zeigen damit deutlich an, daß ſie den unendlichen Abſtand, zwiſchen ihnen als ſpekulativen Schwärmern, und dem arbeitenden und ſorgfältigen Erzieher gar nicht bemerken, und daß ſie, wenn ſie an des letzteren Stelle treten ſollten, ihre eigne Vorſchläge im Schweiße ihres Angeſichts verwünſchen würden. — — Es giebt endlich drittens auch ſolche, die einen nicht ſoviel umfaſſenden Plan haben, ſondern, nur Beyträge, Verſuche, Berichtignngen dieſes und jenes Vorſchlags ꝛc. ꝛc. liefern, und entweder allgemeine, oder beſondere Mittel zur Verbeſſerung des Erziehungs und Schulweſens liefern, und alſo auf eine oder die andere Art im Kleinen etwas zu dem großen Zwecke der Aufklärung und Ausbildung, und den dabey nöthigen Methoden beytragen wollen. Man kan nicht leugnen, daß nicht auch hier mancherley Gutes zu finden ſey; aber das Nützliche gegen das Schlechte, ſchon längſt bekannte, übel getroffene, und öfters

ganz Unſchickliche und Unbrauchbare auch nur obenhin abgewogen, findet ſich immer, daß es für den aufmerkſamen denkenden Erzieher und Lehrer in Schulen ſehr entbehrliche Gelehrſamkeit iſt. Denn ob ſchon die letztern, ſo wie jeder vernünftiger rechtſchafne Mann, die Meinungen und Urtheile anderer, über Dinge, die ſie näher intereßiren, gern hören, und Gebrauch davon machen; ſo können doch Schriften von der Art nicht befriedigend für ſie ſeyn, da ſie den gehoften Unterricht, die geſunden Urtheile und nützlichen Vorſchläge darinn nicht finden, die ſie ſuchen; und da ſie der Verfaſſer als unerfahrne Zöglinge und Schüler behandelt, die er ſo anſieht, als wenn ſie ſelbſt nicht im Stande wären, ſeine Einfälle nach eigner Einſicht und Erfahrung zu unterſuchen und zu prüfen." — Nachdem der Hr. Proreктor hierauf die Verſchiedenheit der Meinungen in Anſehung des Schulweſens, ſonderlich der Lectionen, ihrer Anordnung und der dabey dienlichen Lehrart berührt hat; ſo bemerket er davon nur eines und das andere. Man klagt, ſagt er, zum Theil, daß hin und wieder zu viel Zeit auf die Sprachen, beſonders auf die Erlernung ihrer Anfangsgründe, verwendet, und hingegen der Unterricht in nützlicheren Kenntnißen vernachläßiget

get werde. Dieſe Klage iſt mehrentheils und an vielen Orten gegründet: allein, wenn ſie von Schriftſtellern, und ſelbſt von ſolchen, die ſich in den Schulen mit dem Unterrichte beſchäftigen, vorgebracht wird; und zwar ſo, daß man die Wiſſenſchaften allein anpreiſet, und die Sprachen und die geſammte Philologie dergeſtalt herabwürdiget, daß ſie völlig ins Vergeſſen kommen müſſen, wenn man ſolchen Rathgebern glauben wollte; ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß die letztere den Mangel ihrer Kenntniß im philologiſchen Fache dadurch verbergen, und ſich ſelbſt ſo in den Schatten ſtellen wollen, daß ſie nicht bey Gelegenheit in ihrer Blöſſe dargeſtellt werden können. Ars non habet oſorem niſi ignorantem, *) bleibet immer eine Wahrheit. — Auf die Klagen über verſchiedne

K 5

*) So richtig dis iſt, ſo iſt doch eben ſo gewiß, daß viele, inſonderheit Lehrer, die über die gewöhnliche Art, wie der Unterricht in den erſten Elementen der gelehrten Sprachen in öffentlichen Schulen behandelt wird, Klage führen, nicht aus Geringſchätzung dieſer Sprachen und Verkennung ihres Werths gegen andere Kenntniße dieſes thun; ſondern grade der Liebhaber und Freund der ächten Philologie muß und wird am meiſten wünſchen, daß diejenigen, welche man einſt zu ihren Geheimniſſen

ſchiedne Unordnungen und Mängel im Fleiße im Studiren und ordentlichen Beſuche der Lehrſtunden, über Ausſchweifungen und ſchlechte Sitten, deren Urſache einzig und allein in den Schülern anzutreffen ſeyn ſoll, antwortet er: daß das letztere ſehr oft, aber nicht durchgängig ſeine Richtigkeit habe; aber, daß ſie leider nur allzu oft in dem vernachläßigten Religionsunterrichte, *) und in dem Mangel der nöthigen Aufſicht über die Untergebnen liegt.

Endlich

ſen einweihen will, ſchon früh ſo geleitet werden, daß ihr Verſtand und Geſchmack durch dieſen Theil des Unterrichts gebildet werden könne. Und ſollte wohl wirklich in dieſer Rückſicht nicht in den meiſten Schulen ſehr viel zu wünſchen übrig ſeyn? Wieviel läßt ſich da noch verbeſſern, wenn man nur immer den Zweck der Erlernung der alten Sprachen deutlich vor Augen hat, und nicht nach verjährten Methodeſchlendrian (mag er auch noch ſo ſehr der Bequemlichkeit der Lehrenden ſchmeicheln,) ſondern nach geſunden und aus der Natur der Sache ſelbſt geſchöpften Grundſätzen und Regeln verfährt? Cornelius und Xenophon würden wahrſcheinlich ſehr den Kopf ſchütteln, wenn ſie nur eine Stunde lang in vielen unſern Schulen die ſeltſame Art, wie ſie bey dem Jugendunterrichte behandelt zu werden pflegen, beobachten könnten.

*) Schade freylich um die Jugendreligion, die in einem vollſtändigen Syſtem der Polemik und

Dogma-

Endlich gedenkt er noch eines Einwurfs, den ihm ſogar viele von Schulmännern machen werden, daß es den Arbeitern in Schulen an Aufmunterung, Belohnung, ja oft gar an hinlänglichem Unterhalte fehlt, worauf er nichts zu ſagen wiſſe, als daß dis ſein Grundſatz ſey: „Man „ſey nur erſt in ſeinem Amte uneigennützig und „treu; es iſt unmöglich, daß die Vorſehung un„gerecht ſeyn, und nicht für den redlichen und „eifrigen Arbeiter ſorgen, oder ihn unbelohnt „laſſen ſollte.“

Landes-

Dogmatik von den Cathedern unſrer Schulen vorgetragen wird. Welch einen ſchwachen Damm ſtellen doch dieſe, beſonders wenn ſie mit allem Prunk ſcholaſtiſcher Subtilitäten ſich auspuzen, den ſo mächtigen und täglich ſich mehrenden ſinnlichen Reizungen, und den Gefahren der Verführung zu der herrſchenden Unſittlichkeit unſrer Zeit, die dem jugendlichen Herzen nur zu nahe liegen, entgegen? Aber ein hinreichender Unterricht über die Natur des Menſchen, ſeine Beſtimmung, ſeine mannigfaltige Pflichten in allen ſeinen beſondern Verhältnißen, und den ächten Geiſt der Lehre Jeſu, ein ſolcher Unterricht mit aller Wärme ertheilt, und dem Herzen der Jünglinge tief eingeprägt, würde gewiß ganz andere Wirkungen in allen noch nicht ganz verdorbnen Seelen hervorbringen. Die Sache iſt wichtig, und verdient von allen Menſchenfreunden und wahren Verehrern des Chriſtenthums beherziget zu werden. —

Digitized by Google

Landeshut vom 14 Jan. Das Königliche Oberconſiſtorium zu Breslau hat die demſelben von einem hieſigen Kirchencollegium vorgelegten Vorſchläge zur Verbeſſerung der Gehalte der beyden Collegen der lateiniſchen Schule, der deutſchen Schullehrer und des Cantor's genehmiget. Die hieſige lateiniſche Schule hat durch die Anſetzung des neuen Conrektors Hrn. Kornemann, der ein eben ſo geſchickter als thätiger Lehrer iſt, viel gewonnen. Durch ihn und die eifrige Unterſtützung des würdigen Hrn. Inſpektors Napiersky ſind ſeit kurzem ſchon verſchiedne Verbeſſerungen im Unterrichte gemacht worden. So iſt zum lateiniſchen Elementarunterricht der erſte Theil des Schüziſchen Elementarwerks, und das Gedikiſche lateiniſche Leſebuch eingeführt worden. Beyde Bücher unterſcheiden ſich vorzüglich durch eine gute Auswahl ſolcher Stücke, die auch wegen ihres Inhalts von denjenigen Schülern, welche nicht zum Studiren, ſondern zu bürgerlichen Gewerben beſtimmt ſind, mit Nutzen geleſen werden können. Möchte man doch bald in mehrern Schulen darauf bedacht seyn, wenn es nun einmal unvermeidlich iſt, daß alle Schüler, ohne Rückſicht auf ihre künftige Beſtimmung, lateiniſch lernen müßen, dem Sprachunterricht mittelbar

telbar eine ſolche Form zu geben, daß die Nicht-ſtudirenden, als der größte Theil, von der Maſſe der in den lateiniſchen Stunden geſammelten Kenntniße, etwas mehr als bisher behalten könne, welches ihnen für ihr folgendes Leben nüzlich ſey. Zum Religionsunterricht wird Dietrichs Anweiſung zur Glückſeligkeit nach der Lehre Jeſu gebraucht, und zum hiſtoriſchen das beliebte Schrökhiſche Lehrbuch. Auch ertheilt Herr Kornemann ſeinen Schülern Unterricht über das Gemeinnützigſte aus der Naturgeſchichte, Naturlehre und von der Kenntniß der menſchlichen Seele nach dem Reccardſchen Lehrbuche, wofür er gewiß auf die Dankbarkeit aller ſeiner Schüler rechnen darf.

Militſch vom 20 Jan. Der hieſige Mittagsprediger und Rektor Hr. Pluntky hat zu der am 12. und 13. gehaltnen öffentlichen Schulprüfung und Redeübung, eine Feyerlichkeit, welche ſeit 16 Jahren unterblieben, und durch den 81. Geburtstag des regierenden Grafen von Maltzan Excellenz, welcher den 13. einfiel, veranlaſſet wurde, eine kleine Einladungsſchrift geſchrieben, unter folgendem Titel: Allgemeine Gedanken über Verbeſſerung der Schulen, beſonders in kleinen Städ-

Digitized by Google

ten und auf dem Lande. Der Verfaßer giebt folgende Urſachen an, warum bey der allgemeinen Gährung im Schul- und Erziehungsweſen ſeit einiger Zeit doch im Grunde noch ſo wenig für eigentlich zweckmäßige Verbeſſerung der Schulen, inſonderheit der mittlern und niedern, (die gewiß nicht minder, wo nicht noch mehr, einer Reform bedürfen, als die höhern und gelehrten,) gethan worden iſt: die wenige Benutzung vieler Vorſchläge unſrer beſten Pädagogen, die Beſchaffenheit mancher dieſer ſer Vorſchläge ſelbſt, die nur auf eine zu einſeitige und unvollkommne Verbeſſerung abzwecken, die ſchlechte Beſoldung der öffentlichen Lehrer und der Mangel an thätiger Unterſtützung ihrer Bemühungen von Seiten der Obrigkeiten, Eltern und Prediger. Was der Verfaſſer über dieſe Punkte ſagt, iſt vollkommen richtig, und nur zu ſehr durch tägliche Enfahrungen beſtätiget, und unſre Mitbürger können wohl nicht oft genug auf jene Verkehrtheit des Urtheils über den Werth der Dinge aufmerkſam gemacht werden, nach welcher ſie die Männer, die mit ſaurer Mühe und recht eigentlich im Schweiß ihres Angeſichts ganze Tage der Ausbildung ihrer Kinder widmen, ſo oft darben und hungern und auf die unwürdigſte Art ihr ſchmales Stück

Brod

Brod zuſammenbetteln laſſen, während deſſen jeder Livreebediente ſeinen Bauch mit aller Gemächlichkeit zu pflegen weiß. Ihr Edlen und Großen unſers Vaterlandes, wieviel könntet Ihr für eure Mit- und Nachwelt thun, wenn Ihr es einmal recht ernſthaft bedenken wolltet, was das ſagen will, Menſchen weiſer, beſſer und glücklicher gemacht zu haben! Der Herr Rektor hat bey dem engen Raum ſeiner Blätter freylich nur kurz jene Hinderniße angegeben, und er hätte allerdings denſelben noch weit mehrere hinzufügen können; allein ſeine Abſicht bey dieſer Schrift erlaubte dis nicht. Zuletzt iſt eine Anzeige der zu haltenden Reden und Geſpräche beygefügt, durch deren Wahl Hr. Pluntky ſich als einen Mann zeigt, der die ächt geſunden und nahrhaften Speiſen, die den Lehrlingen der Schulen in mittlern und kleinern Städten aufgetiſcht werden müßen, und dem künftigen Gelehrten nicht minder als dem künftigen Bürger ſchmackhaft ſind, ſehr gut von dem unnüzen Wuſte trockner Wortkrämerey und der Geiſt und Herz gleich leer laſſenden Nahrung zu unterſcheiden weiß, welcher letztern unſre liebe Schuljugend an den meiſten Orten nur noch zu ſehr heimgeſucht wird. Wir wünſchen, daß der Hr. Pluntky auch an ſeinem Orte immer thätige und

war-

warme Unterſtützung ſeines rühmlichen Eifers bey allen ſeinen Mitbürgern finden möge.

Theater. Am Neujahrstage ward die Bühne mit einer Rede, von Madame Wäſer geſprochen, eröfnet. — Auf ſie folgte die erſte Vorſtellung der Fraskatanerin, einer italiäniſchen Oper, deren Wahl ſich lediglich durch den Ruf ihrer Muſik rechtfertigen läßt. Sie iſt den 2. 3. 6. 12. und 31. widerholt worden, aber nur bey mäßigem Zuſpruch, ohnerachtet des Anpreiſens der Compoſition auf dem Anſchlagzettel, und ohnerachtet die muſikaliſche Ausführung glücklich ausfiel, und das Stück durch Hrn. Alexis Spiel unterſtützt wurde. — Am 7 Jan. zum erſtenmal der Deutſche in Paris, oder wie der wahre Name dieſes ächt komiſchen Luſtſpiels lautet, der Baier in Paris. Er ward den 9. und 17. widerholt, und die Vorſtellung ſoll gut ausgefallen ſeyn. — Die verdächtige Freundſchaft, ein engliſches Luſtſpiel von dem Ueberſetzer der Läſterſchule, Hrn. Leonhardi, glücklich verdeutſchet, ward den 20. zum erſtenmal vorgeſtellt und nur einmal den 26. wiederholt. Das Stück hat viel Leben, mehrere ſtark gezeichnete Charaktere und einen geiſtreichen Dialog. — Zur Feyer des Königl. Geburtstages ward das matte Singſpiel: Mehr als Großmuth,

muth, aus der Olla Potrida am 24. 25 und 26 Januar gegeben. — Die Gewohnheit an dieſem feſtlichen Tage ein ernſthaftes Stück auf das Theater zu bringen, gewährte den Freunden ſolider Nahrung den Genuß eines ſehr anziehenden Trauerſpiels, der Maria Stuart von Spieß, dem Verfaßer der 3 Töchter. Das Sujet — wer kennt es nicht aus der Geſchichte, — iſt gewiß eines der rührendſten und der theatraliſchen Behandlung ſehr fähig. Daß dieſe Hr. Spießen geglückt iſt, beweiſet die Wirkung, die das Stück hier auf den empfänglichen Zuſchauer gethan hat. Die Handlung iſt einfach, durchaus intereſſant, und nie ſtillſtehend; der Dialog lebendig und gewählt, und die Charaktere ſind gut gezeichnet und behauptet, bis auf einige Abweichungen. Die Vorſtellung dieſes Stücks iſt eine der beſten der hieſigen Geſellſchaft. Die Maria, die wichtigſte Perſonage dieſes Trauerſpiels, hat Madam Wäſer übernommen, und führt ſie ſehr gut aus. Sie ſtellet mehr die Königin, als das für die Liebe ſo empfindliche Geſchöpf dar. Hr. Kramp als Canzler recht brav; auch Hr. Kafka als Norfolk, nur hätte dieſer mehr wahre Würde und minder höfiſche Galanterie zeigen ſollen. Norfolk iſt

doch

Krieger, und er hätte als Cammerherr ſich nicht galanter nehmen können. — Den 25. 27 und 30 ward Maria Stuart wiedergegeben. — Wiederholungen. Die Räuber, den 19. Gerechtigkeit und Rache, den 23. Der Strich durch die Rechnung, den 4. Der ofne Briefwechſel, den 11 und 21. Der Juriſt und Bauer, den 13. u. 29. Das Findelkind, den 18. Die Oper Romeo und Julie, den 18. Walder, den 13 und 20. Der Deſerteur, den 22. Die ſchöne Arſene den 10. 16. 28. So prellt man alte Füchſe, den 5. Der Capellmeiſter, den 8.

Landespolizey. 1. Wir haben im erſten Stück dieſer Blätter des Königl. Befehls gedacht, über die gegenſeitige Verbindlichkeiten der Herrſchaften und Unterthanen in Schleſien und der Grafſchaft Glatz beſtimmte Urbarien zu errichten. Nun können wir von dieſem heilſamen Geſchäft und ſeinem Fortgang nähere Nachrichten mittheilen, und ſollten ſie auch einem Theil unſrer Leſer nicht neu ſeyn, ſo verdienen ſie doch, da die Sache an ſich ſo wichtig iſt, zur Kenntniß aller, auch der ſtädtiſchen Einwohner Schleſiens und des Auslandes zu kommen. Die Veranlaſſung zu dieſem Befehl haben die vielen Prozeße gegeben, die ſeit einer bekannten Epoche bey allen Schleſiſchen Juſtizinſtan-

tien

tien von Unterthanen gegen Herrſchaften über Dienſt Bedrückungen, und vorzüglich über die Unmöglichkeit, die von ihnen geforderte Dienſte zu leiſten, angeſtrengt worden ſind. Da an vielen Orten gar keine Urbarien, und wo dergleichen vorhanden ſind, unvollkomne exiſtiren, ſo konnte es nicht fehlen, daß zuweilen der Grundherr in ſeinen Forderungen, zuweilen der Unterthan in ſeiner Weigerung zu weit gieng, und daß alſo Anläſſe zu Klagen ſich täglich darboten. Um dieſe reichhaltige Quelle von Prozeſſen, und von damit verbundenen vielfachen und verderblichen Folgen zu verſtopfen, ſollen in allen Dörfern, die bisher keine Urbarien gehabt, welche angefertiget, und in denen, die bereits damit verſehen ſind, ſolche nöthigen Falls ergänzt werden. Dieſem Geſchäfte werden in jedem Kreyſe zu ernennende beſondre Commiſſarien ſich von Dorf zu Dorf unterziehen; es kann aber jede Herrſchaft und Gemeine von dem Tage an, da ihnen die Aufruffung dazu von der Kreiscommißion zukommt, binnen 4 Wochen ſich erklären, ob ſie ſich ohne deren Beyhülfe unter einander ſelbſt, mit Zuziehung des Gerichtsamtes, über ein vollſtändiges Urbarium vergleichen, und ſolches Vorſchriftmäßig anfertigen wollen oder nicht. Die Fertiger der Urbari-

barien ſollen 1) die vorhandnen alten Urbarien, Vergleiche, Judikata, ingleichen Kaufbriefe der Unterthanen genau durchgehen, und ſich dadurch, ſo wie überhaupt, von denen gegenſeitigen Verbindlichkeiten und Rechten zwiſchen der Herrſchaft und den Unterthanen möglichſt unterrichten; 2) ſodann ſollen ſie die Herrſchaft und Unterthanen über die bisherige Obſervanz und über die Agnition aller Schuldigkeiten, und wo es auf beſondre Leiſtungen einzelner Perſonen ankommt, auch jedes Individuum beſonders ſuper agnitione umſtändlich vernehmen die Erklärungen zu Protokoll bringen, und dieſes von dem Dominium und den Unterthanen mit unterſchreiben laſſen; 3) Hierauf ſollen ſie die gegenſeitigen Verbindlichkeiten reguliren, und wo es bisher an Beſtimmungen gefehlet, ſolche durch Vereinigung der Herrſchaft mit den Unterthanen annoch ergänzen, welches ebenfalls zu Protokoll vermerkt wird. Eben ſo wird es in Anſehung der ſtreitigen Punkte gehalten. Sollte die Bemühung, dieſe nach Recht und Billigkeit gütlich beyzulegen, fruchtlos ſeyn, ſo werden die ſtreitigen Punkte ausgeſetzt, die übrigen aber reguliret, und dann mit Einſendung der Akten an die Hauptcommißion berichtet, welche die Inſtruction und Entſcheidung der ſtreitigen

gen

Digitized by Google

gen Sätze dem competenten Juſtizcollegium überläßt. Die Errichtung des vollſtändigen Urbarii wird nun zwar bis zur endlichen Entſcheidung ausgeſetzet, in Anſehung der nicht ſtreitigen Punkte bleibt es aber ſogleich bey dem, was von beyden Theilen anerkannt worden. Endlich wird 4) das Urbarium nach folgenden Abtheilungen 1. von den Geld- und Naturalzinſen der Unterthanen; 2. von den Dienſten derſelben und deren Belohnung; 3. von der Gemeinarbeit; 4. von dom Dienen des Hofegeſindes und deſſen Lohn und Koſt; 5. von beſondern Schuldigkeiten und Präſtationen der Unterthanen; 6. von beſondern Rechten des Dominiums in Anſehung der Unterthanen und ihrer Stellen; 7. von den Emolumenten, welche die Unterthanen von der Grundherrſchaft zu erhalten haben, deutlich beſtimmt und umſtändlich aufgeſetzt, dem Dominium und den Unterthanen vorgeleſen, und von beyden, ſo wie von dem Verfertiger, unterſchrieben und beſiegelt. Sodann wird es dreyfach, nebſt denen über den ganzen Hergang aufgenommenen Protokollen an die reßortirende Hauptcommißion eingeſandt. Es ſind nemlich zwey Haupturbarien-Commißionen, eine zu Breslau, die aus denen daſigen Oberamtsregierungs-Räthen Hrn.

Steubener und von Paczensky, und aus denen dortigen Krieges und Domänenräthen, Herren Reiſel und Baron von Kittlitz beſtehet; und eine zu Grosglogau, welche die daſigen Hrn. Oberamtsregierungs-Räthe Lucanus und Stielow, und die dortigen Hrn. Krieges und Domänen-Räthe Böhme und v. Maßow ausmachen, und deren Wirkungskreis ſich nach den Cammerdepartements beſtimmt, errichtet. Das an die Hauptcommißion eingeſchickte Urbarium wird von einem Mitgliede des Juſtiz- und einem Mitgliede des Cammeraldepartements ſorgfältig durchgegangen und vorgetragen, nnd wenn an deſſen Vollſtändigkeit, Deutlichkeit oder an der Verfahrungsart bey deſſen Verfertigung etwas auszuſetzen iſt, dem Gerichtsamt oder der Kreiscommißion zur Verbeſſerung des Fehlerhaften zurückgeſendet. Iſt dabey weiter nichts zu erinnern, ſo wird das Urbarium (jedoch wenn es Oberſchleſien betrift, nach vorgängiger Communikation mit der dortigen Oberamtsregierung, und wenn es Königl. oder Biſchöfl. ingleichen Cämmerey-Güter betrift, mit der Krieges und Domänencammer,) der Kreiscommißion, allenfalls auch nach Befund der Umſtände einem benachbarten Juſtizbeamten zugeſtellt, um ſolches dem Dominium und der Gemeinde vorzu-

leſen,

leſen, nöthigen Falls zu erklären und de paſſu ad paſſum darüber, ob ſolches ihre wahre Meinung und Wille ſey, zu vernehmen, ein ordentliches Protokoll hierüber zu führen, und ſolches mit dem Urbarium an die Hauptcommißion wieder einzuſchicken. Von dieſer wird ſolches alsdann an Sr. Königl. Majeſt. Schleſiſche Etats-Miniſters zur Beſtätigung überreicht, und wenn dieſe erfolget, ein Exemplar zu den Akten genommen, das zweyte dem Dominium und das dritte der Gemeine zugeſtellet, und erſterm dabey die in der Inſtruction für die Juſtizcollegia in Oberſchleſien vom 9. Novbr. 1783. §. 6. enthaltene Verordnung eingedenk gemachet. Eine von der Hauptcommißion authentiſirte Copie wird der Regierung, unter welcher das Gut gelegen, zur Aufbewahrung bey den Grundakten zugeſtellt. Die ſämmtlichen Akten aber werden zum Archiv derjenigen Oberamtsregierung, in deren Bezirk das Gut liegt, oder wenn die Akten Königl. Domänen-Dörfer betreffen, zum Archiv der Krieges und Domänencammer, zu deren Reſſort dieſelbe gehören, zur ſorgfältigen Aufbewahrung abgegeben. Bey dieſer Gelegenheit werden zugleich Herrſchaften und Unterthanen dahin verſtändiget werden, wie Sr Königl. Majeſt. Wille iſt, daß alle Dienſte und

Schuldigkeiten der Unterthanen ihren Kaufbriefen inſerirt werden ſollen. Es ergiebt ſich hieraus, daß durch die Errichtung von Urbarien die gegenſeitige Gerechtſame und Verbindlichkeiten nicht abgeåndert werden, das kein Dominium das geringſte an ſeinen wohlhergebrachten Rechten verliehren, und keinem Unterthan mehrere Laſten, als ihm obliegen, auferlegt werden ſollen; nur iſt der Wille Sr. Kônigl. Majeſt. daß keine andre als gemeßne Dienſte ſtatt finden ſollen, und daß alſo, wo bisher die Dienſte ungemeßen geweſen ſind, ſtatt ihrer gemeßne eingeführet werden ſollen.

2. Die ſtårkere Ausbreitung des Seidenbaues in Schleſien wird mit dadurch gehindert, daß es den Organiſten und Schulmeiſtern auf dem Lande, denen es nicht an Muße ihn abzuwarten fehlet, und denen bey ihrem leider kårglichem Auskommen dieſer anſtåndige Nebenverdienſt willkommen ſeyn muß, an Platz gebricht, die Seidenwůrmer anzulegen, indem ſie gemeiniglich nur eine Stube haben, in der nicht fůglich zugleich Schule gehalten und der Seidenbau betrieben werden kann. Um dieſes Hinderniß abzuſtellen, hat die Kônigl. Bresl. Krieges und Domånencammer durch einen unterm 5. Februar an die Landråthe ihres Departe-

partements getroffne Verfügung nachgegeben, daß denen Schulmeiſtern und Organiſten, die ſich dieſer nützlichen Beſchäftigung unterziehen wollen, auf Königl. Koſten, entweder noch eine Stube an das Schulhaus, wenn dis thunlich iſt, oder wenn ſolches die Lage oder der Raum nicht verſtattet, beſondere Barakken, die hiernächſt aber gleich dem Schulhauſe gehörig unterhalten werden müſſen, aufgerichtet werden können.

3. Auf Königl. Verordnung iſt mit dieſem Jahre der Anfang gemacht worden, den Oder-Strom aufzunehmen. Die vielen bisher gegrabnen Kanäle und die dadurch veränderte Linie des Ufers machen dieſes nothwendig.

4. Sr. Königl. Majeſt. haben annoch zum Aufbau derer zu Winzig und Wohlau abgebrandten und noch nicht hergeſtellten Häuſer ein Gnadengeſchenk von 8000 Rthlr. und zum Bau der durch das Waſſer im Jahr 1783 beſchädigten Häuſer zu Glatz ein Gnadengeſchenk von 4000 Rthlr. von den Bolatitzer Kaufgeldern zu bewilligen geruhet.

5. Bey Errichtung der Kaufmanns-Innung zu Landeshut im Jahr 1677 wurde unter andern feſtgeſetzet, daß die verſtorbene Innungs-Mitglieder nebſt ihrer Familie ſchlechterdings

Digitized by Google

durch Kaufleute zu Grabe getragen, und die jedesmaligen 12 jüngſten Kaufleute dieſe Laſt übernehmen mußten. Da dieſer Gebrauch in keiner andern Handelsſtadt, ſogar in keiner benachbarten eingeführt iſt, ſo hat ſolcher, beſonders in neuern Zeiten, deren Denkungsart damit nicht ſtimmt, verſchiedne fremde Kaufleute abgeſchreckt, ſich in Landeshut niederzulaſſen. Andre aus fremden Landen anziehende ſuchten bey der Königl. Cammer die Erlaſſung der Leichen-Portatur nach und fanden Gehör. So vernünftig es war, die Aufnahme eines Ankömmlings von Geſchicklichkeit und Vermögen einem ſehr gleichgültigen Gebrauch vorzuziehn, ſo wurde doch durch dieſe Begünſtigung der älteſte von den 12 Jüngſten, der ſo wie ein neues Mitglied in die Innung trat, von dieſer Laſt befreyet wurde, gekränket und zu Beſchwerden gereitzet. Um dieſer Inconvenienz auszuweichen, und weil überhaupt dieſe Begräbnißart der gegenwärtigen Verfaſſung der Kaufmannſchaft zu Landeshut nicht mehr angemeſſen iſt, ſo hat dieſe, mit Genehmigung der Königlichen Bresl. Cammer, ſolche abgeſtellt, und einen Leichenwagen eingeführet, durch den nun alle zur Kaufmanns-Societät gehörige Mitglieder, nebſt Familie im Sterbefall zu Grabe gebracht werden.

Digitized by Google

werden. Bey der bisherigen Leichen-Portatur ſuchte es einer dem andern in den Douceurs und Ausgaben für Flöre, Handſchuhe u. ſ. w. an die Träger zuvor zu thun, und wurden die Begräbniſſe dadurch koſtbarer. Um dem zu begegnen, ſind auſer dem Leichenwagen die benöthigte ſchwarze Kleidungen vor die Kutſcher, die Trauer-Ueberdecken vor die Pferde, 12 Stück neue Hüte mit Flören und 12 Paar neue Handſchuhe vor die Träger angeſchaft worden. Wenn nun ein Begräbniß vorfället, ſo werden dieſe Sachen dazu hergegeben, Pferde, Kutſcher und Träger geſtellet und die 7 Rthlr. 12 Sgr., welche dieſe nach dem getroffnen Accordkoſten, aus der Begräbniß-Kaſſe gezahlet, ſo daß die Leiche ganz unentgeldlich beerdiget wird und alle Douceurs und Accidentien ſchlechterdings wegfallen. Um dieſe Koſten beſtreiten zu können, muß jedes neu zutretende Societäts-Glied bey ſeiner Aufnahme ein vor allemahl 10 Rthlr., als ein Surrogat der ihm ſonſt obgelegnen Leichen-Portatur, erlegen. Reichen dieſe Beyträge nicht hin, ſo ſchießet die Societäts-Kaſſe das Fehlende zu. Noch verdienet Erwähnung, daß die Kaufmannſchaft darüber einig worden, auch bey Sterbefällen adlicher Perſonen, Königlicher Räthe, wirklich in Aktivität

tivität geſtandner Magiſtratsperſonen und Gelehrten den Leichenwagen auf Erſuchen, gegen 10 Rthlr. zur Begräbnißkaſſe, vorzuleihen. Durch eine freywillige Unterzeichnung der Kaufmannſchaft ſind 254⅔ Rthlr. zuſammengebracht und dieſe zur Anſchaffung des Leichenwagens und der übrigen Geräthſchaften verwendet worden. Am 13. Januar, bey der Beerdigung des Hrn. Kaufm. Klämpt, der auf einem ſchmalen Steige ausgeglitten iſt und ſich zu Tode gefallen hat, iſt der neue Leichenwagen zum erſtenmal gebraucht worden. Zufällig hat ſichs getroffen, daß ſeine Frau die letzte aus der Kaufmanns-Innung geweſen iſt, die zu Grabe getragen, und er der erſte, der zu Grabe gefahren worden iſt.

Todesfälle. Am 24. Januar ſtarb auf ſeinem Gute Bycryn im 78. Jahre ſeines Alters mit dem Ruhme eines tapfern Soldaten der Herr Generallieutenant von Werner, Chef eines Huſaren Regiments, und wurde mit allen ſeinem Stande angemeßnen Feierlichkeiten in dem vor Gleiwitz befindlichen Franciskaner Kloſter beerdiget. Seine wohlgeſchriebene Biographie ſteht in dem zu Berlin herausgekommnen genealogiſchen militairiſchen Calender auf das Jahr 1784. Hier nur einige Umſtände,

die

Digitized by Google

die dort übergangen worden ſind. Werners Vater hieß Johann Paul von Werner, war Kayſerl. Obriſtwachtmeiſter bey dem Huſaren Regiment Ebergeni, und erzeugte ihn mit Maria Catharina, einer gebohrnen von Streit. Er trat 1725. in Kayſerl. Dienſte, ward 1731. Cornet bey dem Nadaſtiſchen Huſaren Regiment, 1733. Lieutenant und 1735. Rittmeiſter. Außer denen Gnadenbezeigungen, die er von dem Könige nach erwähnter Biographie erhielt, wiederfuhren ihm noch andere. So ſchenkte ihm der König nach der Schlacht bey Leuthen 6 auf dieſes Treffen geſchlagne Schaumünzen; 1760. als er bey Neumarkt das Kayſerl. Dragoner Regiment Erzherzog Joſeph gröſtentheils zu Grunde gerichtet hatte, 2000 Rthlr., nach dem Angrif von Paſewalk eine Domherrenſtelle zu Minden von 2000 Rthlr. Einkünften, welche er mit Königl. Bewilligung verkaufte und 1767. ein außerordentliches Jahrgeld nebſt der Amtshauptmannsſtelle zu Naugard. 1756. vermählte er ſich mit Anna Maria Dorothea Apollonia, Tochter Ludwig Jaroslow von Schimonsky, Erbherrn auf Breßowitz und Bojanow in Oberſchleſien, die ihm 6 Söhne gebohren, von denen noch ein einziger lebet. — Im Januar ſtarb zu Linz die Gräfin von Chorinsky, Gemahln

Digitized by Google

mahlin des Grafen von Chorinsky zu Groshoſchütz im Leobſchützischen. — Am 13 Februar Herr v. Frankenberg auf Schreibersdorf Wartenbergſchen Kreiſes, deßen Erhebung zum Landrath im 1ten Stück dieſer Blätter angezeigt worden. — Am 7 Febr. zu Mechau im Wartenbergſchen die älteſte 6 jährige Comteße des Herrn Reichsgrafen von Noſtiz Erbh. auf Poſtellwitz im Bernſtädtiſchen, an einem Bruſtgeſchwüre. — Im Februar der Landrath Pleßiſchen Kreiſes, Herrn von Skrbensky zu Golkowitz an einer Bruſtkrankheit. — Am 2 Jan. Charlotte Eleonore verwittwete Baroneße von Trach, gebohrne von Rothkirch auf Panthenau im Haynauiſchen in einem Alter von 78 Jahren. Die ihr gehörigen Güter Ober- und Nieder Panthenau, Doberſchau und Steudnitz Haynauiſchen Kreiſes, Liebenau, Raiſchmansdorf und Steltzenberg Liegnitzſchen Kreiſes hat ſie ihrem auf der Ritter-Akademie zu Liegnitz befindlichen Bruder Sohn, Herrn von Rothkirch, als ein Fideicommiß vermacht, außerdem aber viele Legate. — Am 20 Jan. der Kreisdeputirte Liegnitziſchen Kreiſes Hr. von Förſter auf Rauße, 43 Jahr alt. — Den 4 Febr. die Frau Juſtizräthin v. Fehrentheil zu Fröſchen, 62 Jahr alt. — Am 5 Jan. Johanne Eliſabet verw. v. Tſchammer, geb.

Frey-

Freyin v. Hock zu Grosglogau; eine Wohlthäterin der Armen. Außer andern Vermächtniſſen hat ſie die daſige evangeliſche Kirche mit 1000 Rthlr. zur Ausſtaffirung derſelben, und vorzüglich der Loge, worinn ſie ihren Platz gehabet, bedacht. — Im Januar der Hr. Baron v. Tſchammer auf Nieder Tſchirne und Quaritz im Glogauiſchen. Er hat ein Majorat geſtiftet, deſſen erſter Beſitzer ſeines Bruders Sohn iſt. — Den 6 Jan. zu Striegau der Premierlieutenant des von Nataliſchen Infanterie Regiments, Hr. von Harden, im 41 Jahre ſeiner Dienſte und im 72 ſeines Alters. — Den 10 Jan. der Freyhl. Friedrich von Richthofen zu Kolhöſe bey Striegau an der Waſſerſucht, 13 Jahr alt. — Am 27 Jan. die Priorin des Fürſtl. Jungfräul. Stifts in Striegau Benediktiner-Ordens, Gertrudis Langerin in einem Alter von 72 Jahren 9 Monaten 5 Tagen. Sie wurde den 21. April 1712. zu Arnau in Böhmen gebohren, und iſt im Stift 54 Jahr geweſen. — Am 16 Jan. Herr v. Knieaziewitz zu Schöneiche im Neumärktſchen. — Im Januar zu Silberberg der Herr Fähndrich von Saußin vom Troſchkeſchen Infanterie Regiments. — Am 28 Jan. Hr. v. Hofmannswaldau, ein hofnungsvoller Jüngling und Alumnus der Gräfl. von Koſpothiſchen Fundation

in

in Oels, am Schlage im 17 Jahr ſeines Alters. — Am 10 Jan. Hr. Conſul dirigens Schneider zu Freyſtadt. — Am 5 Jan. der Kreis-Steuereinnehmer Gröning zu Freyſtadt. — Am 10. Dec. der Hr. Syndikus Brodkorb zu Lüben. — Am 31. Jan. der Hr. Oberamts-Advokat Fiſchbach zu Grosglogau. — Herr Pfarrer Weber zu Wilkau im Glogauiſchen. — Am 13 Jan. zu Liegnitz die verw. Frau Paſtorin Feyin gebohrne Violin, alt 54 Jahr. — Am 12 Jan. zu Jauer die verw. Frau Rektorin Steigerin, geb. Richterin, im 68 Jahre an einer gänzlichen Entkräftung. — Am 20 Jan. Herr Albert, Doktor der Arzneykunde zu Liebenthal, an einem Schlagfluß im 69 Jahre. — Am 10 Febr. Hr. Dendeler, Teichinſpektor im Glogauiſchen Cammerdepartement, zu Steinau an der Abzehrung im 31 Jahre. Er hatte das Unglück gehabt, in ſeinem 18 Jahre unvorſichtiger weiſe einen jungen Menſchen zu erſchießen. Sollte wohl von jenem Vorfall die Krankheit herzuleiten ſeyn, an welcher er ſtarb? In dem zweyten Bande der Schriften der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Göttingen, daß ein berühmter Ar t A. G. Richter in ſeinen Obſervat. chyrurg. worinnen er beſonders von Bruſtgeſchwüllſten handelt, die Anmerkung macht:

macht: alle ihm vorgekommne Verhärtungen und Bruſtkrebſe wären nach lange anhaltender Betrübniß und Traurigkeit entſtanden. — Am 25. ſtarb zu Fürſtenau bey Canth, die Predigerswittwe Frau Joh. Roſ. Sinapiußin, geb. Stegmannin; eine wackere Hausfrau, und ein Weib von feſtem Charakter, Herzensgüte und geräuſchloſem Edelmut. — Am 7. Febr. der Kaufmann Scholtz zu Breslau. — Am 7. Febr. der Fürſtl. Amtsverwalter Schubarth zu Wartenberg am Schlagfluß im 73. Jahre. — Am 15. Febr. ſtarb in Thomitz im Nimptſchiſchen Elias Lederhoſe, ein Greis von 90 Jahren. Er war ein Stellmacher, und trieb ſein Handwerk bis in ſein ſpäteſtes Alter. Etwas über ein Jahr vor ſeinem Tode wollten ſeine Kräfte zur Arbeit nicht mehr hinreichen. Von der Zeit an nahm ſich die Thomitzer Gemeine des guten Greiſes an. Alle Tage ſpeiſete ihn ein Wirth in derſelben wechſelsweiſe, und ſeine übrigen Bedürfniſſe beſtritten ſie gemeinſchaftlich. Am 17. Februar ward er auf Koſten dieſer Gemeinde, die ſich freywillig dazu verſtand, in Klein-Kniegnitz beerdiget. — Am 23. Dec. der Cantor und Organiſt an der evangeliſchen Gnadenkirche zu Landeshut Herr Gebauer, 47 Jahr alt. Er wurde wegen ſeiner muſikaliſchen Kenntniße, der Ei-

genſchaften ſeines Herzens und der Annehmlichkeiten ſeines Umganges allgemein geſchätzet. — Am 21. Jan. die Frau Steuereinnehmerin Krügerin, geb. Scharfin zu Reichenbach an der Bruſtwaſſerſucht, 51 Jahr alt. — Den 28 Jan. ſtarb zu Schmiedeberg der daſige katholiſche Pfarrer Philipp Andres im 43. Jahre ſeines Alters, und im 8. Jahre ſeiner Amtsführung. Er führte ein der Würde ſeines Standes angemeßnes Leben, und erwarb ſich dadurch die Achtung einer jeden Religionspartheÿ. Er ſtarb an der ſogenannten Kolik von Poitou. — Den 7. Febr. ſtarb zu Schmiedeberg an einer gar zu großen Entkräftung im Wochenbette, Amalia Friderike Diliana Claußen, geb. von Freudenheim. Sie war die Gattin eines berühmten Kaufmanns, und ſehr verdienſtvollen Mannes, der ihren Tod, wie alle ihre Freunde, gewiß in dem Innerſten ſeines Herzens empfand; — beſonders, da dis ſchon die zweyte traurige Cataſtrophe ähnlicher Art für ihn war. Die zu früh weggeraffte war erſt in ihrem 24. Jahre, und ganz das ſchöne Bild unbefangner — immer heitrer Unſchuld. Könnte ihr Schatten nicht auch ſagen:

Iſt das Leben nicht ein Traum
Flüchtiger Gefühle?

Aus-

Ausgelaufen war ich kaum,
Und bin ſchon am Ziele.

Im Januar der Hr. Paſtor Ludwig zu Roſſenbach bey Silberberg. — Den 29. Dec. die Bürgersfrau Regina Vollwickelin zu Frankenſtein. Sie wurde daſelbſt den 28. Julius 1689 gebohren, und hatte bis zum Jahr 1782 nie eine Krankheit ausgeſtanden. In dieſem Jahre verbrannte ſie ſich mit ſiedendem Waſſer die Hand, wurde zwar binnen 6 Monaten geheilt, verlahmte aber kurz darauf auf Hände und Füſſe, und mußte deswegen bis zu ihrem Sterbetage das Bette hüten. Sie lebte ſchon ſeit 17 Jahren von Almoſen, und hat nie über Mangel an Verdauung geklagt. — Am 22. Dec. Herr Anton Praske, Pfarrer zu Liebenau bey Patſchkau. — Am 19. Febr. an einer langwierigen Waſſerſucht, Hr. Milack, Profeſſor an dem Königl. Gymnaſium zu Brieg. (S. das alphab. Verz. Schleſ. Schriftſteller.) — Der Pfarrer Hr. Kempa zu Groszieglin im Beuthenſchen Kreiſe.

Heyraten. 1. Febr. der Herr Graf von Ponin Poninsky auf Siebeneichen, mit der Comteſſe Friederike Charlotte, zweyten Tochter des Hrn. Grafen von Dohna-Vianen zu Kotzenau. — 1. Febr. Hr. von Roſenberg auf Pubitſch bey

Prausnitz, mit des Hrn. Major von Burgsdorf in Breslau Fräulein Tochter. — 3. Febr. Hr. Hauptmann von Amſtädt, Rothkirchſchen Regiments zu Neiße mit der einzigen Tochter des daſigen Steuereinnehmers Hrn. Rinke. — 25. Jan. Hr. Anders, ehemaliger Arendator, mit der Fräulein von Walther und Cronegk, Erbbeſitzerin von Guhr im Militſchen zu Freyhan. — 25. Jan. Hr. Bally, Stallmeiſter des von Dalwigſchen Cuiraßier-Regiments, mit Fräulein Engelbert von Reiſewitz aus Schammerwitz im Leobſchützi-ſchen. — 31. Jan. Hr. Ebert, Inſpektor bey dem Hoſpital zur heil. Dreyfaltigkeit in Breslau, mit Fräulein von Bock in Juliusburg. — 1. Febr. Hr. Paſtor Höniſch zu Panthenau im Haynauiſchen, mit Dem. Erneſtine Eliſabeth Fechnerin, Tochter des Herrn Oberamtmann Fechner zu Haynau. — 7. Febr. Herr Acciſe- und Zolleinnehmer Gieſicke zu Reichenbach, mit der jüngſten Dem. Tochter des kürzlich verſtorbnen daſigen Acciſe- und Zolleinnehmers Herrn Stahlberg. — 26. Jan. Hr. Paſtor Otto zu Töpliwode, mit Dem. Caroline Hellerin, vierten Tochter des verſtorbenen Herrn Paſtor und Senior Heller. — 5. Jan. Hr. Zachler, Feldprediger des Infanterie Regiments von Zaremba zu Brieg, mit Dem. Roſe aus Berlin.

Geburten.

Geburten. 17. Jan. Sr. Durchlaucht die Erbprinzeßin zu Carolath, gebohrne Herzogin zu Sachſen-Coburg-Meiningen einen Prinzen, welchem in der den 24. vollzognen Taufhandlung die Namen Carl Wilhelm Philipp Ferdinand beygelegt worden ſind. — 10. Jan. die Frau Gräfin von Haslinger auf Thomaswaldau eine Tochter. — 19. Jan. Frau von Garnier zu Goslau im Creuzburgiſchen einen Sohn. — Im Februar die Fr. Zahnin zu Breslau einen Sohn. — 31. Jan. die Fr. Hofräthin Cuno zu Brieg, einen Sohn. — 9. Febr. die Frau Aßiſtenzräthin Stöckel daſelbſt, einen Sohn. — 14. Febr. Frau Proviant-Controlleurin Frieſe daſelbſt, eine Tochter. — 12 Febr. Frau Feldpredigerin Albrecht zu Glogau einen Sohn. — Liegnitz 31. Dec. Frau Cammer-Sekretärin Meyer einen Sohn. — 1. Jan. die Frau Acciſe-Einnehmerin Kniſpelin eine Tochter. — 23 Jan. die Frau Paſtorin Schwartz, zu Kroitſch bey Liegnitz einen Sohn. — 18. Jan. Frau Emlerin zu Hirſchberg einen Sohn. — 26. Jan. Frau Klaußin in Schmiedeberg eine Tochter. — Im Januar die Frau Kreis-Kalkulatorin Herrmannin zu Schweidnitz einen Sohn. — 10. Febr. Frau Paſtorin Müller zu Grünhartau im Nimptſchiſchen eine Tochter. — 25. Jan. Frau Paſtorin Brünk zu

Digitized by Google

Münſterberg eine Tochter. — 13. Febr. Frau Hofräthin Max zu Oſtrowine im Oelsniſchen eine Tochter. — 4. Febr. Frau Paſtorin Websky zu Simmenau im Creuzburgſchen eine Tochter. — 23. Jan. Frau Lieutenantin Hünern zu Coſel einen Sohn. — Im Januar gebahr eine Füseliers Frau vom Kellerſchen Regiment zu Gros-Glogau 3 Kinder. So viele unvermuthete Gäſte verſetzten den gänzlich unbemittelten Vater in keinen geringen Kummer, der aber durch eine Anweiſung der Königl. Glogauiſchen Cammer auf die Unterbedienten Verpflegungscaſſe und durch eine Collecte gutthätiger Menſchenfreunde gehoben wurde. Die Kinder ſtarben einige Tage nach der Geburt.

Dienſtveränderungen. Der Herr Oberſt von Gröling zum Chef des von Wernerſchen Huſaren Regiments — Der Sec. Lieut. Herr von der Tann des Cuiraſſier Regiments von Bohlen hat ſeinen Abſchied genommen; dadurch iſt der Hr. Cornet von Hoffmannswaldau Lieutenant, und der Eſtandarten Junker Hr. von Maſſow Cornet geworden. — Der Fähndrich Hr. von Tauenzien, Regiments von Tauenzien Lieutenant. — Beym Regiment Alt-Rothkirch der Fähndr. Hr. von Oſtrowsky Sec Lieut. und der Fahnenjunker Hr. v. Strahl Fähndrich. —

Beym

Beym Regiment Erlach der Sec. Lieut. Hr. von Hahnſtein entlaſſen, der Fähndrich Hr. v. Hirſch Sec. Lieut. und die Fahnenjunkers Hr. v. Wagner und von Marſchall, Fähndrichs. — Bey dem Regiment von Götze der Sec. Lieut. Hr. v. Treyden entlaſſen, der Fähndr. Hr. von Zborowsky Sec. Lieut. und der Fahnenjunker Hr. v. Brzesky Fähndrich. — Bey dem Regim. v. Troſchke der Fahnenj. Hr. von Wiſchetzky Fähndr. — Bey dem Regiment Natalis der Hr. Fähndrich Fuchs entlaſſen, der Sec. Lieut. Herr Nitſchke Prem. Lieutenant. der Fähndr. Herr Hildebrand Sec. Lieut. und die Fahnenjunkers Hrn. von Tornow und von Knobelsdorf Fähndrichs. — Hr. von Köhler von Starrwitz Regierungsrath bey der Biſchöfl. Regierung zu Neiſſe. — Der Invalide Hauptmann, Herr von Radern Polizey-Inſpektor zu Breslau. — Hr. Proconſul Wehner zu Freyſtadt, Conſul dirigens daſelbſt. — Der adjungirte Kreis-Steuereinnehmer Herr Rothe zu Freyſtadt wirkl. Steuer-Einnehmer. — Hr. Oberamts-Regierungs-Auſcultator Senftleben zu Glogau, Syndikus zu Lüben. — Herr Rathmann Reichelt zu Neumark, Cämmerer daſelbſt. — Hr. Senator ſupern. Neumann zu Schweidnitz wirkl. Rathmann daſelbſt, und der daſige Kaufmann

Herr Heinrici Senator supern. mit Anwartſchaft. — Hr. Brentano hat die Servis-Controlleurſtelle zu Neiſſe verbeten, und iſt ſelbige dem Bresl. Controll. Aßiſtenten, Hrn. Gericke zu Theil worden. — Hr. Dokt. Matthäi zu Grosglogau hat das bisher von ihm bekleidete daſige Stadt-Phyſikat wegen Kränklichkeit niedergelegt, und iſt ſolches dem daſigen Herrn Doktor Gerdeſſen ertheilet worden. — Hr. Dokt. Kühn iſt von Grosglogau nach Herrnſtadt gezogen. — Am Sonntage Eſtomihi iſt Herr Cand. Stein, aus Frankfurt gebürtig, zum Prediger in Rothenburg eingeführt worden. — Hr. Pauli, bisher Paſtor zu Jenkau im Liegnitziſchen, iſt am Sonntage Reminiſcere als dritter Prediger in Freyſtadt eingeführet worden. — Herr Burrmann, bisher Paſtor zu Golkowitz bey Glogau, geht als Prediger nach Ullersdorf bey Goldberg. — Hr. Eſchert, bisher Paſtor zu Deichslau im Raudniſchen, gieng im Decembr. als Prediger nach Militſch. Ihm folgte in Deichslau Herr Fähr, von Züllichau gebürtig. — Herr Cand. Hofmann, bisher Hofmeiſter bey dem Hrn. Major v. Minckwitz, Pfarrer zu Reiche im Nimptſchiſchen. — 23. Jan. ward Hr. Gillmann ſeither Hofmeiſter zu Arnoldsmühle, als Paſtor zu Gohlau im Ohlauiſchen einſtallirt. — Hr. Pater

Digitized by Google

ter Ertel, bisher Informator des Prinzen Hatzfeld, Pfarrer zu Liebenau im Patſchkauiſchen. — Der Herr Erzprieſter Metzner zu Trachenberg, hat das vakante Canonikat beym Collegiatſtift zu Neiſſe erhalten. — Hr. Präbendarius Kosmely, Pfarrer zu Woſchütz. — Der Weltgeiſtliche, Herr Pater Auguſtin Oſtarzewsky zum Pfarrer zu Groszieglin Beuthenſchen Kreyſes. — Hr. Direktor le Veaux hat ſeine Verſetzung nach Berlin verbeten. — Hr. Acciſe- und Zollcaſſen-Controlleur Giezicke zu Reichenbach, zum Acciſe- und Zolleinnehmer daſelbſt. — Herr Acciſe-Controlleur Arnold zu Münſterberg, zum Zoll-Controlleur in Brieg.

Verkäufe adelicher Güter. Die Pilgramsdorfer Güter im Goldbergiſchen Kreyſe von den Obriſtlieutenant von Leckowſchen Erben an den Herrn Landrath von Reedern auf Steindorf für 64610 Rtlr. — Das Gut Deichslau im Raudenſchen Kreyſe von dem Herrn Hauptmann von Bonikau an den Hrn. Baron von Schweinitz für 45000 Rthlr. in Pfandbriefen. — Im Jannar hat der Hr. von Ohlen auf Eisdorf das den Forſtmeiſter von Koſchenbahrſchen Erben gehörige Gut Damnig im Namslauiſchen für 6409 Rtlr. ſub haſta erſtanden. — Das Gut Simmelwitz im Namslauiſchen, der

Hr. Rittmeiſter von Ziemietzky, von dem Major des Regiments von Zaremba, Hrn. v. Dobſchütz für 33400 Rthlr Kauf- und 200 Duc. Schlüſſel-Gelder.

Unglücksfälle. In Schönau hatte ein 70jähriger Mann wieder geheyratet. An dem Hochzeittage war er ſo munter, daß er ſeinen Freund, der den Brauttanz für ihn machen wollte, abwies, und ſelbſt zu tanzen anfing. Aber den Augenblick darauf rührte ihn der Schlag und er blieb todt. — In Petersdorf bey Hirſchberg ſchnitt ſich in der Mitte des Januars ein Weber die Kehle ab. Die Operation gelang ihm indeſſen ſo ſchlecht, daß man dazu kam, ehe er ſterben konnte. Man nähete den Schnitt zu, ſo gut man konnte, und brachte den Unglücklichen wieder zum Sprechen. Er gab ſeine ſchlechten häuslichen Umſtände und das böſe Garn, welches er eben jezt zu verarbeiten gehabt hätte, zur Urſach ſeiner That an, die er indeſſen wohl „im Namen Gottes unternommen hätte;" er ſtarb einige Stunden darauf, und hinterläßt Familie. — In Seydorf erſchoß ſich der Sohn des dortigen Königl. Brigadiers, als die Eltern in der Kirche waren. Er war bey einem Glasſchneider in Warmbrunn in der

Lehre

Digitized by Google

Lehre und geſchickt und fleißig. Sein Meiſter verhielt ihn aber etwas hart. Dieſe Behandlung wurde ihm endlich unerträglich, und er gieng unter dem Vorwande, daß er ſich nicht wohl befinde, zu ſeinen Eltern. Nach einiger Zeit dringen dieſe darauf, daß er wieder nach Warmbrunn zu ſeinem Meiſter gehen ſolle. Da ladet er denn in Ermangelung einer Kugel einen Stein in die Piſtole, und an die Thüre ſchreibt er: daß an ſeinem Tode ſein Meiſter Schuld wäre. Zwey ſolche Fälle in dieſer Gegend auf einmal! und es iſt nicht über anderthalb Jahr, daß in Straupitz und Gotſchdorf zwey ähnliche Fälle waren. Im erſten Dorfe hatte ſich ein Burſche von 15 Jahren, und im letzteren ein Bauersknecht von etliche 20 erhangen. — Gegen das Ende des Januars hatte der 22jährige Sohn des Gräfl. Schaffgotſchiſchen Ober-Förſters das Unglück, das ihm eine von einem andern Jäger abgeſchoßne Kugel, die von einem Baume zurückprallte, in den Arm fuhr. Der angewandten Mühe ungeachtet, ihn zu kuriren, ſchlug doch der Brand am Ende dazu, und er mußte am 9. Februar daran ſterben. — Am 17. Febr. kehrte der Schmidt von Oltaſchin von Breslau nach ſeiner Heimat bey äuſerſt ſtürmiſcher Witterung zurück. Unterwegens faßte ihn

ein

Digitized by Google

ein Wirbelwind und warf ihn in eine Windwehe, aus der er ſich nicht wieder retten konnte, ſondern darin umkommen muſte. — Den 5. Jan. warf in dem Dorfe Metſchkau Striegauiſchen Kreyſes ein Knecht ſeinen mit Steinkohlen beladnen Wagen, auf welchem drey Frauenzimmer ſaßen, unvorſichtiger weiſe in den Dorfgraben. Zwey von den Weibsperſonen wurden gerettet, die dritte aber, eine gewiße Neugebauerin aus Freyburg, wurde todt unter den Kohlen hervorgezogen. — Den 16. Januar glitt in Kunern, Striegauiſchen Kreyſes der Einwohner und Grenadier Gottlieb Lendner, da er Waſſer ſchöpfen wollte, auf dem Eiſe aus, ſtürzte in den 18 Ellen tiefen Brunnen, und wurde todt mit zerſchlagnem Hirnſchädel herausgezogen. — Ein Müllerburſche aus Röwersdorf im Hirſchbergiſchen, welcher von Lorzendorf im Ohlauiſchen bey ſtarkem Schneyen ausgieng, ward nach 14 Tagen auf den Feldern bey Birkkretſcham im Strehlenſchen todt gefunden; Desgleichen auf Jetſchkendorfer Grunde im Neumärktiſchen ein unbekannter Mann. — In den Schacht, welchen die Königl. Bergdeputation zu Tarnowitz, nach Seite 95 dieſer Blätter, in dem vor der Stadt gelegnen Trocken Berge niederſenken laſſen, und in deſſen Bearbei-

arbeitung man ſchon bis an die zwölfte Lachter niedergekommen war, fuhren in der Nacht vom letzten Januar bis erſten Februar die beyden Bergknappen, welche ihn bearbeiteten, ein. Kaum hatten ſie die Tiefe des Schachts erreichet, ſo ſtürzte der Schacht hinter ihnen mit einer ſolchen Gewalt zuſammen, daß die herausgeſtoßne Luft die Bretter, welche den Schacht bedeckten, in die Höhe warf, und die Haſpelzieher ſich mit genauer Noth retteten, um nicht von der einbrechenden Erde mit fortgeriſſen zu werden. Noch iſt man Tag und Nacht beſchäftigt, der Verunglückten Körper habhaft zu werden, um ſie begraben zu können: man zweifelt aber dies binnen 14 Tagen bewerkſtelligen zu können.

Brandſchäden. In der Nicolai Vorſtadt zu Breslau, brannten den 2. Febr. zwey Häuſer ab; den 7. Febr. entſtand in ſelbiger abermals Feuer, wodurch aber nur das Dach und eine Stube des Hauſes, in welchem es aus kam, eingeäſchert wurde. Eine Alte 70jährige Frau, welche darinnen wohnte, verbrannte. — Den 12. Jan. kam in der Herrſchaftlichen Schäferey zu Neukirch bey Goldberg Feuer aus, durch welches drey Scheunen, zwey große Schafſtälle, über

über 500 Scheſl. Getraide, und 305 größtentheils Mutterſchafe ein Raub der Flamme wurden. — In der Nacht vom 13. und 14. Jan. entſtand Feuer in Grünhartau, Niniptſchiſchen Kreyſes. Ueber 250 St. Schafe und 60 Schk. Weitzen verbrannten. — Am 19. Jan. ward zu Langenbielau bey Reichenbach das Haus und die Bleiche des dortigen Bleichers Döring, in deſſen Hauſe das Feuer entſtand, nebſt einem Gärtnerhauſe, in die Aſche gelegt. — Den 23. Jan. brannten zu Koſtenthal Coſelſchen Kreyſes, wahrſcheinlich durch Brandſtiftung, 5 Bauerhöfe und 2 Häuslerſtellen ab. — Zu Kleinhelmsdorf, Hirſchbergſchen Kreyſes, brannte am 27. Dec. ein Bauergut ab; Am 14. Jan. zu Ober-Thomaswaldau die Wirthſchafts Gebäude eines Gärtners; Am 13. Januar das Gut des Bauern Vieweger, im Grottkauiſchen; Am 7. Jan. die Stelle des Coloniſten Geißler zu Langenbrük im Glatziſchen; Am 30. Dec. das Wohngebäude und die Stallung des Gärtners Wollny zu Lobkowitz, Neuſtädtiſchen Kreyſes; Im Januar das Dörrhaus zu Woislawitz, im Creuzburgiſchen; Am 20. Dec. das Haus, die Stallungen und Schoppen des Bauren Jeßaſek zu Lenga im Rattiboriſchen.

Ver-

Vermiſchte Nachrichten. Der kürzlich angeſtellte patriotiſch geſinnte Erzbiſchöfl. Ollmützer Commiſſarius und Dechant, Hr. Wlocka zu Katſcher, hat ſämmtliche kathol. Pfarrer der ihm untergebnen Ollmützer Diöces im diſſeitigen Antheil durch ein Cirkular aufgefordert, den am 24. Jan. eingefallnen Geburtstag unſers großen und guten Königs, durch Haltung eines feyerlichen Hochamts, und eine auf dieſe Angelegenheit paßende Anrede an das Volk, zu feyern. Dieſer Aufforderung iſt durchgängig Folge geleiſtet, und dadurch auch der gemeine Mann in dieſer abgelegenſten Gegend Schleſiens auf dis beglückte Feſt aufmerkſam gemacht worden. — Auf Veranlaſſung des Hrn. Erzprieſters von Münenberg zu Namslau, wurde daſelbſt am 24. Jan. zur Feyer des Königl. Geburtsfeſtes, mit denen, für eine ſo kleine Provinzialſtadt ſehr ſchönen Glocken geläutet, darauf in der katholiſchen Stadt-Pfarrkirche ein feyerliches Hochamt gehalten, und ein Te Deum aufgeführt. Die katholiſche Schuljugend mußte, um ihr ſchon früh das Leben ihres Monarchen wichtig zu machen, dieſer ganzen feyerlichen Handlung wohl angekleidet beywohnen. Eine große Menge Proteſtanten vereinigten, nach denen dort überhaupt herrſchenden toleranten Geſinnungen, die frommen

Digitized by Google

men Gebete ihres Herzens, mit dem Flehen ihrer einem andern Religionsſyſtem zugethanen Brüder, und erbaten einmüthig langes Leben dem guten Vater des Vaterlandes. — Auch zu Reichenbach wurde der Königl. Geburtstag von der daſigen Bürgerſchaft feyerlich begangen; Vorzüglich zeichneten ſich verſchiedne Bürger, deren Häuſer auf Königl. Koſten gebauet worden, durch Erleuchtung derſelben aus.

Der 28. Februar und der 1. März ſind die kälteſten Tage, die im laufenden Jahrhundert in Schleſien erlebet worden ſind. Am 28. Februar ſtand das Wärmmaas eines ſehr kundigen und genauen Beobachters mit Sonnen Aufgang 828 Grad, nach Roſenthal welches, 20,31. Farenheit, und 23,25. Reaum. Grade beträgt; am 1. März aber 832°, oder 18, 22 nach Farenheit, 22,32. nach Reaumür.

Berichtigungen.

Seite 69 des erſten Stücks ſind die Miniſterial-Actus bey der katholiſchen Gemeinde zu Goldberg nicht mit aufgeführt worden. Bey ſelbiger ſind kopulirt worden 4 Paar, gebohren 5 Knaben, 7 Mädchen, zuſammen 12. Geſtorben 8 männlichen, 4 weiblichen Geſchlechts; überhaupt ſind alſo daſelbſt gebohren 265, geſtorben 210, mithin 55 mehr gebohren als geſtorben. — Der Soldat, welcher nach S. 91 ſich erſchoßen, war nicht von dem Regiment von Zaremba, ſondern von dem Grenadier-Bataillon von Gillern.

Schleſiſche Provinzialblätter.
1785.
Drittes Stück. März.

Schreiben den Herzoglich Mecklenburgiſch Schwerinſchen Capellmuſikus Noelli und ſein Pantaleon betreffend.

Breslau den 21. Febr. 1785.

Auch Sie, mein liebſter Freund, ſind durch die Empfehlung des Noelliſchen Concerts aufmerkſam gemacht worden, welche ich den 11. Februar drucken ließ; doch ſind Sie es anders, als diejenigen, von welchen ich erfahre, es ſey Ihnen aufgefallen, daß ein Prediger einen Virtuoſo empfiehlt. So gieng mirs ſchon, als ich des, hier verkannten Hrn. Sander ſechs Clavierſonaten ankündigte, dieſe vortrefliche, unſrer Provinz Ehre bringende Arbeit, über welche Sie nächſtens Vater Bachs Urtheil hören werden, welcher vorläufig mir ſchreibt: „Dieſer junge Mann hat Feuer, Genie ::: " Doch wozu das hier? In einer Recenſion werden Sie es nächſtens ganz leſen. Mir iſt übri-

gens ein Virtuoſo ein willkomner Mann, zu welcher Gattung das auch immer gehören möge, worinn er etwas leiſtet. Kommt einſt ein Mann mir in den Wurf, der ſich als ächter Kanzelredner mir bewähre, das heißt, ein Mann in deſſen Vortrag das Weſentliche der Chriſtenthums-Lehre zum Grunde liege; der das, was er ſagt, ſo logiſch ordne, als habe er (wo? das weiß ich nicht) eine brauchbare Anweiſung in der Logik gehört; der ein claßiſches Deutſch ſpreche; der eine ächt deutſche, keine Provinz verrathende Ausſprache habe; und deßen Sprachton und Stellung ſo ſei, wie beide da ſind, wo man in einer Geſellſchaft etwas bedächtlich und angelegentlich ſagt: ſo empfehle ich ihn zuverläßig als Virtuoſo für die Kanzel.

Hr. Noelli nun zu empfehlen, entſchloß ich mich in dem Augenblick, wo ich von Hr. Reichart einen Brief erhielt. Sehn Sie hier, Etwas draus:

„Endlich kann ich Ihnen auch einmal „mit dem beſten Gewiſſen einen Virtuoſen em„pfehlen, der Ihnen gewiß groſſes Vergnügen „machen muß, da er auf ſeinem ſeltnen Inſtru„ment gewaltige Sachen macht. Seine Fanta„ſien ſind meiſterhaft und groß; doch Sie wer-

den

„den — das alles ſelbſt hören und — ihm ge„wiß ſo nüzlich werden, als ers verdient.“

Das hatten mir auch Andre geſchrieben; und nun ſah ich ſein Inſtrument. Sie ſind begierig zu wiſſen, was das iſt, da Sie nirgend Nachricht davon finden konnten. Sie verwechſelns wahrſcheinlich mit dem, was ich (in jener Ankündigung) Auswuchs der Erfindungskunſt nenne. Hier Lieber! mögte ich gern mein Herz Ihnen ausſchütten, über den Geſchmak, der durch Schleſien herrſcht, und der in einem Lande, welches allem was Muſic heiſt, ſo vorzüglich günſtig iſt, die Muſic tödtet. Das iſt die unbegreifliche Vorliebe für die Fortepian's und ſogar Pantalons. Ich meine die in Flügelform gebauten Nachahmungen des Pantaleon. Ich leide in der Seele, wenn ich ſeh, daß unſre Frauenzimmer, gebohren für die feinſte Muſic (und deren hat Schleſien ſo ſehr viel) ſich an den Flügel ſetzen, wo man, um etwas Großes zu leiſten, ausſchließend Flügeliſt ſeyn muß, und der nur zum Generalbas gebraucht werden ſollte, höchſtens zu Concerten. Von dem was ſie dabei denken und empfinden, können ſie durch den Flügel ungefär das ausdrüken, was der ausdrüken würde, der das A B C declamiren müßte. Wenn ich

ſie denn vollends am Pantalon ſeh, einem Miß-
geſchöpf von Hammerwerk, oder am Fortepia-
no, einem Lärmkaſten, wo ein Ton paukt, ei-
ner klappert, einer ſchwirrt, und, damit das
Charivari vollſtändig ſei, Flöten, (allerdings
verſtimmt) darunter pfeifen und brummen, denn
ſuche ich die Thür. Führe ich nun aber dieſe,
deren gemishandeltes Talent mich jammerte,
an Eins meiner Claviere (deren ich, in aller
Demuth ſei es geſagt, eins von Friderici in
Gera, eins von Horn aus Dresden, eins
von Joachim aus Halle und — horchen Sie
auf — ein Silbermannſches, *) habe: ſo müß-
te, wer drauſſen zuhörte, glauben, ſie, die
am Flügel und was dieſem an Unwerth nachei-
fert, ſoviel Bravo empfinge, ſeie ſeitdem
taub geworden, oder vom Erfrieren der Fin-
gerſpitzen befallen worden. An Vortrag, z. E.
Abzug, Schleiffen, Cresciren ꝛc. kurz an ir-
gend etwas, was Sinn hat und wirken kann,
iſt denn gar nicht zu denken. Spielt vollends
jemand die Geige dazu und einigermaßen er-
träglich: ſo iſts wahre Büſſung zuhören zu
müſſen. Ich würde hierüber kein Wort verlie-
ren,

*) Ich kan nicht länger verſchweigen, daß es ein
Geſchenk des Herrn v. Hubrig zu Marſch-
wi iſt.

Digitized by Google

ren, wenn ich nicht in Schleſien lebte; in der Provinz, wo jenem Geſchlecht die Muſiktalente ſo ganz eigen ſind. Mögten doch mehrere mit mir zuſammen treten, nicht nur, wie ich das gerne thäte, alles das gemisbrauchte Holz und Leder in ein heilſames Freudenfeuer zu werfen: ſondern nur um einer Provinz, die mit Talent ſo hoch begabt iſt, (ich kan das nicht oft genug rühmen) um dieſer glücklichen Provinz zu ſagen, daß alle Inſtrumente nichts ſind, als gemisbrauchtes Holz u. ſ. w. und daß in einem Umlauf von Jahren diejenigen unſrer Frauenzimmer, welche jezt muſicaliſch ſind, (und, wären ſie Clavieriſtinnen, zaubern würden,) aus Ueberdruß an einem ſo ſeelenloſen Spiel von der Muſic ablaſſen werden, ſo wie eine Menge junger Mädgen gleich anfangs zurück geht, weil es eine alzubarbariſche Zumuthung an ihr Ohr iſt, mit einem Herzen voll Gefühl ſich an ein Inſtrument hinſetzen zu ſollen, welches jedes gute Gefühl mit Hammern erſchlägt, und gebaut zu ſeyn ſcheint, um gleich den Herbſtſtürmen im Walde zu zeigen, was die Harmonie nicht iſt. Wir ſind dieſen Eifer für die Einführung des beſten Saiteninſtruments, des Claviers, (Clavicorde) dieſem herrlichen Lande ſchuldig, damit der Reiſende künftig ſo gern als in ſeiner Heimat,

Digitized by Google

mat, bey unſern häuslichen Freuden verweile, und nicht wieder ſo in Verlegenheit komme, wie ers bisher war, wenn er ſah, daß unſre Jünglinge, mit mitgebohrner Kunſtfähigkeit das Cello und die Geige bezaubernd ſpielen indeß ihre Schweſtern (auch die im Generalbas weitgekomnen, die alſo jeder Schwierigkeit trozen,) da ſitzen, und arbeiten, als hätten ſie für die Muſic genau ſoviel Gefühl, als der Kunſtkaſten, welcher vor ihnen ſtehet, und vor welchem ſie den Sinn für das Schöne ganz natürlich ſo verlohren haben, wie der Geizige jeden Sinn für die Tugendmutter: Menſchenliebe, vor ſeinem Geldkaſten hinknieend, verloren — nothfalls verſchworen — hat. Was könnte Schleſien, welchem warlich jede Huldgöttin lächelt, werden; was könnten unſre Töchter, jezt jämmerlich zum Fortepiano hin verführt, was könnten ſie werden, 'wenn man ſo lange Geraſche, Dresdenſche, Gothaſche und Braunſchweigſche Claviere verſchriebe, bis unſre Inſtrumentmacher, (die wirklich durch ſo viel Fleis ſich auszeichnen, und das beſte Holz aus Oberſchleſien bekommen können,) darauf ſönnen, ich möchte ſagen, nothgedrungen darauf ſönnen, Claviere zu bauen. Und das werden ſie, ſobald ſich Abnehmer finden, indes ſie

jezt

jezt nur jenes ſeltſame Machwerk liefern, weils lärmt, oder Claviere, eben weil ſie auch lärmen ſollen, ſo ſtark beziehn, daß ſie nur a potiori von der Form nämlich, den Namen Clavier bekommen. — Doch Sie wollen ja das Alles nicht wiſſen! von Hrn. Noelli's Inſtrument und Spiel wollen Sie Nachricht haben. Hier:

Das Pantaleon hat die größere Breite eines Claviers, und iſt fünf Ellen lang. (das des Hrn. Noelli ward in die Breite hin gerade durch die Roſe durchſchnitten, weil er auf der Reiſe nach Italien es nicht über die Berge bringen konnte; und ihm ſchien hernach, es habe am Ton gewonnen, als er eiſerne Balken und Schrauben einziehn mußte, um es wieder aufzuſtellen, daher die Hespen und Riegel, welche es jezt hat.) Der Bezug beſteht aus 276 Darmſaiten bis auf die Contrabäſſe, welche ſeiden, und mit Silberdrat überſponnen ſind. Es geht vom dreygeſtrichnen F. bis Contra D. 16 Fuß. Bis ins C. Tenor, iſts vierchörig, dann zweychörig mit der Octav, dann, in den lezten acht Contratönen, einchörig und Octav. Es wird mit zween buchsbäumnen Hämmerchen, oder vielmehr Stäbchen, geſchlagen, welche vorn gebogen, hinten aber ſtark ſind, und deren Ein-

Digitized by Google

ſchnitt der Virtuoſo zwiſchen zween Fingern leicht gefaßt hält, und ſo das täuſchendſte Piano bis zu demjenigen Forte treiben kan, deſſen ein mit ſo vielen Stegen, eiſernen Wirbeln, helfenbeinernen Saitenſtühlen und Saiten, bedecktes Inſtrument, empfänglich iſt. Wäre irgend ein anders ihm vergleichbar, ſo würde ich die Harfe nennen, nur daß es viel ſtärker iſt, und durch jenen Bas am Prachtton diese ſehr übertrift. Herr N. gab ihm eine Begleitung von ſechzehn Stimmen, die Hörner mit eingeſchloſſen, und blieb immer hörbar.

Der Erfinder dieſes Inſtruments war Pantaleon Hebenſtreit. Als ers geſtimmt hatte, und ausgieng, um ſeine Freunde zur Mitfreude über ſeinen Fund einzuladen fand er in Stücken zerſprengt es wieder. Dann baute Silbermann ihm eins, und das iſt das, welches Hr. N. beſitzt, der von dieſem die Spielart, und dann die Compoſition von den groſſen Meiſtern, Haße, Hendel, und Pat. Martini lernte. Er ſelbſt, Hr George Noelli iſt ein Engländer, und ſpricht dieſe Sprache ſchön, wie er denn auch italieniſch, deutſch und franzöſiſch ſpricht. (aus ſeinem Ton urteile ich indeſſen, er ſey vielleicht nicht von eigentlich engliſcher Abkunft.) Er iſt ein Mann von 55 oder

mehr

mehr Jahren, und nicht das, was Gellert ſo richtig ſagte: trozig wie ein Künſtler. Er iſt von Portugal an Europa durchreiſt, und ſein Beyfall iſt bekannt: aber wer ihn ganz aus Herzensfülle ihm geben will, der muß Kenner ſeyn. Denn das Pantalon iſt, wie Sie aus obiger Beſchreibung ſehn, ein undankbares Inſtrument, und man erſtaunet, daß er ſolche Vollgewalt über daſſelbe zu behaupten gewußt hat, da er mit unerhörter Geſchwindigkeit ſpielt, indes vom Diskant, welcher oben linker Hand liegt, bis zum Bas, die Hand zwey bis drey Ellen hinſchlagen muß, und doch verfehlt er nie einen Ton; kaum daß das Stäbchen, in gar zu raſchen Gängen, dann und wann einen Saitenſtuhl berührt. Man hatte mich aufgefordert, nachzuſehn, wie er Abzüge und ſogar eine Art von Tenuto mache? gehört habe ich beyde: aber das Wie? habe ich nicht entdecken können; und auf meine Anfrage lächelte der Mann.

Er ſpielte zuerſt in einem großen Sal Sr. Hochfürſtl. Durchl. des Pr. von Hohenlohe, wo ſein Concert beſſer, als in dem allzuhohen groſſen Redutenſal ſich ausnehmen mußte, wenn er nicht das verſehen hätte, daß theils ſein Inſtrument den Stühlen zu nahe ſtand, da denn

der Ton in den ſeidnen Kleidern ſich verlor, theils ein Concert mit einem ſehr obligaten Hoboe aufgelegt war, indes Breslau jezt niemand hat, der dieſes Inſtruments bis zu dem Grade Herr ſey. (wie das auch damals leider der Fall war, als ich das gröſſeſte hörte, was ich je gehört habe: die Dittersdorfſchen Metamorphoſen) Das zweyte Concert gab Hr. N. im groſſen Redutenſal den 18. dieſes. Die Verſammlung war nur ſo gros als ſie beym erſten Auftritt eines Fremden hier zu ſeyn pflegt. Die Kenner fanden über Erwarten viel, beſonders in den Fantaſien; denn, mehr Gröſſe als dieſe haben, iſt, mir wenigſtens, nicht denkbar. Ich begreife aber, daß wer von Compoſition nichts verſteht, und überdem an das Rauſchende und Betäubende unſrer häuslichen Muſic gewöhnt iſt die Schönheit die in Hrn. Noellis Werken und in ſeinem Spiel herrſcht, nicht ganz genieſſen kan. Eine Arie, welche er der Demoiſelle Hellmuth, (dieſer im 13. Jahr ſo treflichen Sängerin) accompagnirte, das Recitatif derſelben, und dann die, aus Cadenzen entſtehenden Fantaſien ſeines letzten Concerts machten eine ſo groſſe Wirkung, daß ich bedauern mußte, Schwierigkeiten gefunden zu haben, als ich jene Ankündigung ſchrieb, um ſie in die

Hän-

Hände der auſer der Hauptſtadt wohnenden Kenner ächter Muſic zu bringen. Zu einem zweyten Verſuch war Hr. Noelli nicht zu bewegen; es war merklich, daß er in derjenigen Laune nicht war, in welcher er ſich anderswo hat hören laßen — es mag auch weh thun, auf den Namen ſich verlaſſen zu haben, und dann ihn minder bekannt zu finden! Wenigſtens höre ich, daß er geſtern in einer kleinen Geſellſchaft ſich in einer ganz andern Gemüthslage gefunden hat, wo bey einigen Quartetten, Perſonen, die ihn ſchon gehört hatten, geſtanden haben, ſie haben vorher ſo ihn noch nicht gehört. Ich freue mich, bey ſolchen Erfahrungen darüber, daß ich nicht Virtuoſe bin; und das war eben jezt mein Empfinden, als er bey mir Abſchied nahm, und zu verbergen ſuchte, er gehe mit unerfüllten Erwartungen von uns: meine wiederholte Bitte um noch ein Concert, war auch heut vergebens, obwol ich jezt die Wege gefunden hatte, ſein Vorhaben auch auſer Breslau bekannt zu machen.

Ich ſetze noch hinzu, daß das Pantaleon auch von Hr. Binder in Dresden, und von einem Schüler Hrn. Noelli's in Stokholm, geſpielt, und in Italien von zween Stümpern geklappert wird. Uebrigens ſcheint mir dieſer

Mann

Digitized by Google

Mann den guten Charakter zu haben, welcher den Meklenburgſch Schwerinſchen Hof bezeichnet; ſo habe ich z. E. von Eitelkeit, Anmaſſung, Habſucht und dergl. nichts, wohl aber ſchätzbare Spuren des, ſo ſeltenen Gegentheils, gefunden. Ich habe Hofnung, eins ſeiner Concerte, fürs Clavier umgeſetzt zu bekommen. Das wird mich nicht für die verlorne Hofnung entſchädigen, nur noch ein Einzigesmal ſeine Fantaſien zu hören und mich führen zu laſſen, wohin Er will. Denn — oder habe ichs ſchon geſagt? — ich habe groſze Fantaſien (auch als Zeitgenoſz des ſel Hofmann zu St. M. Magdal.) aber ſeit ich in Schleſien bin, nie etwas ſo groſſes, wahres, verführendes und überraſchendes gehört. Das aber werde ich durch den Beſitz ſeines Concerts (ich durfte es unter vielen, deren Themata er mir ſpielte, ausleſen) gewinnen, daſz ich denjenigen, welche ihn nicht gehört haben, zeigen kan, was ein Mann, der ſo ſetzt, auf der Menge von beynah 300 Darmſaiten vermöge, und unter günſtigen Umſtänden geſpielt haben müſze.

Ich wuſzte im Schreiben — vergaſz es aber — daſz Sie dis wollen drucken laſzen; und nun ſteht der Bote da. Ich kan nur noch überleſen; feilen kan ich heute nicht, und noch weni-

weniger wegſtreichen; denn das kan man nur denn erſt, wenn die Sonne wenigſtens doch Einmal unterdeſſen unſre Gegenfüßler beſtralt hat; und es iſt ſpät Abend. Hätte ich Zeit, ſo ſagte ich noch etwas von meiner unvorgreifli- chen Meinung über das Pantaleon, verſuchte es mit der Harfe zu vergleichen, die Spielart anſchaulich zu machen, von der Wirkung eines ſanften Solo in einem Zimmer zu reden, u. ſ. w. Vielleicht wagte ich gar die Bitte, „daß „man doch die Demoiſelle Helmuth nicht aus der Stadt gehn laſſen wolle!" aber daß ich oben (mich dünkt faſt ganz ohne Anlaß) auf die Land- plage der Fortepiano's ſchalt, das hat die Zeit mir hingenommen! Genug! nicht wahr?

Hermes jun.

Nachricht und Beſchreibung des Schleſiſchen Knappſchafts-Inſtituts.

Schon in den älteſten Zeiten wurde der Berg- bau von geſchloſſenen Geſellſchaften betrieben, die ſich durch eine eigenthümliche Kunſtſprache und Kleidung von den übrigen Menſchen aus- zeichneten. Die mancherley Gefahren, welche

dieſes

dieſes Gewerbe begleiten, waren ohnſtreitig der erſte Grund, welcher eine nähere Verbindung unter den Bergleuten nothwendig machte. Denn wem ſind alle die Zufälle unbekannt, welche in dieſem Stande mehr Wittwen und Waiſen ſchaffen, als in irgend einem andern, wenn man den Soldatenſtand ausnimmt.

Um nun das Loos des Bergmanns erträglicher zu machen, und ſo vielen Uebeln beſtmöglichſt zu begegnen, traten dieſe Geſellſchaften zuſammen, und errichteten aus den Beyträgen von ihrem Verdienſt beſondere Fonds, aus welchen die Krankheiten, als Folgen der Gruben und Hütten-Arbeit, ſollten geheilt, und bey Sterbefällen die hinterlaßene Wittwe und Waiſe getröſtet und erhalten werden können. Dadurch ſicherten ſie einigermaßen ihre bürgerlichen und häuslichen Umſtände, und machten ſich den Beſitz ihrer Freyheiten und Privilegien, die ihnen ihre Landesherrn angedeyhen ließen, genußbarer. Dis iſt der wahre Urſprung der Knappſchaften, (als welchen Namen ſich obgedachte Geſellſchaften beylegten) den die Zeit in das entfernteſte Alterthum gehüllt hat. Denn man findet ſchon im Jahr 1570, daß in Sachſen die verunglückten Bergleute aus den gewerk-

Digitized by Google

werkſchaftlichen Caſſen Arztgelder und 4 wöchentliches Gnadenlohn erhalten haben.

Da nnn in Schleſien der Bergbau eines derjenigen nützlichen Gewerbe iſt, welches auſer dem Ackerbau am früheſten betrieben worden, ſo iſt kein Zweifel, daß auch hier dieſe Verbindung bereits manches Jahrhundert zählt, und nur die Vereinzelung der Gewerke wahrſcheinlich der Grund iſt, warum man in den älteſten Zeiten keine Nachrichten von einer ſo löblichen Verbindnng nach Analogie anderer Länder hat. Denn ohnerachtet man zwar dieſe Verbindung für einen gut eingerichteten Bergbau nothwendig erachtet; ſo ſcheint es doch, daß dieſelbe mehr das unmittelbare Werk der Bergleute ſelbſt, als derjenigen, die dem Bergbau in policeylicher Hinſicht vorſtunden, geweſen, und nicht mit derjenigen Aufmerkſamkeit behandelt worden ſey, die ſie verdient hätte.

Vor dem Jahre 1769. lag hiebey kein feſtes Syſtem, welches das Ganze gefaßt hätte, zum Grunde, weil die hin und wieder, z. B. in Reichenſtein, Kupferberg, Rudelſtadt befindlichen einzelne Büchſen, die Fonds waren, in welche der an dieſen Orten in Arbeit ſtehende Bergmann ſeine Beyträge lieferte, und woraus nur er, kein Fremder aber, die ihm nöthigen Unterſtützungen

ſtützungen bey mißlichen Zufällen erhielt. Daher hieng damals ſein perſönliches und häusliches Wohl von den Neigungen und Umſtänden der Gewerken einzelner Zechen ab, und eine Menge zuſammen treffender Hinderniſſe waren Urſache, daß er jene unparteyiſche Aufmerkſamkeit entbehren mußte, die ſein Loos nothwendig machte. Denn nicht immer ſtand die Kenntniß des wahren Intereßes den Bergbau-Einrichtungen der Gewerken vor, welches dem Bergmann als Menſch die volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt; ſondern allzuoft wurde er mit den Mitteln zu Betreibung des Bergbaues zu ſehr verwechſelt. Es blieb demnach der für den Schleſiſchen Bergbau im Jahr 1769 hervorgehenden günſtigen Epoche vorbehalten, dieſen Nebenabſichten abzuhelfen, aus allen dieſen einzelnen Knappſchafts-Büchſen, die damals im Lande exiſtirten, einen allgemeinen Fond zu bilden, und ihm den Namen: Schleſiſcher Hauptknappſchafts-Caſſe beyzulegen.

Die Ausführung dieſes Gedanken, war keines der unbeträchtlichen Mittel, welche, nebſt der Beſtätigung der Bergfreyheiten und Privilegien durch die unterm 5ten Junii 1769. emanirte allgemeine Bergordnung, und das Privilegium vom 3ten December eben deſſelben Jahres, das

ihre

ihre beytrugen, den Schleſiſchen Bergbau wieder zu erheben, denn hierdurch fand nicht nur der Bergmann ſeine Freyheiten und Vortheile geſichert, ſondern die Einrichtung dieſes allgemeinen Inſtituts knüpfte die Geſellſchaft noch feſter zuſammen, und da man bisher nur ſeine körperlichen und Familien-Zufälle zu lindern ſuchte, ohne an ſeine Aufklärung und Sittlichkeit zu denken; ſo verſprach ihm die Aufmerkſamkeit auf die beyden letzteren Güter des Lebens eine glücklichere Zukunft.

Wenn daher gemeinnützige Anſtalten dem Patrioten bey Leſung der Geſchichte der Induſtrie das Herz mit Freude erfüllen, und ihn eine glücklichere Nachkommenſchaft hoffen laßen; ſo ſchmeichle ich mir durch dieſen Beytrag einen freundlichen Wink ſeines Beyfalls zu verdienen, wenn ich die Beſchreibung dieſes löblichen Inſtituts der Welt bekannt mache, und ſolchergeſtalt andere menſchenfreundliche Vorſteher ähnlicher Verbindungen zur Nacheiferung zu reizen ſuche.

Das Schleſiſche Knappſchaftsinſtitut hat zwey Abſichten; die eine iſt die phyſiſchen Uebel des Bergmanns zu lindern, und die andere ſeine Sitten milder und ſeinen Kopf aufgeklärter zu machen.

Digitized by Google

Ich werde demnach die Vortheile nach der Reihe herzählen, die ihm aus dieſer Anſtalt erwachſen. Der erſte Vortheil entſpringt ihm bey Krankheiten, wo er nicht im Stande iſt, ſich ſelbſt, und hat er Familie, die Seinigen zu erhalten. In beyden Fällen ſowohl der Krankheit, als der Erhaltung bekommt er Unterſtützung. Denn in Abſicht der erſtern wird ihm, wenn er ſich bey dem Schichtmeiſter der Grube, in welcher er arbeitet, gemeldet, ein Arzt, oder wenn er ſich beſchädiget, ein Chyrurgus gehalten, welche ihn nach aller Pflicht beſuchen, und die Mittel anwenden müſſen, ihn wieder herzuſtellen. Nach der Wiedergeneſung reicht der Arzt oder Chyrurgus bey der Königl. Berg-Deputation des Reviers, worinnen der Kranke als Arbeiter ſteht, ſeine Koſten-Liquidation ein. Damit nun dieſelbe der Knappſchafts-Caſſe zum Nachtheil nicht zu hoch angeſetzt werde; ſo muß der Arzt oder Chyrurgus in der Liquidation vorher die Geſchichte der Krankheit, oder Beſchreibung des Schadens kurz und vollſtändig bemerken, und alsdenn alle diejenigen Mittel und deren Menge und Arten, nebſt den Preiſen beſtimmt aufführen, die er zu Hebung der Krankheit oder Heilung des Schadens angewendet. Eine ſolchergeſtalt angefertigte

Digitized by Google

tigte Liquidation wird dem Geneſenen zur Beſtätigung vorgelegt, durch den Schichtmeiſter, oder die Deputation atteſtiret, und demnächſt bey dem Königl. Ober-Bergamte zur Feſtſetzung eingereicht. Hier wird dieſelbe durch einen dazu vereydigten Arzt nach den Arzeneypreiſen der Königl. Medicinalordnung durchgegangen, die zu groſſen Forderungen werden von demſelben angeſtrichen, und gemäßiget; wonach ſodann die Liquidation zur Zahlung auf die Haupt-Knappſchaftscaſſe angewieſen wird. Hierbey kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß dergleichen gut eingerichtete Liquidationen für den aufmerkſamen Arzt nicht unintereßant ſeyn dürften, und in der Folge aus ihnen (beſonders wenn man auf ihre vollſtändigere Einrichtung hält,) kein unwichtiger Beytrag zur Geſchichte der Krankheiten, die einzelnen Gewerben anhängen, hervorgehen könnte.

Auf dieſe Art iſt alſo für die Geſundheit des Bergmanns geſorgt, und ich kann hiebey mit beſonderm Vergnügen bemerken, daß desfalls keine Koſten geſcheuet werden, ſondern gleich anfänglich des geringen Fonds ohnerachtet, Liquidationen von 40 und mehr Thalern bezahlet worden.

Digitized by Google

Während der Krankheit wird ihm ſeine Erhaltung möglich gemacht; denn er bekommt nicht nur aus der Gewerkſchaftlichen-Grubencaſſe ſein in geſunden Tagen verdientes volles Lohn, vier auch acht Wochen lang, je nachdem die Grube noch mit Zubuſſe bauet, oder Ausbeute ſchlieſſet, wenn die Krankheit ſo lange anhält; ſondern die Haupt-Knappſchaftscaſſe zahlet auch nach vorläufiger Anzeige der Deputation, wenn die Krankheit noch länger währet, ihm für dieſe Zeit, da ihm der Verdienſt unmöglich war, nach Beſchaffenheit ſeiner häuslichen und Glücksumſtände, eine Unterſtützung aus.

Da ſich die Höhe dieſer Unterſtützung nach obigen Umſtänden richtet, und dieſe Krankenlöhne mit den Gnadenlöhnen nach einerley Grundſätzen, die ich unten weiter auszuführen gedenke, behandelt werden, ſo behalte ich mir dieſes noch vor.

Der zweyte Vortheil, den ihm dieſe Einrichtung genieſſen läßt, iſt bey Sterbefällen; denn hier bekommt alsdenn die nachgelaßene Wittwe oder deſſen ſonſtige Verwandten eine Beyhülfe, um den Verſtorbenen beerdigen zu können. Bey dieſer Unterſtützung nun treten zwey Fälle ein, entweder der Bergmann ſtirbt durch einen Unglücksfall bey der Arbeit ſelbſt, oder ſein Tod erfolgt

erfolgt durch irgend eine andere Krankheit. Im erſten Fall trägt die Knappſchaftscaſſe die ſämtlichen Koſten des Begräbniſſes; im andern Fall aber leiſtet ſie nur eine Beyhülfe, um das nötigſte davon beſtreiten zu können. Eine der wichtigſten Vortheile aber iſt ohnſtreitig der dritte, ich meine den Vortheil des beſtändigen Gnadenlohnes und Wittwen- und Wayſen-Gehalts. Hiebey halte ich es nicht für überflüßig, die Grundſätze zu entwickeln, nach welchen hier ſo wohl, als zum Theil bey denen bereits oben gedachten Krankenlöhnen gehandelt wird; beſonders da man in dieſer Hinſicht erſt ſeit 1782 beſtimmte Prinzipien eingeführet hat, wornach die Höhe der Penſionen feſtgeſetzet iſt. Nach dieſen Grundſätzen nun iſt jeder vereydigte Berg- oder Hütten-Mann, welcher der Knappſchafts-Rolle einverleibt worden, der temporellen ſo wohl, als beſtändigen Beyhülfe aus der Knappſchaftscaſſe fähig, wenn er ſein Anſuchen durch die Bergdeputation, Hüttenamt, oder den Knappſchafts-Aelteſten, unter denen er ſteht, gebührend anbringt; es iſt daher folgendes zur Beſtimmung der Höhe dieſer Penſionen feſtgeſetzet:

1) Ein Berg- oder Hüttenmann, der gar nichts zu verdienen im Stande iſt, erhält ſtets mehr

 als

als einer, dem dieſe Quelle noch offen ſteht. Eben ſo kann

2) Der Beweibte auf eine gröſsere Beyhülfe, als ein Unbeweibter, Anſpruch machen, wenn er auch noch den Vortheil hat, daſs ſein Eheweib einen Nebenverdienſt hat; denn auch letzteres hat ein Recht aus dem Knappſchaftsfond Unterſtützung zu fordern.

Da nun aber dieſe Regel den Unbeweibten oft zurückſetzen würde, beſonders wenn er ſich in Umſtänden befindet, wo ihm ſeine Verpflegung eben durch den freyledigen Stand erſchweret wird, und er dieſelbe öfters theuerer, als ein Beweibter bezahlen muſs; ſo ſoll die Regel hier ſo oft eine Ausnahme leiden, als dieſe Umſtände gehörig dargethan werden.

3) Alle Gnadenlöhner, beweibt oder unbeweibt, ſind in 4 Claſſen, wie die angeſchloſsene Tabelle zeigen wird, eingetheilet.

1. Cl. Steiger- Hohenofen- Friſch- Farben- Köhler- und andere Meiſter.

2. Cl. Kohlenmeſſer, Probehauer, Vorſchmiede, Aufgieſſer, Zimmerlinge.

3. Cl. Ordinaire Hauer- und Hüttenarbeiter, Aufgeber, Kohlenſchütter, Platzknechte.

4. Cl. Pocher, Förderer, Haſpelzieher, Eiſen- Erzt- und Galmey- Gräber.

4) Der

4) Der höchſte Satz der Beyhülfe, den bis jezt das Inſtitut erlaubt, ſind monatlich 2 Rthlr. Hiebey iſt nicht erſt nöthig die Bemerkung zu machen, daß dieſer Satz in der Zukunft, wenn das Inſtitut mehr Grund-Capitalia erhalten wird, nicht unveränderlich bleiben darf.

5) Wenn jemand, und beſonders ein unvereydigter von der 1ten u. 2ten Cl. noch mehr als 3 Rthlr. monatlich zu verdienen im Stande iſt, ſo iſt er ſo lange nicht Gnadenlohns fähig; dieſer Fall tritt ebenfalls bey d mjenigen ein, der in den beyden letzten Claſſen ſich befindet, und 2 Rthlr. monatlich verdienet.

6) Hat ein invalider Bergman eine Frau, die ſich noch ſelbſt erhalten kann; ſo wird auf letztere nicht gerechnet.

7) Sind Kinder vorhanden, und der Vater, beyde Eltern, oder die Wittwe befinden ſich in beſſern Umſtänden, als die eben bemeldete Beſtimmung feſtſetzet, und ſich mit der erſten und andern Claſſe verträgt, ſo bezahlet die Caſſe auf ſelbige nichts.

8) Die Witwen der Bergleute, ſind ebenfalls nach dem Rang ihrer Männer in 4 Claſſen eingetheilet, und erhält jede für ihre Perſon, die Hälfte des Gnadenlohnes was ihre Männer erhalten haben, oder wenn ſie vorher ge-

 ſtorben

ſtorben ſind, ehe ſie Gnadenlöhner wurden, erhalten hätten. Jedoch wird auch hier die Erwerbsfähigkeit in Anſchlag gebracht.

9) Dieſe Gnaden- und Wittwengehälter ſchlieſſen jedoch die Waiſen-Penſionen nicht aus, ſondern die Unterſtützung erſtreckt ſich vielmehr bey Lebzeiten kranker Eltern auch auf ihre hülfsbedürftige Kinder. Bey denſelben wird weder auf Alter, Geſchlecht, noch Claſſe geſehen, ſondern bey Knaben bekommt jedes bis zum 15ten Jahre excl. und bey den Mädchen bis zum 13. Jahre excl. wöchentl 2 ggl. Die Ueberſchreitung des Zeitpuncts vom 15. und reſp. 13. Jahren findet nur alsdenn ſtatt, wenn körperliche Gebrechen und überhaupt Hinderniße den Erwerb unmöglich machen, wo alsdenn ein Kind beſtändiger Gnadenlöhner wird.

10) Da nun vorſtehende Modalitäten doch durch verſchiedene Umſtände des menſchlichen Lebens, die wohl kein Logikus ſo leicht zu beſtimmen, und voraus zu denken im Stande ſeyn wird, ſich für die Penſionairs in Druck verwandeln könnte, wenn der Satz bey jeden derſelben immer in einerley Höhe bliebe, oder bey andern ihr Schickſal eine glücklichere Wendung nehmen kann; die, wo nicht eine

gänzliche

Digitized by Google

Nachweiſu

wie die Gnadenlöhne und Wittwen= u
der Haupt=Knappſchaftscaſſe nach
zen monatlich zu bew

A. Für die Berg= und Hütten=
Männer.

I. Beweibte.

1. **Claſſe.** Steiger, Hoheofen=Friſch=Farb
und andere Meiſter ;

2. **Claſſe.** Wirkliche Kohlenmeſſer, Probe
hauer, Vorſchmiede und Auf
gieſſer=Zimmerlinge ;

3. **Claſſe.** Berg= und Hüttenleute, Aufge
ber u. Kohlenſchütter, Platzknecht

4. **Claſſe.** Pocher=Förderer=Haſpelzieher
Eiſenerzt=Gräber ; ;

II. Unbeweibte.

1. **Claſſe.** Steiger=Hoheofen=Friſch=Farbe
und andere Meiſter ; ;

2. **Claſſe.** Wirkliche Kohlenmeſſer, Probe=
hauer, Schmelzer, Vorſchmiede=
und Aufgieſſer. ; ;

3. **Claſſe.** Berg= u. Hüttenleute=Aufgeber
und Kohlenſchütter ; ;

4. **Claſſe.** Pocher=Förderer=Haſpelzieher=
Eiſen=Erzt=Gräber. ;

Digitized by Google

Digitized by Google

gänzliche Aufhebung des Gnadenlohns, doch eine Verminderung deſſelben zu Gunſten des Fonds erlauben dürfte; ſo ſind ſämmtliche Deputationen- und Hüttenämter angewieſen, jährlich eine neue Gnadenlohn-Tabelle anzufertigen, die Umſtände jedes Intereßenten genau zu unterſuchen, und nach Lage der Sachen entweder auf Vermehrung oder Verminderung des Satzes anzutragen.

Um dieſe zu Erhaltung des Inſtituts nothwendig erheiſchten Sätze vollſtändiger zu verſtehen, habe ich dieſe nebenſtehende Tabelle, beygefügt.

(Die Fortſetzung künftig.)

Beyträge zu Tſchirners Biographie.

I.

Nur wenige Züge zu dem Leben unſers verewigten Tſchirners kann ich Ihnen liefern; Züge, die indes am rechten Orte eingeſchaltet, vielleicht ſeinem Gemählde zur Zierde gereichen dürften. Suchen Sie nichts wie Richtigkeit im Grundſtriche, der von einem feinern Pinſel Ausbildung und Schönheit erwartet. Tſchirner war unſer Freund; — ich will, iſts möglich, es in dieſer Stunde verleugnen, um

Digitized by Google

als ungetheilter Weltbürger mit Aufrichtigkeit reden zu können, was ich weiß. Nur was ich aus ſeinem Munde gehört habe, was kein Geheimniß war, und treue Blicke in die Seele und Handlungen des Mannes thun läßt, will ich erzählen. Ihm, dem Erblaßten zieht meine Erzählung kein Erröthen, ihm kein kränkendes Urtheil, ihm keine Verfolgung mehr zu.

Nur zwey Jahre vor ſeinem Tode, nach einem kurzen Briefwechſel, lernte ich ihn kennen. Aus ſeinen Schriften, wie aus ſeinen gewöhnlich langen gefälligen Briefen, kannte ich ſeine Laune, die mir jeder Zug ſeines Geſichts, doch vielleicht nur, weil ich ſie kannte, verrieth. Er empfieng mich mit vieler Gaſtfreundſchaft und Höflichkeit, doch mit der Mine des erfahrnen, oft getäuſchten, forſchenden Mannes. Unſre erſte Unterhaltung glich einem Examen; ein Strom von Fragen, meiſt über phyſiſche Gegenſtände, überſchwemmte den neugierigen Gaſt, den die Abſicht zu lernen zu dem erfahrnern Mann hintrieb. Meine Aufmerkſamkeit wuchs, als jede meiner Beantwortungen geradehin verneint ward, ſo wenig auch viele derſelben ihrer Klarheit wegen Beweiſe bedurften. Ich unterſtützte jede mit Gründen, und — der launigte Mann ſchwieg. Nun wandte ich die Scene;

machte

machte den Frager, und — werther wie jede Antwort war mir die lebhafteſte Freundſchafts-Verſicherung, von welchem Augenblick an unſre Unterhaltung natürlicher und herzlicher ward.

Tſchirner theilte mir nun einige phyſiſche Bemerkungen und Sätze mit, die gleich ſeinen meiſten Ideen und Handlungen von Originalität, einer ſich merklich unterſcheidenden Denkart ſeines Geiſtes; oder, wenn die Vergleichung nicht zu gewagt iſt, von einem gewißen Triebe zu beſondern, den Erfahrungen und Begriffen andrer entgegenlaufenden Behauptungen zeugten.

Langenöls hat von der Natur eine herrliche Lage; durch den Zobten und ſeine umliegenden Berge gegen die Nordſtürme geſchützt, wird es durch die zurückprellenden Stralen der freyen Mittagsſonne doppelt erwärmt, welchem vortheilhaften Einfluße ich auch die Entdeckung zuſchrieb, daß hier im Anfange des Junius eine viel größre Zahl Blumen ſchon im Flor ſtanden, wie 3 Meilen näher dem Gebirge zu. Tſchirner behauptete indeß, daß alle Früchte, beſonders aber Baumfrüchte in und um Langenöls ſpäter zur Reiſe kämen, als in jenen dem hohen Gebirge nähern, wirklich kältern Oertern. Da das frühere Blühen der

Ge-

Digitized by Google

Gewächſe die vortheilhaftere Lage des Orts gegen die Sonne im Frühlinge darthut; ſo ſuchte er den Grund der entgegengeſetzten Wirkungen im Herbſte im Zurückweichen der Sonne über den Zobten, wodurch der Berg der Wirkſamkeit ihrer Stralen einigermaßen Hinderniß ſeyn kann.

Ueber die Geſchichte der Erdrevolutionen hatte Tſch. einige beſondre Hypotheſen. Das neueſte auf Beobachtungen und Unterſuchungen der Erdfläche gegründete Syſtem des Hrn. de Luc, wie die ähnlichen Syſteme ſeiner Vorgänger, verwarf er. Sollte der Baumeiſter der Welt — ſo ſprach er mit vieler Würde über die angenommnen Veränderungen der Erde — ſollte der ein Werk gemacht haben, das einer unvollkommnen Uhrmaſchine gleich ablaufen könnte, aufgezogen werden müßte? — indeß verkannte der denkende Mann nicht die Stärke gewißer Einwürfe.

Gegen des Hrn. de Lucs Syſtem der Granitgebirge und feuerſpeyenden Berge behauptete er, daß der vulkaniſche Zobten — wann außer Schörl und Baſalt, Lava und ein unzuverkennender Crater, (die Charpentier auf den Sächſiſchen Baſaltbergen ſo ſehr vermißt, und daher ungewiß iſt, ob Baſalt auch wirklich vulka-

vulkaniſchen Urſprungs ſey, beſonders da er, wie Schörl ſich oft mit ſogenannten urſprünglichen Geſteinen verbunden, und wie bey Stolpen in Sachſen, ſich wirklich auf Granit aufgeſetzt finde. Man leſe deßen mineralogiſche Geographie von Sachſen) wann dieſe einen Berg mit Recht für einen vulkaniſchen gelten laſſen — auf Granit aufgeſetzt wäre; eine Meinung die nicht durch Unterſuchungen beſtätiget war, und die jener wahrſcheinlich richtigern Theorie der Vulkane, nach der ſie unterm Waßer aus der Fläche durch allmählige Auswürfe ſich erhoben, nicht weichen möchte. Vielleicht hielt Tſch. ein Geſtein des Zobten, dem Granit nicht unähnlich, für eigentlichen Granit. Doch hier iſt der Ort nicht, die Natur dieſes Berges, jene Steinarten, ihre Entſtehungen und Verwandſchaften zu unterſuchen, obwohl ſogenannte urſprüngliche Gebirge die Grundlage wirklicher Vulkane ſeyn könnten; oder ob die Entdeckung vulkaniſcher Produkte zum Beyſpiele auf Granitgebirgen Beweis genug ſey, daß man bisher etwas für vulkaniſch hielt, was es nicht war. Ich will nur noch mit wenigen Worten eine andere hieher gehörige Meinung Tſch. erwähnen. Nicht nur auf vulkaniſchen Bergen, auch in Thälern nahm er

ehema-

Digitized by Google

ehemalige Feuerſchlünde an, deren Spuren nur durch Länge der Zeit und Cultur der Erdfläche unſichtbar geworden ſeyn könnten. Aus dieſen erklärte er die vielen Laven und verwandte Steinarten, die auf Flächen und in Thälern gefunden worden. Dieſe Idee hat nichts wiederſprechendes. — Konnten nicht entſtandne Entzündungen in der Erde verlöſchen, ehe ihre Auswürffe zu Bergen aufſchwollen? Die merkwürdige Gegend am Rhein, die Hr. Voigt in ſeiner mineralogiſchen Beſchreibung des Hochſtifts Fulda, und einiger Rheingegenden beſchrieben hat, wo ſtarke Lavaſtrekken in großen Ebnen von vulkaniſchen Bergen entfernt, tief unter Flußſande gefunden werden, beweiſt viel für die Meinung.

Ein großer Freund der Kräuterkunde war Tſchirner, und ſchämte ſich nicht, die Lücken ſeiner Erkenntniß darinn noch auszufüllen. Seine eigne Pflanzenſammlung war unbrauchbar geworden, er lieh ſich die meine. Er kannte die ökonomiſchen Gewächſe, und ſuchte dieſe Kenntniße in ſeiner Gemeine und Schule zu verbreiten. Die Schriften eines Medicus hatten ihn zum Widerſacher des Linneiſchen Syſtems gemacht.

Als

Als ich von ſeinem Schleſiſchen Land-wirth, wovon in dem Jahre 1771 2 Theile herauskamen, die man im 21ten Bande der allgemeinen deutſchen Bibliothek S. 297. beurtheilt findet, mit ihm zu ſprechen Gelegenheit nahm, hörte ich ihn das ehrenvolle Bekenntniß ablegen, daß dieſe Arbeit mit auf die Rechnung ſeiner Jugendſünden gehöre, indem nachmalige Erfahrungen ihn von manchen darin behaupteten Sätzen das Gegentheil gelehrt hätten. Wer könnte indes ſagen, daß er aus Tſchirners Landwirth nichts gelernt hätte, ſey's auch, daß er den Mill, und andre die über den Landbau gut ſchrieben, und die Tſchirner benutzte vorher las.

Mehr kann ich von dem, was Tſchirner dachte, nicht ſagen; ich eile, von dem, was dieſer Mann war und that, das wenige was ich weiß, zu erzählen. Die treue würdige Selbſterziehung ſeiner drey liebenswürdigen Töchter, trotz gewißen häuslichen Hindernißen, zeigt uns Tſchirnern als nachahmungswürdigen Vater. Durch Gewöhnung zur Händearbeit, zu den Geſchäften der Wirthſchaft, durch Geiſt und Herz bildende lehrreiche Bücher erzog er ſie zur ſtillen häuslichen Tugend, zu einſtigen an

Geiſt

Geiſt, Herz und Körper geſunden würdigen Gattinnen und Hausmüttern.

Daß er aus Neigung zum Bauen, zu neuen Anlagen und Verbeſſerungen im Hauſe und Garten, für die ökonomiſchen Umſtände ſeiner Familie zu wenig geſorgt, kann ihm zum Vorwurf gereichen. Er baute und riß ein, änderte und änderte wieder, und das alles auf ſeine Koſten. Seine Töchter ſahen's, aber ſie mußten ſchweigen, weil s dem Vater Vergnügen machte. Jezt verlaſſen ſie alles.

Als Privatmann ergözte ſich Tſchirner außer ſeiner Lectüre, am Feld- und Gartenbau; durch die Hände ſeiner Töchter unterſtüzt, ſchuf er ſich in ſeinem Garten durch Aufführung eines Berges, der mit Wein bepflanzt ward, und der — wäre er länger im Leben geblieben, einen der beſten Eiskeller erhalten hätte — eine Ausſicht, die die Natur verſagt hatte. Dieſer Garten iſt von ihm mit eben ſo viel Zweck als Geſchmack angelegt, und mit einigen Denkmälern verſtorbner Freunde geziert

Was war Tſchirner für andre? Seinen Freunden der wärmſte Freund, gern bereit ihnen zu dienen, gern frölich und offen in ihrer Geſellſchaft. Was war er, was that er als Lehrer und Prediger? — Hören Sie was ich

weiß,

weiß, was der theure Mann mir ſelbſt ſagte, und halten Sie jede Thräne gerecht, die um ſeinen frühen Verluſt rinnt. Ich will ihn ſelbſt ſprechen laſſen; treffe ich ſeine Sprache und Ton nicht, ſo gehört doch der Inhalt ihm zu.

„Durchdrungen von den Pflichten eines Volkslehrers ſuchte ich meine große Beſtimmung in meinem kleinen Wirkungskreiſe mit allen Kräften auszufüllen. Ich fand tiefe Unwiſſenheit in den wahren Pflichten der Religion, vielen herſchenden Aberglauben und Vorurtheile; mit dieſen mußte ich einen Kampf wagen, dieſe Diſteln mußten ausgerottet werden, wann beßrer Saame Wurzeln faſſen und empor keimen ſollte. Wo, fragte ſichs nun, fange ich die Beſſerung an? beym erwachſenen Theil des Volks? werde ich im Stande ſeyn den alten Baum zu beugen? tief, zu tief ſchon eingewurzelte Irrthümer und üble Gewohnheiten auszurotten? noch tiefe heilſame Eindrücke in Seelen zu machen, die das Alter gleichſam ſchon verhärtet hat? und kann ich da von meinem auszuſtreuenden Saamen noch Früchte erwarten, wo die Natur den Wachsthum verſagt? Mißlich iſt dieſe Arbeit. Doch ich kann, ich darf, ich will als berufner Volkslehrer mich ihr nicht entziehen, ich will als ein ſorgſamer Gärtner auch die erwachſenen

Bäume beſchneiden, reinigen und zu verjüngen ſuchen; aber meine vorzüglichſte Sorge ſoll auf die junge Baumſchule gerichtet ſeyn. Hier kann ich beugen, ziehen, pfropfen, und meiner Hände Werk täglich vor mir aufwachſen ſehn. Der Schule des Dorfs ſey ein wichtiger Theil meiner Zeit und Kräfte geweiht. Wo aber einen tüchtigen Schulhalter hernehmen, der die Arbeit mit mir theilen, mich unterſtützen, und meinen Plan ausführen kann? Wollte ich ihn haben, ich mußte ihn ſelbſt bilden. Dis that ich, und that es mit Luſt; ich lehrte einen jungen Mann von guter Gemüthsart und nicht unfähigem Geiſte, was er wißen mußte, wahre geſunde Religionsbegriffe, Moral, die gemeinnützigſten Kenntniße aus der Naturlehre und Naturgeſchichte der Erdbeſchreibung, und vorzüglich des Landbaus. Denn dieſe Kenntniße ſind dem Landſchullehrer nothwendig, wenn wahre heilbringende Volksaufklärungen, phyſiſche und moraliſche Verbeſſerungen der Menſchen in niedern Ständen erfolgen ſoll. Die Kunſt zu lehren ließ ich ihn in meiner Gegenwart und durch meine Unterſtützung an einigen Kindern üben. Und ſo machte ich ihn durch einige Jahre zur Ausführnng meiner Abſichten geſchickt, half ihm

ihm zum Schulamte, und verbeſſerte durch und mit ihm die Schule."

„Schwerer ward mir die zweckmäßige Unterweiſung und Beſſerung des erwachſenen Theils meiner Gemeine gemacht. Ich kannte das Ziel, das unſre Prediger gewöhnlich erreichen; es ſchien mir meiner Arbeit und Sorge nicht würdig. Wollte ich vorzüglichen Nutzen ſtiften, ſo mußte ich von der Heerſtraße abweichen. Ich that's, und bahnte mir einen Weg durch Dornen, zu einer herrlichen Ausſicht. Ich verband mit dem Unterricht der bibliſchen Religion auf der Canzel die allgemeinnützigſten Kenntniße aus der Natur, wodurch ich die Ausrottung des vielfachen phyſiſchen oft ſo ſchädlichen Aberglaubens, und die Vermehrung auch der zeitlichen Vortheile der mir anvertrauten Gemeine zu bewirken hofte. Ich belehrte ſie über die Erde, ihre vornehmſten Körper und deren Eigenſchaften und Kräfte, über die uns wichtigſten Himmelskörper, in Verbindung mit unſrer Erde, und über alles dis in beſtändiger Beziehung auf den Glauben, die Geſchäfte, und den Nutzen des Landmanns. Gab mein Text mir keine Gelegenheit zu Belehrungen dieſer Art, ſo machte ich daraus einen förmlichen Anhang zur Predigt, ich lehrte eine halbe Stunde über den Text, und

 gewöhn-

Digitized by Google

gewöhnlich eben ſo lange über Natur. Dis ge⸗ fiel nun einem Theil der Gemeine ſo ſehr, als es einem andern, und zwar dem größten Theile mißfiel, der wider alles neue eingenommen, al⸗ les verachtet, was ihm wirklich begreiflich ge⸗ macht wird. Wenn der Hr. Pfarrer uns ſolche Dinge vortragen will, ſagten einige, ſo dürfen wir nicht erſt in die Kirche kommen, ſondern können daheim im hundertjährigen Calender le⸗ ſen. Doch würde ich dieſe Leute wahrſcheinlich zur Ueberzeugung des Beßern gebracht, auch ih⸗ ren Beyfall gewonnen haben, wenn nicht ei⸗ nem benachbarten rüſtigen Amtsbruder der Arg⸗ wohn eingekommen wäre, ich ſey ein Freygeiſt, ſuche Bibel und Jeſum von der Canzel zu ver⸗ drängen und die natürliche Religion einzufüh⸗ ren, daher es denn Bibel und Jeſus ihm zur Pflicht machten, wider mich die geiſtlichen Waf⸗ fen zu ergreifen. Er fieng an, auf der Canzel von meinen Verirrungen zu reden, und jeder⸗ man heilſamlich zu warnen. Schon bisher hat⸗ ten ſich einige Glieder meiner Gemeine zu ſeiner Kirche gehalten, doch nun vermehrte ſich dieſe Zahl ſo ſchnell, und wie ich aus chriſtlicher Lie⸗ be vermuthe, wider die Abſicht des geiſtlichen Bruders, daß meine Kirche in kurzer Zeit leer ward, ich den Stühlen und Bänken würde ge⸗

pre⸗

Digitized by Google

predigt haben, und vom Winde haben leben müſſen, wenn ich nicht der Nothwendigkeit gefolgt wäre, und, wiewohl mit vieler Wehmuth, meinen Lehrplan aufgegeben hätte. Meine Schafe ſammleten ſich nun wieder. Was ſollte ich thun? um meiner und meiner Familie Nahrung willen ein Heuchler werden? die Ohren des Volks mit dem Schall andächtiger Worte füllen, und Geiſt und Herz ungebildet laſſen? von meinem Vorhaben abſtehen, wahre nützliche Kentniße, die körperliche und geiſtige Wohlfahrt hienieden auf Erden, — doch die nächſte Beſtimmung für Menſchen — und durch ſie Wohlfahrt in alle Zukunft befördern, dem Volke beyzubringen? dis konnte ich nicht. Ich verließ jene Lehrart, um eine neue zu wählen, von der ich mir nicht mindern Nutzen verſprach. Der gemeine Mann kennt und liebt eine Menge von Sprüchwörtern; ſie enthalten viel geſunde Philoſophie und Moral, ja alle zuſammen genommen, vielleicht den Kern der allgemeinnützigſten Wahrheiten und Erfahrungen des gemeinen Lebens. Sie dienen in ſehr vielen Fällen, ohne es ſonderlich zu wiſſen, dem Volke zur Richtſchnur; warum? ſie ſind gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen, ihm ſehr bekannt, ihrer Kürze wegen ſeinem Gedächtniße in vorkommen-

den Fällen ſtets gegenwärtig, und haben eine Art von Anſehn erlangt, das ſich der Heiligkeit nähert. Jedermann weiß, daß ſie von Menſchen erfunden ſind; aber von Menſchen, die Erfahrung und Weltkenntniß hatten, und darum, und weil ſie größtentheils nur den Lauf der Dinge ſchlechthin anzeigen, nicht Regeln geben, folgt man man ihnen ſo gern. Ich ſammlete alle, die ich in Deutſchland, vorzüglich in Schleſien auffinden konnte, und ſetzte zur Ausfüllung gewißer Lücken und Vermehrung ihrer Zahl manche aus eigner Erfindung hinzu, denen ich das Gepräge des Alterthums gab. Von dieſen Sprüchwörtern ſuchte ich jedem bibliſchen Texte worüber ich predigte, diejenigen anzupaſſen. die dieſelben, oder ähnliche, oder ſolche Wahrheiten enthielten, die in einiger Verbindung mit den Lehren des Textes ſtanden, und erklärte ſie zugleich mit. So führte ich meine Zuhörer bey Lehren der Religion zurück auf alltägliche Wahrheiten, die jedermann längſt anerkannt hatte, wodurch ihre Ueberzeugung vom Werth der Beobachtung der Religionspflichten natürlicher und lebhafter ward. Ich zog eine Menge nützlicher Kenntniße aus dem gemeinen Leben in meinen Vortrag, und niemand ſtieß ſich daran, ich gewann Beyfall, und ſtiftete Nutzen.

Digitized by Google

zen. Nur darf ich dieſelben Sprüchwörter nicht öfter als einmal vorbringen, und wenn ich keine neue mehr auffinden kann, müßte ich auf eine andre Methode des nützlichſten Unterrichts ſtudiren."

Als Urtheil über ſein Predigen, ſeine Predigten ſelbſt, ſein Catechiſiren und ſeine Liturgie, ſetze ich die Worte eines Mannes her, der ihn gehört hat. — Alle ſeine Reden waren concipirt, denn Tſch. hatte Achtung für ſeine Landgemeine. Seine viele wohlgeordnete Jahrgänge von Concepten, die ſich unter ſeinen hinterlaßnen Papieren finden, beweiſen, daß ſeine Gemeine ihm lieb und werth war. So ſehr er ſich an ſein Concept band, ſo gieng er doch zuweilen, wie er ſagte, davon ab, wenn ihm auf der Canzel ein Zuhörer, an den er beym Concipiren juſt nicht dachte, ins Auge fiel, dem er bey dieſer Gelegenheit ein Wort zu ſeiner Zeit ans Herz legen konnte. Aber nie ward er perſonell und anzüglich. Als Leichenredner war er beſonders rührend. Weil er den speciellen Zuſtand ſeiner Kirchkinder kannte, ſo benutzte er immer ſehr glücklich die Lebensumſtände des Verſtorbnen. — Als Catechet beſaß er vorzügliche Stärke, die Kinder jähnten nicht, ſie horchten um ihn herumſtehend hoch auf, denn er gab ihnen

Milch, nicht ſtarke ungenießbare Speiſe, und war ihnen ausnehmend intereßant. In ſeiner Kirche antworteten die Kinder vernünftig, jedes für ſich, und ſchrien nicht Tutti, wie von einem Geiſte inſpirirt, ohne Ausdruck ihr Ja und Nein, das ihnen in den Mund gelegt wurde. — Bey Verbeſſerungen in der Liturgie verfuhr Tſch. mit Klugheit und Stille. Er taufte, ohne den Exorcismus zu brauchen, und ohne daß dieſe Auslaſſung recht bemerkt zu werden ſchien; wenigſtens blieb er deshalb ungeſtört. Dis ſcheint die beſte Art der Verbeſſerung in der Liturgie. Aus Berlin dürfen ſie ſich durchaus nicht herſchreiben, man iſt gegen den Namen ſchon eingenommen. Dis hat die Geſangbuchsgeſchichte bewieſen. Tſch. führte das neue Geſangbuch nicht ein, aber er bereitete vor, nicht durch langes verdächtiges Lobpreiſen, ſondern er las jeden Sonntag ein Lied, welches mit ſeinem Vortrage in Verbindung ſtand, auf der Canzel vor. Man fand es ſchön, ward aufmerkſam auf das Buch. — Tſch. nannte es das neue Breslauiſche, denn es war doch bey Korn verlegt — und nun verſicherte er dieſem und jenem privatim, daß faſt alle Lieder des neuen Geſangbuchs eben ſo ſchön wären, als die zum Leſen gewählten, und daß es für eine Kleinigkeit

keit zu haben ſey. Dis beſtimmte einige, ſich das Buch zu kaufen, ſie brachten es in die Kirche, das Lied ward angezeigt, und nachgeleſen. Das Buch ward allgemeiner, die Leute warens zum Theil ſchon gewohnt zwey Geſangbücher mit in die Kirche zu bringen, und nun wäre der Vorſchlag, erſt zuweilen, dann öfter, und endlich allein aus dem neuen Geſangbuch Lieder zu ſingen, wahrſcheinlich ohne Schwierigkeiten und Lärm durchgegangen, wenn Tſch. dis erlebt hätte.

Noch ein paar Worte von Tſch. Verdienſte um Kirche und Gemeine. Nichts von ſeiner Leutſeligkeit, mit welcher er jeden behandelte, auch dann und wann einen, wann ſichs juſt ſo fügte, an ſeinen Tiſch zog. Er ertheilte jedem Rath, der das Vertrauen zu ihm hatte, ihn darum zu befragen, und dis hatte faſt jeder, der von ſeinen Kenntnißen überzeugt war. Und er war nicht Rathgeber blos, er half auch, wo er konnte, und verwendete herzlich gern ſeine Kräfte, ſein Anſehn, ſeine Fürſprache für andre. Ein Regiſter, worinn er die Namen derjenigen eintrug, die ihm die Sporteln für ſeine actus miniſteriales nicht auf der Stelle erlegen konnten, iſt Beweis ſeiner Nachſicht gegen Dürftige. Es ſind von Jahren her noch Rückſtände

genug. Die drey Schulen in Langenölſe, Schlau=
pitz und Petersdorf ſtanden unter ſeiner Aufſicht.
Daß er ſie nicht blos beſuchte, um ſie beſucht zu
haben, ſondern daß er den Lehrern auch heilſa=
me Winke gegeben habe, die auf ihren beſſern
Unterricht Einfluß hatten, erhellt aus dem ſchon,
was oben von ſeinen Grundſätzen und ſeiner Be=
mühung in Abſicht der Erziehung ſeiner Land=
ſchuljugend geſagt iſt. — Seine Kirche hatte,
als er als Prediger angeſtellt ward, nicht mehr
als 84 Rthlr. baaren Caſſenbeſtand. Dis Ca=
pital wuchs durch ſeine Sorgfalt und kluge Haus=
haltung und Einrichtung bis zur Summe von
350 Rthlr. und dennoch baute und reparirte er
unaufhörlich. Allein er war dabey auch Rath=
geber und Aufſeher, wodurch denn freylich auch
manches erſpart wurde, was ſonſt der Kirchen=
caſſe entzogen worden wäre, wenn er nicht Sach=
verſtändiger, oder ſonſt nicht thätig genug ge=
weſen wäre. Kurz, er verſchafte dem Kirchen=
ärarium Vortheile. Er wußte oft von den Kir=
chenpatronen und von den Begütertern ſeiner
Gemeine milde Beyträge zu erhalten, und brach=
te es auch dahin, daß ſie — welches ſonſt nicht
war — für ihre Kirchſtellen jährlich etwas ge=
wiſſes entrichteten. — So erzählt's uns ein
Freund; ich halte hier mein Urtheil zurück.

Kron=

Kronleuchter, Taufengel, nicht durchaus nothwendige Baue am Pfarrhauſe — das jezt freylich eines der bequemſten dieſer Gegend iſt — im Garten, wobey T ſch. noch ſein eignes Vermögen zuſetzte, wie oben bemerkt iſt, wurden von freywilligen Beyträgen beſorgt. Vielleicht ſollten dieſe nebſt dem wachſenden Kirchenſchaße in der Folge zur Verſorgung der Armen, zu Schulverbeſſerungen angewandt werden.

Ich zweifle, ob T ſch. vor ſeinem Tode noch ſeine Lehrart in Sprüchwörtern verändert habe, da dieſer ſobald erfolgte. Ich ſah ihn ſeitdem nicht wieder. Als er auf die erſte Predigt des neuen Kirchenjahrs 1785 ſtudiren wollte, übereilte ihn der Tod. Sie kennen die Art ſeines Todes; er ſtarb am Schlage, der ihn bey Begleitung eines Freundes auf der Treppe traf. Was man ſonſt von ſeinem Tode noch ſpricht, ſagt kein Freund der Wahrheit, und Tſchirners nach. Alle Redliche ſeiner Gemeine und benachbarter Oerter bezeugen die einfache, freylich immer unglückliche Todesart — denn ſein Fall von der Treppe war Folge des Schlags, ward aber vielleicht dem ſtarken Manne Miturſache des baldigen Todes; — bezeugen, daß jeder weitere Zuſatz Erdichtung ſey. Sanft ruhe ſeine Aſche! Lohn Gottes ihm für jedes geſtiftete Gu-

te! Zu Schanden werde jedes liebloſe Gerüchte derer, die ihm ohn Urſache, aus Unwiſſenheit, oder thörigten Abſichten feind waren!

Löwe.

II.

Tſchirner ward in Oels 1730 den 16. Dec. gebohren. Sein Vater war Proconſul und Secretär der Landſchaft des Fürſtenthum Oels. Dieſer ſtarb, als unſer Tſch. 10 Jahre alt war. Bis in ſein 14tes Jahr war er bey ſeinem Grosvater. 1744 ſchickte ihn dieſer ins Seminarium zu Oels, wo er 7 Jahre blieb, und die Kospothiſche Stiftung genoß. Im Jahr 1751 gieng Tſch. nach Jena. Hier wohnte der durch ſeinen Olavides, und durch ſeine übrigen philoſophiſche Schriften bekannte Henning mit ihm auf einer Stube. 1752 beſuchte er noch Halle, und blieb dort 2 Jahre. Von Halle aus gieng Tſch. nach Glogau, wo ſeine Mutter dem Senator Weidner, dem die Hofapotheke gehörte, verheyratet war. Hier hielt er ſich ein halb Jahr bey ſeinem Stiefvater auf, gieng dann nach dem 5 Meilen von Glogau entfernten Liſſa zum damaligen Paſtor Fiebig in Condition, blieb 1 Jahr dort, begleitete ſeinen Eleven nach Berlin, kam nach Glogau zurück,

ward

ward dem kränklichen Paſtor Conradi ſubſtitu-
irt, und beſchäftigte ſich mit Erziehung. Der
Kriegsrath Magnitzky lernte ihn kennen, und
ſetzte ihn ſeiner anſehnlichen Bibliothek vor.
Dieſer Poſten gab ihm Gelegenheit, ſeine lit-
terariſchen Kenntniße zu erweitern und zu zei-
gen, denn er verſchafte dieſer Bibliothek mit we-
nigen Koſten manches ſchöne und ſeltne Buch.
Der Miniſter v. Schlabrendorf kam damals nach
Glogau, beſah die genannte Bibliothek, und
Tſch. erregte ſeine Aufmerkſamkeit. Der Mi-
niſter erkundigte ſich nach ſeinen Umſtänden,
und verſprach bey einer Vacanz an ihn zu den-
ken. Ewr. Excellenz reiſen jezt — erwiederte
Tſch. — nach Breslau, finden dort alle Hän-
de voll zu thun, und der arme Tſch. wird ver-
geſſen werden. Der Miniſter ließ ſogleich ſei-
nen gegenwärtigen Secretär des Bibliothekars
Namen ins Souvenir verzeichnen. Tſch. hat-
te beynahe den Auftritt im Magnitzkyſchen Mu-
ſeum vergeſſen, und war eben im Begriffe, dem
Antrage des General von Kurßel, der ihm mit
der Zeit eine Feldpredigerſtelle zu verſchaffen
verſprach, wenn er die Erziehung ſeiner kleinen
Familie übernehmen wollte, Gehör zu geben,
als der Miniſter ihm melden ließ: die Pfarre in
Conradswaldau ſey vacant, er ſolle hinreiſen,
ſie

ſie beſehen, und wenn ſie ihm gefiele, verſpre-
che er, ihn dort zu placiren: wo nicht, ſo wer-
de er bey andrer Gelegenheit beſſer für ihn ſor-
gen. Tſchirner reiſete, fand die Pfarre, ob es
gleich etwas dort zu bauen gab — und dis war
eben ſeiner Neigung gemäß — annehmlich;
hörte, daß dort ſchon ein Freund ſich für ihn
verwendet; ſchrieb an den Miniſter und erhielt
die Stelle. Bekannt iſt das Gute, das er in
Conradswaldau geſtiftet, wer dieſe Gemeine nä-
her kennen zu lernen Gelegenheit hatte, verſi-
chert, daß keine geſittetere und aufgeklärtere in
Schleſien ſey. — 1757 verehlichte ſich Tſch.
mit der Tochter des Paſtor Fiſcher in Ruppers-
dorf im Strehlenſchen, aus welcher Ehe drey
Töchter den Verluſt ihres Vaters beweinen.
Die vierte ſtarb früh. Seine cameraliſtiſchen
Kenntniße hatten ihn Sr. Excellenz dem dama-
ligen Miniſter von Carmer bekannt gemacht,
der ihn 1770 zum Oberſyndicus der Schleſiſchen
Landſchaft nach Breslau berief. Dieſen Ruf
nahm er unter der Bedingung an, daß ihn der
Miniſter, wann's ihm in Breslau nicht mehr
gefallen ſollte, wieder in eine Pfarre ſetzen möch-
te. In Breslau lebte er ſehr eingezogen. Pre-
digen blieb noch eine Nebenbeſchäftigung für
ihn. Er wollte die Popularität eines Gerhards
nach-

nachahmen, doch mißglückte ihm, der zum Nachahmen nicht gebohren war, dieſer Verſuch. Aus dieſer Vorliebe zu ſeinem ehemaligen Stande wird es begreiflich, wie er ſobald wieder, und ſo ganz Landprediger ſeyn konnte. Er war mit Arbeiten überladen das Nachtſitzen zog ihm eine langwierige Krankheit zu, weshalb er mit Sr. Excellenz dem jezigen Groskanzler nach Altwaſſer reiſete. Vielleicht aus Neigung zu ſeinen vorigen Geſchäften, vielleicht häuslicher Umſtände wegen ſehnte er ſich nach der ländlichen Ruhe, und lag dem Miniſter an, ihm ſein Amt abzunehmen, und ihn wieder als Prediger zu verſorgen. Dies geſchah, der Prälat Lucas von Leubus rief ihn auf des Miniſters Empfehlung im Jahr 1775 nach Langenölſe. Ich will hier kürzlich ſeiner Breslauiſchen gelehrten Arbeiten erwähnen, von denen einige, als die Nachr. der patr. ökon. Geſellſch. ihn auch noch die erſte Zeit in Langenöls beſchäftigten. Im Jahr 1771 gab er mit patriotiſcher Freyheit ſeinen Schleſiſchen Landwirth in 2 Theilen in 8. heraus. Noch in demſelben Jahre erſchienen ſeine Bemerkungen über den Entwurf zur patriotiſchen Geſellſchaft für Schleſien in 4. Im Jahr 1773 lieferte er den 1ten, 1774 den 2ten, und 1775 den 3ten Theil der ökonomiſchen

Nach-

Nachrichten der patriotiſchen Geſellſchaft in 4. Hiemit beſchloß er ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn, denn von den Arbeiten, die er für die A. d. Bibliothek vor ſeinem Tode noch anfing, waren keine vollendet.

In Langenölſe legte T ſch. in ſeinem Hauſe ein Erziehungsinſtitut an; er nahm zwölf Zöglinge zu ſich, die er aber nach einigen Jahren wieder entließ. Er ſprach nachher nie davon. Auf meine Erkundigung erhielt ich zur Antwort, daß Mangel an Raum, und — Verdrüßlichkeiten ihn zur Entlaßung bewogen hätten. Kann es doch ſeyn, — ich glaube indes, und T ſch. wird es gefühlt haben, daß ein Mann allein zugleich einer volkreichen Gemeine, und der beſondern Erziehung von zwölf Zöglingen, nicht wohl vorſtehen könnte. Und T ſch. hatte keinen Gehülfen. Dennoch wandte er auf die Bildung dieſer zwölf jungen Leute, die er ſcherzweiſe ſeine zwölf Apoſtel nannte, die möglichſte Sorgfalt. Nicht zu Gelehrten im eigentlichen Verſtande, ſondern zu Kaufleuten und Oekonomen bildete er ſie, und unterrichtete ſie ſelbſt in allen ihnen nöthigen Kenntniſſen. Daß T ſch. Abſicht hiebey die Erweiterung ſeines Wirkungskreiſes, die fromme Begierde möglichſt nützlich zu werden, nicht aber ökonomiſche

Vor-

Vortheile geweſen, beweiſet das kleine Honorar einiger dieſer Jünglinge, und der unentgeldliche Unterricht, den andre genoſſen. Auch nach der Entlaſſung ſeines Inſtituts, und nach dem Tode ſeiner Gattin, der 1782 erfolgte, beſchäftigte er ſich noch immer mit Erziehung einiger Knaben, unter welchen auch einer katholiſcher Religion war, und es war eine Freude zu ſehn, mit welcher Luſt und Geſchicklichkeit er junge Burſche abhobeln und ziehen konnte. Soviel von ſeiner Wirkſamkeit außer dem ihm zunächſt obliegenden Amte.

Beylage zur zweyten Nummer des vorigen Monats über die Erhörung des Gebets.

(Wir ſind vorher Menſchen, ehe wir Chriſten werden, und die Gnade rottet die Natur in uns nicht aus. Vollſtändige Predigerbibl. 10 Th. 1782.)

Die Schöpfung des Univerſums fordert uns zum unwillkührlichſten Staunen über die Allgewalt des Unendlichen auf. Jeder Augenblick der Fortdauer des Weltſyſtems muß dieſe Empfindung bey uns erneuern; denn die Erhal-

Digitized by Google

tung der Geſchöpfreihen iſt in dem Auge des Forſchers eine augenblicklich wiederholte, oder vielmehr ununterbrochen fortdauernde Schöpfung. So ſehr aber die Myriaden der Weſen — deren wir nur erſt die wenigſten Glieder kennen — jedem, der nicht ganz gefühllos iſt, das unbedingteſte Staunen abnöthigen, ſo muß ich doch geſtehen, daß auf mich die unverkennbaren Merkmale einer unendlichen Weisheit, welche ſo helleuchtend überall hervorſtralen, eine weit größere Wirkung veranlaßen. Weit hinreißender als der Gedanke der Schöpfung, iſt für mich ein Blick auf die Kauſalverbindung der Dinge, auf die zahlloſen Zwecke, welche aus jedem Punkte hervorleuchten. Meine Bewunderung wächſt noch mehr, wenn ich meinen Blick auf die höchſt haushälteriſche Anwendung der Mittel zu dieſen unendlichen Zwecken leite, wenn ich die ſo wenigen Grundprinzipien betrachte, worauf die reinere Philoſophie die Grundſäulen der ganzen Kauſalverbindung des Weltalls zurückgebracht hat. Indem ich mir nun dieſen Blick erlaube, kann der Fall der unendlichen Kolliſion dieſer Mittel, welcher durch das Gebäude des Weltalls ſo glücklich durchgeführt worden, meinem Auge nicht entgehen. Ich werde bey dieſer Gelegenheit gleichſam von ſelbſt

auf

auf die Bemerkung geführt, daß der Allweiſe ſich dieſer Kolliſionen, welche dem Leſer der Berl. Monatſchrift unter der Benennung von Antagonismen *) noch deutlicher werden müſſen, zum größten Vortheil des großen Baues bedient hat; daß ſie ein weſentlicher Theil jenes Planes ſind, wovon uns nur wenige hervorſtechende Punkte bekannt ſind. Welch ein neuer reichhaltiger Stof zum anbetenden Staunen für jeden Rechtſchaffenen! —

Die Betrachtung dieſer wenigen Punkte aus dem groſſen Weltplan führt uns auf die Ueberſicht jener unendlichen mathematiſchen Aufgabe, wornach der große Meßkünſtler die Combinationen aller der unendlichen Fälle, die Modifikationen dieſer Verbindungen mit allen unendlichen Antagonismen, welche im Weltplan zum Grunde liegen, nicht auf einen Augenblick, ſondern auf Jahrtauſende berechnet hat.

Indeß irrt man ſich ſehr, wenn man den Standort, welchen ich bisher hier zum Ueberblick des großen Urplans angegeben habe, als

 die

*) Könnt' ich wohl dieſes Wort hier nennen, ohne dem großen Denker Kant Dank zu zollen für das hinreißende Vergnügen, welches mir ſein tiefblickender Aufſatz über die Antagonismen im November v. J. in der Berliner Monatſchrift gewährt hat! —

Digitized by Google

die höchſte Stufe anſieht, die der Menſchenverſtand hinanzuklettern im Stande iſt. Mein Auge bemerkt noch einen höheren Punkt in dunkler Ferne, welcher uns tiefere Blicke in die Aufklärung jener mathematiſchen Aufgabe des großen Weltalls verſpricht, und uns zugleich jene Ausſicht gewährt, die vor jeder andern mit allem Rechte darauf Anſpruch zu machen hat, unſerer ehrfurchtsvollen Bewunderung über die Weisheit des Unerſchaffenen ihre höchſt mögliche Vollendung zu geben.

Ich werde den Leſern hier mittheilen, was für Beobachtungen ich bey meinem geringen Streben nach dieſer höheren Stufe im Dunkeln jenſeits des gedachten Standorts gemacht habe. Dann erſt wird es ihnen begreiflich ſeyn, ſofern ſie meine Blicke nicht als Phantome anſehn, daß meine Bewunderung der unendlichen Schöpferweisheit, ſeit dem ich mich dieſer Stufe zu nähern bemühe, einen neuen Wirkungskreis erhalten; dann wird man ſich weniger wundern, daß mein Staunen über die Weisheit des Unendlichen gar ſehr meine Bewunderung ſeiner Schöpferkraft übertrift. Beyde ſind unendlich, aber meine Schwachheit iſt nicht für beyde gleich empfänglich.

Nachdem ich nun dieſe Prämißen als Grundſätze

ſätze meiner Denkungsart hier werde entwickelt haben, denk' ich im Stande zu ſeyn, meine Gedanken über die Wirkung des Gebets, welche dieſen Aufſatz eigentlich veranlaſſet hat, hier deutlicher und beſtimmter in ein paar Worten vorlegen zu können.

Voltär und ſo manche Freidenker vor ihm und nach ihm, haben die Bemerkung nach dem Aeuſern der Sache gemacht, daß unſer ganzes Schickſal, unſer moraliſcher Karakter ſelbſt von den unbedeutendſten Kleinigkeiten abhänge. Es iſt wahr der Umſtand, daß ich nicht um halb zehn Uhr, ſondern um zehn Uhr ausgehe, daß ich nicht durch die Straße B. ſondern durch die Straße A. meinen Weg nehme, ſetzt mich oft den gewaltigſten Verſuchungen aus, macht mir eben ſo oft Bekanntſchaft mit einem Freunde, die mein zeitiges und ewiges Glück zur Folge hat, zieht mir eine Krankheit, ſelbſt den Tod zu. Allein hieraus folgt noch gar nicht, daß unſer Schickſal ein Ball des Zufalls iſt, und noch weniger kann man daraus herleiten, welches man verſchiedentlich gethan hat, die Verſuchung überſteige oft unſere moraliſche Kräfte. Beydes werde ich dadurch am beſten zeigen, daß ich in Hinſicht auf den letzten Punkt, die Blößen, welche ſo manche Moraliſten durch ein fälſches

Digitized by Google

Syſtem bey dieſer Gelegenheit den Gegnern darbieten, in ihr gehöriges Licht ſetze, und die gute Sache dadurch gegen die Angriffe mancher Zweifler ſicher ſtelle. Der Grundſatz dieſer Herrn iſt: „Gott iſt uns bey zunehmender Verſuchung auch einen verhältnißmäßigen Zuwachs ſeiner Gnade ſchuldig.“ Ganz richtig! aber ſoll er divinitus Eingebungen in unſerer Seele veranlaßen! ſoll er uns eben ſo nothwendig durch Eingebung gewißer Gedanken, wie das Thier durch den Inſtinkt leiten! Dis thut er nicht, denn wir bemerken leider in uns ſelbſt täglich, daß unſere Handlungen mit ſeinem Willen im Widerſpruche ſtehen. Ich will nicht ſagen, daß wir hier dem Carteſiſchen Syſtem der gelegentlichen Urſachen in Hinſicht auf den Einfluß zwiſchen Körper und Leib das Wort reden, wenn wir dieſe Behauptung annehmen wollen. So wie nach dem Cartes Gott jeden Augenblick in der Seele Gedanken hervorbringt, welche den Eindrücken der Sinne gemäß ſind; eben ſo müßte er nach jener Theorie bey jedem Augenblick in unſerer Seele unmittelbar Gedanken hervorbringen, welche das Gleichgewicht zwiſchen Gnade und Verſuchung aufrecht hielten. Ich will nicht ſagen, daß dieſe Grundſätze allen angenommenen Prinzipien der Seelenlehre

ſenlehre entgegen ſind, daß ſie ſelbſt mit den Erfahrungen des Bewußtſeyns ſtreiten, weil wir bey der genaueſten Aufmerkſamkeit keinen Gedanken in uns gewahr werden, der ſeinen zureichenden Grund außer den Eindrücken der Sinne und der Aßoziationsgeſetze hätte. Dieſe göttliche Eingebungen, welche auf eine andere Art in unſere Seele gelangen ſollten, müßten uns deſto kenntlicher ſeyn, weil ſie eben ſo oft einen Sprung in dem Faden unſerer Gedankenreihe veranlaßen müßten; ich will und kan von allem dem um ſo weniger etwas hier ſagen, da ich mit Philoſophen rede, denen es leicht iſt, den Kommentar über jeden dieſer Fingerzeige hinzu zu denken, und da ich erſt geſtern das Stück der Provinzialblätter, worinn ſich der Aufſatz befindet, dem dieſer zur Beylage dienen ſoll, in die Hände bekommen habe, und die Zeit des Abdrucks des folgenden Stückes dieſer periodiſchen Schrift ſchon ganz nahe iſt. Wenn ich dieſes alles nun alſo auch ganz übergehe, ſo muß ich doch meine Gegner bitten, einen Blick auf die Analogie der Natur zu werfen. Alles geht hier nach den einfacheſten Geſetzen. Ich will mich nicht auf die Syſteme der Newtone, der Leibnize, der Boskowiche berufen, ſondern ich beziehe mich nur darauf, daß jeder

Digitized by Google

unſerer allumfaſſenden Våter der Weisheit nur in jene Grundſåtze einiges Zutrauen geſetzt, die durch Allgemeinheit und Einfachheit weit über dem Vorwurf weg ſind, daß ſie den groſſen Werkmeiſter einer pfuſchenden Stümperei, die mit der Zuſammenhaltung ſeines geringſten Geſchöpfes ſo inkompatibel iſt, verdåchtig machen könnten. Alles iſt allgemein, alles einfach, alles ſtetig, nirgends ein Sprung! Die Geſetze, nach denen das Univerſum ſich erhålt, ſind immer die nåmlichen, Wunder ſind nur Ausnahmen der Regel. Sollt' es im pnevmatiſchen Reiche der Natur anders zu gehn! ſollten da weniger ewige Naturgeſetze herrſchen! ſollte der Wille Gottes immer augenblicklich im Spiel ſeyn, und nicht nach feſtgeſetzten Urprinzipien würken: ſo wåre dis der erſte Fall, wo der große Werkmeiſter einer Einſchrånkung gehuldiget håtte, wo er, die Grundſåtze des metaphyſiſchen Körperſyſtems verlaſſend, von der gröſten beſtimmteſten Haushaltung zur kunſtloſeſten Weitlåuftigkeit und augenblicklichen Einwirkung ſeines Willens übergegangen wåre! Verråth es nicht weit mehr Vollkommenheit, wenn des Künſtlers Uhrwerk unverändert und ohne ſeine fernere Einwirkung ſeine Zwecke erfüllt, als wenn er bey jedem Schlage es richten,

ken, oder ihm nachhelfen ſoll. Weniger neh⸗ men in der That die nicht an, welche verlangen, die Eingebungen und Gnaden Gottes giengen einen andern Schritt als gewöhnlichen Pfad der Natur. Doch ſie werden jezt ſelbſt ſagen: „Alſo hat der Freydenker recht, wenn er dar⸗ aus folgert, wir ſind Sklaven des Zufalls, und die Gnade könne nicht immer im Verhältniße mit unſeren Verſuchungen ſtehn.“ Nein, er hat gar nicht recht; dieſe Folgerung läßt ſich aus meinen Behauptungen auf keine Art zie⸗ hen, wie ich gleich zeigen werde, wobey ich im⸗ mer Rückſicht auf das Syſtem der gedachten Moraliſten zu nehmen gedenke. Wir müßen bemerken, daß der Schöpfer jeden Auftritt un⸗ ſers Lebens, er mag uns noch ſo zufällig ſchei⸗ nen, vorher geſehen hat, und beym Entwurf unſers Lebensplans, als Theil des großen Weltalls, von ihm in Anſchlag gebracht worden. Da er den Gang unſers Lebens gezeichnet, hat er mit göttlicher Weisheit jeden unſerer Schrit⸗ te entworfen. Er ſah nicht nur vorher, daß mein Wille um zehn Uhr wollen würde auszu⸗ gehen; ſondern er hatte auch ſich dieſer meiner Willensäuſerung beym Grundriß meines Le⸗ bensplans ſo bedient, daß ſie mich um mehr oder weniger Schritte auf meiner Lebensbahn

 fort⸗

fortführte, oder daß ſie gar die Grundanlage zu meiner künftigen Pilgrimſchaft werden konnte.

Ich war gut und fromm, und verdiente alſo die Bekanntſchaft eines Freundes, welche den glücklichſten Einfluß auf meine zeitige und ewige Glückſeligkeit zur Folge hatte; Ich war verdorben, gottlos, mein Maaß war ſchier voll, ich verdiente, daß die göttliche Langmuth ſich von mir zurück zog, daß ich in eine Zuſammenſtimmung von Umſtänden kam, die meinen Fall in Hinſicht auf Tugend, gänzlich vollendeten. Wozu ſollen wir annehmen, Gott leite uns im natürlichen Falle durch Eingebung, durch unmittelbare Einwirkung ſeiner Gnade auf uns, da es dem ganzen Plane der Schöpfung, der Analogie, der Natur, den Geſetzen, der Seelenlehre und unſerem eigenen Bewußtſeyn weit angemeßener iſt, daß das, was wir Zufall nennen, von dem großen Werkmeiſter vorſetzlich in unſern Lebenspfad hereingezeichnet worden, daß das, was wir Einſprechungen der Gnade nennen, Folge von jenen Umſtänden iſt, welche der Schöpfer für uns veranlaßet hat. Der Umgang, das Beyſpiel des frommen Freundes iſt Einwirkung der Gnade, welche ſo natürlich aus der Sache ſelbſt hervorfließt, daß es wider alle philoſophiſche Sparſamkeit gehandelt wäre, zur

Erklärung

Erklärung dieſer Erſcheinung einen andern Grundſatz zu Hülfe zu nehmen: quod fieri poteſt per pauca &c. Auf der andern Seite! Gott thut nichts übels. Er ſtraft — aber, ich habe nicht nur die Entziehung ſeiner Gnade verdient, das heißt: ich bin es werth, daß an dieſem Zeitpunkt er von Ewigkeit her beſchloſſen, nachzulaßen, gute Bücher, erbaulichen Umgang, Entfernung böſer Gelegenheiten in den Umkreiß meiner ferneren Tage einzuzeichnen. Welches iſt hievon die natürliche Folge! — Gewiß mein Fall. Giebt es nun hier — wie es Niemand behaupten wird — nicht Einſprechungen, wie kann man ſie im erſten Falle annehmen? Beynahe ſollt ich glauben, es wäre unbillig noch mit einem Worte ſich gegen den Einwurf des Freydenkers, daß wir Sklaven des Zufalls wären, und daß die Gnade nicht immer im genauen Verhältniſſe mit unſern Verſuchungen ſtehen könnte, zu vertheidigen. Ich komme nun auf den Punkt zurück, von dem ich oben ausgegangen bin. Wir ſehen aus allem dem ſehr deutlich, daß der Schöpfer beym Entwurf des groſſen Weltplans, bey der Auflöſung der unendlichen mathematiſchen Aufgabe, die dieſer Plan veranlaßte, ſich nicht nur mit der phyſiſchen Reihe der Dinge beſchäftiget, ſondern

dern daß er auch dabey immer gar ſehr auf die Moralität der vernünftigen Geſchöpfe Rückſicht genommen, daß er das Moraliſche mit dem Phyſiſchen aufs genaueſte Schritt vor Schritt zuſammen verbunden hat. Er hat bis auf ſo eine Art gethan, daß das Moraliſche nicht in die ewigen Geſetze der phyſiſchen Natur einwirkt, ſondern daß es jenen untergeordnet iſt.

Es war ihm nicht genug, die Anlage der Welt ſo eingerichtet zu haben, daß mein Schritt den Schwerpunkt der Erde verändert, und weil alle Körper dieſes Syſtems auf einander im umgekehrten Quadratverhältniß ihrer Entfernung wirken, daß dadurch die Schwerpunkte, die Axen der Planeten und Sonne verändert werden — hier iſt ſchon ſittlichwillkührliche Einwirkung; — es war ihm dis nicht genug, ſondern er mußte im unendlichen Urplan auch meine Schritte ſo weit gehn laſſen, er mußte ihnen durch Veranlaſſung äuſerer Beſtimmungen, ohne unſerer Willensfreyheit zu nahe zu treten, auch jene Richtung geben, wodurch ich gerade an die Klippe, auf den unſichern Balken geführt werde, jenen entſcheidenden Fall zu thun, den ich entweder verdient habe, oder der auch mich meinem nahen Verderben jähling entreißt. Es wäre gottlos anzunehmen, Gott hätte

te in ſeinem Urplan dieſen entſcheidenden Schritt den Händen des Schickſals überlaſſen, und es wäre unphiloſophiſch zu glauben, da er dieſen wichtigen Schritt mit berechnet hat, er habe die unendlichen kleineren Fort- oder Rückſchritte in Hinſicht auf Moralität in meinem Leben dem blinden Ohngefehr anvertrauet. Es iſt zu klein, von dem groſſen Gott einen Augenblick anders zu denken. Dis ſind die natürlichen Wege ſeiner Gnade; wenn er anders, wenn er unmittelbar wirkt, ſo thut er Wunder, und die thut er gewiß nicht oft; denn es gehört zu ihrem Karakter, daß ſie ſelten ſind. Wir haben alſo nicht nöthig eine neue Hypotheſe, ein neues Grundprinzip anzunehmen; und dagegen muß die reinere Philoſophie ſich nach allen Kräften zeigen. Ich habe in einer meiner Schriften *) den groſſen Nachtheil gezeiget, der die Willfährigkeit unſers Zeitalters, die Grundprinzipe zu vervielfältigen, den Fortſchritten der philoſophiſchen Kenntniſſe zuziehet, und beziehe mich hier insbeſondere darauf. Wir ſehen alſo hieraus, welche unendliche Schwierigkeiten der wei-

ſe

*) J. J. Kauſchs pſychologiſche Abh. über den Einfluß der Töne und insbeſondere der Muſik auf die Seele; nebſt einem Anhange über den unmittelbaren Zweck der ſchönen Künſte. S. 265 - 267.

ſe Schöpfer bey dem Entwurf der Linie eines einzigen Menſchenlebens zu überwinden gehabt hat, da die moraliſche Welt mit der phyſiſchen ſo innig verbunden iſt, da das phyſiſche Problem durch die moraliſche Einrechnung die unendlichen Kombinationen ins unendliche vervielfältiget. Uebrigens muß ich geſtehen, daß nie eine Betrachtung über die Haushaltung der ganzen Natur meinem Staunen über die Weisheit des Schöpfers einen ſo enthuſiaſtiſchen Schwung giebt, als ein Blick auf das unendliche Problem, wo er ſo kunſtvoll als einfach das Moraliſche mit dem Phyſiſchen in ſeiner erſten Grundanlage verbunden hat. Der Forſcher, dem es bey dieſem Gedanken nicht warm ums Herz wird, iſt gewiß für alles Gute verlohren.

Nun eine Anwendung aufs Gebet. — Beynah' glaubt' ich, ſie wäre überflüßig! — Gott, welcher vorher ſah, daß ich heute eſſen würde, ſah auch vorher, daß ich heute nicht erhungern würde; Eben der Gott ſah auch vorher, daß ich ihn im Gebete anflehen würde, und zeichnete darum Erhörung in ſeinen Urplan. Hätt' ich nicht gegeſſen, ſo wär' ich erhungert: hätt' ich nicht gebetet, ſo hätt' er nicht Erhörung in ſeinen ewigen Plan geſchrieben. Sollte Lavater unrecht haben? — Der Commentar liegt im

Vor-

Digitized by Google

Vorhergehenden. — Man vergeſſe nur nicht bey dieſen Betrachtungen: wir beten nicht, weil es Gott vorher ſah, ſondern Gott ſah es vorher, weil wir jezt beten.

Noch muß ich der Herrn Ketzermacher wegen wiederholentlich erinnern: ich rede hier immer nur vom gewöhnlichen Gange der Gnade und der Gebeterhörung. Der Fall des Wunders gehört gar nicht in dieſen Plan.

Kreisphyſikus Rauſch.

Hiſtoriſche Chronik.

Litteratur. Der Hr. Sen. Fuchs zu Hünern bey Breslau bemühet ſich ſeit dem 3. Nov. vorigen J. bey ſeiner Kirche eine Bibliothek zu errichten und gute Bücher aus allen Wiſſenſchaften für den Geiſtlichen, als Gelehrten, Liebhaber der Litteratur und Schulmann, auch einen Fond zur jährlichen Vermehrung, zuſammen zu bringen. Er ſelbſt hat mit ſeinen im Druck erſchienen Schriften den Grund gelegt, an ſeinem Kirchenpatron, dem Hrn. Grafen von Reichenbach und deſſen Gemahlin Unterſtützer gefunden und durch einige Freunde ſeinen Vorrath vermehrt erhalten. Man fordert von einem Landprediger mit Recht, daß er in ſeinem Studium

Digitized by Google

mit ſeinem Jahrhundert fortſchreiten ſolle; man überſieht aber, daß dazu Hülfsmittel erforderlich ſind, und daß zu dieſen die knappen Einkünfte der meiſten Partheien nicht hinreichen. Der Gedanke des Hrn. S. Fuchs, dieſem Mangel in ſeinem Bezirk durch Anlegung einer Kirchenbibliothek, deſſen Nutzung er wahrſcheinlich nicht auf ſeine Nachfolger im Amt einſchränken, ſondern auch ſeinen benachbarten Amtsbrüdern verſtatten wird, abzuhelfen, iſt daher ſehr löblich und der Unterſtützung äuſerſt werth. Edeldenkende, die ihm dieſe durch Schenkung zwekmäßiger Bücher, oder eines Beytrages zum Fond gewähren wollen und nicht ſelbſt Adreße an ihn haben; dürfen ſich nur an die Herausgeber dieſes Journals wenden, die ſo glücklich ſind, in enger Verbindung mit dieſem braven Manne zu ſtehn.

Schulweſen. Landeshuth vom 24. Febr. Zu der am 17. dieſes Monats geſchehnen öffentlichen und feyerlichen Inſtallation des neuen Conrektors unſrer Stadtſchule, Herrn Chriſtian Wilhelm Kornemann, (der ſchon ſeit dem Herbſte des verfloßnen Jahres ſein Amt verwaltet,) hat der Herr Inſpektor Napiersky eine kurze, aber leſenswerthe Einladungsſchrift drucken laſſen. Nachdem in derſelben

Digitized by Google

ſelben der Werth und die Wichtigkeit der öf-
fentlichen Erziehung im Verhältniß gegen die
häusliche angezeigt worden, werden die vorzüg-
lichſten Zwecke der erſtern auf welche jede Schul-
anſtalt, die dem Staate brauchbare und gute
Bürger ziehen will, hinarbeiten muß, beſtimmt.
Dieſe ſind nach des Verfaſſers Urtheil folgen-
de: Daß die Jugend richtig, ordentlich
und vernünftig, dann aber auch ſchön
denken gut ſprechen und nett (zierlich) ſchrei-
ben lerne. Da jedes dieſer angegebnen Stücke
für ſich ſchon einen vielumfaſſenden Stof zum
Raiſonnement darbietet, ſo kann freylich bey
dem engen Raum dieſer Blätter nur etwas we-
niges zur Erläuterung und nähern Beſtimmung
der Forderungen des Verfaſſers hinzugeſetzt
werden. Allerdings bietet eine Auswahl guter
Sprüchwörter demjenigen Jugendlehrer, der ſie
mit Geſchmack zu benutzen weiß, mannigfalti-
gen Stof zu ſeinem Unterrichte dar; aber ob
des Verf Anweiſung für die Landſchulmeiſter,
bey ihren Zuſammenkünften ſich zum Behuf ih-
res Unterrichts in Erfindung und Erklärung
derſelben zu üben, ohne weitre Anleitung viel
fruchten werde, bezweifeln wir; ſo wie wir auch
von den Sentenzen, deren Gebrauch ebenfalls
ſehr empfohlen wird, um junge Leute ſchön

Digitized by Google

denken zu lehren, nicht glauben, daß ſie der Faßungskraft der Jugend, die doch nur immer allmählich durch öfteres nahes Anſchauen mehrerer einzelnen Fälle ſich zur Erkenntniß jener allgemeinen Wahrheiten, die in den Sentenzen liegen, ſich erhebt, ganz anpaſſend ſind. Was über den Werth und die Erforderniße des Gutſprechens oder eines richtigen Vortrags geſagt wird, iſt vollkommen richtig; und es wäre zu wünſchen, daß Uebungen dieſer Art in den öffentlichen Schulen nicht mehr ſo häufig, als es noch an vielen Orten geſchieht, als Alotria angeſehen und darum zurückgeſetzt werden möchten. Zulezt berührt der V. noch den weſentlichen Theil der ganzen Erziehung, nemlich den moraliſchen, und zeigt mit wenigem an, was auch für dieſen in den öffentlichen Schulen gethan werden könnte. Wenn die hier angegebnen Vorſchläge von Lehrern und der öffentlichen Erziehung vorgeſetzten Perſonen richtig erkannt, wohl beherzigt, und ſorgfältig ausgeübt werden, ſo müßen dem Staate gewiß bald mehrere, zu den Geſchäften des bürgerlichen Lebens brauchbare, und auch moraliſch beſſere und chriſtliche Bürger durch die öffentlichen Schulanſtalten gewonnen werden. Wir wünſchen der Schule zu Landeshuth Glück, wenn

ſie

ſie würklich von allen Seiten (denn freylich muß ſich hier vieles vereinigen, wenn es nicht immer Stückwerk bleiben ſoll,) dahin ſtrebt, die in dieſen Blättern angegebnen Grundſätze und Vorſchriften in der Bildung der ihr anvertrauten Zöglinge zu befolgen.

Brieg vom 20. Febr. Vor kurzem hat der Paſtor der hieſigen polniſchen, und Diakonus der deutſchen Gemeine, Herr Gürnth, nach erhaltner beſondern Erlaubniß, dem Wunſch vieler unſrer Mitbürger gemäß, eine Privatanſtalt zum Unterricht für die männliche und weibliche Jugend errichtet. Wir zweifeln nicht, daß dieſe Anſtalt durch den uneigennützigen und thätigen Eifer des Hrn. G. (der ſich noch einen Mitarbeiter gewählt hat,) und durch die würkſame Unterſtützung mehrerer Menſchenfreunde unſrer Stadt, ſehr nützlich werden könne. Selbſt das hieſige Königl. Gymnaſium hat ein Intereße dabey, den Fortgang derſelben zu befördern, da es doch gewiß aus dieſem Inſtitute beßer in Kenntnißen vorbereitete und gebildetere Zöglinge, als aus den noch immer zum großen Nachtheil des gemeinen Weſens ſo äußerſt vernachläßigten Winkelſchulen zu erwarten hat. Von der jezigen Beſchaffenheit und Einrichtung deſſelben und den Ausſichten, die ſich für noch zweckmäßigere

mäßigere Verbeſſerung deſſelben zeigen, ſoll in einem der folgenden Blätter etwas mehr geſagt werden. Auch hat Herr G. aus Eifer, ſeine Muße auf eine edle Art zum Beſten ſeiner Mitbürger anzuwenden, und aus beſondrer Neigung zum Jugendunterricht, wöchentlich eine Stunde einer praktiſch moraliſchen Unterweiſung beſtimmt, an welcher auch diejenigen Kinder, die den vorhin erwähnten Privatunterricht nicht genießen, und auch erwachſne Perſonen, Theil nehmen können.

Theater. Den 4. Febr. ward Robert und Kalliſte, eine der beßern italieniſchen Opern, und die eben darum geſpielt ſeyn will, wieder auf das Theater gebracht, jedoch minder glücklich, als zu Spenglers Zeiten. — Mad. Cammerland, welche noch kein Jahr bey der Döbbeliniſchen Geſellſchaft geweſen iſt, betrat am 5. als Königin im Hamlet, eine ihren Kräften weit überlegne Rolle, wieder die hieſige Bühne, und ſuchte das Publikum durch eine Antrittsrede zu gewinnen. Die beſte Empfehlung dürfte ſeyn, wenn Mad. C. ſich auf die ältlichen komiſchen Rollen einſchränkte, denn es wäre ein wahrer Verluſt, wenn durch ihre Wiederkunft ſich Mad. Wäſer von denen zärtlichen Müttern, die ſie in ihrer Abweſenheit mit ver-

dientem

Digitized by Google

dientem Beyfall übernommen hat, abbringen ließe. — In nicht mehr als ſechs Schüſſeln debutirte Hr. Friedebach als Lieutenant. Er iſt noch Anfänger. Rühmlich iſt es, daß er die Bühne wenig betritt, und hoffentlich ſeine Muße anwendet, ſich die mannigfaltigen Kenntniße, die eine ſo weit umfaſſende und ſchwierige Kunſt fordert, zu erwerben und ſeine Stube zum Schauplatz ſeiner erſten Bildung und Vorübungen zu machen. — Am 11. zum erſtenmal Cabale und Liebe, ein Trauerſpiel von Schillern; das Werk eines großen, an Shakespears Brüſten geſäugten, aber auch üppigen und kunſtloſen Genies. Auf eine nähere Carakteriſirung kan ich mich hier nicht einlaſſen, da ſie, um zu befriedigen, etwas korpulent ausfallen müßte. Solch ein Feuer im Ausdruck, und ſolch eine Stärke der Situationen, wie dieſes Stück athmet, muß den Schauſpieler mit ſich fortreißen; daher denn auch die Vorſtellung ziemlich Genüge that. Auszeichnend ſchön ſpielten Mad. Wäſer als Lady Milford, und Herr Alexi den meiſterhaften Hofmarſchall Kalb; nächſt ihnen ſtanden Mad. Pauli als Louiſe und Hr. Kramp als Muſicus. — Der Hypochondriſt, eine italieniſche Oper, kam am 18. zum erſtenmal aufs Theater, und am 25. Irr-

thum auf allen Ecken, das ehedem in veränderter Geſtalt unter dem Titel: die Irrthümer einer Nacht, das Glück nicht machen wollte, das es jezt findet, weil damals die Rolle des Tony, die jezt von Hrn. Kafka ſehr gut produzirt wird, durchfiel. — Die Wiederholungen übergehe ich, da ſie ein ſehr trügliches Barometer des Geſchmacks ſind, und da ich den Raum möglichſt ſparen muß.

Landespolizey. 1. Unter die Eximirten von Werbungen in Schleſien, gehören auch die Söhne der Geiſtlichen und Schullehrer Seit einiger Zeit ſind die Namen derſelben aufgeſchrieben worden, welches natürlich die Furcht erreget, als ob die Prediger Söhne fernerhin dieſer Wohlthat nicht mehr genüßen ſollten. Auf ausdrückliche Anfrage hierüber, haben Sr. Königl. Maj. durch Höchſtdero Oberconſiſtorium unter dem 24. Jan. 1785 declariren laſſen, daß Prediger und Schulmänner Söhne nach wie vor von dem Regiments-Enrollement frey bleiben ſollen; und wenn gleich wäre befohlen worden, daß die Namen derſelben ſollten aufgezeichnet werden, um ſie dem, das Canton revidirenden Offizier vorzulegen, ſo geſchähe ſolches blos deswegen, damit dieſe Wohlthat nicht etwa von andern gemißbraucht werden

Digitized by Google

den könne. Uebrigens dürften ſich, ohnerachtet des Aufzeichnens, die Prediger Söhne niemals mit geſtellen, wenn Cantons-Reviſion ſey, oder deshalb in die geringſte Furcht gerathen.

2. Die Intereßenten der Königl. octroyrten Aßecuranz-Compagnie zu Berlin, haben dieſem nützlichen Inſtitut dadurch mehrere Ausdehnung gegeben, daß ſie nunmehr Verſicherungen für Feuersgefahr, auch auf Mobilien und Effecten in Berlin und in einigen Provin ialſtädten ertheilen, und daß ſie alle Waaren, welche auf der Elbe von Magdeburg nach Hamburg, und von dort nach Magdeburg zurück verſchiffet werden, für eine billige Prämie verſichern.

Handel und Fabriken. 1. In Grünberg ſind 1783. 15162 Stück; 1784. 15983 St. Tücher verfertiget worden. Vom 1. Jun. 1783 bis zum letzten May 1784. ſind an daſigen Tüchern außer Landes verſendet worden 14536 St., nach Breslau 1593 St. Vom 1. Jun. 1784. bis zum letzten Jan 1785. außer Landes 11193 St., nach Breslau 560 St. Unter denen ausgeführten ſind einige in Schwiebus fabrizirte, wohin verſchiedne Tuchhändler Kommißionen machen, wenn ſie zu Hauſe nicht ſo viel bekommen können, als ihre auswärtigen Freunde beſtellen. Das Gewerk der Tuchmacher beſteht

Digitized by Google

gegenwärtig aus 530 Meiſtern. excluſive der Wittwen, die noch die Profeßion treiben. Fremde Geſellen ſind 194 da. Die Zahl der einheimiſchen beläuft ſich noch höher. Tuchwalken ſind 7. Kammſetzer, welche ſeit einigen Jahren ein eigen Gewerke haben, 4; Tuchſcheer-Meiſter 18; Tuchbereiter-Meiſter 11. Die Tücher werden alle in der Wolle gefärbt, und jezt viel feiner und ſchlafer als vor einigen Jahren, nach den allermodernſten Farben verfertiget.

2) 1783 Iſt zu Grünberg an Wein gewonnen worden, 12805 Eymer. Die Weinſtöcke hatten durch einen ſpäten Froſt viel gelitten, der Wein erhielt aber eine vorzügliche Güte. Eßig wurde in dieſem Jahr verfertiget 3466 Eymer. 1784 ſind in Grünberg 19265 Eymer Wein gewonnen worden, welcher aber an Güte dem vorjährigen gar nicht gleich kommt.

Todesfälle. Im Febr. d. 1. Hr. Pfarrer Adametz zu Woynowitz im Rattiborſchen. — d. 10. Hr. Wilh. Leop. Bar v Kinsky zu Konradswaldau bey Stroppen, in einem Alter von 18 Jahren, an der Abzehrung. — d. 13. Hr. v. Reinbaben zu Rogeſawe im Trachenbergſchen; Hr. Herrmann, geb. 1718 zu Freyberg in Sachſen, ſtand von 1737-56 in Churſächſiſchen Militärdienſten, trat

trat bey der Uebergabe von Pirna in Preußl. und ward 1782 wegen Invalidität von Sr. Königl. Maj. ſelbſt als Poſtmeiſter zu Grotkau verſorgt. — d. 15. Die Frau Baroneße Antonie v. Hohenhauſen, geb. Freyin v. Vogt zu Oppeln, 63 Jahr alt. — d. 18. Fräulein Charlotte Eliſab. v. Prittwitz zu Reichenbach, an Entkräftung, alt 48 Jahr. — d. 21. Der Capitain des Infanterieregiments v. Könitz, Hr. v. Marſchall, zu Neiße, ein guter Soldat und ein Menſchenfreund, an der Waſſerſucht, im 76. Jahre ſeines Alters, und im 60. ſeiner Dienſte. — d. 24. Der 6jährige Sohn des Hrn. Obriſtlieutenant und Commandeurs von Plüskow zu Namslau, an den Maſern; der Cammercalkulator Hr Rittner zu Gros Glogau. — d. 23. Die Frau Kriegsräthin Lindholz, geb. Höſchen zu Scharfenort im Goldbergſchen, am Schlage, alt 68 Jahr. — d. 28. Hr. Maffei Rathmann und Notarius zu Schönau, an der Hektik, im 36. Jahre ſeines Alters. Er ſtand ſeinen Geſchäften treu und fleißig vor, und bewies ſeinen menſchenfreundlichen Charakter auch durch ſeinen letzten Willen, indem er zu Erben ſeines nicht unbeträchtlichen Vermögens, das er bey ſeinem wenig einträglichen Amte durch gute Wirthſchaft erübriget hatte, die Frauen

dreyer ſeiner Collegen einſetzte, zwey Kinder ſeiner andern Collegen, jedes mit 100 Rthlr. bedachte, und den Dürftigen, welchen er 10 Rtlr. und drunter vorgeliehen, und dis betrug keine unbeträchtliche Summe, ihre Schuld entlies. — Im März, d. 1. Hr. Oberacciſe-Einnehmer Lincke zu Breslau, alt 64 Jahr, an Geſchwulſt und Bruſtwaſſerſucht, welche Uebel er faſt fünf Vierteljahr hindurch ausgeſtanden. — d. 2. In Militſch, Hr. Andreas v. Graner, welcher 1781 als Rittmeiſter bey dem jezt Prinzl. von Würtembergiſchen Huſarenregiment ſeinen Abſchied nahm. an der Waſſerſucht, alt 67 Jahr 4 Monate. Ob er gleich katholiſcher Religion war, ſo hat er doch ſeine zwey noch lebende Söhne in der evangeliſchen erziehen laßen. — d. 5. ſtarb zu Löwenberg der Cämmerer und Fabrikeninſpektor Bernsdorf. Ein guter, natürlicher und durch gewählte Lektüre angebauter Verſtand machte ihn zu jedem Geſchäfte, wenn es ſelbſt außer ſeinem Kreiſe lag, fähig, und jedes vollzog er mit Treue, Gründlichkeit und Fleiß. Bewährte unwandelbare Redlichkeit, unermüdeter Eifer im Dienſt ſeines Nebenmenſchen, ſichtbares Wohlmeinen, Uneigennützigkeit, Gefühl für Freundſchaft, und thätiges, im Verborgnen wirkendes Mitleiden, waren die Grund-

züge

züge ſeines privat Charakters, die ihm das Vertrauen ſeiner Collegen erwarben, und ihn zur allgemeinen Zuflucht der Bürger- und Bauerſchaft machten. Seinen Vorſchlägen, Verwendungen und thätigen Anleitungen verdankt die Stadt viele erſpriesliche Einrichtungen, unter denen das Wollmagazin und die bürgerl. Malzkaſſe hervorſtechen. Jenes gründet ſich auf ein Darlehn der Glogauiſchen Hauptmanufaktur-Kaſſe von 2000 Rthlr. ohne Zinſen, wofür zur gewöhnlichen Schur Wolle eingekaufet wird. Der Tuchmacher, welcher zu Anſchaffung eines Vorraths unvermögend iſt, erhält Wolle aus dieſem Magazin in mäßigem Preiſe, den er bezahlt, wenn er ſein Tuch verkauft hat, wo er ſodann neuen Vorſchuß an Wolle bekömmt. Das giebt dem Armen Arbeit, die ihm ſonſt aus Mangel des Urſtofs fehlte, ſchützt ihn vor dem Hunger und der Unbarmherzigkeit des Wucherers, und erhält die Fabrikata in Gleichheit, ſowohl in Betracht der Güte, als des Preiſes. Die Malzkaſſe iſt ein Zuſammentrag der Braueigner, woraus guter Hopfen, u. ſ. w. in dem wohlfeilſten Zeitpunkt angeſchaft wird. Wann das Gebräue eintritt, liefert die Malzkaſſe den Bedarf, und der Braueigner bezahlet ſolchen an die Caſſe. Die Stadt hat auf dieſe Art immer

mer gutes Malz zu einem mäßigen Preiſe, des Braueigners Biernutzung iſt faſt immer gleich, und das Publikum trinkt gutes Bier. — d. 9. Die Frey Fräulein von Falkenhayn in Riemberg bey Goldberg, 48 Jahr alt; zu Landeshuth der Hr. Proconſul Haring, ein geſchäftsvoller und guter Mann. — d. 8. Der Hr. Hauptmann v. Dresky, vom Saßiſchen Regiment zu Namslau, 76 Jahr alt. — Am nehmlichen Tage auf ſeinem Gut Buſchvorwerk bey Schmiedeberg der Arznei-Wiſſenſchaft Doktor, Hr. Jagwitz, im 73. Jahr; ein ächter Schüler Boerhavens und ein grundgelehrter Arzt, der vorzüglich große Einſichten in der Chemie und Metallurgie beſaß. Eine unheilbare Verwachſung des rechten Knies, Beſchwerden auf die goldne Ader und eine von Lähmung der Blaſe entſtehende Harn-Verhaltung entzogen ihn zwar zuletzt dem geſelligen Leben, hielten ihn aber nicht ab, mit ſeinen ausgebreiteten Kenntnißen Aerzten und Kranken zu dienen. So viele körperliche Uebel und ſo manches Seelenleiden auch die letzte Jahre auf ihn einſtürmten, ſo vermochten ſie doch nicht, ſeinen männlichen Geiſt zu beugen und ſelbſt, da er am Scheidewege ſtand, fühlte er nach dem Puls ſeiner Hände und beobachtete mit auf die Bruſt gelegter Hand

die

die letzte Bewegung. Seine Miene blieb lächelnd und heiter und beſtätigte Hallers Glauben, daß die Seele ſich über den Staub erhebe, um in ihrer Fortdauer jener Vernichtung zu lachen. — d. 12. Herr Günther zu Breslau, ehedem Apotheker in Neiſſe, an der Waſſerſucht, 63 Jahr alt. Außer vielen andern Legaten hat er die Kirche und Schule zu Nauen, als ſeinen Geburtsort, jede mit 1000 Rthlr. bedacht. — d. 13. Die Frau Landräthin von Zedlitz geb. von Ekersberg in Schweidnitz an einer langwierigen abzehrenden Krankheit. — d. 20. Hr. Runge, ein angeſehner und ſehr vermögender Kaufmann zu Breslau. — Von folgenden Todesfällen iſt der Sterbetag nicht angezeigt worden. Der Marſchcommiſſarius Pleßiſch. Kreiſes Hr. von Skrbensky auf Schloß-Goldmannsdorf. — Im Anfang des März der Greiffenbergiſche Feuerburgermeiſter, Hr. von Rothkirch, in Warmbrunn beym Coffeetrinken am Schlage. — Im März Hr. Schmiedel zu Breslau. Er ſtand ehedem als Profeßor an der cathol. Univerſität, ward aber vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahr auf Penſion geſetzt. — In Stephansdorf Neumarktſch. Kreiſes Anton Goyn, 102 Jahr alt. — Im März der Rathmann und Forſtinſpector Hr. Puſch zu Grottkau.

Heyra-

Digitized by Google

Heuraten. Der verabſchiedete Major, Hr. von Berenhorſt mit der einzigen Tochter des Hrn. Rathmann Scholz zu Schweidnitz am 7. Febr. — Der Hauptmann des Markgräfl. Heinrichſch. Regiments, Hr. von du Puy mit Fräulein von Sydow zu Breslau. — den 22. Febr. der Hr. Juſtizcommißionsrath Helwetius zu Schweidnitz mit der verwittweten Frau Poſtcalculatorin Schlieben. — d. 1. März der Hr. Tabacksentreposeur von Lüderitz zu Schweidnitz mit Demoiſelle Teſchin aus Berlin.

Geburten. Den 26. Dez. die Frau Paſtorin Förſter zu Seifershau eine Tochter. — Im Febr. die Fr. Baroneſſe von Eikſtädt zu Reuſſendorf im Bolkenhaynſch. einen Sohn. — d. 14. die Fr. Gräfin von Reichenbach zu Bodland im Creuzburgſch. einen Sohn. — d. 14. die Fr. Paſtorin Monſe in Seichau bey Jauer eine Tochter. — d. 22. die Fr. Doktorin Herrmann in Trebnitz einen Sohn. — d. 26. die Fr. Hauptmannin von Mauſchwitz in Leyſersdorf bey Goldberg eine Tochter. — d. 27. die Fr. Oberteichinſpektorin Neuwertz zu Breslau einen Sohn. — die Fr. Paſtorin Kloſe in Giehren eine Tochter. — Im März, d. 3. die Standesfrau und Gräfin von Reichenbach zu Goſchütz einen Sohn. — d. 2. die Fr. Cämmerin Schleier zu

Fran-

Digitized by Google

Frankenſtein eine Tochter. — d. 3. die Fr. v. Oh- len zu Eisdorf im Namslauiſchen eine Tochter. — 5. die Fr. Lieutenantin v. Zarckzowsky zu Coſel ei- nen Sohn. — d. 7. die Fr. Baroneſſe von Haug- witz zu Rogau im Oppelſchen einen Sohn. — d. 10. die Fr. von Pfeil aus Diersdorf im Nimptſchen einen Sohn. — d. 12. die Fr. Rathmännin Neumann zu Schweidnitz einen Sohn. — d. 13. die Fr. Paſtorin Hirſemenzel zu Röchlitz bey Goldberg einen Sohn. — d. 16. die Fr. von Johnſtohn zu Peterwitz bey Herrnſtadt eine Tochter. — d. 24. die Fr. Ober- amtsräthin von Böhmer zu Breslau einen Sohn. — Die Fr. Hauptmannin von Snell zu Brieg einen Sohn.

Dienſtveränderungen. Bey dem von Götziſchen Infanterie-Regiment iſt der Fähnd- rich Hr. v. Schilling ausgetreten und der Fah- nenjunker Hr. von Stoſch Fähndrich geworden. — Bey dem von Heukingſchen Regiment der Fähndrich Hr. von Rebenſtock zum S. L. und der Fr. C. v. Joſt zum Fähnd. — Bey dem von Könitzſchen Infanterie-Regiment der St. C. Hr. Luske zur Compagnie, der Pr. L. Hr. Bertram zum St. C. 1. Hr. S. L. von Falkowsky zum Pr. L., der Fähndr. Hr. v. Vollgnad zum S. L., der Fr. C. Hr. v. Przyemsky zum Fähndr. — Bey dem

dem Cuiraßier-Regiment von Pannwitz der Hr. Cornet von Winterfeld zum S. L. der Hr. Eſtand. J. von Richthof zum Cornet; Hr. Lehnmann, bisher Sekretair bey dem Hrn. Grafen v. Sandrasky zu Langenbielau, zum Auditeur. — Bey dem Cuiraßier Regim. v Dalwig, hat der Cornet Hr. v. Waligorsky den geſuchten Abſchied erhalten; der Eſt. J. Hr. v Seydlitz zum Cornet. — Bey dem Dragoner-Regiment von Mahlen, der Hr. Fähndr. v Freyend zum S. L. und der Fahn J. Hr v Goldfus zum Fähndr. — Bey dem Huſaren Regim. v. Gröling der Rittm. Hr. v. Paczinsky zum Maj. der St. R. Hr. Henning zum Rittm. der Pr. L. Hr. v Roſenbuſch zum St. R und der S. L. Hr. v. Zawatzky zum Pr. L. — Der Hr. Kriegs- und Domänen- auch Land- und Juſtitzrath, und Iudex delegatus perpetuus der Grafſchaft Glatz, Hr. Baron v. Arnold, hat die geſuchte Entlaſſung mit Penſion, und der bisher bey der Glogauiſchen Ob. Amts-Regierung geſtandene Aſſiſtenzrath Hr. v. Reibnitz ſeine ſämmtl. Aemter erhalten. — Dem Stiftscantzler bey U. L. Frauen auf dem Sande zu Breslau Hr. May, iſt der Canzler des St. Claren Stifts, Hr. Homuth, ſubſtituirt worden. — Der Cammer-Condukteur Herr Fiſcher zum Teichinſpektor Glogauiſchen

Depar-

Departements. — Der Regiments⸗Quartiermeiſter von Graf Anhalt, Hr. Ebeling, Proconſul zu Landeshuth. — Der Lieutenant Wendeßenſchen Regiments, Hr. von Sixthin, Rathmann zu Grottkau. — Der Caßirer der Königl. Domänencaſſe zu Breslau, Hr. Hoyoll, und der Herr Burgemeiſter Schnieber zu Bolkenhayn haben Gehaltszulagen erhalten. — Zu Gottsberg hat der Conſuldirigens Hr. Cramer ſeinen Abſchied genommen, und der daſige Feuerburgemeiſter und Cämmerer H. v. Salawa iſt mit Beybehaltung ſeiner Poſten an ſeine Stelle getreten. — Zu Trebnitz iſt der Hr. Burgemeiſter Hold wegen Alter mit Beybehaltung ſeines Gehalts entlaßen, und der daſige Stadtſchreiber Hr. Honigſchmidt als Burgemeiſter mit Genuß der Sporteln angeſtellet worden. — Hr. Berg zum Rathmann und Servisrendanten zu Neumarkt. — Hr. Amtsverwalter Laube zu Powitzko im Trachenbergiſchen hat den Charakter als Direktor bekommen. — Hr. Wilſch, welcher bey der Königl. Garde als Gemeiner geſtanden hat, iſt in die Stelle des verſtorbenen Generalinſpektor Hr. v. Francheville zu Breslau gekommen. — Der bisherige Controlleur in Trachenberg, Hr. Baron v. Keßlitz iſt nach Naumburg am Queis verſetzt worden, und an ſeine Stelle iſt der ehemalige Fähndr. des Dragoner Regiments v. Boße, Hr. von Kiow gekommen. — Zu Welkersdorf im Löwenbergiſchen, wo die Predigerſtelle vor einem halben Jahre durch den Tod des verdienten Paſtor Fetter erlediget worden iſt, hatten zwanzig Candidaten Probe geprediget, und es ſollte nun zur Wahl geſchritten werden. Weil noch ein Sonntag zu beſor-

Digitized by Google

gen war, erſuchte die Wittwe den Hrn. M. Neumann, der erſt ohngefehr vor vier Monaten von Leipzig zurückgekommen iſt, und bey der verw. Fr. Paſt Döringin in Niederwieſe in Condition ſtehet, zu predigen. Er gefiel ſo ſehr, daß die Gemeinde ſogleich Deputirte an den Hrn. Grafen von Schmettau, als ihre Herrſchaft, ſchickte, und um ihn bat. Der Herr Graf ließ ihn am 20 Febr. in Langenölſe predigen, und gab ihm ſeinen Beyfall und die Vokation. Herr Neumann iſt der Sohn eines Kaufmanns aus Gebhardsdorf in der Oberlauſitz. — Hr Candidat Grosmann von Petersdorf Paſtor zu Jenckau. — Hr. Cand. Hertrampf von Neudorf unterm Greifenſtein, deutſcher Schullehrer zu Landeshut. — Der Pfarr-Adminiſtrator zu Bolatitz im Leobſchützischen, Hr. P. Schallmeier, Pfarrer zu Hultſchin. — Der Pfarrer Herr Hirſchberg zu Oltaſchin, Pfarrer zu Protzan. — Der Caplan zu Krintſch, Hr. Burmann, Pfarrer zu Rogau im Schweidnitziſchen an die Stelle des verſtorbnen Hr. Pfarrers Hetwer. — Der Pfarrer Hr. Liehr zu Gloſchkau. Pfarrer in Krintſch. — Der Caplan Hr. Franz Lukas Pfarrer zu Milkau. — Der Caplan Hr. Holeczko zu Wartenberg Pfarrer zu Cattern, an die Stelle des verſtorbnen Pfarrer Glombicza. —

Güter Verkäufe. Das Gut Kaltenbriesnitz im Freyſtädtiſchen von dem Hrn Baron v. Zedlitz auf Hohenliebenthal, aus der v. Kupferwolfiſchen Erbe für 40030 Rthlr. — Das Gut Grüttenberg im Oels-Bernſtädtiſchen von der Fr. Generalin v. Damm an den Hrn. Rittmeiſter v. Prittwitz auf Schmolltſchütz für 22300 Rthlr. Un-

Unglücksfälle. Johanna Hanin hat in der Wohnung ihres Brodtherrn, des O. A. Sekretär Zorn zu Glogau, ein unehliches Kind heimlich gebohren, und wahrſcheinlich ermordet, da es kurz nach der Geburt todt in einem Ofen gefunden worden. — Am 30. Jan. erhieng ſich zu Hulm im Striegauiſchen der Hausmann Bräbich. Auf den von ſeinem Weibe gemachten Lärm ſchnitt ihn ſein Nachbar, der Schmidt Köhler, ab, und brachte ihn durch die vorgeſchriebnen Mittel wieder ins Leben. — Den 11. Febr. erhieng ſich in Carlsthal bey Löwenberg Anna Roſina Koltin. Ihr Mann kam Abends zu Hauſe, fand ſein Weib an einer Leiter hängen, lief zu ſeinem Bruder, der am Ort wohnt, um ſich Raths zu erholen, von da zum Scholzen nach Waltersdorf; der Scholz meldete den Vorfall dem Amtmann, der Amtmann dem Juſtitiarius, Hrn. Juſtizcommiſſarius Lange in Hirſchberg, und erſt auf deſſen Verordnung ward ſie den 15. Febr. abgeſchnitten. Sie war ſeit lange melancholiſch; dis Uebel hatte ſich aber ſeit ihrer vor 5 Monaten erfolgten Niederkunft ſehr vermehrt. — Den 18. Febr. erhieng ſich das Stubenmenſch des Hrn. v. Eben auf Oberroſen im Creuzburgiſchen, Namens Eleonora Frankin auf dem Heuboden. Sie wurde nicht eher als den andern Morgen gefunden. Sie litt ſeit einem halben Jahr an weiblichen Zufällen ſo heftig, daß ſie zu weilen von Sinnen war. — Den 19. Febr. erhieng ſich der Einwohner Johann Huske zu Riemertsheyde im Neißiſchen aus Melancholie. — Den 26. Febr. erhieng ſich in der Niedervorſtadt zu Schweidnitz beym Seiler Beckmann, der erſt

Digitized by Google

acht Tage in der Lehre befindliche Burſche von 15 Jahren, aus Muthwillen oder aus Unluſt über ſeine Profeßion. — Am 7. März wurde der Tagearbeiter Weigert zu Goldberg wegen einer ihm geziehnen Realinjurie vor das Stadt-Gericht gefodert; er ſuchte ſeinen Unmuth über den ſich zugezognen Verdruß, ſeiner Gewohnheit nach, im Brandwein zu vertrinken, und da die ſtärkere Wallung des Geblütes ſeinen Aerger noch mehr ſchärfte, erhieng er ſich in der Kammer ſeines Hauſes. Seine Frau und Tochter fanden ihn nach einer Viertelſtunde, machten ihn los, und er ward durch die vorgeſchriebnen Mittel ins Leben zurückgebracht. — Ein Fürſtl. Trachenbergiſcher Förſter, der des Nachts in Geſellſchaft ſeines Zujägers, (ſo nennt man diejenigen, die unter dem Förſter die Mitaufſicht über die Forſten haben) Holzdieben aufpaßte, ſtieß auf einige polniſche Bauern als ſie eben die gefällten Bäume auf ihre Schlitten luden. So wie der Förſter Mine machte, ihnen die Pferde auszuſpannen, giengen ſie mit Aexten und Rungen auf ihn los, und er würde ſchwerlich entkommen ſeyn, wenn er nicht ſeinen Hirſchfänger gezogen und dadurch, daß er einem von ihnen die Hand glatt abhieb, die andern zurück geſchreckt hätte. — Ein Förſter, der im Vorbeygehn in einem Wirthshauſe einſprach, hieng ſeine Flinte im Hausflur auf. Nicht lange nach ihm kehrten einige Knechte ein. Einer von ihnen nahm die Flinte, zielte nach einem andern, der als Wagenknecht zu Radzinez im Trachenbergiſchen diente, drückte ſie ab, und ſchoß ihn in den Arm. Der Verwundete iſt daran geſtorben. — Den 6. März fuhr der Verwalter Stieg-

Digitized by Google

litz aus Rogau mit ſeinem Schlitten einen ge-gegen 70 Jahr alten Hoſpitaliten zu Krappitz todt. Der Verunglückte ward aus Schwäche des Geſichts und Gehörs des ſchnellfahrenden Schlittens zu ſpät inne und zum Unglück beug-ten beyde nach einerley Richtung aus. — Den 16. März fiel der Kretſchmer Volkmer aus Schlaney im Glätziſchen, da er etwas betrun-ken von Lewin nach Hauſe fuhr, und bey einer Brücke zu raſch wendete, vom Schlitten in ein ins Eis gehaunes Loch und brach den Hals — Ein Weibsbild, das ſich für ein Soldatenweib ausgab, und am 17 März von Auras kam bat ſich bey dem Kretſchmer zu Jentſchdorf im Oels-niſchen ein Nachtquartier aus. Sie gebahr in der nähmlichen Stube, in welcher die Wirths-leute ſchliefen, ein Kind, ohne daß dieſe es in-ne wurden und mordete es. Den folgenden Morgen warf ſie ſelbiges in ein Tuch gehüllt, in den Schnee, wo es die Krähen bald aufſpürten und anzuhacken anfiengen. Dadurch wurde es von Vorübergehenden entdeckt. Die Thäterin wurde zu Stampen ergriffen, und nach Oels zur Unterſuchung abgeliefert. — Am grünen Donnerſtage, als den 24. März drängte einen Bauern, der über die Oderbrücke zu Breslau ritt, ſein Handpferd bey der Aufziehbrücke der-maßen, daß Reuter und Pferde herabſtürzten. Beyde wurden dadurch gerettet, daß die Oder noch ſteht und mit Schnee bedeckt iſt. — Der Vorwerkshirte zu Deutſchdammer im Trach-enbergiſchen, fiel, da er einen ziemlich ſtarken Baum über das Eis zu ſeinem Schlitten ſchlepp-te, und ward von dem Baume der ſeinen Kopf traf, erſchlagen. — In Hammer bey Neuſchloß

 fiel

fiel ein Knabe unter die Tanzenden im Kretſchem. Ein Knecht trat ihn ſo heftig auf den Arm, daß er brach und die Splitter durchs Fleiſch hervorragten. — Den 19. Febr. wurde ein Bauer aus Janowitz im Rattiborſchen, der auf einem Stück Bauholz zu Schlitten ſaß, beym Umwerfen erſchlagen. Er verläßt 5 unerzogne Kinder. Den 29. Jan. ward der Scholz aus Kleſſengrund im Glätziſchen von ſeinem Schlitten erquetſcht. Den 16. Febr. ward ein 6jähriges Kind aus Klein Caniowe im Trachenb. auf dem Nachhauſewege aus der Schule von denen ſchneller laufenden größern Kindern verlaſſen. Es zog ſich, um leichter fortzukommen die Schuhe aus; vom Froſt gequält hüllte es ſeine Füſſe in den Rock, legte ſich ſeine Schuhe unter den Kopf und ward nachher in dieſer Stellung von dem ſuchenden Vater kaum hundert Schritte von ſeiner Wohnung todt gefunden. Den 8. Febr. erfror der Züchnermeiſter Dietrich zu Trebnitz auf dem Rückwege von Brockſchine. Den 16. ein Mann auf der Straße zwiſchen Schweidnitz und Pilſen. Den 27. bey Friedland ein Landmann, der etwas betrunken ſich auf den Nachhauſeweg machte. In der Mitte des Febr. der 81jährige Auszügler Gottfr. Miſchke aus Schöneiche im Neumärktſchen im Nachhauſegehn. Den 28. ein Bauersſohn von Reimen im Neißiſchen auf dem Rückwege von Beesdorf. Den 1. März ein Mann aus Niederkunzendorf, und im Febr. der Fleiſcher Hänſel aus Freyſtadt auf dem Wege nach Zißendorf. Dieſes ſind wahrſcheinlich die wenigſten Todesfälle dieſer Art, denn alle eingehende Nachrich. ſagen, daß bey dem auſſerordentlichen großen Schnee, der unter andern

die

Digitized by Google

die Straße von Schreiberhau beynahe acht Tage nach Böhmen geſperrt hat, und der am 24. März in den Oberſchleſiſchen Waldungen noch 2 Ellen tief lag, bey der ſtürmiſchen Witterung und der ſtrengen Kälte viele Leute ums Leben gekommen ſind. Vermuthlich iſt letzterer auch die Ankunft von fünf Wölfen im Reichenbachſchen zuzuſchreiben, die unter andern 17 Rehe verzehret haben. Einer davon iſt am 22. Febr zu Langenbielau erlegt, und von ſo ungewöhnlicher Gröſſe gefunden worden, daß er bey dem daſigen Brauer zur Beſichtigung aufgeſtellt worden.

Brandſchäden. Den 19. Febr. kam bey dem evangeliſchen Cantor Geisler zu Thomaswaldau bey Bunzlau Feuer aus, und verzehrte das Schulhaus, die mit ſelbigem unter einem Dach befindliche Pfarrwohnung und die evangeliſche Kirche. Die Köchin des Cantors mußte mit verbrennen. Ihre Schweſter hatte vor 7 Jahren das nemliche Schickſal. Pfarrer und Schulhalter erfahren thätig, daß Menſchenliebe noch lange nicht ſo ſehr erkaltet iſt, als mancher Milzſüchtige vorgiebt; unter andern hat der Hr. Magnus v. Axleben zu Niederthomaswaldau, den Pfarrer und Schulmeiſter den Morgen darauf neu kleiden laſſen. — Den 3. Febr. brannte zu Heinzendorf im Guhrauiſchen, einem Hrn. v. Borrwitz gehörig, die halbe Hofereite ab. Den 15. Febr. zu Ober Alzenau im Haynauiſchen eine Häuslerſtelle. Den 21. zu Röchlitz bey Goldberg eine Gärtnerſtelle. Den 3. März zu Oßig im Striegauſchen eine Häuslerſtelle. Den 27. Febr. das Stadtmalzhaus zu Bernſtadt; und zu Niederſchönau im Oels-

niſchen ein Bauerhof. Den 17. März das Schäferhaus zu Wieſe im Trebnitziſchen. Den 28. ein Haus zu Baſiske bey Goſchütz. und eines zu Starze bey Medzibohr. Den 18. in dem Neißeſchen Cämmereydorf Rothhaus 3 Scheunen und 2 Stallungen. Den 23. Jan. in der Grafſchaft Glatz zu Schreibendorf des Bauern Seifert Gut. Den 6. Febr. die Stelle des Häuslers Hoffmann zu Georgsdorf, und den 26. Jan. des Coloniſten Herrmann Stelle, wobey der Wirth ſelbſt ſein Leben einbüßte. Den 19. Jan. das herrſchaftliche Vorwerk, 6 Häusler- und Gärtnerſtellen zu Hammer im Rattiborſchen. Den 27. Jan. des Bauern Micka zu Skrzidlowitz im Lubliniţiſchen Haus. Den 1. Febr. im Toſtiſchen zu Schyroth, und den 3. Febr. zu Altcoſel an jedem Orte eine Gärtnerſtelle.

Carakteriſtiſche Züge.

1) Frankenſtein. Den 27. Octobr. v. J. wurde der Fleiſchermeiſter Franz Moſe, ein liederlicher Wittwer früh gegen 8 Uhr in dem ſogenannten Protzanertümpel, welches ein beſtändig mit Waſſer gefülltes tiefes Loch und einige tauſend Schritte von dem Breslauer Stadtthore entfernt iſt, todt gefunden. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Mann die Abſicht gehabt, ſich um das Leben zu bringen. Er als ein Liebhaber des Trunkes, hatte Tages vorher eine Kirchweih auf dem Lande beſucht, in einem Brandweinhauſe übernachtet, früh Brandwein getrunken, war aus dem letzten Gelage über Dittmannsdorf nach der Stadt gegangen, hatte mithin die Straße verfehlt, wurde durch eine Bauersfrau auf den rechten Weg nach Protzan gebracht,

gebracht, und wahrſcheinlich führte ihn, als ihn dieſe verließ, der Taumel irre und in den Tümpel. Der Bauer Büttner aus Olbersdorf, welcher auf einem ohnweit davon gelegnen Ackerſtücke ſeine Arbeit beſtellte, fand ihn, zog ihn heraus, und da er noch Merkmale des Lebens bey ihm ſpürte, ſo ließ er durch ſeinen bey ſich habenden Dienſtjungen dem Magiſtrat ſogleich davon Anzeige machen. Der Proconſul Fritſche trug ſofort dem Kreisphyſicus Heymann nebſt dem Chyrurgus Senftleben auf, alle mögliche Verſuche zu Wiederherſtellung ſeines Lebens zu machen. Weil dieſe ohne Würkung waren, ſo wurde der Unglückliche durch 6 Tagelöhner zurück zur Stadt gebracht, und die Verſuche in ſeiner Wohnſtube vorſchriftsmäßig wiederholt, zu dieſem Behuf aber in Ermangelung eines andern Gefäßes bey dem benachbarten Fleiſcher Namens Bernhard Moſe ein Trog entlehnt, in welchem der Mann ſonſt ſein geſchlachtetes Vieh zu reinigen gewohnt war, aber auch alle dieſe Operationen waren fruchtlos. Während dieſer Zeit liefen verſchiedne Leute zuſammen, und declarirten dem Bernhard Moſe, daß ſie nicht mehr bey ihm eſſen, noch Fleiſch kaufen würden, weil er ſeinen Fleiſchtrog zur Operation des entleibten Moſe gelehnt habe. Dieſes thaten kurz darauf auch Domeſtiquen von Herrſchaften, welche bey dem Bernhard Moſe das Eſſen holen laſſen. Darüber war der Mann äuſerſt betroffen, weil dieſes Gewerbe vorzüglich ſeine Nahrung ausmacht, und da ſeine Gegenvorſtellungen keinen Eindruck zu machen ſchienen, ſo entſchloß er ſich auf den guten Rath ſeiner weinenden Ehewirthin dem

 Spekta-

Spektakel damit ein Ende zu machen, daß dieſer Trog zerſchlagen, und außer Cours geſetzt werden ſollte, aber (ſchaudere Menſchheit!) dazu entſchloß ſich kein Menſch, weder der Beſitzer noch ſonſt jemand; es war eine unehrliche That, dieſen Trog zu zerſchlagen. Nun ſtand er auf öffentlicher Straße, wurde beſichtiget, bewundert, ſeine Lebensgeſchichte erzählt, darüber berathſchlaget, ob jemand ohne den Bannſtrahl zu fürchten, ſich an das Werk ſeiner Zerſtörung wagen dürfte. u. ſ. w. Endlich ließ ſich ein einziger Menſch, Namens Peter Seidel, der in dem Hoſpital hieſelbſt aufgenommen und blödſinnig iſt, jedoch lucida intervalla hat, dazu mit vielen Bitten vermögen; dieſer verfügte ſich gegen Bezahlung (die ihm der Bernhard Moſe leiſten mußte,) mit einer Axt zu dem corpore delicti, zerhaute es unter denen Augen des Publikums in viele Stücke, und gieng ſeine Wege. — Aber nun ein neuer wichtiger Auftritt: Auf öffentlicher Straße konnten dieſe Stücke nicht liegen bleiben, niemand aber (man mochte bieten was man wollte,) wollte ſie wegbringen; ſo theuer das Holz hier iſt, und ohngeachtet vielleicht ein Theil der Zuſchauer in ſeiner Stube aus Froſt zitterte. Auch dieſe Arme traueten ſich nicht anzugreifen; man hätte ſie aus der Geſellſchaft ehrlicher Menſchen ausgeſchloſſen. In dieſer Criſis mochte die Ehewirthin des Bernhard Moſe auf den liſtigen Einfall gekommen ſeyn, dem Peter Seidel zu ſagen, daß ihm der Magiſtrat die Wegſchaffung des Trogs anbefehlen laſſe. Dieſes vollzog er, führte von Zuſchauern begleitet, die geſammelten Stücke des Trogs zu dem Thore hinaus, und warf ſie auf

die

Digitized by Google

die Gränze der Hängerey, wo man ſie aber des Nachts geſtohlen, und ohne Bedenken verbrannt hat. Der leibliche Bruder des Peter Seidels, ein hieſiger bürgerlicher Roßhändler, Namens Friedrich Seidel, der ſich durch dieſe That ſeines Bruders entehrt zu ſeyn glaubte, ließ ihm ſogar den Eintritt des Hauſes verbitten, und hält bis heute Wort. — Durch die von Seiten des Phyſikus und Chirurgus vorgenommne Operation war der Körper des Franz Moſe nicht unſichtbar geworden, ergo mußte ſeine Hülle begraben werden. Dieſes wollte kein Menſch thun; nun ſtarb er noch dazu arm, und verließ 7 unmündige Kinder. Dieſe ſtarreten in der kalten Stube, bey der Leiche ihres Vaters und weinten, daß man ihn nicht begraben wollte. Erſt jezt wurde dem Polizeyamte Anzeige davon gemacht. Die beyden lebenden Schwiegerältern des Unglücklichen wurden vorgefordert und ihnen deshalb aus Gründen der Religion Vorſtellung gethan, aber vergebens: „Wer ihn „hereingebracht hat, der laſſe ihn begraben, „hätte man ihn, wo er lag, liegen laſſen." So antwortete der Grosvater und die Grosmutter von 7 unerzognen Kindern. Franz Moſe war Bürger und Meiſter als er ſtarb, die Zunftgeſetze verbinden das Mittel ihren Mitmeiſter zu tragen. Aber Befehle und Vorſtellungen des Polizeydepartements vermochten nichts über ſie. Der Stadtwachtmeiſter ſuchte gegen baare Bezahlung Freywillige aus Zunft und Zechen. So arm ein Theil der Bürger iſt, ſo war doch niemand in der ganzen Stadt aufzutreiben, der ſich zu dem chriſtlichen Werk der Barmherzigkeit entſchloß. Endlich nahm man wieder zu Peter

Seidel

Seidel ſeine Zuflucht. Er mit 8 ggl. abgefunden, und der Todtengräber mit 8 ggl. belohnt, trugen ihn, nachdem der Magiſtrat dem armen Unglücklichen einen Sarg machen laſſen, zum Thor hinaus, und gaben ihn dem Schoß der Erde wieder. Ein großes Glück, daß nicht das Publikum auch dagegen proteſtirte, daß man ihn zu den übrigen Menſchen legte. Seine Begleitung waren zwey ſeiner weinenden Kinder und auf Befehl des Magiſtrats der Stadtwachtmeiſter Anton Ulcke.

2) Auch in der niedern Klaſſe von Menſchen iſt Gutherzigkeit und wahre thätige Menſchenliebe noch nicht ausgeſtorben. Bey dem groſſen Stöberwetter am 20. Febr. wäre eine Frau aus Erdmannsdorf, Hirſchbergiſchen Kreiſes auf dem Wege aus der Stadt bis dahin bald ums Leben gekommen. Sie konnte wirklich nicht mehr fort, und hatte vergeblich zu den vorüberfahrenden reichen Städtern um Hülfe geſchrien, als ſich eine Frau aus Schwarzbach zu ihr fand und ihr fortzuhelfen ſuchte, da ſie ohnedem auch nach Erdmannsdorf wollte; ſie war aber nicht mehr im Stande zu gehen. Die aus Schwarzbach blieb indeſſen ganzer anderthalb Stunde im tiefſten Schnee bey dem ſchrecklichſten Stöberwetter bey ihr, ſchüttelte und rieb ſie, um ſie vor dem Erſtarren zu bewahren, und rief die zurückfahrenden Städter um Hülfe an. Die Meiſten hörten es und — fuhren vorüber. Endlich kam ein menſchlicher geſinntes Paar, das ſich der halb Todten erbarmte und ſie mit nach Hirſchberg zu ihrem Sohne nahm, wo ſie ſich wieder erholte. Froh

gieng

gieng nun ihre Retterin nach Schwarzbach zurück, weil ſie wegen einbrechender Nacht ihre Geſchäfte in Erdmannsdorf aufſchieben mußte. Sie hatte ihr vorher zu wiederholten malen es zugeſagt, ſie verließe ſie nicht und koſtete es ihr ſelbſt das Leben. Und doch kannten ſich beyde gar nicht; die Schwarzbächerin hat ſich auch nicht zu erkennen gegeben, ſo ſehr ſich die Gerettete auch darum bemüht hat, um ihrer Wohlthäterin wenigſtens danken zu können.

Vermiſchte Nachrichten. Sr. Königl. Majeſt. haben den Hrn. Grafen von Malzahn zu Militſch kürzlich mit fünf herrlichen Porzellain-Vaſen beſchenkt. Sie überzeugen jeden Kenner, daß die Berliner Fabrik in Anſehung der Formzeichnung noch immer den Vorzug vor der Wiener und ſelbſt der Meißniſchen behauptet, der ihr in Hinſicht auf das äuſere ſchon längſtens eingeräumt worden iſt. Sie ſind weiß, ohne alle Mahlerey. Die Dekoration iſt vergoldet, theils hell, theils matt. Die größte dieſer Vaſen, welche gleichſam das Hauptſtück ausmacht, iſt gegen drey Vierteleelle hoch. Die übrigen vier ſind eigentlich zwey Paar, deren eines merklich größer als das andre iſt, ſo daß ſie mit der Hauptvaſe zuſammen gleichſam eine einzige Gruppe formiren. Alle fünfe ſind mit bachantiſchen Inſignien geziert; oben auf der Deckelſpitze ſitzt ein Bachusgenius mit Trauben, oder mit Flaſche und Becher. Zwey der kleineren Vaſen zeigen auf ihrer Vorder- und Hinterhälfte einen Bachantiſchen Aufzug im Bas-relief ohne Vergoldung. Die Veranlaſſung zu dieſem Königl. Geſchenk iſt dieſe: Der Hr. Graf wartete dem König, bey deſſen letztern Anweſenheit in Breslau, mit einer beſondern Gattung

tung ſehr delikater Feigen auf. Der Geſchmack, welchen Sr. Königl. Majeſt. daran fanden, veranlaßte den Hrn. Grafen, den beſten Theil ſeiner ſeltnen Feigenbäume in den Königlichen Garten nach Potsdam zu ſchicken.

Den 9. März iſt die Verlobung des Hrn. Grafen Magnus auf Eckersdorf in der Grafſchaft Glatz mit der älteſten Fräulein Tochter des Hrn. General-Majors v. Götzen, vollzogen worden.

Die zu Borislawitz Coſeler Kreiſes, (ſieh erſtes Stück) gefundne Münzen ſind zu Ende des 13. oder zu Anfange des 14. Jahrhunderts geprägt, und ſchleſiſche Brakteaten oder Hohlmünzen.

Den 8. Febr. hielt die Fleiſcherzunft zu Namslau ein ſogenanntes Gansreiten und Hahnſchlagen. Bey erſterm wird ein Seil zwiſchen zwey Pfählen, oder Häuſern auf öffentlichem Markt gezogen, und eine lebendige Gans, deren Hals, um ihn glatt zu machen, mit Oel eingeſchmiert, und deren Kopf mit Krone und Kranz geziert iſt, aufgehangen, ſo daß ſelbige von nebenſtehenden Perſonen herauf und herunter gelaſſen werden kann. Die Fleiſcher und ihre Burſchen bemühen ſich zu Pferde im ſchnellen Reiten den Hals der Gans, die ſich natürlich ſträubt, anzufaßen und abzureißen, welches eigentlich der Zweck iſt. Das Hahnſchlagen iſt alſo: Es wird ein lebendiger Hahn in zwey alte verkehrt in einander geſteckte Töpfe verborgen, ſo daß durch den oberſten Topf, in dem eine Oefnung iſt, der Kopf des Hahns hervorſteht. Dieſer Topf wird mit einer großen Menge zerſtreuter mehrerer ſolcher Gefäße auf den Markt geſetzt, und einem nach dem andern

von

Digitized by Google

von der Fleiſcherzunft die Augen verbunden, der dann mit einem Dreſchflegel ſo lange um ſich herum auf die Topfverſammlung los arbeiten muß, bis er den Topf trift, in welchem der Hahn ſteckt, welcher jedoch in der Stille immer wieder auf andre Stellen getragen wird, bis ihn der herzhafte Schlag trift. — Es gehören dieſe beyden Spiele zu den ſonderbarſten Volksgebräuchen in Schleſien, und man weiß den Grund davon in nichts anders zu finden, als daß die Fleiſcherzunft in den älteſten Zeiten vielleicht dadurch ihren Triumpf über die Gänſe- und Hüner-Schmauſereyen, die bis zur Faſtenzeit gemeiniglich am ſtärkſten fortdauern, und ihnen Abbruch thun, anzeigen wollen. — Das ganze Spiel würde gleichgültiger ſeyn, wenn es nicht auf Koſten eines Geſchöpfs gienge, und da fällt einem doch jene herrliche Bittſchrift für die Thiere ein, wo ein bekannter Dichter ſagt:

So ſchuf Gott zwar jedes Thier,
zu des Menſchen Brauch und Freude:
aber traun! er zürnt, ſo ihr
euch, als ſüßer Augenweide,
ſeines Qualentodes freut. u. ſ. w.

Zu Leobſchütz ſind drey Landleute und der Stadtſchreiber zu Kranowitz in Verhaft genommen worden, weil ſie einem wohlhabenden treuherzigen Landmann, dem ſie völlig unbekannt waren, ein Darlehn von 200 Rthlr. vor eine fremde Gemeinde, deren Deputirte ſie zu ſeyn vorgaben, abzuſchwatzen gewußt haben. Obligation, Unterſchriften, ſelbſt der Name der wirklichen Grundobrigkeit der Gemeine, ihr Siegel und das Siegel der Ge-

meine

meine waren bis zur Täuſchung nachgeahmt. Die Betrüger haben ſich, alles Nachforſchens ungeachtet, eine geraume Zeit hindurch geheim zu halten gewußt, und der Eigenthümer würde um das Geld gekommen ſeyn, wenn nicht ein Zufall die ganze Sache entdeckt hätte.

Witterungsnachricht. Die außerordentliche und heftige Kälte, die wir zu Anfang des Märzes hatten, (ſiehe 2. St. S. 192.) dauerte mit abwechſelnder Stärke den ganzen Monat hindurch fort, und war überhaupt ſo ſtrenge, als ſie gewöhnlich in kalten Wintern im Januar zu ſeyn pflegt. Die mittlere Luftwärme d. M. betrug nur 908 Grade des Roſenth. Wärmmaßes, drey Grade weniger als ſie den ganzen vorjährigen, und 6 Grade als ſie dieſen Winter über war. Vergleicht man ſie aber mit der vom März v. J. ſo war der disjährige ganzer 24 Gr. kälter als jener. Den 26. März war die Kälte des Morgens faſt eben ſo heftig als vorigen Winter am 4. Jan. und die vom 30. u. 31. gaben ihr gleichfals nur wenig nach.

Leſer, die ſich umſtändlicher von dieſer ungewöhnlichen Naturbegebenheit unterrichten wollen, verweiſen wir auf das 11. — 15. Stück der phyſikaliſch-ökonom. Zeitungen von 1785.

Berichtigung.

Die Frau von Johnſtohn iſt nicht, wie Seite 271. ſtehet, mit einer Tochter, ſondern mit einem Sohn entbunden worden.

Digitized by Google

Schleſiſche Provinzialblätter.

1785.

Viertes Stück. April.

Ode an die Geſundheit,

gewidmet

Sr. Exzellenz dem Miniſter von Hoym,

von A. W. L. v. Rahmel.

Geſundheit — Himmelskind — in Edens Schoos gebohren,
Von Gottes reinem Hauch genährt,
Zum roſenfarbnen Glück der jungen Welt erkohren,
Selbſt mehr als Welten werth!

Vom ſtrahlenreichen Thron ſah auf dem neuen Kreyſe
Der Sonne nie geſchloßner Blick.
Nichts herrlicher als dich — ſie kehrt auf ihrer Reiſe
Mit Luſt zu dir zurück.

Entzückt ſchwebt über dir, noch glühend vom Gebete
Der Seraphim im Sternenkranz, —
— Die Roſe ſprießt um dich — auf ſanfter Ruheſtäte
Deckt dich des Himmels Glanz.

Doch Unſchuld ſollte nur dich unter Myrthen-
Lauben
In ewger Schöne blühen ſehn;
Dort blickte Satan dich — ſtracks kam er dich
zu rauben,
Mit einem Heer von Wehn.

Nun ſchwand der Erde Glück. — die Krankheit
und die Sünde
Verlaſſen dich o Welt! nicht mehr —
Sie wehn leis als die Peſt, matt wie Sirocco-
winde,
Verderben um ſich her.

Und in des Menſchen Aug, aus dem die reine
Seele
Sonſt lächelte wie Morgenroth,
Sitzt ſchwarz jezt wie die Nacht, in eingefall-
ner Höle
Die Krankheit und der Tod.

Die Tugend — Ach, die einſt an deiner Bruſt
geſogen,
Auf Edens Flur dein Mund geküßt,
Sie iſts, die oft vom Glück — vom Laſter ſtets
betrogen,
Dein Morgenantlitz mißt.

Die Weisheit — ſie, die ſelbſt, aus des
Allmächtgen Haupte
Siegprangend wie die Sonne kam,
Sieht den, den ihre Hand mit Lorbeern rund
umlaubte
Bleich wie den ſtillen Gram.

Digitized by Google

Steht nicht ihr Liebling oft, ſchnell an des
Grabes Rande,
Wie dein Maecen Sileſia!
Ihn hielt — der Welten hält — nah an des
Abgrunds Strande,
Weil er uns weinen ſah.

O du, durch die allein auf blumenreicher
Weide,
Den Hirten Seligkeit umfließt,
Doch ohne die kein Thron — kein Baldachin
von Seide,
Des Glückes Freyſtadt iſt! —

Geſundheit bringe doch vom Himmel neue
Stärke,
Ihm, dem ſich alle Herzen weyhn,
Gieb Friedrich Freunde Kraft für göttlich große
Werke,
Belebe Sein Gebein!

Dein Schif, o! Schleſien, könnt ein Pilot
es führen,
Noch weiſer — glücklicher als er?
Ein Spiel iſt ihm die Kunſt durch Liebe zu re-
gieren —
Nur zürnen iſt ihm ſchwer.

Meine Ueberzeugungen von der Er-hörung des Gebets.

Ueber die Art und Weiſe, wie das Gebet Er-
folge in unſerm äuſern Zuſtande hervorbringt

 oder

Digitized by Google

oder veranlaßt, kann es nicht mehr als drey Theorien geben, eben ſo viele, als es deren über die Harmonie zwiſchen Leib und Seele giebt.

Die wirkende Urſache des Erfolgs, den ein erhörtes Gebet hat, iſt entweder das Gebet ſelbſt, oder Gott. Im erſten Falle müßte man das Gebet als eine eigne Kraft in der Natur anſehen, durch welche um uns her Veränderungen gewirkt werden könnten, ſo wie man ſich vorſtellt, daß der Wille der Seele Einfluß auf die willkührlichen Bewegungen des Leibes habe, ob man gleich dieſen Einfluß nicht erklären kann. Im andern Falle wirkt Gott den Erfolg entweder mittelbar, indem er von Anbeginn die Veranſtaltung getroffen hat, daß der Gang der Weltbegebenheiten, ſo oft es uns gut iſt, mit unſern Bitten übereinſtimmend ſeyn muß; oder unmittelbar, ſo, daß der Erfolg erſt jezt durch die lenkende Kraft Gottes, entſteht.

Die erſte Theorie hat ſchon dieß gegen ſich, daß man den Worten: Erhörung des Gebets, eine ganz ungewöhnliche Bedeutung geben müßte. Unter Erhörung denke ich mir Wirkung Gottes, wozu er durch mein Gebet beſtimmt wird. Wenn aber das Gebet, gleich einer Kraft

in

in der Natur, den gewünſchten Erfolg hervor-brächte: So würde ich wohl ſagen können: das Gebet habe etwas gewirkt; nicht aber, Gott habe es erhört, denn es wäre Gott dabey nichts weiter zuzuſchreiben, als die Erhaltung der dem Gebete beygelegten Kraft. Das Wichtigſte iſt aber, meiner Ueberzeugung nach, dieſes: daß nach dieſer Theorie das Gebet nicht beruhigen, ſondern beunruhigen, und alſo ſeinem Zweck nicht entſprechen würde. Die Erfahrung zeigt, daß nicht jede meiner Bitten erhört wird, nicht den äuſerlichen Erfolg hat, den ich wünſchte. Nach der Theorie, wovon jezt die Rede iſt, würde ich mich bey dem Mangel des Erfolgs nicht mit dem Gedanken beruhigen können, daß Gott mein Beſtes beſſer kenne, als ich ſelbſt; ſondern ich würde allemal mir ſelbſt die Schuld beymeſſen müſſen. An mir, vielleicht an meiner Kälte, hätte es allein gelegen, daß das Gebet ſeine Kraft nicht geäuſert hätte. Da würde ich nun ſehnlich wünſchen, daß ich doch klare und untrügliche Merkmale haben möchte, woran dieſe Kraft des Gebets mit völliger Gewißheit erkannt werden könnte. Dann würde ich ihm dieſe Kraft, die nicht allemal da iſt, oder ſich nicht allemal äuſert, geben können. Dieſe Merkmale müßte mir nun Gott ſelbſt in ſeiner

Offenbahrung anzeigen, und zwar ſo, daß ich ſagen könnte: Wenn ich ſo bete, ſo muß mein Gebet etwas wirken und Veränderungen in meinem äuſern Zuſtande hervorbringen. Dis hat aber Gott nicht gethan. Es werden mir zwar die Beſchaffenheiten angezeigt, die mein Gebet haben muß, wenn ich ſoll Erhörung hoffen können; aber es werden mir zugleich Beyſpiele aufgeſtellt, aus welchen erhellet, daß auch die heiligſten Männer nicht alles, was ſie wünſchten, durch ihr Gebet haben bewirken können. Paulus konnte das Leiden, das ihn drückte, nicht hinweg beten; ſondern er bekam den Beſcheid: Laß dir an meiner Gnade gnügen! Da es nun kein Kennzeichen giebt, woraus ich mit Gewißheit ſchlüßen könnte, daß mein Gebet, jenen gleichſam phyſiſchen Einfluß auf meinen äuſern Zuſtand haben müße: So kann ich ihm denſelben auch nicht geben. Und dis müßte ich doch können, wenn ich mich bey dem Mangel des Erfolgs beruhigen ſollte. Die Unerforſchlichkeit der göttlichen Rathſchlüſſe, würde nach dieſer Theorie in gar keine Betrachtung kommen können. Ich ſelbſt wäre allein Urſach, daß mein Gebet nichts gewirkt hätte, und doch wüßte ich nicht, was ich thun ſollte, um es untrüglich wirkſam zu machen. Das wären dann Gründe

genug

Digitized by Google

genug zur Unruhe. — Das Gebet kann nicht die wirkende Urſach ſeyn; ſondern die gelegentliche oder bewegende, wodurch Gott, welcher allein die wirkende Urſach iſt, beſtimmt wird, zu meinem Beſten zu handeln.

Die beyden andern Theorien ſtimmen mit dem Begrif, den man ſich vom Gebet machen muß, mit der Abſicht deſſelben, und mit den Eigenſchaften Gottes überein. In beyden iſt das Gebet die Bedingung, unter welcher mir Gott wohlthun will, und es entſteht nur die Frage: Ob Gott, in Hinſicht auf mein Gebet, dieſe Wohlthaten durch die ehedem getroffne Einrichtung der Natur, herbeyführt, oder ob er ſie jezt hervorbringt. Keine von dieſen Theorien läßt mich ohne Beruhigung, wenn mein Gebet nicht erhört wird. Allerdings muß das Gebet von meiner Seite gewiße Beſchaffenheiten haben, wenn es ſoll erhört werden können. Allein dieſe Beſchaffenheiten ſind nicht der einzige Grund der Erhörung, welches ich nach der erſten Theorie behaupten müßte. Der Grund, warum ein Gebet nicht erhört wird, kann auch darinn liegen, daß die Erhörung der Güte Gottes widerſpricht. — Die dritte Theorie widerſtreitet gar nicht der Unveränderlichkeit Gottes. Seine Rathſchlüße ſind ewig und zugleich da;

aber

Digitized by Google

aber die Wirkungen ſeiner Allmacht in die Welt, ſind etwas ſucceßives, weil ſie es nach der weſentlichen Beſchaffenheit der Welt ſeyn müßen. Die leztere Vorſtellung hat indeß einen entſchiednen Vorzug vor der vorhergehenden. Es iſt klar, daß diejenige Vorſtellung von der Handlungsart der göttlichen Vorſehung die lebhafteſte und rührendſte ſeyn müße, wobey es mir am leichteſten wird, mir Gottes Güte und die gänzliche Abhängigkeit aller Dinge von ihm, zu denken. Und dies findet unſtreitig ſtatt, wenn ich mir vorſtelle, daß Gott auf eine Art wirkt, die meiner eignen Art zu wirken, ähnlich iſt, und daß die Weltveränderungen nicht blos Folgen einer vergangnen; ſondern einer gegenwärtigen Einwirkung Gottes ſind. Und ſo dachte ſich Jeſus die Regierung Gottes. Mein Vater wirket bisher, ſeit dem großen Schöpfungs-Sabbath bis jezt.

Es iſt ungemein erfreulich, daß ich die Unterſuchung über die Art und Weiſe der Gebetserhörung kann dahin geſtellt ſeyn laßen, wenn ich blos die Abſicht habe, mich von der Sache ſelbſt zu überzeugen. Der Glaube, daß Gott Gebet erhören wolle, iſt ſelbſt durch Vernunftsgründe geſichert. — Wenn die Empfindung meiner Bedürfniße, denen ich ſelbſt nicht abhelfen

helfen kann; wenn die Erkenntniß, daß Gott ſolches könne und wolle, einen gewißen Grad der Lebhaftigkeit erhält: So kann nicht mehr die Frage ſeyn, ob ich beten ſolle; ſondern ich werde, gedrungen durch jene Empfindungen und Erkenntniße, dem Urquell der Glückſeligkeit, dem Allmächtigen, dem ſeine Welt bis auf die kleinſte Veränderung unterworfen iſt, meine Wünſche vortragen. Dieſer Trieb, ihn zu bitten, iſt von ihm, da die Quelle dieſes Triebes, Gefühl meiner Bedürfniſſe und Erkenntniß ſeiner allmächtigen Liebe, urſprünglich ſein Werk iſt. Läßt es ſich denken, daß er dieſen, von ihm ſelbſt veranlaßten, ihm wohlgefälligen Trieb, nie befriedigen, daß er mich immer durch leere Hofnungen täuſchen werde?

Die Offenbahrung giebt mir völlige Gewißheit. Schon der Befehl des Erlöſers, daß ich Gott um alles Gute bitten ſoll, iſt Verſprechen der Erhörung, denn Gebet, ohne geglaubte mögliche Erhörung, iſt etwas innerlich widerſprechendes. Gewiſſe Stellen des N. T. über deren Sinn geſtritten worden iſt, beunruhigen mich nicht. Ich halte mich an die deutlichen. Das iſt die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, ſo wir etwas bitten nach ſeinem Willen: ſo höret er uns! Wenn ich dis für einen göttli-

chen Ausſpruch halte: So kommt es mir zu, zu glauben. Es iſt mir zwar vergönnt, über die Gebetserhörung zu philoſophiren; aber ich werde dieſer Philoſophie nie die Wichtigkeit beylegen, als wenn ſie zu meiner Beruhigung nothwendig wäre. Der, welcher Erhörung verſprochen hat, wird gewiß auch dis Verſprechen halten können, und meine Bitten mit ſeinem mir unbegreiflichen Regierungsplan in Uebereinſtimmung zu bringen wiſſen. *)

Um die gewöhnlichen Mißverſtändniße, auch wohl Mißbräuche dieſer Lehre zu vermeiden, befolge ich folgende Grundſätze: Der Empfang

*) Der gemeine Verſtand, der von allen philoſophiſchen Unterſuchungen nichts weiß, ſtellt ſich nicht nur vor, daß die Wirkungen Gottes ſucceßiv ſind; ſondern er meint auch wohl, daß die Ideen Gottes aufeinander folgen, vielleicht auch, daß Gott jezt den Entſchluß faße, mein Gebet zu erhören. Dies iſt nicht befremdend. Platner fragt in ſeinen Aphorismen: „Wenn „das göttliche Weſen nicht veränderlich, und „alſo nicht endlich wird, durch die Succeßion „der Wirkungen ſeiner Macht, warum wird „es veränderlich und endlich, durch die Succeßion der Wirkungen ſeines Verſtandes? „Sind nicht Ideen, ſo wie Machtäuſſerungen „zufällige Beſtimmungen einer Kraft?“ — Der ſeel. Meyer ſuchte zu beweiſen, daß man, unbeſchadet der höchſten Vollkommenheit, ſucceßive Realitäten in Gott annehmen könne,

pfang des äuſerlichen Guten, welches ich durch das Gebet zu erhalten hoffe, muß nie der einzige Grund ſeyn, warum ich ihm einen Werth beylege. Vielleicht erhalte ich es nicht, und dann bin ich genöthigt, dem Gebet allen Werth abzuſprechen. Die Wonne, mit Gott umzugehen, die innern Wirkungen des Gebets auf Herz und Geſinnung, müßen mir über Alles gehen. Dieſe fehlen nie. Nie alſo iſt ein wahres Gebet ganz ohne Erfolg. — Auch wenn mein Gebet erhört wird, muß ich mich nicht blos über das gewünſchte Gute freuen, welches ich erhalten habe; ſondern auch und vornehmlich darüber, daß ich nun einen augenſcheinlichen Beweis von der allerbeſonderſten Fürſorge Gottes habe, bey deſſen Anblick ich mit Entzücken

aus-

wenn es nemlich Realitäten gäbe, die gar nicht anders als ſucceßiv exiſtiren könnten — Wenn man mit Kant behauptet, daß die Zeit nicht etwas objectives ſey, das den Dingen ſelbſt anhänge; ſondern etwas Subjectives, die Form unſers innern Sinnes, vermöge deßen wir Menſchen die Dinge nicht anders als nach einander anſchauen können: So iſt in Gott keine Succeßion gedenkbar. Ich führe dies nur darum an, um fragen zu können, ob wir nicht ganz zweckwidrig handeln würden, wenn wir die Lehre von der Erhörung des Gebets von ſolchen Speculationen abhängig machen wollten, da wir dies gar nicht nöthig haben.

Digitized by Google

ausruffen kann: Er hat auch meine Haare auf dem Haupte alle gezählet! In ihm lebe, webe und bin ich! — Dankbare Liebe zu Gott und Unterwerfung unter ſeinen allezeit guten Willen, muß die herrſchende Geſinnung des Chriſten ſeyn. Jedes Gebet, das jene ſeligen Gefühle des Danks, die Zufriedenheit mit Gottes Willen und die damit verbundne Seelenruhe ſchwächt, oder hindert, iſt Gott mißfällig, und jede Theorie über Gebetserhörung, welche eben denſelben Erfolg hat, iſt falſch.

Y.

Fortſetzung der Nachricht des Schleſiſchen Knappſchafts-Inſtituts.

Im dritten Stück S. 205 u. ſ. w.

Nun wende ich mich zum letzten Vortheile, welcher die Aufklärung und Sitten des Bergmanns zum Vorwurf hat, und dis iſt der freye Schul-Unterricht, den die Bergmänniſche Jugend aus der Inſtituts-Caſſe erhält. Die Feſtſetzung dieſes Vortheils iſt erſt 1778 erfolget, und eine Frucht des menſchenfreundlichen Wohlwollens Sr. Excellenz des Ober-Berghauptmanns, Herrn Freyherrn von Heinitz, deſſen edler

edler und grosmüthiger Eifer nichts unterläßt, um einer ſo wichtigen Quelle der Induſtrie, wie der Bergbau iſt, die möglichſte Vollkommenheit zu geben; deſſen durchdringender Blick hier vorzüglich eines der geſchickteſten Mittel entdeckte, um die Vorurtheile zu untergraben, die noch dieſem Gewerbe manches Hinderniß entgegen ſtellen. Denn nicht die glänzende und viel verſprechende Seite einer Handlung kündigt dem ungeblendeten Forſcher der Wahrheit den ädlen Mann an; er ſucht vielmehr diejenigen ſtillen Wirkungen auf, die durch ihre ädle Abſicht geſchätzt, des Glanzes entbehren können, und dis iſt ihm das wahre Reſultat, wodurch er ihren Werth zu beſtimmen ſucht. Dieſe Bewandniß hat es auch mit vorliegender Einrichtung, welche das Schickſal mancher ihrer Schweſter hat, und unbekannt ihre Früchte bereits reiffen läßt, da indeſſen manche glänzende mit koſtbaren Triebfedern erkünſtelte und im Poſaunenſchall angekündigte Anſtalt durch den Wind der Fama im Embryo bereits erſtickt wird. Doch wieder zum Gegenſtande.

Durch den freyen Unterricht, den das Bergmannskind ohne Unterſchied des Geſchlechts genießt, werden auch alle Schulbedürfniſſe, als Bücher, Papier und Federn eingeſchloſſen, wobey

bey vorzüglich darauf geſehen wird, daß beſonders die erſtern von derjenigen Beſchaffenheit ſind, um theils den Zweck zu erfüllen, theils aber auch dem Bergmanne nach und nach von der Natur hellere Begriffe in den Kopf zu bringen, damit er endlich den Schleyer verliehre, die ihm ſeine Ernährerin nur von der Seite des Joches ſeiner Arbeit, und nie von der Seite der Vollkommenheit ſehen ließ.

Einſichtsvolle Leſer werden ohne nähere Entwickelung von ſelbſt die Vortheile ermeſſen, welche aus dieſer Quelle für den Bergbau entſpringen können, denn ich glaube, das kein Gewerbe in der Welt geſchickter iſt, die Keime junger Genies mehr zu entwickeln, als dieſes. Wenn man bedenkt, was für Adminiculair-Wiſſenſchaften hier ihre Wirkungen äuſern müßen. Mathematic, Phyſic, Mineralogie, Policey-Finanz- und Cammeralwißenſchaft ſind die Grundpfeiler, worauf ein ausgebreiteter Bergbau ſtehen muß. Ich glaube daher nicht zu viel zu wagen, wenn ich behaupte, daß bey mehrerer Begünſtigung des Bergbaues dieſe ſtille Einrichtung, die jezt ſo geringfügig ſcheint, dereinſt Wirkungen äußern könne, die der patriotiſche Enkel ſegnen wird.

Dies ſey nunmehr genung von den Vortheilen

len um derentwillen das Inſtitut ſein Daſeyn erhalten, und zur Vollkommenheit gebracht werden ſoll. Und damit man ſich von der Wichtigkeit des Inſtituts noch näher überzeugen könne, habe ich einen Generalextract von jeder Art, der ſeit dem 1ten December 1769 bis mit dem letzten May 1784 vorgekommenen Ausgaben beygefüget.

Nun habe ich noch die Quelle zu beſchreiben, wodurch die Erhaltung des Zwecks möglich wird.

Auch hierinnen unterſcheidet ſich daßelbe von vielen ähnlichen Anſtalten, die koſtbare und immer ſchwer zu erſchwingende Koſten verurſachen, wenn die Rede von den Beyträgen iſt. In dieſem Fall würde unſere Anſtalt ihren ganzen eigenthümlichen Werth verliehren, wenn die Beyträge dazu den Bergmann, deßen Loos ohne dies mittelmäßig genung iſt, drücken ſollten. Zum Glück für denſelben ſind ſie ihm vielmehr ſo wenig fühlbar als möglich gemacht, und dienet ihm dieſe geringe Abgabe, da er manche andere Freyheiten genießt, die andere Gewerbe entbehren müßen, zum Sporn mehreren Fleißes.

Ueberdies iſt er es nicht allein, der den Fond zur Caſſe ſchaffen muß, ſondern die Ausbeute Zechen liefern von jeder Schließung der Aus-

beute

beute von 4 Kuxe den Betrag zur Knappſchafts-caſſe, welcher Beytrag unter dem Nahmen der Frey-Kuxgelder für Knappſchafts-caſſe Kirch und Schul im Etat aufgeführet wird. Außerdem hat man zu der Anſtalt noch einige andere Revenüen gezogen, welche den Fond vermehren, ohne den Contribuenten ſelbſt ein Recht an das Beneficium des Inſtituts zu geben, indem ſolches excluſive aller Königlichen Berg- und Hüttenofficianten, nur allein für würkliche Berg und Hüttenleute errichtet iſt. Dahin gehören die Beyträge welche neu angeſetzte Berg- und Hüttenofficianten von ihrem erſten Gehalt, andere bey Avancements in ihren Character oder bey Gehaltsvermehrungen, gewiß mit jenem patriotiſchen Vergnügen leiſten, die dem Menſchen Herzen ſeinen eigentlichen Adel geben.

2) Sind für die Knappſchaften der Reviere Schweidnitz und Münſterberg, Glatz beſondere Leichentücher aus freywilligen Beyträgen der daſigen Knappſchaften angeſchaft worden. Da man nun in den Gebürgsſtädten, die für das Inſtitut vortheilhafte Gewohnheit hat, ſich bey Begräbniſſen der Begleitenden Bergleute und ihres Trauer-Apparats zu bedienen, ſo erwächſet dem Bergmann hieraus eine kleine Neben-

Reve-

Revenue, und die Caſſe erhält für das Leichentuch eine feſtgeſetzte Miethe.

3) Erhält die Caſſe noch einige unbeſtimmte Revenüen, worunter zum Beyſpiele die ſogenannten nicht unbeträchtlichen Recognitions-Gelder vom Auskiauben alter, von des Königs Majeſtät der Knappſchafts-Caſſe geſchenckter Halden, wie dermalen der Fall in Rudelſtadt und Tarnowitz exiſtirt; Ferner die Strafen, die bey Führung der herrſchaftlichen Bergwerksgeſchäfte zuweilen eingehen, und der Knappſchafts-Caſſe zuerkannt werden, gehören.

Dies ſind die auswärtigen Beyträge, welche mit denen Zinſen von denen von Zeit zu Zeit geſammleten Capitalien denen Beyträgen des Bergmanns Unterſtützung leiſten müßen.

Die Abgaben nun welche er ſelbſt dazu contribuiren muß ſind folgende:

1) Wenn ein Bergmann der Wohlthaten des Inſtituts fähig werden will, muß er vorher vereydiget werden, und hier entſpringt demſelben ein zuweilen indirecter Vortheil, nehmlich er muß frey von aller Unterthänigkeit ſeyn, dieſes iſt oft dem Bergmann ſchwer zu erhalten; es kommt ihm daher die Caſſe zu Hülfe und leiſtet den Vorſchuß, ſo bald bekannt iſt, daß der Nachſuchende ein ordentliches und arbeitſames Leben führet. Dieſer Vorſchuß wird nach Lage ſeiner häuslichen Umſtände

 ihm

Digitized by Google

ihm in kleinen Ratis abgezogen, bis er getilgt iſt. Wenn nun nichts mehr nach den Geſetzen die Verendigung hindert, ſo wird er in Pflicht genommen, erhält darüber einen Schein und zahlt 8 gl. Einſchreibegebühren zur Caſſe.

2) Muß derſelbe, ſobald er in Arbeit ſtehet von ſeinem Lohne gewiſſe Büchſengelder zur Caſſe zahlen, die ſich nun nach der Art der Arbeit richten, nach welcher er in der Zeche verdungen iſt. Er arbeitet nehmlich entweder nach einem ſogenannten geſchloſſenen Gedinge, wo ihm ein beſtimmtes Lachtermaas in der Arbeit nach Beſchaffenheit der Härte oder Milde des Geſteines verdungen wird, ohne ihm die Anzahl der Schichten feſtzuſetzen, in welchen er dieſe Arbeit vollendet haben muß. Da ſich nun bey dieſen Gedingen, ſo wohl der Bergherr als der Arbeiter gut befindet, indem erſterer im Bau ſchneller vorrückt, und es bey letzterem nur auf ihn ankommt, viel zu verdienen, ſo ſtehet der Vortheil, den er ſich über die gewöhnliche Schicht machen will, ſtets in ſeiner Gewalt. Daher hat man auf das Gedingelohn die gröſſere Auflage geworfen, welche in drey Gröſchel von jedem Thaler beſtehet. Oder es arbeitet der Bergmann nach gewöhnlichen achtſtündigen Schichten, und dann trägt er von jedem Thaler zwey Gröſchel, oder $4\frac{4}{5}$ Pf. bey. Außerdem aber verfähret der Arbeiter noch Nebenſchichten, die

die nur zur Hälfte angeſchlagen werden, und er entrichtet hievon nur ein Gröſchel oder 2⅘ Pf.

Hiebey bemerke ich nur noch, daß die Schichten, welche über Tage in der Hütte gearbeitet werden zwölfſtündig ſind; dieſes findet vorzüglich bey den Eiſenhütten-Arbeitern, welche erſt 1780 zur Knappſchaft gezogen worden, ſeine Anwähre. Dis ſind diejenigen Beyträge, welche der Bergmann noch am meiſten fühlen könnte; aber wer ſiehet nicht, daß ſie theils zu Erfüllung des Zwecks nothwendig, theils aber in der That ihn gar nicht drücken können.

Nun will ich eines dritten Beytrages erwähnen, den er im Fortſchritt der Arbeit gar nicht merken kann, und dis ſind die ſogenannten Frey-Schichten, von denen jeder Berg- und Hüttenmann monatlich eine verfahren muß. Die Erfüllung dieſer Schicht ſtehet bey ihm, er kann ſie mit einemmale, oder ſtückweiſe verfahren. Dieſe Schicht zu Gelde gerechnet, wird von den Gewerken, dem die Arbeit darinn ſo gut als in jeder andern Schicht gethan wird, bezahlet, dem Bergmann wird das in derſelben verbrannte Geleuchte davon vergütiget, das übrige aber wird der Caſſe zugeſchlagen, und iſt 1778 erſt eingeführet worden, da man den freyen Schulunterricht beſtreiten wollte, und die Freykux-Gelder unzulänglich fand.

Digitized by Google

Die vierte Art der Beyträge iſt zufällig und der guten Ordnung wegen eingeführet worden. Dis ſind die ſogenannten Strafen die der Bergmann bey jedem Verſehen in ganzen und halben Schichten nach der Beträchtlichkeit des Vergehens dem Fond entrichten muß.

Endlich iſt noch fünftens eine zufällige Art von Beyträgen, die er bey Vermehrung der Löhnungen nach gewiſſen leidlichen Sätzen entrichten muß. Jedoch bedeuten dieſe beyden letzten Quellen nicht viel, und ich habe ihrer blos der Vollſtändigkeit wegen erwähnt. Dermahlen 1784 beträgt das Capital, welches auf Zinſen ausgethan iſt 2700 Rthlr. Die ohnentgeldliche Verwaltung der Caſſe und des ganzen Inſtituts hat ſich das Königliche Ober-Bergamt zur angenehmen Pflicht gemacht, außerdem aber ſind zu Beſorgung der Geſchäfte dabey ein Rendant, ein Knappſchafts-Schreiber und vier Knappſchafts-Aelteſten angeſetzt, welche für ihre gewiß nicht unbedeutende Bemühung überhaupt 3 pr. Cent aller Einnahme erhalten.

Alljährlich wird die Rechnung abgelegt, und von dem Rendanten und Knappſchafts-Schreiber unterſchrieben, bey dem Ober-Bergamt zur Abnahme übergeben, und wenn deſſen dißfällige Notata abgemacht und befolget ſind, wird die Rechnung mit ſämmtlichen Belägen annoch an die Königl. Ober-Krieges- und Domänen-Rech-

nungs-

nungs = Cammer nach Berlin geſandt, alsdenn aber, wenn dieſelbe dabey nichts mehr zu erinnern findet, wird ſolche von dem jedesmaligen Chef des Bergwerks = und Hüttendepartements in Sr. Königl. Majeſtät allerhöchſten Namen und auf Dero Specialbefehl dechargiret.

So hätte ich denn die Einrichtung eines Inſtituts beſchrieben, dem, ſo klein auch ſeine erſte Grundſtütze war, (denn ſie betrug 50 Rthlr.) jeder Aedler den möglichſten Wachsthum wünſchen wird, wenn er bedenkt, daß deſſen Stärke die mehrere Vollkommenheit eines Gewerbes vorausſetzt, wobey ſchon jezt 710 Männer, 473 Weiber, und 1010 Kinder ihren Unterhalt finden, in welcher Summe noch nicht die 69 Gnadenlöhner, die das Inſtitut jezt wirklich unterſtützt, mitgerechnet ſind.

Sollte dieſe kurze Beſchreibung eines ſo löblichen Inſtituts einigen Beyfall finden, ſo werde ich es mir zum Vergnügen gereichen laſſen, auch den Anfang und Fortgang dieſes Inſtituts in einem folgenden Blatte annoch näher auseinander zuſetzen, und dadurch zugleich den Wachsthum der Schleſiſchen Bergwerksangelegenheiten von dieſer Seite darzuſtellen.

General-Extract

aller Ausgabe der Schleſiſchen Hauptknappſchafts-Caſſe vom 1. December 1769 ihrem Anfang bis 31. May 1784.

		Rtlr.	gl.	d'.
a.	Für beſtändige Gnadenlöhne	4468	9	
b.	Für Krankenlöhne	213	20	$6\frac{2}{5}$
c.	Für Kur- und Medicinalkoſten	2368	9	$9\frac{1}{5}$
d.	Für Begräbnißkoſten	152	8	$7\frac{1}{5}$
e.	Für Schulunterricht der Jugend	2085	18	$4\frac{2}{5}$
f.	An reiſende Bergleute	37	18	$4\frac{2}{5}$
	Summe	9344	12	$7\frac{4}{5}$

Nachricht von dem Verkauf der Dominial-Aecker zu Steinau in Ober-Schleſien an die Unterthanen.

Die Nachricht, welche ich in dem zweyten Stücke der Schleſiſchen Provinzialblätter, die Dienſtbefreyung der Pommerswitzer Bauren betreffend, geleſen, hat mich nicht ſowohl wegen ihres innern Gehalts, ſondern hauptſächlich auch um deswillen

len gefreuet, weil ich mich von der Richtigkeit derſelben an Ort und Stelle ſelbſt überzeugt, und dabey unter andern auch, die ſchon ſo oft gemachte Bemerkung ſehr wahr gefunden habe: daß Knechtſchaft und unterdrückter Gebrauch der Kräfte, den frohen Sinn und die Geiſtes-Aufklärung eben ſo ſehr erſtickt, als die Beförderung des äuſerlichen Wohlſtandes verhindert, wo nicht ganz unmöglich macht.

Als ich vor einem Jahre auf einer Reiſe nach Ober-Schleſien, unter andern auch durch Pommerswitz reiſete, habe ich während meines kurzen Aufenthalts bey den daſigen Einwohnern eine ſo heitere, ſorgenfreye Munterkeit bemerkt, die für mich, beſonders in Ober-Schleſien ſehr unerwartet war. Man ſah es dieſen Leuten ſehr ſichtbar an, daß ihnen ein drückendes Joch abgenommen war, und nun nicht mehr Stock und Peitſche harter und gefühlloſer Beamten, ſondern innere Zufriedenheit und froher Muth ſie zu ihren Arbeiten und zu Grundlegung ihres Wohlſtandes anleitete.

Ich habe dieſes auf meinen kleinen Reiſen ſchon oft bemerkt, daß in den Flecken, wo nur noch etwas Freyheit geathmet wird, und das eiſerne Zepter der Knechtſchaft nicht ſchon alles in Feſſeln geſchmiedet hat, auch allemal froher Sinn, und freye ſelbſtthätige Betriebſamkeit zugleich zu finden iſt; wenn dagegen an andern Orten die Laſten

der ungemeßnen und oft unmöglichen Dienſte den armen Landmann eben ſo muthlos und unwiſſend als nackt und verarmt zu Boden drücken, und ihm kaum ſo viel Bewußtſeyn übrig laſſen, daß er zu vernünftig freyen Geſchöpfen, und nicht zu ſeinen täglichen Mitgenoſſen und eben ſo niedergedrückten Spannthieren gehört.

Dieſe Bemerkung enthält gar nichts überſpanntes, oder unrichtiges. Wer die Thränen ſolcher Elenden bisweilen flüßen geſehen, und als Augenzeuge den tiefen Druck der Armuth oft mit gefühlt hat; wird ſich leicht davon überzeugen können. Wer dergleichen nicht fühlen kan oder mag; für den iſt ſie freylich ganz unwichtig. Deſto angenehmer aber muß es dem Menſchenfreunde ſeyn, wenn noch hie und da ſolche edle Männer verhanden ſind, die Muth und Willen genug haben, auch von dieſer Seite des Elends immer weniger zu machen, und das drückende Joch der Knecht- und Leibeigenſchaft ihren Unterthanen endlich völlig abzunehmen.

Zu dieſen Edlen gehört unſtreitig auch der gegenwärtige Majoratsbeſitzer der Herrſchaft Krappitz und Steinau Freyherr von Haugwitz, welcher nach einem ſehr wohl überdachten und bereits durchgeſetzten Plane nicht nur ſämmtliche Steinauer Unterthanen von der Erbunterthänigkeit und allen Robothdienſten gänzlich frey gemacht, ſondern ihnen

ihnen auch die ſämmtlichen Herrſchaftlichen Aecker, Wieſen und Holzungen zur Vertheilung unter ſich ſelbſt, erblich überlaſſen, und verkauft hat.

Der Nutzen vor beyde Theile, iſt nach dieſem Plane, von welchem ich nur das Weſentliche bemerken will, ſo augenſcheinlich, daß ich nicht vermuthen darf, darüber Einwendung zu vernehmen.

Der Freyherr von Haugwitz war nach dem Familieninſtitut ſchuldig, die erkaufte Fidei Commiſ. Herrſchaft Krappitz noch mit mehrern Güthern von 36000 Rthlr. am Werthe zu ergänzen. Er kaufte hierzu die Herrſchaft Steinau und zwar in einem ſehr billigen Preiſe vor 51000 Rthlr. So vortheilhaft inzwiſchen auch dieſer Kauf war; ſo fanden ſich doch bey der Bewirthſchaftung dieſer Güther ſo manche Beſchwerlichkeiten und Mängel, welche die Wirthſchaft nicht nur ſehr ſchwer machten, ſondern auch die gehoften Nutzungen nicht ſo zuverläßig gewährten.

Ueberdies ſtand der Freyherr von Haugwitz mit der Kohlsdorfer Bauerſchaft, wegen der, durch die vorhandnen Urbarien nicht genug beſtimmten Robothen und Dienſte, in einem weit ausſehenden und ſchweren Proceſſe.

Um nun mit dieſen Leuten nicht noch länger im Proceß verwickelt seyn zu dürfen, und auch die Majoratseinkünfte mehr zu erweitern; wurde er

Digitized by Google

auf den ebengedachten Plan geleitet, nach welchem er den Unterthanern und Einwohnern der Stadt Steinau nicht nur

a) die ſämmtlichen Dominialäcker, Wieſen und Holzungen verkauft, ſondern ihnen auch

b) die Befreyung von allen Robothen und Dienſten, und ſelbſt von der Erbunterthänigkeit überlaſſen hat.

Dagegen ſind dem Dominio als unſtrittige Dominialrechte auf immer vorbehalten geblieben

1) die Gerichtsbarkeit über ſämmtliche Inwohner

2) die Laudemien von allen Beſitzungen, auch von denen jezt erkauften Herrſchaftlichen Aeckern und andern Grundſtücken, welche alſo in Zukunft ſehr erheblich ſeyn werden.

3) Die Jagd Gerechtigkeit, und

4) das Brau- und Brandtweinurbar, welches nach dem niedrigſten Anſchlage vor 600 Rthl. verpachtet wird.

Ueber dieſe vorbehaltnen Rechte und Nutzungen müßen die Steinauer Unterthanen nun noch an den Freyherrn von Haugwitz baar bezahlen:

1) An Kaufgeldern vor die Aecker und Freyheiten:

a) für die Steinauer Aecker	-	26000 Rthl.
b) für die Kohlsdorfer Grundſtücke		32500 -
c) für die Ellguther Aecker	-	11000 -
d) für die Hohendorfer Aecker		10000 -
e) die Müller für ihre Freyheiten		3000 -
Summa		82500 Rtlr.

Auf dieſe Summe wird noch in dieſem Jahr ein Drittel mit 27500 Rthlr baar, die übrigen zwey Drittel hingegen in jährl. Terminen durch 15 Jahr bezahlt, und bis dahin mit 5 pro Cent jährlich verzinſet.

2) An beſtändigen Grund- und Roboth-Zinſen bezahlen

a) die Steinauer Unterthaner und Inwohner jährlich	846	Rtlr.
b) und die Kohlsdorfer	388	-
Summa	1234	Rtlr.

welche a 5 pro Cent gerechnet, ein Capital betragen von	24680	Rtlr.
Hierzu tritt noch		
3) die vorbehaltne Brauurbars Nutzung von 600 Rthlr. oder in Capital gerechnet zu 5 pro Cent mit	12000	-
Mithin hat die Herrſchaft Steinau durch dieſen Verkauf einen ganz ſichern Werth erhalten von	119180	-
Wenn nun das erſte Kauf-Prätium davon abgezogen wird mit	51000	-
So bleibt noch ein wahrer Gewinn bey dieſem Plane, welcher dem Majorats-Fond zuwächſt mit	68180	Rtlr.

Rechnet man noch hierzu die ſehr beträchtlichen Laudemien- und andere Jurisdictionsgefälle welche bey ſo vielen und anſehnlichen Beſitzungen ſehr erheblich ſeyn müſſen, ſo iſt auf Seiten des

Ver-

Verkaufers, der Vortheil wohl eben ſo einleuchtend als beträchtlich, wenn man noch dabey erwegt, daß dieſe Revenüen nunmehr viel ſicherer als die vorigen, und keinem Mißwachs, Hagel, Brand oder andern Unglücksfällen ausgeſetzt ſind.

Allein auch vor die Unterthanen iſt dieſer Plan ungemein vortheilhaft und glücklich ausgedacht. Durch die erlangte Dienſt- und Unterthänigkeits-Befreyung, haben ſolche hinlängliche Zeit gewonnen, ihre ſchon vorher beſeßnen und neu darzu erlangten Aecker beſſer als vorher zu bearbeiten und tragbarer zu machen. Und da ſie die Bezahlung der Kaufgelder in ſo kleinen Terminen erſt binnen 15 Jahren bezahlen dürfen; ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſie dieſe geringen Beträge nebſt den Zinſen, immer von ihrem Jahrs-Zuwachs, (da auf einen einzelen Beſitzer kaum 20 Rthlr. kommen können.) beſtreiten, mithin in dieſer kurzen Zeit ſich völlig auszahlen, und ihre ſo anſehnlichen Beſitzungen gänzlich frey machen werden.

Ich glaube nicht weiter nöthig zu haben, das Nützliche von dieſem Inſtitut noch detaillirter ausführen zu dürfen, da ſolches von ſämmtlichen Unterthanen einmüthig und faſt auf den erſten Vortrag angenommen worden iſt. Wer die herculiſche Arbeit kennt, auch nur 10 oder 20 Glieder einer Gemeinde zu einem gewiſſen Entſchluß zu bringen, möchte es ſehr auffallend finden, daß mehr

als

als 200 Beſitzer dieſen Plan ſogleich auf den erſten Vorſchlag angenommen, wenn der Vortheil davon nicht ſo überwiegend einleuchtend und annehmlich geweſen wäre.

Folgende Anekdote mag dieſes noch mehr beſtätigen, und zugleich dieſe kurze Nachricht beſchlüßen. Als der Plan von ſämmtlichen Intereßeuten genehmiget und unterſchrieben war, trat einer von den Unterthanen auf und dankte dem Majorats-Beſitzer, Freyherrn von Haugwitz auf eine ſo biedere Art, welche beyden zur Ehre gereicht. Nun, beſchloß er endlich ſeinen Dank, „fehlt uns nichts zu unſerem Glücke mehr, als der „Himmel, dieſen ſchenke Gott Ihnen und uns." Und damit wurde dieſe Handlung von beyden Seiten froh und einmüthig geſchloßen.

Von einer leichten und unmerklichen Verbeſſerung des Breslauiſchen Geſangbuches.

In Schleſien hat man bisher auf alle Erinnerungen und Vorſchläge, welche die anſehnlichſten, rechtgläubigſten und frömmſten Theologen, ich will nur einen Bengel, Erneſti, Miller, Seiler nennen, in Abſicht auf die Verbeſſerung der Geſangbücher gethan haben, ſo wenig als auf die Beyſpiele der meiſten Provinzen Deutſchlands, ſo gar

des

des katholiſchen Theils deſſelben, geachtet. Darum wohl nicht, als ob man die Erbauungsbücher dieſer Art bey uns für vollkommen gehalten hätte; ſondern, wie ich vermuthe, weil man durch die Bewegungen, die in andern Ländern darüber entſtanden ſind, wie auch durch die, bey einigen Geſangbüchern mit Recht getadelten Veränderungen, die eher Verſchlimmerungen als Verbeſſerungen ſind, furchtſam geworden iſt. Glogau iſt die einzige Gemeine in Schleſien, ſo viel ich weiß, die durch den Anhang größtentheils neuerer Lieder, den ſie ihrem Geſangbuche 1777 beygefügt, etwas zur Verbeſſerung deſſelben beygetragen hat. Alle andere Gemeinen nützen die neuen Schätze noch nicht, wenn ich etwa eine ausnehme, die durch die Aufnehmung der Lieder für den öffentlichen Gottesdienſt 1773, und Verbindung mit dem Breslauiſchen Geſangbuche ihren Liederſchatz vermehret hat. Dadurch entſteht aber die Unbequemlichkeit, daß man ſtatt eines, zwey Bücher anſchaffen muß, es trage nun die Koſten die Herrſchaft oder die Gemeine; der Beſchwerlichkeit des Tragens und Aufſchlagens nicht zu gedenken.

Mein Vorſchlag geht dahin, mit verminderten Koſten ein bequemeres, brauchbareres, verbeſſerteres und auch bereicherteres Geſangbuch zu

ver=

verſchaffen, ohne daß ſich Verleger, Geiſtliche und Gemeinen mit Recht beſchweren könnten.

Ich ſetze zum Voraus, daß das bisherige Bresl. Geſangb. ſehr viel Lieder hat, die ohne allen Schaden für den öffentlichen und häuslichen Gottesdienſt können entbehret werden; daß zuverläßig ein groſſer Theil der Lieder gar nicht im Gebrauch ſind.

Es iſt der Wunſch ganzer Gemeinen, und gewiß der Wunſch eines jeden, der über das bisherige Geſangbuch nachgedacht hat, daß der Preis dieſer unentbehrlichen Bücher zum öffentl. Gottesdienſt, möchte verringert werden. Man bedenke doch den armen Bürger und Bauer, der ein Buch, wovon er ſicher nur den zehnten Theil braucht und brauchen kann, mit einem Gulden bezahlen muß. Man bedenke ſo viele arme Kirchen, die wegen der Dicke dieſes Buches, die einem dauerhaften Bande widerſteht, daſſelbe mit großer Unbequemlichkeit, öfterer als ſonſt nöthig wäre, für ihre Chöre anſchaffen müſſen. Und man wird den Wunſch ſehr gerecht finden, ihnen ein wohlfeiler Geſangbuch in die Hände zu geben.

Zu dieſem Ende muß das Buch anſehnlich vermindert werden, und das iſt das erſte Mittel es wohlfeiler zu machen. Dieſe Verminderung kann keine große Schwierigkeiten machen. Die ganz ſchlechten, außer dem Gebrauch geſetzten Lieder

der, (und wem werden nicht ſogleich viele beyfallen?) werden weggelaſſen. Iſt eine Materie mit Liedern überhäuft, ſo ſucht man die beſten aus, und behält ſie bey. Ich denke ohne Schaden der Erbauung könnte man beynah zwey Drittel von den bisherigen Liedern miſſen. 2) Man laſſe alle Ueberſchriften weg. Wenn die Lieder unter ihren rechten Rubricken ſtehn, ſo weiß man ihren Hauptinhalt zum voraus. Doch, wenn die Rubrick zu allgemein iſt, und ein Lied von ſpeciellem Inhalt vorkommt, ſo hab ich nichts darwider, daß derſelbe ungekünſtelt und kurz angezeigt werde. z. E. Von den Eigenſchaften Gottes, kann ein Lied, das eine einzige zum Gegenſtand hat, ſo überſchrieben werden: Allmacht, Ewigkeit u. dergl. Desgleichen unter den Abendmahlsliedern: Vor, nach dem h. Abendmahle u. ſ. w. 3) So gehören auch die Namen nicht in ein Geſangb. für den gemeinen Mann, die er gröſtentheils nicht kennt. 4) Ohne mein Erinnern fallen alle gelehrte Anmerk. als S. 193. 866. 868. 930. und die Varianten, und die V. von denen es ausdrücklich heißt: werden in den Kirchen nicht geſungen, weg. So müſſen auch die Spuren der Namenſpiele vernichtet werden, in dem man ſtatt der darauf weiſenden lateiniſchen Buchſtaben, die gewöhnlichen ſetzt. So iſt das Buch kleiner, folglich wohlfeiler, bequemer und brauchbarer, weil

ich

ich die brauchbaren Lieder näher beyſammen habe, und ſie leichter zu meinem Gebrauch finden kann.

Aber nun auch dieſem kleinen Geſangbuche eine innere Vollkommenheit mehr zu geben, ſind

1) die Lieder, die nicht unter ihren rechten Rubricken ſtehn, dahin zubringen: z. E. No. 808. 1194. ſtehn nicht am rechten Orte und es iſt leicht zu erſehn, wohin ſie gehören.

2) Die Melodien zu berichtigen. Das iſt von den Liedern zu verſtehn, die wegen ihrer Versart nach ſehr vielen Melodien können geſungen werden, deren Inhalt aber nicht jede von den üblichen Melodien verträgt. Es giebt gewiſſe Melodien, die einem Liede ſchon eigenthümlich geworden ſeyn, obgleich ihre Versart eine andere Singweiſe zu lieſſe. z. E. Allein Gott in der Höh ſey Ehr; Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut; Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut; Es iſt gewißlich an der Zeit rc. haben eine Versart, aber jedes Liedes eigentliche Melodie iſt im höchſten Grad verſchieden, eine freudig und munter, die andere betrübt und ängſtlich. Iſt es nun gleichviel nach welcher Melodie ein Lied, das nach allen dieſen kann geſungen werden, angeſtimmt wird?

3) Die Orthographie muß berichtigt und durchs ganze Buch übereinſtimmend gemacht werden. Keine neue ſonderbare, ſondern die, die heut zu

 Tage

Digitized by Google

Tage noch die gewöhnlichſte iſt, wie Gellert z. E. geſchrieben hat. Iſts nicht zu verwundern, daß das Breslauiſche Geſangbuch 1784 gedruckt, noch ſchreibt Wercke, Hertz, Creutz?

4) Der wichtigſte Punkt aber beſteht in den unentbehrlichen Verbeſſerungen anſtößiger Ausdrücke in ſonſt brauchbaren Liedern. Der Vorſchlag wird vielleicht manchen auffallen. Aber man höre mich nur: Ueberhaupt ſollten alle Lieder ohne Veränderung abgedruckt werden. Nur da, wo der Ausdruck unanſtändig, zweydeutig oder gänzlich vom jezigen Sprachgebrauch abweichend iſt, da ſoll er verbeſſert werden; und um ja nicht dem Herausgeber zu viel einzuräumen, ſoll es ſo viel möglich mit Ausdrücken, die ſchon in andern und vornehmlich in Schleſ. Geſangb. ſtehn, geſchehen. z. E. ſtatt: O Pelikan, o reiner Schwan! So treulich, Freund, haſt du's gemeint, ſtatt: Ich will mich mit dir ſchlagen. Ich will ans Kreuze ſchlagen, mein Fleiſch, ſtatt O wie ſo niederträchtig, kommſt du, Herr Jeſu Chriſt; O wie ſo niederträchtig ſcheinſt du der Welt, Herr Chriſt. Da ſolche Verbeſſerungen nur ſelten vorkommen werden, ſo ſind ſie unmerklich und wirkliche Verbeſſerungen, die eher Dank, als höniſche Auslegungen verdienen werden.

Um endlich für unſer Geſangbuch die beſten neuſten

Digitized by Google

neuſten Lieder zu nützen, und es alſo zu bereichern, ſchlag ich einen Anhang vor, der unter den Rubricken des alten die neuern aufnimmt. Dieſer Anhang erfordert vorzüglich Fleiß. Der Lieder möchten nicht über hundert ſeyn; man müßte inſonderheit auf die uns in dem alten fehlenden Materien ſehn, um ſie zu erſetzen, und doch kein einziges aus dem Berliner neuen nehmen! Und dis darum nicht, weil es wohl geſchehen könnte, daß ſich künftig Gemeinen fänden, die daſſelbe ſammt dem verjüngten Alten zum Gebrauch aufnähmen. Zu dem Ende ſollte auch mein Vorgeſchlagenes in eben dem Format gedruckt werden, welches in aller Abſicht das Schicklichſte iſt. Der Titel dieſes Geſangbuchs iſt nach der Wahrheit, und begegnet zum voraus den Einwendungen, die etwa mancher gegen die verringerte Anzahl von Liedern machen könnte:

Auszug aus dem Breslauiſchen Geſangbuch, mit einem Anhang neuer Lieder.

Ich muß aber auch noch des Gebet- Evangelien- und Epiſtelbuchs gedenken, welches ſich beym Breslauiſchen Geſangbuche befindet, und 18 Bogen ausmacht, ſo ſtark mein ganzer Auszug kaum ſeyn ſoll. Ich bin zwar auch der Meynung, daß ein Gebetbuch dem Geſangbuch beygefügt werden ſoll; aber eben ſo abgekürzt als das Geſangbuch. Es ſoll einige Formulare von kurzen Comunion-

Digitized by Google

Andachten und Gebeten auf beſondere Fälle enthalten. Die Kirchengebete, die ohnediß verleſen werden, gehören hieher nicht, vielweniger die, auf die in Breslau geſtiftete Predigten. Wer ſie beſonders haben will, dem wird der Verleger dienen können. Hier hat der Herausgeber freyere Hand, als beym Geſangbuche, abzukürzen, zu verändern, zu vermehren, verſteht ſich, daß es mit Ueberlegung und Grund geſchehe. Die Evangelien und Epiſteln mit der Hiſtorie des Leidens Jeſu Chriſti und die Zerſtöhrung Jeruſalems, und die Augſp. Confeßion, kann für ſich einen nützlichen Anhang des Geſangbuchs ausmachen; aber nur für den, der ſie haben will. Den Catechiſmus ſchließ ich aus, der bey einem Geſangbuche ganz entbehrlich iſt. Aber dieſe Bedingung müßte mir der Verleger eingehn, daß es jedermann freyſtehn ſollte, das Geſangbuch ganz allein, oder mit dem Gebetbuch, oder mit dem Evangelienbuch, mit beyden oder einem von ihnen zu kaufen. Es müßte daher jedes ſeinen feſtgeſetzten Preiß haben, z. E. das Geſangbuch allein 5 ſgl. jedes der zwey andern Büchelchen einen halben ſgl. Es iſt ſehr unbillig, daß jezt jedermann genöthiget iſt, 18 Bogen bey dem Geſangbuche zu bezahlen, die er nicht haben mag.

Nun bitte ich alle, die dieſes leſen, und denen Andacht und Erbauung nicht gleichgültig iſt, zu überle-

überlegen, ob die Ausfertigung eines ſolchen Auszugs nicht für jezt der einzige und leichteſte Schritt zur Verbeſſerung des Geſangbuchs, und ob er nicht völlig ausführbar ſey? Der Verleger des bisherigen Geſangbuchs kann nichts darwider einwenden, wenn er den Verlag des Auszugs übernimmt, denn es gilt ihm völlig gleich, ob er an dieſem oder jenem gewinnt. Hört das alte mit der Zeit völlig auf, ſo gewinnt er an dieſem um deſto mehr, da es mehrere und auch Arme häufiger kaufen werden, da bisher in vielen, ja den meiſten Familien in der Stadt und auf dem Lande, nur ein Exemplar zu finden iſt, weil es ihnen zu koſtbar fällt mehrere anzuſchaffen. Der Geldmangel nöthiget bereits mehrere Brautleute, bey denen es ſonſt üblich geweſen, ſich das Geſangbuch zum Verlöbniß zu ſchenken, ſtatt deſſelben irgend ein altes Gebetbuch, z. E. die Bußroſe, Himmelsleiter ꝛc. das eine Anzahl Lieder angebunden hat, zu kaufen, wodurch die Zahl der Sänger in den Kirchen immermehr verringert wird, weil ſolche Bücher eine gar zu geringe Zahl, und noch dazu nur der alleraltſten Lieder in ſich faſſen. Ein Vortheil eines ſolchen geſchmeidigen Geſangbuches iſt noch der, daß es auch mit größerer Schrift abgedruckt, bequem bleibt, da hingegen das jezige Geſangbuch mit gröberer Schrift, nicht nur an ſich ſchon ein ungeſchicktes Anſehn

Digitized by Google

hat, ſondern der Herausgeber deſſelben auch genöthigt geweſen, viel Lieder, worunter gewiß manch gutes iſt, auszulaſſen, um das Format nicht zum Ungeheuer zu machen.

Ich will nichts mehr zur Unterſtützung meines Vorſchlags ſagen, weil das ein Mißtrauen in die Einſicht meiner Leſer verrathen würde. Eben ſo wenig will ich mich jezt in das Beſondere, das bey der Bearbeitung eines ſolchen Werks zu beobachten wäre, einlaſſen. Glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn ich eine ſolche nützliche Unternehmung veranlaßt hätte; und glaubten dann diejenigen, denen ſie aufgetragen würde, daß ich im Stande wäre, irgend etwas zur Erleichterung ihrer Arbeiten zu thun, ſo würd ich den angewieſenen Theil der Arbeit, nach meinem Vermögen ein Genüge zu leiſten mich beſtreben. Denn ich glaube, auch nur Eine Hinderniß der Andacht und Erbauung aus den Weg geräumt zu haben, heißt ſich um Einen Schritt der Vollkommenheit nähern.

Bockshammer,
Paſtor und Senior in Feſtenberg.

Wird Bolco, Herr von Löwenberg und erſter Herzog von Schweidnitz nicht verkannt?

Mich dünkt, der ſchönſte Lohn, der dem Geſchicht-

ſchichtforſcher wird, ſey immer, wenn er auf ſeinem ungebahnten Wege hin und wieder einem Redlichen begegnet, der der Segen ſeines Volks war, aber entweder unbekannt ſchlummert, oder wohl gar in einer entehrenden Larve der Welt zur Schau und Verachtung hingeſtellt iſt, und wenn es ihm aufbehalten war, dem lange verkannten Edlen die gehäßige Maske vom Geſichte zu nehmen, ſeine Unſchuld an den Tag zu bringen, und ſo ſeinen Geiſt mit ſeinen Nachkommen auszuſönen.

Dieſer Lohn erwartet jeden, der die zerſtreuten Denkmäler der Geſchichte von Schweidnitz ſammlen und gegen die gangbaren Erzählungen halten will.

Bolco, Herr von Löwenberg und nachmaliger Herzog von Schweidnitz, 1253 gebohren, und im Januar 1303 geſtorben, iſt auf dem Schauplatze der Schleſiſchen Geſchichte in einer wenig rühmlichen Geſtalt aufgeſtellt. Man wird ſogar geneigt, auf ſeinen Beynamen Glorioſus einen geringen Werth zu ſetzen, und den Urſprung deſſelben aus einer Mönchszelle in Grüſſau, herzuleiten. Aber dieſer Nebel verſchwindet, wenn man unſern Herzog nicht durch abgeborgte Ferngläſer, ſondern ſelbſt handeln ſieht, und Bolco erſcheint an der Spitze, ſelbſt der weiſeſten und edelſten Fürſten ſeines Vaterlandes.

Ich will ſein entſtelltes Gemälde noch einmal

zeichnen — das erſtemahl, daß es ohne Unge⸗ rechtigkeit geſchieht — und mit dem Leſer das Vergnügen, einen gehäßigen Zug nach dem an⸗ dern auszuwiſchen, theilen,

Unerſättliche Haabſucht — unerhörter Undank — gewißenloſe Treuloſigkeit bey ſeinen heiligſten Pflichten — Unempfindlichkeit gegen die Leiden ſelbſt ſeiner größten Wohlthäter und nächſten Blutsverwandten — und eine durchgängige ſicht⸗ bare Härte und Strenge — ſollen die Haupt⸗ triebfedern ſeiner raſtloſen Thätigkeit geweſen ſeyn.

Hier ſind die Thatſachen, die als Beläge an⸗ geführt werden, oder vielmehr, die dieſe nach⸗ theiligen Urtheile veranlaßt haben.

Bolco erhielt von ſeinem Bruder Heinrich V. Jauer, Striegau, (Schweidnitz.) Damit aber war der Ungenügſame wenig zufrieden, ſondern ruhte nicht eher, als bis ihm 1291 auch Reichen⸗ bach, Frankenſtein, Münſterberg, Strehlen, ab⸗ getreten wurde. Doch dieſes alles war nicht hin⸗ länglich, ihm ein Gefühl der Dankbarkeit einzu⸗ flößen. Er ſah es ruhig mit an, daß ſein unglück⸗ licher Bruder unter den Händen ſeines rachſüchti⸗ gen Oheims, Herzogs Conrad von Glogau, halb umkam, und die flehendlichſten Bitten, ihm bey⸗ zuſpringen, vermochten nichts über ſein hartes fühlloſes Herz. Auch weigerte er ſich, die Vor⸗

mundſchaft

Digitized by Google

mundſchaft über die Söhne ſeines ſterbenden Bruders zu übernehmen, wenn ihm nicht durch das Schloß des Zotenberges ein neues Opfer dargebracht würde, und kränkte dadurch ſeinen ſchon genug gekränkten Bruder noch auf ſeinem Todtenbette.

Von dem Schatze ſeiner Mündel nahm er die Hälfte für ſich, und bereicherte dadurch ſeine Schatzkammer zu Bolkenhain um ein großes. Auch behielt er Bunzlau von dem Eigenthume ſeiner Mündel, als er Hainau und Bunzlau dem alten Conrad zu Glogau wieder abgejagt hatte. Und ſeine Strenge fürchtete Schweidnitz und Breslau, als er ſich dort in den Beſitz ſetzen, hier aber ſeine Vormundſchaft antreten wollte: an beyden Orten widerſetzte man ſich ſeiner Regierung. Wer wollte ihm das Wort reden, wenn alle dieſe Beſchuldigungen die Wahrheit auf ihrer Seite hätten, und erwieſen werden könnten? — Wir wollen dieſe angeblichen Thatſachen näher beleuchten. Wie war es möglich, daß ihm Heinrich von ſeiner groſſen Erbſchaft Jauer, Striegau, und wie man zu verſtehen giebt auch Schweidnitz abgetreten haben kann, da Bolco ſchon vor dem Tode ſeines Oheims, und alſo ehe es noch ſeinem Bruder gehört haben konnte, in ihrem Beſitze iſt. Im Jahre 1290 fällt dieſem erſt das Fürſtenthum Breslau, wozu Schweidnitz, Jauer und Strie-

gau gehört hatte, zu, und Bolco trift ſchon 1288 Verfügungen in Jauer. Eine im Julius zu Paſch- kowitz ausgefertigte Urkunde macht dieſes unwi- derſprechlich. Und im folgenden Jahre erhält Striegau von unſerm Bolco ſein Stadtrecht, alſo auch ein Jahr früher, als es ein Eigenthum ſeines Bruders ſeyn konnte. Eben ſo wenig gegründet iſt das Vorgeben, daß Bolco ſeinem Bruder im Jahre 1291 Reichenbach, Frankenſtein, Münſter- berg, abgedrungen habe. Denn es iſt eben ſo er- weislich, daß Bolco dieſen öſtlichen Theil des Für- ſtenthums Schweidnitz, ein Jahr früher beſaß. Frankenſtein erhielt ſchon 1290 ſein Stadtrecht von unſerm Bolco, und zu Reichenbach ward das Inſtrument darüber ausgefertigt.

Die Klagen des ſterbenden Heinrichs über den unerſättlichen Geiz ſeines Bruders, ſcheinen in- deſſen unleugbar zu ſeyn, und dieſe machen es ge- wiß, daß Bolco weiter um ſich griff, als dieſer es für recht und billig hielt. Der weſtliche Theil des Fürſtenthums Schweidnitz war ihm ohnſtreitig von ſeinem Oheim, Heinrich IV. zu Breslau von ſeiner unbeerbten Nachlaſſenſchaft zuerkannt wor- den — Bolco aber eignete ſich vielleicht nach dem Ableben deſſelben, weil er gegen ſeinen Bruder zu kurz zu kommen glaubte, auch den öſtlichen zu, welches Heinrich für offenbare Schmälerung ſeines Eigenthums erklärte. Da er aber den ſtarken

Arm

Arm ſeines Bruders gegen einen doppelten mächtigen Feind nicht entbehren konnte, ſo willigt er vielleicht 1291 gezwungen ein, und entſagte ſeinen Rechten, behielt aber einen unauslöſchlichen Groll gegen ſeinen Bruder im Herzen. Ueberſieht man die damalige Lage Schleſiens und das Verhältniß beyder Brüder gegen einander, ſo wird man geneigt, Bolcon zu entſchuldigen, und Heinrich erweckt den Verdacht eines heimlichen Eigennutzes.

Heinrich IV. Herzog von Breslau hat keine Erben. Conrad von Glogau ſein Oheim iſt der nächſte Verwandte, den Breslauern aber verhaßt, obgleich nicht ohne allen Anhang.

Der König von Böhmen weiß Heinrich IV. zu einem vorläufigen Vermächtniſſe zu bringen, deſſen Vollziehung er aber wohl ſelbſt nicht wünſchte. Heinrich und Bolco, ſeines Liegnitzſchen Bruders Söhne, zwey kluge und tapfre Prinzen beſitzen ſeine vorzügliche Gunſt, und er macht ſichs zur Freude, ſie zwey Jahre vor ſeinem Ende zu Rittern zu ſchlagen. Dieſer von vielen Freudenfeſten begleitete Ritterſchlag blieb von dieſen Prinzen nicht ungenutzt. Hier mochte die Verabredung geſchehen ſeyn, daß Heinrich, als der älteſte, der ſich durch gehabtes Kriegsglück und ſanfte Gemüthsart ſchon in Anſehn und Liebe geſetzt hatte, ſeinem Oheim folgen, ſein jüngrer Bruder

aber

aber durch Abtretung eines kleinen Theils ſchadlos gehalten werden ſollte. (Daß Schweidnitz, Jauer, Striegau dazu gehörte, iſt mehr als wahrſcheinlich; aber daß Reichenbach, Frankenſtein, Strehlen mit inbegriffen waren, iſt durch nichts erweislich.) Heinrich ſtirbt; Conrad wird, als er ſich in den Beſitz ſeiner ihm zugehörigen Erbſchaft ſetzen will, von den Breslauern verworfen, und der junge Heinrich mit Freuden aufgenommen. Aber ohne den mächtigen Beyſtand ſeines Bruders Bolco iſt er nicht vermögend, weder gegen den aufgebrachten Conrad, der mit Pohlen genau verbunden iſt, noch gegen die ſcheelſüchtigen Böhmen, ſeine neue Beſitzungen zu behaupten. Dieſer war der allgemeine Schutzengel Schleſiens, und ſeines Bruders, deſſen Kriegsglück ſchon verblüht war — im eigentlichſten Verſtande. Der das Ganze erhielt, glaubte ohne Ungerechtigkeit ſich einen kleinen Theil der Beute zuzueignen. Nach dem nämlichen Grundſatze handelte er bey der Uebernehmung der Vormundſchaft. Etwas mehr Billigkeit und Klugheit, und weniger Eigennutz würden ſeinen Bruder mehr empfehlen, als ſeine Klagen und ſein unbrüderlicher Groll. Wenigſtens handelt Heinrich wenig klug und offenbar übertrieben eigennützig auf ſeinem Sterbebette. Bolco allein kann ſeinen Söhnen ihre Erbſchaft ſichern, und dennoch haben ſeine Ritter

ter viel Mühe ihn zu bewegen, ſeinem Bruder dis Geſchäft aufzutragen. Dieſer iſt bereitwillig, wenn ihm das Schloß des Zotenberges dafür abgetreten wird. Eine Forderung, bey der ſeine Mündel nichts verlohren, er aber viel gewann. Der Ertrag dieſes Berges konnte von gar keiner Erheblichkeit ſeyn. Bolco aber mußte, um ſeine Unterthanen von den Beſuchen zahlreicher Räuberbanden zu befreyen, den Beſitz des Berges wünſchen, der von jeher ihre ſicherſte Freyſtadt geweſen war. Die Gegend um den Berg ſelbſt gehörte ihm vorher ſchon. So unbedeutend dieſe Forderung war, ſo war doch viel Zuredens nöthig, um Heinrich dazu zu vermögen.

Bey der traurigen Gefangenſchaft in Glogau ſollte Bolco ſogleich mit dem Schwerdte drein ſchlagen, und ſeinen unglücklichen Bruder mit gewaffneter Hand befreyen. Und man fragt nicht, ob dieſes auch nur geſchehen konnte? — Pohlen hätte einen gewaltſamen Ueberfall des Herzogs von Glogau nicht gleichgültig angeſehen, und mit Pohlen konnte Bolco nicht brechen, wenn er nicht ganz Schleſien den Böhmen in die Hände ſpielen wollte. Die Entblößung der Grenzen, und ein innrer und äußrer Krieg, den der Herzog von Schweidnitz zu führen gehabt hätte, wäre für den König von Böhmen mehr geweſen, als er ſelbſt wünſchen konnte. Mit einem augenblicklichen

Ueber-

Ueberfall konnte Heinrich nicht gerettet werden, dieſen hätten die Breslauer für ihren geliebten Heinrich ſehr gern unternommen. Es fehlte ihnen weder an guten Willen, noch an Muth und Stärke. Es blieb nur der Weg der Unterhandlung übrig, und hier ſcheint Bolco mehr als müſſiger Zuſchauer geweſen zu ſeyn, ſo wie er es bey dieſem ganzen tragiſchen Schauſpiele nicht war. Conrad ſtellt mitten in dem Laufe ſeiner glücklichen Waffen ſeine Feindſeligkeiten ein — niemand als der gefürchtete und bey den Pohlen viel geltende Bolco konte den aufgebrachten Conrad dazu vermögen. Auch finden wir unter dem Löſegelde, das Heinrichs Befreyung bewirkte, Bunzlau, das zu den Beſitzungen unſres Herzogs und nicht zu Breslau gehörte. Dieſes verräth eine nahe Hand im Spiele, und giebt uns zugleich einen Schlüßel über Bolco's vorgebliche Ungerechtigkeit, da er, als er dem alten Heinrich, als Vormund, Hainau und Bunzlau wieder abjagte, das letztere für ſich behielt. Er eignete ſich nur wieder ſein Eigenthum zu.

Gieng er ſo treulos mit dem Schatze ſeiner Mündel um, wo her kam die anſehnliche Summe, die er ihnen ließ? Und doch hatte er auch anſehnliche Beuten geführt. — Auch ſeine Strenge war erträglich. Es iſt keine Spur von Klage oder Grauſamkeit unter ſeiner Regierung vorhanden,

und

und ſein Tod wird beweint, und nirgend erweckt er Freude. Schweidnitz und Breslau ſind Beweiſes genug, daß er ſelbſt über alle Rache weit erhaben war. Selbſt ſeine Feinde nennen ihn ſtrenge, aber gerecht.

Vielleicht hat nie ein Fürſt über Schleſien geherrſcht, deſſen Gerechtigkeit, Staatsklugheit und Tapferkeit uns das Bild unſrer gegenwärtigen weiſen Regierung ſo deutlich vor Augen mahlte, als unſer verkannter Bolco.

Noch lange müſſe ſeine Aſche von jedem Patrioten geſegnet werden! *) —

Charakteriſtiſche Züge.

Ein paar kleine Beläge zum Erweis des Wachsthums toleranter Geſinnungen der Proteſtanten und Katholiken in Schleſien.

Jemehrere und mannigfaltigere Data zu einer Sache, die man gern erwieſen haben möchte, da ſind, deſto beſſer iſts. Aus dieſem Geſichtspunkt wird man es nicht misbilligen, wenn wir mehrere kleine Vorfälle ſammeln, die das wachſende Zutrauen und Verträglichkeit verſchiedner Religionsverwandte in unſerm Schleſien beweiſen. — In einem Schleſiſchen Dorfe ſollte eine neue evangeliſche

*) Dieſer Herzog verdient, daß ein ſchleſiſcher Geſchichtsforſcher ſein Biograph würde.

Digitized by Google

geliſche Kirche gebauet werden, wo eine katholiſche Kirche iſt, die nur den dritten Sonntag zum Gottesdienſt gebraucht wird. Ein würdiger Erz-Prieſter, unter welchem dieſe Kirche ſteht, äuſerte den Gedanken, daß es ja unnöthig wäre, eine neue Kirche zu bauen, da die ſchon vorhandne zum gemeinſchaftlichen Gebrauch genommen werden könnte; und verſprach ſeine Beyhülfe zur Erlangung des Simultanei, — da doch die katholiſche Gemeine auch den Vortheil hätte, daß ihr die Unterhaltung der Kirche erleichtert würde. — Obs nun gleich nicht möglich war, von dieſem Anerbiethen hier Gebrauch zu machen, ſo verdient doch der Gedanke des würdigen toleranten Erz-Prieſters öffentliches Lob. — Im Monat März d. J. erfror der Gärtner des Herrn von Gaffron auf Türpitz und wurde auf dem Berzdorfer Gebiete, welches zum Stift Heinrichau gehöret, gefunden. Der Herr von Gaffron erſuchte den katholiſchen Pfarrer, Herrn Engler in Berzdorf, die Leiche ſtille zu beerdigen. Hr. Engler aber veranſtaltete ein öffentliches Leichenbegängniß. Ohngeachtet der Verunglückte ein Proteſtant war, begleitete der katholiſche Pfarrer nebſt dem Organiſten und Schulknaben unter Vortragung des Creuzes die Leiche. Es wurden zwey evangeliſche Lieder geſungen, die Leiche mit gewöhnlichen Ceremonien eingeſegnet und ſo zur Ruhe gebracht. — Vor

ohngefähr

Digitized by Google

ohngefähr einem halben Jahre kam einer von den evangeliſchen Predigern aus L** nach H** einem benachbarten Dorfe, eine Leichenrede zu halten und er hielt ſie durch Vergünſtigung des edeldenkenden Parochi in der katholiſchen Kirche am Fuße des Altars. Unter den Zuhörern waren mehrere aus einem benachbarten ganz katholiſchen Dorfe und man hat nicht bemerkt, daß dieſe Neuerung auch nur einem Katholiken aufgefallen wäre, geſchweige nachtheilige Urtheile veranlaßt hätte. Die Bewegung der Evangeliſchen war ſehr groß und die Rührung allgemein, weil ſie nach faſt anderthalb hundert Jahren wieder einen Vortrag von einem Prediger ihrer Religionsparthey in der Kirche ihres Dorfs hörten, in der ihre Glaubensgenoſſen und Vorfahren Gott ehemals nach ihrer Weiſe anbeteten. Die Leichen der Evangeliſchen werden jezt überhaupt zu gedachtem H** in die katholiſche Kirche getragen, wo der Schulhalter, wenn kein Prediger mitgeht, den Lebenslauf verlieſt und Lieder ſingt. Dis geſchieht auch an mehrern Orten. Es iſt noch nicht gar lange, daß es die evangeliſchen Prediger in dieſer Gegend nicht einmal wagten, bey ſolchen Reden auf die Schwellen der Kirchen zu treten und daſelbſt zu dem in derſelben verſammleten Volke zu reden. Es geſchieht noch meiſtentheils auf den Kirchhöfen, oder bey ſchlechter Witterung in ei-

Digitized by Google

nem Hauſe. — Eine proteſtantiſche Familie zu Leobſchütz wurde kürzlich von allen Seiten von Schuldnern gedrängt, und ſollte, da ſie nicht bezahlen konnte, bald ihrer wenigen Habſeligkeiten verluſtig gehen. Vergebens hatte ſie hie und da Verſuche um Hülfe gemacht. Der daſige katholiſche Stadt-Pfarrer, Hr. Heinrich erfuhr die Noth dieſer Familie. Unaufgefordert wandte er ſich, da er ſelbſt die erforderliche Summe nicht hergeben konnte, an einige wohlthätiggeſinnte dieſes Ortes, und der tolerante menſchlichdenkende Prieſter genoß der Wonne, durch willige und anſehnliche Beyträge bald ſo viel aufzubringen, als die Rettung ſeiner bedrängten Mitmenſchen von einem andern Glauben heiſchte.

2. Vergangnen Monat gieng ein Reiſender, der nicht genannt ſeyn will, mit Extrapoſt von Breslau durch Neumarkt. Es war Nacht und das Thor wurde ihm durch einen Unterofficier der daſigen Garniſon eröfnet. Der Reiſende gab demſelben ſeinen Gedanken nach, eine Kleinigkeit für ſeine Bemühung. Er kommt nach Hauſe, ohne es eben genau zu bemerken, daß ihm ein Friedrichsd'or fehlt. Allein den nächſten Poſttag darauf wird er deſſen durch einen Brief vom Poſtm. in Neumarkt Hrn. Grüttner, vergewiſſert. Denn kaum kommt der Unterofficier mit ſeinem erhaltnen Geſchenk ans Licht, ſo ſieht er, daß es kein Biergeld, ſondern

Digitized by Google

ſondern ein Goldſtück ſey, das er erhalten habe. Eilig geht er zu obgenanntem Poſtmeiſter, zeigt ihm den begangnen Irrthum, und bittet ihn, das Geld ja ſogleich dem Reiſenden nachzuſchicken.

Gerührt über den anſchauenden Beweis, daß es überall grosmüthige Seelen, ſelbſt bey geringen Glücksgütern gäbe, empfängt der Eigenthümer ſeinen vergriffnen Friedrichsd'or, Thränen treten ihm in die Augen, und ſeiner bekannten Denkungsart getreu, ſiegelt er das Goldſtück ſogleich wieder ein, und erſucht den Hrn. Poſtmeiſter, daſſelbe demjenigen wieder zuzuſtellen, dem es der Zufall beſtimmt zu haben ſchien, und der dieſes und noch mehreres ſeiner Ehrlichkeit wegen verdiente. Ich war zugegen, als er die Quittung von dieſem Ehrenmanne über den zurückerhaltnen Friedrichsd'or erhielt; Er erzählte mir mit Freuden die ganze Begebenheit, und ſchenkte mir auf mein Bitten die Originalquittung des vortreflichen Mannes. Sie lautet: Neumarkt den 23. März 1785. und ſein Name iſt; George Ludwig Stemler, Sergeant von des Herrn Capitän von Winanko Compagnie.

3. Als ein Beyſpiel ächter und ſeltner Wohlthätigkeit verdient bemerkt zu werden, daß am 29. März in einem Gotteskaſten der Maria Magdalenen Kirche zu Breslau eine Bankonote von 1000 Pfund gefunden worden iſt. Der edelmü-

thige Geber hatte in einem dabey liegenden Billet ſowohl alle Nachforſchung, als auch beſonders allen öffentlichen Dank verbeten. Seiner Vorſchrift gemäß iſt dieſe Bankonote, die einen Werth von 1312 Rthlr. 12ggl. hat, wegen der damals noch anhaltenden Kälte, ſogleich unter mehr als 2000 Arme ausgetheilt worden, ſo daß ein jeder 18 ggl. bekam. Nur dieſe trockne Anzeige, um die edle Beſcheidenheit des unbekannten Wohlthäters auch nicht von fern zu beleidigen.

Ueberhaupt müſſen wir bey dieſer Gelegenheit zur Ehre Breslaus anzeigen, daß kaum in einem Ort ſo nachdrücklich für die Armen geſorgt worden seyn dürfte, als in unſrer Stadt. Wir behalten es uns vor, künftig einige überzeugende Beweiſe davon anzuführen. Dismal theilen wir nur ein Verzeichniß der Collekte mit, die am vergangnen Charfreytage in den hieſigen evangeliſchen Kirchen für die Armen iſt geſammlet worden:

	Rthlr.	ſgl.	d'.
1) Zu St. Eliſabeth .	322	14	ſ
2) ſ Maria Magdalena .	243	6	4
3) ſ Bernhardin in der Neuſt.	86	14	7
4) ſ 11000 Jungfrauen ſ	23	26	2
5) ſ Barbara ſ ſ	35	9	2
6) ſ Allerheiligen ſ ſ	5	2	2
7) ſ St. Trinitatis ſ	10	28	11
8) ſ Chriſtophori ſ ſ	13	ſ	2
9) ſ Hieronimi ſ ſ	5	1	7
10) ſ Zuchthaus ſ ſ	19	17	11
11) ſ Salvator . ſ	3	29	7
Summe	769	ſ	7

4) Der ſehr harte Winter und die ſtrenge lang anhaltende Kälte hat auch die Armen zu Landeshut ſehr gedrückt, da es ihnen nicht nur an Gelde fehlte, ſondern auch nicht einmal für Geld Holz aufzutreiben war. Landeshut hat ſich ſeiner Armen mitleidig angenommen, und ſich wetteifernd durch wirkliche Holzaustheilung, beſonders aber durch milde Beyträge an Geld ausgezeichnet, die bis 178 Rthlr betragen haben. Dieſe wurden zum Theil unter die Armen vertheilet, zum Theil ward auch mit vieler Mühe dafür Holz geſchaft und vor die Wohnungen der Armen angeführt. Vielleicht giebt dis Gelegenheit, daß auch dort nach dem rühmlichen und nachahmenswürdigen Beyſpiel vieler andrer Städte ein Armeninſtitut angelegt wird, welches von den milden Gaben und Beyträgen, ſo einem ſolchen von Männern bewährter und unbezweifelter Rechtſchaffenheit verwalteten Inſtitut anvertrauet worden, in Zeiten Holz anſchaffen und im benöthigten Fall unter die Armen vertheilen könnte.

5. Einer Wittwe zu Kobelwitz bey Coſel ward ein Stück Leinwand und 10 Fl. geſtohlen. Der Verdacht fiel auf den Hirten Wollny. Er wurde von den Gerichten befraget, und da er nichts geſtand, mit Beyhülfe und in Gegenwart des dortigen Wirthſchafts Verwalters Kneiſel, von dem Pächter Schroer in den Priegel geſpannt, ſchwe-

bend in dieſer Verfaſſung an einen Strick gehangen, und man ſuchte, durch 200 Kantſchuhiebe das Bekenntniß einer That von ihm zu erpreſſen, die er nicht begangen hatte. Er blieb dabey, daß er unſchuldig ſey. Nun kam die Reihe an ſein Weib und ſeine drey Töchter, Mädchen zwiſchen 13 bis 17 Jahren, um ſie durch eine eben ſo barbariſche Folter zum Bekenntniß wider Mann und Vater zu bringen; was aber kaum glaublich ſcheinet, auch dieſe ſchwächern Geſchöpfe verleugneten die Wahrheit nicht. Zuletzt mußte noch ein Hausmann des Wollny nebſt ſeinem Weibe daran, welche über 100 Hiebe erduldeten, ohne den unſchuldigen Wollny für einen Dieb anzugeben. Nun wurde die Execution an erſtern wieder angefangen, und ſo lange fortgeſetzet, bis er unter den Streichen ſtarb. Der Hausmann iſt blos durch die Sorgfalt des Creys-Phyſikus am Leben erhalten worden; ſeine Herſtellung aber brauchet Zeit. Die Weiber und Mädchen ſind ſo gräslich zugerichtet, daß die Beſchreibung davon unmöglich fällt, und auch unglaublich ſcheinen würde. Auf Befehl des Herrn Generalmajors, Baron v. Saß zu Coſel, ſind dreyzehn Perſonen, welche an dieſer Handlung Theil genommen, worunter der Verwalter Kneiſel befindlich iſt, arretiret und zur Unterſuchung abgeliefert worden.

Hiſto-

Digitized by Google

Hiſtoriſche Chronik.

Litteratur. Neue Abendandachten auf alle Tage im Jahre. Leipzig, 1784.

Die Leſer der neuen Morgenandachten werden den H. Verfaſſer in dieſen Abendandachten durchgängig wieder finden. Es liegen auch bey dieſen Betrachtungen wohlgewählte Stellen der heiligen Schrift zum Grunde, über deren Gebrauch ſich der Herr Verf. in dem Vorbericht dahin erklärt: daß es doch nicht genug ſey, ſondern vielmehr der reinen Andacht ſchade, einzelne Bibelſprüche auſer ihrem Zuſammenhange nach dem bloßen Schalle der Worte zu deuten, und ſie dann in einer gewiſſen geweihten Sprache zum Umgange mit Gott anzuwenden, die Hauptſache hiebey bleibe immer dieſe; daß man den eigentlichen Sinn derſelben nach ihrer Verbindung und dem Sprachgebrauche gemäß erforſche, und hernach davon die gehörige Zueignung aufs Gemüth und Leben mache. Dieſe Vorſchrift hat der Herr Verf. immer vor Augen gehabt, und daher bisweilen einen ausdrücklichen Wink gegeben, die angeführte Stelle im Zuſammenhange zu leſen. — Es iſt auch in dieſer zweyten Hälfte des Werks auf die jährlichen Hauptfeſte der Kirche Rückſicht genommen worden. Vom 9. März an bis zu Ende des Monats werden die Leſer mit Betrachtungen über das

Erlöſungswerk unterhalten; die übrigen Paßions=andachten betreffen einzelne Auftritte aus der Leidensgeſchichte. In jenen Betrachtungen kommt der Hr. Verf. noch oft auf die Abſicht des Todes des Erlöſers, nach welcher er ein Begnadigungsmittel für die Menſchen iſt, zurück: z. E. Betrachtungen am 10. 14. 21. 23. 24ten März. Recenſent führt dies darum an, weil er die Erfahrung gemacht hat, daß es jezt ſo ſehr gewöhnlich ſey, von einem Schriftſteller in Anſehung dieſer Lehre allerley Argwohn zu ſchöpfen, wozu man bisweilen keinen andern Grund hat, als weil er gewiße Erörterungen übergeht und manche Ausdrücke nicht braucht, woran ſich andre gewöhnt haben. Es würde vielleicht auf beyden Seiten mehr Billigkeit herrſchen, wenn wir uns öfter an das erinnerten, was hierinn eigentlich die Hauptſache iſt, (ſ. Betr. am 21. März.) und dann auch bedächten, daß wir doch nicht Alle einerley Seelen und Herzen haben können; daß es nicht ganz von der Willkühr des Chriſten abhänge, unter welchen nähern Beſtimmungen er ſich eine gewiſſe Religionslehre denken, welche Seite derſelben auf ihn den ſtärkſten Eindruck machen ſoll; ſondern, daß ſolches zum Theil ſeinen Grund in ſeinen übrigen Erkenntniſſen, und in der Beſchaffenheit ſeines Empfindungsvermögens habe. — Die Andachten auf den Monat September enthalten

halten, wie ſich der Hr. Verf. ausdrückt, einen Verſuch, das Gemüth der Leſer mit Betrachtung einer kurzen Summe ihrer Chriſtenpflichten zu beſchäftigen. Dadurch iſt einer unſrer Wünſche erfüllt worden. Da wir bemerkt hatten, daß in den Feſtandachten dieſes Werks ein kurzer Inbegrief der Glaubenslehre anzutreffen ſey; ſo fiel uns ein, ob es nicht nützlich ſeyn würde, eine zuſammenhängende Reihe von Andachten der chriſtlichen Tugendlehre zu widmen. In dieſen Betrachtungen bekommt man Anlaß, über die wahre Beſchaffenheit, die Bewegungsgründe, die glücklichen Folgen, den innern Zuſammenhang der chriſtlichen Pflichten nachzudenken. Es ſtehen aber der Ausübung derſelben in dem Gemüth des Menſchen allerley irrige Vorſtellungen und moraliſche Vorurtheile entgegen, und es iſt ſehr nöthig, den Freund der Tugend darauf aufmerkſam zu machen, auch ihm zum Gebrauch der Mittel, wodurch jene Hinderniſſe der Tugend gehoben werden können, einige Anleitung zu geben. Einiger ſolcher irrigen Vorſtellungen gedenkt der Hr. Verf. z. E. der Meynung, als beſtünde die Religion in bloſſen Andachtsübungen. Betrachtung am 2. September; Des Gedankens, als wenn der bloſſe Glaube ohne Thätigkeit die ganze Gott wohlgefällige Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüths wäre. Betrachtung am 11. September. Die irrige

rige Vorſtellung von häuslicher Frömmigkeit wird Betr. am 19. September berichtiget. — Es giebt, wie bekannt, noch mehr ſolche irrige, die Tugend hindernde Vorſtellungen, von denen einige in unſern Tagen vielleicht noch gemeiner ſind, als jene: z. E. daß man ein wahrer Menſchenfreund ſeyn könne, ohne Selbſtbeherrſchung und Beſiegung der Leidenſchaften; daß man durch einige Thaten des Wohlwollens irgend eine ſchlimme Lieblingsneigung völlig unſchuldig machen könne; daß die chriſtliche Tugend überhaupt zu ſchwer ſey; daß unſre Vergehungen ſo viel eben nicht auf ſich hätten, da man es doch in dieſem Leben nicht zur Vollkommenheit bringen könnte. ꝛc.

Wir wünſchen, daß der Hr. Verf. durch dies Werk bey recht vielen Leſern, erleuchtete Religionskenntniß, wahre chriſtliche Empfindung, und Achtung für die heil. Schrift, befördern möge, Zwecke, wozu ſich dieſe neuen Morgen- und Abendandachten ganz vorzüglich als Mittel erhalten.

Schulweſen. Breslau, den 30. 31. März und 1. April, ward in der hieſigen Friedrichs-Schule die jährliche öffentliche Prüfung der Zöglinge derſelben und die damit verbundne Redübung gehalten. Der Director derſelben, Herr Ober-Conſiſtorialrath und Hofprediger Hering hatte zu dieſer Feyerlichkeit durch ein Programm eingeladen,

laden, in welchem er die in dem vorjährigen Stück angefangne Geſchichte des ehmaligen berühmten Gymnaſiums zu Beuthen endiget. Die Kenntniſſe, welche die jungen Leute in verſchiednen Theilen des Unterrichts, in welchen den Zuhörern ſelbſt die Wahl des vorzunehmenden Stücks überlaſſen wurde (wie es billig bey jedem öffentlichen Schulexamen ſeyn muß, wenn es etwas mehr als ein bloſſes Spiegelgefecht ſeyn ſoll,) zeigten, die bey ſolchen Gelegenheiten ſeltne Stille, und die äuſre Feinheit der Sitten, durch welche ſich die Zöglinge dieſer Anſtalt empfehlen, ſind redende Beweiſe von der Güte eines Inſtituts, deßen fortwährenden Flor, beſonders unter der Direction eines ſo würdigen und thätigen Mannes, jeder unſrer Mitbürger aufrichtig wünſchen muß.

Auch haben wir vom Herrn Conſiſtorialrath Enger bey dem diſsjährigen Oſterexamen im hieſigen Realgymnaſium zu St. Maria Magdalene, welches den 4. 5. u. 6. April gehalten ward, ein ſehr leſenswerthes Programm erhalten, in welchem der Verfaſſer ſeine ſchon ehmals angefangne Sammlung ſeiner Bemerkungen über den Horaz fortſetzt. Sie betreffen diſsmal einige Satiren und Briefe, und haben nicht minder Entwickelung kritiſcher Schwierigkeiten als richtige und aeſthetiſche Interpretation zur Abſicht. Wer die Gelehrſamkeit, ausgebreiteter Beleſenheit und den feinen

nen richtigen Geſchmack des Verfaſſers ſchon aus ſeinen ältern Arbeiten kennt, wird ſein Urtheil bey dieſem neuen Beytrage abermals beſtättigt finden. Einzelne Beweiſe davon darzuſtellen, verſtattet der Raum und der Zweck dieſer Blätter nicht: Möchte ſich doch der Verfaſſer entſchlieſſen, dieſe einzelne ſchätzbaren Sammlungen zuſammen gedruckt dem Publikum zu übergeben. Jedem Freunde des römiſchen Dichters, allen Liebhabern der ächten Philologie, und beſonders künftigen Herausgebern oder Ueberſetzern des Horaz würden ſie gewiß ein ſehr willkommnes Geſchenk ſeyn.

Ueber den Werth und die Rechte der öffentlichen Erziehung eröfnet Herr P. J. Lieberkühn, Rektor und Profeſſor des Eliſabethaniſchen Gymnaſiums und Inſpektor der Evangel. Schulen in Breslau, ſeine Gedanken in einer Abhandlung, wodurch er zu Anhörung ſeiner, dem Andenken des Herrn C. G. von Riemer und Riemberg am 2. April dieſes Jahres gehaltnen Rede eingeladen hat:

Nach einem kurzen Eingange über die Wichtigkeit ſeines zu betrachtenden Gegenſtandes, beginnt er mit der Wahrheit: Die öffentliche Erziehung wirkt mehr als irgend etwas, auf den Charakter eines Volks. Zwar hat ſie bey uns einen andern Zweck, als bey den meiſten Völkern des Alterthums, wo man vornemlich auf Bildung

der

Digitized by Google

der körperlichen Kräfte, und auf Gründung eines patriotiſchen Sinnes ſahe, da hingegen unſre öffentlichen Erziehungsanſtalten vornemlich auf Cultur des Erkenntnißvermögens abzielen. Indeß bleibt es allemal entſchieden, daß das, was in öffentlichen Schulen gelehrt wird, am ſicherſten in alle Theile der bürgerlichen Geſellſchaft übergehe und am längſten in ihnen hafte, ſo, daß ſelbſt die wenigen Seelen, die ſich über die Eindrücke der erſten Jahre erheben, noch immer die Grundfarbe der Schulerziehung an ſich blicken laſſen. Groß iſt ihre Kraft und ihr Umfang nicht kleiner. Sie ſorgt für die Cultur aller Stände, und iſt beſonders für die niedern höchſt wohlthätig. In ihrem Schooß werden tüchtige Lehrer und Erzieher gebildet; und wenn die Wirkungen der häuslichen Erziehung vorüber ſind, ſo ſind dagegen die Wirkungen öffentlicher Anſtalten eben ſo dauerhaft, als es die feſtſtehenden Einrichtungen ſind, aus welchen ſie herflieſſen. — Sollen aber öffentliche Schulen ihrem groſſen Zwecke entſprechen: So muß in ihnen der ganze Menſch ausgebildet werden; daher nicht blos auf Unterricht, ſondern auch und vornemlich auf Gründung eines guten Charakters; ſodann auf Erhaltung und Stärkung der körperlichen Geſundheit und Kraft bey der Jugend geſehen werden muß. — Wenn die Jugend in einer öffentlichen Schule zu den

Digitized by Google

Geſchäften des bürgerlichen Lebens vorbereitet werden ſoll: So werden die gemeinnützigen Kenntniße und Fertigkeiten ſorgfältiger müßen getrieben werden, als die minder gemeinnützigen; auch wird die Jugend ſo müſſen gebildet werden, wie es die Umſtände der Zeit und des Orts erfordern. Um jene Zwecke zu erreichen, und die Schulen für den Staat möglichſt nutzbar zu machen, muß dieſer ſie gehörig unterſtützen und verbeſſern, auch müßen ſie von Seiten des Publikums, und inſonderheit der Eltern das nöthige Zutrauen genieſſen. Hier fängt nun Herr R. L. an, ſich über die Wahrheit auszubreiten, daß die öffentlichen Schulen entſchiedene Vorzüge vor der blos häuslichen Erziehung haben, wovon viele Eltern nicht überzeugt zu ſeyn ſcheinen. Um den Beweis dieſer Wahrheit ſo einleuchtend zu führen, als ihn Hr. R. L. geführt hat, mußte er ſich allerdings die Schulen in einer Vollkommenheit denken, die freylich noch nicht Viele beſitzen, deren ſie aber alle empfänglich ſind und auf die ſie alle hinarbeiten müſſen, und die häusliche Erziehung mußte er ſo nehmen, wie ſie gewöhnlich iſt. Dis vorausgeſetzt, müßen die Gründe, welche beygebracht werden, die gewünſchte Ueberzeugung wirken.

Die Vorzüge öffentlicher Schulen fallen ins Auge, man mag nun entweder auf die Lehrer oder

auf ihre Zöglinge ſehen. Jene ſtehen unter der öffentlichen Aufſicht ſachverſtändiger Männer, welches einen ganz andern Geiſt hervorbringt, als wenn jemand die erſten Verſuche im Erziehen nur unter den Augen der Eltern macht; ſie können, wenn ſie bleibend ſind, ſich durch größere Erfahrungen auszeichnen; ihr Eifer wird durch die Aufmerkſamkeit, mit welcher das Publikum ihre Bemühungen beobachtet, entflammt; bey der Anſtellung derſelben iſt ſorgfältigere Prüfung möglich, als bey der Wahl eines Hauslehrers; ihre Verſchiedenheit, ſowohl in Anſehung ihrer Kenntniſſe, als ihres Charakters und Alters, erleichtert die Verſtandes- und Herzensbildung der Jugend; und die übereinſtimmenden Urtheile derſelben über ihre Zöglinge, ihr gleichförmiges Verhalten gegen ſie, kann nicht ohne Frucht bleiben. — Sieht man auf die Zöglinge: So iſt nichts gewiſſer, als daß ſich ihre Geſinnungen durch die Geſellſchaft mehrerer Geſpielen, bilden, und daß beſonders die vornehmern Kinder menſchlicher werden, indem ſie die niedern lieben lernen, die ſich ihnen oft an Kopf und Herzen beſſer zeigen, als die vornehmen. Die Jugend geht gemeiniglich froher und williger in die Schule, als zum Privatunterricht, da ſie dort ihre liebſten Freunde finden; das eigentliche Lernen hat in größrer Geſellſchaft mehr Reiz und Annehmlichkeit; die

Nach-

Nacheiferung iſt, wegen der vielen Abſtuffungen in den Fähigkeiten und Tugenden, in reicherm Maße möglich und zugleich neidloſer, wohlthätiger, als in der Privaterziehung; in Schulen wird der Jugend etwas von jenem edlen Gemeingeiſte eingeflößt, vermöge deſſen man an dem Guten Theil nimmt, welches der Geſellſchaft, zu der man gehört, wiederfährt; häufig ſind die Gelegenheiten, ſich in vielen, beſonders geſelligen Tugenden zu üben; die Zucht in den Schulen iſt gewöhnlich unpartheyiſcher, ernſthafter, regelmäßiger, als in den meiſten Häuſern, und überdem giebt es in Schulen mancherley Einrichtungen und Mittel der ſittlichen Bildung, die in den Häuſern nicht wohl möglich ſind, wozu unter andern gehört: daß junge Leute ſich in Schulen dem Urtheile vieler Menſchen ausgeſetzt ſehen, an deren Beyfall und Liebe ihnen gelegen iſt; daß ſie auf die Wirkungen ihres Beyſpiels aufmerkſam ſeyn lernen; daß Belohnungen und Beſtrafungen durch die Oeffentlichkeit eine größere Kraft erhalten; daß die Jugend in Schulen gewiß weit eher das Beyſpiel und den Umgang beßrer Geſpielen findet, da ſie aus Mehrern wählen kann, und daß ſelbſt das Beyſpiel ſchlechter Seelen, durch eine weiſe Behandlung der Lehrer, für ſie nutzbar gemacht werden kann. Nach ſo mannigfaltigen Beweiſen für die Vorzüge der öffentlichen Erziehung, ſagt der Hr. R. ſeine Gedanken

danken über die Klage, beſonders vornehmer Eltern, daß die Kinder in Anſehung der äuſern Sitten und der Wohlanſtändigkeit in Schulen ſehr viel verliehren, wobey die ſo nöthige Unterſcheidung äuſerer Sitten und Manieren von innrer Sittlichkeit der Geſinnungen und Neigungen empfohlen wird.

Einer ganz vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdig iſt der zweyte Theil dieſer vortreflichen Schrift, welcher von den Rechten der öffentlichen Schulen handelt. Zuerſt wird gezeigt, worauf ſich die Rechte der öffentlichen Erziehung und ihrer Anſtalten gründen, theils auf ihren Urſprung, theils auf ihren Zweck. Dem Staat, deſſen Stellvertreterinnen ſie gewiſſermaßen ſind, ſollen ſie brauchbare Bürger, die in ihm zugleich glückliche Menſchen werden können, bilden. Zur Erreichung dieſes Zwecks iſt in öffentlichen Anſtalten eine gewiſſe Ordnung nöthig, die der Staat feſtſetzt, und welche ſich die Eltern, die den Schulen ihre Kinder anvertrauen müſſen gefallen laſſen, da ſie blos auf das Wohl ihrer Kinder abzweckt. — Wir können nur durch einige Winke auf alle die wichtigen Bemerkungen hinweiſen, die der H. R. nun zu beherzigen giebt. Dieſe Bemerkungen betreffen, die wohlwollende Theilnehmung, gemäßigte Beurtheilung, und das achtungsvolle Zutrauen, welches öffentlichen Schulen vom Publi-

Digitized by Google

kum fordern können; das Recht, mehr wenigſtens als bisher gewöhnlich war, auf die Beſtimmung der Jugend zu ihrem einſtmaligen Beruf einzuflie- ßen, worüber der Hr. R. ſich ſo erklärt, daß we- der dem Rechte der Schulen etwas vergeben, noch die Freyheit der Eltern zu ſehr eingeſchränkt wird; ferner das Recht, den Unterricht der Ju- gend, die Gegenſtände deſſelben; die zu brau- chenden Bücher, die Methoden zu beſtimmen und anzuordnen. Bey dieſer Gelegenheit ſagt der Hr. R. ſeine Meinung über das Lateinlernen in den untern Claſſen. „Der zukünftige Handwer- „ker ſollte eigentlich gar kein Latein lernen, es „nützt ihm höchſt ſelten; aber es verdirbt ihm viel „koſtbare Stunden in der Jugend, und macht ihn „bisweilen eitel und lächerlich im Alter. Man „könnte ihm zwar die ganz und halb lateiniſchen, „ſo wie manche andre fremde Wörter, die frey- „lich noch häufig genug im gemeinen Leben und in „den Geſchäften vorkommen, erklären, wozu in „dem Heynatziſchen Handbuche eine brauchbare „Anleitung gegeben iſt. Aber dazu iſt es nicht „nöthig, daß der Knabe ſich einige Jahre lang „mit der lat. Grammatik plage.“ Solche und ähnliche Urtheile über die Grenzen des Lateinler- nens können diejenigen Männer am leichteſten ſo laut ſagen, welche durch öffentliche Schriften ihre Vertraulichkeit mit der lateiniſchen Sprache ge-

nugſam

Digitized by Google

nugſam bewieſen haben, wie dis Herr R. Lieberkühn bey Uebernehmung ſeines Schuleninſtituts in einer vortreflichen Rede gethan hat, worinn der Kenner des ächt römiſchen Ausdrucks gewünſchte Weide finden wird. *) — „Griechiſch „hingegen, fährt der Hr. R. fort, ſollte jeder „Studierende lernen. ꝛc. Dis iſt vielleicht ein „Wort zu ſeiner Zeit und am rechten Orte geredet, denn auch unter uns iſt der Geſchmack an „der Erlernung der griechiſchen Sprache noch nicht „allgemein und ſtark genug.“

Im folgenden redet H. L. von der Pflicht der Eltern, die gute Zucht und Ordnung einer Schule nicht durch willkührliche Eingriffe zu ſtören; die Kinder nicht ohne Noth, bald wegen einer unbedeutenden Unpäßlichkeit, bald wegen einer entbehrlichen Luſtbarkeit von der Schule abzuhalten; von dem Rechte des Lehrers auch auf die äuſere Wohlanſtändigkeit der Jugend im Kleinen, im Betragen ꝛc. zu ſehen; von dem unbilligen

*) Bey dieſer Gelegenheit empfehlen wir die Reden bey dem Antritt ſeiner öffentlichen Aemter in Breslau gehalten von P. J. Lieberkühn. Die erſte handelt: De Conſenſu eorum qui in eadem Schola aut urbe juventuti inſtituendæ operam dant, optabili et neceſsario; die zweyte von den ächten Verbeſſerungen des Schulweſens in unſerm Zeitalter.

Digitized by Google

Wunſche mancher Eltern, beſonders vornehmer, daß ihre Kinder nachſichtiger behandelt, und ihnen mehr Vorzüge eingeräumt werden möchten, als den Kindern aus den niedern Ständen; von der ſonderbaren Meinung der Eltern, daß man ihre erwachſne Kinder nicht ſo ſehr, als die kleinern an die Schulgeſetze binden dürfe, und daß ſie wenigſtens gegen das Ende ihrer Schulzeit eher nach Wilkühr davon abweichen können Hier gedenkt der H. R. eines Geſetzes im Eliſabethanum, daß die zur Academie abgehenden Jünglinge die Schule regelmäßig bis zu dem Zeitpunkt ihres Abgehens beſuchen und auch dem letzten öffentlichen Examen noch beywohnen ſollen. Er zeigt, wie heilſam und zweckmäßig dieſes Geſetz ſey, daher er es auch für ſeine Pflicht gehalten habe, über die Beobachtung deſſelben noch ernſtlicher, als ſeit einiger Zeit geſchehen ſey, zu halten. — Am Schluſſe werden die Jünglinge, welche das Gymnaſium verlaſſen haben, mit beygefügten Urtheilen ihrer Lehrer bekannt gemacht.

Freuen würden wir uns, wenn wir durch dieſen Auszug ſo manche verkannte Wahrheit, bey Eltern und Freunden des Schulweſens in lebhafteres Andenken gebracht hätten.

Theater. Den 4. März wurde Erziehung macht den Menſchen, ein neues Luſtſpiel des Verfaßers des Poſtzugs, Herrn von Ayrenhofs

hofs auf das Theater gebracht. Es iſt ein gutes Gallerieſtück. Seinem Verfaßer macht es Ehre, daß er, ſelbſt ein Edelmann, das Vorurtheil bekämpfet, als wäre Tugend, Sitte und Geiſt ein angebohrnes Erbtheil des Adels. — Nach einer Pauſe von 13 Jahren kam Molierens Geizige wieder zum Vorſchein, in einem halb modernen und minderkomiſchen Kleide. Es ließen ſich mehrere Urſachen vom Schauſpieler und Publikum hernehmen, warum dies Stück, das ehedem die Lungen der Zuſchauer erſchütterte, gröſtentheils langweilig gefunden ward. — Der Graf von Narbonne, ein Trauerſpiel (den 18ten März) hat keine Senſation erregt. — Sehr glücklich verdeutſcht iſt der Undanbare nach Destouches, welcher den 28ten März mit allgemeinem Beyfall zum erſtenmal gegeben ward. Ohnerachtet die in den alten franzöſiſchen Theaterſtücken übliche Familiarität des Cammermädchens und Bedientens fremd geworden iſt, ſo überſieht man ſie doch bey dieſem Stück wegen des ächten Witzes, der beyden in den Mund gelegt iſt. — An Oſtern haben die hieſige Bühne verlaſſen Hr. u. Mad. Hoppe, Hr. u. Mad. Smitt, Hr. Fauſt u. Hr. Demmer. Der beträchtlichſte und in der That ein erheblicher Verluſt iſt Mad. Hoppe, die in rührenden, leidenden und edlen Rollen gewiß das Herz des Zuſchauers trift. Ihre

 Sprache

Sprache hat Rundung, Fülle, Ennegie und Herz⸗lichkeit, ihre Bewegungen und Stellungen ſind ungemein mannigfaltig, ausdrucksvoll und mah⸗leriſch, und ihr ganzer Vortrag zeigt von innigem Verſtändniß ihrer Rollen. — Hr. Fauſt hat ſich nach einem ſehr guten Muſter, den noch unver⸗geßnen Stenzel, gebildet, und iſt in polternden und militäriſchen Rollen brauchbar, und ſogar be⸗hülflicher, als es ſeine auffallende Corpulenz ver⸗muthen läßt.

Landespolizey. 1. Als voriges Jahr die Straße von Bunzlau nach Glogau, im Glogaui⸗ſchen Kreyſe verbeſſert wurde, ließ der Hr. Land⸗rath von Sydow in Stolzenfelde auf ſeinen Gü⸗tern Buchwald, Thamm, Klemnitz u. ſ. w. dieſel⸗be, wo ſie Krümmungen hatte, gerade anlegen, ohne den ihm daraus entſtehenden Verluſt zu ach⸗ten, und wenn es über Länbereyen ſeiner Unter⸗thanen gehen mußte, ſo entſchädigte er ſolche da⸗für. Er verdient für dieſen Beytrag zum allge⸗meinen Beſten vielen Dank; und es wäre ſehr zu wünſchen, das mehrere Gutsbeſitzer ihm hierinn nachfolgten, da wir in Schleſien ſo häufig ganz unnöthige Krümmungen der Wege antreffen. Oft würde ſelbſt mehr Vortheil als Schaden für Guts⸗beſitzer aus ſolchen Veränderungen entſtehen. — Eben dieſer Hr. von Sydow, den im Dec. 1783. das Unglück betraf, daß ihm zwey große Vorwer⸗

Digitized by Google

ke zugleich abbrannten, baut ſehr ſchön wieder auf, und hat das eine, damit es eine bequemere Lage gegen die dazu gehörigen Aecker haben ſoll, in einer ziemlichen Entfernung vom Dorfe aufs Feld anlegen laſſen, es wird aber von ſeinen Unterthanen, wegen der ihnen daraus entſtehenden Unbequemlichkeit die neue Plage genannt. — Ueberhaupt läßt ſich wohl bey dergleichen Anlegungen neuer Vorwerke, die nicht ſelten ſind, die wahre Bemerkung machen, daß dadurch die zu denſelben gehörenden Frohngärtner eine neue Laſt erhalten, weil ſie nicht nur mehr Zeit verſäumen, bey übler Witterung mehr ausſtehen, ſondern auch mehr auf Schuhe verwenden müſſen, wenn ſie beſonders im Winter, anſtatt einiger hundert, mehrere tauſend Schritte gehen müſſen, da ſie doch nach dem Ankauf ihrer Stellen, ſich nur zu dem nahen, nicht zu dem entfernten Vorwerke dienſtpflichtig machten. — Billigdenkende Gutsbeſitzer ſollten bey ſolchen und andern Verbeſſerungen, auch auf eine Entſchädigung ihrer darunter leidenden Unterthanen bedacht ſeyn, damit das nicht wahr wäre, was manche behaupten, daß die mehrſten Verbeſſerungen auf Koſten der Unterthanen geſchähen. —

2) In Ottendorf Sprottauiſchen Creiſes, einem Herrn von Schkop gehörig, hat ſich im Januar dieſes Jahres die ſämmtliche Bauerſchaft

 von

von ihren ſonſt täglich zu leiſtenden Frohndienſten frey gekauft. Diejenigen, welche mit 2 Pferden Dienſte thun mußten, und eine Hufe Land beſitzen, zahlen 1100 Rthlr. und drüber; etliche aber, die ſchwache Güter haben und nur ein Pferd ſpannten, 500 Rthlr. Dieſer Freykauf iſt für den Gutsbeſitzer allerdings vortheilhaft, da er dadurch mehr als 15000 Rthlr. erhält, und den Nutzen, ſo er durch die Bauerndienſte verliert, ſich erſetzen kann, wenn er nur die Hälfte der Zinſen des Capitals dazu anwendet. Die Bauerſchaft gewinnt dadurch auch, weil ſie nun ihre Aecker beßer abwarten kann, und wenn auch einige von den jezigen Beſitzern dieſer Güter durch die Zahlung beſchweret werden, ſo verdienen ſie doch dadurch den Dank ihrer glücklichern freyern Nachkommen. Endlich gewinnt auch der Staat durch ſolche Freywerdung allgemein. Ich will, ohne darauf zu ſehn, daß Vaterlandsliebe und Edelſinn mit der Freyheit zunimmt, nur das berühren, daß die Zeit, die der Bauer auf dem Hin- und Herwege zu den Herrſchaftlichen Frohndienſten ohne ſein und der Herrſchaft Nutzen verliert, dadurch zu nützlichen Arbeiten gewonnen wird, und der Wohlſtand der Landleute zunimmt. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß an mehrern Orten das geſchehen könnte und von Herrſchaftlicher Seite geſchehen dürfte was in Ottendorf ins Werk geſetzt iſt. Mit der

Zeit

Digitized by Google

Zeit wirds doch wohl vielleicht geſchehen, daß das Joch, wo es zu ſehr drückt, durch höhere Hand etwas gemildert wird; alſo ſchadeten ſich Herrſchaften, die den Wohlſtand ihrer Unterthanen gern ſehen, gewiß nicht, wenn ſie durch billige Vergleiche die Frohndienſte milderten, oder ſich nach Beſchaffenheit ganz abkaufen ließen.

3. Um dem Holzmangel im Leobſchützischen einigermaßen abzuhelfen, hat die Königliche Cammer zu Breslau, da das eigne Bedürfniß die Creyseinſaſſen nicht vermochte, zur Feuerung taugliche Bäume zu pflanzen, für jedes Schock Weiden, Pappeln, Rüſtern und Erlen, das gepflanzet werden und fortgehen würde, eine Prämie verheiſſen. Dieſe Aufmunterung, und die Betriebſamkeit des Landraths dieſes Kreyſes, Herrn von Haugwitz auch in Anſehung dieſer gemeinnützigen Anſtalt, hat den glücklichen Erfolg gehabt, daß binnen zwey Jahren 676 Schock 32 Stück Weiden, 44 Schock 15 St. Pappeln und 1040 Schock 57 St. Rüſtern und Erlen gepflanzt worden und fortgekommen ſind, für die der Kreys die verſprochne Belohnung erhalten hat. Nun wird es wahrſcheinlich dieſes Spornes nicht mehr bedürfen, ſondern die Erfahrung wird die Gutsherren belehren, wie nützlich dieſe Anpflanzung ihnen iſt.

4. Durch eine Verordnung vom 12. März iſt feſtgeſetzt worden, daß kein Jude ſich mit Güter-

 Mäcke-

Mäckeleyen ohne beſondre Erlaubniß abgeben ſolle.

5. Unterm 17. März iſt verfügt worden, daß denen Bleichen keine Materialien an Zahlungsſtatt aufgedrungen werden ſollen.

Handel und Fabriken. Auf dem am 1. und 2. Febr. zu Namslau gehaltnen Viehmarkt ſind geweſen 709 St. gute Ochſen, 589 St. ſchlechte, zuſammen 1398. 132 St. gute Schweine a 3 und 3½ Rthlr. 355 ordinäre a 2 Rthlr, zuſammen 487, wovon jedoch ein Theil aus Mangel an Kräften auf den Roſenberger Viehmarckt getrieben worden.

Schmiedeberg. Die Exportation der ſchleſiſchen und böhmiſchen Leinwande, welche eine Appanage unſers Gebürges zu ſeyn ſcheint, iſt ohnſtreitig der ergiebigſte Geldkanal für Schleſien. Wieviel durch dieſen Kanal in zwey Jahren nach Schmiedeberg gefloſſen, erhellet aus folgender genauen Angabe:

Vom 1. Jun. 1782 bis zum letzten des Mays 1783 iſt für ausgeführt worden.	403706 Rthlr.
Vom 1. Jun. 1783 bis ult. May 1784 für ⸗ ⸗	340252 ⸗
Das Minus des letztern Jahres trägt alſo ⸗ ⸗	63454 Rthlr.

Dieſe Summen ſind authentiſch, wenigſtens nach

nach der Angabe der Kaufleute. Das Minus von $17\frac{83}{84}$ mag wohl theils von der ſtarken Ausfuhr des vorigen Jahres, theils von den ſehr geſtiegnen Preiſen der Leinwand im Lande ſelbſt herrühren. Eine unverbrüchliche Maxime des Kaufmanns iſt; wohlfeil einkaufen und theuer verkaufen. Wenn man nun bedenkt, daß Schmiedeberg erſt den dritten Rang unter den Gebirgsſtädten einnimmt, und daß es noch einige kleinere giebt, welche auch nicht geringe Summen ins Land bringen; ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß der Leinwandhandel beſſer wie alle Bergwerke für das Gebirge iſt.

Beym Schluße des Jahres 1784 waren zu Pleſſe 112 Tuchmacher Meiſter und 43 Geſellen. Beyde fertigten auf 92 Stühlen 2800 Stück Tücher 45000 Rthlr. am Werth.

Im Weymariſchen iſt eine hanfene Feuer-Sprützen-Schlauch-Fabricke errichtet worden. Sie hat im Lande ſelbſt und in den angränzenden Provinzen allgemeinen Beyfall erhalten, weil dieſe Schläuche, in denen das Waſſer mit aller nur möglichen Gewalt fortgetrieben werden kann, ohne daß das Zeug darunter leidet, nicht nur ungleich wohlfeiler, ſondern auch weit dauerhafter als die lederne ſind, in dem ſie, wenn ſie gebraucht worden, weit leichter als dieſe zu trocknen ſind, auch überall aufbewahrt werden können, da

die

die lederne im freyen von der Luft und in Kellern vom Ungeziefer viel leiden. Dadurch iſt der Fabrikant Johann Friedrich Juſt zu Gnadenfrey darauf aufmerkſam worden, und da er Gelegenheit gehabt, davon durch Belehrung eines dieſer Sache kundigen Mechanikers und durch eigne Unterſuchung eines ſolchen Schlauches nähere Kenntniß zu erlangen, ſo hat er ſelbſt deren Fertigung verſucht. Mit einem von ihm gearbeiteten iſt auf Veranlaßung der Königl. Kriegs- und Domainen-Cammer zu Breslau, durch den daſigen Sprützen-Commiſſarius Holz ein doppelter Verſuch angeſtellt worden. Das erſtemal iſt der Schlauch an einer gangbaren Schlauch-Sprütze, ſo wie er aus der Hand vom Weberſtuhl gekommen; das zweytemal, nachdem er mit einer dazu dienlichen und gelinden Fettſchmiere eingeſchmiert und damit über 2 Monate bey gelinder Wärme gepflegt und abgewartet worden, probiret worden. Beyde Verſuche haben die Güte und Brauchbarkeit des Schlauchs bewieſen. Durch den glücklichen Ausfall beſtimmt, legt ſich der Juſt auf die Fertigung hänfener Schläuche und Waſſereimer. Er liefert das Pfund, welches ohngefähr 4 Ellen hält, für 1 Rthlr. 2 Ggl. da die Elle von den ledernen Schläuchen gegen 1 Rthlr. und darüber kommt. Die Königliche Cammer hat dem Juſt für die Anwendung ſeines Fleißes, Raffinements und Geſchick-

ſchicklichkeit auf einen ſo nützlichen Gegenſtand mit 50 Rthlr. beſchenkt, und der Provinz dieſe neue Fabrik bekannt gemacht und angerühmt.

Der Herr Bergmeiſter Schiefer und Herr Hüttenſchreiber Halbgebauer zu Reichenſtein, ſind durch eigne Verſuche hinter das bisher nur den ſächſiſchen Hüttenleuten bekannte Geheimniß, rothen Arſenik, der von den Färbern und in Porzellänfabriken gebrauchet wird, zu fertigen, gekommen, und haben ſchon eine anſehnliche Quantität deſſelben bereitet. Kunſtverſtändige haben den ihrigen dem ſächſiſchen an Güte gleich, ja einige Sorten deſſelben noch vorzüglicher gefunden, und ein Breslauiſches Handlungshaus hat bereits davon 80 Cent. beſtellet. Dem Herren Schiefer und Halbgebauer iſt wegen dieſer nützlichen Entdeckung eine Premie von 100 Rthlr. allerhöchſten Orts bewilliget worden, und das Königl. Ober-Bergamt zu Breslau wird, um dieſe wichtige Sache im Großen treiben zu können, einen neuen dazu ſchicklichen Ofen bauen laſſen.

Todesfälle. Wir holen zwey Todesfälle aus dem November vorigen Jahres nach, weil die Perſonen, von denen die Rede iſt, durch ihre bürgerliche und häusliche Tugenden ſchätzbar waren. Am 11. ſtarb Hr. Hüttel, Kauf- und Handelsherr, auch Kirchen- und Schulvorſteher zu Nimptſch, an Entkräftung, in einem Alter von

Digitized by Google

73 Jahren. Ungeheuchelte Gottesfurcht, warme Menſchenliebe und edler Patriotismus waren die Hauptzüge ſeines Charakters. Er unterſtützte arme in Verfall gerathne Bürger ſo ohne Geräuſch, daß oft die Seinigen nichts davon wußten. Er ſchoß zur Erweiterung des daſigen Schulhauſes einen groſſen Theil Geldes vor. In ſeinem Teſtament bedacht er die daſige Kirche mit 100 Rthlr. und 50 Rthlr. beſtimmte er zu Schulbüchern für arme Kinder. — d. 25. Nov. ſtarb zu Schwarzau im Lübenſchen die Frau Paſtorin Sabarthin, gebohrne Thalheimin an einem hitzigen Fieber im Wochenbette, 38 Jahr alt. Sie war die zärtlichſte Gattin, die treuſte Mutter und ihren Kindern (ſie hinterläßt ſieben unmündige) ein Vorbild an Sanftmuth und Tugend. — d. 20. Jan. ſtarb zu Järiſchau im Striegauiſchen Johann Chriſtoph Scholz ein 92jähriger frommer Greis. Er wurde 1693 zu Brechelshof gebohren, iſt niemals krank geweſen, hat nie eine Brille bedurft und ſeine häusliche Arbeit bis drey Tage vor ſeinem Tode verrichtet. Gewiß hatte er ſein hohes Alter und ſeine Geſundheit ſeiner Nüchternheit zu danken, denn er war dem Trunke ſo feind, daß er ſeit 50 Jahren in kein Wirthshaus gekommen iſt — Im Februar ſtarb zu Rauden Dem. Böhmin, eine bejahrte Jungfer. Sie muß ſehr das Begraben bey lebendigem Leibe gefürchtet haben, denn ſie hat

hat ausdrücklich verordnet, daß man ſie unter fünf Tagen nicht begraben, auf dem Deckel ihres Sarges ein kleines Fenſter, und auf der einen Seite deſſelben einen Schieblich, der von innen zum aufſchließen gehe, anbringen und den Schlüſſel dazu in den Sarg legen ſolle; auch hat ſie ſich ein beſondres Gewölbe bauen laſſen. — Im März. d. 1. Hr. Grosche, katholiſcher Pfarrer zu Groß Lauden im Breslauiſchen. — d. 5. die Frau Cämmerern Barchewitz zu Schmiedeberg. — d. 11. Fräulein von Bergue zu Mlitſch im Raudenſchen, 86 Jahr alt, an Entkräftung. — d. 25. Hr. Leuckert, Kaufmann in Schweidnitz, am Schlagfluß, alt 65 Jahr — d. 25. die Kaufmannswittwe, Maria Eliſabeth Geislerin zu Waldenburg, 81 Jahr 8 Monate. — d. 27. Hr. Herein, Fechtmeiſter bey der Ritter-Academie zu Liegnitz, 81 Jahr alt. Sein Sohn folgt ihm im Amte, das er ſchon ſeit mehrern Jahren verwaltet hat. — d. 28. Hr. von Klobuczinsky zu Eiſemoſt im Glogauiſchen, alt 55 Jahr. Ihn rührte vor einem Jahr der Schlag auf dem Felde, und er iſt ſeitdem gelähmt und krank geblieben. — d. 30. der Hr. Capitain von Manowsky Regiments von Schwarz zu Neiſſe, an einem Steckfluß, alt 56 Jahr. — der Beſitzer von Ellguth im Neumarktſchen Hr. von Langenau. — in Hochkirch bey Liegnitz die verwittwete Frau Paſtorin Spangenbergin,

gin, gebohrne Rollin von Striegau. — Hr. von Haugwitz zu Tſchäz im Guhrauiſchen, alt 76 Jahr. — Hr. Doctor Matthaei zu Gros Glogau. Sein Teſtament iſt ein Denkmal ſeiner Herzensgüte, Toleranz und guten Geſinnung für religiöſe und milde Stiftungen. Außer vielen andern Privatperſonen beſtimmten Legaten vermachet es den Glogauiſchen bürgerlichen Hausarmen aller drey Religionen 400 Rthlr. ebendenſelben zur Austheilung gleich nach der Publikation des Teſtaments 50 Rthlr. den Franziskanern zu Glogau 50 Rthlr. eben ſo viel den Dominikanern, dem Jungfernſtift 100 Rthlr. der evangeliſchen Schule 100 Rthlr. dem Waiſenhauſe in Bunzlau 500 Rthlr. der Glogauiſchen Pfarrwittwen-Caße 100 Rthlr. der evangeliſchen Kirche zu Glogau 200 Rthlr. und zu einem Stipendium für aus Glogau und Bunzlau gebürtige Studirende 1200 Rthlr. Glogauer und Bunzlauer genießen letzteres wechſelsweiſe drey Jahre nacheinander; Matthäiſche Verwandte vor allen andern, der Mediciner vor dem Theologen, und der Theologe vor dem Juriſten. — Im April. d. 1. Hr. Petritius, Erzprieſter zu Lubowitz im Rattiborſchen. — d. 2. Hr. Hold, Handelsmann, Kirchenvorſteher und Stadtvoigt zu Strehlen, alt 78 Jahr. Er hat ſich bey dem daſigen groſſen Kirchenbau beſonders verdient gemacht, er war ein guter biedrer Mann,

dien

und hat ſich durch ſeinen Fleiß ein anſehnliches Vermögen erworben. — d. 3. zu Namslau, der Hr. Stadt-Direktor Cantzler, an einer Lungen-Krankheit im 48 Jahre. Er verband gute juriſtiſche Kenntniſſe mit ächter Liebhaberey an der ſchönen Litteratur. — d. 3. Hr. Raſteiske, Kauf- und Handelsmann zu Breslau an gänzlicher Entkräftung. — d. 3. die Kaufmannsfrau Hennigin in Schweidnitz. — d. 5. Hr. v. Siegroth zu Klein-Jeſeritz im Nimptſchiſchen am Schlage. Er war ein treflicher Oekonom. Als ein Freund der hermetiſchen Kunſt hatte er eine chymiſche Küche, einen Collaborator und laborirte ſtark; er gieng aber beym Tinkturweſen und bey Aufſuchung des Steins der Weiſen ſo vorſichtig zu Werke, daß er, wider die Art der Adepten, jedem ſeiner zwölf nächſten Erben (er iſt ohne Teſtament verſtorben) aufs wenigſte 15000 Rthlr. hinterlaſſen hat. — d. 6. Hr. Treutler auf ſeinem Gute Pohlsdorf im Haynauiſchen, alt 71 Jahr. Sein jüngrer Sohn, der Hr. Rathmann Treutler zu Gros-Glogau erbt das Gut. — d. 13. die Fräulein v. Luck zu Strehlen an der Abzehrung — d. 15. der Hr. Hofmarſchall von Schütz zu Pleſſe, Direktor der Fürſtl. Anhaltiſchen Rentcammer, ein würdiger Mann, und ein ſeltnes Muſter der Treue und Redlichkeit gegen ſeinen Herrn im 65. Jahre ſeines Alters an einer Bruſtkrankheit. — Der Major des v. Goe-

ziſchen Infanterie Regiments Hr. Conradi in Glatz. — d. 15. Hr. Fiſcher, Creyscalculator des 7ten Steuerräthlichen Departements zu Tarnowitz an einem Nervenfieber, 64 Jahr alt; ein geſchickter, fleißiger und accurater Arbeiter und ein rechtſchaffner Mann. — Der Kaufmann Hr. Carl Feuereiſen zu Gros Glogau. — d. 16. die Frau Landräthin v. Zettritz, geb. v. Seydlitz zu Krickau, eine würdige Dame.

Geburten. Im März d. 15. die Frau von Buſſe auf Herrnlauerſitz ohnweit Köben, einen Sohn. — d. 18. die Frau Regierungsräthin Bock zu Neiſſe einen Sohn. — d. 18. wurde in Herrnsdorf bey Goldberg das Eheweib eines dortigen Inwohners Anna Roſina Schneiderin von drey Kindern entbunden. Das erſte ein Sohn, kam todt zur Welt; das zweyte ein Sohn und das dritte eine Tochter, ſtarben nach einer Viertelſtunde wieder. Die Wöchnerin ſcheint in der Fruchtbarkeit mit ihrer noch lebenden Mutter zu wetteifern, die ihren Mann zum Vater von 22 Kindern gemacht hat. — d. 19. die Frau Hauptmannin von Sallet in Brieg einen Sohn. — d. 24. die Frau Gräfin von Wengersky zu Rybnik im Ratiborſchen einen Sohn. — d. 27. die Frau Rittmeiſterin v. Teichmann auf Kraſchen im Wartenbergſchen einen Sohn. — d. 28. die Frau Profeßorin Floegel in Liegnitz eine Tochter. —

d. 28.

d. 28. die Frau Doktorin Neymann in Schweidnitz eine Tochter. — d. 30. die Frau Bergmeiſterin Abt in Breslau eine Tochter. — Die Frau Paſtorin Fetter in Michelsdorf einen Sohn. — Eine Bürgersfrau in Friedeberg am Queis ein Kind mit einer Hand. — Im April, d. 1. wurde eine Frau in Strehlen von einem Knaben entbunden, dem der obere Theil des Hirnſchädels fehlte. Er ſtarb bald. Sie hatte ſich in den erſten Monaten der Schwangerſchaft für einem abgezognen und noch blutigen Kaninchenkopf entſetzt, und man ſchreibt dem ſogenannten Verſehen dieſe unglückliche Geburt zu. — d. 7. die Frau Reichsgräfin, v. Koſpoth auf Brieſe zu Halbau, einen Sohn. — d 8. die Frau Paſtorin Hahn zu Herrnlauerſitz eine Tochter. — d. 10. des Hrn. Kaufmann Schreiber zu Breslau Gattin, eine Tochter. — d. 12. die Frau Juſtiz-Sekretärin ꝛc. Haſſe zu Liegnitz eine Tochter. — d. 1. die Frau Lieutenantin v. Zawacki zu Tarnowitz eine Tochter. — d. 5. die Frau Paſtorin Tſchech in Klein Kniegnitz einen Sohn. — d. 12. die Frau Juſtiz-Commißionsräthin Dehmel zu Löwenberg einen Sohn. — Die Frau Rittmeiſterin von Schönholtz in Pleſſe eine Tochter. — Die Frau von Pinocci auf Cziezkowitz im Pleßiſchen eine Tochter. — Die Frau Juſtizcommiſſarius Kuſche in Breslau einen Sohn.

Heyraten. Im Anfang des Aprils der Hr.

 Baron

Digitized by Google

Baron von Richthof auf Jauernick bey Schweidnitz, mit der Fräulein von Hohndorf auf Adelsbach. — Hr. Müller Auditeur des Regiments v. Tauentzien zu Breslau, den 12. April, mit der verwittweten Madam Grund.

Dienſtveränderungen. Der Hr. Generallieutenant Baron von Keller hat das erledigte von Haackſche Infanterie Regiment und das Gouvernement von Stettin erhalten. — Der Herr Obriſt von Wolffframsdorf, bisher Commandeur von Stwolinsky, iſt zum Chef des von Kellerſchen Regiments ernannt worden. — Der Hr. Major von Ziegler von dem Regiment Markgraf Heinrich iſt zu dem von Raumerſchen Regiment verſetzt worden. — Der Hr. Creys-Steuereinnehmer von Röder zu Pleſſe, zum Landrath Pleßiſchen Creyſes, und der Invalidelieutenant Regiments von Arnim, Hr. von Seelen, zum Steuereinnehmer Pleßiſchen Creyſes. — Der Hr. Juſtizſekretär Kosmeli zum Juſtizcommiſſarius und Notarius publicus im Oberſchleſiſchen Departement, mit dem Charakter als Juſtizcommißionsrath. — Der Hr Commerzienrath Thomſon zu Breslau hat ſein Amt als Kaufmannsältester und Aſſeſſor der Juden Commißion niedergelegt. — Der Hr. Rathmann von Sixtin zu Grottkau iſt als Direktor nach Pitſchen, und dagegen der Hr. Burgemeiſter von Jutrzenka von Pitſchen nach

Grott-

Grottkau als Rathmann verſetzt worden. — Der Hr. Rathmann Eſchrich zu Pitſchen als Raths-canzelliſt nach Landeck; dagegen der daſige Raths-canzelliſt Neugebauer als Rathmann nach Pitſchen. — Der Hr. Kämmerer Söpffer und der Hr. Senator v. Kloeven zu Pitſchen ſind auf Penſion geſetzet worden. — Der Glogauiſche Cammer, controlle aide, Hr. Beyer zum Cammercalculator daſelbſt. — Der Breslauiſche Cammer controlle aide, Hr. Fiſcher zum Creyscalculator zu Tarnowitz. — Der Hr. Poſtmeiſter von Ohlnhauſen iſt von Münſterberg nach Grottkau verſetzt, und der invalide Unterofficier vom 4ten Artillerie Regiment Hr. Meißner als Poſtmeiſter zu Münſterberg angeſtellt worden. — Der Hr. Acciſeeinnehmer Blümner zu Münſterberg zum Ober-Acciſeeinnehmer zu Breslau. — Der Hr. Forſt-Inſpektor Merensky iſt von Coſel nach Ranſern, und der Hr. Oberförſter Buchheiſter von Ranſern nach Coſel verſetzt worden. — Hr Candidat Krauſe zum Paſtor zu Seichau. — Hr. Müller bisher Secretarius ſupernumerarius bey der Königlichen Cammer zu Breslau, ein Sohn des ehemaligen Breslauiſchen Inſpektors und Oberconſiſtorialraths, wegen ſeiner Stärke in der Mathematik als Profeſſor an das Königliche Gymnaſium zu Brieg. — d. 4. April iſt der Hr. Candidat Scholtz als Rektor an der evangeliſchen Fürſten-

Digitized by Google

thums Schule zu Sagan eingeführet worden. — Der zeitherige Stifts-Caplan zu Liebenthal, Hr. Schosky zum Stadtpfarrer nach Schmiedeberg. — Der Caplan Hr. Kiesling zu Hirſchberg zum Pfarrer nach Fiſchbach im Hirſchbergiſchen. — Der zeitherige Pfarrer zu Schirockau, Hr. Jureck zum Pfarrer zu Koſtelitz. — Der zeitherige Pfarrer zu Sworog, Hr. Groß zum Pfarrer zu Elgoth.

Verkäufe adlicher Güter. Das Gut Nieder Boiſchwitz im Jauerſchen von dem Herrn Baron von Zedlitz, an den Hirſchbergſchen Creys-Deputirten Hrn. Baron von Zedlitz auf Hohenliebenthal für 17000 Rthlr. — Das Dorf Jauernick bey Schweidnitz von dem Hrn Landesälteſten von Kehler an den zweyten Sohn des Hrn. Baron von Richthof zu Kohlhöhe bey Striegau.

Unglücksfälle. Zu Langenau bey Katſcher ſties der Geſelle des daſigen Gemein Schmidts dem Lehrjungen, wegen unter ihnen entſtandner geringfügiger Händel, ein glühendes Eiſen durch den Leib; es koſtete dem Knaben ſein Leben. — d. 2. April entleibte ſich der herrſchaftliche Revierjäger Jacob Lucas auf der Herrſchaft Hultſchin wegen Schulden. Er trank vorher ein Quart Brandtwein, und verſicherte ſeiner Frau, daß es ihm dismal beſonders gut ſchmecke. Unter dem Vorwand, auf Wild auszugehen, nahm er die Flinte, gieng unter den Schuppen und ſchoß ſich

den

den Ladeſtock ins Herz. Seine Frau, die auf den Schuß herbey lief, mußte das Hemde auslöſchen, das durch den Schuß gezündet hatte. — d. 4. April büßte der 20jährige Sohn des Wirthſchafts Inſpektors der von Hohndorfſchen Güter Herrn Dreſchers zu Läßig bey Gottsberg durch ſeine eigne Flinte ſein Leben ein; man weiß nicht, ob durch einen Fall, oder aus Vorſatz. — d. 7. ſtürzte ſich der Bürger und Bäcker Zölfel zu Breslau aus Melancholie bey der Werdermühle in die Oder, nachdem er vorher Pelz, Perücke, Hut, Uhr und Stock bey Seite gelegt hatte. — Zu Dammbuſch im Liegnitziſchen hat ſich der daſige Hausmann Thiem aus Schwermuth gehangen. — d. 5. März verunglückte auf der Tempelsgrube zu Altwaſſer der Bergmann Rothmann. Er ſchickte, als es zu kniſtern anfieng, den Schlepper nach Holz zum unterbauen, war aber bey deſſen Rückkunft ſchon verſchüttet und erſchlagen. — d. 16. März wurde der Einwohner Spahm zu Haſel im Jauerſchen, ein Vater von drey unerzognen Kindern in dem dortigen Steinbruche durch eine einfallende Erdwand jämmerlich erquetſcht. — d. 21. März wurde zu Ulbersdorf bey Goldberg der Mühlburſche Weigert vom Mühlrade ergriffen und augenblicklich erquetſcht. Ein gleiches Unglück betraf d. 24. des Scholzen in Glauche, Namslauiſchen Creyſes, Stiefſohn, der auf der daſigen Windmühle durch

den Pelz ins Kammrad gezogen wurde. — d. 24. März wurde ein Mann bey der Dreyfaltigkeits-Kirche zu Brieg keichend und ſprachlos gefunden. Man brachte ihn in ein Haus, und durch geleiſtete Hülfe wieder zu ſich. Auf Befragen ſagte er; er wäre ein Gärtner aus Sachſen, ſuche Dienſte und fände keine. Seine Kunſtverwandte hätten bisher an ihm keine Barmherzigkeit erwieſen. Des Abends vorigen Tages habe er ſich in ein verfallnes Backhaus, weil er aus Mangel an Gelde in kein Wirthshaus einkehren können, in etwas flachsartiges verſteckt, und ſey vor Anbruch des Tages wieder auf die Straße gegangen; ſey aber nicht weit gekommen, weil die Kälte ihm die Luftröhre faſt gänzlich zugezogen habe. Man wieß ihn zu einem hieſigen Gärtner, wo ſein Glückſtern wieder zu ſchimmern anfieng, denn er fand in der Frau eine Landsmännin, und in dieſem Hauſe gute Pflege. — Bey der heftigen, mit Ausgang Febr. eingetretenen Kälte iſt auf der Straße zwiſchen Naumburg am Bober und Neu Kleppen im Saganiſchen ein 16jähriger Junge aus letzterm Dorfe; Auf der Straße bey Ober Buchwald im Saganiſchen der Kretſchmer Glätzer aus Küpper; Im Wohlauiſchen der 70jährige Einwohner Schubert aus Friebuſch, und ein Kalkbrenner aus Nisgawe auf dem Felde erfroren gefunden worden. — In Eckersdorf im Namslauiſchen wurde

beym

Digitized by Google

beym Holzabladen ein Junge erquetſcht, weil er in dem Augenblick, als man einen Stamm vom Schlitten herabrollte eine Axt von der Erde aufheben wollte. Den 3. April fiel zu Paſchkerwitz im Trebnitzſchen des daſigen Kirchenvaters Friedrichs Sohn in einen Brunnen. Den 6. war ein Soldat vom Regiment von Koenitz auf dem Wege nach Seitendorf bis Frömsdorf im Münſterbergſchen aus der Bahn gekommen und man fand ihn erſt am 9ten ohnweit Moſchwitz mit Schnee bedeckt und todt wieder. Den 7. dem Brandtweinbrenner Hofmann in Blasdorf im Landeshuthſchen, fuhr, weil er zwiſchen dem Eſſen redete ein Klöſel die Kehle herunter, und er mußte, aller angewandten Mittel ohnerachtet, daran ſterben.

Waſſerſchäden. Breslau. In Schleſien iſt, wie in andern Provinzen Deutſchlands, ſeit dem Anfange des Monats März eine ſo ungeheure Menge Schnee gefallen, daß bis ſelbſt denen älteſten Leuten eine neue Erſcheinung war. Er hatte ſich ſtrichweiſe ſo aufgethürmt, daß man in einigen Dörfern, z. B. in Alt Scheitnig bey Breslau, Hölungen machen mußte, um in die Gehöfe zu kommen. Die heitere Witterung, die ſich am Schluß des März einſtellte, richtete mit der frohen Ausſicht auf, das bey der ſchon ſtarken Wirkſamkeit der Sonne, und bey den fortdaurenden Nacht-

fröſten ſich der größere Theil des Schnees verzehren würde; als die im Anfang des Aprils fallende unglaubliche Maſſe von Schnee alle Hofnung niederſchlug. Bald darauf ſtellte ſich ſehr wärme Witterung ein, ſie erzeugte Gewitter, die vom 14 bis 20 April in das Glätziſche, Schweidnitziſche und Neißiſche Gebirge, auch oberhalb Ratibor trafen, und mit ſtarkem Regen begleitet waren. Dieſer und der heitere Sonnenſchein im platten Lande ſchmelzten den ganzen Vorrath beynahe auf einmal. Dadurch wurden alle von den Gebirgen herabkommende Flüße unglaublich ſchnell überfüllt, ſo daß viele Dorfſchaften von der plötzlich eindringenden Fluth überraſcht wurden und kaum die Menſchen ſich mit Verluſt des Viehes retten konnten, wie denn z. B. in Marſchwitz im Breslauiſchen, dem Hrn. von Heugel gehörig, über 100 Kühe umkamen. Da alle dieſe Flüße in die Oder, als den Hauptſtrom des Landes, ihren Abfluß haben, ſo wurde dieſer, ohngeachtet er vor dem eingefallnen Thauwetter großen Mangel an Waſſer litt, dermaßen angeſchwellt, daß bey allen entſtandnen Durchbrüchen das Waſſer 6 Zoll hoch über die Fluth im Jahre 1736 angewachſen iſt. Nach denen bis jezt eingegangnen Nachrichten iſt d. 21. April der Oderſtrom zu Brieg bis über 13 Fuß geſtiegen, über die Krone aller Dämme weggegangen, ſo, daß

die

die Arbeiter, die dem Waſſer zu wehren ſuchten, für ihr eignes Leben ſorgen mußten, und ſind von Brieg bis Breslau auf beyden Seiten der Oder faſt alle Dämme bey der höchſten Fluth durchbrochen worden, ſo daß man gegenwärtig von Carlsmark nach Stoberau und Cölln über die hohen Felder zu Schiffe fahren kann. Alle Dorfſchaften, welche unter der Ueberſchwemmung der Oder liegen, ſind bis an die Fenſter, die Dörfer Neu-Cölln, Tſcheplowitz, Neudorf, u. ſ. w. zum Theil bis an die Dächer im Waſſer. Die Ohlau hat dieſesmal mehr wie ſonſt gewüthet, und den gepflaſterten Steindamm zwiſchen der Stadt Ohlau und der Baumgärtner Ohlaubrücke an zwey bis drey Orten durchbrochen, und ſich an der Ziegelſcheune mit der Oder wieder vereiniget. Eben ſo hat das abgehende Schneewaſſer von denen anſtoßenden Feldern den Hühnernen Bach bey polniſch Steinau dermaßen angeſchwollen, daß die Straßenbrücke zu beyden Seiten ausgeſpühlt und die Paſſage nach Brieg gehemmt iſt. Ohnerachtet wegen der vielen Durchbrüche die volle Macht des Waſſers nicht nach Breslau gekommen iſt, ſo war es doch ſo wüthend, daß es den 21. April den Bär, der die Ohlau von dem Wallgraben trennt, ſprengte, und mit ſolchem Ungeſtüm eindrang, daß es am Schweidnitzer- und Nicolai-Thor die mittlern Brücken beſchädigte, am letztern ſich durch

die

die Feſtungswerke einen neuen Ausgang rieß, und trotz allen Vorkehrungen an den Wällen groſsen Schaden verurſachte. Die Vorſtädte wurden dermaßen unter Waſſer geſetzt, daß viele Einwohner auf die Böden ihrer Häuſer flüchten und ihr Unterhalt ihnen auf Kähnen zugeführt werden mußte. Von dem untern Theil der Oder weiß man bis jezt nur, daß von Breslau bis Regnitz alle Dämme geſprungen ſind, und daß er gleiche Waſſersnoth wie der obere, ausſteht. Auch zu Hirſchberg iſt groſses Waſſer geweſen. Die eine Vorſtadt, die Sechsſtädte genannt, iſt, wie die Dörfer jenſeit des Bobers, der am meiſten anſchwoll, zwey Tage ganz von der Stadt abgeſchnitten geweſen. In den erſten Häuſern der Sechsſtädte mußte man ſich auf die Böden retten und litt Mangel an Lebensmitteln. Sobald dieſer bekannt wurde, ſuchten ihn der Herr Graf v. Schafgotſch zu Warmbrunn und Wohlthätige aus der Stadt zu mildern. Da man dort nicht eben mit Kähnen verſehen iſt, dergleichen Fälle ſelten ſind, und es an Leuten fehlet, die ſich auf ihren Gebrauch gut verſtehen, ſo wurde die Zufuhr dadurch gefährlicher. Mit Lebensgefahr mußten die erſten Ueberbringer durch den ſtarkreiſsenden Strom bis unter die Armen im Waſſer waten. Man konnte bey dieſer Gelegenheit manchen Beweis des bekannten gutherzigen Gebirgskarakters ſehen.

Digitized by Google

ſehen. Nach und nach lernte man ein vorhandenes Kahn und Floß regieren; wo ſodann die Nothleidenden mit allem Nöthigen reichlich verſorget wurden. Da man keine gewiße Zeichen von der Höhe des Waſſers in den Jahren 1709 und 1728, die wegen des erlittnen außerordentlichen Waſſerſchadens die denkwürdigſten in dieſem Jahrhundert ſind, hat, ſo läßt ſich vorläufig nicht beſtimmen, ob die gegenwärtige Fluth gröſſer geweſen iſt; zu vermuthen aber iſt, daß das Reſultat einer genauern Unterſuchung bejahend ausfallen dürfte. Wir müſſen es vorjezt bey dieſem ſehr allgemeinen Gemählde bewenden laſſen, denn noch iſt die Communication mit vielen Oertern gehemmt. Sie war mehrere Tage faſt gänzlich geſperrt, ſo daß ſelbſt die Poſten, welches unter Preußiſcher Regierung noch nicht geſchehen iſt, liegen bleiben mußten. Die vorläufigen Gerüchte reden von nichts als von faſt allgemeiner Ueberſchwemmung, von Durchriſſen, von weggerißnen Brücken, Mühlen und Häuſern, von ertrunknem Vieh, von Häuſern, deren Dächer kaum ſichtbar ſind, und die Beſorgniß iſt nur zu gegründet, daß bey näherer Unterſuchung der Verluſt an Gütern, Vieh und Menſchen ungemein groß befunden werden wird. Wir werden uns bemühen, im nächſten Stück eine genaue und treue Schilderung des durch dieſe Waſſerfluth verurſachten Elendes,

und

Digitized by Google

und — was dergleichen düſtere Gemählde etwas aufheitert — der Handlungen der Edlen, die oft mit eigner Lebensgefahr zur Speiſung oder gar zur Rettung ihres Nebenmenſchen herbeygeeilt ſind, zu entwerfen.

Brandſchäden. d. 5. März brannte zu Koſtitz im Lübenſchen ein Bauerhof ab; Den 1. zu Rengersdorf in der Grafſchaft Glatz, die Stelle des Gärtners Harwig. — d. 23. zu Droſchkau im Namslauiſchen das herrſchaftliche Schäferhaus, wobey die Schäferin, ein Weib von 21 Jahren, welche noch etwas retten wollte, darinn verbrannte, weil ihr das Feuer den Rückweg abſchnitt. — d. 28. zu Wendiſchborau im Freyſtädtiſchen, dem Schuleninſtitut gehörig, durch ein im Wiedmuthshauſe entſtandenes Feuer dieſes Haus und der größte Theil des herrſchaftlichen Vorwerkes; Zu Breſchine im Militſchen eine Gärtnerſtelle — d. 14. März zu Domoslawitz bey Goſchütz zwey Stellen; Zu Neurode im Oelsniſchen die Mühle ſammt dem Wohnhauſe; Zu Laſſiskeu im Wartenbergſchen eine Freyſtelle; Zu Meyfrizdorf im Frankenſteinſchen die Pulvermühle des daſigen Erbſcholzen; Zu Waſchelwitz im Neuſtädtiſchen der Schafſtall mit 791 Schaafen; Zu Seyberedorf im Rattiborſchen ein Schäferhaus; Zu Hultſchin ein Hinterhaus, und zu Markowczitz im Lublinitzſchen eine Gärtnerſtelle.

Ver=

Vermiſchte Nachrichten. Den 28. März begieng der P. Vicarius in dem Minoritenkloſter zu Neumarkt, ein 74jähriger, würdiger und von Katholicken und Evangeliſchen geſchäzter Greis, ſein 50jähriges geiſtliches Jubiläum. — Den 18. März wurde in Berſchdorf im Jauerſchen eine gewiſſe Speerin mit ihrem 20jährigen Sohne in Unzucht betroffen; ſie ſind beyde nach Janer gebracht worden. — Zu Sackrau im Coſelſchen iſt ein 16jähriges Mädchen von ihrem Stiefvater geſchwängert worden. — Zu Volpersdorf im Gläziſchen, erlegte ein Jäger, die ſich den ganzen Winter durch herumgetriebne, und den Rehen beſonders feindſelig geweſene Wölfin. Man merkte, daß ſie erſt kürzlich Junge geworfen haben müſſe und fand beym Nachſuchen in einer unter verwachſenem Buſchwerk mit Kunſt verfertigten Höle 7 junge Wölfe, welche erſt 8 Tage alt waren. Sie wurden ebenfals getödtet.

Zu Breslau ſind im Jahr 1784 copuliret worden, mit Ausſchluß des Soldatenſtandes:

Lutheriſcher Religion	285	Paar
Reformirter Religion	12	ʃ
Catholiſcher Religion	71	ʃ
Jüdiſcher Religion	11	ʃ
überhaupt	379	Paar

Gebohren

Gebohren ſind worden:	Knab.	Mädch.	Sum.
Lutheriſcher Religion	656	620	1276
Reformirter Religion	ſ	ſ	22
Catholiſcher Religion	172	155	327
Jüdiſcher Religion	34	21	55
überhaupt	862	796	1680
Geſtorben ſind:	**Männl.**	**Weibl.**	**Sum.**
Lutheriſcher Religion	564	583	1147
Reformirter Religion	ſ	ſ	19
Catholiſcher Religion	172	188	360
Jüdiſcher Religion	32	33	65
überhaupt	768	804	1591
alſo mehr gebohren als geſtorben		ſ	89

Verzeichniß der armen Kranken, welche in den Klöſtern und Hoſpitälern der barmherzigen Brüder in der deutſchen Provinz des heil. Caroli Boromäi im Jahr 1784 ohne Unterſchied der Religion aufgenommen und verpflegt worden.

Als: Klöſter u. Hoſpitäler.	arme Kranke.	Geſtorb.	Geſund entlaſſen.
Zu München in Baiern	526	47	479
ſ Neuburg in der Pfalz	251	20	231
ſ Breslau in Schleſ.	813	67	746
ſ Münſterb. in Weſtph.	156	15	141
ſ Mañh. in der M. Pf.	235	25	210
ſ Neuſtadt in Schleſ.	114	8	106
ſ Fruchſal	403	10	393
ſ Deidesheim	75	5	70
Summe	2573	197	2376

Digitized by Google

Schleſiſche Provinzialblätter.
1785.
Fünftes Stück. May.

Rede, von den ächten Quellen der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen.

Gehalten zum Andenken des Herrn C. G. von Riemer und Riemberg,

von

P. J. Lieberkühn.

Hochzuverehrende Anweſende!

Die menſchliche Natur iſt einer wundervollen Mannigfaltigkeit von Trieben und Neigungen empfänglich, wodurch ihre Kräfte in Thätigkeit geſetzt, ihre Fähigkeiten entwickelt, ihre Anlagen ausgebildet werden! Von dem gröbſten, körperlichſten Inſtinct für Nahrung und Wohlbehagen an, bis zu dem reinſten, geiſtigſten Beſtreben nach Weisheit und Tugend — welche unendlich mannigfaltige Stuffenleiter von Trieben und Reizen, die unſre Seele unaufhörlich in Bewegung ſetzen! — Doch bloße Mannigfaltigkeit wäre noch nicht Vollkommenheit! Wir würden immer noch ſehr mangelhafte Weſen ſeyn, wenn in dieſer Mannigfaltigkeit unſrer Triebe keine Ordnung, wenn in ihren Wirkungen keine Har-

 monie

Digitized by Google

nomie wäre! Aber auch dieſe muß der aufmerkſame und unbefangne Beobachter in der menſchlichen Seele finden! Je weſentlicher und nothwendiger ihre Triebe zu unſrer Erhaltung und zu unſerm geſammten Wohlſeyn waren, deſto früher erwachen ſie, deſto ſtärker wirken ſie, deſto unwillkührlicher werden ſie rege. Die Befriedigung unſerer körperlichen Bedürfniſſe war die Grundlage unſers Wohlſeyns, wenn gleich nicht das höchſte Ziel unſers Strebens; ſie mußte alſo vor der Sättigung der Wißbegierde vorhergehen, und ihr Trieb das ganze Leben hindurch in dem Menſchen unwillkührlich thätig bleiben! Das Kind und der Knabe mußte zuvor ſeinen Körper und ſeine Sinne bilden, ehe er der Vernunft und Tugend empfänglich werden konnte; daher beherrſchen ihn auch alle die Triebe weit mehr und ſtärker, die dahin führen! Sein Ehrtrieb erwacht nicht eher, als bis er vernünftiger Ueberlegungen fähig und im Stande iſt, ſich Ehre zu erwerben. Sein Mitleiden weit früher, weil er dieſen Trieb ſchon früh zu ſeinem und andrer Wohl befriedigen kann. Der Trieb zur Selbſterhaltung wirkt mächtiger und unwillkührlicher, als irgend ein andrer in der menſchlichen Natur; denn er iſt der Wächter unſers Lebens und unſrer Geſundheit. Die Neigung zur Geſelligkeit iſt uns tief eingepflanzt; denn in der Geſellſchaft bildet ſich der Menſch am glücklichſten aus, und er ſollte auch vornehmlich für das

Wohl

Digitized by Google

Wohl ſeiner Nebenmenſchen thätig werden! Der Nachahmungstrieb beſeelt uns inſonderheit in der frühen Jugend am ſtärkſten; denn das Kind bedarf ſeiner am meiſten zur Entwickelung ſeiner edlern Fähigkeiten. — Eben ſo iſt es mit der wechſelſeitigen Unterſtützung und Einſchränkung unſrer Triebe. Die ſelbſtſüchtigen Neigungen unterſtützen oft die wohlwollenden; es iſt gemeiniglich unſer eigner Vortheil, grosmüthig, dienſtfertig, mildthätig zu ſeyn; und daß jene auch in dem natürlichen Zuſtande ſtärker, dieſe ſchwächer ſind, das iſt im Grunde keine fehlerhafte Einrichtung. Der Menſch mußte durchaus ſtarke Triebe für ſein eignes unmittelbares Wohl haben, wenn ſeine Natur nicht zerrüttet werden ſollte; ja! ihre Stärke macht eben den Sieg über ſie, macht unſer Wohlwollen deſto edler. Und dann, welche herrliche Einrichtung unſrer Natur, daß ihre gröbern und unedlern Theile, immer mehr oder weniger zu ihrer Befriedigung, unſre edlern und höhern Kräfte in Thätigkeit ſetzen und ausbilden, daß der Menſch, um zu genießen, ſich immer auf einige Weiſe vervollkommnen mußte, und daß er ſich ſelten ſeinen Unterhalt und ſeine Bequemlichkeit erwerben kann, ohne ſeinen Verſtand anzubauen und ſein Herz zu veredeln! — Doch dieſe ganze wundervolle Harmonie und Ordnung unſrer Triebe — was wäre ſie, wenn ſie nicht auch die edelſte der Vollkommenheiten, den weſentlichſten Beſtandtheil unſrer

 Glück-

Glückſeligkeit, die ſittliche Güte, die eigentliche Tugend hervorzubringen vermöchte? Wenn alle andre Kräfte unſrer Seele, wenn unſre Sinne, unſre Einbildungskraft, unſer Geſchmack, unſre Vernunft ſich auf das glücklichſte entwickelten und ausbildeten, wenn aber Wohlwollen und Tugend dis ſchöne Gebäude menſchlicher Vollkommenheiten nicht krönte? Hier ſcheint freylich die ſchwache, die fehlerhafte Seite der menſchlichen Natur zu ſeyn! Von dieſer betrachtet, pflegt man immer nur Verderben und Zerrüttung in ihr zu finden, wenn man ſonſt auch Uebereinſtimmung und Zweckmäßigkeit in ihr gefunden oder zugeſtanden hatte. Aber hat man hier auch wohl ſorgfältig genug die Ausartungen einzelner Menſchen von der allgemeinen Anlage der menſchlichen Natur unterſchieden? Hat man ihre ſittlichen Mängel nicht zu einſeitig betrachtet, und ihr Verderben nicht mit einem trüben, befangenen Blick angeſehn? Ich kann es mir nicht denken, daß der Schöpfer unſrer Seele, der auch in dem kleinſten ſeiner Werke ſeine Weisheit und Güte ſo verherrlichet hat, grade ſein erhabenſtes Meiſterſtück — den menſchlichen Geiſt — ſollte unvollendet gelaſſen haben? Ich kann es mir nicht denken, daß er in die Entwickelung und Ausbildung ſeiner übrigen Triebe eine ſo bewundernswürdige Ordnung gebracht, und doch den edelſten unter allen, den Trieb zur Tugend und zum Wohlwollen vernachläßiget haben

ben ſollte! Es iſt wahr, das menſchliche Herz iſt einer eben ſo großen Ausartung, als Veredlung, fähig. Aber treibt nicht eben der Boden, der die edelſten Pflanzen hervorbringt, auch grade das üppigſte Unkraut heraus, wenn er nicht gehörig angebauet wird? Und daß unſre Triebe und ihre Aeußerungen weit unbeſtimmter, weit weniger begränzt ſind, daß der Schöpfer uns nicht in einen ſo engen Empfindungskreis eingeſchloſſen hat, daß wir freyer wählen und ſelbſtthätiger handeln können als die Thiere, iſt das nicht eben die Grundlage der höhern Vollkommenheit unſrer Natur? Dadurch ſind wir freylich öfters in Gefahr zu irren und zu fehlen, aber auch unendlich mehr im Stande uns zu veredlen. Und daß unſre Glückſeligkeit aus ſo mannigfaltigen und ungleichartigen Quellen zuſammenfließt, daß wir dabey vergleichen, nachdenken, prüfen müſſen, daß wir alſo auch deswegen oft getäuſcht und verführt werden konnten — wer will darüber mit der ewigen Liebe zürnen? Unſre Glückſeligkeit ſollte nicht die gemeinere Frucht eines einfachen und blinden Inſtincts, ſie ſollte die edlere Frucht der Vernunft und Weisheit werden.

Ich geſtehe gern, daß Betrachtungen dieſer Art für mich eine unerſchöpfliche Quelle des reinſten Vergnügens ſind! Und möchten ſie es doch überhaupt noch mehr für alle Menſchen werden!

Sie würden ihre Seelen mit einem mächtigen Gefühl für die Würde ihrer Natur und Beſtimmung erfüllen; ſie würden den unendlichen Weltſchöpfer, den Vater der Geiſter, in ſeinem erhabenſten Werke noch mehr verherrlichen; ſie würden unſrer Gottesverehrung eine Reinheit und Innbrunſt geben, die ihr das Anſchauen der Körperwelt nie ſchaffen kann! O! und wenn der Flügel eines Schmetterlings, der Bau einer Bienenzelle, das Neſt eines Vogels verdient, daß man die Wunder der ſchaffenden Weisheit und Güte in ihnen anſchauet und erforſcht — ſollte es denn die Natur des menſchlichen Geiſtes weniger verdienen, daß man die noch höhere Harmonie der Abſichten und Mittel, die in ihm herrſchet, mit Ehrfurcht betrachtete? Mir wenigſtens ſcheint dis eine unſrer erſten Pflichten, mir iſt es eines der ſeligſten Geſchäfte; und ich ſuche mich täglich in meiner Ueberzeugung von der Würde und Schönheit der menſchlichen Natur zu beſtärken. Wie könnte ich auch ſonſt ſo von ganzem Herzen, ſo mit voller Neigung Erzieher ſeyn und bleiben! Und wenn ich gleich mit inniger Wehmuth ſehe, wie ſehr das edelſte Geſchöpf Gottes auf Erden, der Menſch, ausarten kann und verunſtaltet wird; ſo klage ich doch nie darüber ſeinen erhabnen Schöpfer an, der unter allen ſeinen uns bekannten Werken das vortreflichſte und ihm ähnlichſte, den menſchlichen Geiſt, gewiß nicht unvollendet ließ. Ich klage nicht

nicht über das harte Loos unſrer Natur; denn ſie iſt ein Innbegrif herrlicher Kräfte und Anlagen; ich klage nur über ihre verkehrte Behandlung; denn ich bin überzeugt, daß an ihren meiſten Ausartungen, nicht ihre urſprüngliche Mangelhaftigkeit, ſondern die fehlerhafte Erziehung ſchuld iſt. Und ſo erkenne ich auch hier die Weisheit und Güte des Schöpfers, ich ſöhne mich täglich mehr mit der menſchlichen Natur aus, ich arbeite täglich freudiger an ihrer Veredlung.

So gern ich übrigens dieſe Betrachtungen hier weiter verfolgte, und ihnen durch nähere Entwickelung des Beſondern mehr Leben, Anſchaulichkeit und Intereſſe gäbe; ſo würde mich das dennoch hier zu weit von meiner Bahn abführen. Aber ſie mußten doch bey mir ſehr natürlich entſtehen, als ich meine Seele mit dem Andenken eines Mannes erfüllte, der der menſchlichen Natur ſo viel Ehre macht, mit dem Andenken eines Riemberg — und als ich dabey den Gedanken faßte heute zu ſeiner Gedächtnißfeyer vor Ihnen, H. Anw. von den ächten Quellen der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen, zu reden. Ich fand mit einer Art von freudigem Erſtaunen, wie mannigfaltige Triebe und Reize zu gemeinnützigen Handlungen der Schöpfer in unſre Seele gepflanzt, wie ſehr ſeine Weisheit dafür geſorgt hätte, daß ein jeder Menſch in ſeiner Art, bald durch dieſen,

bald durch jenen Trieb zu wohlwollenden Beſtrebungen aufgefordert und gereizt würde, damit die Menſchen ſich auf eine recht mannigfaltige Art zu Hülfe kämen. Ich ſahe zwar wohl, daß dieſe Quellen guter Handlungen nicht alle gleich ächt und edel wären; aber ich erkannte auch bald, daß ſelbſt darinn eine weiſe Einrichtung läge, weil nicht jede Seele durch gleich edle Triebe dazu gereizt werden konnte. Und wenn es gleich äußerſt ſchwer iſt, bey einzelnen Handlungen, die Quellen anzugeben, aus denen ſie floſſen: ſo ſchien es mir doch nicht nur leicht, ſondern auch nützlich, im Allgemeinen wenigſtens die Quellen gemeinnütziger Thaten zu erforſchen. Dieſe Betrachtung, dacht' ich, muß nicht nur die menſchliche Natur in ihrer Würde zeigen, ſie kann ſogar jene edlen Triebe in gutgearteten Seelen erwecken und ſtärken. Und dis war denn auch die doppelte Abſicht, warum ich grade dieſen Gegenſtand wählte; vielleicht bin ich ſo glücklich ſie nicht ganz zu verfehlen.

Möchten Sie indeſſen, H. Anw., nun auch geneigter ſeyn, den vorigen Betrachtungen, wegen ihrer Entſtehungsart wenigſtens, hier eine Stelle, ſo wie den folgenden, wegen ihres löblichen Endzwecks, ihre Aufmerkſamkeit zu gönnen. Die gute Abſicht kann zwar die Mängel und Unvolkommenheiten einer Geiſtesarbeit nicht entſchuldigen; aber ſie flößt doch dem Zuhörer mehr Wohlwollen

wollen und Geduld, ſo wie dem Redner mehr Muth und Zuverſicht ein. Und wenn ſie nach alle dem in meinem heutigen Vortrage immer noch nicht die Reiſe, Schönheit und Würde finden ſollten, die ſie bey ſolchen Gedächtnißreden in unſern Schulen zu finden gewohnt ſind, wenn ſie der meinigen immer noch die ungünſtigen Umſtände anſehen ſollten, unter denen ſie entſtanden iſt — ſo wird ihre Nachſicht mir das gewähren, was ich ſonſt vielleicht eher von ihrer Gerechtigkeit hätte erwarten können.

Die erſte und natürlichſte Quelle der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen iſt jene allgemeine Menſchenliebe, jene göttliche Neigung, das Wohl unſrer Nebenmenſchen zu befördern! Sie iſt deſto reiner und edler, je uneigennütziger ſie iſt, und je mehr ſie von der Weisheit geleitet wird. Ich darf hier wohl nicht erſt beweiſen, daß die menſchliche Natur eines ſolchen Wohlwollens fähig iſt. Der Schöpfer hat es tief und allgemein in unſre Seelen gepflanzt, wenn es gleich durch die ſelbſtſüchtigen Triebe und Leidenſchaften oft bey den Menſchen erſtickt oder geſchwächt wird. Und immer ſtrömt dieſe edle Quelle guter Handlungen, wenn gleich im Stillen, in tauſend wechſelſeitigen Dienſtleiſtungen und Aufopferungen fort. Wir bemerken nur nicht immer die unendlich mannigfaltigen Erweiſungen der Gutmüthigkeit

keit und des Wohlwollens, die das menſchliche Leben verſchönern und beglücken, entweder weil ſie uns gewöhnlich ſind, oder weil der Menſch überhaupt geneigter iſt, über die Beſchwerden des geſelligen Lebens zu klagen, als ſeine Annehmlichkeiten dankbarlich zu rühmen. Nur dann erſt werden unſre Lobſprüche von ſolchen Handlungen laut, wenn ſich ihre Quelle mächtig und weit umher ergießt, wenn ſie viele Menſchen auf einmal mit ihrem Segen erfreuet. So überraſchen oft den aufmerkſamen Beobachter die größten und menſchenfreundlichſten Thaten, reißen ihn zur Liebe und Verehrung gegen ihre Urheber hin, und ſöhnen ihn mit der menſchlichen Natur aus. Haben wir nicht erſt in dieſen Tagen ein ganz außerordentliches Beyſpiel der reinſten und edelſten Menſchenliebe gegen die Armen in unſrer Stadt erlebt, ein Beyſpiel, das ein jedes gefühlvolle Herz um ſo inniger rühren und entzücken muß, da der grosmüthige Geber deſſelben mit einer recht himmliſchen Geſinnung durchaus hat unbekannt bleiben wollen? — Dis allgemeine Wohlwollen kann nun nicht leicht einen würdigern Gegenſtand finden, als die öffentlichen Schulen! Sie bedürfen es, ſie verdienen es, ſie nutzen es zweckmäßig! Und dis ſind, dünkt mich, die Bedingungen unter denen uns die Weisheit wohlzuthun gebietet! Wer da wohlthut, ohne überzeugt zu ſeyn, daß es der Gegenſtand ſeiner Wohlthätigkeit bedarf,

der

der handelt nicht weiſe, der hat im Grunde kein ächtes Wohlwollen; denn er entzieht ſeine Wohlthaten Dürftigern, und es iſt ihm nicht rühmlich, wenn er dieſe aus Bequemlichkeit oder Leichtſinn nicht aufſucht. Und eben ſo unweislich handelt er, wenn er ſeine Wohlthaten ſolchen erzeiget, die ſie nicht verdienen, oder von denen er nicht erwarten kann, daß ſie ſie zweckmäßig benutzen. In dieſem Fall verſchwendet er ſie entweder, oder er ſtiftet ſogar Böſes, ſtatt Guten! Der Menſchenfreund wird freylich bey dieſer Unterſuchung nicht zu ängſtlich und ſtrenge zu Werke gehen; aber, wenn ſein Wohlwollen rechter Art iſt, ſo wird er ſeinen Gegenſtand doch gewiß ſorgfältig prüfen, und es wird ihm immer ſehr viel werth ſeyn, einen ſolchen zu finden, bey dem er recht ſicher iſt, ſeine Wohlthaten gut anzulegen. Und ſolche Gegenſtände ſind vorzüglich die öffentlichen Schulen. Bey ihnen darf er nicht befürchten, ſein Mitleiden und ſeine Wohlthätigkeit zwecklos zu verſchwenden. Sie ſind nie in dem Fall, keine wohlthätige Unterſtützungen mehr zu bedürfen. Ihre Lehrer werden nicht leicht zu reichlich beſoldet, die Hülfsmittel des Unterrichts nicht leicht im Ueberfluß angeſchaft, der arme, d. h. der zahlreichſte Theil der Jugend, nicht leicht zu milde verſorgt werden. Das Schul- und Erziehungsweſen iſt einer unaufhörlichen Verbeſſerung empfänglich, und ſelbſt dis, daß es ſich mit dem Geiſt des

Zeitalters verändern muß, erfordert immer neue Quellen und Hülfsmittel. Und welcher Gegenſtand könte mehr die Wohlthätigkeit des Menſchenfreunds verdienen, als die öffentlichen Schulen, ſowohl ihrer wichtigen Beſtimmung, als der mannigfaltigen Schwierigkeiten wegen, mit denen ſie zu kämpfen haben? Bey ihnen iſt der Wohlthäter endlich auch ſicher, daß er ſeinen Endzweck erreicht. Er ſieht nicht nur im Allgemeinen, daß ſie Anſtalten zum Wohl ſeiner Nebenmenſchen ſind, er kann auch im Beſondern einſehn und beſtimmen, welche Art des Guten er darinn bewirken will, es ſey dis nun Beförderung nützlicher Kenntniſſe, oder Unterſtützung und Aufmunterung armer Studirenden, oder äußere Verbeſſerung ihrer Lehrer und Wohnſitze. Ueberdem weiß er, daß die Schulen unter der Fürſorge und Aufſicht ſachverſtändiger Männer ſtehen, daß der Staat über ihre zweckmäßige Einrichtung wacht, und daß er alſo unter ſo günſtigen Umſtänden hoffen darf, in ihnen ſeine Wohlthaten ununterbrochen mit reichen Segen für Welt und Nachwelt fortwuchern zu ſehen.

Auch der Gemeingeiſt iſt eine ſehr ächte und lautere Quelle der Wohlthätigkeit gegen die Schulen. Ich verſtehe darunter nicht nur diejenige Erleuchtung des Verſtandes, durch die wir fähig werden, das Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft, darinn

Digitized by Google

wir leben, mit einem ausgedehnten Blick im Ganzen zu umfaſſen, ſondern auch vornehmlich die herrſchende Neigung, dis gemeine Beſte, auch mit Aufopferung unſers Privatwohls zu befördern. Eine ſeltne, aber ehrwürdige Tugend! Sie iſt die eigentliche Würde der menſchlichen Natur; ſie iſt die ſchönſte Frucht der Vernunft und des Wohlwollens; von ihr findet ſich in der ganzen thieriſchen Schöpfung kein Schatten, keine Analogie. Ihre höchſte Schönheit erhält ſie dann, wann ſie ſich mit ihren Entwürfen und Thaten nicht blos auf die Zeitgenoſſen erſtreckt, ſondern auch auf die Beglückſeligung der Nachwelt ausdehnt! — Dieſer Gemeingeiſt iſt von dem allgemeinen Wohlwollen, das ich vorhin nannte, allerdings noch verſchieden. Man kann ſehr wohlwollend ſeyn, ohne ihn zu beſitzen; er ſchließt theils die Fertigkeit in ſich, ſich oft und gern als ein Mitglied eines gemeinen Weſens, einer bürgerlichen Geſellſchaft zu betrachten, theils die Neigung, nicht ſowohl einzelen Menſchen wohlzuthun, ſondern ganzen Ständen und Claſſen unſrer Mitbürger, und wo möglich dem ganzen Staatskörper, von dem wir ein Glied ſind. Er erzeugt dann jenen edlen Hang und Muth, die Rechte der Gemeinheiten insonderheit zu vertheidigen, ihre öffentlichen Angelegenheiten mit warmer Theilnehmung zu betreiben, und alles, was zum gemeinen Wohl beyträgt, mit vorzüglichem Eifer zu befördern. Auch von

dem

Digitized by Google

dem Patriotiſmus iſt dieſer Gemeingeiſt noch ſehr verſchieden. Jener heftet uns vorzüglich an unſer Vaterland und ſein Wohl, wenn er edlerer Art iſt; dieſer hingegen erweitert unſer Herz zur innigen Theilnehmung an jeder bürgerlichen Verfaſſung in der wir leben; und wenn er gleich im Vaterlande am natürlichſten entſteht, und am feurigſten wirkt, ſo kann er doch auch in einem fremden Boden entſpringen und gedeihen, wenn nur die verſetzte Pflanze eine innre Güte hat. Der Patriotiſmus hat auch nicht immer den allgemeinen Geſichtspunkt, den umfaſſenden, öffentlichen Geiſt; er heftet ſich bisweilen auf Kleinigkeiten, er entſpringt ſehr aus einer Menge kleiner unreflectirter Eindrücke der Jugend, und liebt nicht ſelten mehr die phyſiſche Schönheit und Güte des vaterländiſchen Bodens, als die Menſchen, von denen er bewohnt wird. Auch kennt der Gemeingeiſt nicht ſo ſehr jene Ausartungen des Patriotiſmus, die ihn ungerecht gegen den Ausländer und gleichgültig gegen ſeine Vorzüge machen. Und endlich wirkt der letztre bey weitem nicht ſo ſtark und ſo beſtimmt auf wahres, gemeines Wohl der Geſellſchaft hin. — Das ſind, H. Anw. einige hingeworfne Züge, um die edle Sinnesart, die ich Gemeingeiſt nannte, zu bezeichnen. Ich räume nun zwar ein, daß ſie nicht in gleichem Grade die Pflicht eines jeden Menſchen ſey; aber ich bin doch auch überzeugt, daß nicht blos Männer in öffentlichen Aemtern,

tern, ſondern auch Privatperſonen, ihn haben kön- nen. Und wenn dieſe ihn beſitzen, wenn der Pri- vatmann, den kein öffentlicher Beruf zum Gemein- geiſt auffordert und verpflichtet, doch dieſe Er- leuchtung des Verſtandes und dieſe Ausdehnung des Herzens hat, die uns mit Weisheit thätig für das gemeine Beſte macht — dann iſt ſein Ver- dienſt um ſo viel größer und ehrwürdiger. — So wie nun der Stand an und für ſich dieſen Sinn nicht hindert, ſo dünkt mich, hindert ihn auch kei- ne beſondre Staatsverfaſſung gänzlich! Man kann auch in einem monarchiſchen Staate Gemein- geiſt haben, wenn ich gleich zugebe, daß er in ei- ner Republick, worinn jeder Bürger nähern und wärmern Antheil an der Verwaltung der öffentli- chen Angelegenheiten nimmt, noch natürlicher ent- ſtehen und noch kräftiger wirken muß. Die bür- gerliche Freyheit iſt ſein Element, wenn gleich nicht ſeine nothwendige Bedingung; wenigſtens ſind mir keine Beyſpiele des eigentlichen Gemeingeiſtes aus despotiſchregierten Staaten bekannt: Wohl aber glänzen mir in der ältern Menſchheitsgeſchichte edle Griechen und Römer, ſo wie in der neuern edle Britten und Deutſche entgegen, die keine hö- here Pflicht kannten, als das Wohl des Vater- landes, keinen mächtigern Trieb, als die Sorge für ſein gemeines Beſte. Da knüpften zärtliche und ſtarke Bande jeden Bürger an ſein gemeines Weſen; er fühlte ſich da mehr Menſch, mehr Bür-

Digitized by Google

ger, mehr Diener des Staats. Auch als Privatmann erfüllte ihn Liebe des gemeinen Wohls, und Kraft, ihm ſeinen beſondern Vortheil aufzuopfern. Doch dieſer edle Sinn herrſcht auch jezt noch in vielen Menſchen, die unter einer aufgeklärten und milden, wenn gleich monarchiſchen, Regierung leben. Auch in unſerm Vaterlande, auch in dieſer Stadt, habe ich Männer kennen gelernt, die ſowohl im öffentlichen Amte, als auch im Privatleben, ſehr thätig für das gemeine Wohl ſind, deren ſich das alte Athen und Rom in ſeiner ſchönſten Blüthe nicht ſchämen würde, die um ſo ehrwürdiger ſind, je ungünſtiger oft die Umſtände waren, unter denen ihr Gemeingeiſt wirken mußte. Unſre Armenanſtalten, unſre Kirchen, Schulen, und viele andre öffentliche Einrichtungen empfinden ihren wohlthätigen Einfluß, und freuen ſich deſſelben. Und darf ich es erſt noch beweiſen, daß die Schulen ein würdiger und angemeßner Gegenſtand dieſes ächten Gemeingeiſtes ſind? Darf ich es noch beweiſen, daß der Mann wirklich für das gemeine Beſte thätig iſt, der für die öffentliche Erziehung der Jugend durch wohlthätige Stiftungen und nützliche Einrichtungen ſorget? Vor Ihnen wenigſtens, H. Anw. darf ich, werde ich das nicht thun! Das würde eben ſo viel Mißtrauen in Ihre Aufklärung, als in Ihr Wohlwollen verrathen. Ueberhaupt ſcheint Breslau von jeher der Wohnſitz dieſer edlen Bürgertugend geweſen

zu

Digitized by Google

zu ſeyn. Vielleicht hat keine Stadt ſo viel Denkmähler davon in ihren öffentlichen Anſtalten aufzuweiſen, als die unſrige; wenigſtens kenne ich keine, in der für die Schulen, um das eine nur zu nennen, durch milde Stiftungen von hohen und niedern Privatperſonen, ſo eifrig geſorget wäre, als in Breslau. Und ich habe mich nicht wenig gewundert und gefreuet, zu finden, daß die hieſigen Schulen kaum zur Hälfte aus den öffentlichen Quellen des Staats unterhalten werden.

Mit dieſem Gemeingeiſt, ſo wie mit jenem allgemeinen Wohlwollen, worinn ich ſo edle und reine Quellen der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen gefunden habe, vereinigt ſich nicht ſelten eine beſondre Liebe und Sorge für die Jugend! Sie kann entweder aus dem Wohlgefallen an der Munterkeit und Blüthe des jugendlichen Alters entſpringen, oder aus der Ueberzeugung von der Wichtigkeit ihrer gehörigen Ausbildung, oder auch aus den angenehmen Hofnungen, die man ſich von ihr macht. Genug es ſcheint mir ſehr natürlich eine beſondre Zuneigung zu der Jugend überhaupt zu faſſen, und alſo auch für ihre zweckmäßige Erziehung wohlthätig zu ſorgen. Alles jugendliche, blühende, hofnungsvolle in der Natur hat ſeine beſondern Reize; und wenn dem Gärtner gleich der wohlgerathne Fruchtbaum mehr werth iſt, als der junge ſaftvolle, knoſpenreiche Stamm, ſo liebt er doch dieſen immer inniger und

Digitized by Google

theilnehmender, hat mehr Wohlgefallen an ſeiner Entwickelung, und pfleget ſeiner mit größerer Sorgfalt. Mich dünkt, ſo iſt es auch bey der menſchlichen Natur! Ihre Jugendblüthe hat große und eigenthümliche Reize, und ich kenne in der ganzen Schöpfung nichts anmuthigeres und liebenswürdigeres, als einen Jüngling, der in ungeſchwächter Jugendkraft aufblühet, und den Hofnungen des Staats entgegen reifet. So hat auch die Unſchuld und Naivetät der Kinder etwas ungemein anziehendes; wir nähren immer eher von ihnen angenehme Hofnungen, weil ihre Seelen noch biegſam ſind, und das Böſe bey ihnen noch nicht ſo tief eingewurzelt iſt. Kommt dazu nun noch der Gedanke, daß von der Jugend und ihrer gehörigen Bildung die ſchönſten und wichtigſten Hofnungen des Staats abhängen, ſo iſt es mir ſehr begreiflich, wie ſich die Zuneigung des Menſchenfreundes vorzüglich auf dis Alter heften kann. Sie ſcheint mir inſonderheit bey ſolchen Perſonen ſehr natürlich, die das Glück und die Freude nicht gehabt haben, durch die Erziehung eigner Kinder ihre Bürgerpflicht zu erfüllen und ſich ein Verdienſt um den Staat zu erwerben. Ihnen muß, wenn ſie die Mittel dazu in Händen haben, der Entſchluß doppelt ſo leicht werden, den Schulen wohlzuthun, weil ſie auf dieſe Weiſe eine Gelegenheit finden, zu dem allgemeinen Geſchäft der Jugenderziehung auch das ihrige beyzutragen.

Eine

Digitized by Google

Eine neue, auch ſehr ächte Quelle der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen iſt — die Dankbarkeit gegen ſie. Dieſe Empfindung iſt einem gutartigen Herzen eben ſo natürlich, als ſie edel und rein iſt. In den Schulen legen wir den Grund zu unſrer künftigen Brauchbarkeit und Glückſeligkeit. Sie verdienen es alſo wohl, daß wir ihnen, ſo viel an uns iſt, das Gute vergelten, das ſie uns einſt erwieſen. Und das um ſo mehr, da wir in unſerer Jugend zu den Koſten ihrer Unterhaltung ſo wenig, oft ganz und gar nichts, beytrugen. Es iſt auch, dünkt mich, ein ſehr allgemeines Gefühl unter den Menſchen, daß ſie eine gewiſſe zärtliche Vorliebe und Anhänglichkeit ihr ganzes Leben hindurch für diejenige Schule behalten, der ſie ihre Jugendbildung zu danken haben. Dieſe Liebe und dieſer Dank wird dann erſt recht groß und lebhaft, wenn wir hinterher in dem männlichen Leben erkennen, wie nützlich uns die Schule geworden iſt. In dem Laufe des Schullebens ſelbſt fühlt der Knabe und der Jüngling das lange nicht ſo ſehr; dann fühlt er oft nur die Beſchwerden und Selbſtverleugnungen, die ſeine Schule von ihm verlangt, um ihn zur Ordnung und Arbeitſamkeit zu gewöhnen; dann murrt er aus Kurzſichtigkeit und Leichtſinn oft über Einrichtungen, die ihn fürs Gegenwärtige zwar einſchränken, die ihm aber in der Zukunft den edelſten Nutzen gewähren; dann tadelt er bisweilen

Digitized by Google

den Ernſt und die Grundſätze ſeiner Lehrer, weil ſie dem jugendlichen Herzen nicht immer behagen; dann empört er ſich, wenn er von gröbern Sitten und Gefühlen iſt, wohl gar gegen Geſetze und Menſchen, die ſo treulich für ſein Wohl ſorgten; dann iſt er im Stande, ihre Sorge und Liebe mit Undank zu belohnen. Aber, wie oft hab ich nicht ſchon ſolche Mißvergnügte in ihrem männlichen Leben, wenn ihre Vernunft reifer und ihr Herz ruhiger ward, ganz anders von ihrer Schule urtheilen, wie oft hab ich ſie den Nutzen ſelbſt ihrer beſchwerlichſten Geſetze erkennen, wie oft in Lob und Dank gegen die Lehrer ausbrechen hören, die ihnen in jüngern Jahren gleichgültig oder wohl gar zuwider waren. Wie oft erfüllt dann nicht eine bittre, ſchamvolle Reue das Herz des Mannes, der ſich bewußt iſt, die Liebe und Sorge ſeiner Lehrer, ſtatt ſie mit Folgſamkeit und Ehrerbietung zu vergelten, mit Verdruß und Kränkungen erwidert zu haben! Und vielleicht weint auch noch auf unſre Aſche, meine theuerſten Gehülfen! der eine oder der andre unſrer Zöglinge im männlichen Alter reuige und dankbare Zähren, der es vielleicht jezt ſo noch nicht erkennt und ſchätzt, wie treu wir es mit ihm meinten, wie gut wir ihn leiteten! Oder, daß ich unſer Herz nicht blos mit wehmüthigen Gefühlen niederſchlage, gewiß werden auch wir von vielen aus dieſer gegenwärtigen Jugend einſt die Liebe und den Dank noch wärmer,

noch

noch thätiger erhalten, den ihr beſſer geartetes Herz uns jezt ſchon nach Vermögen erwidert! — Durch alle dieſe ſo mächtigen, ſo natürlichen Empfindungen kann bey dem Menſchen der Trieb zur Wohlthätigkeit gegen ihre Jugendſchule rege werden! Und es vereinigen ſich damit noch eine Menge andrer, oft ſehr dunkler Gefühle und Erinnerungen, an die glücklichen Jahre des Schullebens, an ſeine harmloſen frohen Stunden, an den muntern Umgang mit jugendlichen Freunden, die uns alle, ich weiß nicht wie? mit ſo ſtarken und zärtlichen Banden an unſre Schule knüpfen. Was kann alſo natürlicher, was edler ſeyn, als der Wunſch, ihr im männlichen Alter, wenn uns die Fürſehung geſegnet hat, unſre Liebe und unſern Dank thätig zu erwiedern. So ließ einſt der berühmte Duvall, einer der außerordentlichſten Genies und der liebenswürdigſten Menſchen unſers Jahrhunderts, das Kloſter, in dem er zuerſt Nahrung und Bildung für ſeinen Geiſt gefunden hatte, mit edler Wohlthätigkeit ganz neu bauen, und mit noch höherm, noch weiſerm Wohlwollen legte er dabey einen ſchönen Garten an, in dem die guten Kloſterbrüder ſich mit nützlichen und geſunden Arbeiten beſchäftigen, und aus dem die Gegend umher mit den beſten Fruchtbäumen verſorgt werden könnte. So vergalt der wohlthätige Streit, als ihn die Fürſehung in Venedig mit jenem anſehnlichen Vermögen geſegnet hatte, dem Berliniſchen

 Gymna-

Gymnaſium, der Pflegeſchule ſeiner dürftigen und verlaßnen Jugend, ihre Wohlthaten, durch eine der mildeſten und glänzendſten Stiftungen. So widmete der ruhmwürdige Greis, deſſen Stelle ich jezt bekleide, dieſer Anſtalt aus dankbarer Liebe den größten Theil ſeiner Güter, die er mit einer Selbſtverleugnung und mit einem Eifer, der faſt ohne Beyſpiel iſt, für ſie geſammelt und beſtimmt hatte. Und ich weiß gewiß, daß ſich unter den zahlreichen Wohlthätern der Breslauiſchen Schulen von jeher viele gefunden haben, die es aus Dankbarkeit gegen die Anſtalt waren, in der ſie ihre erſte Unterweiſung fanden, oder an der ſie irgend ein Amt bekleideten. Vielleicht iſt denn auch unter Ihnen, theure Jünglinge! die Sie jezt in dieſem Gymnaſium gebildet werden, der eine oder der andre, der einſt ſeinem geliebten Eliſabethanum die Pflege, die er jezt in ihm genießt, durch irgend einen thätigen Beweis ſeiner Dankbarkeit vergilt, wenn ihm Gott dazu die Mittel und Wege verleihen ſollte. Wenigſtens traue ich es manchem unter ihnen zu, daß er dis für eine ſeiner heiligſten Pflichten, ſo wie für eine ſeiner reinſten Freuden halten wird.

Die vernünftige Ruhmliebe und den tugendhaften Wunſch ſein Andenken bey der Nachwelt zu erhalten, darf ich nicht ganz von den ächten Triebfedern der Wohlthätigkeit gegen öffentliche Schu-

len

len ausſchlieſſen. Es iſt wahr, ſo rein und edel, als die vorhin genannten Quellen derſelben, iſt ſie nicht, weil ſie minder uneigennützig iſt, als jene. Aber ſie deswegen ganz zu verdammen, das würde zu ſtrenge und überſpannte Begriffe von der menſchlichen Tugend vorausſetzen. Nur wenige Menſchen können des mächtigen Triebes nach Lob und Beyfall bey der Erfüllung ihrer Pflicht entbehren; und die großen Seelen ſind ſelten, die ſich durch die innre Schönheit der Tugend ſo lebhaft gerührt, durch die Kraft der Religion ſo ſtark getrieben, durch den Beyfall der Gottheit und ihres eignen Bewußtſeyns ſo hinreichend belohnt fühlten, daß ſie gleichgültig gegen die Urtheile ihrer Nebenmenſchen bleiben könnten und dürften. Und wenn die Ruhmliebe ſich einen ſo edlen, ſo würdigen Gegenſtand wählet, als die Schulen und ihre Verbeſſerungen ſind, wenn ſie mit Weisheit und Verdienſt verbunden iſt, wenn ſie ſich durch wirklich große und gemeinnützige Handlungen zu verewigen ſtrebt — wer kann, wer mag ſie dann tadeln! Dann iſt ſie aber auch etwas ganz anders, als jene kleine und ſchwache Eitelkeit, die ſich mit jedem Tand brüſten will, als jene kranke und gefährliche Ehrſucht, die oft auch auf Unkoſten ihrer Nebenmenſchen ihre Sättigung ſucht — nein, dann iſt ſie eine reine, edle Flamme, die das menſchliche Herz zu den größten und nützlichſten Thaten erwärmen kann! Und wollte Gott, daß

 ein

ein ſo edler Trieb in vielen Seelen lebte, der Trieb, unſer Andenken unter unſerm Volke durch wahrhaft ruhmwürdige und gemeinnützige Handlungen zu verewigen! Das menſchliche Geſchlecht würde ſich dabey ſehr wohl befinden; der Dank der Nachwelt würde nur ein gerechter Zoll der Hochachtung und Ehrfurcht gegen wahre Verdienſte ſeyn; die Gedächtnißfeyer ihrer Wohlthäter würde manches edle Herz zu ähnlichen Entſchlieſſungen und Thaten aufmuntern! Ueberdem ſcheint mir in der That der Mann, der es wünſchen darf, ſein Andenken unter ſeinen Nebenmenſchen erhalten und verewigt zu ſehen, ſchon blos durch dieſen Wunſch, das Bewußtſeyn eines guten und rühmlichen Wandels zu verrathen. Wer ſich ganz ohne Verdienſt und Werth fühlet, wer wohl gar ſein Herz und ſein Leben durch Laſter befleckte — der wird ſchwerlich den Muth haben, ſeines Namens Gedächtniß zu ſtiften! Er würde die Nachwelt, die immer dreiſter und unpartheyiſcher urtheilt, als die Zeitgenoſſen, nur auffordern, ſeinen Werth deſto ſchärfer zu prüfen, deſto gerechter zu wägen, je öffentlicher er ſich ihrem Urtheil darſtellte, je ſtärker er ſich auszeichnen wollte. Nur der tugendhafte Mann darf dieſe Prüfung nicht ſcheuen, nur ſein Andenken mag rühmlich und geſegnet ſeyn! — Die vernünftige Ruhmliebe kann alſo allerdings eine ächte Quelle der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen werden. Sie

wirkt

wirkt dann inſonderheit am glücklichſten und weiſeſten, wenn ſie nicht die herrſchende Leidenſchaft der Seele, wenn ſie mit jenen reinen Triebfedern, die ihrer Natur nach ſo ſtark nicht ſeyn können, verbunden iſt, wenn ſie das Wohlwollen durch ihre feurigere Thätigkeit unterſtützt! Und mich dünkt, ſie muß bey den Schulen ſehr ihre Befriedigung finden. Sie dauern ja bis auf die ſpäte Nachwelt fort; ſie genieſſen ohnehin der Aufmerkſamkeit des Publikums; ſie können die Gedächtnißfeyer ihrer Wohlthäter vorzüglich zweckmäßig begehen; ſie bieten endlich den reichſten Stoff zu wahrhaft ruhmwürdigen Handlungen dar!

Alle die bisher genannten Triebe zur Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen, werden nun endlich noch geeiniget, verſtärkt und veredelt durch — die Religion! Dieſe himmliſche, unerſchöpfliche Quelle menſchlicher Glückſeligkeit und Tugend ergießt ſich auch hier mit ihrem Segen. Man hat oft geſagt, die Religion lehret uns keine neuen Pflichten; aber, wenn ſie das auch nicht thäte, ſo giebt ſie doch allen unſern Verbindlichkeiten eine neue Kraft, allen Vorſchriften der Selbſtliebe eine neue Sanction, allen Tugenden neue und ſtarke Bewegungsgründe! Wer einen Gott erkennt und verehrt — wie viel würdiger wird der von ſeiner Beſtimmung denken, wie viel heiliger werden ihm die Geſetze ſeiner Glückſelig-

keit, wie viel leichter und angenehmer ihm der Dienſt der Tugend werden. In Gott ſieht er das erhabenſte Urbild aller Vollkommenheiten und fühlt ſeine Würde, daß er ihm ähnlich werden kann. Zu Gottes Abſichten in der Welt durch weiſes und thätiges Wohlwollen gegen unſre Brüder mitzuwirken — welch großer ehrwürdiger Beruf! In einer Welt, die von der erhabenſten Weisheit und Güte geordnet iſt und regiert wird — wie viel zuverſichtlicher läßt es ſich da zum Guten thätig ſeyn, wie viel ſtandhafter mit ſeinen Hinderniſſen kämpfen! Und dann der Blick jenſeit des Grabes, die groſſe Ausſicht der Unſterblichkeit, die uns doch nur das Licht der Religion genug erhellen kann — wie viel Ruhe, Troſt, Geduld, Muth, Kraft und Beharrlichkeit muß ſie nicht dem Menſchenfreund gewähren, der ſeine Seele mit dem Glauben an Gott erfüllet hat! Alle dieſe erhabnen Wahrheiten, alle dieſe mächtigen Bewegungsgründe zur Tugend, ſtellt uns vornehmlich das Chriſtenthum in dem ſtärkſten Lichte, in der rührendſten Geſtalt dar. Es thut noch mehr, es zeigt uns in ſeinem göttlichen Stifter das erhabenſte Muſter der Menſchenliebe und Selbſtverläugnung! — Ich reiße mich ungern von dieſen Betrachtungen los; ſie erheben mein Herz zu unausſprechlich ſeligen und großen Empfindungen! Und ſollte ſich nicht ihre Kraft an jeder nicht ganz verwahrloſeten Seele bewähren? Sollten ſie das Herz nicht

zu

zu jedem Guten, zu jeder Pflicht, zu jeder Tugend ſtärken? Ich kann es mir nicht anders denken! Und darum bin ich auch gewiß davon, daß die Religion eine eben ſo natürliche als ächte Quelle gemeinnütziger Handlungen überhaupt und der Wohlthätigkeit gegen die öffentlichen Schulen beſonders ſey! Sie war wohl auch von jeher eine fruchtbare Mutter vieler milden und nützlichen Stiftungen! Doch iſt es ein unbezweifelter Vorzug der chriſtlichen Religion, daß ſie weit mehr gemeinnützige Handlungen hervorgebracht hat, als irgend eine andre! Ihr Geiſt war ſchon in ihrem Urſprunge nichts als Liebe und Aufopferung für die Brüder. Und wenn gleich dieſer fromme und liebevolle Sinn in den folgenden Zeiten oft ſehr ausgeartet, ja, anſtatt durch ſeine Stiftungen der menſchlichen Geſellſchaft zu nützen, ihr dadurch ſchädlich geworden iſt, ſo lag doch auch da noch oft in den Abſichten etwas von der Güte und Liebe, die aus der Religion Jeſu quillen. Freylich muß die Weisheit ſich mit der Frömmigkeit vereinigen, wenn dieſe wahres Gute ſtiften ſoll. Aber der aufgeklärte Gottesverehrer wird dabey ſelten irren; ſeine Religion erleuchtet ſeinen Verſtand eben ſo ſehr, als ſie ſein Herz erwärmet. Sie wird ihm bald die Zwecke auszeichnen, und die Mittel an die Hand geben, durch die er ſich den Beyfall der Gottheit und wahre Verdienſte um ſeine Nebenmenſchen erwerben kann. Und welche Art von

Wohl-

Wohlthätigkeit könnte verdienſtvoller ſeyn, auf welcher könnte wohl mehr das Wohlgefallen Gottes ruhn, als auf derjenigen, die den Schulen erwieſen wird! Von welcher gemeinnützigen That darf der Menſchenfreund mehr Belohnung auch für ſich, bis in alle Ewigkeit, hoffen, als von ſolchen Wohlthaten? Das Gute, was in den Schulen geſtiftet wird, befördert wieder auf ſo vielfache Art die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts; es iſt an und für ſich ſchon groß, es ſind ja die edelſten Güter des Menſchen, Vernunft, Weisheit und Tugend, die da erzielet werden! Und dann verbreitet es ſich durch die aus den Schulen hervorgehende Jugend in tauſend Canälen durch das menſchliche Geſchlecht, und wuchert ſeiner Natur nach im Geiſterreiche fort bis in alle Ewigkeit! O! und welch ein reines ſeliges Gefühl muß den vollendeten Geiſt beglücken, der nun ſo mit erhöhtem und verklärtern Blick alle die wohlthätigen Wirkungen, verfolgen kann, die aus ſeinen menſchenfreundlichen Stiftungen für dieſe oder jene Schule entſprangen. Welch eine unausſprechliche Wonne muß es ihm gewähren, wenn er dann im hellern Zuſammenhange ſieht, wie viel dieſer arme, aber fähige, von ihm unterſtützte Jüngling in der Welt nun wieder Nutzen und Segen verbreitete; wie viel nützliche Kenntniſſe er durch dieſe oder jede Schenkung beförderte; wie mancher ſonſt kümmerlich beſoldete Lehrer nun durch ſeine Milde

ſich

Digitized by Google

ſich und die Seinigen ohne Harm und Sorgen er=
nähren, ſeine Pflichten deſto treuer erfüllen, in
ſeinem Amte deſto mehr Nutzen ſtiften, wie
mancher in dieſem mühſamen und nützlichen Beruf
entkräftete Greis durch ihn den letzten Reſt ſeiner
Tage ohne Armuth und Kummer zufrieden verle=
ben konnte! O! wenn das nicht Seligkeit des
Himmels iſt, ſo weiß ich in der That nicht, worin
ſie der verklärte Menſchenfreund finden ſoll!

Und dis ſelige Anſchauen des von ihnen hie=
nieden geſtifteten Guten — in wie reichem Maße
müſſen das nicht jezt auch die groſſen Wohlthäter
unſrer Schulen — die Strelitze, die Kretſch=
mer, die Rhediger, die Walther, die Brecher,
die Arletius, und unter ihnen auch vorzüglich
der vollendete Geiſt des Mannes genießen, deſſen
Andenken wir heute, H. Anw. dankbarlich feyern!
Sein Wohlwollen kannte ſchon auf Erden keinen
wichtigern und geliebtern Gegenſtand als die öf=
fentliche Erziehung der Jugend; darum ſorgte er
auch vornehmlich für dieſe durch ſeine wohlthäti=
gen Stiftungen. Und dazu beſeelten ihn alle die
vorhin von mir genannten edlen Triebe, inſon=
derheit aber eine werkthätige, erleuchtete Fröm=
migkeit, und ein ächter, aufgeklärter Gemeingeiſt!
Sein für alles Gute ofne, inſonderheit aber für
jede Art des gemeinen Beſten, warme Herz, ſein
durch nützliche Kenntniſſe und zweckmäßige Reiſen
gebil=

Digitized by Google

gebildeter Verſtand, ſein wahrhaft edler und men‑ſchenfreundlicher Charakter, ſeine mannigfaltigen Verdienſte um die Vaterſtadt, verdienten wohl hier eine treue und ungeſchminkte Schilderung, die ſeine beſte Lobrede ſeyn würde. Aber ſo gern ich ſie hier verſuchte, ſo ſehr ich mich, der ich als ein Fremdling nun auch an dem Segen ſeiner Stiftungen Theil nehme, dazu verpflichtet und aufgefodert fühle, ſo gebeut mir doch ſein eigner Wille davon zu ſchweigen. Auch bedarf es jezt wenigſtens unter uns einer ſolchen Darſtellung und Beſchreibung ſeiner Verdienſte noch nicht. Noch lebt ſein Bild in ſo vielen Seelen unter uns; noch blüht das Andenken des patriotiſchen und wohlwollenden Riemberg in unſrer Stadt bey ſo vielen Menſchen, die ihn einſt von Perſon kannten; noch grünen hier ſo viel edle Zweige ſeiner Familie, die nicht nur durch die zärtlichſten Bande mit ihm verknüpft waren, ſondern auch ſeines nähern Umgangs genoſſen! Und ich habe eine zu gute Meinung von meinen jetzigen Mitbürgern, und zu angenehme Hofnungen von ihren Nachkommen, als daß ich beſorgen könnte, ſie würden das Andenken eines Mannes unter ſich verlöſchen laſſen, der ihnen ein Muſter ſo vieler öffentlichen und häuslichen Tugenden geworden iſt! Wir in den Schulen wenigſtens wollen ununterbrochen ſein ruhmwürdiges Gedächtniß, zwar nicht mit prächtigen Lobeserhebungen, aber doch mit ſtillem, ehr‑

erbieti‑

erbietigen Dank, und mit dem innigen Wunſch feyern, daß ihm viele an Verdienſt und Werth ähnlich werden mögen.

Denkungsart des vierzehnten Jahrhunderts in einem Gemählde aus ſelbiger Zeit.

Genommen aus einem alten Schöppenbuche von Neuſorge bey Hainau, worinn daſſelbe eigenhändig von dem letzten dieſes Geſchlechts Wolf von Buswoy eingetragen worden.

Es wird ſo oft und viel über ſchlimme Zeiten, und über unſer verſchlimmertes Menſchengeſchlecht geklagt, daß es nöthig iſt, aus vergangner Zeit Gemählde aus der Geſchichte aus zu heben, um unſern Kindern nicht allein Muth zu machen, gut zu werden, weil es mit der Welt lange nicht ſo böſe ausſieht, als ehmahls, und um auch uns nicht gegen Aufklärung und Wiſſenſchaften zu verſündigen, welchen manche alles Böſe zuſchreiben wollen, was heut zu Tage geſchieht, und ohne das Gute zu erkennen, das ſie uns verſchaft haben.

Vom Jahre 1286 — 1352 lebte in Schleſien Boleslaus III. Herzog von Schleſien, in Liegnitz und Brieg. Mit großen Anfoderungen

gebohren,

gebohren, unruhig und verſchwenderiſch hatte er immer Krieg zu führen, um Beute zu machen, und immer Mangel bey allen ſeinen Erpreſſungen. Johannes, König von Böhmen gerieth mit dem damaligen Biſchofe von Breslau Nankerus in Mißhelligkeiten. Boleslaus ſchlug ſich mit Freuden auf des Königs Seite, denn das gab ihm Gelegenheit die Biſchöflichen Güter zu plündern und wegzunehmen. Der Biſchof bediente ſich ſeiner geiſtlichen Waffen, und that unſern Boleslaus 1336 in den Bann. Dieſer wütete deswegen nur deſto ärger, und alle, die nur einiger Maßen ſein Verfahren zu misbilligen ſich wagten, wurden eben ſo behandelt. Unter dieſen war ein angeſehner Ritter, Martin von Buswoy. Dieſer beſas, auſer denen im Fürſtenthum Liegnitz liegenden Gütern Bärſchdorf vor Hainau, Bielau, Conradsdorf, Modelau, Arnsdorf und Samitz auch die beyden anſehnlichen Dörfer Langen-Oels und Heydersdorf im Nimptſchen Kreyſe des Fürſtenthums Brieg. Das alte oben gedachte Schöppenbuch, welches noch heut in der Schöppenlade zu Bärſchdorf aufbewahrt wird, und in welchem Boleslaus, Bomslau genannt wird, ſagt nicht genau, warum Boleslaus dem guten Martin Buswoy dieſe Dörfer wegnahm? Martin that alles, was ein Schwacher gegen einen Stärkern thun kann, um das Seinige wieder zu erhalten. Er bewies — bath — drohte, und alles vergeblich.

Digitized by Google

lich der ungerechte Fürſt verdrang den rechtmäßi-gen Beſitzer dieſer beyden Güter auf immer, und ſchlug dieſelben zu ſeinem Kammer-Amte Teich, jezt Rothſchloß genannt. Noch bis auf den heuti-gen Tag müßen daher die Langen-Oelser und Hey-dersdorfer Bauern die Fiſche aus den großen Roth-ſchlößer Teichen verführen helfen, ob ſie gleich nicht mehr zum Amte gehören.

Unſer Boleslaus ſtarb endlich im Jahre 1352 an der bekannten Indigeſtion von 13 jungen Hüh-nern, welche er, „nach ſtrenger Faſten am O-„ſtertage nebſt allerley Getränke begierig ge-„noßen. Sein größter Kummer war der bisher verachtete Biſchöfliche Bann. Er ermahnte da-her ſeine zwey zu ihm im Anfang ſeiner Krankheit berufene Söhne Wentzel und Ludwig mit größter Herzensangſt, ihn doch, wo möglich, noch bey Lebzeiten mit dem Biſchofe auszuſöhnen und vom Bann zu befreyen. Noch erlebte er die Freude, durch Bevollmächtigte die Nacht vor ſeinem Tode vom 16jährigen Banne befreyt zu werden. Allein er hatte noch mehrern Unrecht gethan. Auch die-ſes wurde ihm vorgehalten. Der Vorfall mit Langen-Oels und Heydersdorf wurde nicht vergeſ-ſen, und er, der reuige Fürſt gab dieſe beyden Dörfer — doch wohl dem Martin Buſwoy? O nein — dem reichen Ciſterzienſer Kloſter zu Leubus an der Oder. Lange vorher hatte er ſich

Digitized by Google

in der daſigen Kirche eine prächtige Capelle zu ſeinem Begräbniß erbaut. Und nun verordnete er noch auf ſeinem Todtenbette, daß man ihm für die beyden Dörfer über ſeinem Grabe eine ewig brennende Lampe unterhalten und für ſeiner Seelen Ruhe bitten ſollte.

Für unſern armen Martin war demnach alles verlohren. Er half ſich aber als ein herzhafter Ritter. Sein Tod nahte ebenfalls heran. Er erſchrack nicht vor demſelben, ſondern freute ſich auf ihn. Er ſollte ihm die Mittel verſchaffen, ſeinen fürſtlichen Räuber gleich bey der Auferſtehung ſeiner Ungerechtigkeit wegen zum Kampf aufzufordern. Er verordnete daher, daß man ihn in ſeiner ganzen Rüſtung, und mit dem Schwerdt in der Hand grade quer über der Thüre der fürſtlichen Gruft begraben ſollte, auf daß er bey der Auferſtehung, und ehe der Herzog bey ihm vorbey käme, denſelben zwingen könnte, ihm Gerechtigkeit zu erweiſen.

„Als er ſterben wollte, (ſo lautet in mehr gedachtem Schöppenbuche die eigne Handſchrift ſeines Ur-Enkels Wolf von Buswoy, Herrn auf Ulbersdorf, Neuſorge, Bärſchdorf und Buchwald, des letzten Buswoys, der von 1510 — 1570 lebte) „befhol ordnet und machte er in ſeinem letzten „Willen, dos man ihn nach ſeinem Tode zu Leubus für des Fürſten Capellenthür legen und be-

„graben

„graben ſollte, ym ſeinem Khüreß, Helm und „Schwerd, aldo wollte er warten, bis zu der fröh„ligen Auferſtehunge und des gerechten Gerichtes „Gottes. Aldo wolte er den Fürſten noch für Ge„richt führen, und ſeine Sache mit yhme ausma„chen, dos er yhme Unrecht gethon hette — wel„ches alſo geſchehn iſt, und ſich mit dem Begräbnis „ausweiſet, und noch dermaßen ym Kloſter yn al„de Schriften befunden wyrdt."

Thebeſius in ſeinen Liegnitziſchen Jahrbüchern p. m. 207. beym Jahre 1352. führt zwar dieſe Geſchichte als eine Fabel an; allein

1) das obige iſt doch wirklich die Hand und der Glaube eines ſeiner Nachkommen, der es aus Tradition wißen mußte.

2) Langen-Oels und Heydersdorf, 7 — 8 Meilen von Leubus entfernt, gehören noch heutiges Tages dem beſagten Stifte.

3) In beſagter Capelle liegt Boleslaus begraben, und über ſeinem Sarge brennt noch heut die ewige Lampe.

4) Ich habe dis alles ſelbſt unterſucht, habe vor der Capellenthür, doch ein klein wenig rechter Hand gegen den Winkel zu eine ſteinerne eingelegte Platte, in welche meßingne Buchſtaben geſtochen ſind, gefunden, aus welchen ich den Namen Buswoy ſehr deutlich herausleſen konnte.

Dieſe Sache ſcheint mir daher hiſtoriſch erwieſen zu ſeyn. Sie ſchildert aber auch, wie das beſte hiſtoriſche Gemählde die Frömmigkeit der Klöſter, die Reue unſrer Fürſten, die Religionsbegriffe des Volkes. Man findet hierinn Lebenswandel, Religion, Aberglauben und Ritterſchaft damaliger Zeiten in einem Miniaturgemählde.

Chriſtian Gottfried Kloſe.
Paſtor von Domantze.

Reviſion des Artikels: Neuruppin in der Berliniſchen Monatſchrift vom November 1784.

Zwey ſchwärmeriſche Selbſtmörder, heißt es darin, hätten, der Eine auf den Tiſch geſchrieben: Das Blut J. C. des Sohnes Gottes ꝛc. der Andere einen Zettel hinterlaßen, auf welchem er geſchrieben: Ihr meine Freunde ſollt um mich nicht weinen, denn die Schuld iſt allzumal bezahlt durch Chriſti theures Blut. Der Correſpondent fügt zu dieſer Nachricht die Anmerkung: „Wieder zwey „neue Beyſpiele des ſo irrigen, der Vernunft und „Schrift widerſprechenden Glaubens an eine ſtell„vertretende und gnugthuende Verſöhnung. Möch„ten doch alle Lehrer der Religion bey dem Unter„richte

Digitized by Google

„richte der Jugend und in ihren öffentlichen Vor-
„trägen ans Volk, dieſen ſo unwürdigen und auf
„ſo vielfache Art ſchädlichen Gedanken, nicht nur
„nicht weiter befördern, ſondern auf alle Art zu
„verhüten trachten."

In einem ſolchen entſcheidenden Ton iſt wohl bald nicht von einer Sache geſprochen worden, von welcher, geſetzt, ſie wäre nicht wahr, gewiß jeder wünſchen muß, daß ſie wahr ſeyn möchte. Dieſe Blätter erlauben nicht, alles zu ſagen, was nach Veranlaßung jenes Ungenannten geſagt werden könnte. Weil doch aber jene ſonſt vortrefliche Monatſchrift in den Händen vieler meiner Landsleute iſt, ſo hoffe ich, folgende Gegenbemerkung wird einen Platz in dieſen Blättern mit Recht finden. Aus dem ganzen Vorfall erhellet nichts mehr und nichts weniger, als daß jene ſchwärmeriſche Selbſtmörder die Lehre von der Genugthuung Chriſti nicht recht verſtanden oder gemißbraucht haben. Iſt nun darum die Sache ſelbſt falſch, gefährlich, und aus dem öffentlichen Unterrichte an die Chriſten auszulöſchen? Wenn dieſer Schluß gültig iſt, alsdenn weg mit der Lehre von einem gnädigen Gott! Denn wie mancher ſündiget fort, und verläßt ſich immer auf Gottes Barmherzigkeit. Alsdenn ausgerottet jeden Weinſtock bis auf die kleinſte Wurzel, denn wie mancher hat ſich nicht zu Tode geſoffen, und das iſt doch wohl auch ein Selbſt-

 mord;

mord; ja vielleicht eſſen ſich auch eben ſo viel zu Tode, hinweg mit allen Lebensmitteln.

Es iſt überhaupt eine mißliche Sache, Thathandlungen geradezu aus beſtimmten Grundſätzen, und zwar aus dieſen allein herzuleiten. Dunkle und verwirrte Vorſtellungen haben ja immer den ſtärkſten Einfluß auf die menſchliche Leidenſchaften. Und dieſe ſind wiederum das ſtärkſte Triebrad zu menſchlichen Handlungen. Wie vieles und wie vielerley concurriret doch gemeiniglich in dem Augenblicke in uns, in welchem Entſchließung zur That wird, damit ſie es wird, grade jezt, grade ſo und nicht anders wird. Daher ich gewiß glaube, von der eigentlichen Moralität der Handlungen anderer Menſchen, das heißt: von ihrer ſtuffenweiſen größern oder geringern Strafbarkeit derſelben, kann Gott allein urtheilen. Wir Menſchen bleiben bey der That ſtehn, ſchließen zurück auf Motive, die wir nicht ſehn, und mögen gewiß manchen verdammen, an welchem überwiegend viel Gutes zu finden iſt. Daher das ſo gewöhnliche Verdammen auf der Kanzel wohl mit zu den unerkannten Sünden manches Geiſtlichen gehört, — und nichts fruchtet. Doch ich komme zu jenen beyden Unglücklichen zurück. Ehe der Correſpondent ſeine entſcheidende Ermahnung an alle Lehrer der Religion, auf ihr Verhalten, oder auf ihre Zuverſicht auf die Genugthuung Chriſti gründete,

dete, hätte er billig zuvor unterſuchen und anzeigen ſollen: wie waren dieſe Männer erzogen, was für Unterricht, vielleicht gar keinen, hatten ſie genoßen, welche Leidenſchaften waren in ihnen die herrſchenden, welche Umſtände ſtürmten jezt auf ſie los, welcher Krankheit des Leibes und der Seele lagen ſie endlich unter, ergriffen in ihrem Schifbruche, was ſie noch ergreifen konnten, einen Spruch aus der Bibel? Dieſes alles mußte erſt aufs genauſte unterſucht werden, und dann erſt, nach pſychologiſchen Gründen beſtimmt, ob dieſe Männer, auch ohne dieſen Spruch ſich das Leben würden genommen haben, oder nicht. Da alles dieſes nicht geſchehen iſt, wenigſtens der Correſpondent nichts davon anzeigt, ſo verwandelt ſich ſeine ganze Philoſophie über dieſes Factum in bloße Declamation. Und ich ſage nun auch, möchten doch alle Beobachter des Menſchen nicht bey einzelen Thatſachen ſtehen bleiben, um darauf allgemeine Lehren zu bauen. Jedes Factum iſt nur ein Beytrag darzu, und wenn derjenige ſicher gehen will, welcher darauf ein gewißes Lehrſyſtem gründen, oder ein anderes darniederreißen will, ſo muß er die Facta nie in abſtracto, ſondern in concreto, das heißt, immer verbunden mit dem Menſchen, und zwar mit dieſem Menſchen, darſtellen. Soviel iſt indes zu wünſchen, daß alle Religionslehrer in ihrem Unterrichte an das Volk äußerſt beſtimmt von der Genugthuung Chriſti re-

Digitized by Google

den möchten, zeigen, wofür er eigentlich genug gethan, wen dieſe Genugthuung eingreiſe, wann ſich der Menſch darauf verlaßen dürfe ꝛc. ſo würde dadurch nicht allein mancher Kaltſinnigkeit in der Tugend vorgebeugt, ſondern auch mancher Aengſtlichkeit des Gewiſſenhaften gewähret werden.

Engelmann.

Volksmenge von Breslau im Jahr 1780. *)

In der Stadt:

Chriſtliche Civilperſonen

Männer	—	7151
Weiber	—	8296
Söhne	—	4779
Töchter	—	5958
Geſellen	—	2201
männl. Bediente aller Art		2271
weibl. Bediente	—	4713
		35369

Mili-

*) Die Wahl iſt auf das Jahr 1780 gefallen, weil in dieſem das Militär mit berechnet worden.

Digitized by Google

35369

Militär:

Garniſon.

Officiere	—	143	
Unterofficiere	—	320	
Gemeine	—	2163	
Weiber	—	986	
Söhne	—	426	
Töchter	—	442	
Bediente	—	109	
			4589

Beurlaubte von andern Regimentern:

Unterofficiere	—	2	
Gemeine	—	86	
Weiber	—	78	
Söhne	—	51	
Töchter	—	37	
			254

Juden:

Männer	—	327	
Weiber	—	381	
Söhne	—	431	
Töchter	—	442	
Knechte	—	189	
Mägde	—	264	
			2034

In der Stadt 42246

Digitized by Google

In den Vorſtädten:

vom Civil:		
Männer —	3040	
Weiber —	3670	
Söhne —	2507	
Töchter —	2743	
männl. Dienſtboten —	544	
weibliche — —	846	
		13368
Vom Soldatenſtande.		
Garniſon:		
Officiere —	67	
Unterofficiere —	109	
Gemeine —	614	
Weiber —	387	
Söhne —	197	
Töchter —	185	
Bediente —	105	
		1664
Beurlaubte		
Unterofficiere —	5	
Gemeine —	230	
Weiber —	220	
Söhne —	156	
Töchter —	167	
Bediente —	6	
		784
In der Vorſtadt		15816
Zuſammen		58062

Digitized by Google

In Gros-Glogau wird noch der Tud ausgetrieben.

Auszug aus einem Briefe.

Herr Rector Kloſe ſcheint es nicht zu wißen, daß noch heutiges Tages hie und da in unſerm Schleſien eine Sitte üblich iſt, welche auf die Bekehrung unſrer Vorfahren zum Chriſtenthum Beziehung hat. Denn er glaubt nach S. 52. 53. ſeiner dokumentirten Geſchichte von Breslau, daß der ſehr alte Gebrauch, am Sonntage Lätare Götzenbilder ins Waſſer zu werfen, ſich nur noch in Pohlen erhalte, und S. 59. fügt er der Nachricht aus den Breslauiſchen Analen des Nicolaus Polius die Worte bey: „Man ſieht hieraus, daß ein Theil dieſer karakteriſtiſchen Sitte nicht mehr ſtatt findet.“ Ich zweifle gar nicht, daß dieſer Gebrauch nicht größtentheils abgekommen ſeyn ſollte, und in Breslau mag freylich außer dem Maybaum, der von den Waiſenknaben unter Anführung ihres Präceptors herumgetragen wird, von dieſem halbreligiöſen Volksſchauſpiel nichts weiter zu ſehen ſeyn. Aber verwichnen Sonnabend vor Lätare ward hier in Glogau noch — wie man ſich ausdrückt — der Tud ausgetrieben. Kinder — freylich von der gemeinſten Claſſe — ſpielen dieſe lächerliche Farce, bey der man wohl kaum und gewiß nicht mit Zueignung an jene für Schleſien wichti-

Digitized by Google

wichtige Revolution denken mag. Sie bilden einen Strohmann, den ſie mit einem zerlumpten Rocke bekleiden und mit einer Mütze, oder, des größern Spaßes wegen, mit einer ausgedienten Perücke bedecken. Zween Stecken, welche die Arme vorſtellen, dienen den zwey Jungen, die ihm zur Seite gehen, dazu, ihn anzugreiffen und zu ſchwenken. Hinterher folgen noch einige mit Stecken, um den Tod aus der Stadt zu treiben. So geht denn die Prozeßion unter einem ſehr albernen Geſange, der nicht das mindeſte von jener Begebenheit, deren Andenken dadurch erhalten werden ſollte, verräth, bis auf die Oderbrücke hin, wo dieſe feyerliche Ceremonie, oder, wenn Sie lieber wollen, dis Kinderſpiel ſich damit endigt, daß der Popanz ins Waßer geſtürzt wird. Dieſe Solennität wird von verſchiednen Partheien wiederholt, und eine ſucht immer durch burleske Ausſtaffirung ihres Idols die andre zu übertreffen. Wenn ich Ihnen ſage, daß dieſer Auftritt, welchen ein andrer, das ſogenannte Sommergehen am Sonntage Lätare begleitet, den größten Theil der Einwohner gar nicht intereßirt: ſo werden Sie mir dis gewiß, als Landsmann, aufs Wort glauben. Wie ich höre, ſo ſoll beyderley Sitte auch auf den benachbarten Dörfern im Brauch ſeyn. Auf den letztern pflegt auch die Jugend zum grünen Donnerſtage zu gehen. An vielen Orten halten ſelbſt die Schulmeiſter einen Umgang, wozu der grüne

Don-

Donnerſtag ihnen Gelegenheit giebt. Hier in Glogau läßt auch noch immer die liebe Jugend — verſteht ſich die katholiſche und darunter die ungebildete — in der Charwoche ihren Unwillen gegen den Verräther Judas auf eine ſehr leichtfertige Weiſe aus. Sie ſchleppt eine beym Kaufmann erbettelte Tonne, welche den Judas perſonificirt, in die Nähe einer Kirche und bombardirt dieſelbe mit alten Töpfen und dergleichen ſo lange, bis ſie, wie Judas weiland, zerberſtet. Volksgebräuche, wenn ſie drauf abzielen, denkwürdige Begebenheiten der Vorzeit auf die Nachwelt zu bringen, oder wenn ſie, wie das Errichten der Mayſtange am Pfingſtmontage, die Kirmes und die Feyerlichkeiten bey Ueberreichung des Erndtekranzes dazu dienen, einem Theil des Volks einen guten heitern Tag zu verſchaffen, ſind meines Davorhaltens ſo wenig tadelnswürdig, daß ich, anſtatt ihnen abgeneigt zu ſeyn, vielmehr mit Hr. Möſern (Berl. Monatſchrift März 1785.) eine Vervollkommung derſelben wünſchte. Jener Tud-Aktus gehört nun freylich wohl zu denjenigen Gebräuchen, wodurch das Andenken an das wichtigſte Ereigniß erhalten werden ſollte. Urſprünglich waren auch Erwachſene dabey intereßirt, und man unterhielt ſich wahrſcheinlich mit chriſtlicher Freude von der Veranlaßung dieſer Feyerlichkeit. Jezt hingegen, da nach Verlauf von Jahrhunderten die ganze Solennität zu einer Kinderpoße ausgeartet iſt, da

nur

Digitized by Google

nur der kleinſte Theil ſich etwas dabey denkt, und die meiſten Provinzialſtädte durch Abſchaffung dieſes Gebrauchs ſich ſtillſchweigend dagegen erklärt haben; ſo ſähe ichs gern, wenn meine Vaterſtadt nicht länger conniviren, ſondern denſelben — und davon würde ich Ihnen zu ſeiner Zeit Nachricht geben — als unnütz und lächerlich abſtellen wollte. Das Andenken dieſer für Schleſien glücklichen Epoche könnte ja dennoch auf eine viel würdigere und zweckmäßigere Art durch eine Dankpredigt am Sonntage Lätare, und durch die vaterländiſche Geſchichte fortgepflanzet werden. Hier kann ich mirs unmöglich verſagen, einem Wunſche Luft zu machen, deßen Erfüllung ich ſchon lange mit großem Verlangen entgegen geſehen habe. Ausländer haben uns mit Erziehungsſchriften und Elementarbüchern aus allen Theilen des menſchlichen Wißens bis zum Ueberfluß verſorgt; aber an einer Schleſiſchen Geſchichte für Kinder — die uns freylich kein Ausländer geben wird — fehlts uns bis heute noch. Wenn doch nur ein Schleſiſcher Patriot dieſem dringenden Bedürfniße abhelfen wollte. Kinder und junge Leute, welche eine ziemliche ihren Jahren angemeßne hiſtoriſche Kenntniß der nach Zeit und Ort entfernten Völker inne haben, wißen zuweilen nur blutwenig von ihrer vaterländiſchen Geſchichte. Sollte nicht dieſe Unkunde zum Theil aus dem Mangel eines guten Geſchichtbuchs für den jugend-

gendlichen Unterricht herrühren? Hätte ich Kräfte, Zeit und hinlängliche Hülfsmittel, wäre überhaupt von Männern, wie Hr. Kloſe iſt, mehr vorgearbeitet: ſo würde ich ſelbſt ein ſolches Werk aus Liebe zu meinen jungen Landsleuten unternehmen, und viele, die jezt auf eine ſolche Geſchichte warten, würden ſie, denk ich, mit Dank annehmen, wenn ſie auch nur bloßer Verſuch wäre. Auch ein Schleſiſcher Geſchichtskalender, wie der ephemeriſche Almanach von Seybold, würde wohl vielen ein willkommnes Geſchenk ſeyn, und damit könnte wohl, meiner Meinung nach, der Anfang gemacht werden.

Die Errichtung von Urbarien,

eine vor unſer Vaterland erſprießliche Einrichtung.

Man ſpricht überall von wohleingerichteten Staaten, und wenn es mit dem Sagen ausgemacht wird, ſo iſt, etwa Pohlen und die Türkey ausgenommen, in ganz Europa, kein nahmhafter Staat, der nicht wohleingerichtet wäre. Es geht aber mit dieſem ſchönklingenden Prädikat, wie man die Sache nimmt. Zieht man die Geſchichte zu Rathe, geht nur bis auf die Zeit zurück, in

in welcher die Fehden rechtmäßige Kriege waren, oder der heilige Pabſt die Unterthanen von der Verpflichtung gegen ihren rechtmäßigen Herren losſprach, ja wohl gar wider denſelben empörte; da lobe ich mir doch unſre Zeiten, und die gegenwärtige Staatseinrichtungen. Denkt man aber, daß nichts in der Welt vollkommen ſey, daß es mit Staatskörpern grade ſo, wie mit dem Menſchen gehe, und daß bey aller Verbeßerung noch immer etwas zu beßern übrig bleibt, ſo wird wohl, auch an dem am beſten eingerichteten Staate ſich noch immer etwas wegzuräumen finden; wenns gleich nicht eben der Stall eines Augias iſt. Welche weiſe Einrichtungen finden wir nicht in den Preußiſchen Staaten, Einrichtungen, welche der Ausländer noch mehr bewundert, als wir, die wir derſelben ſchon mehr gewohnt ſind. Welche weiſe Einrichtungen ſind nicht in unſerm Vaterlande gemacht, ſeitdem es unter der Preußiſchen Hoheit ſteht. Aber Eine, deren Nutzbarkeit recht ins Große geht, hat uns doch noch gefehlt, das iſt die Einrichtung derer Urbarien der Bauern unter Landesautorität. Die Abſicht des Königs geht eigentlich mit dahin, die Dienſte, welche beſonders der Bauer ſeiner Grundherrſchaft zu leiſten hat, zu beſtimmen, oder ſie auf gemeßne Dienſte zu ſetzen. Auf den Königlichen Amtsgütern, und an wenigen Orten des platten Landes, ſind die Bauern auf gemeßene Dienſte geſetzt. An

manchen

manchen Orten kann ſie der Herr brauchen, wie er will, an andern haben ſie gemeßne und auch ungemeßne Dienſte, d. i. einige Arbeiten ſind ihnen beſtimmt, z. E. wie weit ſie das Herrſchaftliche Getraide fahren, wieviel ſie jedesmal laden müßen ꝛc. Außer dieſen Arbeiten aber, müßen ſie alle Tage zu Hofe fahren, etwan Saat und Erndtezeit ausgenommen. Hierbey iſt nun keine Grenzlinie beſtimmt, wie weit eigentlich die Forderung des Herrn, und der Gehorſam des Unterthans geht und gehen kann. Ein ganzes Heer von innerlichen Uebeln iſt hieraus entſtanden, denen nun eben auf immer abgeholfen werden ſoll. Indeßen es iſt etwas Neues, und davor iſt der Bauer nicht, theils, weil er wirklich oft betrogen, theils, weil er nicht leicht einſieht, wo der Vortheil einer neuen Einrichtung für ihn liegt, und theils, weil er ſelten der Mann iſt, welcher ſich die Vortheile einer neuen Einrichtung gehörig zu Nutze machen kann. Iſt aber je eine Sache auch für den Bauer nützlich, ſo iſts dieſe. Denn alsdenn weiß

a) er doch, was er zu thun hat. Die Dienſte, welche der Bauer ſeiner Herrſchaft leiſten muß, ſehe ich an, als einen Canon, als eine jährliche Abgabe, welche er derſelben von ſeinem Grundſtücke zu entrichten hat. Der Grund davon liegt in der erſten Uebergabe des Grundſtücks an denſelben zu freyer Benutzung, in deſ-

 ſen

Digitized by Google

ſen weitern Entwickelung ich mich jezt nicht ein⸗
laſſen kann. Bey ungemeßnen Dienſten weiß
der Bauer eigentlich gar nicht, was er an die
Herrſchaft jährlich abzugeben hat, bey gemeß⸗
nen aber weiß er das. Und daß es ſeinem eig⸗
nen Wohlſtande nicht gleich zuträglich ſey, ob
er das weiß oder nicht, ſoll folgender nicht blos
möglicher, ſondern wirklicher Fall beweiſen.
Wenn ein Bauer ein Gut mit ungemeßnen
Dienſten kauft, ſo iſt er verpflichtet, der Herr⸗
ſchaft täglich zu Hofe zu fahren. Geſetzt nun,
die Grundherrſchaft bauet ſtark, ſo hat der
Bauer täglich und vielleicht ſehr ſchwere Frohn⸗
dienſte zu thun. Bauet ſie nicht, ſo hat er auch
nicht ſo ſchwere Fuhren zu leiſten. Nun kann
es ſich zutragen, daß die Herrſchaft ſtark baue,
wenn der Bauer A. das Gut beſitzt, aber auf⸗
hört zu bauen, wenn ers an den Bauer B. ver⸗
kauft. Jener iſt während ſeines Beſitzes da⸗
durch ſehr herunter gekommen, dieſer beſteht
wohl, auf eben demſelben Gute. Jener hat
ſein Gut, um der ſchweren Dienſte willen, un⸗
ter dem wahren Werth verkauft, dieſer bringts
weit höher aus. Bey ungemeßnen Dienſten
kann ein Bauergut nie nach ſeinem wahren Wer⸗
the geſchätzt werden, ſondern es wird entweder
zu viel oder zu wenig dafür bezahlt, je nach⸗
dem die Herrſchaft Dienſte fordert, weil es nur
bey ihr ſteht, viele und auch wenige fordern zu
können.

Digitized by Google

können. Bey gemeßnen Dienſten hört das auf, und das iſt doch für den Bauer kein kleiner Gewinn. Denn nun kann er

b) ſeine Arbeiten ordentlicher einrichten. Was kann ſich denn der Mann bey ungemeßnen Dienſten vornehmen? Geſetzt er nimmt ſich eine Arbeit, eine Reiſe ꝛc. vor, ſo wird ihm die Stunde darauf der Hofedienſt angeſagt, und nun iſt ihm ſein Vorhaben zunichte gemacht. Und das kann ihm ein ander, und wieder ein andermal begegnen, bis die bequeme Gelegenheit vorbey gegangen, da er ſich einigen Nutzen hätte ſchaffen können. Bey ungemeßnen Dienſten hat der Bauer nie zu viel, aber leicht zu wenig Zugvieh, denn er weiß nicht, ob ſeine Dienſte, und wie bald ſie zunehmen. Er kann auch ſein Zugvieh nie zweckmäßig abſpeiſen, denn er weiß nicht, in welcher Stunde er daſſelbe ſtark angreifen muß. Bey gemeßnen Dienſten aber kann er ſich mit ziemlicher Gewisheit einen Ueberſchlag von allem machen, denn er weiß, was er zu thun hat, und kann auch überlegen, ob ſo und ſo viel Zugvieh darzu hinreichend ſey, ob es dieſe Arbeit bey der und der Quantität Futter leiſten werde, oder nicht.

c) Die Grundherrſchaft kann bey gemeßnen Dienſten, den Schwachen unterſtützen, bey ungemeßnen nicht. Ich kenne chriſtliche und gutge-

 ſinnte

ſinnte Herrſchaften, welche es einſehen, daß der Mann von einer Hube nicht füglich die Laſt fahren kann, als der von zwey Huben. Denn dieſer kann ſich ſtärkeres Zugvieh halten, er kann ihm auch mehr Futter geben, als jener. Aber wie iſt zu helfen? Wollte er jenen von gewißen Fuhren diſpenſiren, ſo wäre dieſer nicht damit zufrieden, weil nun einmal eine Gleichheit im Fahren da iſt. Sind aber die Dienſte beſtimmt, ſo thut jeder das Seinige, unbekümmert, ob und was der Andre thut. Denn thäte der Andre auch gar nichts, ſo braucht er deswegen nicht mehr zu thun. Bey gemeßnen Dienſten kann die Herrſchaft den Schwachen ſchonen, bey ungemeßnen nicht. Und da auch der Starke ſchwach werden kann, ſo müßte auch dieſer, um Andrer, und um ſein ſelbſt willen ſolche Aendrungen wünſchen.

b) Ein andrer ſichtbarer und unausſprechlich groſſer Vortheil bey gemeßnen Dienſten iſt der, unzählbare Prozeße werden dadurch verhütet, und bis auf den Grund ausgerottet. Welcher Aufſtand iſt nicht ſeit zehn Jahren von unſern Landleuten wider ihre Grundherrſchaft gemacht! Viele tauſend Rthlr. ſind verprozeßt, Flüche wider Gott und wider die Obrigkeit ausgeſtoßen, Gemeinen untereinander entzweyt, Gewerbe vernachläßiget, und die Moralität hinabgeſetzt

abgeſetzt worden. Fragt man, woher dieſes alles? von ungemeßnen Dienſten. Der Bauer ſagt, die Herrſchaft geht zu weit, die Herrſchaft, der Bauer will endlich gar nichts mehr thun. Beyde Theile berufen ſich auf Rechte des Herkommens, und beyde Theile verſichern, daß ſie nicht beſtehen können. Hier iſt ein beſtändiger wirklicher Krieg. Das Uebel greift um ſich, eine aufgebrachte Gemeine giebt mehrern das Signal, und überall finden ſich Mißvergnügte. Wie viele Zeit, Hin- und Herreiſen, Geld ꝛc. koſtet das nicht. Wie kann dieſem Uebel auf einmal und auf immer abgeholfen werden? durch nichts in der Welt ſo ſicher, als durch Beſtimmung der Dienſte. Sind dieſe feſtgeſetzt, alsdenn ſoll die Schachtel der Pandora wohl ungeöfnet bleiben. Ich erwähne noch eines wichtigen Vortheils, nemlich:

e) Keine Herrſchaft kann alsdenn den Bauer ruiniren. Ich mag hier nicht der pöbelhaften Ausdrücke erwähnen, deren ſich oft das Landvolk gegen ſeine Herrſchaft als ſeine Obrigkeit erlaubt. Man könnte auch wohl dem Pöbel ſeine pöbelhafte Freude laßen, wenns nur bey Worten bliebe. Aber es wird auch hier wahr: wer ſchlecht ſpricht, handelt auch ſchlecht. Bey ungewißen Dienſten iſt die Möglichkeit da, daß ein Herr ſeine Bauern ruiniren kann, und nie-

mand kann ihm eigentlich Einhalt thun, weil er nun einmal uneingeſchränkt über ihre Dienſtleiſtungen diſponiren kann, die Bauern auch bey der Uebernahme ihrer Güter dieſe Laſt mit übernommen, und ſtillſchweigend darein gewilliget haben. Daher auch die Landeshoheit bey vorkommenden Beſchwerden, die Herrſchaft immer an Billigkeit erinnert, und bey beſtehenden ungemeßnen Dienſten, kann ſie auch weiter nicht gehn. Sind aber die Dienſte beſtimmt, denn haben auch die Forderungen der Herrſchaften ihr Ziel, wollen ſie über daſſelbe ſchreiten, ſo zeiget der Buchſtabe wider ſie, und die Sache iſt gleich entſchieden.

Der Vortheil bey dieſer Einrichtung iſt offenbar auf Seiten der Gemeinen. Da aber dieſelben ſchon wider ihre Herrſchaft eingenommen ſind, und bey jeder Veränderung glauben, die Herrſchaft würde ſie ja nicht vornehmen, wenn ſie nicht ihren Nutzen, zum Nachtheil der Gemeinen davon hätte, ſo wäre ſehr zu wünſchen, daß jemand dieſe Sache noch weiter entwickelte, ein fliegendes Blatt den Leuten in die Hände brächte, und dadurch eines der heilſamſten Werke beförderte, welches aus mancherley Vorurtheilen, nicht wenig ſcheint erſchweret zu werden.

Charak-

Digitized by Google

Charakteriſtiſche Züge.

1. Nach einem gedruckten ſchlecht ſtyliſirten Briefe, datirt Peiskretſcham in Oberſchleſien den 29. Februar 1785, ſind den 27. Jan. bey Ujeſt auf dem Felde funfzig Perſonen, die mit herrſchaftlicher Arbeit beſchäftiget geweſen, auf einmal drey Glieder Infanterie erſchienen, vor denen zwey Fahnenträger mit einer rothen Fahne giengen. Sie marſchirten auf die Bauern los, feuerten auf ſie in einiger Entfernung, nachdem das erſte Glied auf die Knie gefallen war, ab, ohne Knall, aber mit einem außerordentlichen Dampf, hierauf zertheilten ſie ſich, verwandelten ſich in Huſaren und verſchwanden. Die Bauern eilten nach Hauſe, erzählten dieſe Erſcheinung und bekräftigten ſie dem ungläubigen Herrn Grafen von Colonna mit einem Schwur. — Den 3. Februar früh gegen 8 Uhr ſahen wieder einige Leute dieſe Soldaten in der Gegend, wo ſie letzthin verſchwunden waren, marſchiren. Unter den Zuſchauern war ein abgedankter Einnehmer, ein lebendiger Freygeiſt. Er rief ſogleich die Bauern aus den Scheunen eines nahegelegnen Vorwerks herbey, (doch nicht aus Angſt?) und frug ſie, wer die Soldaten wären? Weil ſie es ihm nicht ſagen konnten, ſo ſetzte er ſich zu Pferde und ritt zu den Soldaten. Wie er an Ort und Stelle kam, ſah er auch nicht einen einzigen, ohnerachtet die Vorübergehenden, faſt hun-

dert Perſonen, ihn unter den vermeinten Soldaten herumreiten ſahen. Er kehrte um, kaum war er dreyßig Schritte entfernt, ſo waren die Soldaten, die er auf drey Regimenter ſchätzte, wieder da. Man drang in ihn, noch einmal hin zu reiten; er wollte es aber nicht wagen. Die Soldaten hatten Montirungen von verſchiedenen Farben; von weißer, ſchwarzer, rother, blauer und gelber, und marſchirten in einen nach Coſel gelegenen Wald. — Den 15. Februar ſahen gegen dreyßig Perſonen dieſe Erſcheinung zum drittenmale. — Acht Tage darauf ſoll, nach dem Briefſteller, der Herr General-Major, Baron von Saß, zu Coſel, einen Officier ſeines Regiments mit einigen Soldaten nach dieſem Schauplatz abgeſchicket haben. Kaum trafen ſie da ein, ſo erſchienen die militäriſchen Geſpenſter. Der abgeſandte Officier ritt auf ſie zu, und ſogleich auch einer von der Gegenparthey ihm entgegen; ſie complimentirten ſich beyde; der Preußiſche Officier frug nach der Urſache ihres Daſeyns, erhielt aber keine Antwort; er avancirte mit ſeinen Leuten auf ſie los, wollte auf ſie feuern, und weg waren ſie. So viel der Briefſteller, der ganz einfältiglich ſchließet, „was hieraus entſtehen wird, weiß man nicht“ — Dis Mährchen, ſo übel erſonnen es auch iſt, hat ſich in der ganzen Provinz, und ſogar bis Potsdam, Berlin und und Leipzig verbreitet, und was noch auffallender iſt, es hat in dieſen Städten wenigſtens

nigſtens

wenigſtens ſo vielen Glauben gefunden, daß man ſich darnach näher erkundiget hat. Die Auflöſung war ſehr leicht und natürlich. Zwiſchen den Dörfern Saleſche und Kluzkow laufen ganz unbeträchtliche Anhöhen, an deren Fuß ein warmer moraſtiger Boden iſt, welcher gröſstentheils durch Abzugsgräben in Ackerland verwandelt worden iſt. Hinter und vor dieſen Aeckern ſtehen viele Wacholderbeerſträucher und junger Kieferaufſchuß. Es iſt eine bekannte Sache, daß bey ziemlicher Kälte die warmen moraſtigen Gegenden, vorzüglich gegen Auf- und Untergang der Sonne dampfen. Dieſer Dampf oder Dunſt wurde hier durch die dazwiſchen ſtehende theils niedrige, theils etwas höhere Sträucher verſchiedentlich gebrochen, und bildete allerhand Carricaturfiguren, welche denen in der Gegend von Saleſche Schlammführenden Bauern wie Soldaten vorkamen. Aberglauben und Furcht hielten ſie zurück, das Phantom näher zu unterſuchen, und erregten ihre bey ſolchen Anläßen geſchäftige Phantaſie, welche Montirungen Cavallerie und Evolutionen hinzu dichtete. Um die Zeit wurde zur Beerdigung des General-Lieutenants von Werner ein Commando mit ſechs Canonen von Coſel aus abgeſchicket. Daraus entſtand der etwas plumpe Zuſatz am Schluß der Erzählung. Sie iſt in Oberſchleſien nur von Leuten von ſimpler Erziehung geglaubet worden; aufgeklärte Perſonen haben darüber gelachet, be-

ſonders, da durch die von dem helldenkenden Herrn Grafen von Colonna veranſtaltete Unterſuchung der Gegend ſich die Natur dieſer Geiſtererſcheinung bald ergab.

2. Auszug eines Schreibens. Sagen Sie nicht, daß die ſanften und ſüßen Empfindungen der Liebe blos bey der Jugend und bey Perſonen von verfeinerter Erziehung ſich in ihrer ganzen Schönheit zeigen. Laßen Sie ſich einige Ausbrüche dieſes zärtlichen Gefühls bey Perſonen von hohem Alter und niederm Stande erzählen, die mich ſehr gerührt haben:

Ein alter, bald 80jähriger Mann von B.** brachte mir ſeine nur einige Jahre jüngere Gattin vor meine Thüre krank auf einem Wagen zur Communion. Mit Thränen im Auge, rief mir der Greis entgegen — „da ſehn Sie, muß ich Ihnen doch mein liebes gutes Weib herbringen, um ſie zum Tode vorzubereiten. Ich dachte, daß mich Gott eher würde ſterben laſſen, ich kann Ihnen nicht ſagen, wie weh mir das thut.“ Seine Thränen ließen ihn nicht weiter reden. Die todtſchwache Gattin reichte ihm die abgezehrte Hand, wiſchte ihm ſeine Thränen ab und ſprach: „Weine nicht lieber Mann, es iſt doch beſſer, daß ich dir vorgehe — ich habe immer Gott angerufen, daß er mich deinen Tod nicht ſollte ſehen laſſen, und wie lange wirds währen, da ſehen wir uns wieder.“

der.“ Gerührt über dieſe Zärtlichkeit zweyer ſo alter Ehegatten fragte ich den Mann, ob er denn ſein Weib immer ſo geliebt hätte — „Wie können Sie fragen? aus Liebe nahm ich ſie, wir haben uns immer geliebt, wir haben uns niemals gezankt, und auch im Alter hab ich ſie noch ſo lieb, als da ſie jung war.“ Das gab nun Gelegenheit zu einem rührenden Geſpräch der Eheleute, welches mich ungemein bewegte. Die höchſt ſchwache Kranke ſammlete alle ihre Kräfte, um mir zu zeigen, wie ſehr ſie ihn noch liebe, und dankte ihm mit ſo rührenden Ausdrücken für alle ſeine Liebe, daß unſre Thränen gemeinſchaftlich floßen. Sie beſchloß mit der Verſicherung, daß ſie ihn noch im Himmel lieben würde. Gleich rührend war ihre Andacht und Zubereitung zum Tode. — Ich ſegnete dieſe Stunde, und konnte mich des Wunſches nicht erwehren, daß das Herz vieler Ehegatten gleiche Liebe und Gottesfurcht erwärmen möge.

Noch ein Beyſpiel. Man holte mich nach T.** zu einem Kranken. Beym Abſteigen kam mir der Sohn weinend entgegen, und klagte mir, daß ſein lieber Vater ſchon todt ſey. Ich erwiderte, man hätte mich nicht auf den letzten Augenblick rufen laſſen ſollen; man erzählte mir aber, daß der Todte noch vor einer Viertelſtunde allein aus dem Hauſe gegangen und plötzlich vom Schlage gerührt worden wäre. Als ich in die Stube trat, fand ich

den

den Todten auf der Streu liegen, und neben ihm ſeine alte Ehegattin, auch höchſt elend, zwar noch in Betten, aber dem Tode nahe. Ich fragte ſie, warum ſie neben dem Todten läge? Ich will, antwortete ſie, an der Seite meines lieben Mannes ſterben. Wir haben immer gut mit einander gelebt, und ich hoffe, Gott wird mir die Wohlthat erweiſen, daß ich nicht nur mit ihm ſterben, ſondern auch an ſeiner Seite im Grabe ruhen kann. Mit Mühe brachte ich ſie dazu, daß ſie ſich zum Tiſche, um ſie zu communiciren, führen ließ; denn in der engen Stube hätte ich über den Todten ſteigen müßen und nur kaum einige Schritte Platz gehabt, mit ihr die heilige Handlung zu verrichten. Ihre Andacht war bey dem Anblick des todten Mannes und bey ihrer Liebe für ihn doppelt rührend. Ich fragte den Sohn, ob er denn den Vater nicht anderswo hinbringen könnte? er ſagte aber: „er ſey ſo lange Wirth im Hauſe geweſen, er wolle ihn alſo nicht eher aus der Stube bringen, bis daß er den Sarg für ihn fertig hätte." Die alte Mutter eiferte auch ſehr wider ſein Wegbringen, und bat, ihr nicht die Freude zu nehmen, neben ihrem todten Manne ſterben zu können. Unter dieſen Geſprächen deckte die weinende Schwiegertochter den Tiſch, die ſich durch dieſe traurige Scene nicht hatte abhalten laſſen, mir ein kleines Mahl aus Liebe zu zurichten. Ein Blick auf den Todten und ſeine ſterbende Gattin benahm

mir

mir alle Luſt zum Eſſen, gerührt aber von ſo vielen Zeugnißen der Größe des Geiſtes und herzlicher Güte bey dieſen wackern Landleuten, glaubte ich es ihrer Aufmerkſamkeit ſchuldig zu ſeyn, etwas von dem kleinen Mahle zu genießen, und den Reſt unter einem erbaulichen und wehmüthigen Geſpräch den um mich her ſitzenden Enkelkindern auszutheilen. Gott erfüllte den Wunſch der alten Mutter. Sie kämpfte den Todeskampf freudig an der Seite ihres Ehegattens, und beyde wurden in ein Grab beerdiget.

Hiſtoriſche Chronik.

Litteratur. **Neues franzöſiſches Leſebuch, erſter Theil für Anfänger, enthaltend ausführliche Anweiſung zur richtigen Ausſprache, Leſeübungen, nebſt einem Wörterbuch darüber, und die Anfangsgründe der Sprachlehre. Bunzlau gedruckt zum Beſten und im Verlag des Waiſenhauſes. 1785.**

Der Hr. Verfaſſer will durch dieſes nützliche Buch, wie er in der Vorrede ſagt, die Erlernung der franzöſiſchen Sprache ſo ſehr als möglich erleichtern, weil er Kinder annimmt, die noch keine andre fremde Sprache lernen, und weil bey ſtarken Claſſen in öffentlichen Schulen der Lehrer unmög-

möglich Jedem ſo nachhelfen und jedes Fortſchritte ſtündlich ſo genau wahrnehmen kann, als beym Privatunterricht. — In einer kurzen Einleitung wird die Frage: Warum und wozu ſoll man franzöſiſch lernen, nach der Faſſung der Jugend beantwortet. Hierauf folgen die Regeln der Ausſprache, deren jede mit vielen Beyſpielen einzeler Worten und Redensarten, nebſt beygefügter Ueberſetzung, verſehen iſt. Der Hr. Verf. erinnert, daß ſich unter dieſe Beyſpiele viele Anomalien, Gallizismen und ſprüchwörtliche Redensarten eingeſchlichen hätten, die zwar wißenswerth, aber für die erſten Anfänger noch etwas unverdaulich wären, indeß ſey auch nicht die Meinung, daß ſie alle dort vorkommende Wörter behalten ſollten. Zur Ueberſicht und zum Nachſchlagen iſt eine ſehr vollſtändige alphabetiſche Tabelle über die Ausſprache beygefügt. Die zahlreiche Sammlung franzöſiſcher Leſeſtücke, die aus Geſprächen, Fabeln, Erzählungen, Räthſeln ꝛc. beſteht, entſpricht der Abſicht des Herrn Verfaßers, ſolche Stücke zu wählen, welche den Verſtand üben, den Willen rühren und der Jugend angenehm, verſtändlich, erklärbar, belehrend und auf mehr als eine Art nützlich ſind. Den erſten Stücken von S. 45 bis 58 iſt das Deutſche bey jedem Worte beygefügt. z. B. Vous irés promener et vous m' ammeneres avec vous? Que j'en ſuis ravi! deutſch: Sie werden gehn ſich ſpatzieren und Sie mich werden nehmen

nehmen mit Ihnen? Wie ich darüber bin erfreut. — Denen von S. 59 bis 78 iſt eine meiſtens wörtliche Ueberſetzung angehängt. „Daß einigen „Stücken die Ueberſetzungen beygefügt worden, „ſchreibt der Hr. Verf. wird man vielleicht tadeln, „und ſagen, es ſchade dem Fleiß und ſey unnö„thig. Bey einer großen Anzahl von Zöglingen „aber iſts gewiß nützlich, um ſie des unaufhörli„chen und ermüdenden Aufſchlagens des Wörter„buchs zu überheben, weil ſonſt der eigne häusli„che Fleiß, ob er gleich anfänglich am hitzigſten iſt, „leicht abgeſchreckt wird und erkaltet. Die Un„fleißigen können ſich ja ohnedem nicht darauf ver„laßen, da ihre Nachläßigkeit bey der leichteſten „Prüfung doch bald entdeckt wird. Und daß die „Ueberſetzungen ſo ſclaviſch wörtlich ſind, dient, „denk' ich, ſelbſt dazu, jungen Leuten bald den „großen Unterſchied der Wortfolge beyder Spra„chen recht merklich zu machen." Sollten einige Lehrer, deren gewiß Viele ſich dieſes Buchs bey ihrem Unterricht bedienen werden, auch durch die angeführten Gründe des Hrn. Verf. nicht überzeugt werden, indem ſie unter andern erwiderten, daß man die Schüler zwar der Mühe des Aufſchlagens überhoben, ihnen aber auch das Vergnügen des Suchens und Findens benommen habe: So würde es ihnen frey ſtehen, aus der großen Anzahl unüberſetzter Stücke von S. 79 bis S. 224, denen ein Wörterbuch angehängt iſt,

nach

nach ihrem Gefallen zu wählen, und dann nach der Methode, die ſie für die beſte halten, zu verfahren. Denn der Hr. Verf. „will den Lehrern „in Anſehung des Gebrauchs des Buchs nichts „vorſchreiben, da die Erfahrung lehrt, daß eigne „gute Methoden in der Ausführung meiſtens mehr „fruchten, als fremde aufgedrungene, ſelbſt auch, „wenn dieſe vorzüglicher ſind, aber nicht recht befolgt werden." Indeß werden in der Vorrede einige empfehlungswerthe Förderungsmittel angeführt. Am Schluße des Buchs ſtehen: Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprachkunſt, welche der Lehrer durch hinlängliche Beyſpiele erläutern muß.

„Daß dis Buch, ſagt der Hr. Verf. wohlfeil „ſeyn muß, verſteht ſich; möcht' es aber doch der „ſo nützlichen als dürftigen Anſtalt, der zum Beſten es geſchrieben und gedruckt worden iſt, ei„nen Vortheil verſchaffen!"

Und eben dis wünſchen wir auch!

Schulweſen. Am 7. April ward auf dem Rathhauſe zu Nimptſch in Gegenwart einer Menge von Zuhörern aus allen Ständen eine öffentliche Prüfung und Redübung der dortigen Stadtſchule und Schulpenſion veranſtaltet. Hr. M. Pohl, Diaconus und Rector, hat zu derſelben in einem Programm eingeladen, in welchem er einen

Plan

Plan zu Schulleihbibliotheken bey jeder öffentlichen Anſtalt vorlegt. Es ſollen nehmlich alle Bücher, die in der Schule wirklich gebraucht werden, oder doch mit Nutzen gebraucht werden können, ſo zahlreich angeſchafft werden, daß jeder arme Schüler, (und wer weiß nicht, daß in unſern größern und kleinern Stadtſchulen der größere Theil der Lehrlinge aus Dürftigen und Unvermögenden beſteht?) ſein Lehrbuch oder ein anderweitiges Hülfsmittel des Unterrichts ſo lange geborgt bekommen kann, als er deſſelben benöthiget iſt. Selbſt für die Lehrer ſoll durch eine ſolche Schulleyhbibliothek geſorgt werden, damit dieſe, wenn ihre geringen Gehalte, wie dis gewöhnlich der Fall iſt, es ihnen nicht verſtatten, ſich ſelbſt die nöthigen litterariſchen Hülfsmittel zur zwekmäßigen Betreibung ihres Unterrichts anzuſchaffen, durch jenes Inſtitut mit denſelben auf eine leichte und bequeme Art verſehen werden können. Der Nutzen, der durch dieſe Einrichtung erreicht würde, iſt ſehr einleuchtend. Nun werden einige Vorſchläge gethan, wie eine ſolche Bibliothek angelegt werden könne. Freylich rechnet Hr. P. am meiſten auf die Wohlthätigkeit wahrer Menſchenfreunde, freywillige Geſchenke an Büchern oder andern Hülfsmitteln des Unterrichts, oder kleine milde Stiftungen zum Beſten des Inſtituts und dergl. Am Schluß fordert Er die Freunde der Wiſſenſchaften im Nimptſchiſchen auf, ihm

zur Sammlung einer ſolchen Bibliothek bey ſeiner Schule mildthätige Hände zu bieten. Mehr hat es nicht bedurft, um einige edle Menſchenfreunde, beſonders in der Stadt Nimptſch und in dem von ihr benannten Creyſe zu vermögen, durch Beyträge an Geld und Büchern den Hrn. R. P. in Stand zu ſetzen, an die Ausführung ſeines nützlichen Plans zu gehn. Vors erſte denkt Er an den Ankauf von Schulbüchern, um den ärmſten Schülern damit auszuhelfen. Ob auch für den Lehrer wird geſorget, und mit der Schulleyhbibliothek eine Schulleſebibliothek verbunden werden können, wird davon abhängen, ob noch mehrere freywillige Beyträge einlaufen werden; denn Hr. P. hat nur einen einzigen und dabey ſehr kümmerlichen Fond, das geringe Opfer, das bey Hochzeiten bey dem Ausgange aus der Kirche für die Schule geſammelt wird. (In Breslau beſtehet bey dem Eliſabetaniſchen Gymnaſium ſeit etwa ¾ Jahren eine ähnliche Schulleihbibliothek, die freylich auch nur erſt im Werden iſt, aber ihren Nutzen für Lehrer und Schüler auf mannigfaltige Art ſchon bewähret hat.) — Wir gedenken bey dieſer Veranlaßung noch verſchiedener kleiner Unterſtützungen, die der Schule und der Penſionsanſtalt zu Nimptſch zu Theil geworden ſind; der Herr von Prittwitz auf Bangel hat ſich erkläret, daß er für zwölf Kinder der ärmſten unter ſeinen Unterthanen das gewöhnliche Schulgeld an die Nimpt-

ſchiſche

Digitized by Google

ſchiſche Schule zahlen werde; bey dem Schluß der Prüfung dieſer Anſtalt haben der Hr. Steuer-Einnehmer Krüger, und der Hr. Kaufmann Hüttel, als Schulvorſteher, die Schüler, die ſich beſonders ausgezeichnet haben, mit Geldprämien belohnet, und die Frau Landräthin von Pfeil, und die Frau von Sauerma haben einen daſigen, viel verſprechenden Zögling, Namens Schmeidler, der als ein armer und ſehr fähiger Jüngling dort umſonſt erzogen und unterrichtet wird, mit Gelde beſchenket. Die Schleſiſchen Schulen genießen der Aufmerkſamkeit und der Hülfe des Publikums noch lange ſo ſehr nicht, als ſie verdienen und bedürfen. Wir werden daher jede Unterſtützung, die irgend einer einheimiſchen Schulanſtalt wird, treulich aufzeichnen — vielleicht daß auch hier Beyſpiele mehr würken als Declamationen.

Theater. Der Graf von Eßex, nach Hrn. Dycks Bearbeitung, ward den 8. April zum erſtenmal gegeben. Der Styl iſt nüchterner als in der Gunſt der Fürſten, aber auch minder leidenſchaftlich, und darum von geringerer Würkung. Die ſo bedeutende und rührende Rolle der Rutland war nicht in die rechte Hände gerathen. — Die Männerſchule von Moliere, nach der Myliusſchen Umarbeitung, traf natürlich mit dem Geizigen einerley Schickſal. Die erſte Vorſtellung war den 15. April. — Am 21. war eine uner-

Digitized by Google

wartete Erſcheinung, Evakatel und Schnudi, eine der platteſten Burlesken. Sie ward auf Begehren und bey vollem Hauſe aufgeführet und wiederholet. Es wäre alſo unbillig, mit dem Schauſpieler, der vom Publikum leben muß, darüber zu rechten, daß er ſich nach dem falſchen Geſchmack des Publikums bequemet, beſonders wenn es, wie im vorliegenden Fall, mit ſichtbarem Widerſtreben geſchiehet. — Ich weiß nicht, wer den unglücklichen Einfall gehabt hat, die ſeidnen Schuhe, dis allerliebſte drolligte Ding, in eine Operette umzukleiden, und dadurch etwas Langeweile hinein zubringen. Sie ward den 22. April unter dem Titel: die ſchöne Schuſterin, gegeben. Der Schuſter wird von Hrn. Alexi mit einer Natur dargeſtellet, über die nichts gehet. Seine Frau wird von Madam Cartillieri, wie ſich das von ſelbſt verſtehet, herrlich geſungen und recht gut geſpielet. Nur ſo ein Kopfputz für eine Schuſterin! Aber der Hauptmann! da war auch nicht eine Spur von der Schalkheit, die aus jedem ſeiner Züge ſprechen muß, und von der das Glück des Stückes ſo ſehr abhänget. — Voll von ſehr glücklichen Anſpielungen auf Modethorheiten und von ſehr muntern Einfällen ſind die Luftbälle, ein ungedrucktes Luſtſpiel des Hrn. Bretzner in zwey Aufzügen. Hr. Kramp perſonificiret den Magiſter vortreflich, und die Scene zwiſchen ihm und dem Apotheker, den Hr. Alexi

ſpielet,

ſpielet, gehören zu den ſeltnen, die durch ihre Darſtellung ganz befriedigen. Der zweyte Act würde wahrſcheinlich größere Würkung thun, wenn die beyden Liebenden in ihren Aeuſerungen überſpannter wären und darüber ins Lächerliche fielen. — Am 13. May ward die franzöſiſche Oper, der Hufſchmidt, nach Dittersdorfiſcher Muſik auf das Theater gebracht. Die Compoſition hat ſehr gefallen, der Text um vieles minder. — Hr. Schmelz, ein ächter Künſtler ſtarb am 25. April im 54. Jahre ſeines Alters. Er war ein Schauſpieler von Talent, Einſicht und Studium. Rollen, die Anſtand und Würde fordern, Raiſonneurs und rauhe biedere Charactere, machte er in den mittlern Jahren ſeines Lebens meiſterhaft. Er beſaß eine eigne Stärke im Vortrag von Sentenzen. Er fuhr nicht ſo über ſie hin, wie der gewöhnliche Troß von Schauſpielern, ſondern in ſeinem Munde gewannen ſie Leben und Intereße. In Miniſterrollen dürfte er ſchwerlich zu erreichen ſeyn. Es vereinigte ſich da alles bey ihm, edle Bildung, die glücklichſte Miſchung von Ernſt und Güte in ſeinem Minenſpiel, Anſtand und Feinheit in ſeiner Geberdenſprache. Die kleine Rolle des Miniſters in den abgedankten Officieren war ſein Triumph. Ich bin Augenzeuge geweſen, wie ſchon ſein bloßer Auftritt den Zuſchauer feßelte, wie mit jedem Wort, jedem Blick, jeder kleinen Bewegung der Beyfall

ſtieg, und wie das Urtheil der Menge in das eine ſich vereinigte, treffender könne nicht geſpielet werden. Er hat Leßingen, der nicht leicht zu befriedigen war, in der ſo ſchwierigen Rolle des Tellheims Genüge gethan, und ſein Name iſt von dieſem anerkannten Kunſtrichter in der Hamburgiſchen Dramaturgie verewiget worden. Als Privatmann wurde er wegen ſeines geſetzten und geſitteten Betragens geſchätzt.

Landespolizey. 1. Auf Befehl des in Schleſien würklich dirigirenden Staats- und Kriegsminiſter, Herrn von Hoym, Exzellenz, müßen die Bauinſpectoren von ſämmtlichen Städten in Schleſien und deren Vorſtädten richtige Situationspläne nach einerley Maas, Behufs der Königl. Cammern, aufnehmen. Darinn werden alle öffentliche und Privatgebäude, alle noch beſtehende wüſte Stellen, (welche durch eine beſondere Farbe kenntlich gemachet werden,) alle Mühlen, Waßerbehälter, Springbrunnen, Plumpen, der Gang der Röhrgeleite u. ſ. w. verzeichnet. Durch beſondere Farben wird bemerket, welche Gebäude mit Ziegeln, welche mit Schindeln gedecket ſind. Jedes in der ſtädtiſchen Feuerſozietät ſtehende Haus wird mit der richtigen Nummer des Feuerſocietäts-Caſter verſehen. Die in den Vorſtädten gelegene Häuſer, welche zum platten Lande und deren Feuerſocietät gehören, werden durch ein beſonderes

Zeichen

Digitized by Google

Zeichen ausgemerkt. Kommen bey einer Stadt, außer der ſtädtiſchen Jurisdiction andere vor, ſo wird für jede Jurisdiction eine beſondere Farbe gewählet, und damit die zu einer jeden gehörigen Häuſer bezeichnet.

2. Durch ein in Druck ausgegangenes Edict vom 8. Januar d. J. ſind die fiscaliſchen Vorrechte in die Güter und das Vermögen der Caßenbedienten, Domänenpächter und Beamten näher beſtimmet worden.

3. Nach der Verordnung vom 1. Julius 1765, ſoll jeder Forſtberechtigte Wirth für jedes Stück Rindvieh, 5 Eichen, und für jedes 100 Schaafe 20 Eichen, unentgeldlich pflanzen, oder in deren Ermangelung ſo viel Eicheln ſtecken. Auch ſoll jeder 8 Scheffel Kiehnäpfel im Forſt ſammlen und zur Beſäung dem Forſtherrn unentgeldlich liefern. Da dieſe Verbindlichkeiten zu läſtig gefallen ſind, ſo ſind ſie durch eine Verordnung vom 5. May d. J. dahin gemildert worden, daß jeder Forſtberechtigte Wirth nur einen Scheffel Kiehnäpfel Breslauer Maas, oder $1\frac{1}{2}$ Schfl. Tannen- oder Fichtenäpfel unentgeldlich abliefern darf.

4. Unterm 5. May d. J. iſt die Verordnung erneuert worden, daß kein Zimmermann und Maurer, auch kein Handlanger, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Baueigners, ſich einiger Baumaterialien an Holz, Kalk, Steinen u. ſ. w. anmaaßen

 und

und von der Bauſtelle mit nach Hauſe nehmen ſoll. Handelt ein Meiſter dawider, oder ſiehet er einem Geſellen, Jungen, oder Handlanger hierunter nach, ſo büßet er das erſtemal jede Contravention mit 1 Rthlr. das zweytemal aber, nach Befinden der Umſtände, mit Gefängniß und Leibesſtrafe, auch allenfalls mit Verluſt des Handwerkes. Uebertritt ein Geſelle, Junge oder Handlanger dieſes Verbot, ſo wird er das erſtemal mit Verluſt eines Tagelohns, nebſt Erſtattung der ſich zugeeigneten Baumaterialien, und im Wiederholungsfall nach den Umſtänden mit Gefängniß und Geld beſtraft; auch wird der Geſelle nicht zum Meiſterrecht in den Königlichen Landen gelaßen. Nach den nähmlichen Grundſätzen ſoll das Verſchleppen des Holzes durch die Klafterſchläger und Gebund-Holzhauer auf dem Lande mit Geld, Gefängniß und Leibesſtrafe geahndet werden.

5. Durch eine Verordnung vom 7. May d. J. iſt denen Hebammen der Gebrauch und die Verordnung aller Arzeneyen unterſaget worden. Es ſind blos diejenigen davon ausgenommen, die ſie bey Entbindungen nothwendig brauchen und auf Anrathen und Vorſchrift eines Arztes aus privilegirten Apotheken nehmen.

6. **So deutlich das Publicandum vom 12. December 1784, wegen der zu errichtenden vollſtändigen Urbarien im Herzogthum Schleſien und**

in

in der Grafſchaft Glatz, deßen im zweyten Stück dieſer Blätter gedacht worden, feſtſetzet, daß durch die Urbarien die gegenſeitigen Rechte und Verbindlichkeiten der Herrſchaften und Unterthanen nur genau beſtimmet, nicht aber denen Herrſchaften gegründete Gerechtſame entzogen und zum Nachtheil derſelben denen Unterthanen ihre Schuldigkeiten abgenommen werden ſollen; und daß jede Gemeine ihre bisher geleiſtete Dienſte, bis das neue Urbarium zu Stande gebracht worden, nach wie vor präſtiren müße; ſo haben doch viele Gemeinen dieſes Publicandum für einen Freybrief, der ſie von allen Verbindlichkeiten gegen ihre Herrſchaften loszähle, angenommen und zum Theil ziemlich tumultuariſch ſich allen Dienſten zu entziehen geſuchet, und nicht nur die Bemühungen der billigdenkenden Herrſchaften, die gütlich die Urbarien mit ihren Unterthanen zu Stande bringen wollen, ſondern auch die Verſuche der Creys-Commißionen vereitelt. Um dieſe ſchädliche Widerſpenſtigkeit in der Geburt zu erſticken, iſt durch eine Declamation vom 2. May dasjenige, was gedachtes Publicandum hierüber feſtſetzet, aufs neue beſtätiget und noch näher dahin beſtimmet worden, daß wenn Unterthanen, deren Herrſchaften ſich mit ihnen über das zu errichtende Urbarium nach Recht und Billigkeit in der Güte einigen wollen, es wagen, durch Hartnäckigkeit die Sache ins Weite zu ſpielen, nicht nur ihnen ſämmt-

liche dadurch verurſachet werdende Koſten allein zur Laſt fallen, ſondern ſie überdis wegen ihres Frevels aufs nachdrücklichſte beſtrafet werden ſollen; — daß diejenigen Unterthanen, welche ſich gegen die Creys-Commißionen wiederſpenſtig beweiſen, als ſtrafbar angeſehen und durch militäriſche Hülfe in ſichere Verwahrung gebracht werden ſollen; — und daß diejenigen, die ſich unterſtehen, die Unterthanen durch unrichtige Vorſtellungen aufzuwiegeln, oder heimliche Zuſammenkünfte zu veranlaßen, und ſolche dadurch oder ſonſt verleiten, ſich dieſem heilſamen Geſchäft zu widerſetzen, vorzüglich und exemplariſch beſtraft werden ſollen.

Ein Beyſpiel beßerer Art hat die Gemeine zu Würgshalbendorf im Bolkenhaynſchen, einem Herrn von Richthofen gehörig, gegeben. An dieſem Orte iſt bereits das Urbarium nach der neuen Vorſchrift, vermutlich das erſte in ſeiner Art, durch die verordneten Commißarien des Bolkenhayn-Landeshutſchen Creyſes, bis auf hohe Confirmation, angefertiget worden. Dadurch iſt das wechſelſeitige Vertrauen zwiſchen Grundherrſchaft und Unterthanen feſter gegründet worden; beyde Theile ſind früher zum Genuß der heilſamen Folgen, die mit einem beſtimmten Urbarium verbunden ſind, gekommen, und ſie haben alle die mannigfaltigen Nachtheile, die von Widerſpenſtigkeit unzer-

Digitized by Google

unzertrennlich sind, größern Koſtenaufwand, Stöhrung in ihren Geſchäften, Zwangsmittel u. ſ. w. vermieden.

Todesfälle. Im April. Den 1. des Hrn. Kaufmann Spangenberg zu Breslau Gattin unter der Geburt, alt 28 Jahr. — d. 1. der Kunſt- Wayd- u. Schönfärber Hr. Tietze, zu Breslau an hämrhoidaliſchen Zufällen im 45 Jahr. Er machte große Geſchäfte, und war in einer Laufbahn, wo er deren noch größre gemacht hätte. Er war ein ſehr geheimer Wohlthäter der Armen. — Der geweſene Prediger in Riegersdorf, Hr. Straube im Krankenhoſpital zu Breslau, alt 64 Jahr. — d. 4. die Frau Rittmeiſterin Juliane Gottliebe v. Franckenberg, zu Militſch an der Bruſtwaßerſucht, alt 59 Jahr. — d. 12. Hr. Kaufmann Engmann in Landeshut, an Entkräftung, 90 Jahr alt. Er hat an die daſige evangeliſche Schule 300 Rthlr. vermacht, wovon die Lehrer der lateiniſchen Schule, und der Knaben Lehrer der deutſchen Schule jährlich die Intereßen zu gleichen Theilen genüßen ſollen. Ueberdem noch 5 Rthlr. zu Büchern in die Büchercaſſe. — d. 13. die Frau Paſtorin Buzky zu Sulau, in Kindesnöthen. Das Kind gieng auch drauf. — d. 18. Hr. Paſtor Albrecht in Jantſchdorf Oelsmiſchen Creyſes, an einer hämrhoidal Krankheit im 34. Jahre. — d. 22. Hr. Kaufmann Kevel in Neiſſe an einer Bruſtkrankheit,

Digitized by Google

heit, alt 58 Jahr. — d. 22. zu Kotowsky in der Herrſchaft Medzibor Johann Leyda, ein Landmann von 104 Jahren. Sein Weib ward 93 Jahr und ſtarb 1778. Er zeugte mit ihr 18 Kinder, die alle bis auf einen Sohn und eine Tochter gleich nach der Taufe ſtarben. Von dieſen beyden Kindern erlebte er 18 Enkel und 36 Urenkel, nehmlich vom Sohne 18 und von der Tochter eben ſo viel. Er genoß beſtändig einer vollkommnen Geſundheit. Die letzten 14 Tage ſeines Lebens erhielt er ſich lediglich mit friſchem Brunnenwaſſer. — d. 26. Hr. Gottlieb Friedrich v. Eben, auf Oberroſen im Creuzburgiſchen, im 84. Jahre an der Gelbſucht; ein geſchickter, frommer und würdiger Cavalier. — d. 27. der Kaufmann Hr. Carl Ferdinand Paritius zu Breslau, alt 49 Jahr. — d. 28. Hr. Stadtapotheker Seyler zu Reichenbach. — d. 30. der Majoratsherr der Herrſchaft Ober-Glogau, Hr. Graf v. Oppersdorf zu Brieg an der Waßerſucht. — d. 3. May, der Hr. Cammerrath Hoffmann in Tſcheſchendorf ohnweit Liegnitz an einer Blutſtürzung und einem daher entſtandnen Fieber, alt 44 Jahr. Er war ehedem Cämmerer und Senator in Liegnitz. — den 9. die Frau Proconſulin Ummigin in Landeshut, alt 63 Jahr. — den 9. die Fr. Oberbergmeiſterin Rück zu Waldenburg, alt 59 Jahr. — d. 9. der Ingenieur Capitain Hr. Gerhard zu Brieg, an einer hitzigen Waßerſucht. — d. 12. Hr.

Hr. Röſel, Lehrer der fünften Ordnung des Magdalenäiſchen Real-Gymnaſii in Breslau, im 55. Jahre, an einer langwierigen Entkräftung. — d. 16. Hr. Johann Heinrich Naumann, Herzogl. Würtemberg-Oelsniſcher Regierungsrath, im 71. Jahre, an Steinſchmerzen, zu denen ein Entzündungsfieber kam. Er war aus Sandau gebürtig. Im dritten Schleſiſchen Kriege ſtand er anfangs als Auditeur bey der Königlichen Armee, ward nachher zum Kriegs-Zahlmeiſter erhoben, und gerieth zuletzt in die Gefangenſchaft. Nach Endigung des Krieges nahm er ſeinen Abſchied und lebte in Breslan als Privatmann. Es hat ſich getroffen, daß ſeine beyden vertrauteſten Freunde in einem Zwiſchenraum von 10 Monaten geſtorben ſind und er dem letztern von beyden in einer gleichen Friſt nachfolgte. Von ſeiner Stiftung für das Eliſabetaniſche Gymnaſium nächſtens. — d. 2. Hr. Sam. v. Klinggräff, Königl. Krieges- und Domänen-Rath bey der Breslauiſchen Cammer, auf ſeinem Gut Schallendorf im Wartenbergiſchen am Faulfieber. Er arbeitete im dritten Schleſiſchen Kriege als Secretär bey dem Krieges-Commißariat mit ſo auszeichnenden Fähigkeiten und Application, daß er 1764 zum Krieges- und Steuerrath des vierten Steuerräthlichen Departements der Breslauiſchen Cammer ernannt, und ſchon 1766 bey dieſem Landescollegium angeſtellet wurde. Er verband mit einem

lebhaf-

lebhaftem, äuſſerſt thätigem Geiſt weitläuftige Känntniße in ſeinem Fach und eine nicht zu ermüdende Arbeitſamkeit. Der Staat verlieret in ihm einen tüchtigen Diener, die Welt einen rechtſchaffenen Mann, ſeine Freunde einen liebenswürdigen Geſellſchafter, und ſeine Subordinirte einen Obern, der, wenn es nicht Amtspflicht forderte, ſie nie ſeinen Rang fühlen ließ. — d. 20. Hr. Kaufmann und Kirchenvorſteher Schlag zu Hirſchberg. Er hatte die Zuckerniederlage von Berlin. — d. 22. der Hr. Berg-Aßeßor u. Marckſcheider Dunemann zu Breslau, an der Abzehrung; ein ſehr geſchickter und erfahrner Bergmann. — Ohne Angabe des Tages. Die Frau Steuereinnehmerin Grochodtin zu Frankenſtein. — Hr. Oberamts-Regierungs-Rendant Baudis zu Gros-Glogau.

Geburten. Den 6. Februar, die Frau Lieutnantin von Oſorowsky zu Creuzburg einen Sohn. — d. 21. März, die Müllerin Pazinsky zu Deutſch-Jagel in einer Stunde zwey Söhne und eine Tochter. Mutter und Kinder ſind vollkommen geſund. — d. 22. März, die Frau Juſtiziatius Matiller zu Primkenau, einen Sohn. — d. 26. März die Frau Feuerburgemeiſterin von Feiliſch in Bolkenhayn einen Sohn. — d. 31. März, die Frau Paſtorin Scheider zu Schönbrunn bey Liegnitz, eine Tochter. — Im April, d. 31. die Frau Diakonus Döringin in Stroppen friſche und geſunde

Zwil-

Zwillingsſöhne. — d. 18. die Frau Generalpäch=terin Buzky zu Blumenau einen Sohn. — d. 21. die Frau v. Gloger zu Bauſchwitz im Reißiſchen, eine Tochter. — d. 22. die Frau Juſtizräthin, Baroneſſe v. Seidlitz auf Gulau und Oberpeilau im Reichenbachſchen, eine Tochter Friederike Do=rothea. — d. 26. die Frau Senatorin Eichlig zu Löwenberg einen Sohn. — d. 29. die Frau Rectorin Vetter in Bernſtadt einen Sohn. — Die Frau Landſchafts=Calculatorin Unger zu Co=ſel eine Tochter. — Im May. Die Frau Obriſt=lieutnantin v. Plüskow zu Namslau, einen Sohn. — d. 1. die Frau Burgemeiſterin Sommer in Nimtſch eine Tochter. — d. 8. die Frau Kauf=männin Kleinwächter zu Breslau einen Sohn. — d. 9. die Frau v. Rothkirch auf Wieſe im Trebni=tziſchen eine Tochter. d. 9. die Frau Burgemeiſte=rin Töpfer in Waldenburg einen Sohn. — d. 9. Mad. Kahlin zu Hirſchberg einen Sohn.

Heyraten. Den 5. April. Der Regiments=Quartiermeiſter und Auditeur des v. Roſenbuſch=ſchen Huſaren=Regiments, Herr Bredow zu Creuz=burg, mit der älteſten Tochter des daſigen Han=delsmanns Hrn. Kosmala. — Den 12. April, Herr Baron v. Giller, mit dem Fräulein v. Giller in Trachenberg. — Der Hr. Lieutenant und Ad=jutant Schepke zu Coſel, mit der Fräulein v. Stwo=linsky. — Den 4. May, Herr Syndikus Sam=

ber=

berger zu Rattibor, mit Demoiſelle Speer aus Neiſſe. — Hr. Steuereinnehmer Gellert in Falckenberg, mit Demoiſelle Liebiſch. — Der Herr Canzler May zu Breslau, mit dem Fräulein von — Den 25. May, Hr. Paſtor Döring zu Maywalde bey Hirſchberg, mit Jungfer Baldowsky aus Breslau.

Beförderungen. Die Herrn Generalmajors, Graf von Anhalt, von Arnim, und von Pannwitz zu Generallieutenants, erſterer von der Infanterie, letztere von der Cavallerie; der Hr. Obriſt von Wolfframsdorf zum Generalmajor von der Infanterie; die Hrn. Obriſten v. Braunſchweig und von Roſenbuſch zu Generalmajors von der Cavallerie; der Hr. Obriſtlieutnant v. Pfuhl bey Hager zum Oberſten von der Inf. der Hr. Obriſtlieutenant Bar. v. d. Goltz bey Prinz Würtemberg zum Oberſten bey den Huſaren; die Hrn. Mojors v. Bamberg bey Schwarz und v. Mannſtein bey Erlach zu Obriſtlieut. von der Inf. und die Hrn. Majors v. Kereſturi bey Prinz Würtemberg, v. Reichardt bey Zettritz und v. Reichenſtein bey Roſenbuſch zu Obriſtlieut. bey den Huſaren. — Bey dem Regiment Marggraf Heinrich, Hr. Cap. v. Lindenfels zum Major, Hr. St. Cap. v. Briex zur Comp. Hr. Pr. Lieut. v. Tſchepe zum St. Cap. Hr. Sec. Lieut. O Farelli zum Pr. Lieut. Hr. Fähndr. v. Aulick zum Sec. Lieut. und der Fahnenjun-

nenjunker Hr. v. Rohowsky zum Fähndrich. — Bey dem Inf. Reg. v. Götz, Hr. Cap. v. Birch zum Major, Hr. St. Cap. v. Rebenſtock zur Comp. Hr. Pr. Lieut. v. Schellwitz zum St. Cap. Hr. Sec. Lieut. v. Schellwitz zum Pr. Lieut. Hr. Fähndrich v. Stillfried zum Sec. Lieut. Hr. Fahnenj. v. Saliſch zum Fähndr. — Bey dem Inf. Reg. v. Schwarz, der St. C. v. Scheldt zur Comp. der Pr. L. v. Möllerſtein zum St. Cap. der Sec. L. v. Bieberſtein zum Pr. Lieut. der Fähndr. v. Roſtken zum Sec. Lieut. und der Fahnenj. v. Krockow zum Fähndr. — Bey dem Inf. Reg. v. Tauentzien, der Fähndr. v. Malſchitzky zum Sec. Lieut. u. der Fahnenj. v. Zülow zum Fähndr. — Bey dem Gren. Bat. v. Lahriſch, der Fähndr. v. Nataliſchen Reg. v. Grollmann zum Sec. Lieut. — Bey dem Regim. v. Saß, der Hr. St. Cap. Pollednig zur Comp. der Hr. Pr. Leut. v. Rutzky zum St. Cap. der beym Regim. v. Tauentzien geſtandene Sec. Lieut. v. Röhl zum Pr. Lieut. der beym Grenad. Bat. v. Lahriſch geſtandene Sec. L. Rudolphi als Sec. Lieut. der Unterofficier Hr. Grimm als Fähndrich. — Der Breslauiſche Stadtgerichts-Auſcultator, Hr. Zimmermann, zum Auditeur des Graf v. Anhaltſchen Regiments in Liegnitz — Der Creys-Deputirte Hr. v. Teichmann auf Biſchdorf zum Landrath Wartenbergiſchen Creyſes. — Der Hr. Baron v. Saß auf Borislawitz im Leobſchützischen, hat die Stelle als Marſch-Commiſſa-

 rius

rius Neuſtädter Creyſes, und der Hr. v. Donath auf Sonnenberg die zweyte Creys-Deputirtenſtelle Grottkauſchen Creyſes niedergeleget. — Der invalide Lieut. vom Reahlenſchen Dragoner-Regim. Hr. v. Backiſch zum Salzfactor in Neuſalz, an des kürzlich verſtorbenen Hrn. Salzfactors Borgſtedt Stelle. — Hr. Oberamts-Regierungsreferendarius Michaelis zu Gros-Glogau zum Oberamts-Regierungsſecretär daſelbſt. — Hr. Commerzien-Conferenzrath Kopiſch zum Aßeßor bey der Judencommißion zu Breslau. — Der Bergcadet und Vicemarkſcheider Hr. Hurniſch zum Bergaſſeßor und Markſcheider, und der Proviantcommißarius Hr. Hoffmann zum Calculator bey dem Königl. Oberbergamt zu Breslau. — Hr. Senator Gros verſetzt von Liegnitz nach Sprottau. — Hr. Ritſche zum ſupernumerären Rathmann zu Medzibor. — Den 13. May wurden zu Breslau ordiniret, Hr. Gottlob Theodor Langer, vocirter Paſtor in Wilmsdorf bey Pitſchen, und Hr. Joh. Gottlob Krauſe, vocirter Paſtor in Seichau bey Jauer. — Hr. Cand. Bergmann aus Lomnitz und Hofmeiſter bey dem Beſitzer dieſes Guthes, Hrn. Mentzel zum Paſtor nach Neukirch bey Jauer. — Hr. Cand. Preiß, Hofmeiſter im Delsniſchen, zum Paſtor bey der neu errichteten Kirche zu Marck-Bohrau im Breslauiſchen. — Der Hr. Caplan Joh. Heintze zum Pfarrer zu Ludwigsdorf

im

Digitized by Google

im Glätziſchen. — Der Rybnicker Caplan, Hr. Ign. Moswick, zum Pfarrer zu Petersdorf.

Verkäufe adelicher Güter. Der Herr Graf Wenzel v. Haugwitz die Herrſchaft Gellenau in der Grafſchaft Glatz, an den Herrn v. Ohlen für 100000 Rthlr. — Der Herr Landrath Graf v. Reder auf Kroiſchwitz hat Lobendau im Haynauiſchen vor 108000 Rthlr. von der verwittweten Frau v. Packiſch gekauft, und an ſelbige Steinsdorf in eben dieſem Creyſe für 38000 Rtlr. verkauft. — Der Marſchcommißarius Leobſchützer Creyſes, Hr. v. Kehler, ſein Gut Klein-Habicht im Coſelſchen an den Herrn v. Adelsfeld für 25000 Flr. und 50 Ducaten Schlüßelgeld.

Unglücksfälle. Am 28. März kamen hinter einem Manne aus Prieborn, Namens Klarnt, im Dorfe Schreiberndorf zwey Schlitten. Man rief ihm zu, er ſollte ausweichen; er aber ſchwach am Gehör, hörte den Zuruf nicht und gieng ſeinen Weg grade fort. Der erſte Schlitten wich aus, der zweite nicht, und die Pferde, welche im vollen Laufen waren, fuhren den Mann darnieder, traten ihm das eine Bein faſt ganz entzwey und das Fleiſch vom Knie bis zum Knöchel völlig ab. Unter dem Verbande ſtarb der Verwundete einmal über das andre ab; es iſt aber nun Anſchein zur Beßerung. — Den 5. April ward in der Ziegel-

Digitized by Google

ſcheune zu Rauſen bey Steinau ein unbekannter Mann erhenkt gefunden. — Den 13. erhieng ſich in Goldberg der 17jährige Lehrburſche Rode in dem Schweineſtall ſeines Meiſters, des Tuchſcheerer Effert, wahrſcheinlich aus angebohrnem Tiefſinn. — Den 14. endigte der Tagearbeiter Stull im Trunk in denen Dammitſcher Häuſern an der Steinauiſchen Vorſtadt durch die nehmliche Todesart ſein Leben. — Der einige 60 Jahre alte Organiſt Häſener zu Wilſchütz im Guhrauiſchen hatte ſeit 17 Jahren öftere melancholiſche Anfälle, die verſchiedne Wochen anhielten. Im März dieſes Jahres fanden ſie ſich wieder ein, und bemächtigten ſich ſeiner ſo ſtark, daß er am 14. April auf einem Spatzirgange bey der Kirche ſich in den Hals ſchnitt. Ein alter Mann kam dazu. Unfähig vor Schreck ihm zu helfen, läuft er an den nah liegenden herrſchaftlichen Hof, ruft einen Knecht, der in vollem Laufe herzuſpringt und dem Häſener das Meſſer entreißt. Dieſer aber riß ſich voll Grimm mit einer Hand den zerſchnittnen Fleiſchlappen herunter, und nur durch ſeinen Erretter wurde er von fernern Gewaltthätigkeiten zurückgehalten. Er wurde nach ſeiner Wohnung geführt, ſank aber ohnmächtig nieder, und mehrere Leute trugen dieſen Unglücklichen nach Hauſe und verwehrten durch Verbinden der Wunde die Verblutung, bis Arzt und Wundarzt die nähere Beſorgung übernehmen konnten. Die Wunde ließ

ſich

ſich wegen des gewaltſam heruntergerißnen Flei⸗ſches kaum mit der Handbreite bedecken, doch würde der Häſener noch gerettet worden ſeyn, wenn nicht ein heftiger Huſten, der ſeit 7 Monaten an⸗hielt, die Hefte verſchiedentlich gerißen und das Wundfieber den Kranken ſo ſehr entkräftet hätte, daß er den 22. April ſtarb. — Den 17. erhenkte ſich in Nieve im Namslauiſchen ein Beſitzer einer Freyſtelle, Namens George Janeck; ein Mann, der ſich ſonſt in guten Umſtänden befand, der aber ſchwach am Verſtande und überhaupt krank an der Seele war, und der immer in Beſorgniß lebte, er würde ſeiner Augen, die ihm von Zeit zu Zeit dunkler zu werden ſchienen, völlig beraubt werden. Dis hielt er beſonders für eine Strafe von Gott, die er über ihn ſeines vorigen ſchlechten Lebens⸗wandels wegen verhängen wollte. Er ängſtete ſich daher ſehr, empfand oft die größte Unruhe, und gieng immer mit den Gedanken um, dieſem Uebel ſelbſt zuvorzukommen und ſeinem Leben ein Ende zu machen. Dis zu bewerkſtelligen, hatte er auch ſchon einigemahl Verſuche gemacht, aber er wurde daran von den Seinen immer glücklich verhindert, bis er ſich endlich die Zeit dazu erſah, wie ſeine Leute alle dem Gottesdienſte beywohn⸗ten, und niemand weiter als ein großer Junge, der nicht Aufmerkſamkeit genug beſaß, bey ihm ge⸗blieben war. Der ängſtliche Gedanke: Welch ein unnützer Menſch wirſt du ſeyn, wenn du deine

Augen verliehreſt? Was wirſt du anfangen? hatte ſich ſo feſt eingewurzelt, daß er kaum etwas anders dachte, als dieſes. Und wenn ihm der Prediger für ſeine Umſtände die nöthige Belehrung gab, ihn zum Vertrauen auf Gott ermahnte, und Troſtgründe zu ſeiner Beruhigung vorhielt; ſo war ſeine Antwort gewöhnlich dieſe: Ja, es iſt alles gut, aber was bin ich nütze auf der Welt, wenn ich mein Geſicht nicht mehr habe, oder er war ſtill. Selbſt die angewandten Mittel, ſein Geſicht zu erhalten, brachten keine Ruhe in ſein Herz. Nur iſt es freylich ein Uebel auf den Dörfern, daß man ſich ſo ſelten an einen verſtändigen und erfahrnen Arzt wendet. — Ein Soldatenweib zu Eiſersdorf in der Grafſchaft Glatz, das ſchon vor einem Jahre Merkmale von Wahnwitz blicken laſſen, ermordete am 27. April ihre eigne 4½jährige Tochter, von auszeichnend guter Bildung, die mit ihr in einem Bette ſchlief, des Nachts mit drey Stichen am Halſe, ohne daß man eine nähere vorhergegangene Veranlaſſung entdecken kann. Da um die nehmliche Zeit Feuer bey ihrem Nachbar herausgekommen iſt, ſo vermuthet man in dieſem verrückten Weibe die Urheberin dieſes Brandes. Die Unglückliche iſt entlaufen, und bis jezt noch nicht wieder aufgefunden worden. — Den 1. May richtete der Fleiſcher Ertel in Wammelwitz bey Strehlen ein ſogenanntes Gevattereßen aus, weil ſeine Frau als Wöchnerin zur Kirche gegangen

Digitized by Google

gen war. Da um die nehmliche Zeit eine Magd niedergekommen war und ihn als Vater des Kindes angegeben hatte, ſchraubten ihn die Gäſte darüber, daß er beyde Gevatterſchmäuſe hätte auf einmahl ausrichten können. Dieſer Spott brachte ihn zu dem raſchen Entſchluß, ſich die Kehle abzuſchneiden; da ihm das aber wehthat, ließ er nach, verband ſich mit einem Tuch, und verſteckte ſich auf den Heuſtall. Hier fanden ihn die Gäſte, die ihn vermißt hatten. Es wurde der Bader Männling aus Schildberg herbeygeholt, der dieſe Tragicomödie durch Heftung und Verband der Wunde endigte. — Den 1. May erhieng ſich der freyledige Burſche Joſeph Hoberg, aus Klein-Rörsdorf gebürtig, zu Langwaſſer unweit Greifenſtein. — Im März fiel des Deſtillateur Gölichs zu Breslau 3jähriges Kind in einen ſiedenden Zuckerkeſſel und ſtarb den 14. März davon. — Den 16. April fiel der Inwohner Hahmſch in Goeltſchau im Goldbergſchen bey dem dortigen Wehr ins Waſſer und ſtarb den 17. — Den 11. wurde zu Oberſteinkirchen im Löwenbergſchen der Häusler Dresler im herrſchaftlichen Buſche beym Holzfällen dermaßen von einem Baume getroffen, daß er die Nacht darauf verſtarb. — Den 17. wollte des Häuslers Kindler zu Neuhof im Striegauſchen Sohn auf einem Stege das Eis abſtoßen. Da der Stecken abglitſchte, ſtürzte er ins Waſſer und kam um. — Den 27. gerieth der Fleiſcher Dreyer

aus Grägersdorf im Nimptſchen in dem Kretſcham zu Skalitz mit einem Paar Bauern in eine heftige Schlägerey. Am 1. May fand man ihn auf dem Karſchner Felde todt. Man weiß nicht, ob er bey der Prügeley einen tödlichen Schlag bekommen, oder ob er unter Weges vom Schlage gerührt worden. — Den 4. May machte ſich ein Mann aus Petershaide aus dem Kretſcham zu Wieſenthal im Münſterbergſchen ziemlich berauſcht auf den Heimweg, dicht vor dem Dorfe taumelte er und fiel in die am Wege ſtehende Dornſträuche, wo er nach etlichen Stunden vom Hirten noch etwas lebend gefunden, und ins Dorf gebracht wurde; er ſtarb aber bald darauf. — Den 6. May ſtürzte ſich der Herr Polizeyinſpektor Völckel zu Brieg, da er auf Commiſsion ritt, bey dem Weinberg des Hrn. Director Schultz auf gleichem Wege, da er ſich die Handſchuh anziehen wollte das Genick ab. — An dem nehmlichen Tage giengen zwey Schiffe mit Stabholz auf der Oder unter; die Leute retteten ſich noch. — Der Pächter Klinner zu Garbendorf wollte am 8. May fiſchen; ertrank aber. Er läßt 9 Kinder zurück.

Waſſerſchäden. So vielen Ueberſchwemmungen auch Breslau in dieſem Jahrhundert ausgeſetzt geweſen, ſo kommt doch keine derſelben der diesjährigen gleich. Noch war die vom Jahr 1736 der Maasſtab des höchſten Waſſerſtands, und das

Anden-

Andenken derſelben um ſo unvergeßlicher je größer die dadurch verursachten Verwüſtungen, und je trauriger ihre Folgen waren. Allein in dieſem Jahre erreichte das Waßer den 20. und 21. April eine Höhe, die die von 1736 nach dem bey der Matthias-Schanze befindlichen Waſſermeſſer um $8\frac{1}{2}$ Zoll überſtieg, und die noch beträchtlicher und für einen großen Theil unſrer Einwohner, beſonders in der Neuſtadt, betrübter geworden ſeyn würde, wenn nicht die Gewalt des Waßers einen Theil des ſogenannten Bärs am Ohlauſchen Thore, der bey ſeiner dauerhaften Bauart ſo viele Jahre hindurch den Fluthen Trotz geboten hatte, niedergerißen hätte, und dadurch den oberhalb liegenden Gegenden Luft gemacht worden wäre. Es iſt buchſtäblich wahr, daß ſich das Unglück, das Elend und der Jammer, den die Wuth des Waſſers allenthalben verbreitete, nicht beſchreiben läßt, wenigſtens würden dieſe Blätter die einzelnen Erzählungen aller Unglücksfälle nicht faßen können. Aber es verdient, für unſre Nachkommen im allgemeinen angeführt zu werden, daß die Neuſtadt und ſämmtliche Vorſtädte von Breslau, einige wenige Häuſer ausgenommen, 3, 2, und 1 Elle hoch unter Waſſer geſetzt, faſt alle Brücken, die die ſtädtiſche Cämmerey zu unterhalten hat, um die ganze Stadt, theils weggenommen, theils unbrauchbar gemacht, alle Dämme niedergerißen, die Ufer mit den Verſatzungen verwüſtet, die Bäume aus der Erde fortgeriſſen,

geriſʒen, Gärte und Aecker durch Wegnehmung des guten Bodens auf viele Jahre unbrauchbar gemacht, mit Sand bedeckt und über 400 Häuſer durch den Einſturz der Keller und Mauern beſchädiget wurden; daß die Cämmerey und Hoſpital-Güter Ranſern, Nieder-Stephansdorf, Kobelnik, Jäſchkendorf, Schwoitſch und Protſch vorzüglich der Wuth des Waſſers ausgeſetzet waren, und daß auch hier die meiſten alten und neuen Dämme von Grund aus weggeriſſen, an vielen Stellen unergründliche Waßerlöcher gewühlet, Schleußen, Straß- und Feldbrücken zu Grunde gerichtet, die Winter-Saaten gänzlich verdorben, ein großer Theil des beſten Ackers, ſo wie auch der Wieſen und Huttungen zu 1, 2, und 3 Fuß hoch mit Sand und Steinen überſchüttet und viele Häuſer unbewohnbar gemacht wurden. Man wird hieraus die Größe des durch dieſe gewiß außerordentliche Ueberſchwemmung verurſachten Schadens leicht beurtheilen, aber die angſtvollen Bemühungen der Nothleidenden, ſich und ihr Vieh zu retten, und die ſie drohende Gefahr entweder mit ihren wankenden Häuſern von den wüthenden Fluthen fortgeriſʒen zu werden, oder vor Hunger umzukommen, ſich kaum lebhaft genug vorſtellen können. Es war daher ein wohlthätiger Gedanke, den die Herrn Gebrüder Schlipalius, angeſehne Kaufleute in Breslau faßten, durch Eröfnung einer Subſcription ihren gutgeſinnten Mitbürgern eine Gelegenheit anzubieten,

die

die Verunglückten zu unterſtützen. Auch in dieſem Fall hat ſich das mehrmals gefällte Urtheil, daß Breslaus Einwohner den Ruhm einer ſich auszeichnenden Mildthätigkeit verdienen, bewähret. Noch iſt dieſe Subſcription nicht geſchloßen, und ſchon beträget ſie nahe an 1200 Rthlr. Unter denen zum Theil anſehnlichen Beyträgen dürfte vielleicht auf dem Scherflein eines armen Mädchens, das ihr ganzes aus ihrem Taſchengelde beſtehendes Vermögen mit Freuden darreichte, und auf der Gabe des Seidenfabrikanten Hrn. Beske zu Frankfurt an der Oder, der auf die Nachricht von dem, durch das Waſſer um Breslau verbreitetem Elend, aus eignem Antrieb, weil Schleſien ſeine Fabrikwaaren zum Theil abnimmt, 50 Rthlr. überſandte, vorzüglich Segen ruhen. Von den eingegangnen Geldern ſind, ſo lange die Waſſersnoth dauerte, die unentbehrlichſten Victualien, Brod, Salz ꝛc. angeſchaffet, und 60 bedrängten Ortſchaften von thätigen Menſchenfreunden zugeführet worden; nun da die Gefahr vorüber iſt, werden diejenigen von den Verunglückten, die nach angeſtellter Unterſuchung den Saamen zur Beſtreitung der Sommerſaat und das verlohrne Vieh nicht anzuſchaffen vermögen, nach dem Grad ihres Bedürfnißes mit Geld unterſtützet. Eine andre Collecte hat die Judenſchaft zu Breslau, die ſich von keiner wohlthätigen Handlung ausſchließet, und von jeder ausgeſchloßen wird,

unter

unter ſich veranſtaltet, und ohngefähr 130 Rthlr. zuſammen gebracht. Für dieſe hat ſie Brod backen und in den Vorſtädten und nahgelegnen Dorfſchaften austheilen laſſen. Die Verſicherung iſt nicht übertrieben, daß durch dieſe Hülfe Menſchen vom Hungertode gerettet worden ſind. Das Elend, mit dem einige Dorfſchaften zu kämpfen gehabt, überſteiget alle Vorſtellung. In Brandſchütz unweit Auras, um aus vielen eben ſo traurigen Beyſpielen eines auszuheben, haben die Einwohner auf die meiſt ſchadhaften Dächer ihrer Häuſer, die zu der Höhe unter Waſſer geſtanden, flüchten müßen, und in der qualvollen Beſorgnis geſchwebet, daß die noch immer wachſende Fluth ſie auch bis dahin verfolgen, oder ihre ſchwache Hütte unter ihnen ſinken werde. Endlich ſind zu ihrer Errettung Schiffe erſchienen, die ſie, 134 an der Zahl, mit ihrem Vieh nach dem herrſchaftlichen Schafſtalle gebracht haben. Durch dieſen iſt das Waſſer unter dem Dünger, den es gehoben, mit Ungeſtüm geſtrömet; auf den Schafmiſt wie auf eine natürliche Brücke, ſind die Kühe geſtellt worden und auf dem Boden haben Menſchen und Schafe ihr Unterkommen knap genung — aber keinen Unterhalt gefunden. Das Waſſer, das unter dem Schafmiſt weggefloßen, iſt ihr Trank geweſen, und Speiſe hat ihnen gänzlich gemangelt. In dieſer Noth hätten ſie mehrere Tage ausharren und vielleicht umkommen

müßen,

Digitized by Google

müßen, wenn nicht die Abgeſandte der Breslauiſchen Wohlthäter ſie aufgeſuchet und dieſe Durſtige getränket und dieſe Hungrige geſpeiſet hätten. Dieſe Menſchenfreunde hatten ſich mit etwas Rauchtoback verſorget. Nachdem ſie Durſt und Hunger geſtillet hatten, frugen ſie, ob jemand Toback wolle? vor allen drängte ſich ein 79 jähriger Greis hervor, der an dieſes erkünſtelte Bedürfniß ſo gewöhnet war, daß er aus Mangel Rinde rauchte, ſeine Pfeiffe raſch leerte, und mit ſichtbarer Freude ſie mit Toback füllte. Das kläglichſte Schauſpiel hat das Briegiſche Cämmerey-Dorf Pramſen aufgeſtellet. Das Waſſer ſtürmte von vorne und hinten ſo gewaltig ein, daß keine andre Rettung als die Flucht möglich war, die Einwohner mit ihrem Vieh nach dem etwas minder bedrängten Dorf Schwanowitz eilen und ihr übriges Haab und Gut den Wellen Preis geben mußten. — Wir müßen es bey dieſen einzelnen Schilderungen bewenden und unſer im vorigen Stück gegebenes Verſprechen, eine genaue Nachricht von den Verwüſtungen, die das Waſſer angerichtet hat, zu ertheilen, unerfüllt laſſen. Sie würde mehrere Bogen faßen, und ſo angreifend die Erzählung im Anfang ſeyn würde, doch zuletzt durch ihre Einförmigkeit ermüden, denn ſie würde immer darauf hinauslaufen, daß von dem äuſerſten Ende Oberſchleſiens an bis an die Märkiſche Gränze beynahe kein Damm der wüthenden

Fluth

Digitized by Google

Fluth widerſtehen können, daß ſelbſt die breiten und hohen Dämme im Glogauſchen, die um 3 Fuß über den Waſſerſtand von 1736 angeleget ſind, von ihr mehrmalen durchbrochen, und dadurch viele Dörfer, deren Schutzwehr ſie ſind, ihrem Ungeſtüm Preis gegeben worden, daß eine beträchtliche Anzahl von Dörfern zum theil bis unter die Dächer, unter Waſſer geſetzet; daß eine große Anzahl von Dämmen, Brücken, Mühlen und Häuſern beſchädiget, viele davongeführt worden; daß Menſchen und Vieh ertrunken ſind; daß viele fruchtbare Aecker durchriſſen, andre mit Sand, Steinen und Schlamm zu einer unglaublichen Höhe überführet, viele Saatfelder zu Grunde gerichtet und große Strecken Aecker weggenommen worden. Die Zahl der verunglückten Menſchen reichet zum Glück nicht über zwanzig hinaus. Unter dieſen ſind 4 Gärtner, Prauſe, Härtel, Jobel und Adam, und 4 Schiffer, Pluſchne, der Frau und 4 Kinder hinterläßet, Jäckel, Harter und Schulz, die zu Rettung des Viehes in Brandſchütz herbeyeilten und in der Fluth ihr Grab fanden, weil das Schiff umſtürzte. Bey Rettung der Menſchen und des Viehes zu Brandſchütz und Leonhardwitz, hat ſich der Schiffer Schebitz aus Auras vorzüglich geſchäftig bewieſen, der nicht eher raſtete, bis er alles in Sicherheit gebracht hatte. — Auch jezt, da die Waſſersgefahr vorüber iſt, hat die Noth noch ihr Ende nicht erreichet. Durch das lange Anhalten der Kälte iſt der Landwirth um Futter verlegen geweſen. Es iſt zu einem ſo ungewöhnlich hohen Preiſe geſtiegen, daß der Schwache ſein Vieh verſchleudern, oder knapp und ſchlecht, im Creuzburgiſchen ſogar mit Reißig füttern müßen, da ſonſt der vernünftige Wirth ſein Zugvieh gegen Annäherung des Frühlings gut pfleget, um ihm Stärke zur Saatarbeit zu geben. Dieſe hat ſich faſt zu lange verſpätet, und die Arbeiten des Landmanns häufen ſich um ſo mehr, da unter dem tief und lange gelegenem Schnee und durch die Ueberſchwemmung auf den niedrigen, leimigten und lettigten Aeckern die Winterſaat verfaulet iſt, ſo daß ſie ausgeackert werden muß. Dazu kommt, daß vielen Saatgetraide und Geld zu deßen Ankauf fehlet, und daß die kühle Witterung bis in die Mitte des Maymonats, den Wachsthum der Saat und der Pflanzen zurück gehalten hat, ſo daß die Verlegenheit um Futter und beſonders das Sterben der Schaafe, deren viele umgefallen ſind, fortdauerte. Nun richtet die eingetretene wärmere Witterung, begleitet von fruchtbaren Regen

gen

Digitized by Google

gen das niedergeſchlagene Gemüth des hart geprüften Landmanns wieder etwas auf.

Brandſchäden. Den 9. März brannte zu Schmottſeiffen im Löwenbergſchen des Häuslers Klincke Haus und Stallung ab. — Den 4. April des Bauern Tſchirſch zu Bertelsdorf im Löwenbergſchen ſämmtliche Wohn- und Wirthſchaftsgebäude; er verlohr zugleich ſein ſämmtliches Vieh und Getraide. — Den 6. April zu Neuvorwerk im Sprottauiſchen eine Gärtner-Nahrung. — Den 30. April kam Nachmittags in der 4ten Stunde in Sulau auf der Breslauer Gaße bey einer Töpferwittwe im Stalle Feuer aus, und grief ſo um ſich, daß binnen einer Stunde 15 Häuſer in Flammen ſtunden. Die ganze Stadt würde, da der Wind das Feuer auf ſie hintrieb, eingeäſchert worden ſeyn, wofern man nicht durch gute Anſtalten das Feuer am Ledergraben, der Stadt und Vorſtadt ſcheidet, erhalten hätte. Es wurden 13 bürgerliche Häuſer nebſt Stallungen und Hintergebäuden und zwey Dreſchgärtner-Stellen in die Aſche geleget. Sr. Excellenz der Herr Graf v. Reichenbach auf Wirſchkowitz, welche anderthalb Meilen von Sulau entfernt ſind, ſchickten nicht nur ſogleich eine Spritze zu Hülfe, ſondern überſendeten auch den Tag darauf an den hieſigen Magiſtrat ein Geſchenck an Gelde zur Vertheilung an die Verunglückten. Aus der nahen Nachbärſchaft waren der Herr v. Keſſel auf Protſch mit ſeinen Unterthanen zugegen, die zu Löſchung des Feuers gute Dienſte leiſteten. Die hieſige Grundherrſchaft, der Herr Graf v. Burghaus, Erb- und Standesherr auf Sulau, verſorgten den Tag darauf ſämmtliche Abgebrandte Inlieger, poßeßionirte und von der Garniſon mit Getraide, welches nach Beſchaffenheit der Umſtände und Anzahl der Familien vertheilet, und manchem Hauſe zu 5 bis 6 Schfl. gegeben worden. Zur ſchleunigen Unterſtützung der Nothleidenden, veranlaßten auch die herrſchaftlichen Officianten eine Beyſteuer, wobey 42 Rthlr. 15 ſgl. einkamen, die ſogleich an die Abgebrandte vertheilet wurden. Ob das Feuer durch Verwahrloſung entſtanden, oder angeleget worden, hat bey der Unterſuchung nicht erforſchet werden können. — Durch ein den 5. May in dem Städtchen Bilchowitz im Toſtiſchen entſtandenes Feuer haben 21 daſige Einwohner ihre Wohngebäude, Stallungen, Scheuern und Habſeligkeiten eingebüßet. — Den 8. May giengen zu Sadewitz im Bernſtädtſchen durch Vernachläßigung

Digitized by Google

läßigung einer ſchadhaften Feuermauer zwey Bauerhöfe und einige Freyſtellen im Rauch auf. — Den 9. zu Bernſtadt in der Namslauer Vorſtadt, auf dem Taſchenberge genannt, zwey Häuſer, wobey unglücklicherweiſe auch zwey Perſonen verbrannten. — Den 14. brannte in der Nacht zu Herzogswalde im Grottkauiſchen, einem Hrn. v. Lignowsky gehörig, das Schloß, die Stallung und der Schuttboden ab.

Vermiſchte Nachrichten. Der Fleiſcherknecht aus Arnoldsdorf im Neiſſeſchen gieng bey großer Kälte gegen Ende des Monats März aus, um Vieh zu holen. In der Gegend von Wilſchgrund fiel ein Wolf ſeinen bey ſich habenden Hund an. Dieſer flüchtete zu ſeinem Herrn, ſchlürfte durch deſſen Beine, und der Wolf ihm nach. Der Fleiſcherknecht fieng den Wolf, den er erſt in der Nähe erkannte, mit ſeinen Knien, drückte ihn ſo feſt zuſammen als er vermochte, und hielt ihn mit der einen Hand feſt, während er mit der andern ein Meſſer ſuchte. Da er keins finden konnte, verſuchte er den Wolf mit der Hand zu erwürgen, und es glückte ihm nach etlichen fehlgeſchlagnen Verſuchen, die Kehle des Raubthieres ſo feſt zuſammen zu drücken, daß es erſticken mußte. Es würde viel leichter gelungen ſeyn, wenn nicht der Wolf ſeinen Kopf hinter dem Rücken des Fleiſchers gehabt hätte, und letztrer mühſam die empfindlichſte Stelle des Halſes aufſuchen mußte. Von einem zweyſtündigen Kampfe ganz entkräftet, ſetzte ſich der Fleiſcher bey dem überwundnen Raubthiere, um auszuruhen, nieder. Er erzählte einem Vorbeyreiſenden ſein Abentheuer und überließ ihm ſeinen erlegten Feind für 2 Flr. Wie der Ueberwinder in ſeine Wohnung zurück kam, legte er ſich ein und war drey Tage ſehr krank. Er ſchreibt dis dem Geſtank zu, mit dem ihn der Wolf während dem Kampf einräucherte. So ähnlich dieſe Geſchichte einem zum Spaß erſonnenen Mährchen ſieht, ſo bezeugen ſie doch mehrere glaubwürdige Männer.

Berichtigung. Die Frau Gräfin v. Reichenbach auf Bodland, iſt nicht, wie S. 270 ſtehet, mit einem Sohn, ſondern mit einer Tochter entbunden worden. — Der Hr. Pächter Schroer hat an der Kobelwitzer Geſchichte, deren S. 341 gedacht, keinen Theil.

Schleſiſche Provinzialblätter.

1785.

Sechſtes Stück. Junius.

Die Abnahme der Ehen in Schleſien entſpringt nicht aus dem bey uns überhand nehmenden Concubinate.

Der Herr Ober-Conſiſtorialrath Büſching in Berlin bezeugt in ſeinen bekannten wöchentlichen Nachrichten verſchiedne mahle ſeine Verwunderung darüber, daß bey der jährlich ſteigenden Seelenzahl in den Preußiſchen Ländern, und beſonders in Schleſien, die Ehen in denſelben ſich doch nicht in eben dem Verhältniße vermehrten, als ſie ſollten, ja, daß ſie dagegen ſich wohl gar von Zeit zu Zeit verhältnißmäßig verminderten. (ſ. elften Jahrgangs ſeiner wöchentlichen Nachrichten zweytes und drittes Stück.) Er fragt dabey bey dem Publico um die Urſache dieſer Sonderbarkeit an. Und wer muß nicht geſtehen, daß dieſelbe eine Unterſuchung und Beantwortung verdiente? Allein bis in dieſes Jahr muß noch keine den Herrn Ober-Conſiſtorialrath befriedigende Antwort bey Ihm eingegangen ſeyn, weil derſelbe im dreyzehnten

Jahrgange beſagter Nachrichten und deſſelben dritten und ſechſten Stücke nicht allein die fortdauernde Abnahme der Ehen und ganz beſonders in Schleſien aufführt, ſondern auch bey dem Schluſſe dieſes Artikels eine Vermuthung hinzufügt, welche mich nicht allein aufs neue zu dem Entſchluße brachte, dieſe Sache zu unterſuchen, und wie ich hoffe, der Wahrheit gemäß zu beantworten, ſondern auch meine Unterſuchung bekannt zu machen. Weil ich vorausſetzen darf, daß nicht alle meine Leſer dieſe Büſchingſchen Anzeigen bey der Hand haben dürften, ſo erfordert es die Abſicht meiner Sache, den hierher gehörigen kurzen Artikel des 13ten Jahrganges 3tes Stückes hier abzuſchreiben.

„Von 1767 bis 1772, alſo in ſechs Jahren, „war im Preußiſchen Schleſien an Perſonen vom „Civilſtande, die Mittelzahl der neuen Ehepaare „11498, alſo der Menſchen, die ſich verheyratheten, 22996, und der gezählten Menſchen „1,306452, folglich hat ſich faſt nur der 57ſte „Menſch verheyrathet."

„Von 1773 bis 1778, alſo in ſechs Jahren, „war die Mittelzahl der neuen Ehepaare 13788, „alſo der Menſchen, die ſich verheyratheten, 27576, „und der gezählten Menſchen 1,373183, alſo „verheyrathete ſich faſt der 50ſte Menſch."

„Von 1779 bis 1781, alſo in drey Jahren,

„war

Digitized by Google

„war die Mittelzahl der neuen Ehepaare 14485,
„alſo der Menſchen, die ſich verheyratheten, 28970,
„und der gezählten Menſchen 1,408170, alſo
„verheyrathete ſich faſt der 49ſte Menſch.“

„Von 1782 bis 1784, alſo in drey Jahren,
„war die Mittelzahl der neuen Ehepaare 12822,
„alſo der Menſchen, die ſich verheyratheten, 25644,
„und der gezählten Menſchen 1,438955, alſo
„verheyrathete ſich nur der 64ſte Menſch, unge-
„achtet in dieſem vierten Zeitraume 132503 Men-
„ſchen mehr waren als in dem erſten.“

„Folglich iſt im Preußiſchen Schleſien ſeit
„1767 die größte Neigung zum Heyrathen, von
„1779 bis 81; eine etwas geringere, von 1773
„bis 78; eine viel geringere, von 1767 bis 72,
„und die allergeringſte von 1782 bis 84 geweſen.“

„Folglich nimmt zwar im Preußiſchen Schle-
„ſien die Volksmenge jährlich zu, aber die Luſt zur
„Ehe nimmt ab, wovon wahrſcheinlicher Weiſe
„der zunehmende Concubinat Schuld iſt; da
„es aber im Ganzen die Sitten des Volkes ver-
„dirbt, weil es ihn nicht von der ungebundenen
„Hurerey unterſcheidet: ſo iſt zu wünſchen, daß
„er wenigſtens in die Ehe an die linke Hand ver-
„wandelt werden möge, welche der Entwurf eines
„allgemeinen Geſetzbuches für die Preußiſchen
„Staaten, zur Einführung für gewiße Claſſen der
„Bürger des Staates, vorſchlägt.“

Digitized by Google

Ich wähle zur Bekanntmachung meiner Unterſuchung unſre Provinzialblätter, nicht als ob ich dadurch glaubte, meinen Landsleuten etwas unbekanntes zu ſagen, ſondern um denſelben zu zeigen, wie unſer gewöhnliches Stillſchweigen über unſer Vaterland und deſſelben Beſchaffenheit ſchon oft Gelegenheit gegeben, daß wir bey Ausländern in dieſen oder jenen Verdacht gerathen. Vielleicht reitze ich hierdurch Männer von größerm Gewichte, größerer Erfahrung und Gelehrſamkeit, bey andern Gelegenheiten weniger zu ſchweigen, und ſich nicht blos bey der Ueberzeugung zu beruhigen, daß man uns unrecht thue, weil man uns nicht kenne.

Ich erkenne und verehre bey der Sache, die ich nun beantworten will, die in die Augen fallende gute Abſicht des Herrn O. C. Raths, und hoffe, im Verfolge meiner Unterſuchung demſelben zu zeigen, daß es mir nicht um Widerſpruch, oder um eine gewiße übelverſtandne Nationalehre, ſondern blos um die Wahrheit zu thun ſey.

Der Deutlichkeit und des engen Raums wegen, welchen mir unſre Provinzialblätter vorſchreiben, werde ich mich für dismal blos darauf einſchränken, zu beweiſen, daß

Schleſiens Ehenzahl, nicht wegen etwa überhandnehmendem Concubinate ſtill ſtehe oder abnehme, ſondern daß Schleſiens innerlichen Einrichtung zufolge, und vermöge ſeiner großen, veſten

ſten und unveränderlichen Landes-Poſſeßionen, welche nur eine gewiſſe, veſte und beſtimmte Anzahl von Haushaltungen, und mithin nur jährlich eine gewiße nicht merklich zu überſchreitende Anzahl neuer Ehen zulaßen, unſre Ehen nur bis auf einen gewißen Grad ſteigen, und alsdenn ſtill ſtehn oder fallen. Daß Schleſien noch ungemein und ſchnell an Einwohnern zunehmen könnte, ja ehmahls würklich und zwar vor 1618 viel ſtärker bewohnt worden, und wodurch dieſe Anzahl und eine noch weit größere wieder zu erreichen wäre, behalte ich mir vor ein andermahl zu zeigen. So ſtark auch der Trieb der beyden Geſchlechter ſich allenthalben unter allen Himmelsſtrichen zeiget, ſo wird derſelbe dennoch durch gewiße äußerliche Umſtände begünſtiget oder verhindert. Ein durchaus handelndes, Schiffarth treibendes, mithin viel auf langen Reiſen begriffenes Volk iſt der Ehe weniger günſtig, als ein Volk, welches zu Hauſe Ackerbau und Manufakturen treibt, und es wenigen Perſonen überläßt, ihre Produkte auszuführen. Der letzte Fall trift bey uns ein. Unſer Volk hat überdis noch eine gewiſſe Vorliebe und Anhänglichkeit an den Ort ſeiner Geburt, Liebe zu der Nahrung und Handthierung ſeiner Väter, ſo, daß die beſten und fleißigſten Einwohner unſers Landes allemal diejenigen ſind, welche weder Luſt noch Gelegenheit gehabt haben, ſich viel in der Welt umzuſehen. Beſonders iſt das weibli-

Digitized by Google

che Geſchlecht unter dem gemeinen Manne noch ſchwer von ſeiner Heimath wegzubringen. Dieſen Geſinnungen zufolge ergreifen unſre Leute mit Freuden jede Gelegenheit, bey der ſie nur irgends vernünftig hoffen können, ihr Brod zu finden, um ein Hausweſen anzufangen, und in die Ehe zu treten. Dieſe Neigung zur Ehe vermehrt auch gar um vieles noch die beſondre Beſchaffenheit ſowohl unſers platten Landes als unſers Gebirges, weil das erſtere als ein Ackerland ſeine Mannsperſonen durchaus zum Ackerbaue und den damit verknüpften ſchweren Arbeiten nöthig hat, dagegen die Männer ihre mit dem Ackerbau natürlich verbundne Viehzucht nicht, wie die Alpeneinwohner, ſelbſt beſorgen, ſondern dem weiblichen Geſchlechte durchaus überlaßen müßen. Und welche Haushälterin kann unter dieſen Umſtänden treuer und emſiger ſeyn, als die treue in das Intereße ihres Hauſes aufs innigſte verflochtene Gattin? Unſre vielen Flachsarbeiten, welche von Niemanden ſo gut und ſorgfältig als von dem weiblichen Geſchlechte beſorgt werden, vermehren das Bedürfniß einer guten Hausfrau nur noch mehr. Jeder Jüngling alſo, der eine Nahrung antritt, jeder Wittwer, der eine Nahrung zu beſorgen hat, eilt dem zufolge, möglichſt ſich und ſeinem Hausweſen eine ſo unentbehrliche Gehülfin zu geben. Dazu kommt noch, daß in der nöthigſten und ſchwerſten Arbeit unſre Weiber, wie z. E. in der Heu- und Getrai-

deerndte,

beerndte, auch bey dem Ausdreſchen allgemein und mit Freuden mit zugreiffen und den Mannsperſonen helfen: dagegen ſie, wenn dieſe vorüber iſt, eben ſo emſig wieder zu ihren gewöhnlichen Hausarbeiten zurückgehen, dagegen die Mannsperſonen wohl lieber die Winterabende in der Schenke in Geſellſchaft zubringen würden, wofern ſie nicht mit aller Liebe von ihren treuen und immer fleißigen Weibern zurückgezogen und ebenfalls zum Spinnrocken aufgemuntert würden.

Im Gebirge, dem Hauptſitze unſrer Webereyen, iſt die Neigung zum Eheſtande eben ſo allgemein. In vielen Dörfern befinden ſich oft mehrere hundert Weberſtühle mancherley Art im Gange. Dieſe aber werden nicht blos von Mannsperſonen, ſondern auch von faſt eben ſo vielen Weibsperſonen betrieben. Mädchen und Knaben ſpulen oder ſpinnen, bis ihre Hände und Füſſe lang genug ſind, um den Stuhl beziehen zu können. Und da dauert es denn auch nicht lange, daß ſie beyde aus dem Grunde wirken können.

Während dieſer gleichen Arbeit giebt der Jüngling nicht blos auf die Roſenwange ſeines Mädchens, ſondern auch auf ihre Arbeit und Geſchicklichkeit, und auf ihren Fleiß Achtung. Die ſchönſte Nacheiferung, das ſicherſte Mittel zu gefallen iſt wechſelsweiſe möglichſter Fleiß. Und ſobald ſie denn beyde, jedes ſeinen Webeſtuhl und die an-

Digitized by Google

dern dazu nöthigen Geräthſchaften ſich erworben, ſo vereinigen ſie ſich mit einander durch die Ehe zu einer neuen und gemeinſchaftlichen Haushaltung.

Dafür gebührt auch unſern Landleuten, das Gebirge mit eingeſchloßen, das verdiente Lob, daß Ehebruch bey denſelben eine ſehr ſeltne, in vielen Dörfern faſt unerhörte Sache iſt. Und ob ich zwar in Abſicht der Keuſchheit unſrer jungen Leute unter einander ihnen nicht eben das nachrühmen kann, ſo iſt doch das wieder durch alle Erfahrung beſtätigt, daß alle dergleichen Vergehungen der Geſchlechter unter einander ſich, bey neun Paaren unter zehn, durch eine daraus erwachſende, und darauf folgende friedliche und gute Ehe endigen.

Selbſt in unſern Städten, welche ſich doch ſonſt ſo gut, wie anderwärts immermehr von der natürlichen und einfachen Lebensart ihrer Voreltern entfernen, heyrathet gewiß jeder, der nur irgends Ausſichten hat, eine Frau ehrlich ernähren zu können. Der alten Junggeſellen ſind im Mittel-Bürgerſtande wenige: diejenigen aber, welche Mangels wegen nicht heyrathen können, (es verſteht ſich, daß es hier, wie in einem jeden großen Lande auch ſeine großen Ausnahmen giebt.) halten ſich für ſehr unglücklich, ja, unſre Landsleute ſündigen wohl eher dadurch, daß ſie Ehen auf gut Glück wagen, und dadurch in der Folge

dem

dem gemeinen Weſen zur Laſt fallen. Und die, ſo heyrathen konnten, und Liederlichkeit wegen nicht wollten, werden verachtet. Dabey haben unſre Schleſiſchen Frauen eine ſo gute Art, und einen ſo großen Drang, Hageſtolze ſo lange zu buxiren, bis ſie heyrathen.

Diejenigen alſo, welche dieſem zufolge in Städten ehlos und allenfalls hin und her im Concubinate leben, ſind diejenigen Subaltern-Officiere, Officianten und ſolche, welche keine ihrem Range in der bürgerlichen Geſellſchaft und dem geſtiegnen Luxus gemäße Einkünfte haben, keine reiche Frau finden konnten, und doch auch nicht Muth genug hatten, ihre Haushaltung nach ihrem geringen Solde herunterzuſtimmen, und welche dadurch unglücklich genug derjenigen häußlichen Glückſeligkeit entbehren, welche ihnen keine Mätreße verſchaffen kann. Ich ſehe es daher als ein wahres Unglück für ein Land an, wenn in demſelben die Zahl derjenigen vermehrt wird, welche durch Standes-Erhöhungen und bloße Titel einen höhern Rang in der bürgerlichen Geſellſchaft erhalten, ohne dabey zugleich die Einkünfte mit zu bekommen, um ihrem neuen Range gemäß leben zu können. Denn da, aus Urſachen, die zu bekannt ſind, um ſie erſt anzuführen, das äußerliche eines Standes auch von dem noch ſo vernünftigdenkenden und darüber ſeufzenden Manne beob-

achtet werden muß, ſo ſpart der nun durch ſeine Erhöhung zu mehrern Ausgaben genöthigte, um den Anſtand nicht zu beleidigen, gewiß auf der Seite, und auf Unkoſten ſeines häußlichen Glücks, und dadurch zum Schaden des gemeinen Weſens, deſſen Mitglied er iſt, und deſſen Wohl aus dem Glück der Einzelen erwächſet. Daher ich es ſeit einiger Zeit mit Bedauern bemerke, daß zu gewiß nach größerm Verfall der Sitten des Mittelſtandes in den Städten in jeder Stadt und jedem Städtchen ein, zwey, auch mehrere ſonſt ohne allen Anſpruch auf bürgerliche Titel, ohne den eines gründlichen Gelehrten, lebende Juriſten, zufolge der neuen Juſtizeinrichtung, genöthigt ſind, ſich in den Rang königlicher Räthe einzukaufen, ohne nur einen Heller gewißer Beſoldung dadurch zu erhalten. Die Eitelkeit der Menſchen wird durch dergleichen Erhebungen auch bey andern rege; ſie ſpornt andre, die bisher ihres Gleichen waren, und die jezt hinter ihnen her ſtehen ſollen, unfehlbar an, entweder gleiche Titel zu ſuchen, oder es ihnen im Aufwand zuvorzuthun. Und ſo werden derjenigen Häuſer und Claſſen im Lande immer weniger, welche ohne alle Aufmerkſamkeit auf den herrſchenden Ton der Welt, würklich in den erwerbenden Claſſen thätig ſeyn, Häuſer und Familien gründen, und Wohlſtand und Fleiß um ſich herum ausbreiten.

Allein,

Allein, die Ehen ſtiegen doch von 1779 bis 1781? Sie waren geringer von 1773 bis 78, viel geringer 1767 bis 72, am allergeringſten 1782 bis 84? Wahrheiten, die uns die Seelenregiſter des Landes ungezweifelt machen! Bey 132503 Seelen, deren Schleſien von 1782 bis 84 mehr hatte, als 1779 bis 81, wurden doch in jenen Jahren 1663 Ehen weniger geſchloſſen, als von 1779 bis 81. Die Urſachen davon werden ſich, wo ich nicht irre, aus folgenden Betrachtungen ergeben:

1) Nach unſern heutigen Staatsgrundſätzen verſperrt jeder Herr ſein Land ſo viel als möglich vor den Ländern ſeiner Nachbarn. Wo dergleichen Sperre irgendwo, oder einmahl nicht iſt, da iſt es Ausnahme und nicht Regel. Das lange aber ſchmale Schleſien hängt nur durch eine kleine Spitze mit den übrigen Ländern ſeines Monarchen zuſammen. Auf allen übrigen Seiten ſperrt es andre, und wird von andern geſperrt. Es muß daher daſſelbe ſo viel als möglich ein gemeines Weſen für ſich ſelbſt ausmachen. Schleſien muß ſich ſelbſt ernähren, erbauen, bevölkern, mit einem Wort, ſich eigne Quelle der Glückſeligkeit ſeyn! Hat es einmahl kein Brod, es darf daſſelbe nicht immer von dem Nachbar nehmen, der dergleichen überflüßig hat. Haben die Hände ſeiner Arbeiter gleich Kräfte und Willen dem Nach-

bar

Digitized by Google

bar zu helfen, es iſt nicht überall und immer erlaubt. Es muß ſich alſo ſeine Einwohner ſelbſt erzeugen, ſein Brod ſich ſelbſt erbauen, ſeine Arbeit ſich unter einander ſelbſt geben, und es iſt zufrieden, wenn es von auswärts nur ſo viel an Geld und Menſchen gewinnt, als es an auswärtige Länder abgeben muß. Zwar giebt ſich unſre Regierung alle Mühe, Fremde ins Land zu ziehen, und dieſe Bemühung iſt nicht ganz vergeblich geweſen. Allein der größte Theil der Ausländer, die ausdrücklich als Coloniſten zu uns kommen, ſind mit den ausländiſchen Rekruten von gleichem Werthe — ſie taugen beyde in der Regel nichts. Der Coloniſt nimmt und verzehrt blos die Königlichen Vorſchüße, genießt ſeine Freyjahre, ruinirt während derſelben durch Aufborgen und Stehlen, und durch ſein anderes unſittliches Leben eine, auch mehrere gute, treuherzige Landesfamilien: dann geht er wieder ſeinen Weg, oder in eine andre Gegend des Landes, in welcher er als neuankommender Coloniſt es wieder eben ſo von vorn anfängt, und eben ſo endigt. Da nun unſre Nachbarn eben ſo gern Schleſier annehmen, als wir ihre Ausgetretene, ſo heben ſich ohngefähr Schaden und Nutzen mit einander. Alſo — von dieſem allenfalls zu gewiſſen Zeiten Zuwachs, aber wenig dauerhafte neue Haushaltungen und Ehen! Die Hauptſache der Errichtung neuer Haushaltungen und Ehen bleibt alſo den Eingebohrnen überlaſſen.

2) Dieſe

Digitized by Google

2) Dieſe Menſchen nun erzeugen ihr Brod entweder aus der Erde, oder ſie verdienen daſſelbe durch ihrer Hände Arbeit. Aus dem Verkehr dieſer beyden Claſſen unter einander entſteht der erſte, natürliche und ſogenannte innerliche Handel. Hat der Landmann viel Arbeit zu geben, ſo ſammeln ſich um ihn herum viel Arbeiter. Denn kann der Profeßioniſt durch ſeine Arbeit ſich ſeine Lebensbedürfniße erarbeiten, ſo iſt er unermüdet, und es ziehen ſich allmählig ſo viel Mitarbeiter herbey, als hinlänglich ſind, die Kundſchaft zu verſehen. Elende Gegenden haben daher auch immer elende Handwerker und Städte um ſich herum, wenn nicht ein mächtiger Herr den ganzen Ueberfluß ſeiner Staaten mit vollen Händen in dieſelben ausſtreuet, oder durch Monopolien ſolche hängende Gärten der Semiramis blühend erhält. Hingegen nur auf obengenannte Weiſe entſtehen Fabricken am natürlichſten, ohne Vorwiſſen, ohne Unterſtützung der Oberherrn. So hat unſer Schleſien ſeine Leinwand-Fabricken erhalten, ehe ein Commerzien-Rath in der Welt war, denn bringt ein Land eine gewiße nützliche, bequeme und unentbehrliche Waare in Menge hervor, ſo legen ſich die Erbauer derſelben, des Concurſes wegen, ſo viel als möglich auf derſelben Veredelung; und indem die, welche dieſe rohen Produkte verarbeiten, ebenfalls zahlreich werden, ſo ſind ſie eben des Concurſes wegen auch genöthigt, ihren Fabrikaten einen

einen höhern Grad von Güte, Schönheit und Wohlfeilheit zu geben. Ob nun gleich ihre Landsleute immer ihre erſte ſichre und beſtändige Abnehmer bleiben, welche den nützlichſten und natürlichſten Tauſchhandel mit ihnen treiben, ſo erwirbt ſich doch nach und nach ihre Waare auch auswärts einen gewißen Ruf und Vertrauen, und ſtiftet dadurch auswärtigen Handel. Daher iſt der Flor desjenigen Landes, welches Handelſchaft treibt, immer am beſten gegründet, welches von ſeiner verarbeiteten Waare ſelbſt eine große Menge verbraucht. Frankreichs Handel muß der Natur nach länger dauern, als der Handel Hollands. In großen Reichen können ihrer Natur nach die Menſchen glücklicher ſeyn, als in kleinen. Und arrondiren iſt daher, ſo fürchterlich das Wort für den ſchwächern Deſpoten klingt, immer ein Schritt näher zum Glücke des Kleinen.

3) Unſer Schleſien iſt größten Theils fruchtbar. Allein ſeine Früchte ſind Früchte des Schweiſſes. Es bringt nur Dorn und Diſteln von ſich ſelbſt. Aber verſtändigen Fleiß belohnt es. Der unentbehrlichen Bedürfniße, eines großen Antriebes zum Fleiße, ſind bey uns mehrere, als in den fruchtbaren ſüdlichen Ländern, oder an der See, wo Fiſchen der einzige Hauptnahrungszweig iſt. Dichte veſte Häuſer gegen die Kälte und Stürme, warme Kleider, vieles Holz zum Bau, Brennen

und

und Geräthen, geben viele Geſchäfte und zwingen den Ackermann fleißig zu ſeyn, um ſich dieſe Bedürfniße von ſeinem Acker verſchaffen zu können. Er muß des tiefen und vielen Ackers wegen ſtarke Pferde, ſtarkes Ackergeräthe und Wagenfarth, er muß des langen Winters wegen vielen Vorrath haben. Der Schleſier, mit einem Worte, braucht viele Profeßioniſten. Jemehr nun im Lande Ackerleute ſind, die Arbeit geben, deſtomehr werden ſich Hände finden, die, weil ſie keinen Acker haben, für die Landleute arbeiten, und dabey zugleich die erzeugten Früchte erkaufen und verzehren werden. Die Profeßioniſten richten ſich daher ihrer Menge nach allezeit nach der Menge der Ackersleute, die ihnen Brod geben.

4) Es ſteht nicht in unſrer Macht, unſre Acker im Ganzen zu vergrößern. In unſrer Weltgegend hat jeder Schritt Landes ſchon längſt ſeinen Herrn. Das aber ſteht in unſrer Gewalt, durch Nachdenken, Geſchicklichkeit und Arbeitſamkeit es dahin zu bringen, daß ein Acker, eine Hufe, ein Land mehr wohl noch einmahl ſo viel Frucht trage als vorher — daß das unfruchtbare fruchtbar, das öde und wüſte angebaut werde. Je mehr denn ein Land gegen andre auf einer höhern Stufe in Hervorbringung und Benutzung ſeiner Producte ſteht, je darnach nennen wir daſſelbe cultivirt. Nun ſteht Schleſien in dem

Rufe

Ruſe eines cultivirten Landes. Allein es will gewißermaßen mit ſeiner Cultur nicht recht viel weiter, es ſteht ſtill, oder geht doch nicht viel in die Höhe. Beſonders der ſtädtiſche Stand klagt allgemein. Auch unſre Ehen, die Hofnung künftiger Zeiten, ſteigen blos bis auf einen gewißen Grad, und gehen dann wieder zurück. Aufmerkſame Beobachter, wie Herr D. C. R. Büſching, forſchen nach der Urſache dieſes Non plus ultra, uud vermuthen, ſie liege in der Abnahme der Moralität der Einwohner. Dieſe iſt es aber nicht, wie wir oben gezeiget, ſondern:

Die veſte Vertheilung unſers Landes in gewiße und zum Theil für die noch größere Fruchtbarkeit deßelben durch Bearbeitung deßelben viel zu großen Portionen, welche größtentheils nicht ſo behandelt werden, noch behandelt werden können, wie ſie müßen behandelt werden, um den höchſten Grad der Fruchtbarkeit zu erreichen.

Soll das letzte erhalten werden, ſo müßen nach und nach alle die großen und gewaltigen Aecker eines einzigen nach Verhältniß unter 10, 20, 30, 100 kleine Beſitzer vertheilt werden. Und da kein Land mehr trägt, als wenn es mit der Hand gegraben wird, ſo müßte dieſe Vertheilung ſo lange geſchehen, bis das ganze Land ſo weit vertheilt, den größten Grad ſeiner Fruchtbarkeit erreicht hätte. Geſchehe dieſes, oder käme es

nur

nur in Uebung, wie damit hin und her der Anfang gemacht wird, ſo müßte nicht allein der Zuwachs, ſondern auch die Bevölkerung und die neuen Ehen ganz erſtaunend ſteigen, und unſer jezt gegen andre wohlbebautes Land, gegen nachher eine Wüſte geweſen zu ſeyn ſcheinen. Und alle würden alsdenn wohlhabend, aber nicht reich ſeyn, da hingegen jezt ein reicher Graf ſeine (nicht Bettler, ſondern) Armen nach Tauſenden zählt. Und ſeine, unter Handarbeiter vertheilte Güter, müßten demſelben dennoch alle dasjenige tragen, was ſie ihm jezt bringen, da er nichts als elendbezahltes und halb verhungertes Geſinde hat.

5) So wie die Sachen jezt ſtehen, ſo beſtehen alle in Schleſien mit Landbau verſehene Nahrungen aus oben erwähnten Dominien, aus Freygütern, robothſamen Bauern, Freyſtellen mit Aeckern, und Dreſchgärtnern, welche leztre doch eigentlich nur auf Deputat geſeztes Geſinde ſind. Alle dieſe Claſſen von Beſitzern erzeugen ihr Brod, einen ins andre gerechnet, und haben übrig, um davon ihre Arbeiter zu ernähren. Die Beſitzer dieſer Poßeßionen heyrathen alle zuverläßig, denn ſie können Familien ernähren. Ihre Anzahl aber kann nicht größer werden, als groß die Anzahl von dergleichen Poßeßionen iſt, und derſelben können nie jährlich mehrere heyrathen, als nach dem Laufe der Natur Nahrungen erledigt werden.

 Noch

Digitized by Google

Noch überdis ſtrebt unſer Adel, ſeit wiederhergeſtelltem Credite und den verringerten Intereßen durch die Pfandbriefe, und in Hofnung dieſelben durch den König noch mehr zu verringern, ganz erſtaunend darnach ſo viel als möglich, Güter zuſammen zu kaufen, auch Majorate zu ſtiften, und ſie verdrängen dadurch den nicht ſo unternehmenden oder ärmern Theil des Adels aus halben Creyſen. Folglich

können ſich die Ehen aus den beſten Haupt- und Nahrungs-Claſſen des Landes, außer nach einer übermäßigen Sterblichkeit, wie die Peſt oder der Krieg verurſacht, bey allem Zuwachs an Menſchen, im Fortſchreiten nicht vermehren und zunehmen.

6) Es bleiben uns demnach zur Vermehrung der Population und Ehen blos übrig: die Handwerker und Tagelöhner in Städten und Dörfern. Denn es wäre ein Unglück für ein Land, wenn der Leute in Aemtern jährlich mehrere würden, wie das wohl in manchen Ländern der Fall iſt. Die gewöhnlichen Handelsleute, oder Rechts-Crämer ſind in unſerm Lande ebenfalls auf immer beſtimmt, und die wenigen Kaufleute, die ein ſehr auswärts blühender Handel mehr etablirt, werden im folgenden mit berechnet. Der größte Theil von Handwerkern und Tagelöhnern arbeitet für die Land-Erbbeſitzer. Es können daher derſelben

ben, ſollen ſie Brod finden, nie mehrere werden, als jene Arbeit und Brod geben können. Ueberfluß in einer Claße zeigt blos, daß die Nahrung beßer geweſen und abgenommen. Sind nun jene, wie wir geſehen haben, durch die Poßeßionen beſtimmt, ſo ſind es auch die, welche von ihnen abhängen. Denn vom bloßen Spinnrocken kann ſich höchſtens ein einzelnes Frauenzimmer bey ſehr wohlfeilen Zeiten, oder ein alter Mann, der ſich ſchon etwas auf ſeine alte Tage zurückgelegt hat, oder der aus der Milde ſeiner Gemeine eine Beyhülſe bekommt, dürftig genug erhalten. Allein, kein junger Mann heyrathet auf denſelben, oder kann auf ihn eine Familie ſtiften. Wer das denn aber doch thut, der ſtürzt ſich und ſeine Familie ins Elend, ergreift den Bettelſtab, oder geht als Coloniſt aus einem Lande ins andre.

7) Unter obigen Handwerkern ſind denn noch vorzüglich diejenigen mit begriffen, welche würklich ein Barometer des Wohlſtandes des Landes mit, allein nicht das einzige ſind, das iſt: Alle diejenigen, und vorzüglich in unſerm Gebirge, welche ſolche Manufakturen treiben, die auswärts gehen. Ein Theil von denſelben iſt, nach obigem, ebenfalls beſtimmt. Wenn auch die Handlung nicht florirt, ſo werden dennoch Leinwandten und Tücher gemacht und verbraucht. Die Anzahl und Vermehrung der übrigen, und ih-

rer Ehen größere Zahl hängen vom Auslande ab, weil ſie für daßelbe arbeiten. Sie vergrößern den Betrieb und Wohlſtand des Landes; allein, da der von ihnen reßortirende Wohlſtand deßelben blos von äußern Umſtänden, die nicht in ihrer und unſrer aller Gewalt ſtehen, abhängt, da ſie ſich vermehren und verheyrathen, je nachdem ihre Waare auswärts angenehm iſt, oder nachdem Spanier und Engländer, Rußen und Chineſen mit einander ſtehen; aber eben ſowohl ſich auch die Ehen vermindern, wenigſtens nicht ſo viele, als in glücklichen Zeiten, (welches immer Wag-Ehen ſind.) von neuen geſchloßen werden, ſo ſchreibt man auch die aus denſelben entſtehende mindre Anzahl der Ehen mit Unrecht auf ein unter uns einreißendes Concubinat. Sie können ſogar in Zeiten, die übrigens für das Ganze des Landes nicht glücklich ſeyn, unſre Ehen auf einer gewißen Höhe erhalten helfen, ſo wie dagegen dem Lande innerlich wohl ſeyn kann, wenn gleich das Gebirge nicht allerdings blühet. Ohnerachtet allerdings zum vollkommnen Wohlſtande des Landes Fruchtbarkeit von Innen und blühender Handel von Außen gehöret. Dieſes alles wollen wir auf die Jahre des Steigens und Fallens unſrer Ehen anwenden.

Mit den Jahren 1767 — 72. waren die durch den 7jährigen Krieg zum Theil dünne gewordenen Claſſen, welche im eigentlichſten Verſtande

ſtande Brod bringen, und nicht allein zum Eheſtande einladen, ſondern denſelben auch nothwendig machen, wieder vollzählig, mithin konnten, bey allem Anwachs der Jugend und bey aller ihrer Neigung zum Heyraten, nur ſo viele würklich ihren zärtlichen Wünſchen Gehör geben, als nach dem Laufe der Natur Nahrungen offen wurden.

Von 1773 — 78, ſtiegen die Ehen in etwas, welches theils von dem Gebirge herrührte, wo nach der großen Theurung jeder kleine Platz, der nur einige Kartoffeln tragen konnte, zurecht gemacht und bepflanzt wurde, theils war dieſe Zunahme überhaupt dem Kartoffelbau zu zuſchreiben, welcher ſehr wohlfeil, und von einem kleinen Platze eine Familie ernährt, theils endlich, weil in den vorhergehenden beyden höchſt theuren Jahren ſo wenige als möglich aus der Wagenden Claſſe der Handwerker und Tagelöhner ſich unterſtehen durften, die Laſten des Hausweſens über ſich zu nehmen. Viele ſchon förmlich Verlobte ſagten in jenen beyden Jahren das Aufgebot in der Kirche ab, unter der Erklärung: Wir haben uns der ſchweren Zeiten wegen, mit beyderſeitiger Bewilligung entſchloßen, noch ein Jahr zu dienen.

Von 1779 — 81, ſtiegen die Ehen ganz ungemein, weil, wie der Hr. O. C. P. v. d. H. (ſ. Büſchings wöchentl. Anzeigen 11ten Jahrg. 3. St.) ſehr wohl ſagt, der Krieg von 1778 — 79

viele Mannsleute gehindert hatte, ihre beſchloßene Heyraten in dieſen Jahren vorzunehmen, welche alſo 1780 und 81 vollzogen worden, und weil, wie ich nur das einzige hinzufügen will, die neue Hofnung auf die goldnen Früchte des Friedens manchen Jüngling beſtimmte und entſchied, eine Wag-Ehe einzugehen.

Seit der Zeit waren alle, gewißes Brod tragende Claſſen unſers Landes vollzählig. Hierauf kam der ſchreckliche Froſt, welcher den 24. u. 25. May 1781 unſre meiſten Feld- und Gartenfrüchte zu Grunde richtete. Auf dieſen folgte den ganzen übrigen Sommer, und ſogar das folgende Jahr, eine ſo große anhaltende Dürre, welche die Wieſen ausbrannte, Bäche vertrocknete, und in ganzen Dörfern die Brunnen verſeugen ließ. Der Flachs, das letzte und äußerſte Rettungsmittel des Armen, war eben ſo völlig verdorben. Alles ſchrie um Arbeit und Brod. Der Handel lag ſchon ſeit vielen Jahren darnieder. Die Weber liefen im Lande umher, und ſuchten Dienſte als Knechte bey Pferden und Ochſen. Dienſtbothen giengen heerdenweiſe von Ort zu Ort, und fanden nicht was ſie ſuchten. Dabey giengen die Abgaben fort, ja, erſchwerten ſich noch. O es hätten tauſend arme Leute ihre Kinder mit Freuden verſchenkt, oder noch lieber — ſterben ſehen. Die Noth war bey uns größer als im Hungerjahre 1771.

Seit

Seit der Zeit ſind alle Claſſen glücklich vollgeblieben. Denn wir halten unter obigen Umſtänden bey uns ein Jahr mit vielen neuen Ehen mit Recht für ein Unglücksjahr, weil der Tod das Jahr vorher viele Erbbeſitzer hingerißen haben muß, wenn viele neue hinzu kommen ſollen. Zwar hat ſich ſeit dem Frieden mit Amerika unſer Leinwandhandel ungemein wieder gehoben; und ich bin begierig, in wiefern dieſer glückliche Zeitpunkt für unſer Gebirge Einfluß auf unſre neuen Ehen haben werde: das aber erwarte ich blos, daß dieſelben zwar etwas, aber nicht viel geſtiegen ſeyn werden. Denn die, ſo dabey gewinnen, ſind zu gering gegen das Ganze, und Manufaktur-Ehen bleiben immer gewagte Ehen. Sie ſteigen und fallen mit denſelben. Sollen ſich aber unſre Ehen würklich augenſcheinlich und fortdauernd heben, ſo müßen die Köpfe der Claſſen, welche eigen Brod eßen, vermehrt werden!

An den Herrn Profeßor Schummel in Liegnitz.

Dank Ihnen, lieber guter Mann, für Ihren treuherzigen Beytrag zur Schulverbeſſerung, welchen Sie dem erſten Stücke unſrer Schleſiſchen Provinzialblätter einverleibet haben. Sagen Sie

uns doch weiter Ihre Gedanken darüber, denn, auch das bereits Bekannte, wird das Publikum gewiß mit Nutzen und Vergnügen leſen, ſo wie Sie es ſagen. Ich bin auch einer aus Ihrem Orden, ein alter Schulmeiſter, ich habe manchen Schweißtropfen auf dieſem Felde vergoßen, vieles darüber gedacht, einiges geleſen, gefehlt, verbeſſert, und lerne gerne noch täglich, um meiner eignen und um andrer Kinder willen, welche unter meiner Aufſicht und Leitung ſtehn. Ich kann noch hinzuſetzen, daß mir dieſe mühſame Beſchäftigung von Jugend an lieb geweſen und noch iſt. Obs allen Schullehrern bey ihrer Arbeit ſo ums Herz iſt, weiß ich nicht; daß ihnen aber ihre Arbeit nicht immer lieb ſeyn kann, weil ſie ſie ſo wenig nährt, daß weiß ich gewiß, ohne erſt eine allgemeine Stimmenſammlung anſtellen zu dürfen. Und das iſt eigentlich der Punkt, worüber ich mich mit Ihnen, und zwar vor den Augen des Publikums beſprechen möchte, weils eine Sache iſt, die unſer ganzes Publikum angeht.

Sie ſtimmen mit in die alte und allgemeine Klage ein, daß unſre Schullehrer gar zu ſchlecht beſoldet werden. Büſching giebt deswegen alle Hofnung zu großen Schulverbeßerungen auf, weil ihnen die jezigen militäriſchen und ökonomiſchen Zeiten gar nicht günſtig wären, und Sie, weil ſchon ein jeder Heller von den Staats-Einkünften

aßigniret

aßigniret ſey. Sie ſagen ferner: wir hätten der Unterſtützung des Staats auch nicht nöthig, wenn wir nur Nahrung und Kleider hätten, und wenn wir nur die Zöglinge, wie Väter ihre Kinder liebten. Ja, wenn dieſe Männer nur Nahrung und Kleider hätten! Sie wißen, wie viel dazu gehöret, und daß heute vielmehr darzu gehört, als in den Zeiten der Apoſtel. Ich ſehe auch in der Welt gar nicht ein, warum jeder Arbeiter ſeines Lohns werth ſeyn ſoll, nur der Schulmann nicht? Hat er nicht grade den Magen, welchen andre Menſchenkinder haben? Bedarf ſein Leib nicht auch Kleider? Und iſts gleichviel, wie ſich der Mann kleidet, da er doch mit zu einem gewißen Stande im Staate, zu einer gewißen Claſſe von Bürgern gerechnet wird? Sie ſagen, daß es mit unſern Schulmännern doch noch nicht bis ans Hungern komme. Herr Profeßor, das können Sie von ſich, und Ihren Hrn. Collegen ſagen. Ich habe zwanzig Schulen unter meiner Inſpektion. Und nun betheure ich Ihnen, die Schulleute an der Stadtſchule haben jeder jährlich 150 Rtlr. wenns hoch kommt; Unter den Landſchulmeiſtern aber ſind 6, die 30 — 40 Thaler einnehmen, und noch darzu der Herrſchaft in der Erndte Frohndienſte thun müßen. Dieſes auf jeden Tag eingetheilt, Kleider, Holz, Licht, Krankheits-Ausgaben abgerechnet, wie weit ſind wir noch vom Hungern? Welch ehrlicher Kerl wird nun wohl Luſt haben einen Schuldienſt anzunehmen, da er kaum

Digitized by Google

den Lohn eines Tagelöhners hat. Und ſind immer einige da, die dergleichen ſuchen, was ſinds für Leute, und was kann von denſelben gefordert werden? Darinn ſtimme ich alſo mit Ihnen ein, unſre Schulleute ſtehen ſich zu ſchlecht, und habe zu dieſen ſchon bekannten Klagen hiermit einen traurigen Beytrag zu Beſtätigung der Sache geliefert. Aber darinn ſtimme ich mit Ihnen durchaus nicht überein, daß eine reelle Schulverbeſſerung bewirkt werden könne, ohne daß auf das beſſere Auskommen der Lehrer gedacht wird. Wäre dieſes erſt, dann getraue ich mir mit mehr als moraliſcher Gewißheit zu beweiſen, daß jene gewünſchte Verbeßerung von ſelbſt erfolgen, oder wenigſtens bey weiten nicht ſo ſchwer ſeyn werde, als ſie es jezt, bey allem Schreiben darüber iſt und bleiben wird. Aber freylich nun das groſe Problem, woher nehmen? Sie ſagen, nicht vom Staate, und ich frage, warum nicht vom Staate? Gute Schulen haben doch einen Einfluß auf gute Sitten, und dieſe auf die Wohlfarth des Staats. Iſts denn alſo eine ſo geringfügige Sache um die öffentliche Erziehungsanſtalten ſeiner künftigen Bürger? Oder ſollte der Staat nicht verpflichtet ſeyn, einen Theil von den öffentlichen allgemeinen Einkünften von ſeinen Bürgern zur beſten Erziehung künftiger Bürger anzuwenden? — Doch wir haben gar nicht nöthig uns hinter die Bedürfniße des Staats zu ver-

ſtecken,

ſtecken, um unſre Schulleute doch mit Ehren hungern zu laßen. Es ſind Fonds genug da, die Männer zu belohnen, der Staat erlaube uns nur Gebrauch davon machen zu dürfen. Ich rede jezt nicht vom allgemeinen, ſondern nur von Verbeſſerung des kümmerlichen Gehalts der meiſten Schullehrer in Schleſien. Und dazu ſind folgende Quellen da:

1) Der erſte anſehnliche Fond iſt die RitterAkademie, an welcher Sie ſtehen. Man ſaget, dieſe Schule habe ſolche anſehnliche Güter, daß ſie zureichend ſeyn würden, eine eigentliche Univerſität daraus errichten zu können. Laßen Sie uns den jährlichen Ueberſchuß zur Verbeßerung andrer Schullehrer anwenden, ſo wird es eine wohlthätige wahre Mutterſchule, hilft Lehrer bilden, die ſie künftig zu ſich rufen kann, und bleibt das mehr, was es nach ſeiner urſprünglichen Einrichtung ſeyn ſollte, und zwar in einem noch größern Umfange, eine Pflanzſtätte künftiger guter und nützlicher Bürger.

2) Der zweyte Fond zur Verbeßerung der Schullehrer wäre der Decem, welchen ſonſt der catholiſche Beſitzer eines Fundi dem evangeliſchen Geiſtlichen jährlich entrichten mußte. Der aufgehobne nexus parochialis zwiſchen Proteſtanten und Catholiken in unſerm Vaterlande, iſt, quo jure, weiß ich nicht, und vielleicht wißen Sie

es auch nicht, ſo weit extendirt worden, daß der Geiſtlichkeit von den Gemeingliedern einer andern Religionsparthey in der Parochie keine Körner, ſondern nur die Geldzinſen entrichtet werden. Decimä ſind ein Onus, welches auf dem Grundſtück haftet, dieſer aber changirt nicht Religion, und der Beſitzer deßelben muß ſonſt alles entrichten, was je darauf gehaftet hat, und wenn er ein Jude wäre. Sollte nun dieſer Decem wie vormals gegeben werden, ſo geſchähe dem Beſitzer kein Unrecht, denn bey dem Kaufe des Gutes iſt ihm ja ſo viel am Kaufpreiſe erlaßen worden, als der Decem beträgt. Und würde derſelbe dem Schulfond zugeſchlagen, es gienge in die Tauſende, wovon manch ehrlicher Schulmann verbeßert werden könnte.

3) Der dritte Fond zu reichlicher Salarirung unſrer geſchäftigen Schulmänner, könnten die reichen Kirchen ſeyn. Es iſt traurig anzuſehn, wenn Männer, welche mit an einer Kirche ſtehn, nicht wißen, wo ſie trocknes Brod hernehmen ſollen, während daß das Vermögen der Kirche ſelbſt jährlich anſehnlich wächſt. Gewöhnlich iſt daſſelbe nur darzu beſtimmt, Kirche und Pfarrwohnung im baulichen Stande zu erhalten. Wenn nun aber dieſe im baulichen Stande ſind, worzu ſoll denn der jährliche ſtarke Ueberſchuß? Könnte wohl ein Theil deſſelben beſſer angewandt werden, als wenn Ein oder ein Paar Schulleute Aßignations

darauf

darauf bekämen? Und wer könnte in dieſer Anwendung die geringſte Unbilligkeit finden? Die Gemeine trägt ja nach und nach das Vermögen der Kirche zuſammen. Warum ſollte von demſelben nicht auch etwas darzu verwendet werden, daß ihre Kinder beſſer unterrichtet würden? Würden die Gemeinen nicht alsdenn deſto freygebiger in ihren Beyträgen ſeyn, wenn ſie ſähen, daß ſie mit der andern Hand das wiederkriegen, was ſie mit der einen geben? Ich verehre auch deswegen den ſo allgemein verehrten Landrath von Unruh in Lehſewitz, weil er ſeinem fleißigem Schulhalter in Ranſen erſt neuerlich ad dies vitæ 20, und dem Geiſtlichen 50 Rthlr. ex Aerario bewilligte, welches auch das Conſiſtorium ſogleich confirmirte. Möchte doch dieſes rühmliche Beyſpiel mehrere Patronen zur Nachfolge reitzen! ſo würde manchem Schulmanne geholfen ſeyn, denn bey aller Armuth giebts doch auch noch immer Kirchen in unſerm Vaterlande, die reich ſind. Indem ich dieſes ſchreibe, höre ich, daß der Graf v. Schweinitz in Dieban ein Gleiches gethan. Sit vobis vita fauſta. Eben benannter würdiger Landrath von Unruh hat mich noch auf einen Baum aufmerkſam gemacht, unter deßen Schatten ſich mancher müde Schulmann erquicken könnte, das ſind

4) unſre Hageſtolze. Dergleichen politiſche Sonderlinge vegetirten ſchon zu der Römer Zeiten,

ten, und wer weiß, wie lange vor ihnen. Wir finden auch, daß die Römer Geſetze wider ſie gaben, aber erſt, da ihr Staat ſich ſchon zu ſeinem Verfall neigte. Ich kann aber nicht beweiſen, daß dieſe Geſetze jemals in ihrer ganzen wohlthätigen Stärke wären wirkſam geweſen. Zu bewundern iſts, daß bey unſern verbeſſerten Geſetzen, auf dieſe Art Männer noch gar nicht Rückſicht genommen iſt. Ob in unſerm neuen Geſetzbuche etwas von ihnen vorkommen wird, darauf bin ich ſehr begierig. Und wäre ich ein Mitglied der geſetzgebenden Commißion, Hageſtolze müßten durchaus für den Staat brauchbarer gemacht werden, als ſie es jezt ſind, und ich würde nur äußerſt wenige Ausnahmen gelten laſſen. Nach Proportion ihres Vermögens, müßten ſie von demſelben gewiße anſehnliche pro Cente jährlich in die Schulcaſſe zahlen, und zwar als Intereſſen von einem Capital, deſſen Verwendung ſie dem Beſten des Staats ſchuldig ſind. Warum grade in die Schulcaſſe? Deswegen, damit andre Kinder vom Ueberfluß dererjenigen, zu guten und nützlichen Bürgern des Staats erzogen würden, welche ſelbſt die Mühe ſcheuen, ſelber dem Staate in ihren eignen Kindern nützliche Bürger zu erziehen. Warum ſollte ſich der Staat an einem Manne, der ihm keine Bürger erziehen will, nicht auf andre Art ſchadlos zu halten ſuchen? Bisher iſt hier die ſichtbarſte Ungleichheit unter den Beyträgen zu den

öffentlichen

Digitized by Google

öffentlichen Staatsbedürfniſſen geweſen. Ein Vater, der acht Kinder dem Staate erzieht, giebt grade ſo viel von ſeinem Verdienten dem Staate baar ab, als ein Mann, der kein Kind erziehen will. Doch noch in andrer Abſicht müßen Hageſtolze in den höchſten Cenſum genommen werden. Die Populations-Liſten weiſens aus, daß in keiner Provinz der Königlichen Länder, die ſtehende Ehen von Jahr zu Jahr ſo ſehr abnehmen als in Schleſien. Vielleicht iſt die Armuth des Landes, vielleicht der Mangel der Gelegenheit ſich etabliren oder ſonſt ſein Brod erwerben zu können, Schuld daran? Weder das Eine noch das Andre iſts wirklich. Es ſind nicht nur noch immer dieſelben Nahrungen da, ſondern durch Anbauung mehrerer Häuſer auf dem Lande, werden noch immer mehrere; kein Handlungszweig in Schleſien iſt ganz verdorret, ſondern es blühen neue auf. Vergleicht man die Abnahme der ſtehenden Ehen, mit der jährlichen Zunahme der unehlichen Kinder, ſo kann man wohl nicht anders, als die Urſache von jenen, in der zunehmenden Neigung zu einem unſittlichen Leben ſuchen. Das iſt hier Thatſache, und dieſe Thatſache ein ſtarker Beweis, daß die Klage über ſinkende Moralität in Schleſien nicht melancholiſche Deklamation, ſondern leider gegründete Wahrheit ſey. Könnten nun Hageſtolze verpflichtet werden, jährlich etwas zu beßrer Subſiſtenz der Schulmänner, an arme Kinder beyzutragen, könnte

dadurch

dadurch mancher bewogen werden, lieber ſelbſt Kinder ehrlich zu erziehen, ſo wäre auf allen Seiten reichlicher Gewinn. Ob deswegen alle Hageſtolze heyraten werden. — Wie die Sachen jezt ſtehn, glaube ich, wir würden noch immer anſehnliche Revenüen für unſern Schulfond von ihnen ziehn.

5) Nur noch Eins erlauben Sie mir mit wenigem zu erwähnen, und denn kein Wort mehr hievon. Wir ſammlen alle Jahre für Kirchen und Schulgebäude, für Thürme und Glocken, ꝛc. könnten wir nicht auch an beſtimmten Tagen, für unſre Landesſchulen und derer bedürftige Lehrer colligiren? Und ſollten wir nicht hoffen, daß unſre Gemeinen reichlich einlegen würden, wenn die Collekte dazu angewendet würde?

Mögen doch nur unſre Zeiten noch ſo militäriſch, noch ſo ökonomiſch ſeyn, wenn wir Schleſier nur das zur Verbeſſerung unſrer Schullehrer anwenden wollen, und dürfen, was da iſt, und darzu angewendet werden kann, ſo haben wir genug eine ſtehende Schulcommißion, ein Seminarium, ꝛc. zu errichten, und die Schullehrer nach Verdienſt zu belohnen. Die weitere Bearbeitung dieſer meiner rohen Materialien, überlaſſe ich nun Ihnen, wertheſter Herr Profeſſor, ja ich bitte Sie im Namen vieler ſeufzenden Schulmänner, helfen Sie dieſen Punkt ins Reine bringen, ſonſt hilft all unſer

Geſchreibe

Geſchreibe auch unſer Befehlen nichts. Dem Uebel kann abgeholfen werden. Ich dächte alſo, Sie träten mit einigen Männern zuſammen, bearbeiteten den Plan, legten ihn immediate dem Könige vor. Ich wollte um alles wetten, der gute Vater wird nicht darwider ſeyn, und ſonſt haben wir nichts nöthig. Audaces fortuna juvat.

Leben Sie wohl!

Antwort des Profeßors Schummel in Liegnitz.

Auch ich danke Ihnen, mein werther Herr, für die freundſchaftliche Art, mit der Sie Ihre kleine Controvers gegen mich eröfnen: Auf dieſen Fuß wollen wir ſehr bald aus einander kommen! Sie haben mich ein ganz klein wenig mißverſtanden. Nirgends hab ich ſo ſchlechthin geſagt: Wir hätten der Unterſtützung des Staats auch nicht nöthig! Ja, ja, höchſtnöthig, wie S. 13. und 14. meines Briefes mit klaren Worten lehrt. Aber ſag ich, weil alles Klagen uns auch nicht einen Heller einbringt, weil der Staat ſich durch alle dieſe Nöthigkeit nicht erweichen läßt, ſo laßt uns aufhören zu klagen, und unſre, obſchon traurige Lage, als Männer tragen! Ich behaupte, es ſey doch meines

nes Wißens noch mit keinem Schulmanne zum Erhungern gekommen: Sie laſſen nur das Er weg, und ſprechen blos, wie weit ſind wir noch vom Hungern? Das ſagt ich ja im Grunde ſelbſt, da ich von ſchmalen Biſſen Brod ſprach. Nur ſag ich hier wieder, wenn alles Klagens ohnerachtet, mein Biſſen Brod einmal ſo ſchmal bleibt wies andre, ſo laßt uns aufhören zu klagen, und den ſchmalen Biſſen Brod mit frölichem Herzen genießen, bis es hier — oder dort einmal beſſer wird! — Ich behauptete und behaupte noch, daß Gehaltsverbeßerung und Schulverbeßerung ſich nicht ſo gradehin als Urſach und Wirkung verhielten: Sie hingegen können ſich eins ohne das andre nicht denken. Hier könnt ich Ihnen nun gleich die ſtarke Inſtanz machen, daß ſo mancher Schulmann, der ſein hinlängliches Auskommen hat, dennoch ganz und gar kein guter Hirte iſt; ſo mancher grundarme Schelm hingegen iſt es wirklich und wahrhaftig! Doch ich will über alles dis kein Wort weiter ſagen, da Sie ſelbſt ungleich wichtigere Punkte aufs Tapet bringen.

Sie ſchlagen, ohne weitere Rückſicht auf den Schatz des Staats, andre Geld-Quellen vor. Bravo! Der Einfall iſt vortreflich: Möchte er auch nur ſchon ausgeführt seyn! Aber wenn Ihre letzten vier Projecte nicht beſſer Stich halten, wie das erſte, ſo dürften wir wohl abermal nicht um einen Heller reicher werden.

Sie

Sie haben ein Lüſtchen auf den Fond unſrer Ritter-Academie. In der That iſt er anſehnlich genug, und Halle ſollte keinen Schaden bey einem Tauſche haben. Allein ohne Ihnen hier zu Gemüthe zu führen, wie ſtark auf der andern Seite die Ausgabe iſt, will ich Sie mit einem Worte zum Schweigen bringen, wenn ich Ihnen ſage: Unſre Academie thut ſchon längſt, was Sie wünſchen, daß ſie thun möchte! Sie können es mir glauben und drauf nachſagen, daß unſer Stifts-Amt jährlich an Geiſtliche und Schulbediente, (als da ſind die beyden Superintendenten zu Liegnitz und Wohlau, der Archidiaconus von Logau, der hieſige Rektor, Conrektor, Cantor, Auditor ꝛc.) die Summe von 1888 Rtlr. 17 ggl. — Das heißt, bey weitem mehr als der Decem ihrer ſämmtlichen Revenüen auszahlt. Nicht wahr, das wußten Sie nicht, das dachten Sie nicht? Nun ſo wißen Sie es nun. Geſetzt auch, die Academie bekäme je einen erklecklichen Ueberſchuß, und ich hätte über die Anwendung deſſelben mein Votum zu geben, kein Heller ſollte mir anders als unmittelbar für die Academie verwandt werden! Die urſprüngliche Abſicht der Academie iſt, gute und nützliche Edelleute zu bilden; dazu allein, nicht für den Bürger, ward der Fond geſtiftet. Und je höher wir es, durch Anwendung des ganzen Fonds, mit dieſer Bildung treiben könnten, um deſto größer wäre der

Digitized by Google

mittelbare Nutzen, nicht blos des Bürgers, ſondern des ganzen Vaterlands. Dem Staate tugendhafte und edelmüthige Räthe, Offiziers, Land-Edelleute, vielleicht ſelbſt Miniſter und Generale erziehen, das heißt ſich auf eine höhere Art um ihn verdient machen, als ſeine Renten mit ihm theilen, und darüber den Hauptzweck nur halb erfüllen.

Was den Decem anbetrift, ſo kann ich dieſe, außer meinem Horizonte liegende Geſchichte nur halb durchſchauen: Aber einige recht große Schwierigkeiten glaub ich denn doch mit Händen zu greifen. Der Nexus Parochialis iſt nun einmal aufgehoben und der Decem hat ein Ende; Quo jure? Das iſt, dünkt mich, nicht weit zu ſuchen. Einem Geiſtlichen den Decem geben, von dem man wegen Verſchiedenheit der Religion ganz und gar nichts gebrauchen kann, das empört doch wohl das geſunde Gefühl! Jene Aufhebung alſo ſcheint mir ganz in dem Geiſte unſrer Preußiſchen Toleranz zu ſeyn: Und nun ſollten die katholiſchen Beſitzer von neuem den evangeliſchen Schulen zehnten? Hieße das nicht ganz wieder in das erſte Uebel zurückfallen, das man zu vermeiden ſuchte? Und ſollte ja dieſer Decem wieder hergeſtellt werden, wer hätte mehr Recht, ihn zu reclamiren, als eben die evangeliſchen Geiſtlichen, die ihn durch die Aufhebung des Nexus verlohren? Haben Sie denn nicht in der

der Berliner Monatſchrift die Klagen unſers guten Nachbars, des Herrn M. Leupolds in Rüſtern geleſen? Erſt laſſen Sie den Staat dieſen Klagen abhelfen, ehe die Schulen mit den ihrigen an die Reihe kommen.

Der Vorſchlag mit den reichen Kirchen macht Ihnen als Geiſtlicher Ehre: Und hier iſt gewiß kein Hinderniß von Seiten des Staats. Das iſt die Sache der Kirchen- und Schulpatronen, und der Conſiſtorien: Und ich freue mich herzlich, in Ihrem Briefe zu leſen, daß die Conſiſtorien ſo bereitwillig ſind, eine ausgemittelte Gehalts-Zulage zu confirmiren. Dieſer Ihr Wink wird nun allein ſchon manchem Schulmanne, der eine reiche Kirche vor ſich hat, Muth machen, einen Verſuch zu wagen, ſein Glück zu verbeſſern.

Dagegen verſprech ich mir von Ihrem Vorſchlage in Abſicht der Hageſtolze — nichts; aus dem einzigen Grunde, weil das Jus Hageſtolziatus einmal wirklich im Brandenburgiſchen eingeführt war, aber auch längſt wieder abgeſchaft iſt. Es möchte wohl überall für den Staat ein unauflösliches Problema ſeyn, ob Hinz oder Kunz aus zureichenden oder unzureichenden Gründen Hageſtolz bleibt oder nicht? Und in dem erſten Falle wäre es doch wohl offenbar hart, einen Nichtſtrafbaren zu beſtrafen.

Digitized by Google

Ihr Vorſchlag endlich, eine Collecte betreffend, ſo wäre dieſe vielleicht am leichteſten auszumitteln: Aber welch eine kleine Lücke würde das nur zuſtopfen. Der Gedanke allein, „es iſt zum Beſten der Schulen," reizt noch lange nicht die Freygebigkeit des Publikums! Ich habe hievon S. 21 bereits einen Wink gegeben, und behalte mir vor, zu ſeiner Zeit davon ausführlich zu reden.

So hab ich denn alſo Ihrem Wunſche nicht entſprechen können, alle dieſe Punkte vollends ins Reine zu bringen, da ich nur zwey derſelben für ausführbar erkenne, die auch ohne unmittelbare Anfrage bey dem Monarchen auszumitteln ſtehen: zu geſchweigen, daß dergleichen unmittelbare Anfrage für mich durchaus irreſpectuös und ſubordinationswidrig ſeyn würde. „Aber dann, ſagen „Sie, hilft alle unſer Geſchreibe, auch unſer Befehlen nichts!" Deſto ſchlimmer für diejenigen, die, gleich Roß und Mäulern, keinen noch ſo gegründeten Vorſtellungen, keinen noch ſo gemeſſenen Befehlen ihrer Obern Gehör geben. Mein werther Herr, ich habe gegenwärtig eine fünfhundert Thalerſtelle. Hätt ich ſtatt deren eine von hundert — hätte ſie aus freiem Triebe angenommen, oder mich wohl gar darum eifrigſt beworben — hätte man mir den Umfang meiner, wenn auch noch ſo ſauern Amtspflichten deutlich vorgeleget, und ich hätte treulich angelobt, dieſelben

ſelben zu erfüllen, — erfüllte ſie nun aber wirklich nicht, und verſteckte mich dahinter, daß mein Amt mir zu wenig Brod gäbe, daß ich für die elenden paar Thaler unmöglich ſo viel arbeiten könnte ꝛc. Sagen Sie mir, wovor würden Sie mich, ich will nicht einmal ſagen, nach den Vorſchriften des Evangeliums, ſondern nach den natürlichen Pflichten eines ehrlichen Mannes, wohl halten? Sicher würden Sie mich als einen, Gott und dem Vaterlande, und mir ſelbſt Treuloſen, verurtheilen: Und Sie hätten Recht.

Doch ich eile zum Schluſſe, und füge nur noch ein Wort zu Ihrer obigen freundſchaftlichen Aeußerung hinzu, „daß das Publikum auch das „bereits bekannte von mir nicht ungern leſen würde." Es iſt doch erſtaunlich, was manche Dinge manchen Leuten, die ſie doch wißen könnten und ſollten, ſo ganz unbekannt ſind. Ich weiß einen Schulmann, der ſich bey Leſung meines pädagegiſchen Briefes ſehr gewundert hat, daß die Onanie auf Schulen ſo im Schwange gehen ſoll: Und eben dieſes Schulmanns eigner Sohn iſt dieſem Laſter aufs äußerſte ergeben, und außer ihm noch viele andre ſeiner Schul-Cameraden. Das weiß der Vater, und reſpective Lehrer nicht: Aber das weiß ich; und dieſes hingeworfene Wort mag nun weiter wirken.

Digitized by Google

Ich ſchließe mit der aufrichtigen Verſicherung meiner Hochachtung, die ich Ihnen auch, wo ich mich nicht ſehr irre, bereits perſönlich bezeigt habe. Vale.

Einige Nachrichten und Bemerkungen über die Ueberſchwemmung im Monat April, aus der Gegend von Brieg.

Sie verlangen, mein werther Freund, eine Beſchreibung von den mannigfaltigen Auftritten der Gefahr und des Elends, welche die ungewöhnlich große Ueberſchwemmung in den letzten Tagen des Aprils verurſachte, und bey denen ich ein Augenzeuge geweſen bin. Sie haben hierbey die gute Abſicht: durch eine treue und lebhafte Darſtellung des Unglückes, das ſo viel tauſend unſrer Mitbrüder betraf, die, nachdem ſie von den ringsum eindringenden Fluthen, in eine traurige Gefangenſchaft zwiſchen Himmel und Waſſer, auf den Böden ihrer Hütten mit ihrem Vieh eingeſchloßen, alle Angſt der nahen Todesgefahr, alles Schreckliche einer gänzlichen Hülfloſigkeit gefühlt haben, nur noch hinterher die traurige Zerrüttungen ihres kleinen Haus- und Nahrungsſtandes entdecken, und al-

lent-

lenthalben Verluſte finden, die unerſetzlich ſind, wenn Menſchenliebe und thätiges Mitleiden nicht ins Mittel tritt. — Sie haben, ſagen Sie, die Abſicht, hie und da ein gutes Herz zu bewegen, eine milde Hand zu öfnen. Und weil Sie dis beabſichten, ſo darf ich mich nicht entziehn, Ihr Verlangen, ſo gut ich weiß und kann zu befriedigen. Aber ein paar allgemeine Betrachtungen müßen Sie mir erſt noch erlauben, eh ich zu dem Hiſtoriſchen meines Briefes übergeh. Es iſt eine mißliche Sache um alles Beſchreiben! Wer nur einmal den Verſuch gemacht hat, eine Handlung, eine Begebenheit in Worte überzutragen, und zwar mit dem Geſetze, nichts davon und dazu zu thun, alle noch ſo ſchöne Auszierungen zu vermeiden und keinen andern Zweck zu haben, als wahr zu ſeyn; der wird mir hierinn gewiß beypflichten. Will man nun auch noch eine gewiße beſtimmte Wirkung hervorbringen, ſo verſtärken ſich die Hauptzüge des entworfnen Gemähldes faſt ohne unſer Wißen, und gehn in Carrikatur über. Dis kann denn wohl, bey gehöriger Behandlung des Ganzen, viel Senſation machen. Es bleibt am Ende aber doch immer Täuſchung; und ich habe für gewiße Empfindungen des menſchlichen Herzens zu viel Ehrerbietung, als daß ich es gut heißen könnte, ſie durch irgend etwas Factizes in Bewegung zu ſetzen. Daher ich wohl eh den Kopf geſchüttelt habe, wenn ein feingewebter Roman oder ein künſt-

 lich

lich zugeſchnittnes Drama das Vehikulum ſeyn ſollte der Moralität des Menſchen eine höhere Stimmung zu geben. Doch ich krame Neigungen aus, und vergeße, daß ich Ihnen erzählen ſoll. Nur noch verſpreche ich Ihnen, mein werther Freund und mir ſelbſt in dieſem Augenblicke, nichts niederzuſchreiben, von dem ich nicht weiß, daß es beſtimmt ſo geweſen iſt, wie ich ſage. Wenn Sie demnach gegen die Tauglichkeit meiner Augen und Ohren, und gegen die Ehrlichkeit meiner Feder keine ſonſtige Zweifel haben, ſo will ich, ohne weitere Einleitung anheben. — —

Jedermann ſah dismahl dem Aufgehn des Winters mit ängſtlicher Erwartung entgegen. Die ungeheure Maſſe Schnee, die bis gegen Ende Aprils liegen blieb, ließ natürlicherweiſe eine groſſe Ueberſchwemmung vermuthen. Man ſuchte alſo möglichſt Vorkehrungen zu machen. In den Dörfern die hier dem Waſſer am meiſten ausgeſetzt ſind, wurden Kähne und Flößen zur Rettung für Menſchen und Vieh in Bereitſchaft gehalten. Täglich ſprach man von dem heranrückenden Zeitpunkte, bald muthiger, bald kleinlauter, je nachdem die Witterung ſich zu einem plötzlichen oder gemachen Aufgehen zu neigen ſchien.

Der Königl. Oberforſtmeiſter Herr von Wedell hatte ſich in der eigentlichen Abſicht nach dem Forſthauſe Scheidelwitz begeben, um bey der zu be-

ſorgenden

ſorgenden großen Waßersgefahr gegenwärtig zu ſeyn und den nothleidenden Gegenden auf alle mögliche Art mit Rath und That zu Hülfe zu kommen. Ich begleitete ihn; wir nahmen unſern Sitz auf dem hieſigen Weinberge, wo wir ohne zu große Einſchrenkung zu beſorgen, abwarten konnten, wie dieſe Criſis ablaufen würde.

Mit der letzten Hälfte des Aprils fieng die Sonne an mächtig zu wirken, und die weiße Schneedecke, die ich ſchon mit einem gewiſſen Widerwillen ſo lange vor mir liegen geſehn hatte, verlohr ſich zuſehends. Am 19. brach das Eis auf der Oder, zwiſchen 11 und 12 Uhr hatten wir bey Brieg den völligen Eisgang, zwar mit der größten Heftigkeit, doch ohne weiteres Unglück. Die Oder war ſtark angewachſen, und die große Au zwiſchen der Stadt und den Schreibendorfer und Garbendorfer Dämmen bereits ganz unter Waſſer geſetzt, ſo, daß man einen ungeheuer breiten Strom ſah, der mit den darauf treibenden Eismaſſen einen ungemein frappanten Anblick machte. Wir wußten freylich, daß die größte Fluth des Waſſers erſt hinter dem Eiſe drein kommen würde; da es jedoch noch bis gegen 7 Fuß wachſen konnte, ohne Gefahr und Noth zu verurſachen, ſo glaubten wir, wenn nicht etwa unterhalb eine Eisſtopfung entſtünde, ſchon halb und halb über das Schlimmſte hinweg zu ſeyn. Das Waßer wuchs auch dieſen

Tag

Tag eben mit keiner bedenklichen Geſchwindigkeit. Die hieſigen Dämme litten noch gar nicht.

Mittwochs den 20. erfuhren wir gleich früh, daß das Waßer außerordentlich ſtark wachſe; daß oben bey Rybnik ein Damm durchgerißen ſey; daß das ſogenannte ſchwarz Waßer in den kleinen, von Pohlen herkommenden Flüßen gewaltig wüte, auch auf der Oder noch immer Eis gehe, und an vielen Stellen auf den Dämmen das Waßer bald überſchlagen würde. In der That fanden wir auch, daß der hohe Steindamm, von Brieg nach Schreibendorf an theils Orten ſchon überſtrömt und alle Communication abgeſchnitten war. Die Mannſchaft aus den umliegenden Dörfern arbeitete inzwiſchen aus allen Kräften, den Schreibendorfer ſogenannten Kreuzdamm, der ſich an den Garbendorfer anſchließt, und die dahinter in der Niederung liegende Felder und Dörfer deckt, für dem Ueberſchlagen des Waßers durch eine Erhöhung von Miſt, Faſchinen u. dergl. zu ſchützen. Es war noch nicht alle Hofnung dazu verlohren. Die Leute ſahen die drohende Verwüſtung vor ſich, hinter ihnen ihre Wohnungen und Aecker; ſo mußte denn natürlich all ihr Muth und alle ihre Kräfte auf die Erhaltung der einzigen Schutzwand, des ſchmalen Strichs Erdreich, geſpannt ſeyn.

Nachmittags ſetzten wir uns zu Pferde, um die Dämme in den Königl. Forſten an der Oder zu

beſichtigen.

Digitized by Google

beſichtigen. Wir ritten über das Dorf Scheidel-
witz, wo das Feldwaßer ſchon in einige Häuſer
eindrang, bis dem Vorwerge Liebnitz gegenüber;
machten aber lauter betrübte Entdeckungen. An
ſehr vielen Stellen fehlten kaum einige Zoll zum
Ueberlaufen des Waſſers, das in der Odrwitz,
einem alten Oderkanale, mit vielem Eiſe heftig da-
hin ſtrömte. Hie und da drang es ſogar ſchon un-
ten durch die Dämme, wo etwan eine zufällige
Hölung, ein Maulwurfgang oder dergl. ſeyn möch-
te. Es wurden zwar ſogleich Leute hingeſchickt,
dieſe Löcher zu verſtopfen, das war aber nur eine
Nothhülfe für den Augenblick. Je weiter wir ka-
men deſtomehr Urſache fanden wir, alle Hofnung
aufzugeben. Der volle Strom gieng durch den
Oderwald, die Querdämme waren durchgeriſſen,
der, auf dem wir ritten, wurde endlich ſo ſchmal,
daß man kaum noch mit dem Pferde umwenden
konnte. So ſetzten wir unſern, in der That et-
was bedenklichen Weg einige Stunden fort. Als
wir an eine Oefnung des Waldes kamen, hatten
wir den Oderſtrom nicht weit von uns zur Rech-
ten. Pfeilſchnell ſchoß das Waßer hin, und führte
noch immer große Eisſcheiben mit ſich. Die Leute
hatten ſo eben eine große Brücke vorbey ſchwim-
men geſehn.

Die Dämme bey dem Amtsvorwerke Garben-
dorf, die erſt kürzlich erhöht worden und in einem
ſehr

ſehr ſoliden Zuſtande ſind, konnten freylich noch ihren Mann wehren. Aber deſto jammervoller, wie ſoll ich ſagen? — Herz und Muth zuſammenpreſſender war das Schauſpiel, das wir weiter hinauf, auf dem Schreibendorfer Kreuzdamme fanden. Hier ſtürzte nun ſchon die volle Fluth an vielen Stellen, zehn und mehr Ruthen breit wie ein Wehr in die Tiefe herab. Noch dämmte man zwar mit Erde und Brettern auf, aber der Muth ſank von Minute zu Minute den Arbeitsleuten, und am Ende auch ihren Auſſehern. Der Teich-Inſpector, Herr Geſchke, der wackerſte, thätigſte Mann, war Tag und Nacht auf den Dämmen zugegen geweſen; der Herr von Wedell ermunterte durch ſeine Gegenwart, durch freundliches Zureden, durch Geld, das er, ſo lange noch welches in ſeiner Börſe war, unter die Arbeiter vertheilte; legte zuletzt ſelbſt Hand mit an. Es iſt erſtaunend, was unter ſolchen Umſtänden ein Mann von Würde mit zwey, drey guten Worten zu bewirken vermag, ſo bald er ſich als Menſch unter Menſchen ſtellt, und ſie fühlen und ſehen läßt, daß er ſich für nichts mehr, als ihres gleichen hält. Jedermann grif aufs neue zur Arbeit. Allein, ein Mittagswind, der ſich gegen 6 Uhr mit einem ſtarken Regenguße erhob und das Waſſer gegen die Dämme antrieb, entſchied nun vollends, daß keine weitre Rettung zu hoffen ſey. Mich hat nicht leicht etwas ſo angegriffen, ſo im Innerſten meiner

ner Menſchheit erſchüttert, als das augenſcheinliche Erſterben des Muths, der letzten Hofnung, in den, auf einen Trupp zuſammengetretnen Menſchen, die jezt ihre Werkzeuge aus den Händen legten und mit dumpfer Niedergeſchlagenheit vor ſich hin auf das Waſſer ſahen. So ſtanden wir alle ſtillſchweigend auf dem ſchmalen Ueberbleibſel des Dammes; es blieb uns nichts übrig, als auf unſern Rückweg bedacht zu ſeyn. Um auf die Straße nach unſrer Wohnung zu kommen, mußten wir durch das über den Damm ſtrömende Waſſer. Indem ich nun hingieng unſre Pferde zu holen, ſah ich zu meinem großen Erſtaunen, daß Herr von Wedell dieſen gefährlichen Gang mitten durchs Waſſer zu Fuß machte. In einer ſehr ernſthaften Gemüthsſtimmung über das, was wir ſo eben geſehn, und mit einer bangen Ausſicht auf das, was wir morgen zu erwarten hätten, kamen wir nach Hauſe. Auf den Bergen hörte ich des Abends ringsumher das fürchterliche Waſſergetöſe in den Wäldern. Es machte grade den Eindruck auf mich, als wenn in der Stadt Feuerlerm geſchlagen worden wäre.

Einige klagende, ängſtliche Stimmen unter meinen Fenſtern weckten mich des andern Morgens. Es waren Häusler aus dem Dorfe Scheidelwitz, die aus ihren Wohnungen hatten flüchten müßen, und um Brod und Aufnahme baten. Ei-

ner

Digitized by Google

ner brachte ſeine Kuh mit; die Leute waren ganz hin für Angſt und Kummer. Kein Haus im Dorfe war vom Waſſer frey, in einigen lief es zu den Fenſtern hinein. Da ſaßen nun die armen Leute mit ihren Kindern und ihrem Vieh auf den Böden. In der Kolonie Neu-Limburg, Piaſtenthal, Neu-Cölln, in den Dörfern Döbern und Tſchöplowitz war die Noth am größten. Das Waſſer ſtand dort bis zur Höhe der Thüren, bis an die Dächer. In dem letztgenannten Dorfe war ein Haus weggerißen; doch niemand, weder Menſch noch Vieh verunglückt. Den Gemeinen Neu-Limburg und Döbern war der Unterförſter Görlich mit großer Entſchloßenheit zu Hülfe geeilt. Auch das Dörfchen Schmortave war ganz unter Waſſer geſetzt, ohngeachtet es ziemlich hoch liegt. Im Jahr 1736 war dort das Waſſer nur in ein einziges Haus gekommen.

Von Stunde zu Stunde ſahen wir die nächſten Aecker unter uns immer mehr durchs Waſſer bedeckt werden, endlich faſt alles trockne Land verſchwunden. Sie können wohl glauben, daß ſolche außerordentliche Erſcheinungen eine ſtarke Empfindung von Bangigkeit erregen. Die allgemein ausgebreitete Gewalt des furchtbaren Elements, ſeine ſchnellen unermeßlichen Zerſtöhrungen, preſſen den Menſchen ſo eng in die Augenſcheinlichkeit ſeiner phyſiſchen Ohnmacht hinein; und wenn wir uns etwan bisweilen über das Compli-

plimen-

Digitized by Google

mentiren, was wir mit ſaurer Müh und Schweiß in Jahr und Tag zu Stande gebracht haben; ſo ſollten wir ja nicht vergeſſen, daß eine einzige Stunde, in der die Natur nur ein bischen aus ihrem Gleiſe ausbiegt, alles wieder bis auf die geringſte Spur vertilgen kann, und daß alles Machwerk unſrer Köpfe und Arme nur eine prekaire Exiſtenz, nur die Probabilität von Dauer hat. Dieſer Gedanke hat beym Anblick einer Szene, wie die heutige, mächtiges Gewicht; niedergeſchrieben mag er vielleicht ſehr alltäglich erſcheinen.

Es war nun hohe Zeit für die Sicherſtellung des Forſtamts-Hauſes zu ſorgen, das bereits rings-um mit Waſſer umgeben war. Der Herr Ober-Forſtmeiſter ließ zu dem Ende einen Damm quer über den Hof aufwerfen; die Ställe wurden aufs möglichſte gegen das Eindringen des Waſſers, das wirklich ſchon in den Hof trat verwahrt, ein Theil des Viehes in höhere Behältniſſe gezogen, und für den ſchlimmſten Fall eine Flöße zuſammengeſchlagen. Ein Kahn ſtand auf dem Wege nach dem Weinberge hin, wo wir gegen Mittag noch trocknen Fußes giengen, und des Abends um 5 Uhr zurück ſchifften. Denn dieſen Nachmittag ſtieg das Waſſer mit außerordentlicher Geſchwindigkeit. Dis machte uns vermuthen, daß oberhalb Dämme gerißen ſeyn müßten.

Die ganze umliegende Gegend war in einen

 breiten

breiten See verwandelt; das Dorf Michelwitz, das nur ein paar hundert Schritt vom Forſthauſe liegt, ſtand mitten im Waſſer, ſo auch die Häuslerſtellen beym Süßenbachiſchen Vorwerke im Thiergarten. Unſer Hügel bildete eine förmliche Inſel. Durch den am Fuße des Berges liegenden Küchengarten gieng der volle Strom.

Der Waſſersfluth war nun weiter kein Einhalt zu thun, ſondern das dringendſte, die armen, von allem Zugange abgeſchnittne Menſchen, und ihr Vieh, auf Kähnen mit Brod und Futter zu verſorgen. Der eigne Mehlvorrath des Herrn von Wedell war bald verbacken und vertheilt, und reichte nur auf die Nothleidenden, die unſre nächſten Nachbarn waren. Für die überſchwemmten Dörfer wurde Magazin-Mehl in der Stadt gebacken, und ihnen in Schiffen zugeführt.

Zwey Heerden Schaafe aus Scheidelwitz waren auf den Berg gebracht worden, konnten ſich aber, da der Sandboden des Kieferwäldchens nichts als dürftiges Heidekraut und Moos hervorbringt, und die Eigenthümer des Viehs von allem Futter entblößt waren, kaum das Leben friſten. Der Untergang der ganzen Heerde war in wenig Tagen unvermeidlich, man konnte die armen matten Geſchöpfe nicht ohne Jammer ſehn. Herr von Wedell half auch hier mit Rath und That. Es wurden lange Tröge von Bretern zuſammengeſchlagen,

und

Digitized by Google

und den Schaafen alle Tage ein beſtimmtes Maas Haſer mit Hexel vermiſcht, gegeben, wobey ſie ſich ziemlich wieder erholten.

Aber alles Wild in den hieſigen Oberwäldern war umgekommen. Unſre Leute hatten einige Haaſen ſchwimmend angetroffen und aus dem Waſſer gezogen; dieſe ſetzten wir auf dem Weinberge aus. Die armen Dinger würden aber auch hier ihren Tod gefunden haben, weil ſich ein Fuchs in ihre Freyſtadt eingeſchlichen, und bereits, wider alles Gaſtrecht, einen Mord unter ihnen begangen hatte. Da jedoch ſeine Frevelthat bald an den Tag kam, und er des einen Morgens wieder einen ſeiner Mitbewohner, bis unter das Fenſter des Hrn. v. Wedell jagte, ſo wurde ſogleich über ihn, als einen Störer der allgemeinen Sicherheit, das Todesurtheil geſprochen, auch noch am nemlichen Tage vollzogen. Von mehr als funfzig Stück Tannenwild, die in dem hieſigen Thiergarten gehegt wurden, haben ſich nur drey Stück und ein zahmer Rothhirſch erhalten.

Hätte man die traurigen Nebenumſtände und die noch betrübtern Folgen dieſer Ueberſchwemmung aus den Gedanken verlieren können; ſo müßte dieſe große Naturerſcheinung einen kräftigen Eindruck von Bewunderung in die Seele des Zuſchauers gelegt haben. Aber alle erhabne Gegenſtände erfordern ſtille, ruhige Betrachtung. Dieſe war hier

 nicht

nicht möglich; man warf keinen Blick umher, der nicht mit ängſtlicher Erwägung der Größe des Schadens, und mit der Frage begleitet geweſen wäre: Woher werden dieſe Brod nehmen?

Um jedoch von dem eigentlichen Zuſtande der Waſſerbeſchädigungen, beſonders in Rückſicht der auf den Königl. Holzablagen zur disjährigen Klobenflöße befindlichen, ſehr großen Holzbeſtände, nähere Kenntniß einzuziehn, unternahm Hr. v. Wedell, ſo bald das Waſſer nur etwas zu fallen anfieng, eine Reiſe zu Schiff einige Meilen ſtromaufwerts. Der Teichinſpector, Hr. Geſchke, machte die Fahrt mit, um die Durchriße an den Oder-Dämmen zu beſehen. Dieſe Fahrt hatte ihre große Schwierigkeiten; mit einem mittelmäßigen Kahne mußten wir dem wildſtrömenden Waſſer entgegenſchiffen, welches uns ein ſcharfer Oſtwind noch viel ſchwerer machte. Wir hielten uns, ſo lang es gieng, an den Schreibendorfer und Neudorfer Dämmen, die wir übel zugerichtet, zerwühlt, und oft durchgerißen fanden. Die ganze Gegend war, ſo weit man ſehen konnte, ſtrömende Fluth. Neudorf gegenüber war ein ſehr ſtarker Dammdurchriß, und hinter dieſem lagen an einer Eiche die Trümmer eines Kahns. Herr von Tſchierſky, Lieutenant des Regiments von Zaremba, hatte aus Menſchlichkeit einige Lebensmittel nach dem ganz überſchwemmten Dorfe Tſchöplowitz bringen wollen.

Digitized by Google

len. Seine Schiffer, entweder der Gefahr unkundig oder unvorſichtig, kommen in den Zug des durch den zerrißnen Damm ausſtrömenden Waſſers, werden mit fortgerißen, der Kahn ſetzt ſich der Breite nach an den Baum, und wird im gleichen Augenblicke von der Gewalt des Waſſers zerbrochen; die drinnſitzenden halten ſich ſchwebend an den Baum, und müßen ſo in der gegenwärtigſten Todesgefahr warten, bis ihnen zu Hülfe gekommen werden kann.

Höher hinauf, nicht weit von der Colonie Neu-Cölln war einer von den größten Durchbrüchen im Tſchöplowitzer Damme. *) Ein Strom, ſo ſtark wie die Oder ſelbſt, gieng durch denſelben über die Felder grade ins Dorf hinein. Wir trafen den Schulzen von Neu-Cölln hier, der uns die Noth dieſer, dem Waſſer am ſtärkſten ausgeſetzten Colonie nicht kläglich genug ſchildern konnte. Sie hätten eine Woche lang bis an die Dächer im Waſſer ſitzen müßen; nun wären ſie aber auch alleſammt eins worden, die Königl. Cammer um die Verſetzung ihres Dorfs zu bitten, indem ſie einen nahen Platz entdeckt hätten, der von dem Waſſer verſchont bliebe.

Nach einer Fahrt von 6 Stunden erreichten wir Mittags um 2 Uhr die Stoberauer Ablage, wo das Waſſer unter dem Klafterholz ungeheure Unordnung angerichtet hatte. Den ganzen Weg

 hieher

*) Die Oefnung des Damms iſt 47 Ruthen breit.

hieher, ſahen wir in den Waldungen ſchon eine Menge verſchwemmter Scheite, einzeln und hauſenweis an den Bäumen und im Geſträuche liegen. Hier lag es an der Verſatzung hoch übereinander aufgethürmt. Zum Glück hatte dieſe dem gewaltigen Druck ausgehalten, ſonſt würde der Schade faſt unüberſehbar groß geworden ſeyn. Man ſollte es für unmöglich halten, wenn man das Chaos von durcheinandergeworfnen Holzhauſen, und die ſo weit weggeſchwemmten einzelnen, verſchiedenen Eigenthümern zugehörigen Scheite ſieht, daß hierunter noch ein ſichres Arangement, eine proportionirte, der Billigkeit und dem Eigenthumsrechte anpaßende Vertheilung der Koſten des Zuſammenbringens und Aufſetzens, und des Verluſts an dem Holze ſelbſt, getroffen werden könnte. Und doch geht dieſes verwickelte Geſchäft zum Bewundern, nach ſehr einfachen Prinzipiis, die ich aber hier nicht detailliren kann, auseinander.

In dem Dorfe Stoberau, waren bey der Ueberſchwemmung zwey Menſchen verunglückt. Sie hatten etwas Holz auffangen wollen; darüber riß der Strom ihren Kahn mit fort, und warf ihn an einem Stocke um. Zwey mußten ertrinken, der dritte ergrief noch einen Aſt, und wurde gerettet. Merkwürdig iſts, daß dieſer Menſch, ein Müllerburſche, erſt zwey Tage vorher bey der Mühle ins Waſſer gefallen, und von dem Rade fünfmal mit

herum=

herumgedreht worden, alſo zweymal in ſo kurzer Zeit der gröſsten Todesgefahr entkommen war.

Nachdem der Herr Ober-Forſtmeiſter v. Wedell, von dem Zuſtande der Ablage die mögl chſte Ueberſicht genommen, und einige vorläufige Anordnungen gegeben hatte, ſetzten wir unſre Fahrt weiter fort, nahmen aber noch den Oberflös-Aufſeher, Herrn Wegner und einen dortigen Stiftsmann, der die Gegend genau kannte, mit. Wir giengen eine ziemliche Strecke längſt dem Stoberfluße hinauf, wandten uns nachher in die Waldungen nach der Flösbache und in die Poppelauer Vorfluth. Eine ängſtliche, langweilige Fahrt war dis, und zum Theil mit Gefahr verknüpft. Ohngeachtet wir mitten im Walde fuhren, war doch an manchen Orten der Abſchuß des Waſſers ſo heftig, daß unſre vier Schifsleute mit aller Anſtrengung den Kahn kaum vorwerts bringen konnten, zumal, da ſie ſehr oft mit den Rudern keinen Grund fanden. Ein paarmal ſtießen wir auf verborgne Stöcke; doch kamen wir immer mit dem bloßen Schreck, ohne weitre Beſchädigung des Schifs davon. Aber jezt hatte ſich eine losgerißne Brücke uns grade in den Weg geſetzt. Der an Verwegenheit gränzende Entſchluß unſers Stoberauer Schiffmannes, der auf die loſe, wackelnde Brücke herausſprang, und ſo viele Bretter davon loshieb, daß wir Platz zur Durchfahrt erhielten,

befreite uns von dieſem unüberwindlich ſcheinenden Hinderniſſe. Wo ein Rücken des Ufers über das Waſſer hervorragte, ſtiegen unſre Rudrer aus, und ſchlepten das Kahn an Seilen fort. Die Sonne wollte ſchon untergehn, als wir an eine durchgerißne Schleuße kamen; wir kletterten dran herauf, um das Schif deſto eher durch die ſchmale Oefnung in die Klinker Flösbach hinüber zubringen, auf der wir das Ziel unſrer Reiſe zu erreichen hoffen. Dis gelang zwar, aber dennoch wär unſre Hofnung beynah vereitelt worden. Denn, wie wir etliche hundert Schritt die Bache hinauf kamen, hatte ſich eine Menge Riegelholz quer vorgeſchoben. Das Holz war nicht von der Stelle zu bringen; wollten wir umkehren, ſo begaben wir uns in die augenſcheinlichſte Gefahr. Wie hätten wir den weiten Weg im Finſtern durch Wald und Fluth zurücklegen können, ohne zu verunglücken! Es blieb alſo nur die Wahl uns übrig, entweder hier auf der Stelle unter freyem Himmel im Schiffe zu übernachten, oder zu verſuchen, ob wir das mit zehn Perſonen beladne Fahrzeug über den Rand der Bache, wo nur etwan ein ½ Fuß Waſſer war, bringen und auf den dahinterliegenden niedrigen Wieſen würden fortſchiffen können. Unſre ſchon ganz erſchöpfte Schiffer griffen zum Aeußerſten, ſtiegen ins Waſſer hinein, hoben mit untergeſchobnen Stangen den Kahn, indeß wir andern mit den Rudern aus Leibeskräften ſteuerten, und endlich, nach

einer

einer Viertelſtunde der mühſamſten Anſtrengung über die Untiefe hinüber in ſchiffbares Waſſer, und bald darauf zum Holzwärterhauſe auf der Ablage kamen. Es läßt ſich leicht vorſtellen, wie froh wir waren, unter Dach und Fach zu ſeyn, und daß wir uns in kurzem zum feſteſten Schlafe auf der Streu qualificirten.

Unter den hieſigen Holzbeſtänden war die Verwüſtung doch nicht ſo groß, als man befürchtet hatte. Um den Vortheil des ſchnellen Fahrens Strom abwärts zu haben, wandten wir uns heute, nachdem die nöthigen Maßregeln getroffen waren, nach der Oder zu. Die Dämme in hieſiger Gegend hatten ungemein gelitten, am ſchlimmſten waren die Rybnicker Oderdämme zugerichtet. Einige hundert Ruthen lang war keine Spur von Erdreich mehr zu ſehn. In den Wäldern gieng der Strom ſo heftig wie in der Oder ſelbſt. Wir fuhren bey der Mündung der Neiße vorüber, die noch ſehr angeſchwollen war. Weiter unten auf der deutſchen Seite, nicht weit von dem Dorfe Pramſen ſahen wir den zweyten Hauptdurchriß des Damms *) Es ſtand grade ein kleines Zollhaus an der Stelle wo das Waſſer durchriß, und zum bewundern iſts, daß es ſich erhalten hat.

Das Dorf Pramſen hat an ſeinen Aeckern über die, ſo wie durch das Dorf ſelbſt der Aus-

*) Die Breite dieſes Durchrißes iſt 55 Ruthen.

gus der Oder hinflos, faſt unerſetzliche Beſchädigungen erlitten. Man konnte freylich blos nach dem Augenſcheine urtheilen; eine nähere Unterſuchung und beſtimmte Abſchätzung war erſt alsdenn möglich, wenn das Waſſer ſich wieder gänzlich verlaufen hatte. Inzwiſchen zeichnete ſich Hr. Teich-Inſpector Geſchke die bemerkten Durchriße der Dämme auf, um allenfalls einen ohngefehren Ueberſchlag der Herſtellungskoſten formiren zu können. Und ſo kamen wir den andern Abend von unſrer Entdeckungsreiſe zurück, mit der Ueberzeugung, daß ſolche außerordentliche Zerſtörungen nicht anders als durch eine außerordentliche Unterſtützung wieder hergeſtellt werden könnten, und daß auch dieſe Unterſtützung durch weiſe und gütige Vermittlung gewiß bewirkt werden würde.

Ehe ich dieſen Aufſatz abſandte, glaubte ich mich verbunden, ſolchen dem Herrn v. Wedell zur Durchſicht vorzulegen. Seine erſten Bedenklichkeiten waren ſich darinn genannt zufinden, und er verlangte, daß alle Perſonalien von ihm abgeändert und ausgelaſſen werden möchten. Er fand jedoch beym Fortleſen, daß es mit Enthaltung von aller Complimentirerey nur eine treue Erzählung alles deſſen war, was ich an ſeiner Seite ſelbſt geſehen und beobachtet hatte, daß ohne Localität und Perſonalität eine Erzählung dieſer Art, alles

Intereſſe

Intereſſe, ſelbſt alle Glaubwürdigkeit verliere; und ſo war er denn für dismal nicht dagegen, öffentlich zu erſcheinen, ſondern gab es mit der Aeuſerung nach: daß es freylich thöricht und tadelnswerthe Eitelkeit ſey, wegen irgend einer Beobachtung ſeiner Pflichten auf Ruhm Prätenſion zu machen; daß aber auch eben ſo gut ein geheimer Stolz zum Grunde liegen könne, in einer Reihe wirklicher und öffentlicher Vorgänge, vor ſeinen Mitbürgern eine Art von Incognito affectiren zu wollen.

Dieſe Einleitung machte den Uebergang zu einem Geſpräch über den Gegenſtand meines Aufſatzes ſelbſt, welches für mich belehrend genug geweſen iſt, um zu glauben, daß auch Sie, mein Freund, mit dem, was ich Ihnen davon mittheile, als einer intereßanten Zugabe, gar wohl zufrieden, und wegen der ſpäten Erfüllung Ihres Verlangens einigermaßen entſchädiget, ſeyn werden.

Zuerſt alſo noch etwas von den Folgen der Ueberſchwemmung und den hinterher gemachten Vorkehrungen. Die Felder und Dörfer in der Oderau, die hier eine gute Meile Breite hat, blieben nur acht Tage ganz mit Waſſer überdeckt. Allein die tiefſten Gegenden, wodurch die ſtärkſten Durchbrüche ſich ausgegoſſen hatten, wurden noch viel länger überſtrömt, und haben nur eben erſt geackert und beſät werden können. Der Strom, der hier auf hundert laufende Ruthen nicht mehr als 6 Zoll Gefälle

Gefälle hat, ſchoß dennoch mit einer ungemeinen Heftigkeit fort, und alles, was ſich ihm widerſetz-te, diente nur deſto größere Zerſtörungen zu ver-anlaſſen, indem die Höhe des Waſſers und der na-he Druck der einfallenden Neiſſe, den Fall und die Heftigkeit ſehr vermehrte.

Die überſchwemmte Roggenſaat iſt faſt gänz-lich verdorben, und man hat dafür Gerſte und Hirſe ſäen müßen, womit man hie und da noch beſchäf-tigt iſt. Der Waizen hat ſich meiſtens, doch nicht ohne Rückſchlag erhalten.

Wo der Strom Queerdämme fand, die hier Orts jedes Dorf zu haben pflegt, und die ſich alſo der Gewalt des einmal durch den Hauptdamm ge-drungnen Waſſers zu offenſiv entgegenſetzen, da ſind ſtarke Durchriſſe entſtanden, und dahinter fruchtbare Aecker oder fahrbare Straßen, in große ſogenannte Seen verwandelt, und durch den Aus-wurf aus der Tiefe mit traurigen Verſandungen heimgeſucht worden. Dis ſind die übelſten und nicht wiederherzuſtellenden Folgen der Ueber-ſchwemmung. Auf die Art ſind die nach Brieg führende Hauptſtraßen zerſtört, deren Herſtellung vielen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn wird. Nach dem Urtheile der Sachverſtändigen ſind dieſe partikular Verdämmungen mehr ſchädlich als nütz-lich, und bey Hauptwäſſern offenbar verderblich. Weit beſſer würde es ſeyn, wenn man dieſe Arbeit

und

Digitized by Google

und Koſten, damals als die erſte Anlage der Verdämmungen überhaupt geſchah, (größtentheils unter der Regierung des wackern Briegiſchen Herzogs George des Zweyten,) auf ſtärkere, unter ſich beſſre correſpondirende Hauptdämme verwendet hätte, worauf man aber zu der Zeit und bey der damaligen Lage der Dinge weniger Rückſicht nehmen konnte, als wohl gegenwärtig vielleicht thunlich ſeyn würde. Denn, gewöhnliche Waſſerbeſchädigungen könnten dadurch ganz vermieden werden. Wo der Strom auch noch ſo ſehr gewütet, aber kein Hinderniß von Dämmen oder Anhöhen gefunden hatte, da waren auch mit dem Waſſer alle üble Folgen vorüber gegangen. Vielmehr zeigte ſich überall ein ſehr fetter, fruchtbarmachender Schlamm. Unſre Oder iſt ein wahrer Nil im Kleinen. Wenn man die Oekonomie der Natur an ihr betrachtet, ſo muß man ſie, ohnerachtet ihrer oft gefährlichen Veränderlichkeit, heilſam nennen. Den Menſchen ſind Mittel gelaßen, wenn ſie richtig beobachten und fleißig arbeiten wollen, der Oder, von ihrer Au, oder von ihrem Flußbette für die größtmöglichſten Schwellungen, ⅔tel, ja bis ¾tel mit ziemlicher Sicherheit und großem Nutzen abzugewinnen. Sobald der Strom niedriges Sträuchwerck, beſonders Weiden vor ſich hat, bringt er bey den heftigſten Ergieſſungen nicht Sand, ſondern Schlamm, wodurch nach und nach die Aue zu den fruchtbarſten Waizenfeldern umgebildet worden

den iſt, und die Außenländer in herrliche Eichenwälder, mit ſchönen Wieſen umgränzt verwandelt werden.

Auch hat man die Beobachtung gemacht, daß die Oder erſt von der Ausmündung der Klodnitz und Malapane her die Menge leichten und ſchädlichen Flusſands, der noch dazu ſtark eiſenſchüßig iſt, in ſich aufnimmt, und da, wo ſie einen Widerſtand überwältigt, ihre ſchöne Au damit verunſtaltet. Die ſchlammichten fruchtbaren Theile bringt ſie von ihrem Urſprunge mit, und erhält von der Neiß einen röthlichen Zuſatz, der vorzüggut ſeyn ſoll.

Die Au der Oder iſt ganz horizontal, nicht muldenförmig, wie die Auen vieler andern Ströme ſind. Wenn ſie daher ausgießt, ſo iſt ſie gleich über ihre ganze Au verbreitet, wofern dis kein Damm hindert. Bey dieſer großen Ueberſchwemmung, wo alle Dämme übergoßen waren, und alles in den primitiven Zuſtand verſetzt war, hatte der eigentliche Strom nach Verhältniß das wenigſte Waſſer. Dieſe Lage macht es dem Strome leicht möglich, bey einer Eisſtopfung einen ganz neuen Gang zu nehmen. Dismal, da die Ueberſchwemmung die ganze Au bedeckte, war dennoch das Waſſer in anquirter Tiefe nicht über 4 Fuß auf den Feldern. Hieraus erhellt ſchon, daß recht ſtarke Hauptdämme, die dem Strome 3 — 400

Ruthen

Ruthen frey ließen, allen Zufällen widerſtehn könn- ten. Der große Fahrdamm zwiſchen Neudorf und Tſchöplowitz, ein Werk des verſtorbnen wackern Ober-Teichinſpectors Nauwertz, hat dieſes bey der jezigen Ueberſchwemmung bewieſen; er allein hat aller Gewalt des Waſſers widerſtanden.

Ich kann die Oder, eines der größten Natur- geſchenke für unſer Vaterland nicht verlaſſen, oh- ne noch einige Bemerkungen über ſie herzuſetzen. In ihrem gewöhnlichen Gange iſt ſie unſtreitig eine große Wohlthat für das Land; ihre ungewöhnli- chen Ereigniße haben uns aber auch ſchon manche Noth und Verlegenheit verurſacht. Jezt iſt man indeßen weit mehr Herr über die ihr eigenthümliche Willkührlichkeit, womit ſie die von ihr ſelbſt formir- ten Ufer, bey jeder Veranlaſſung ändert. Unter der jezigen Regierung ſind verdiente Waſſerbau- kundige von den Rheingegenden hergezogen wor- den, die der Gewalt des Stroms durch niedrige und nachgebende Weidenpflanzungen oder ſogenann- ten Warder, mit Erfolg entgegen zu arbeiten lehr- ten. Wo ſchon Einbrüche waren, und ſich kein Vorufer fand, wurden Deckwerke von Weidenfa- ſchinen eingeführt, ſtatt daß man ehedem durch koſtbare Pfahlverſatzungen dem Uebel vergeblich abzuhelfen ſuchte. Wo allzuſtarke Krümmungen waren, mußten Durchſtiche gemacht werden, die den Lauf des Flußes grader, ſeine Ausgießungen minder

minder verderblich, und der nicht zu hemmenden Uferabbrüche weniger machten. Ein ſolcher wohl angelegter Durchſtich von ganz geringer Breite, faßt in wenig Jahren den ganzen Strom; das alte Flusbette ländet ſich auf, giebt zuerſt ein dickes Weidenwerder, bald darauf den ſchönſten Wieſenwachs, in der Folge Eichenwälder, und endlich Aecker. So geht alles in einem heilſamen Creyslaufe fort, und ſelbſt das Mittel unſre gegenwärtige Verlegenheit zu mindern, gewährt wieder einen Zuwachs an Ländereyen und Producten, die den Waſſerbau erleichtern. Auf unſrer letzten Waſſerreiſe im vorigen Monate, hatte ich den Vortheil verſchiedne ſolche Stromverbeſſerungen zu ſehn, und mich darüber belehren zu laßen. Dis Durchſtechen oder das Gradeleiten des Stroms, hat indeßen manchen Widerſpruch erregt, ohnerachtet man nie eher dazu geſchritten iſt, als wenn kein anderes Mittel übrig war. Gewiß iſts, daß dadurch das Waſſer den untern Gegenden ſchneller zuſtrömt, und die Schiffbarkeit in dürrer Zeit ſehr verkürzt wird; wogegen aber auch die Fahrt ungemein viel kürzer worden iſt. Es gab z. B. Krümmen, wo die Schiffe einen ganzen Tag zubrachten, eine halbe Meile in grader Linie vorwerts zu kommen, die ſie jezt in einer Stunde zurücklegen können. Das folgt allerdings hieraus, daß die untern Gegenden in gleichem Verhältniße ähnliche Mittel oder Verſtärkungen der Gegenanſtalten an-

wenden

wenden müßen, und denn ſind dieſe Durchſtiche gewiß fürs Ganze das heilſamſte, was man thun kann. —

Herr von Wedell erzählte mir unter andern, daß, als ihm ehemals einige Aufträge in Waſſer-bauangelegenheiten gegeben worden wären, und er ſich von dem allen, wenigſtens eine hiſtoriſche Kenntniß und richtige Beurtheilung zu erwerben geſucht hätte; ſo habe er unter den Landes-Verhandlungen aus voriger Regierung ein ſehr durchdachtes Gutachten des kaiſerl. Ingenieur-Majors von Schubart, von dem wir die treflichen Spezial-Charten von Schleſien haben, gefunden, welches beynah wörtlich und namentlich alle die Durchſchnitte der Krümmungen und ſonſtige Vorkehrungen gegen die Verwüſtung der Oder enthalten, die unter der jezigen Regierung ins Werk geſezt worden ſind. Er hielte dieſes Stück der Bekanntmachung wohl werth, da es dem menſchlichen Verſtande Ehre mache und zugleich die beſte Apologie für die Durchſtiche ſey, indem hierinn zwey richtigdenkende, ihren Gegenſtand von allen Seiten betrachtende Köpfe übereinſtimmen, und alſo wohl zu vermuthen iſt, daß ſie gewiß das anpaßendſte Mittel gewählt haben werden. Ubrigens iſt ſo viel gewiß, daß die ſpätere Ausführung der Durchſtiche ſich nicht auf jenes vielleicht ganz vergeßne Gutachten gründet, ſondern nach dem Erforderniß

Digitized by Google

und der Beurtheilung der vorgekommnen Fälle geſchehen iſt. Das Schubartſche Gutachten wurde auf Verlangen der Schleſiſchen Stände nach dem großen Waſſer von 1736 erſtattet, aber keine Anwendung der darinn enthaltenen Vorſchläge gemacht; es verdient ſolches wenigſtens bey der dismaligen noch heftigern Ergießung ins Andenken gebracht zu werden, ohngeachtet nunmehr unter einer aufmerkſamen und thätigen Landes-Adminiſtration das Nothwendigſte ſchon durchgeſetzt worden iſt.

Jezt, da ich dieſes ſchreibe, ſteht nun wieder die ganze Vegetation in ihrer vollen Glorie neu belebt. Was ſich erhalten hat oder neu geſät iſt, grünt treflich ſchön, und giebt frohe Hofnung. Mehrere Waizenfelder ſind unter dem Gewäſſer unverſehrt geblieben, und der ſo ungewöhnlich ſpät geſäte Hafer, vorzüglich aber die Gerſte zeigt ein kräftiges Wachsthum. Kaum war mit der zurückgetretnen Waſſersfluth, gleichſam die Decke von der ganzen Verwüſtung aufgehoben, als Se. Excellenz der dirigirende Staatsminiſter, Herr von Hoym, dieſe Gegend beſuchte. Se. Excellenz genehmigten alle zur Erhaltung der Menſchen in den unter Waſſer geſetzten Dorfſchaften ergrifnen Maasregeln, neue Mittel zur Unterſtützung der Nothleidenden, Fonds zur Herſtellung der Hauptdurchbrüche, um die Felder gegen ein nachkommendes

des

Digitized by Google

des Sommerwaſſer zu ſichern, wurden ſogleich angewieſen; und ſo iſt es geſchehen, daß die hieſige Gegend, die Landſtraßen ausgenommen, heute ſchon wieder ein Anſehn von Ordnung und regelmäßiger Cultur erhalten hat. Den bedürftigen Landleuten ſind Vorſchüße zu Saamengetraide gegeben, und es werden wenig Gründe übrig bleiben, die nicht Früchte tragen ſollten. Die ſtark beſchädigten Privateigenthümer und Gemeinen erhalten zur Herſtellung ihrer Dämme verhältnißmäßige Creyshülfe, und jezt iſt man mit Aufnahme des Verluſts an der Winterſaat und an verſandeten Ländereyen beſchäftigt. Lauter Wirkungen einer thätigen, weiſen und an Hülfsquellen nicht erſchöpften Regierung!

Nach der Ueberſchwemmung von 1736 mußten viele Schleſier ihr Vaterland verlaſſen, und beſonders im Brandenburgiſchen ihr Brod ſuchen. Dis wird nun zwar dismal nicht geſchehen, und die Sachen werden im Ganzen in ihrer äußern Verfaſſung beſtehen. Aber der innre Wohlſtand der hieſigen Einwohner hat durch die dreimal kurz auf einanderfolgende Ueberſchwemmungen in den Jahren 1780, anfangs 1784 und gegenwärtig ſehr ſichtbar abgenommen. Manche Dörfer ſind ganz zurückgeſetzt und verlieren ihre ehmalige Wohlhabenheit. Möchte doch der heilſame Gedanke, der bey dieſer Veranlaßung erneuert wurde, die Oder-

au durch ganz Schleſien durch einen wohl überleg=ten, zuſammenhängenden Hauptdammbau ſicher zu ſtellen, ein Werk, welches da die Anwohnenden zur Herſtellung des alten außer Stande, geſchweige einen ſo koſtbaren neuen Bau auszuführen, vermö=gend ſind, blos durch Landesherrliche Unterſtü=tzung unternommen werden kann, dereinſt zur Wirklichkeit gedeihen!

Die Oberau iſt das Mark des platten Landes, macht durch Schleſien gewiß mehr als 60 Qua=dratmeilen aus, iſt in vielen Gegenden Oberſchleſiens ein ganz vernachläßigter Gegenſtand, und auch in den angebauteſten, wozu die hieſige gehört, ver=urſacht die zu große Unſicherheit des Genußes eine beträchtliche Verringerung ihres eigenthümlichen Werths.

Scheidelwitz,

den 14. Junius 1785. Bürde.

Naumanns Vermächtniß an das Eliſabethaniſche Gymnaſium in Breslau.

Wenn irgend etwas die Würde und den Adel der menſchlichen Natur beweiſet, ſo iſt es die Sor=ge des Menſchen für ſeine Nachwelt! Das Thier lebt nur für das Gegenwärtige, ſorgt nicht für die

Zukunft,

Zukunft, empfindet nicht für ſeine Nachkommen. Der Menſch aber pflanzt Bäume, in deren Schatten ſein Enkel einſt ruhen ſoll; er ergötzt ſich an dem Gedanken, daß die Frucht ſeiner Arbeit, die er nicht mehr genießen kann, einſt noch ſeine Nachkommen erquicken wird; und wenn er gleich auf ein dankbares Andenken bey denen, für die er ſorgte, zu rechnen pflegt, ſo muß man doch geſtehen, daß dis eine ſehr reine und edle Triebfeder menſchenfreundlicher Handlungen iſt. Gewiß eine liebenswürdige Seite der menſchlichen Natur! Sie iſt die Frucht der Vernunft und des Wohlwollens! Denn nur ein vernünftiges Weſen kann ſich mit ſeinen Gedanken und Entwürfen über ſein ganzes Geſchlecht, über ſeine Mitbürger, über ſeine Nachwelt ausbreiten!

Dieſer Sinn belebte in vorzüglichem Grade den Mann, deſſen ruhmwürdiges Andenken ich durch dieſe Blätter öffentlich zu ehren und andern zum Beyſpiel aufzuſtellen wünſchte — den Herrn Johann Heinrich Naumann, Herzogl. Würdemberg. Oelsniſchen Regierungsrath. *) Die Sorge für die Nachwelt, inſonderheit für die zweckmäßigere Erziehung der Jugend in den öffentlichen Schulen, war eine Lieblingsſorge ſeines Herzens.

*) Er war 1715 zu Sandau an der Elbe im Magdeburgiſchen gebohren, und ſtarb hier in Breslau 1785 den 19. May in einem Alter von 70 Jahren und 5 Wochen.

Ich habe ihn oft mit groſser Wärme und mit gründlicher Einſicht, über den Verfall der Schulzucht, über die ausgeartete Erziehung und über die Mittel, dieſem Uebel abzuhelfen, reden hören. Das Andenken an dieſe Unterredungen, in denen der verewigte Greis immer eben ſo viel zutrauliche Güte und Freundlichkeit, als richtiges Urtheil und Munterkeit des Geiſtes verrieth, wird mir auf immer werth und erfreulich bleiben! Ich muſste mich natürlicherweiſe glücklich ſchätzen, das Zutrauen und die Liebe eines Mannes gewonnen zu haben, der bey ſo viel eignem perſönlichen Werth, die wohlthätigſten Abſichten für die Verbeſſerung unſers Gymnaſiums hegte.

Dieſe Abſichten hat er nun auf die ruhmwürdigſte Art erfüllet, indem er den gröſsten Theil ſeines anſehnlichen Vermögens dem Eliſabethanum vermacht hat. Und dieſe Stiftung iſt um ſo rühmlicher, da weder Vaterlandsliebe, noch Erkenntlichkeit gegen ſeine Schule — er war theils in Sandau, theils in Stendal, auf Schulen geweſen — ſondern ächtes Wohlwollen, zärtliche Sorge für die Jugend, und eine erleuchtete Frömmigkeit ihn zu dieſem Entſchluſs beſeelten!

Doch ich ſchweige von den Vorzügen ſeines Geiſtes und Herzens, die ohnehin unter uns bekannt ſind. Man iſt nur zu geneigt, ſolche rühmliche Schilderungen verewigter Wohlthäter mehr

für

Digitized by Google

für Ausbrüche des Dankes und der Gewohnheit, als für den Ausdruck einer richtigen und unpartheyiſchen Würdigung zu halten. Aber da der ächte Maaßſtab von dem Werth des Menſchen in ſeinen Geſinnungen und Handlungen liegt, ſo wird man mir das wenigſtens nicht für Partheylichkeit auslegen können, wenn ich den Charakter des ſel. Naumann hier nur ſo und von der Seite darſtelle, wie er in ſeinem Teſtament erſcheint.

Ich weiß zwar wohl, daß nicht ein jedes Teſtament der freywillige und ungezwungene Abdruck von den Geſinnungen ſeines Urhebers iſt. Aber wenn ein Teſtament, ſo wie das Naumanniſche, bey noch ungeſchwächter Geiſteskraft, in der größten Seelenruhe, mit der vernünftigſten Ueberlegung, aus dem freyeſten Entſchluße, gemacht worden iſt — dann hat man Grund, den Mann für das zu halten, was ſein Teſtament von ihm ſagt! Der Gedanke an Gott, Unſterblichkeit, zukünftige Vergeltung — das heißt, an die ehrwürdigſten Gegenſtände der Religion — pflegen dann das Herz über die irdiſchen Neigungen hinwegzuheben, und jede Selbſttäuſchung der Eitelkeit aus ihm zu verbannen. Ich kann es mir wenigſtens nicht denken, daß ein Menſch in dem ernſthaften Augenblick, wenn er an Tod und Grab und Ewigkeit denkt, ſich noch verſtellen könnte!

Und das wir dieſes Teſtament, ſo weit es das

 Eliſa-

Eliſabethaniſche Gymnaſium angeht, in dieſen Blättern öffentlich mittheilen, wird doch wohl unſern Leſern nicht misfallen? Es verdient ſchon ſeines Inhalts und Geiſtes wegen bekannter zu werden; und wir können nicht umhin, das Vermächtniß des ſeligen Naumann als einen anſehnlichen Beytrag zu der äuſern Verbeſſerung des öffentlichen Schulweſens in Breslau anzuſehen. Vielleicht wird dadurch ſogar hie und da ein Menſchenfreund zu ähnlichen Geſinnungen und Handlungen erweckt! —

Der ſelige Naumann hatte ſchon ſeit mehrern Jahren den Entſchluß gefaßt, einen groſſen Theil ſeines Vermögens zu irgend einem gemeinnützigen Zweck nach ſeinem Tode anzuwenden. Seine Neigung fiel vorzüglich auf die Schulen, und aus mehrern Gründen, die hier nicht auseinandergeſetzt werden können, beſonders auf das Eliſabethanum in Breslau. Er hatte keine nahe Blutsverwandte, und lebte hier viele Jahre ſehr glücklich in dem engen Kreiſe einiger Freunde, die aber mehrentheils vor ihm in die Ewigkeit giengen. Die er von beyden hinterlaſſen hat, ſind keinesweges von ihm in ſeinem Teſtament übergangen worden. Es gehört nur nicht hieher, die einzelen, zum Theil anſehnlichen Nebenvermächtniße deſſelben genauer anzuzeigen, ſonſt würde man ſich bald überzeugen, daß auch dieſe ſeinem Geiſte und ſeinem Herzen viel

Ehre

Ehre machen. Ich erwähne nur zur Verſtändlichkeit des Folgenden, daß er eigentlich, eine ſeiner nächſten Verwandtinnen, die verwittwete Frau Selenke, die wohldenkende Gattin des Mannes, der ſich durch Anlegung eines vortreflichen Unterhaltungsinſtituts für verarmte Kaufleute, unter uns ein ruhmwürdiges Andenken erworben hat, zur Haupterbin eingeſetzt hat.

In ſeinem ſchon 1783 im October niedergeſchriebnen Hauptteſtamente heißt es nun in Rückſicht auf das Eliſabethanum:

1) „Da aber Frau Selenke keine eheliche leibliche „Erben hat, als ſubſtituire ich jure fideicommiſſi „univerſalis andurch derſelben mit ihrem Vorbe„wußt und Einſtimmung das hieſige Gymnaſium „zu St. Eliſabeth alſo und dergeſtalt, daß ſelbi„ges nach dem Todesfall obgeſagter meiner Uni„verſalerbin in den ruhigen Beſitz und das völlige „Eigenthum meines zu barem Gelde gemachten „Vermögens geſetzt werde. (Sollte die Univerſal„Erbin früher, als der Teſtator ſterben, ſo tritt „das Eliſabethanum in ihre Rechte ein.) — Was „nach meinen Begräbnißkoſten und denen von mir „nachgeſetzten Vermächtnißen an baarem Capital „übrig bleibt, von deſſelben Intereßen ſollen alle „und jede Lehrer dieſes Gymnaſii, vom erſten bis „zum letzten, die Herren Inſpector und Eccleſiaſtes „als Profeſſores Theologiä mit eingeſchloßen, eine

„durchgängig gleiche Zulage ihres Gehalts zur Er=„munterung deren Fleißes in halbjährigen Intreſ=„ſen Ratis genüßen. — Wobey es der höhern „Einſicht eines hieſigen hochlöblichen Magiſtrats, „nach eingeholtem Gutachten der Herren Schul=„Präſidum lediglich anheimſtelle, ob nicht die hier „eingeführten ungewöhnlich vielen Schulferien, „die der Schuljugend zum ſichtlichen Nachtheile „gereichen, jedoch ſonder große Beläſtigung der „würdigen Lehrer in etwas könnten eingeſchränkt „und gemindert werden.“

Dieſen vernünftigen und wohlmeinenden Wunſch hat mir der ſel. Naumann verſchiedentlich auch mündlich geäuſert. Er hatte allerdings Recht, eine Verminderung der bey unſerm Gymnaſium bisher ſo ſehr häufig geweſenen Ferien zu wünſchen. Die Nachtheile derſelben für den Fleiß und die Ordnungsliebe der Jugend ſind ſo einleuchtend, daß es überflüßig ſeyn würde, ſie hier auseinanderzuſetzen; und ſie ſind ſo groß, daß ſie die ernſthafteſte Aufmerkſamkeit verdienen. Wir haben daher auch ſchon ſeit einiger Zeit mehrere einzele Feyertage bey uns abgeſchaft, und der Wunſch unſers neueſten Wohlthäters ſoll uns eine neue Aufforderung ſeyn, ſie noch mehr einzuſchränken. Es wäre nur zu wünſchen, daß manche Eltern die Fortdauer ſolcher Zerſtreuungstage nicht ſelbſt für ihre Kinder verlangen und befördern möchten!

2) Außer=

2) Außerdem hatte ſich der ſelige Naumann anfangs noch den groſſen und ſchönen Entwurf gemacht, dem Gebäude unſers Gymnaſiums, das freylich einer wichtigen Ausbeſſerung bedarf, eine ganz andre, bequemere und anſtändigere Einrichtung und Geſtalt zu geben. Er hatte dazu 4000 Rthlr voraus beſtimmt; auch bereits ſeit einigen Jahren von einem ſachverſtändigen Mann die dazu nöthigen Riße und Anſchläge verfertigen laſſen. Zur Ausführung dieſes Entwurfs, der in der That viel ſchönes und zweckmäßiges enthält, ſollte — „nach Erkenntniß eines Bauverſtändigen, der einer „edlen Simplicität conformeſte Riß von den entworfnen, genommen werden.“ Ueberdem hatte er noch 500 Rthlr. Capital ausgeſetzt, von deren Zinſen das Haus in Bau und Beſſerung mit unterhalten werden ſollte.

Dieſen an und für ſich ſehr reizenden und nützlichen Plan gab er aber in dem letzten Jahre ſeines Lebens aus folgenden Gründen wieder auf:

„Ich habe, ſagt er in ſeinem Codicill vom „11. December 1784, in meinem obgedachten Te„ſtamente 4000 Rthlr. zum Bau des Eliſabetha„niſchen Gymnaſii ausgeſetzt. Da aber bey Er„neuerung der daranſtoßenden Rektorwohnung das „Schulgebäude ſelbſt renoviret und von ſo guter „Dauer befunden worden, daß ſolches in ſeinem „feſten Gemäure ein Jahrhundert noch wohl über-

„ſtehen

„ſtehen kann; als halte es für unſchicklich, ein fe-
„ſtes Gebäude ohne dringende Urſache niederreißen
„zu laſſen. Mithin fällt dieſer aus guter Inten-
„tion vorgeſetzte Bau und die dazu gewiedmeten
„4000 Rthlr. völlig hinweg, und gehen ſolche zur
„Hauptmaſſe meiner Verlaſſenſchaft zurück, und
„zwar dergeſtalt, als wenn ſolche in meinem Te-
„ſtament nicht aufgeführt wären. Die dazu in
„der Stille aufgenommnen beyden Riße, nebſt dem
„Bauanſchlage, können für einen künftigen Wohl-
„thäter auf der von mir diſponirten Schulbiblio-
„thek aufbewahrt bleiben."

3) „Meinen Büchervorrath und Landcharten
„— legire und vermache ich ingleichen dem Gym-
„naſium zu St. Eliſabeth zu einer Schulbibliothek,
„damit davon die dort Studirenden von guter Auf-
„führung und gegen ihre Schedulam ein Buch zum
„leſen erhalten können, welches ſie unbeſchädigt
„zurückzugeben haben. Zur Completirung und
„Anſchaffung neuer Bücher legire ich 400 Rthlr.
„von deren Intreſſen das erſte Jahr ein anſtändi-
„ges Bücherſpinde angeſchaft werden kann; als-
„denn ſollen alle Jahr von einem Capital von 300
„Rthlr. ſo viel deren Intereſſen betragen, neue
„Schriften angeſchaft werden, die der dortigen ſtu-
„direnden Jugend zum Nachleſen nützlich ſeyn kön-
„nen. — Die Zinſen des vierten Hunderts ſoll
„einer der Eliſabethaniſchen Profeſſoren für die
„Aufſicht

„Aufſicht über dieſe Bibliothek jährlich zum Dou„ceur erhalten." — In dem Codicill iſt dieſer Punkt nur dahin abgeändert, daß er die zur Vermehrung der Bibliothek beſtimmten 300 Rthlr. Capital noch mit 100 Rthlr. vermehret hat.

Es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß er der Schule ſeiner Vaterſtadt Sandau, zu gleichmäßiger Verbeſſerung ihrer Lehrergehalte, im Teſtamente 600 Rthlr., im Codicill aber noch 300 Rthlr. aus wahrer Dankbarkeit, und mit dem Zuſatze vermacht hat — „die dortigen Lehrer wür„den die ihnen aus gutem Herzen zugedachte kleine „Verbeſſerung ihres Gehalts, zur Ermunterung „ihres Fleißes annehmen." — Er empfiehlt endlich dem Schutz der Königl. Hochpreisl. Oberamts-Regierung ſeine Stiftung noch mit folgenden Worten: „Da ich bey Abfaſſung dieſes meines letzten „Willens mir zu meinem Hauptaugenmerk gemacht, „nach meinem geringen Vermögen dem Vaterlan„de nützliche Bürger und eine rechtſchafne Nach„kommenſchaft mit zubilden; ſo erſuche ich u. ſ. w."

Mich dünkt, ein Mann, der ſo dachte und ſo handelte, verdient wohl den Dank der Nachwelt und den Namen eines Wohlthäters der Schulen! Er verdient beydes, vorzüglich von denen, für die er eigentlich und zunächſt durch ſeine Stiftungen geſorgt hat. — Und ſo ſey denn dis Blat das öffentliche Denkmahl der Dankbarkeit und Vereh-

rung,

rung, das ich im Namen des Eliſabethaniſchen Gymnaſiums, ſeiner Lehrer ſowohl, als ſeiner Schüler, einem Manne errichte, deßen Andenken in den Jahrbüchen unſrer Schulen auf immer geſegnet bleiben wird!

Und wenn der Menſch den Dank ſeiner Nebenmenſchen dafür verdient, daß er ihnen wohlthat und ſie beglückte — o! ſo verdient ihn gewiß das erhabenſte und gütigſte Weſen noch mehr, von dem aller gute Sinn kommt, das die Herzen der Menſchen leitet, wie die Waſſerbäche, durch deſſen weiſe Fügung, jene wohlthätigen Entwürfe in menſchenfreundlichen Seelen entſtanden und ausgeführt wurden. Von ihm ſtammen alle die guten Vorſätze der zahlreichen Wohlthäter unſrer hieſigen Schulen, und ich werde immer zum innigſten Dank, zur tiefſten Anbetung gegen die Vorſehung gerührt, wenn ich auch nur das bedenke, daß ihre weiſe Güte in dem Zeitraum der letzten zwey Jahre unſer Gymnaſium mit zwey ſo anſehnlichen Vermächtnißen geſegnet hat — mit dem Arletius'ſchen und mit dem Naumanniſchen! Das Loos der meiſten unſrer Lehrer wird dadurch bey weitem noch nicht glänzend oder vorzüglich werden; wem der äußere Zuſtand unſrer Anſtalt bekannt iſt, der wird mir das gern zugeben. Aber, was wir durch jene Vermächtniße erhalten haben, ſind doch im Ganzen ſehr anſehnliche und dankenswerthe Zuflüſſe!

flüſſe! Wir wollen nun alle eifrigſt ſtreben, uns ſolcher wohlwollenden Fürſorge recht werth zu machen, und die guten Abſichten der Stifter würdiglich zu befördern! Gewiß, denn wird Gott auch ferner für das zunehmende Wohl unſrer Schule väterlich ſorgen.

Lieberkühn.

Das Merkwürdigſte von einem hundert und achtzehnjährigen Manne, Nahmens Stahr,

ein Schleſier von Geburt, welcher den 20. May zur Mittagszeit in ſeinem Häuslein vor der Pforte zu Liegnitz geſtorben iſt.

So viel man glaubwürdig von den Lebensumſtänden und dem Alter des bekannten Stahrs erfahren können, ſo iſt derſelbe in Bertherlsdorf, (insgemein Barsdorf genannt) einem Dorfe bey Reichenbach im Schweidnitziſchen, gebohren, allwo ſein Vater ein Häusler geweſen. Das Jahr ſeiner Geburt aber weiß er nicht anzugeben, und kann ſolches auch nicht ausfündig gemacht werden, weil die Kirchenbücher allda verbrannt ſeyn ſollen. So viel aber iſt indeßen wahrſcheinlich, daß er in den Jahren zwiſchen 1666 und 1668 gebohren ſeyn muß: weil er, wie er von jeher ausgeſagt,

als

als ein Burſche von 17 — 18 Jahren das erſte⸗mal bey dem Entſatz von Wien unter dem pohl⸗niſchen Könige Sobiesky, Kriegsdienſte gethan, folglich zuerſt 1684 Soldat worden iſt. So wie er aber verſchiednemal ſeiner militär Dienſte ent⸗laſſen worden, ſo hat man ihn auch immer wieder dazu gezogen, und er hat ſowohl die Feldzüge wi⸗der den Türken, als auch wider die Franzoſen in Italien und am Rhein mitgemacht, iſt zuweilen gefangen, auch ſchwer, beſonders am Kopfe, ver⸗wundet, aber immer wieder befreiet und erhalten worden; ob er ſchon einmal durch eine Mine in die Luft geſprenget und im Schutt begraben wur⸗de, aus welchem er ſich glücklich herausgearbeitet, und wieder eingefunden, nachdem man ihn ſchon für verloren gehalten hatte; bis er endlich Alters halber vor etwa funfzig Jahren ſeinen Abſchied gänzlich erhalten, und in Liegnitz Gaſſenvogt wur⸗de, welches Aemtchen er immer mit Activität, oder vielmehr wildem Ungeſtüm, verwaltete, mußte aber vor einigen Jahren, da er wegen ſehr hefti⸗ger Steinſchmerzen nicht mehr fort konnte, jedoch mit Beybehaltung ſeines völligen Tractaments, der Verwaltung ſeines Dienſtes entſetzet worden.

Dreymal hat er ſich verheyratet. Mit der er⸗ſten Frau einer Wittwe mit dreyen Kindern, die nach drithalb Jahren ſtarb, hat er keine Kinder gezeugt; mit der zweyten, mit welcher er 44 Jahre

Digitized by Google

in der Ehe gelebet, zween Söhne und eine Tochter. Der eine Sohn, ein an Kühnheit und Verwegenheit damals faſt nicht ſeines gleichen habender Kerl, ward Preußiſcher Huſar, gieng in dem ſiebenjährigen Kriege zu den Kayſerlichen über, wurde da auch Huſar, deſertirte, ward aber erwiſcht, und iſt nicht mehr. Ein Enkel, mehr zahm, iſt ein im Kloſter Kamenz noch lebender Geiſtlicher, und die Tochter iſt längſt geſtorben. Das drittemal verheyratete er ſich vor ſechszehn Jahren mit einer noch jungen Perſon, quälte aber dieſes ſein gutes Weib beſtändig mit der Eiferſucht, und wollte ſie erſt vor weniger Zeit noch deßwegen prügeln, ſo geduldig ſie ihn auch immer auf ſeinem Krankenlager bedienet. Daß ſein Geſchmack in der Liebe nicht gemein und ſchlecht ſey, das zeigt die Bildung, die Mine und Sprache, nebſt dem Betragen der jezigen Frau, welches ein Beweis nicht ſchlechten Verſtandes, bewährter Tugend und Geduld iſt. Er iſt von jeher, aus Gefühl ſeiner außerordentlichen Leibesſtärke, ein ſehr wilder Menſch geweſen, dazu ſein ſtarkes Trinken viel beytrug. Seine gewöhnliche Portion ſoll täglich 17 Kännlein, oder $8\frac{1}{2}$ Quart Bier, ohne Brandtwein und andere Weine, geweſen ſeyn; doch trinkt er ſeit dreyßig Jahren den Brandtwein, durch ein Gelübde, nicht mehr, weil er ihn öfters zu Ausſchweifungen erhitzet hatte; den Wein aber behielt er bey. Wenn er ſich durch den übermäßigen Gebrauch ſtarker

Getränke berauſcht hatte, war die Tage darauf Buttermilch ſeine Cur. Er ſoll ein ziemliches Geldquantum mitgebracht haben, das aber theils verzehrt, theils ſeinen Kindern zu Theil worden iſt.

Man erzählt hier ſehr viele Geſchichten von ſeiner Stärke, Wildheit und Bravour. Seine andere, damals ſchwächliche Frau mit einem jungen Kinde, und noch Sachen dazu, nimmt er einsmalen auf den Rücken, und läuft eine Meile weit und drüber, als in der Flucht, um dem Feinde nicht in die Hände zu fallen. Vier Breslauer Scheffel Getraide auf der Karre oder Radber fortzuſchieben, iſt ihm nicht ſchwer gefallen. Unter vielen andern Geſchichten iſt beſonders merkwürdig, daß er im 7jährigen Kriege drey junge Kayſerliche Huſaren, welche in eine Bürgersſtube geritten kamen, herausjagte, und ſo in Furcht gebracht, daß ſie ihm die beſten Worte gaben, und um Verzeihung baten. Bey ſeiner dritten Verheyratung, und alſo in ſeinem mehr als hunderten Lebensjahre, hat er ſich mit einem 85jährigen Manne derbe herumgeprügelt, weil letzterer behauptet hatte, er wäre zum Heyraten und ehelichen Beyſchlaf nicht mehr tüchtig und nütze.

Arzeneyen hat er in ſeinem Leben nicht gebraucht, außer, daß er von jeher täglich früh ſein Waſſer, ſo warm als ers gelaſſen, nüchtern getrunken hat; welches er aber ſeit einiger Zeit unterlaſſen,

Digitized by Google

nachdem er einen Eckel dafür bekommen. Das thun manche Leute in mehrern Ländern, und glauben, dabey blieben ſie immer geſund, und würden ſtark und alt. Man hält dafür, daß bey ſolchen Menſchen andere Arzeneyen nicht anſchlagen, und das glauben auch dieſe Leute ſelbſt. Den 17 Februar beſuchte ich ihn mit dem Hrn. Stiftsamtsſchreiber Rother, als gültigem Zeugen in ſeiner Hütte vor der Pforte. Sie war verſchloſſen; eine Nachbarsfrau, weil ſeine täglich auf Wäſcharbeit gehet, öfnete uns die Thüre, und führte uns zu dem alten Greis. Wir fanden ihn in ſeinem Bette winſelnd und zuweilen, wenn die Schmerzen zutraten, laut ſchreyend. Von einer Bouteille guten Malaga, die wir ihm zum Geſchenke brachten, nahm er zwey volle Gläſer mit vielem Appetit, und freute ſich herzlich über das Geſchenk und unſern unerwarteten Beſuch. Seine Augen waren lebhaft und munter, wie eines jungen Mannes; ſeine Vernunft und ſein Gedächtniß gut, wie ſeine Urtheile und Erzählungen zeugten. „Schläge und „Wunden im Kriege, ſagt er unter andern, wären „nichts gegen die Schmerzen, die er nun empfände; der Stein plage ihn nicht ſo ſehr, als die „Schmerzen im Rücken, und zuweilen in der Bruſt, „wie ihm denn auch das Othemholen ſchon ſehr „beſchwerlich fiele, und ändere ſichs, wie das Wetter ſich ändere.“

Ich ſprach ihm, als einem katholiſchem Chriſten, Muth, Geduld und Troſt aus Chriſti Leiden, zu, dadurch er ſehr gerühret, ſo wie er durch den Genuß des Weins von neuem geſtärket und aufgeheitert ſchien. Den 18. Februar kam ſeine Frau zu mir, welche die vorhin angeführten Umſtände alle bekräftigte, beſonders auch von der Eiferſucht, den Narben, vornemlich am Kopfe, als redende Zeugen ſeiner empfangenen Wunden.

In dieſem Leibeszuſtande, ſo Reuevoll und empfindlich er für ihn, und ſo belehrend und warnend er immer für andere ſeyn mag, würde ihn vielleicht der Tod noch nicht bezwungen haben, wenn er wieder auf ſeine Beine und zum Ausgehen in die friſche Luft gekommen wäre. Das verhinderte aber dismal die ungewöhnlich lange anhaltende Kälte und rauhe Frühlingswitterung, und etwas mochte ſein Geſundheitszuſtand durch die ungewöhnlich ſtarke Ueberſchwemmung der Katzbach gelitten haben, indem die Ecke ſeiner Hütte, darin er lag, im Waſſer ſtand.

Unſer würdiger Herr Stadtdirektor Schnieber, ließ ſeinen Tod in der Stadt allenthalben bekannt machen, und gab dadurch zu erkennen, daß man den Begräbnißtag eines ſeltenen Alten im Menſchengeſchlecht dieſes Jahrhunderts auch von proteſtantiſcher Seite durch ein anſehnliches Gefolge, auf welches auch ich mich freuete, und andere Zeichen, auch

wohl

wohl Glockenläuten ſolenniſiren wolle. Wie es aber zugegangen, daß man katholiſcher Seits, ohne Glocken, in der Stille, zu unerwarteter Zeit, mit ſeinem Begräbniß geeilet, und dadurch dieſe gutmeinende Solennität vereitelt hat, iſt mir nicht bekannt. Liegnitz, den 13. Jun. 1785.

Fr. Chr. Jetze. Prof.

Hiſtoriſche Chronik.

Litteratur. Nachricht von einer in Schleſien zu errichtenden Privat-Cammeralſchule. Deſſau und Leipzig, 1782. — Ankündigung eines Cammeral- und Handlungsinſtituts, oder einer Vorbereitungsſchule für künftige Cammeraliſten, Kaufleute und Oekonomen. Breslau, 1785.

Die erſte dieſer Schriften iſt bereits in der allgemeinen deutſchen Bibliothek, B. 58. S. 268. rühmlichſt angezeigt. „Kömmt dieſe Anſtalt zu „ſtande, (heißt es da) — und wer wird daran „zweifeln, daß ſie es durch Unterſtützung nicht „werde, oder es ihr daran fehlen ſollte — ſo „darf ſich Schleſien gratuliren, eine Privatan„ſtalt dieſer Art zuerſt aufweiſen zu können. Viel„leicht, da wir dieſes ſchreiben, iſt dieſe Schule „ſchon völlig im Gange!“ Das iſt nun zwar

nicht geſchehen: aber jezt, da zwey ſo brave Männer, als Herr Löwe und Glauber, ſich wechſelsweis die Hände bieten, und das Werk vereint angreifen wollen, jezt iſt dazu eine um ſo ſicherere Ausſicht. Der Raum dieſer Blätter erlaubt nicht, aus dieſen beyden merkwürdigen Schriften einen Auszug zu machen, denen man es gleich anſieht, daß ihre Verfaßer in der Theorie und Praxis der Erziehung zu Hauſe ſind: Eltern müßen ſie ohnehin von einem Ende zum andern leſen! Nur eine kleine Betrachtung. Unſre gewöhnlichen Gymnaſien, Lyceen, Stadtſchulen und wie ſie heißen, in ſo guter Verfaßung ſie ſich übrigens befinden mögen, ſind viel zu ſehr, und beynahe ganz allein über den Leiſten der Gelehrſamkeit geſpannt. Die geſchickteſten Lehrer, die ihren Homer und Horaz auf ein Haar inne haben, die ſelbſt den Handel des alten Phöniciens und ſeine Glashütten und Purpur-Färbereyen vollkommen kennen, wißen dennoch von dem gegenwärtigen Handel und Wandel wenig oder nichts. Ich ſelbſt, der ich dieſes ſchreibe, habe erſt in ſehr ſpäten Jahren gelernt, was Bank, Actie, Aſſecuranz, Wechſel ꝛc. eigentlich vor Dinger ſind, und ich hatte Mühe, mich von dem Vorurtheil loszureißen, daß dieſe Gegenſtände unter der Würde eines Gelehrten wären — Gegenſtände, deren Wichtigkeit ich nun aufs deutlichſte einſehe. Wie ſollte es nun wohl möglich ſeyn, daß ein künftiger Cameraliſt, Kauf-

mann,

mann, Oekonom, auf einer ſolchen Schule zweck⸗mäßig gebildet werden könnte? Es iſt wahr, er kann viel ſchönes und gutes lernen: aber lernt er denn das Nothwendige, das für ihn Gute und Nützliche? Ja, wird er nicht wohl gar gewißer⸗maßen von ſeinem künftigen Zwecke abgebracht, und das auf eine doppelte Art: Einmal, daß er hier mehr zum Büchermanne, als zum Ge⸗ſchäftsmanne gebildet wird, (und es bedarf hof⸗fentlich keines Beweiſes, welche jämmerliche Ge⸗ſchäftsmänner das ſind, deren überwiegender Hang Lectüre iſt); Und dann, indem er hier kaum dem Vorurtheile entgehen kann, ſein Metier tief unter die Gelehrſamkeit herabzuſetzen, nur nothge⸗drungen daran zu gehen, und es dann auch, ohne allen Enthuſiasmus für ſeinen innern Werth, läßig und mechaniſch zu betreiben. Nothwendig muß es doch wohl eine ganz andre und beſſere Gattung von Menſchen geben, wenn man ihre künftige Beſtim⸗mung unverrückt vor Augen behält, und alles Ne⸗benwerk beyſeite ſetzt, wenn man ſie mit dem gan⸗zen Umfange ihres Metiers bekannt macht und für jeden einzelnen Theil Luſt und Neigung entzündet, wenn man das Leſen blos als Mittel und Weg zum Handeln betreibt, und alle thätigen Kräfte der Seele in Gang zu bringen ſucht! Aber noch eins! Es iſt hier nicht die Rede von einer bloßen Unter⸗richts⸗Anſtalt, ſondern von einem eigentlichen Er⸗ziehungs⸗Inſtitute unter beſtändiger Aufſicht,

 die

die auf den gewöhnlichen Stadtſchulen gänzlich wegfällt, und nach der ganzen Lage nicht anders als wegfallen kann, ohne Schuld der Lehrer. Und gleichwohl, welcher Vater, welche Mutter wünſcht nicht ihr Kind, von deſſen Feſtigkeit des Charakters ſie noch nicht überzeugt iſt, unter ſteter, liebevoller, vor eigner und fremder Verführung ſchützender Aufſicht? Zu beyden, zur Bildung des Herzens ſowohl als des Verſtandes nicht minder zu der ſo wichtigen Ausbildung des Körpers, ſind die obengenannten Herrn, Löwe und Glauber, ihrerſeits bereit, und es kommt nun blos auf das Vertrauen des Publikums an, jene ſo treflich entworfenen Pläne zu realiſiren. Eine Vollkommenheit, an der gar nichts zu deſideriren wäre, exiſtirt auf dieſer ſublunariſchen Welt — nirgends, und beyde Herrn ſind viel zu klug und zu beſcheiden, ſo etwas zu verſprechen. Aber an redlichem Eifer, Treue, Fleiß, an einer immer regen Thätigkeit und Wachſamkeit, an eignem Vorgehen mit gutem Beyſpiel und am überall umherſchauendem Auge, wo irgend etwas zu beßern wäre, ſoll und wird es nicht fehlen. Dis ſey genug, die Aufmerkſamkeit des Publikums zu erregen: das übrige mag die gute Sache ſelbſt wirken, und Schleſien ſteht jezt auf einer Probe, zu zeigen, ob es für eine gute Sache Gefühl und Unterſtützungs-Luſt hat.

Auf die am 24. März v. J. ergangene Aufforderung hat der Hr. Hofrath Fenderlin zu Grüſ-

ſau

ſau Bemerkungen über den erſten Theil von dem Entwurf eines allgemeinen Geſetzbuches für die Preußl. Staaten eingeſandt. Sie haben das Acceßit und ihr Urheber als ein Zeichen der Achtung eine ſilberne Medaille erhalten.

Schulweſen. Den 6. Jun. wurde in der zur freyen Standesherrſchaft Wartenberg gehörigen Stadt Bralin der Platz zu einem evangeliſchen Schulgebäude auf dem Markt ausgezeichnet, welches Sr. Durchlaucht der Herzog von Curland aus eignen Koſten der daſigen noch kleinen evangeliſchen Gemeine erbauen zu laſſen bey Höchſtdero vorjährigen Anweſenheit reſolviret haben.

Theater. Am 3. Jun. wurde das Publikum mit dem Zänkiſchen, einer höchſt platten und armſeligen Burleske heimgeſuchet. Der Wille ſeines Verfaſſers, das Zwergfell zu erſchüttern, iſt ſichtbar genug, aber leider auch der Mangel an Kraft. Das Ding iſt ſo elend, daß man nicht einmal über ſeine Erbärmlichkeit lachen kann, ſondern voll Aerger über die Zoten, Prügeleyen und Albernheiten den Schauplatz verläßet. — Den 12. Jun. ſchloß Mad. Wäſer ihre Vorſtellungen durch eine Abſchiedsrede, und den Tag darauf ſchiffte die Geſellſchaft nach Gros-Glogau.

Landes-Verordnungen. Unterm 16. März d. J. iſt ein Circular wegen der äußern Erforder-

niße einer gerichtlichen Verhandlung und der darüber aufzunehmenden Protocolle erlaſſen worden.

Durch ein am 19. May von der Königl. Ober-Amtsregierung zu Breslau erlaßenes Circulare iſt feſtgeſetzet worden, daß, wenn bey Collateral-Erbſchaften keine der verſchiedenen Erbportionen 100 Rthlr. beträgt, der Collateral-Stempel wegfällt, wenn auch die ganze Erbmaße über 100 Rthlr. ausmachet.

Handel und Fabriken. Auf die disjährige Pfingſt-Wolleſchaar oder Markt zu Breslau, der aber nicht, wie gewöhnlich, in den erſten Tagen der Pfingſtwoche gehalten, ſondern, wegen des langen Winters, auf den 6. 7. u. 8. Jun. verleget worden, ſind 38165 St. 6 Pf. Wolle gebracht worden. Darunter waren 575 St. ausländiſche. Im letztern Markt waren 1801½ Stein als unverkaufet eingeleget worden; ſo daß der ganze Wollvorrath dismal in 39966¾ Steinen beſtand. Davon ſind 35952⅜ Steine verkaufet, 3963 eingeleget worden und 51¼ retour gegangen. Der Stein der ſchlechten Wolle galt zwiſchen 6 — 7 Thaler Schl., der mittlern zwiſchen 8 — 9 Thaler, und der feinen, nehmlich der von Zedlitz, Stein, Eckersdorf, Peucke, Stampen und Giesdorf, zwiſchen 14 — 16¾ Thaler. — Nach Schweidnitz ſind auf den am 12. Jun. geweſenen Urbani-Wollmarkt 8441$\frac{13}{24}$ Steine gekommen; vom vorigen Markt

Markt waren unverkaufet 755$\frac{8}{24}$ Steine, mithin beſtand der ganze Vorrath in 9196$\frac{20}{24}$, davon wurden 8835$\frac{11}{24}$ St. verkauft, die beſte für 6 Rthlr. die mittlere für 5 Rthlr 20 ſgl. die geringere für 5 Rthlr. 12 ſgl.; 33$\frac{12}{24}$ St. ſind zurückgegangen, und 327$\frac{21}{24}$ St. ſind eingeleget worden. Die vorjährigen Preiſe waren 5 Rthlr. 12 ſgl. 5 Rthlr. 2 ſgl. und 4 Rthlr. 22 ſgl. — Auf dem vorjährigen Breslauer Pfingſt-Wollmarkt waren 9232 St. 3 Pf. mehr; auch der vorjährige Urbani-Wollmarkt, zu Schweidnitz war dem disjährigen an Menge überlegen. Die Urſache des Abfalles lieget in dem langen Winter, der die Schafe ſo lange eingeſperret hielt und viele tauſende aufrieb.

Todesfälle. Den 22. Febr. d. J. ſtarb zu Polckwitz Hr. Ludwig Chriſtian Friedr. v. Krockow, Lieutenant unter dem v. Mahlenſchen Dragonerregiment, ein Sohn des verſtorbenen General-Lieutenants von Krockow, in einem Alter von 36 Jahren 11 Monaten an der Gelbſucht, zu der zuletzt die Bruſtwaſſerſucht kam, beweinet von den Dürftigen, die in ihm einen großen Wohlthäter verlohren. — Den 17. May, Herr Paſtor Weizmann zu Peterwitz im Jauerſchen, im 77. Jahre an Entkräftung. —Den 20. May d. J. ſtarb die verw. Fr. Baroneße v. Kottwitz, eine geb. Freyin v. Reibnitz an einer Entkräftung, in einem Alter von 70 Jahren 8 Monaten und 9 Tagen auf ihrem Gut Nieder-Kaufung, eine Frau, die edel vor Gott und Menſchen war, und

und daher auch das glückliche, ſeltene Loos hatte, allgemein geliebt und verehrt zu werden. Wahre Güte des Herzens, theilnehmende Menſchenliebe, warmer Freundſchaft, edle Herablaßung mit einer Leutſeligkeit, die ihrer großen Seele ganz eigen war, vergebende Nachſicht, männliche Standhaftigkeit und Gelaßenheit unter ihrer vielen und ſchweren Duldung und eine ungeheuchelte feſte Gottesfurcht waren die Hauptzüge ihres Charakters und ihres Privatlebens. Sehr oft und fühlbar empfand ihre ſtets große und edle Seele das, was man im niedern Erdenleben Wittwen- und Mutter-Kummer nennt, da ihr, ihr würdigſter beſter Gemahl und ſieben, ſchon meiſtens nach ihren vortreflichen Grundſätzen erzogne und wohl vermählte Kinder durch einen frühen und für ſie äußerſt ſchmerzlichen Tod, entrißen wurden. Dennoch aber erduldete ſie alle dieſe Prüfungen und Leiden von der ſie leitenden Hand Ihres Gottes mit ſtiller Unterwerfung und der gewißen Ueberzeugung, daß ihr kein Unglück begegnen könne, ohne daß es Gott wiße und er ſie wieder tröſten und aufrichten werde. Nur in der Erfüllung ihrer Pflichten ſuchte ſie ihre wahre Größe ſo wie die eigentlichen Vorzüge des Adels. Sie war die Ehre ihres Hauſes, die Zierde ihres Geſchlechtes, das Beyſpiel der ganzen Gegend. Und mit eben dieſem ſeltnen und großen Nachruhm und einer ihr ganz eignen Chriſtenfreudigkeit beſchloß und vollendete ſie ihren herrlichen Le-

bens-

benslauf mit dem Gewinn eines für ſie beſtimmten beßern Erbtheils des Himmels. Ruhe und Seegen ſey daher auf der Aſche dieſer großen und edlen Fr. und ihr unvergesliches Andenken der Freundſchaft heilig. Ihr kann man mit Recht zu ruffen:

Sie ſtarb. Doch nur des Erdenjammers müde
Ruht Ihr geheiligtes Gebein.
Sanft ſchlummre Sie. Mit Ihr ſey Gottes Friede.
Wie Sie, ſo ſchlummre jeder ein.

d. 25. May die Frau v. Haugwitz im Liegnitziſchen 73 Jahr alt. — d. 25. May ſtarb zu Altſchönau im Hirſchbergſchen, ohne die Gefahr ſeines ihn übereilenden Todes ſelbſt zu vermuthen, der Herr Baron von Vogten, Landesälteſter des Jaueriſchen und Schweidnitzſchen Fürſtenthums und Herr der Güter Altſchönau und Ober- und Nieder-Mochau in ſeinem 57. Jahre an einer Verengerung und dazu tretenden Entzündung der Därme, die ehe ſein Arzt, den man erſt am Tage ſeines Todes zu ihm berief, eintraf, bereits in einen unheilbaren Brand übergegangen war. — d. 25. May, Herr. Cämmerer Kahlert zu Neurode. — d. 1. Jun. Hr. Rathmann Töpfer in Namslau an der Waſſerſucht. — An demſelben Tage Hr. Kaufmann Lichter der jüngere zu Hirſchberg. — d. 3. Jun. die Frau Proreftorin Stiefin geb. Lentnerin zu Breslau an Krämpfungen, alt 27 Jahr und 9 Monat. — d. 4. Jun. der Königliche Oberbergamtsaſſeſſor, Hr. Prätorius zu Breslau, am

Schla-

Schlage, alt 49 Jahr und 8 Monate. — d. 5. Jun. Frau Thereſia Preußnerin, am Schlage, alt 58 Jahr. Sie war eine gute, biedere, fromme Gattin des noch lebenden älteſten Schleſiſchen Arztes Herr Doktor Preußners in Frankenſtein. — Am 10. Jun. Fräulein Friedericke von Groß zu Tſchachave im Trebnitzſchen, an Krämpfungen und Schlag, im 8. Jahre. — d. 11. Jun. Frau Chriſtiana geb. Stephanin, des verſtorbenen Archidiaconi und Senioris zu St. Bernhardin zu Breslau, Hrn. Koch hinterlaßne Gattin, an Geſchwüren alt 38 Jahr 6 Monate. — d. 13. Jun. Hr. Polizeyburgemeiſter von Teuffel zu Münſterberg. — Hr. Senator Göldner zu Sprottau. — der pro emerito erkläret geweſene Poſtmeiſter, Hr. von Berg zu Ohlau. Der daſige Poſtmeiſter und Cämmerer Hr. Hilſcher mußte ihm jährlich 400 Rthlr. abgeben. — Hr. Lorenz Schneider, Pfarrer zu Kunzendorf im Neuſtädtſchen. — den 18. Jun. Hr. Doctor Uhſe zu Schmiedeberg. Er beſaß viele theoretiſche und practiſche zu einem gutem Arzt erforderliche Kentniße, gab ſich damit ſehr mit der Erziehung ſeiner Kinder ab und gieng ſeinen ganz eignen Weg hier auf der Erde und auch zum Himmel. Die Söhne des Galeas taufen ſeine Krankheit Sophonia, Lieterie und weis der Himmel wie — die Layen nennen ſie Abzehrung.

Geburt-

Geburten. Im April. Die Frau Rittmeiſterin von Roſenſchanz zu Münſterberg einen Sohn. — d. 22. die Frau Majorin von Dobſchütz zu Brieg einen Sohn. — d. 26. die Frau Gräfin von Röder auf Logau und Hausdorf im Löwenbergſchen eine Tochter. — d. 28. die Frau Lieutenantin von Kurſel zu Münſterberg einen Sohn. — Im May. d. 1. die Frau Regiments Quartiermeiſterin Werdermann zu Schweidnitz eine Tochter. — d. 2. die Frau Paſtorin Sabarthin zu Piskorſine im Herrnſtädtſchen einen Sohn. — d. 6. die Frau Paſtorin Torge in Wünſchendorf im Löwenbergiſchen eine Tochter. — d. 8. die Frau von Rohr auf Merſine im Herrnſtädtſchen einen Sohn. — d. 10. die Frau Feuerburgemeiſterin v. Holly zu Goldberg einen Sohn. — d. 11. die Frau Lieutenantin v. Braun zu Brieg einen Sohn. — d. 15 Fr. Gräfin v. Poſadowsky zu Dammitſch im Steinauiſch. einen Sohn. — d. 20. die Fr. v. Königsdorf auf Jacobine u. ſ. w. zu Bresl. eine Tochter, Sophia Henriette Franciſca Jacobine. — d. 23. die Frau Auditeur Theuſner in Rattibor eine Tochter. — d. 28. die Frau Juſtizcommiſſarius Tſchirſch in Frankenſtein eine Tochter. — d. 29. die Frau Doctorin Herbſt in Jauer einen Sohn. — die Frau Hofräthin Hofmann zu Gros-Glogau einen Sohn — die Frau Cammer-Secretair Treutlern daſelbſt einen Sohn. — die Frau Canzlei-Inſpektor Gottwald daſelbſt einen Sohn. — Im Junius.

Digitized by Google

nius. d. 1. die Frau von Scheliha in Perſchütz im Trebnitzſchen einen Sohn. — die Frau Direktor Hellwingin zu Breslau eine Tochter. — Die Fr. Majorin von Prittwitz auf Ober-Wolmsdorf einen Sohn Oswald Wilhelm Theodor. — d. 2. die Frau Kaufmännin Barnikel in Hirſchberg eine Tochter. — Die Frau Hofräthin Werner zu Breslau eine Tochter. — d. 3. die Frau v. Kornacker zu Maliers einen Sohn. — d. 9. die Fr. Juſtitz-Commißionsräthin Seidel zu Gros-Glogau einen Sohn. — d. 12. die Frau Regierungsräthin von Ende zu Oels einen Sohn. — die Frau Probſtin Hermes in Breslau einen Sohn. — d. 14. die Frau Reichsgräfin von Noſtiz zu Poſtelwitz bey Bernſtadt eine Tochter Henriette Charlotte Eleonore. — d. 22. die Frau Hauptmannin von Wachholz zu Breslau einen Sohn. — die Frau von Groß zu Tſchaſchave im Trebnitziſchen einen Sohn. —d. 13 May. die Frau Hauptmannin von Diebitſch in Leipe im Trebnitziſchen eieinen Sohn Hans Friedrich Anton. —

Heyraten. Den 10. April. Der Landrath des Jauerſchen Creiſes Herr von Reibnitz auf Leipe und Altenburg mit der Baroneße von Dyhern aus Guſtau bey Gros-Glogau. — d. 3. May. der Premier Lieutenant des von Rothkirchſchen Infanterie-Regiments in Neiſſe, Herr von Schätzel mit der zweyten Fräulein Tochter des Herrn Ingenier-Majors von Harroy. — d. 9. der O-

ber-

berſchleſiſche Juſtizcommißarius Hr. Elsner mit Demoiſelle Stöckel, Tochter des verſtorbenen Syndicus Stöckel zu Brieg. — d. 16. May der Hr. Kriegesrath v. Haugwitz mit der Frau v. Kotzulinsky, geb. von Kluge, auf Streuhoff im Trebnitziſchen. — d. 24. Hr. v. Pförtner auf Danckwitz und Neudorf im Namslauiſchen, mit Fräulein Caroline von Prittwitz auf Lankau. — d. 29. Hr. v. Mondbach auf Blumenthal im Neiſſeſchen, mit dem Fräulein v. Adlersfeld. — d. 31. der Amtsrath und Generalpächter der Sprottauſchen Cämmereygüter, Hr. Cyrus, mit der Demoiſelle Tochter des Hrn. Hofrath Müller in Roſenau. — d. 1. Jun. der Hauptmann und Königl. Poſtmeiſter, Hr. v. Ohlenhauſen zu Grottkau, mit der verwittweten Frau v. Strachwitz gebohrne Fritſche in Frankenſtein. — d. 1. Jun. Hr. Paſtor Pinzger in Langenau bey Hirſchberg mit der zweyten Dem. Tochter des Hrn. Kaufm. und Senator Wendler zu Greiffenberg. — d. 22. Hr. Krieges- und Domänenrath Prädel zu Breslau, mit der älteſten Demoiſelle Tochter des Hrn. Kaufmann Neumann. — Die jüngſte Demoiſelle Tochter des Hrn. Cammercanzeley-Direktor Leßmann zu Gros-Glogau, mit dem Hrn. Berg-Syndikus Singer aus Berlin.

Dienſtveränderungen. Der Hr. Obriſtlieutenant v. Grävenitz, Regiments v. Wendeſſen, als Commandeur bey dem Regiment des Prinzen Heinrich

rich von Preußen. — Der Hr. Obriſtlieutenant v. Lattorf, von dem Regiment des Prinzen Heinrich von Preußen, zu dem v. Wendeſſenſchen verſetzt. — Bey dem Regiment von Saß iſt der Fähndrich v. Koslowsky ausgetreten. — Der Hr. Krieges- und Domänenrath Andre von der Königl. Glogauſchen Cammer zur Breslauſchen verſetzt. — Der bisherige Creisdeputirte Toſter Creiſes, Hr. v. Schkopp auf Brzezincke zum Marſch-Commißarius; Hr. v. Stockmann auf Schiroth, zum erſten, und Hr. Joſeph v. Lahriſch auf Grzibowitz zum zweyten Creisdeputirten. — Der verabſchiedete Lieut. v. Tauenzienſchen Regiment, Hr. v. Helmrich, zum Cämmerer in Löwenberg. — Der Hr. Regiments-Quartiermeiſter Ebeling kommt nicht als Cämmerer nach Landeshut und wird in Liegnitz privatiſiren. Gedachte Cämmererſtelle hat Hr. Hälſcher, bisher Stiftsſekretär zu Grüſſau, erhalten. — Hr. Frölich aus Neiſſe zum Proconſul zu Sagan. — Hr. Doktor Feyereiſen, geweſener Oberamts-Regierungsadvokat zu Gros-Glogau und jeziger Syndikus zu Schönau, zum Juſtizcommißarius und Notarius im Departement der Königl. Breslauſchen Oberamts-Regierung. — Hr. Oberamts-Canzeliſt Rädiger zu Gros-Glogau zum Rendanten bey der daſigen Königl. Oberamtsregierung. — Hr. Senator Treutler daſelbſt hat ſeinen Abſchied genommen. Sein Poſten iſt mit dem ehemaligen Oberamts-

amts ≠ Regierungsadvokaten Hrn. Adami beſetzt worden. — Hr. Baudis, bisher Caſſencontrolleur zu Leobſchütz, zum Acciſe ≠ Einnehmer in Münſterberg. — Der evangeliſche Paſtor zu Schnellwalde im Neuſtädtſchen, Hr. Segner, gehet auf den Ruf des Churſächſiſchen Vice ≠ Präſidenten, Hrn. Baron v. Hohenthal, als Inſpector und erſter Lehrer an die neuerrichtete Penſionsanſtalt zu Uhyſt in der Oberlauſitz. — d. 8. May wurde der bey der neuerbauten Kirche zu Poiſchwitz am 18. October vorigen Jahres erwählte Hr. Paſtor Weitzmann inſtallirt. — Der Herzogl. Pagen≠Hofmeiſter Hr. Reichelt in Oels zum Pfarrer in Mühlwitz im Oelsniſchen, ſtatt des von den mehrſten eingepfarrten Herrſchaften und Gemeinden revocirten Hrn. Hofmeiſter Reinhardts. — Hr. Candidat Gärtchen zum Herzogl. Pagen ≠ Hofmeiſter in Oels. — d. 5. Jun. ward Hr. Candidat Carl Gottlieb Münſterberger, der ſeinem Vater Hrn. Paſt. Münſterberger zu Pohlniſchhammer und Schlottau im Trebnitziſchen mit Anwartſchaft adjungiret worden, inſtalliret. — Hr. Conrektor Krieg zu Ohlau zum Pfarrer zu Zindel im Briegſchen. — Der Candidat der Gottesgelahrheit, Hr. Steiner zum Conrektor zu Ohlau. Sein jährliches Gehalt beträget 100 Rthlr. und die Nebeneinkünfte ohngefähr 50 bis 60 Rthlr. Wie läßet ſich davon ohne Nahrungsſorge, geſchweige mit Anſtand leben, beſonders da er den beträchtlichſten Theil ſeiner Acciden≠

cidentien (ſie beſtehen im 4ten Theil des Schulgeldes, und des Neujahrs-Umganges, und im 3ten des Gregorius-Umganges,) ſich ſelbſt zuſammenholen muß. Ließen ſich die Neujahrs- und Gregorius-Umgänge nicht einſtellen? Sollte die Bürgerſchaft nicht durch vernünftige Vorſtellungen ſich bequemen, das Geſchenk, das ſie den Schullehrern bey dieſen Umzügen beſtimmet, auf eine andere minder herabwürdigende und weniger zeitverderbende Art, vielleicht ſogar ein reichlicheres und ihren Bedürfnißen angemeßeneres zu geben? — Der Candidat Hr. Kluge an die Stelle des verſtorbenen Rektor Jacobi zu Hernſtadt. — Hr. Pfarrer Majunke von Ingramsdorf zum Pfarrer in Oltaſchin. — Der Pfarrer zu Pohlniſch-Raſſelwitz im Neuſtädtſchen, Hr. Kloſſa, zum Pfarrer in Neualtmannsdorf im Münſterbergſchen. — Der Pfarrer zu Kujau im Neuſtädtſchen, Hr. Geyer, zum Pfarrer in Pohlniſch-Raſſelwitz. — Der Pfarrer zu Kalkau, Hr. Pater Heidel, zum Pfarrer zu Münchcwitz im Beuthenſchen. — Der Vicarius, Hr. Moczygemba zu Rattibor, zum Pfarrer in Lubowitz im Rattiborſchen. — Der Caplan zu Bolckenhayn, Hr. Winkler, zum Pfarrer zu Ingramsdorf. — Hr. Pater Römiſch aus dem Creuzſtift zu Neiſſe zum Pfarrer zu Kunzendorf im Neuſtädtſchen.

Verkäufe adlicher Güter. Die im vorigen Stück angezeigten Verkäufe von Lobendau und Steins-

Digitized by Google

Steinsdorf müßen dahin berichtiget werden, daß der Landrath Löwenberg-Bunzlauiſchen Creiſes, Hr. Graf von Röder auf Kroiſchwitz, Lobendau, und der Landrath des Goldberg-Haynauiſchen Creiſes, Hr. v. Redern, Pilgramsdorf von der Frau v. Packiſch gekauft, und letztrer ihr Steinsdorf verkauft hat. — Der Landrath Namslauiſchen Creiſes, Hr. v. Czettritz, ſein Gut Krickau an den Hrn. v. Ohlen auf Eisdorf und Damnig für 19000 Rthlr. Kauf- und 200 Rthlr. Schlüſſelgelder.

Unglücksfälle. Die Innliegerin Neumannin zu Geisbach, der Stadt Gurau gehörig, mordete am 15. May ihr mit dem daſigen Freygärtner Dresler außer der Ehe erzeugtes neugebohrnes Kind durch Eindruckung der Kehle. — d. 1. Jun. wollte eine geſchwächte Weibsperſon zu Brieg ihren etwa 4jährigen Sohn, den ſie in Koſt gegeben hat, da ſie ſelbſt dient, mit geſtampftem Glaſe in einer Semmel, die ſie mit Syrup überſchmiert hatte, vergeben. Da der Knabe aber die Semmel in der Meinung, daß der Bäcker Steinchen hineingebacken hätte, nicht eſſen wollte, wurde das Vorhaben glücklich entdeckt und die unnatürliche Mutter gefänglich eingezogen. Ihrer Ausſage nach fällt ihr das Koſtgeld zu ſchwer, und hat ſie dieſes zu einem ſolchen Schritt veranlaßt. — Am 3. Jun. iſt bey dem Kretſcham zu Neuholland vor dem Ohlauſchen Thore zu Breslau ein neugebohrnes tod-

tes Mädchen ohne Kopf und rechten Arm in einem Fiſchnetze von Hunden im Graben entdeckt worden. Noch iſt man der Thäterin nicht auf die Spur gekommen. — Zu Scheibau bey Münſchelburg erhieng ſich am 22. April der Bauernſohn Anton Hartmann aus Melancholie. — d. 9. May ſchnitt ſich ein Geſindejunge zu Jägerndorf bey Brieg wegen Verfolgung ſeines Mitgeſindes in die Kehle. Er iſt hergeſtellet worden, da der Schnitt nicht tief genug war. — Zu Parchwitz wollte dem daſigen Handelsmann Seidel beym Königsſchießen am 18. May die Büchſe nicht losgehn, er klipperte darüber und unvermuthet brandt ſie ab, da eben der 13jährige Sohn des dortigen Bäckers Ulber vorbeygieng. Er blieb auf der Stelle. — d. 21. März früh nach 8 Uhr wurde der Tuchmacher Johann Chriſtoph Weismann zu Goldberg im Mühlgraben todt gefunden. Er war ein ſtiller frommer Mann, aber ſeit Jahresfriſt in Melancholie verfallen, und brachte Tage und Nächte mit beten zu. Seine Frau war drey Tage zuvor mit einem geſunden Mädchen entbunden worden, und er hatte blos die Beſorgniß geäuſert, ob auch der Unterhalt für ihn und die Seinigen zeitlebens zureichen würde. Da die Wöchnerin in der Nacht gegen 1 Uhr etwas poltern gehört, ſo hat er ſich wahrſcheinlich um dieſe Zeit aus dem Bodenfenſter auf das daran ſtoßende Dach begeben, ſich heruntergelaſſen und in den nicht weit davon be-

findli-

findlichen Mühlgraben geſtürzt. — Der 65jährige Grosgärtner Roil zu Rüſtern im Lübenſchen hat ſich am 27. May aus Ungeduld über die dieſen ganzen Winter durch erlittne Krankheit mit einem Barbiermeſſer die Kehle abgeſchnitten. — Zu Buchelsdorf im Grünbergſchen erhieng ſich ein Dienſtknecht. — d. 5. Jun. hieng ſich zu Rathau bey Brieg ein Bauer, den aber ein im Quartier liegender Huſar noch zu rechter Zeit abnahm. — d. 6. Jun. fanden die Kinder des Bauern Lange in Bielwieſe bey Parchwitz ihre Mutter, die dem Trunke ſehr ergeben geweſen iſt, in dem Banſen der Scheune erhenkt. Ihr klägliches Geſchrey rief den Vater herzu, der ſie losſchnitt, aber ohne Erfolg. — den 30 May erhieng ſich in Halbendorf im Striegauſchen der 50jährige Dreſchgärtner George Pittler. — d. 20. Jun. erſchoß ſich zu Breslau ein Fahnen-Schmidt des v. Bohlenſchen Cuiraßier-Regiments aus Unmuth. — d. 20. Jun. erſchoß ſich der Bretmüller Hans Quickert von Croſchnitz im Trebnitziſchen im klein Perſchützer Forſte. Er war melancholiſchen Temperaments. Die nächſte Veranlaßung war, weil ſein Sohn ein Mädchen geſchwängert hatte. Nach dem Adelsbriefe, den er verwahrte, ſtammte er von einem altadlichen Geſchlechte. — Der Fiſcher Hoffmann zu Regnitz im Neumärktiſchen, fuhr, da er Waſſerbeſchädigten zu Hülfe eilen wollte, mit dem Kahn auf ein Stück Holz, ſchlug um

Digitized by Google

und ertrank. — Ein Mann aus Thurzy im Rat-teborſchen, der zur Hofarbeit das alte Rattibor-ſche Schloß auseinandernehmen half, wurde am 3. May von einem Balken ſo hart getroffen, daß er den andern Tag ſeine Frau zur Wittwe und ſeine drey kleinen Kinder zu vaterloſen Waiſen machte. — Den Dienſtjungen des Gaſtwirths Kuchelt zu Leobſchütz warf bey dem Zurichten des Ackers das Pferd, worauf er ſaß und mit dem er etwas Muth-willen getrieben haben mochte, ab. Er verwickelte ſich in die Zügel, und das Pferd ſchlug ihn dermaßen, daß ihm Kopf und Rücken völlig zerſchmettert und er todt hereingebracht wurde. — Am 9. May ward zu Neuſalz ein mit Holz beladner Kahn von dem heftigen Strome gegen einen Pfahl ſo gewalt-ſam geworfen, daß er umſchlug und die darinn befindliche drey Perſonen ins Waſſer ſtürzten. — Zwey davon ſind gerettet, der Eigenthümer des Kahnes aber, der Schiffer Benjamin Pieſke, iſt von der Fluth verſchlungen worden.

Brandſchäden. Durch ein am 5. May in dem Städchen Pilchowitz im Toſtſchen entſtand-nes Feuer, haben 21 daſige Einwohner ihre Wohn-gebäude, Stallungen, Scheuren und Habſelig-keiten eingebüßt. — Den 20. wurde das Schloß nebſt der ganzen Hofereithe in Groetſch Leobſchü-tzer Creiſes dem Hrn. v. Fragſtein gehörig, ein Raub der Flamme. Das Feuer griff ſo ſchnell um ſich,

daß

daß der Eigenthümer faſt gar nichts retten konnte. — In Johnsdorf ohnweit Landeshut, kam den 12. May um Mittag Feuer aus. Ein heftiger Wind verbreitete es ſo ſchnell, daß zwey Bauer-Güter und ſechs Gärtnerhäuſer eingeäſchert wurden, und die Abgebrannten wenig oder nichts von ihren Habſeligkeiten retten konnten. Dieſes Schickſal trieb die Einwohner von Landeshut zu thätigen Aeuſerungen ihres Mitleids, und ſie wetteiferten gleichſam denen Beſchädigten mit Kleidungsſtücken, Wäſche, Leinwand und Geld zu Hülfe zu eilen. Unter andern ſammelte die Kaufmannsſocietät eine Collekte von 76 Rthlr. und auf einem Teller, der bey dem ſogenannten Königseſſen des diesjährigen Königs herumgieng, wurden 12 Rthlr. 15 ſgl. aufgelegt. Außerdem hat die angrenzende Gemeinde Reuſſendorf eine milde Beyſteuer von 15 Rtlr. zuſammengetragen.

Vermiſchte Nachrichten. Den Gemeinen Markt-Bohrau, Petrikau, Schönfeld, Ottwitz, Klein- und Gros-Breſa, Bogſchütz und Leopoldowitz iſt von Sr. Königl. Majeſtät unterm 9. März d. J. eine eigne evangeliſche Kirche verwilliget worden. Der erſte Gottesdienſt wurde am 3. Sonntage nach Trinitatis den 12. Junius in einem indeß dazu eingerichteten Hauſe in Markt-Bohrau, feyerlich angefangen, und zugleich von dem Herrn Inſpector und Oberconſiſtorialrath Gerhard aus

Bres-

Breslau, der Hr. Candidat Heinrich Chriſtlieb Preuß, als vocirter Paſtor dieſer neuen Kirche, inſtalliret. — Den 1. Jun. iſt der Grundſtein zu einer neuen evangeliſchen Kirche zu Wartenberg im Beyſeyn der Kirchen- und Schulbedienten, der ſämmtlichen Fürſtl. Officianten, des Magiſtrats und Schöppenſtuhls, auch eines Ausſchußes der Bürgerſchaft, von dem Fürſtl. General-Bevollmächtigten und Landeshauptmann, Herrn v. Saliſch auf Dalbersdorf, unter Trompeten und Pauckenſchall und Löſung der Kanonen, geleget worden. Vorher wurde der erſte Vers aus dem Liede: In allen meinen Thaten, u. ſ. w. geſungen, und von dem Hrn. Hofprediger Saſſadius eine anpaßende Rede gehalten. In eine in einen Stein gemachte und mit einem Deckel verſehene Hölung, wurden einige Denkmünzen und verſchiedene von der Regierung, dem Magiſtrat und der Schützengülde auf metallnen Platten gefertigte Inſchriften, und eine auf Pergament geſchriebene kurze Geſchichte des Vorganges, verwahret. — Den 21. April früh um 5 Uhr iſt in der Holzkammer der Hebamme Ludewigin zu Großaul, Wohlauſchen Creiſes, ein ohngefehr 8tägiges Mädchen in einem feſt zugenähten ſchlechten Kinderbette ausgeſetzt worden. Ein Menſch zu Pferde ſoll es hingebracht haben. Sämmtliche Wirthe und Wirthinnen aus der Gemeinde haben Pathenſtelle bey dieſem Fündlinge angenommen, und verpflegen ihn gut. —

Zu

Zu Girgwitz bey Prausnitz ſtarb im März aus Altersſchwäche, Chriſtoph Kadler, der, nachdem er mit ſeiner erſten Frau 19 Jahre in der Ehe gelebet hatte, eine zweyte heyratete, mit der er noch über ein halbes Jahrhundert verlebte. Sie folgte ihm bald nach. — Den 4. Jun. erlebten der Schuhmacher-Meiſter Sigm. Krauſe zu Eggan, und ſeine Ehegenoßin Maria Katharina, geborne Dittmannin, ihr 50jähriges Jubelhochzeitfeſt.

Der ſtarke und ſchwüle Regen am 18. 19. u. 20. Jun. hat die im Gebirge noch zurückgebliebene große Maße von Schnee geſchmolzen, und alle daher entſpringende Flüße, Bober, Queis, Zacken, Neiſſe, u. ſ. w. ungewöhnlich angeſchwollen, und große Verwüſtungen angerichtet. Beſonders hat der Zacken in der Nacht vom 19. bis 20. zu Petersdorf 3 gemauerte anſehnliche Häuſer faſt ganz zu Grunde gerichtet, daß beynahe gar nichts daraus gerettet worden. Die dismalige Waſſerfluth bey Hirſchberg hat die letztere weit überſtiegen, ſo daß man es nicht wagen durfte, mit Kähnen

Nachmittags um 4 Uhr das Waſſer zu einer ſolchen Höhe, daß es die gemauerte Brücke über den Pulvergraben und die Stirius hölzerne Brücke über die Weiſtriz hob und mit ſich fortnahm. In der Kletſchkauer Mühle iſt der Mühlburſche beym Aufziehen der Schleuße ins Waſſer gefallen, und in Zirlau hinter Freyburg der Kutſcher vom Hrn. Grafen v. Hohberg auf Fürſtenſtein mit 4 Pferden in der Polsniz, der auf die wohlmeynende Warnung ſachkundiger Leute nicht hörte, ſondern auf ſeinem Sinn beſtand, und durch das reißende Gewäſſer reiten wollte, ertrunken. — Ein gleiches Schickſal traf am 25. Jun. den Kutſcher des Tuchſcheerers Fabian zu Breslau, der, ohngeachtet er gewarnet wurde, die Pferde bey der Fuhr der Ohlau auf der Neuſiſchen Gaße zu Breslau ſchwemmen wollte. Er gerieth bald beym Hineinreiten unters Waſſer, das Pferd, worauf er ſaß, arbeitete ſich heraus, er ſelbſt aber kam nicht wieder zum Vorſchein. Ein Junge, der das andere Pferd ritt, blieb aus Vorſicht etwas zurück und lenkte um, da er das Schickſal ſeines Vorgängers ſah.

Nach den eingegangenen Berichten aus verſchiedenen Gegenden Schleſiens haben durch den langen Winter die Obſtbäume, vorzüglich die von zärterer Art, ſehr gelitten, viele ſind ganz eingegangen und die mehrſten treiben erſt itzt ſparſame Blätter. Kirſchen wird es dieſes Jahr wenige geben, Pfirſichen, Apricoſen und die ſo nutzbare Pflaume faſt gar nicht.

Den 1. Jun. traf in die Oelsniſche Gegend ein Schloſſenwetter, welches den Schaafen äußerſt gefährlich war. In Stampen, eine Meile von Oels, wurden durch ſelbiges 200 Stück auf dem Platz erſchlagen, und eben ſo viele ſtarben noch in der folgenden Nacht im Stalle. In Wirſchkowitz wurden 50 Stück gleich erſchlagen, und noch eine größere Menge ſtarb beſchädiget nachher.

Der Pächter der Steinauiſchen Stadtgüter, Hr. Piſchel. iſt in der groſſen Waßersnoth mit eigner Gefahr mehrere Tage hindurch denen Nothleidenden zu Hülfe geeilet, hat ihnen Lebensmittel zugeführet, die Bedrängte errettet, und gethan, was tauſende nicht gethan, ob ſie es gleich auch hätten thun können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google